Apologetische Predigten

über die

Grundwahrheiten des Christenthums

gehalten in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München

von

Joseph Ehrler,
Domprediger.

Mit Approbation des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates München-Freising.

Viertes Heft.

(Des II. Bandes erstes Heft.)

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1877.
Zweigniederlassungen in *Strassburg*, *München* und *St. Louis*, Mo.

Apologetische Predigten

über die

Grundwahrheiten des Christenthums

gehalten in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München

von

Joseph Ehrler,

Domprediger.

Mit Approbation des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates München-Freising.

Zweiter Band.

Die Lehre von der Erlösung der Welt durch den Heiland Jesus Christus.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1877.

Zweigniederlassungen in **Strassburg, München** und **St. Louis,** Mo.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Die Lehre von der Erlösung der Welt durch den Heiland Jesus Christus.

Am zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Weissagungen auf den Erlöser.

Scrutamini scripturas, quia vos putatis in ipsis vitam aeternam habere et illae sunt, quae testimonium perhibent de me. Forschet in der Schrift, weil ihr meinet, das ewige Leben in ihr zu haben; denn sie ist es, die von mir zeuget. Joh. 5, 39.

Wir beginnen heute die zweite Abtheilung dieser Vorträge. Unsere Augen wenden sich nun auf den Heiland Jesus Christus, der am Ende des vierten Jahrtausend der Weltgeschichte auf die Erde kam, um die von Gott versprochene Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollbringen.

Werfet einen kurzen Rückblick auf dasjenige, was ich euch bis jetzt erklärt habe, um den Zusammenhang mit den vorausgegangenen Predigten im Auge zu behalten und die Wichtigkeit und Bedeutung der kommenden um so mehr zu fassen.

Es war die Lehre von der Schöpfung der Welt durch Gott den Vater, auf die wir unsere Aufmerksamkeit gerichtet. Wir haben gesehen, daß unsere Vernunft uns zwingt, einen über der Welt stehenden persönlichen Geist als Urheber von Himmel und Erde anzunehmen. Wir haben sodann das Wesen und die Eigenschaften Gottes im Einzelnen betrachtet und haben uns bemühet, den mosaischen Schöpfungsbericht gegenüber den Einwendungen der modernen Naturwissenschaft zu rechtfertigen. Es war der Sündenfall unserer Stammeltern und die von ihnen auf uns übergegangene Erbsünde, die unsere Aufmerksamkeit später auf sich zog. Wir sahen, in welches Elend wir durch die Schuld der ersten Menschen gestürzt sind, hörten aber auch, daß Gott der Herr in seiner Liebe und Erbarmung der gefallenen Menschheit einen Erlöser verhieß, der das Verderben wieder aufheben sollte. Zuletzt haben wir unsere Augen auf die späteren Schicksale des Menschengeschlechtes hingewendet und haben das Heidenthum und Judenthum in seiner Entstehung und Bedeutung kennen gelernt.

Nun ist es der Erlöser, Jesus Christus, auf den unsere Blicke fallen. Wir müssen Ihn, den menschgewordenen Gottessohn und sein für uns vollbrachtes Erlösungswerk betrachten.

Ihr sehet, daß es große und heilige Wahrheiten sind, in die wir uns in den kommenden Vorträgen vertiefen müssen — Wahrheiten, deren Begründung und Vertheidigung in unseren Tagen eine doppelte Nothwendigkeit geworden ist. Wir werden zuerst die Person des Heilandes in das Auge fassen und seine gottmenschliche Natur betrachten, um die für uns durch ihn gewirkte Erlösung um so mehr zu würdigen. Neben der Gottheit Jesu Christi wird es besonders seine heilige Kirche sein, welche er gegründet, damit sie sein Erlösungswerk fortsetze und allen Zeiten vermittele, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. Wir werden ihre Stiftung und Organisation uns klar machen müssen; wir werden ihre Eigenschaften erwägen und ihren Bestand zu allen Zeiten, sowie die großartige Wirksamkeit bewundern, die sie auf allen Gebieten des Lebens entfaltet.

Aus diesem kurzen Ueberblicke werdet ihr erkennen, daß es nicht so fast die Ungläubigen sind, gegen die wir uns in den folgenden Vorträgen zu wenden haben. Wir werden uns bloß mit diesen beschäftigen müssen, wenn wir die göttliche Würde des Heilandes in das Auge fassen. In den übrigen Predigten, in denen wir die Stiftung und das Wesen unserer heiligen Kirche betrachten, sind es mehr die Anschauungen unserer getrennten christlichen Brüder, der verschiedenen im Laufe der Zeit entstandenen christlichen Confessionen, die wir als unrichtig zurückweisen müssen.

Gebe uns der Herr seinen Segen, auf daß unser heiliger Glaube nach allen Seiten hin immer mehr von uns erkannt werde und unerschütterlich in den ihm feindseligen Strömungen unserer Zeit in uns stehe!

Wenn ich nun daran gehe, die von dem Gottessohn gewirkte Erlösung zu betrachten, so wird es nothwendig sein, eure Blicke zuerst auf jene wunderbaren Vorbereitungen hinzulenken, mit denen Gott dieses Werk seiner Gnade eingeleitet und in die Welt eingeführt. Nicht plötzlich und unvermittelt konnte und sollte die von Gott versprochene Erlösung zu uns kommen, sondern lange Veranstaltungen gingen ihr voraus, damit sie um so mehr von den Menschen ersehnt und in ihrer Bedeutung erkannt würde. Es traten die Propheten auf, um das jüdische Volk auf das kommende Heil hinzuweisen und den von Gott verheißenen Heiland deutlicher zu schildern. Vorbilder seines Lebens und Leidens und der durch ihn uns geschenkten Gnaden zogen vor den Augen der erstaunten Welt vorüber. Israel wanderte mit dem Gesetze und den Propheten in der Hand über die ganze Erde, um als ein lebendiger Prophet die Heiden zu belehren und zum Eintritte in das Reich der Erlösung zu mahnen. Die Ereignisse in dem großen Leben der Völker und die poli-

tische Gestalt der Welt wurde der Gnade Gottes und der Ausbreitung des Evangeliums dienstbar gemacht. Und nachdem so dem Heile aus Gott die Wege auf Erden bereitet waren, sollte der Stern aus Jakob mit seinem Glanze erscheinen.

Mit diesen Vorbereitungen Gottes werden wir uns nun zuerst beschäftigen und sodann die von Jesus Christus gewirkte Erlösung im Einzelnen betrachten. Ich werde heute von den Weissagungen auf den kommenden Heiland reden.

Es ist eine überaus lehrreiche und trostreiche Betrachtung, wenn wir sehen, wie das Bild des Erlösers in den Büchern des Moses und den Schriften der Propheten zuerst dunkel und unbestimmt erscheint, wie diese Linien allmählich fester und klarer werden, bis endlich in der Fülle der Zeiten die hehre Gestalt des Heilandes nach allen Seiten hin schön und hehr vor unseren Augen steht. Eine solche Betrachtung muß unseren Glauben an den Heiland und an sein für uns vollbrachtes Erlösungswerk mächtig bestärken.

Lasset uns also diese Weissagungen des Alten Bundes auf den kommenden Heiland näher kennen lernen.

Die erste Weissagung auf den Erlöser hören wir aus dem Munde Gottes selbst im Paradiese sogleich nach dem Sündenfalle. Sie wird die Urverheißung und das erste Evangelium genannt. Der Herr verfluchte die Schlange und denjenigen, der unter ihrer Gestalt die Menschen verführt hatte, und er verhieß ihnen einen Erlöser, der die List und Tücke des Satans vereiteln, ihn selbst aber vernichten würde. Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, sprach er, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen (I. Mos. 3, 15).

Betrachtet diese Weissagung. Sie ist dunkel und unbestimmt. Wir erfahren nicht, wer der Erlöser ist und von wo er kommt; auch nicht das Geringste, wie die Menschheit durch ihn gerettet werden sollte. Wir hören nur von einem Weibe, das als Feindin der Schlange auftreten werde und Einer aus ihrem Samen werde den Vernichtungskrieg gegen sie führen. Das Weib werde ihr den Kopf zertreten, und sie seiner Ferse nachstellen. Diese Verheißung war die Hoffnung unserer Stammeltern und aller Gerechten in den ersten Tagen der Menschengeschichte. Die Herolde des Glaubens, welche vor und nach der Sündfluth gelebt, werden immer wieder auf sie mit ihren Kindern geschaut und das Weib und den aus ihr Geborenen herbeigesehnt haben.

Hat Gott nicht deutlicher von dem Erlöser geredet? Er verkündete in den Tagen des Abraham seine Geburt bestimmter. Wie ich euch bereits gesagt, hatte sich der Herr unter allen Völkern der Erde ein ein-

ziges ausgewählt, um durch dasselbe den Glauben an ihn und die Hoffnung auf den kommenden Erlöser auf Erden zu erhalten. Abraham sollte der Stammvater dieses Volkes sein. Aus seinem Geschlechte sollte auch der Erlöser hervorgehen; er sollte ein Sprosse seiner Familie sein, und alle Völker der Erde sollten durch ihn gesegnet werden. So sprach der Herr zu seinem Diener, da er ihn aufforderte, aus seiner Heimath zu ziehen: Ich will dich zu einem großen Volke machen und alle Geschlechter der Erde sollen in dir gesegnet werden (12, 2. 3). Und als Abraham die Prüfung bestanden und nicht gezögert hatte, seinen eigenen Sohn, welcher der Sohn der Verheißung war, zu opfern, so bekräftigte Gott das ihm gegebene Wort von Neuem. Ich will dich segnen, redete er zu ihm, und deinen Samen mehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand, der am Ufer des Meeres ist; und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde (22, 16—18).

Nun wußte die Welt schon mehr von dem kommenden Erlöser. Er soll ein Sprosse aus der Familie des Abraham sein, und alle Völker der Erde werden durch ihn gesegnet werden und an seiner Erlösungsgnade Theil nehmen. Er wird nicht bloß der Schlange den Kopf zertreten, sondern Segen und Heil der ganzen Welt bringen.

Abraham hatte zwei Söhne, Isaak und Ismael. Damit nun kein Zweifel sei, aus welchem Stamme der Messias geboren würde, so erneuerte der Herr dem Isaak nochmals die Verheißung, die er seinem Vater gegeben. Er sprach zu ihm: Ich will mit dir sein und dich segnen und ich will den Schwur erfüllen, den ich Abraham deinem Vater geschworen. Und deinen Samen will ich mehren wie die Sterne des Himmels, und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde (26, 3. 4). Und ebenso bezeichnete er unter den Söhnen des Isaak wiederum denjenigen, auf welchen seine Verheißung übergehen sollte. Er bestimmte den Jakob zum Träger derselben und sprach auch zu ihm: Ich bin der Herr, der Gott Abrahams deines Vaters und der Gott Isaaks. Dein Samen soll werden wie der Staub auf der Erde. Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde (28, 13. 14).

So sehen wir also, daß die Menschen in Hinsicht auf den Erlöser keineswegs im Unklaren waren. Sie waren von Gott belehrt, daß dieser aus dem Geschlechte des Abraham und ein Sprosse aus der Familie des Isaak und des Jakob sein werde.

Jakob aber hatte zwölf Söhne. Wird sich die Spur des Erlösers in ihnen verlieren? Gott verkündigte wiederum, aus welchem derselben der Messias hervorgehen sollte. Er erleuchtete den Patriarchen und ließ ihn die

Schicksale seiner zwölf Söhne im Geiste schauen und ihnen weissagen. Jakob rief seine Söhne und sprach zu ihnen: Versammelt euch, daß ich euch verkünde, was euch in den letzten Tagen begegnen wird. Er übergab nun jedem derselben einen Theil seiner Segnungen, und als er zu Juda kam, da hob sich die Stimme des Greisen und er rief feierlich aus: Dich, Juda! werden deine Brüder loben. Deine Hand wird sein auf dem Nacken deiner Feinde; vor dir werden sich beugen die Söhne deines Vaters. Es wird das Scepter von Juda nicht weichen, noch der Führerstab von seinen Lenden, bis Der kommt, der gesandt werden soll, auf den die Völker harren (49, 8—10).

Betrachtet genau den Inhalt dieser Verheißung! Der Erlöser wird aus dem Hause des Jakob und zwar aus dem Stamme Juda hervorgehen, und nicht eher soll die Herrschaft von Juda genommen sein, als bis er, welcher die Erwartung aller Völker ist, wird gekommen sein. Es wird genau das Geschlecht und der Stamm vorhergesagt, aus dem der Messias geboren würde, und ebenso ist die Zeit, wenn auch ganz im Allgemeinen, bestimmt, in welcher er gesandt werden solle. Und wenn wir uns an die Worte der Propheten Isaias und Jeremias erinnern, die weissagten, daß im Stamme Juda das Haus des David erwählt sei, damit aus ihm der Erlöser hervorgehen sollte, so sehen wir, wie neben dem Geschlechte und dem Stamme sogar die Familie von Gott voraus verkündigt war, aus welcher der Messias geboren würde. Ein Reis wird hervorgehen aus der Wurzel des Jesse, sprach der Herr durch den Mund des Propheten Isaias, und eine Blume wird aufgehen aus seiner Wurzel und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen (Is. 11, 1. 2). Und Jeremias hatte gesagt: Siehe, es kommen die Tage, daß ich das gute Wort erwecke, welches ich gesprochen zum Hause Israel und zum Hause Juda. In denselben Tagen und zur selben Zeit will ich dem David das Gewächs der Gerechtigkeit sprossen lassen, und das ist sein Stamm: Der Herr, unser Gerechter (Jer. 23, 5. 6).

Ebenso sprach Moses in seinen Tagen von dem kommenden Erlöser, wenn auch diese seine einzelnen Weissagungen nicht alle schriftlich überliefert worden sind. Dieser große Heerführer und Retter des Volkes Israel vergleicht sich selbst mit dem Messias und stellt ihn so als den Mittler des Neuen Bundes hin, wie er der des Alten sei. Er weissagte, daß der Herr unter seinem Volke einen Propheten erwecken werde, der ihm ähnlich sei. Wie vollkommen diese Nachrichten, die er von dem kommenden Erlöser enthüllte, gewesen sein müssen, können wir aus dem Worte des Heilandes entnehmen, da er das jüdische Volk auf sie hin-

wies, damit es zum Glauben an ihn bekehrt würde. Glaubet nicht, sprach er zu ihnen, daß ich euer Ankläger sei bei dem Vater! Euer Ankläger ist Moses, auf den ihr hoffet. Denn wenn ihr dem Moses glauben würdet, so würdet ihr wohl auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben (Joh. 5, 45. 46).

Nicht genug jedoch dieser fortwährenden Liebe des Herrn! Die Welt sollte mehr von dem Erlöser erfahren; sein Bild sollte klarer und deutlicher vor den Augen der Menschen stehen, damit sie alle ihn erkennten, wenn die Zeit seines Erscheinens gekommen sei. Der Herr erweckte deßwegen die Reihe der Propheten und ließ von ihnen das ganze Leben des Messias Zug für Zug verkünden, so daß wir aus diesen Weissagungen derselben die vollständige Lebensgeschichte des Heilandes zusammensetzen können.

Der Prophet Isaias weissagte, daß der Erlöser von einer Jungfrau geboren würde. Als nämlich die Syrier in Judäa eingefallen waren, so verkündigte der Prophet im Auftrage Gottes dem Könige Achaz die baldige Befreiung des Volkes und forderte ihn auf, sich als Unterpfand dieses seines Versprechens ein Zeichen vom Himmel zu erbitten. Und als der muthlose König sich weigerte, so sprach Isaias zu ihm: Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namem Emanuel (Gott mit uns) nennen (Js. 7, 14). Diese Weissagung hat um so größeres Gewicht, weil der hl. Matthäus sich auf sie bezieht, da er erzählt, wie der Engel des Himmels die Bedenken des hl. Joseph über die Jungfräulichkeit seiner Braut zerstreute. Dort fügte er hinzu: Dieses ist aber Alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären und sein Name wird genannt werden Emanuel, das ist: Gott mit uns (Matth. 1, 22. 23). Auf diese Worte gestützt, erwarteten auch die Juden die jungfräuliche Geburt des Erlösers.

Nach dem Propheten Michäas soll Bethlehem den Vorzug haben, die Geburtsstätte des Messias zu sein. Du, Bethlehem Ephrata! zwar klein unter den Tausenden Juda's, aus dir wird mir hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her (Mich. 5, 2). Nur der Erlöser kann hier gemeint sein; denn von keinem Menschen kann gesagt werden, daß sein Ausgang von Anbeginn, und daß er von Ewigkeit ist. Darum antworteten die Schriftgelehrten dem Herodes auf seine Frage, wo der Erlöser geboren würde, ohne vieles Besinnen: Zu Bethlehem

im Lande Juda; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Juda's; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll. (Matth. 2, 5. 6.) Und wir wissen ebenso, wie sich diese beiden Weissagungen in dem Heilande erfüllt haben, der in der heiligen Nacht zu Bethlehem in einem Stalle aus dem Schooße der jungfräulichen Gottesmutter Maria geboren wurde.

Ebenso ist das Leben des Erlösers in seinen Hauptbegebenheiten von den Propheten vorausgesagt worden. Der Psalmist sagt von ihm, daß Könige aus der Ferne kämen, um ihn anzubeten und ihm Geschenke zu bringen. Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern; die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen (Ps. 71, 10). Bildlich sowohl wie buchstäblich wurde diese Weissagung erfüllt. Nicht blos kamen Könige und Fürsten, um das Joch des Evangeliums auf sich zu nehmen, sondern Weise aus dem Morgenlande, welche die Ueberlieferung Könige nennt, erschienen, um dem neugeborenen Könige ihre Huldigung darzubringen.

Der Prophet Isaias beschreibt das Lehramt des Messias so deutlich, daß er, wie der hl. Hieronymus sagt, eher eine Geschichte zu schreiben, als etwas Zukünftiges vorherzusagen scheint, und eher Evangelist als Prophet genannt werden kann. Der Geist des Herrn ist über mir, spricht er in der Person des Messias, denn der Herr hat mich gesalbt; um zu predigen den Sanftmüthigen, sandte er mich, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, um den Gefangenen Erlösung zu verkünden und den Verschlossenen Eröffnung, um zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn und den Tag der Rache von unserem Gotte, um zu trösten alle Betrübten (Js. 61, 1. 2). Sogleich nach dem Beginne seines öffentlichen Lehramtes in der Synagoge zu Nazareth bezog der Heiland diese Weissagung, auf die er beim Aufrollen des Buches stieß, auf sich und sprach: Heute ist diese Schriftstelle vor euch in Erfüllung gegangen (Lukas 1, 21). Er brachte durch die Worte seiner Predigt den Betrübten Trost und den Reuigen Vergebung, ebenso wie dieselben den Widerspenstigen das Verderben verkündigten.

An einer anderen Stelle sagt derselbe Prophet die Menge der Heilungen voraus, welche der Erlöser wirken werde, und verkündigt ihn als den großen Wunderthäter. Saget den Kleinmüthigen: Seid getrost und fürchtet nicht! Siehe, euer Gott bringt Ruhe und Vergeltung; Gott selber kommt und erlöset euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, und der Tauben

Ohren thun sich auf. Dann springet wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich (Js. 35, 4—6). Es ist auch bekannt, wie der Heiland die Jünger des Johannes auf die Erfüllung dieser Weissagung in seinem Leben als auf den augenscheinlichen Beweis seiner messianischen Würde hinwies. Er gab ihnen auf ihre Frage, ob er der Messias sei, zur Antwort: Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt; Blinde sehen, Lahme gehen. Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt (Matth. 11, 4. 5).

Der Einzug des Heilandes nach Jerusalem auf dem Füllen einer Eselin ist gleichfalls von den Propheten vorausgesagt worden. Freue dich hoch, du Tochter Sions! juble, du Tochter Jerusalems! spricht der Prophet Zacharias. Siehe, dein König kommt zu dir gerecht und als Heiland; er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin (Zach. 9, 9).

Am deutlichsten ist aber von den Propheten das Leiden des Erlösers gezeichnet worden; auch die kleinsten Umstände desselben sind vorausgesagt. Der Prophet Zacharias erzählt von einem Hirten des israelitischen Volkes, den dasselbe mit dem verächtlichen Lohne eines Knechtes, mit dreißig Silberlingen verwirft. Da wogen sie meinen Lohn der dreißig Silberlinge. Und der Herr sprach zu mir: Wirf ihn dem Töpfer zu, den herrlichen Preis. Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in das Haus des Herrn dem Töpfer zu (Zach. 11, 12. 13). In dem Verrathe des Judas sehen wir diese Worte erfüllt. Die Hohenpriester, erzählt das Evangelium, nahmen die Silberlinge, die Judas in Verzweiflung in den Tempel geworfen hatte, und sagten: Es ist nicht erlaubt, sie in den Tempelschatz zu werfen; denn es ist Blutgeld. Als sie einen Rath gehalten hatten, kauften sie damit den Acker eines Töpfers zum Begräbnisse für die Fremdlinge (Matth. 27, 5—7).

Meinen Leib gab ich den Schlagenden hin, ruft der Prophet Isaias von dem Messias, und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor denen, die mich lästerten (Js. 50, 6). Und der Psalmist sagt von ihm: Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich vertheilt und das Loos geworfen über mein Gewand (Ps. 21, 17—19). Es ist unmöglich, alle Züge, die in der heiligen Schrift des Alten Bundes von den Leiden des Messias sind vorausgesagt worden, im Einzelnen anzuführen. Es fehlt nicht das Ge=

ringste, was irgendwie von Gewicht und einiger Bedeutung wäre. Die Propheten bezeichnen ihn verworfen (Ps. 107, 12), verachtet (Is. 53, 3), verrathen (Ps. 40, 10), verkauft (Zach. 11, 12), in das Angesicht geschlagen (Is. 50, 6), gelästert (52, 5), mit Wunden und Schmerzen überhäuft (Ps. 68, 27), mit Essig getränkt (68, 22), an Händen und Füßen durchbohrt (Ps. 21, 17), in das Angesicht gespieen (Is. 50, 6), getödtet (53, 7), seiner Kleider beraubt, um welche das Loos geworfen wird (Ps. 21, 19), und im Grabe verherrlicht (Is. 11, 10). Wie genau alle diese Worte sich an dem Heilande erfüllt haben, ist uns aus der Erzählung der Evangelisten bekannt. Als sein Auge im Tode brach, rief er mit lauter Stimme: Es ist vollbracht (Joh. 19, 30), und verkündete, daß Alles, was die Propheten von ihm vorausgesagt, an ihm in Erfüllung gegangen sei.

Ebenso haben die Propheten geweissagt, daß der Messias von den Todten auferstehen und zum Himmel auffahren werde. Sie haben geweissagt, daß der heilige Geist sich über alles Fleisch ausgieße. Daniel sagte vorher, daß, wenn der Messias getödtet würde, ein fremdes Volk mit seinem Führer Jerusalem nnd den Tempel verwüsten und daß die Verwüstung bis zum Ende fortdauern werde. Ebenso ward die Bekehrung der Heiden, die Gründung, Vorbereitung und Dauer der Kirche des Neuen Bundes voraus verkündigt.

Sehet ihr nicht, wie umständlich und genau das ganze Lebensbild des Erlösers Zug für Zug von den Propheten ist geschildert worden? Immer deutlicher tritt uns in ihren Worten seine Gestalt entgegen, je näher die Zeit seines Erscheinens herankommt. Und doch hat der Herr in seiner erbarmenden Liebe gegen das gefallene Menschengeschlecht noch mehr gethan! Damit kein Zweifel an der Person des Messias übrig sei, so ließ er auch die Zeit seines Kommens voraus verkündigen.

Ich habe auch bereits auf die Weissagung des sterbenden Jakob hingewiesen, der zu seinem Sohne Juda sprach, daß der Scepter nicht von ihm weichen, und der Führerstab von seinen Lenden nicht genommen werden sollte, bis der Messias erschienen sei. Es war also der Zeitpunkt klar und bestimmt angegeben, wann der Erlöser vom Himmel gesendet würde, und die Juden mußten erkennen, daß Christus wirklich der verheißene Messias sei, da in seinen Tagen diese Weissagung wirklich erfüllt war. Der sterbende Jakob meinte offenbar unter dem Scepter und dem Führerstab, der nicht von Juda weichen sollte, die Selbständigkeit des Volkes, und er sagte ebenso voraus, daß das Haus Juda, wenn es einmal zur Herrschaft gelangt sei, bis zur Zeit des Messias regieren werde. Die Regierung des Hauses Juda dauerte aber genau bis zur Geburt Jesu Christi. Damals ließ der Kaiser Augustus eine Volkszählung seines Reiches vornehmen und dieses geschah auch in Judäa,

das eine Provinz desselben geworden war; der römische Kaiser ließ das geheiligte Erbe des Jakob durch seine Statthalter regieren. Die Juden selbst erkannten auch, daß die Selbständigkeit ihres Reiches von ihnen genommen sei. Sie entgegneten dem Pilatus, der ihnen den Heiland als ihren König vorstellen wollte, in trotziger Rede: Wir haben keinen König als den Kaiser (Joh. 19, 15). Es ist unbegreiflich, wie sie bei diesen Worten nicht an die Weissagung ihres Vaters Jakob erinnert wurden!

Dem Propheten Aggäus zufolge mußte der Messias kommen zu einer Zeit, während der zweite Tempel noch stand. Als nämlich die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, und bei dem Anblicke des zweiten Tempels in Thränen ausbrachen, da derselbe bei weitem nicht mehr so schön wie der erste war, so tröstete er sie mit den Worten: Noch eine kleine Weile ist es, so erschüttere ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene. Und ich erschüttere alle Völker und es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit. Größer soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses als des ersten sein, und an diesem Orte will ich den Frieden geben (Agg. 2, 7—10). Auch diese Weissagung hat der Heiland in seinem Leben erfüllt. Er kam in den zweiten Tempel und lehrte daselbst; er zog unter dem Jubel des ganzen Volkes in ihn ein. Und da der zweite Tempel zerstört ist, so sollten die Juden um so gewisser einsehen, daß die Erfüllung dieser Weissagung des Propheten Aggäus eingetreten sein müsse.

Besonders ist es der Prophet Daniel, durch dessen Mund der Herr die Zeit der Geburt des Messias auf das Bestimmteste voraussagen ließ. Unter seinen Weissagungen sind zwei die berühmtesten. Die erste handelt von der Aufeinanderfolge der Königreiche und dem Siege des Christenthums über die Erde, und die andere ist die Verkündigung der siebenzig Jahrwochen, nach deren Ablauf der Messias erscheinen sollte.

Der König Nabuchodonosor hatte nämlich einen Traum, über den er ganz verwirrt wurde. Niemand war im Stande, ihm denselben zu deuten. Er sah eine große Bildsäule und das Haupt derselben war vom feinsten Golde, die Brust und die Arme von Silber, der Bauch und die Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße theils von Eisen, theils von Töpferthon. So stand die Bildsäule vor dem Könige, bis sich ein Stein vom Berge losriß ohne Menschenhände und an die Füße der Bildsäule stieß. Da wurde das Eisen und das Erz und das Silber und das Gold zerschmettert. Und der Stein wurde zu einem großen Berge und erfüllte die ganze Erde.

Der Prophet legte dem Könige den Traum aus und sprach, das

Haupt von Gold bedeute er selbst; nach ihm werde ein anderes Reich kommen, das geringer sei, als das seinige, und dann wieder ein anderes, das noch geringer sei, als dieses, was durch das Silber und Erz angedeutet sei, aus dem die Bildsäule bestünde; es käme das vierte Reich, das durch das Eisen versinnbildet sei, und dieses würde Alles bezwingen. Aber zuletzt würde der Herr des Himmels und der Erde ein anderes Reich gründen, und dieses würde das Ganze zermalmen und alle anderen Reiche zerstören; es selbst aber würde mächtiger als sie alle werden und ewig bestehen.

Wie Daniel vorausgesagt, so ist es eingetreten. Nach dem Reiche des Königs Nabuchodonosor und dem von Asien entstand das griechische Reich; Alexander herrschte über die ganze Erde. Auf dieses folgte die römische Weltherrschaft, bis der Erlöser vom Himmel kam und seine Kirche gründete, die Alles eroberte und welcher der Heiland die Verheißung gegeben, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Die berühmteste unter allen Weissagungen aber ist die andere von den siebenzig Jahrwochen desselben Propheten. Gib Acht und fasse das Gesicht! sprach der Herr zu seinem Propheten. Siebenzig Wochen sind abgekürzt über dem Volk und die heilige Stadt, damit die Uebertretung getilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt und der Allerheiligste gesalbt werde. Wisse also und merke: Von der Zeit an, da ausgehet das Wort, daß man Jerusalem wieder baue, bis auf Christus den Fürsten sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen; und Gassen und Mauern werden wieder gebaut werden in bedrängter Zeit. Und nach zweiundsechzig Wochen wird Christus getödtet werden, und es wird sein Volk nicht sein, das ihn verläugnen wird. Und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören; ihr Ende wird Verwüstung sein und die Verwüstung ist beschlossen nach dem Ende des Krieges. Aber in einer Woche wird er Vielen den Bund stärken, und in der Mitte der Woche wird Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören; im Tempel wird der Greuel der Verwüstung sein und die Verwüstung wird bis zum letzten Ende dauern (Dan. 9, 23—27).

Wen ergreift nicht Staunen, wenn er diese Weissagung hört? Genau nach Jahren ist die Geburt des Messias und sein Tod vorausgesagt, so daß man glauben könnte, es sei die Berechnung gemacht worden, nachdem diese Ereignisse schon eingetreten waren. Eine Woche ist nach jü-

dischem Maße eine Zeit von sieben Jahren. Es muß dieses Zeitmaß angenommen werden, weil die großen Begebenheiten, von denen hier die Rede ist, unmöglich sich auf den engen Raum einer gewöhnlichen Woche einschränken lassen. Es sagt nun der Prophet, daß nach siebenzig Jahrwochen, also nach vierhundertneunzig Jahren, alle Weissagungen erfüllt und der Tod Christi eingetreten sei. Das stimmt vollkommen mit der Geschichte überein; denn Christus starb im Jahr vierunddreißig, als die siebenzigste Jahrwoche sich bereits zu Ende neigte. Und noch deutlicher redet der Prophet. Er theilt diese Zeit nochmals und sagt, es würden sieben Jahrwochen, also neunundvierzig Jahre sein, bis Jerusalem aufgebaut würde. Das ist wieder buchstäblich unter Nehemias in Erfüllung gegangen. Dann kommen die zweiundsechzig Jahrwochen, nach welchen Christus getödtet werde, oder es sind im Ganzen neunundsechzig Jahrwochen oder vierhundertunddreiundachtzig Jahre, bis der Tod Christi eintreten würde. Und wirklich verfloß diese Zeit, bis der Heiland das dreißigste Jahr überschritten hatte. Dann spricht der Prophet nochmals von der letzten Jahrwoche und sagt, daß der Herr in einer Woche Vielen den Bund stärken werde; in der Mitte derselben würde Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören, im Tempel der Greuel der Verwüstung eintreten, und derselbe würde bis zum Ende währen. In der Mitte der letzten Jahrwoche, also im vierunddreißigsten Jahre seines Lebens, machte der Herr durch sein Opfer am Kreuze dem jüdischen ein Ende und bald darauf trat die Verwüstung des Tempels ein.

So sehen wir also den Erlöser im Alten Bunde vorher verkündigt. In den ersten Weissagungen erscheint nur ein dunkles Bild von ihm. Aber die Farben werden deutlicher und lebhafter, bis endlich der Ersehnte der Völker erscheint. Wer erkennt nicht hier die Hand des Herrn, welche dieses Bild des Erlösers durch die der Propheten zeichnen ließ? Muß unser Glaube an unseren Heiland nicht durch eine solche Betrachtung wunderbar gestärkt werden? Christus selbst wies die Juden auf die Weissagungen hin, um sie zum Glauben an ihn zu führen. *Forschet in der Schrift, weil ihr meinet, das ewige Leben in ihr zu haben; denn sie ist es, die von mir zeugt*, sprach er zu ihnen. Auch wir wollen, zumal in unseren Tagen, in denen der Glaube an Jesus Christus als den von Gott gesandten Erlöser der Welt so häufig bestritten wird, auf die Weissagungen des Alten Bundes hinschauen, und durch einen solchen Blick unseren Glauben kräftigen. Wir werden Ihn einstens in aller Glorie im Jenseits sehen, wenn die Zeit der Erde abgelaufen ist und wir in die Seligkeit des Himmels eingegangen sind! Amen.

Am eilften Sonntag nach Pfingsten.

Die Vorbilder des Erlösers im Alten Bunde.

Qui exemplari et umbrae deserviunt Coelestium. Sicut responsum est Moysi, cum consummaret tabernaculum: Vide, inquit, omnia facito secundum exemplar, quod tibi ostensum est in monte.

Sie dienen dem Vorbilde und dem Schatten des Himmlischen; wie zu Moses gesagt worden, da er die Stiftshütte aufführen sollte: Siehe, hieß es, mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist. Hebr. 8, 5.

Das Wunder, das uns der Abschnitt des heutigen Evangeliums erzählt, hat eine gewisse ausgezeichnete Bedeutung vor allen übrigen, die im Laufe des Kirchenjahres unserer Betrachtung vorgelegt werden. Es ist von so vielen Umständlichkeiten begleitet, daß man fast meinen könnte, es habe den Heiland eine besondere Mühe gekostet, es zu wirken. Und ich verweile heute um so lieber bei ihnen, weil sie, wenn auch von Ferne, auf den Gegenstand unserer Betrachtung hinzeigen.

Der Heiland nahm, wie das Evangelium erzählt, den Taubstummen bei der Hand und führte ihn vom Volke weg bei Seite; er legte dann seine Finger in seine Ohren, berührte mit Speichel seine Zunge, sah gegen den Himmel auf, seufzte und sprach: Epheta, d. i. öffne dich. Und alsbald öffneten sich seine Ohren und das Band seiner Zunge war gelöst. Wir werden gewiß die Vorstellung von uns ferne halten, als sei die Wirkung unseres Wunders für den Heiland ein besonders schwieriges Werk gewesen. Wo die Allmacht Gottes waltet, kann von etwas Schwererem oder Leichterem nicht die Rede sein. Um so mehr aber erhebt sich die Frage, warum der Heiland den Taubstummen unter Anwendung so vieler Förmlichkeiten geheilt habe. Wenn wir uns nun in diese einzelnen Handlungen vertiefen, so werden wir seine Weisheit und Liebe gegen uns bewundern.

Dieses Wunder ist eine wunderschöne Allegorie der durch Jesus Christus gewirkten Erlösung. Was er in seiner Menschwerdung und durch die Stiftung seiner Kirche an der ganzen Welt gethan, das steht

in der Heilung des Taubstummen im Vorbilde vor uns. Durch die Sünde unserer Stammeltern sind wir geistiger Weise taub und stumm geworden; unfähig, das Wort Gottes und seine heilige Offenbarung zu vernehmen und zu glauben, und ihm das gebührende Lob zu sagen. Da erschien der Heiland auf Erden, und nachdem er sein Blut zu unserer Erlösung vergossen, so baute er seine Kirche abseits von der Heerstraße der Welt. Er nimmt das arme, unglückselige Menschenkind, und führt es hinein in dieselbe, um es zur Wiedergeburt und Heiligung zu erwecken. Er erschließt unsere Ohren für das Verständniß seines Evangeliums und legt uns die ihm und seinem himmlischen Vater wohlgefälligen Worte auf den Mund. Er führt uns zu einem höheren und besseren Leben.

Ich preise es als ein Verständniß dieses Wunders, wenn unsere heilige Kirche genau dieselben Handlungen anwendet, so oft sie durch die heilige Taufe ein Kind dieser Erde in ihren Schooß aufnimmt. Ich bewundere aber auch die Weisheit und Liebe meines Heilandes, der auf diese Weise das jüdische Volk und uns Alle zum bessern Verständnisse seines Erlösungswerkes anleiten wollte. Er hat wahrlich Alles gethan, um die Welt zum Empfange der Gnaden, die er vom Himmel zur Erde gebracht, vorzubereiten und empfänglich zu machen!

Wir haben in dem letzten Vortrage diese seine Fürsorge schon bewundert, da wir die Weissagungen betrachtet haben, durch die er sein Volk auf das kommende Heil hinzeigte. Aber noch Größeres und Gnadenvolleres hat der ewige Vater im Himmel veranstaltet. Er hat den Erlöser nicht bloß durch die Weissagungen der Propheten voraus verkündigt, sondern er fügte ihren Worten auch die Vorbilder hinzu, die sichtbar und wahrnehmbar auf ihn hinzeigten. Von diesen Vorbildern auf den kommenden Messias muß ich heute reden, um euch die Veranstaltungen der Barmherzigkeit Gottes zur Erlösung der Welt so vollkommen wie möglich zu schildern.

Was ist ein messianisches Vorbild, und gibt es deren im Alten Bunde? Wer das Passionsspiel in Oberammergau gesehen hat, der wird sogleich verstehen, was ich mit diesen Vorbildern auf den Erlöser meine. Dort ging den Hauptscenen aus der Leidensgeschichte des Heilandes eine Begebenheit aus der Geschichte des israelitischen Volkes voraus, die einen Hinweis auf dieselben in sich trug. Es wurde nichts gesprochen bei diesen Vorstellungen, und es war auch nicht nothwendig. Die Handlung redete durch sich selbst. So gibt es eine Anzahl von Personen, Begebenheiten, Ereignissen und Handlungen im Alten Bunde, die einen deutlichen Hinweis auf den Erlöser in sich enthalten, so daß sie irgend einen Zug aus seinem Leben und Leiden sichtbar und auf den ersten Blick erkennbar vor unser Auge führen.

Es ist natürlich nicht eine willkürliche Annahme, wenn wir von

Vorbildern auf den Messias in der Geschichte des jüdischen Volkes reden und irgend eine Person oder Sache ein solches Vorbild nennen. Die heilige Schrift redet an vielen Stellen selbst von ihnen. So schreibt der hl. Paulus von den Priestern des Alten Bundes, daß sie dem Vorbilde und dem Schatten des Himmlischen dienen, wie zu Moses gesagt wurde, da er die Stiftshütte aufführen sollte: Siehe — hieß es — mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist. In demselben Briefe an die Hebräer schreibt er wiederum: Das Gesetz hatte bloß den Schatten der zukünftigen Güter, es war nicht die Darstellung der Sache selbst (Hebr. 10, 1). Und in dem Briefe an die Kolosser sagt er von den jüdischen Ceremonien und Gebräuchen: Sie sind wie der Schatten des Zukünftigen, das Wesen aber ist Christus (Kol. 2, 17). Ebenso wird Adam das Vorbild des Künftigen von ihm genannt und vom heiligen Petrus die Taufe mit der den Noe und seine Familie rettenden Arche verglichen. Christus wird das wahre Osterlamm genannt; und wenn der hl. Johannes in der Leidensgeschichte des Herrn erzählt, daß ihm kein Bein gebrochen wurde, so fügt er im Hinblick auf das jüdische Osterlamm hinzu: Dieß ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollet ihm kein Bein brechen (Joh. 19, 36).

Was also die heilige Schrift selbst als ein Vorbild auf den Erlöser bezeichnet, oder was von den heiligen Vätern und Lehrern der Kirche beständig in diesem Sinne ist gedeutet worden, das fassen wir ebenso auf. Wir schauen in freudiger Bewunderung auf diese Vorbilder des Erlösers im Alten Bunde, weil farbiger und lebendig gleichsam seine Gestalt uns aus ihnen entgegentritt, und weil sie in ihrer gegenseitigen Ergänzung uns sein ganzes Leben erzählen, und uns in dem Glauben an ihn so mächtig als die Weissagungen bestärken.

Lasset uns nun die vorzüglichsten Vorbilder des Alten Bundes auf Christus, den Heiland, in ihrer gegenseitigen Ergänzung in das Auge fassen.

Diese Vorbilder beginnen sogleich mit der Erschaffung der Menschen; denn in Jesus Christus hat das Menschengeschlecht sein Ziel. Als erstes Vorbild tritt uns Adam, der Stammvater der Menschheit, entgegen. In ihm sehen wir die Person des Weltheilandes, sowie seinen Beruf in allgemeinen Umrissen angedeutet; und es hat dieses Vorbild für uns ein um so größeres Gewicht, weil der hl. Paulus selbst dasselbe auf Jesus Christus gedeutet.

Adam wurde als das Bild und Gleichniß Gottes geschaffen. Lasset uns schaffen den Menschen nach unserem Bilde und Gleich-

nisse, sprach der Herr, da er dem Gebilde aus dem Lehme der Erde die unsterbliche Seele einhauchte (I. Mos. 1, 26). So ist Christus das Bild des ewigen Vaters; der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, wie der hl. Paulus sagt (Hebr. 1, 3). Adam wurde von Gott als Herr und König über die ganze sichtbare Natur bestimmt. Gott sprach zu ihm: Er soll Herr sein über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, und die Thiere und die ganze Erde, und über alles Gewürme, das sich regt auf Erden (I. Mos. 1, 26). Ebenso ist Christus der Herr und König der ganzen Welt. Durch ihn ist Alles gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist (Joh. 1, 3). Er trägt Alles durch das Wort seiner Macht (Hebr. 1, 3). Adam ist der Stammvater des Menschengeschlechtes, und durch seine Sünde ging leider das Verderben über alle seine Nachkommen und die ganze Natur. So ist Christus der Stammvater einer neuen Menschheit geworden, und von ihm kam Segen auf Alle, die durch den Glauben an ihn und durch seine Gnade ihre Wiedergeburt feiern, und dieser Segen ist die Erlösung der sichtbaren Natur aus dem Fluche des Bösen. Vor Adam erschien im Paradiese die Schlange, und der böse Feind verleitete ihn zum Ungehorsam. Auch dem Heilande nahte sich der Teufel, um ihm die Versuchungen der Augenlust, Fleischeslust und der Hoffart des Lebens zu bereiten. Er ward aber von ihm überwunden. Neben Adam steht die Eva, die zuerst der Schlange glaubte. Ebenso sehen wir an der Seite des Heilandes die seligste Jungfrau, die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit. Sie hat den Erlöser geboren, und durch diese seine Geburt sowohl, sowie durch ihre unbefleckte Empfängniß der Schlange den Kopf zertreten.

Als zweites Vorbild des Erlösers sehen wir Abel, den Gerechten. In ihm schauen wir das Leiden Jesu Christi in seinen Ursachen und in einzelnen Umständen desselben angedeutet. Abel war ein Hirte und opferte von seinen Heerden. Christus nennt sich selbst den guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt. Abel ward von seinem Bruder Kain gehaßt, weil der Herr auf ihn und sein Opfer mit Wohlgefallen schaute. So wurde der Haß des jüdischen Volkes gegen Jesus Christus um so größer, je deutlicher sich das Wohlgefallen Gottes an ihm kund that. Draußen auf dem Felde ward Abel von seinem Bruder erschlagen. So wurde der Heiland von seinen Brüdern, den Juden, hinaus vor die Thore der Stadt Jerusalem geführt, und dort von ihnen an das Kreuz geschlagen. Das Blut des Abel schrie um Rache zum Himmel. Das Blut des Heilandes rief um Erbarmen zu Gott, dem ewigen Vater, und brachte der Welt die Versöhnung. Doch kommt es zur Rache über diejenigen, die es vergossen haben, und über deren Kinder. Mit dem Fluche

beladen irrte Kain unstät und flüchtig auf Erden, und der Herr setzte auf Kain ein Zeichen, auf daß ihn nicht tödte Jeglicher, der ihn gefunden (I. Mos. 4, 15). So irrt das jüdische Volk, nachdem es seinen Erlöser ermordet, unter allen Völkern der Erde umher. Es trägt das Zeichen des Fluches Gottes an seiner Stirne. Es ist wegen seiner Ungerechtigkeiten gehaßt, und von der Volkswuth schon oft verfolgt worden, aber es wird nicht zu Grunde gehen.

In Noe tritt uns wieder der Erlösungsberuf des Heilandes entgegen. Sein Name bedeutet: Der Tröster. Der Name des Heilandes bezeichnet ihn als den Retter und Erlöser. Noe fand allein Gnade bei Gott, und er wurde auserwählt, um die Erde von Neuem zu bevölkern. So ist Christus der Sohn des ewigen Vaters, an dem er sein innigstes Wohlgefallen hat, und aus ihm ging das neue Geschlecht der Kinder Gottes empor, welches Himmel und Erde erfüllen soll. Noe war ein Herold der Gerechtigkeit in jenen Tagen des Verderbens, und er predigte ohne Unterlaß Buße, aber seine Zeitgenossen hörten nicht auf ihn. So war Christus als Herold der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden erschienen, der letzte und höchste unter allen Propheten. Er hörte nicht auf bis zu seinem Tod, um Alle zur Buße zu rufen; er wurde aber ebensowenig wie Noe mit bußfertigem Herzen angehört. Noe baute die Arche, und in ihr wurden seine Angehörigen und alle Geschöpfe gerettet. So gründete der Heiland die Kirche als die Arche des Neuen Bundes, um durch sie Alle, die im Glauben mit ihm verbunden sind, vom ewigen Tode zu erlösen. Noe brachte nach der Sündfluth ein Opfer, auf das Gott mit Wohlgefallen schaute. Christus brachte das einzige Opfer, welches wahrhaft das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf sich zog. Mit Noe schloß der Herr einen neuen Bund, und Christus stiftete den ewigen Bund seiner Gnade mit der Welt.

Ein weiteres Vorbild ergänzt dasjenige, was wir bisher von Jesus Christus als dem Erlöser des Menschengeschlechts gehört haben. Ich meine nämlich den Isaak, den Sohn des Abraham, dessen Leben ganz merkwürdige Züge auf den kommenden Heiland an sich trägt. Isaak ist das Kind der Verheißung, der einzige Sohn des Abraham, der ihm in seinem hohen Alter geboren wurde. So ist Christus der verheißene Erlöser, der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, der seit dem Anbeginne der Zeiten aus seinem Schooße hervorging. Der unschuldige Isaak wird von seinem Vater zum Opfer verlangt, und Abraham ist bereit, ihn zu schlachten. So gab der ewige Vater des Himmels den reinen und heiligen Jesus als Opfer für unsere Sünden hin. Isaak trägt auf seinem Rücken das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, auf den Berg. Abraham baute mit ihm einen Altar, und nachdem er Isaak, seinen Sohn, gebunden hatte, legte er ihn auf den Altar über

das aufgeschichtete Holz (I. Mos. 22, 9). So schleppte der Heiland das Holz des Kreuzes auf den Berg Golgatha, und ließ sich ohne Widerrede an dasselbe annageln. Zwar findet Isaak Schonung, weil er nur ein Vorbild war, aber Christus wird getödtet, da in ihm dasselbe erfüllt wurde. Isaak steigt, mit den Segnungen Gottes überhäuft, von dem Berge herab. Der Heiland erhebt sich voll Herrlichkeit aus dem Grabe und lebt ewig fort. Der Ueberlieferung nach war es der Berg Moria, auf dem Isaak geopfert werden sollte. Auf ihm ward später der Tempel Salomons gebaut, und der Calvarienberg ist der gleiche, oder ein Höhenzug desselben.

Von einer ganz neuen Seite tritt uns der Erlöser in dem Vorbilde, das in Melchisedech von Gott gegeben wurde, entgegen. Als nämlich Abraham von einem Siege über seine Feinde in seine Heimath zurückkehrte, so brachte Melchisedech, der König von Salem, Brod und Wein als Dankopfer. Denn er war Priester Gottes, des Höchsten, und er segnete den Abraham (I. Mos. 14, 19). Wer sieht nicht in diesem Melchisedech Christus, den Heiland, vorgebildet, den schon der Psalmist einen Priester nach der Ordnung des Melchisedech genannt hat? Schon der Name desselben paßt wunderschön auf den Erlöser. Melchisedech heißt der König der Gerechtigkeit. Wem geziemt diese Bezeichnung mehr, als Christus, welcher der Gerechte, der Urheber und die Sonne der Gerechtigkeit ist? Melchisedech war der König von Salem, d. h. der König des Friedens. Als Friedensfürst wurde der Erlöser vorzugsweise von den Propheten geweissagt. Melchisedechs Geschlecht ist unbekannt; er erscheint urplötzlich und bringt das Opfer, und er verschwindet wieder. Weder vorher noch nachher hören wir etwas von ihm; wie eine Erscheinung aus einer andern Welt steht er vor uns. Paßt das nicht vollkommen auf Jesus Christus? Aus einer andern Welt, aus dem Schooße der undurchforschlichen Ewigkeit war er zu uns herabgestiegen, und er kehrte wieder dorthin zurück, und wir hören nichts mehr von ihm. Nach den Worten der heiligen Schrift hatte Melchisedech keine andere Bestimmung, als das Opfer zu bringen. Nur Eine Bestimmung hatte Christus, der Heiland. Er hat sich als Opfer für die Sünden der Welt seinem himmlischen Vater hingegeben. Alles, was er sonst auf Erden that, ging diesem Opferacte voraus oder schloß sich an denselben an. Melchisedech bringt ein Opfer in Brod und Wein dar, Christus opferte sich beim letzten Abendmahle unter denselben Gestalten Gott, seinem himmlischen Vater, auf.

Als eines der schönsten Vorbilder Jesu Christi wurde stets der ägyptische Joseph erkannt. In ihm sehen wir das ganze Leben des Heilandes bis zu seiner Himmelfahrt abgebildet, und ebenso sind in der Geschichte des Joseph Züge aus seinem Leiden angedeutet, die in

keinem andern Vorbilde wieder gefunden werden. Joseph war der vielgeliebte Sohn seines Vaters; dieser ließ ihm einen bunten Rock machen, und Joseph sah in Traumbildern seine künftige Größe und Herrlichkeit. Er erntet aber hiefür den Haß seiner Brüder. So stand Christus mit allen Tugenden geschmückt in der Mitte seiner Brüder, die ihn um so mehr haßten, nachdem er ihnen seine künftige Größe verkündigt hatte. Joseph wird von seinem Vater zu seinen Brüdern gesandt, die ihn beschimpfen, seiner Kleider berauben, und ihn zuletzt um einige Silberlinge an fremde Kaufleute verhandeln. So wurde Christus beschimpft, von Judas verrathen und dann verkauft, seiner Kleider beraubt und den Händen der Sünder überliefert. Joseph fand einen schwachen Schutz an Ruben, wie Christus bei dem feigen, unschlüssigen Pilatus. Joseph überwand die Versuchung in Putiphars Haus und ward unschuldig mit zwei Missethätern in das Gefängniß geworfen, von denen er dem Einen seine Befreiung und dem Anderen seine Hinrichtung verkündigte. Ward nicht Christus ebenso, nachdem er die Versuchung des bösen Feindes zurückgewiesen, in der Mitte von zwei Missethätern an das Kreuz geschlagen? Hat er nicht ebenso dem Einen von ihnen Heil und Seligkeit versprochen, während der Andere zu seinem Verderben aus der Welt schied? Joseph ward aus dem Kerker gezogen und der Retter Aegyptens; er ward auf den königlichen Thron erhoben und mit Ehren überhäuft. So stieg Christus glorreich aus dem Grabe, und ist durch seine Leiden und seinen Tod der Erlöser der Welt und der Retter der ganzen Erde geworden. Die Brüder Josephs kamen zu ihm und wurden durch ihn vom Hungertode gerettet. So werden sich am Ende der Tage auch die Juden entschließen, zu Christus zu kommen, und an ihn zu glauben. Er wird sie umarmen und ihnen sein Unrecht, das sie gegen ihn begingen, verzeihen. Durch Joseph wurden seine Brüder nach Aegypten geführt, wo sie mit den Bewohnern dieses Landes wie ein Volk lebten. Ebenso wurden durch den Heiland die Juden und die Heiden zu dem Einen Volke Gottes verschmolzen.

Weitere Züge aus dem Leben Jesu Christi sehen wir sodann in Moses. Und dieses Vorbild muß eine um so größere Bedeutung für uns haben, weil Moses selbst seinem Volke verkündigt hatte, daß Gott ihnen einen ähnlichen Propheten, als er sei, senden würde. Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der Herr, dein Gott, erwecken (V. Mos. 18, 15). In der That paßt auch das ganze Leben des Moses wunderschön auf den Heiland. Er wird unter einem grausamen Könige in Aegypten geboren, und nur durch eine wunderbare Fügung Gottes entging er dem über alle israelitischen Knäblein ausgesprochenen Tode. Christus wurde auf eine ähnliche Weise aus den mordgierigen Händen des Königs Herodes

gerettet. Moses wurde fern von dem Hause seiner Eltern am Hofe des Pharao erzogen. Auch der Erlöser mußte nach Aegypten fliehen und dort eine Zeitlang wohnen. Moses brachte vierzig Jahre in der Wüste zu, um sich zu seinem Berufe vorzubereiten. Der Heiland zog sich gleichfalls in die Wüste ebenso viele Tage und Nächte zurück, bevor er den Auftrag seines himmlischen Vaters erfüllte. Moses ward durch eine wunderbare Stimme in der Wüste zum Gesandten Gottes an das israelitische Volk ernannt. Jesus wird in der Wüste am Jordanflusse durch eine Stimme vom Himmel für den Sohn Gottes und den Erlöser der Welt erklärt. Moses verwies auf seine Wunder als den Beweis seiner göttlichen Sendung. Wie oft forderte der Heiland die Juden auf, seinen Werken zu glauben, wenn sie seinen Worten keinen Glauben schenken wollten! Moses führte das israelitische Volk aus der Sklaverei Aegyptens. Jesus befreite die ganze Menschheit aus der Knechtschaft des Satans. Moses geleitete die Juden durch die Wüste. Der Heiland führt uns durch die Wüste der Erde zu dem Kanaan des Himmels. Moses erduldete die mannigfaltigsten Widersprüche von seinem Volke und selbst von seinen eigenen Verwandten. So war Christus ein Zeichen, dem widersprochen wurde, und seine Verwandten erhoben sich gegen ihn. Moses verkündigte den Juden das göttliche Gesetz. Der Heiland predigte den Menschen den Willen seines himmlischen Vaters. Moses nährte sein Volk mit wunderbarer Speise und gab ihm Wasser aus dem Felsen. Christus gab uns sein eigenes Fleisch und Blut als Nahrung für das ewige Leben. Jener Führer des israelitischen Volkes beschwichtigte so oft den Zorn des beleidigten Gottes und bot sich als Sühnopfer für dasselbe an. Unser Heiland erwarb uns durch sein Opfer am Stamme des heiligen Kreuzes die Vergebung aller unserer Sünden. Moses stiftete einen zeitlichen Bund, auf irdische Belohnungen und Strafen gegründet. Christus schloß mit uns den ewigen Bund seiner Gnade, auf himmlische Belohnungen und unvergängliche Segnungen gebaut.

Den deutlichsten Hinweis auf das Leiden Jesu Christi sehen wir in dem Osterlamme der Juden, und dieses sinnbildet uns zugleich das heiligste Sacrament des Altars, in welchem der Herr den Opfertod seiner Liebe bis an das Ende der Zeiten fortsetzt. Ein Lamm ohne Makel mußten die Israeliten in der Nacht des Auszuges aus Aegypten schlachten. So wurde Jesus Christus, das heilige und reine Osterlamm, für die Sünden der Welt hingegeben. Dem jüdischen Opferlamm durfte kein Bein gebrochen werden. Auch dem Heilande ward, da er am Kreuze starb, wie ich bereits gesagt habe, kein Bein gebrochen, damit die Schrift erfüllt würde. Das Osterlamm mußte ganz gegessen werden, und war eine jüdische Familie nicht zahlreich genug, daß die Glieder derselben zum Genusse desselben ausreichten, so mußten die Nachbarn eingeladen werden. So

gab sich Christus ganz für uns hin, und wir empfangen ihn ganz mit Gottheit und Menschheit in dem heiligsten Sacramente des Altars. Von den Gesinnungen einer wahren Bruderliebe erfüllt, sollen auch wir dieses Denkmal seiner Liebe zu uns genießen. Das Osterlamm wurde in der Nacht des Auszuges aus Aegypten gegessen. Wir genießen unser Osterlamm, wenn die Nacht des Todes hereinbricht über uns, und es ist uns die Stärke und die Wegzehrung auf der großen Reise zur Ewigkeit. Mit dem Blute des Osterlammes wurden die Thürpfosten der Häuser der Israeliten bestrichen, und der Würgengel ging schonend an allen diesen Wohnungen vorüber. Wessen Seele mit dem Blute des Lammes bezeichnet ist, der wird von dem Rachen des höllischen Feindes verschont bleiben.

Das Opfer des Heilandes am Kreuze, welches durch das Osterlamm angedeutet ist, sehen wir noch vollkommener vorgebildet in den blutigen Opfern des Alten Bundes. Wer zur Versöhnung seiner Sünden ein Opfer brachte, der legte seine Hand auf das Haupt des Opferthieres, um gleichsam seine eigene Schuld auf dasselbe hinüberzutragen und durch sein Blut und seinen Tod zu versöhnen. So nahm Jesus Christus unsere Sünden auf sich und sühnte sie durch seinen blutigen Tod am Kreuze. Das Blut des Sühnopfers wurde ausgegossen, und der Priester strich von demselben an die Hörner des Brandopferaltares, oder es wurde gegen denselben und von dem Hohenpriester gegen das Allerheiligste gesprengt; das Fleisch aber wurde theils verbrannt und theils von den Priestern am heiligen Orte gegessen. Ebenso vergoß der Heiland am heiligen Kreuze sein Blut; es floß von dem Stamme desselben zur Erde herab, und wir genießen in dem heiligsten Sacramente des Altars von dem heiligen Leibe des Herrn. Die rothe Kuh, die als Sündopfer jährlich geschlachtet wurde, mußte fehlerlos sein und noch kein Joch getragen haben; sie wurde außerhalb des Lagers geschlachtet, und von ihrem Blute siebenmal gegen die Stiftshütte gesprengt, und die ganze Kuh sammt dem Blute und der Haut verbrannt. So wurde der Heiland, der heilig war und das Joch der Sünde keineswegs getragen hatte, durch die Straßen von Jerusalem hinausgeführt und außerhalb der Thore der Stadt geopfert. Er opferte sich für unsere Sünden auf, und in seinem Blute wurde die ganze Welt geheiligt.

Einen Zug, der in allen anderen Vorbildern Jesu Christi fehlt, sehen wir in der ehernen Schlange, die Moses in der Wüste aufrichtete; auch dieses Vorbild ist in der heiligen Schrift ausdrücklich auf Jesus Christus gedeutet. Die Israeliten hatten sich nämlich gegen Gott aufgelehnt und wider ihn gemurrt. Zur Strafe für ihre Sünde suchte der Herr sein widerspenstiges Volk mit giftigen Schlangen heim. Da bat Moses für das Volk, und es sprach der Herr zu ihm: *Mache eine eherne*

Schlange und stelle sie auf als Zeichen; wer gebissen ist und sie anschaut, wird leben. Moses machte sofort eine eherne Schlange und stellte sie auf als Zeichen; wenn Gebissene sie anschauten, so wurden sie geheilt (IV. Mos. 21, 7—9). In diesem Vorbilde ist die Erhöhung Jesu Christi am Kreuze und der Segen des gläubigen Blickes zu ihm ausgesprochen; denn er ward am Kreuze getödtet, damit sein Blut und der glaubensvolle Hinblick zu ihm die Wunden unserer Seele heile. Die eherne Schlange glich durch ihre Gestalt den giftigen, brachte aber kein Verderben, sondern Rettung. So erschien der Heiland unter uns in der Form des sündigen Fleisches, und er erwarb uns die Gerechtigkeit und neues Leben. Darum sprach er selbst: Gleich wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 14. 15).

Ein weiteres Vorbild faßt Alles das, was ich euch bis jetzt gesagt, zusammen, und fügt noch zwei neue Züge hinzu. Der König David steht vor uns als ein vollendetes Bild Jesu Christi, und wir sehen an ihm insbesondere seine Sanftmuth, und wie er durch Leiden und Mühseligkeiten zu seiner Erhöhung gelangt und sein Reich gründet. David ist wie Christus in Bethlehem geboren; er ist Gott angenehm und wird von ihm zum Könige über Judäa auserwählt. So ist Christus der vielgeliebte Sohn des ewigen Vaters und wurde zum Könige des Himmels und der Erde bestimmt. David vertrieb den bösen Geist in Saul und überwand den Riesen Goliath, mit einem Stabe und fünf Steinen ausgerüstet. So zog Christus in der Waffenrüstung des Himmels aus und tödtete den Satan, der dem Menschengeschlechte gefährlich war und ihm so viel geschadet hatte. David wird von Saul verfolgt, obschon er ihm nur Gutes erwiesen hatte. Ebenso wurde der Heiland von den Juden gehaßt, obgleich er wohlthuend durch ihre Städte und Dörfer gezogen war. David sah seinen Todfeind in seiner Gewalt und verschonte ihn. Christus hätte alle seine Feinde vernichten können, allein er war milde und sanftmüthig gegen sie, und er verzieh Allen, die ihn beleidigt, in derselben Güte und Erbarmung. David sündigte, und mußte zur Strafe aus Jerusalem fliehen. Der unschuldige Heiland trägt unsere Sünden, und er geht aus Jerusalem hinaus, um an unserer Stelle zu büßen. David überschritt weinend den Bach Cedron und ging, nur von einer kleinen Anzahl getreuer Diener begleitet und von Semei verspottet, mit bloßen Füßen auf den Oelberg. So zog Christus in tiefem Schmerze der Seele denselben Weg in seinem Leiden; seine Jünger flohen von ihm, und das Volk, das er liebte, verspottete ihn und verlangte seinen Tod. David ward von Achitophel verrathen, und dieser

erhängte sich aus Verzweiflung. Unser Heiland ward von Judas verrathen und verkauft, und dieser nahm sich auf gleiche Weise das Leben. David kehrte triumphirend nach Jerusalem zurück, und regierte dort lange Zeit in Frieden. So erhob sich der Heiland im Siegesgewande seines verklärten Leibes in den Himmel und herrscht dort in alle Ewigkeit, und sein Reich, das er auf Erden gegründet, wird währen bis zum Ende der Welt.

Noch auf Jonas, den Propheten, in dem die Auferstehung Jesu Christi von den Todten vorgebildet ist, will ich euch hinzeigen. Mannigfaltige Vergleichungspunkte liegen auch in diesem Vorbilde, und sie haben wieder ein um so größeres Gewicht für uns, weil sie durch das Wort des Heilandes selbst verkündigt wurden. Jonas wird nach Ninive, der großen heidnischen Stadt, gesendet, um dort Buße zu predigen. Christus wurde von seinem himmlischen Vater auf die Erde geschickt, damit er durch die Buße, die er für uns brachte, die ganze Welt erlöse. Jonas ward zur Rettung derjenigen, die mit ihm auf demselben Schiffe sich befanden, in das Meer geworfen, und der Sturm legte sich. So wurde Christus für uns Alle dem Tode übergeben, und er versöhnte den Zorn des beleidigten Gottes. Jonas ward von einem Seeungeheuer verschlungen, und nach drei Tagen von demselben wieder ausgeworfen. Ebenso verweilte der Heiland drei Tage und drei Nächte im Grabe und stand dann glorreich von den Todten auf, wie er selbst gesagt. Gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein (Matth. 12, 40). Nach seiner Errettung predigte Jonas den Niniviten und diese bekehrten sich. Der Heiland sandte nach seiner Auferstehung von den Todten seine Jünger in die ganze Welt, und diese bekehrte sich auf das Wort derselben.

Um diese Predigt über die Vorbilder des Heilandes nach allen Seiten zu erschöpfen, so möchte ich zum Schlusse noch hinzufügen, daß auch manche Geheimnisse seines heiligen Reiches, besonders die vorzüglichsten Sacramente des Neuen Bundes im Alten von Gott bereits vorgebildet waren. Ich habe euch bereits gesagt, daß wir in der Arche ein Bild der Kirche Jesu Christi sehen, und in einer früheren Predigt habe ich euch ebenso darauf aufmerksam gemacht, daß der Tempel des Alten Bundes mit seinen Opfern, seinen Schaubroden und dem Allerheiligsten in ihm auf unsere christlichen Gotteshäuser hindeutet. Zu solchen Vorbildern rechnen wir noch den Durchzug der Juden durch das rothe Meer. Er hat in der heiligen Taufe des Neuen Bundes sein Gegenbild und seine Erfüllung. Der Jude ging durch das Wasser des rothen Meeres, um der Knechtschaft Aegyptens zu entfliehen, und von dem gelobten Lande

Besitz zu nehmen. So werden wir durch das Wasser der Taufe aus der Gefangenschaft des Teufels befreit, und abgewaschen von unseren Sünden sind wir würdig, in das Himmelreich einzugehen. Ebenso ist das Manna in der Wüste ein Vorbild jenes Brodes, das vom Himmel gekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe (Joh. 6, 50). Auf der Reise durch die Wüste nährte der Herr sein Volk mit einem Brode, das vom Himmel fiel und alle Lebensnahrung in sich vereinigte. So gibt uns der Heiland das wahre Himmelsbrod, damit wir in der großen Wüste der Erde nicht verschmachten, und in ihm sind alle Gnaden enthalten, die uns zur Erlangung des ewigen Lebens nöthig sind

So sehen wir also, wie der Alte Bund in seinen vorzüglichsten Erscheinungen auf seine Vollendung im Christenthum hinzeigt. Er trägt, wie der hl. Paulus sagt, die künftigen Güter im Schatten und im Keime in sich. Die Erbarmung Gottes, der die Erlösung durch die Weissagungen der Propheten klar und bestimmt voraussagen ließ, steht durch diese Vorbilder Jesu Christi noch größer vor unseren Augen. In lebenden Bildern, farbenreich und geheimnißvoll, verkündigt er das neue Reich der Gnade und den Heiland selbst nach allen Seiten und Eigenschaften seines himmlischen Wesens, damit die Welt um so mehr auf ihn hoffe und um so fester an ihn glaube. Die ersten Christen würdigten diese Vorbilder Jesu Christi auf das Vollkommenste. Sie setzten die meisten derselben auf die Grabmäler und die Wände der Katakomben, um christliche Wahrheiten und Geheimnisse in ihnen zu schauen. Mit denselben Gesinnungen lasset auch uns auf alle diese Vorbilder des Alten Bundes blicken. Sie seien uns eine Belebung und Bestärkung unseres Glaubens und zugleich eine Ermunterung, Den zu lieben, der gekommen ist, um als der Ersehnte aller Völker das Gesetz und die Propheten an seinem Leben zu erfüllen! Amen.

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Israel in seinem prophetischen Zuge über die Erde.

Ideo dispersit vos inter gentes, quae ignorant eum, ut vos enarretis omnia mirabilia ejus et faciatis scire eos, quia non est alius Deus omnipotens praeter illum.
Darum hat er euch zerstreut unter die Völker, welche ihn nicht kennen, daß ihr verkündet seine Wunder und sie überweiset, daß kein anderer Gott allmächtig ist außer ihm.
Tob. 13, 4.

Es war in jenen Tagen, als die zweiundsiebenzig Jünger, die der Heiland zur Verkündigung seines Evangeliums ausgesendet, zu ihm zurückkehrten. Voll Jubel erzählten sie ihm von dieser ihrer Missionsthätigkeit und sagten ihm, daß auch die Teufel in seinem Namen ihnen unterwürfig seien. Der Heiland pries seinen Vater im Himmel, der Solches durch die Hand seiner Jünger wirke, und entgegnete ihnen, sie möchten noch mehr darüber frohlocken, daß ihre Namen in dem Himmel eingeschrieben seien. Er fuhr dann fort, von der großen Gnade zu sprechen, die ihnen durch seine sichtbare Gegenwart auf Erden, sowie durch ihre Auserwählung zu Boten des Evangeliums erwiesen sei. Selig, sagte er, sind die Augen, die sehen, was ihr sehet; denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wünschten zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht, und zu hören, was ihr höret, und hörten es nicht.

Wer wird nicht in Freude mit den Jüngern in diesen Ausruf des Heilandes einstimmen? Wenn es uns auch nicht gegeben ist wie ihnen, unsern Erlöser mit leiblichen Augen zu sehen und anzubeten, und die Worte des Lebens aus seinem Munde zu vernehmen, so sind wir doch durch seine Erbarmung hochbeglückt. Wir sind geboren zu einer Zeit, in der die trübe Nacht des Heidenthums vorüber, an Orten, die von der Sonne des Evangeliums bestrahlt und erwärmt sind, und tausend Anregungen und Gnaden senkt der Herr in unsere Seele, um uns in der uns verkündeten Wahrheit zu erhalten. Wenn eine Königin von Saba Salomons Diener selig pries, weil es ihnen gegönnet war, immer vor ihm zu stehen und seine Weisheit zu vernehmen, so schätzen wir uns

noch glücklicher, an den Brüsten des Herrn und seiner heiligen Kirche die Milch des Evangeliums zu trinken.

Die Worte des Heilandes zeigen uns aber auch, wie groß die Sehnsucht des Alten Bundes nach dem Erlöser gewesen war. Könige hatten sehnlichst verlangt, das kommende Heil zu schauen und der Gnaden Gottes gewürdigt zu werden. Der Herr hatte ja sein Volk sich auserwählt und ihm seine Offenbarung gegeben, um die Blicke desselben in die Zukunft nach dem Messias hinzurichten, und die gläubigen Elemente des jüdischen Volkes wünschten in heißem Verlangen den Tag seiner Ankunft heran.

Ich habe von diesem Berufe des Volkes Israel in den vorausgegangenen Vorträgen gesprochen. Wir haben gesehen, wie Gott, der Herr, nicht blos diesem seinem Volke seine Offenbarung mitgetheilt, sondern wie auch mannigfaltige Hinweisungen auf die Gnadenordnung des Neuen Bundes in ihr enthalten sind. Wir haben von den Weissagungen gehört, die der Herr seinem Volke verkündigen ließ, und ich habe euch gezeigt, wie deutlich und bestimmt in ihnen die Person des Erlösers vorausbeschrieben ist. Ich habe noch zuletzt von den Vorbildern geredet, in denen die vorzüglichsten Lebensumstände des Heilandes und das, was er auf Erden gethan, in lebendigen und frischen Farben vor dem Auge des Juden vorüberzogen.

Israel steht groß und einzig unter allen Völkern der Erde vor uns! Ihm ist das Gesetz und die Propheten übergeben; es hat die Weissagungen empfangen und in seinem Cultus sehen wir den Neuen Bund in breiten und langen Schatten bereits erschienen!

Aber noch eine andere Seite des Berufes, der dem israelitischen Volke geworden war, müssen wir nothwendig in das Auge fassen. Die Offenbarung nämlich, die der Herr an dasselbe ergehen ließ, sollte nicht sein ausschließlicher Antheil sein. Israel sollte sie für alle Völker der ganzen Erde bewahren und ihnen auch überliefern. Ich habe Israel das Herz der Menschheit genannt, welches das Lebensblut der Gnade Gottes in sich aufnahm und sammelte. Dieses Blut aber mußte von dem Herzen in alle Theile des großen Körpers der menschlichen Gesellschaft ausströmen. Israel war der Priester und Prophet Gottes für die ganze Welt; darum mußten auch alle Nationen der Erde die Stimme desselben vernehmen.

Mit anderen Worten: Wir müssen das jüdische Volk in seinem prophetischen Zuge über die Erde betrachten. Es ist wirklich wunderbar und ein Beweis der Vorsehung des Allmächtigen, wie dieses Volk in seiner Geschichte mit allen Nationen der ganzen Welt in Berührung gekommen ist. Was der alte Tobias gesprochen, das sehen wir in dem Leben desselben erfüllt: Denn darum hat er euch zerstreut unter

die Völker, welche ihn nicht kennen, daß ihr verkündet seine Wunder und sie überweiset, daß kein anderer Gott außer ihm allmächtig ist.

In dieser Hinsicht lasset uns nun die Geschichte des jüdischen Volkes in das Auge fassen. Wir werden folgende zwei Wahrheiten in ihr bestätigt finden. Wir werden einmal erkennen, wie alle Schicksale desselben von der göttlichen Vorsehung in einer wunderbaren Weise so geordnet wurden, daß es zu seinem Berufe, der Prophet Gottes für die heidnische Welt zu sein, erzogen wurde. Wir werden aber ebenso sehen, daß dieses Volk, zu diesem seinem Berufe herangebildet, als der Prophet Gottes zu allen Völkern der Erde geredet hat.

Nicht blos der einzelne Mensch, sondern auch Völker und Staaten haben in dem großen Drama der Weltgeschichte ihre bestimmte Rolle und Bedeutung. So wenig wie die Menschen den Pilsen der Erde gleich aus dem Boden herauswachsen, ebenso wenig ziehen ganze Nationen planlos und bedeutungslos, den Wolken des Himmels gleich, über den Schauplatz der Geschichte. Derjenige, welcher die einzelnen Menschen zum Leben ruft und ihnen eine gewisse Bestimmung für die Kreise gibt, in denen sie zu leben haben, gibt auch den Völkern ihre Mission. Und wenn kein Haar von unserem Haupte fällt ohne den Willen Gottes, so müssen noch mehr die Ereignisse des großen Lebens der Nationen von dem Herrn der Zeiten und Völker für gewisse Zwecke herbeigeführt oder zugelassen sein.

Kein Volk der Erde hat aber einen so eigenartigen und besonderen Beruf, als das israelitische. Es hat wenig Sinn für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen. Eroberungen und die Erfolge des Krieges sind nicht sein Ruhm, und der Ackerbau und Gewerbe ist nicht seine Beschäftigung. Es nimmt in irgend einer Weise an allen diesen Bestrebungen der übrigen Völker der Erde Theil und zeichnet sich hie und da in manchen derselben aus. Aber seine Bestimmung geht in ihnen nicht auf. Die religiösen Gedanken walten in seinem Leben wie in dem keines anderen Volkes der ganzen Erde vor. Sein Schmuck ist sein Gesetz und die Heiligkeit, in der es im Angesichte Gottes stehen soll. Israel steht vor uns wie ein Leuchtthurm in der Nacht des Heidenthums und es ist seine Bestimmung, helle Strahlen des Lichtes über dieses Dunkel zu werfen. Es steht in der Mitte der übrigen Nationen der Erde und deutet mit der einen Hand nach Oben, auf den Einen wahren Gott, an dem es in der Abgötterei des Heidenthums festhielt, und mit der anderen Hand zeigt es auf die Zukunft hin, auf den Erlöser, auf den es hofft und den es mit dem Glauben an den Einen wahren Gott

verkündet. Was es in seinem Leben beginnt und thut, zielt auf diesen seinen großen Beruf hin. Alle vorzüglichen Eigenschaften, welche von Gott in den Schooß dieses Volkes gelegt worden sind, die wunderbare Zähigkeit und das tiefe leidenschaftliche Gefühl, mit dem der Jude Alles anfaßt, scheinen ihm nur deßwegen verliehen zu sein, damit es dieses seines erhabenen und einzigen Berufes um so weniger untreu werde. Betrachtet zuerst die Auserwählung dieses Volkes und seine Kindheit!

Ich habe euch bereits in einer früheren Predigt gesagt, daß Gott, der Herr, um das Menschengeschlecht zu retten, sich unter allen Völkern der Erde ein einziges auserwählte, damit in ihm der Glaube an den einzig wahren Gott und die Hoffnung auf den Erlöser in der Abgötterei des Heidenthums erhalten blieb. Das Auge Gottes fiel auf einen frommen, glaubensstarken Mann mit Namen Abraham. Ihn wollte er zum Stammvater dieses seines auserwählten Volkes machen, und nachdem der Götzendienst selbst in der Familie seines Vaters Eingang gefunden hatte, so befahl er ihm, aus seiner Heimath, seiner Verwandtschaft und dem Hause seines Vaters hinwegzuziehen und in ein Land zu kommen, welches er ihm zeigen würde. Gott versprach ihm, daß er ihn zu einem großen Volke machen und ihn segnen und seinen Namen groß machen werde. Abraham that, wie ihm der Herr befohlen. Er zog mit seinem Weibe und dem Sohne seines Bruders und mit allem Eigenthume, das sie besaßen, und den Leuten, die ihnen geworden waren, von Haran, seiner Heimath, hinweg in das Land Kanaan. Und Gott erschien ihm und sprach zu ihm: Deinem Samen will ich geben dieses Land. Da baute er dort einen Altar dem Herrn, welcher ihm erschienen war (I. Mos. 12, 7).

In Abraham war also der Grundstein für das Volk Israel gelegt. Nach seinem Tode gingen sodann die Verheißungen Gottes auf Isaak, seinen Sohn, der aus seiner ersten und rechtmäßigen Ehe entsprossen war, und von Isaak auf Jakob über, welchem Esau das Recht der Erstgeburt abgetreten hatte. Mit diesen Beiden erneuerte der Herr den Bund, den er mit Abraham geschlossen, und er versprach ihnen wiederholt, daß er sie segnen und zu einem großen Volke machen werde.

Mit Jakob sehen wir nun das Volk Israel wachsen und sich vermehren. Dieser, der dritte erwählte Grundstein für die künftige Größe desselben, hatte zwölf Söhne und sie wurden die zwölf Stammväter dieses Volkes. Nach ihnen wurde es in zwölf Stämme getheilt und sie blieben für alle Zeiten die Stammväter desselben, das sich vermehrte, wie der Herr vorausgesagt, und so zahlreich wie der Sand am Meere und die Sterne des Himmels wurde.

Abraham und seine Söhne und Enkel hatten bisher ein Nomadenleben in Palästina geführt und sie waren mit ihren Heerden von einem

Weideplatze zu einem anderen gezogen. Das mußte aber aufhören, wenn nicht das ganze Volk in einzelne Stämme zerfallen und diese in die Abgötterei des Heidenthums zurücksinken sollten. Wenn Israel seines erhabenen Berufes nicht vergessen sollte, so mußte es irgendwo als ein bestimmtes, von seinen Nachbarn geschiedenes und getrenntes Volk aufwachsen. Darum führte der Herr dasselbe auf eine wunderbare Weise durch die eigenthümlichen Schicksale des Joseph nach Aegypten, und dort verlebte es die Jahre seiner Kindheit und ersten Jugend. Die Israeliten hielten sich im Lande der Aegypter vierhundertunddreißig Jahre auf und waren von siebenzig Menschen, die dorthin eingewandert waren, während dieses Zeitraumes auf sechsmalhunderttausend streitbare Männer herangewachsen.

Im Anfange war die Lage der Hebräer in Aegypten eine angenehme. Sie erhielten den besten Theil des Landes zum Aufenthalt. Als aber ein neuer König im Lande aufstand, der die Dienste vergessen hatte, die Joseph demselben erwiesen, so wurden die Israeliten hart bedrückt. Sie mußten bei großen Bauunternehmungen die schwersten Frohnarbeiten leisten, und zuletzt suchte der König ihre große Vermehrung dadurch zu hindern, daß er den Befehl gab, alle männliche Geburt derselben zu tödten.

Dieser Aufenthalt des Volkes Israel in Aegypten hatte einen doppelten Zweck. Einmal sollte dasselbe dort erzogen werden, wie ich bereits angedeutet habe, und hiezu war kein anderes Land so sehr geeignet als dieses. Die Aegyptier sind eines der ältesten Culturvölker. Sie zeichneten sich nicht blos durch gute Bebauung ihres Landes, sondern durch Künste und Wissenschaften, namentlich in der Naturkunde, der Mathematik und Astronomie aus. Wie hoch der Stand ihrer Cultur in jenen Jahrtausenden war, sehen wir aus den Pyramiden, Obelisken, Tempeln und Kanälen, die sie bauten und anlegten. Die Israeliten konnten sich alle diese Kenntnisse aneignen. Von welchem Einflusse die ägyptische Cultur auf die Israeliten war, sehen wir an dem kunstreichen Bau der Stiftshütte in der Wüste, der unmittelbar nach dem Auszuge aus Aegypten erfolgte. Manche Gelehrte sind der Ansicht, daß die hebräische Schriftsprache in diesem Lande entstanden und der der Aegyptier nachgebildet sei. Zugleich verhinderte der Druck, mit dem die Israeliten dort behandelt wurden, nachdem sie zu einem großen Volke herangewachsen waren, daß sie nicht in die Abgötterei dieses Landes fielen. Er baute eine Scheidewand zwischen ihnen und den Aegyptiern. Und als die Grausamkeit dieser so groß geworden war, daß alle israelitischen Knäblein getödtet werden mußten, so entflammte dieses das Nationalgefühl der Juden auf das Höchste und sie konnten ihres Berufes, das auserwählte Volk Gottes zu sein, um so weniger vergessen.

Der Plan der göttlichen Vorsehung, der die Israeliten zuerst nach Aegypten führte, wird uns noch nach einer anderen Seite hin klar. Israel sollte ja der Prophet Gottes für die ganze Erde sein. Nachdem Abraham und seine Söhne und Enkel, Isaak und Jakob, deßwegen schon auf ihren verschiedenen Wanderungen mit den ältesten Völkerstämmen der Welt in Berührung gekommen waren und ihnen die Uroffenbarung und die großen Verheißungen, die Gott ihnen gegeben, verkündigt hatten; nachdem aus Ismael die zahlreichen Volksstämme der Araber hervorgegangen waren, die durch ihren Stammvater die Kenntniß der göttlichen Offenbarung empfangen hatten, so erschien das ganze Volk Israel in Aegypten, um dieselbe Offenbarung jener großen und mächtigen Nation zu verkünden. Der alte Jakob stand, wie die heilige Schrift erzählt, vor dem Pharao und er wird ohne Zweifel vor ihm von dem einzig wahren Gott, der Himmel und Erde geschaffen, gesprochen und ihm die Verheißungen, die er ihm gegeben, mitgetheilt haben. Die Juden mußten die Aufmerksamkeit des ägyptischen Volkes schon durch das Gesetz der Beschneidung, das sie als Bundeszeichen zwischen Gott und ihnen beobachteten, auf sich ziehen, und ihre beharrliche Weigerung, an der ägyptischen Abgötterei Theil zu nehmen, mußte den Aegyptiern den großen Unterschied zwischen ihrem Götzendienste und der Religion derselben beständig vor die Augen führen.

Nachdem dieser doppelte Zweck erreicht war, so führte Gott, der Herr, das Volk Israel aus Aegypten in die Wüste, und hier verlebte Israel seine spätere Jugendzeit, damit die durch den Aufenthalt in Aegypten begonnene Erziehung vollendet wurde.

Die Israeliten waren ein großes und zahlreiches Volk geworden, fähig, die weiteren Offenbarungen Gottes zu empfangen, und sie wanderten nun in die Wüste und dort gab ihnen der Herr durch seinen Diener Moses auf dem Berge Sinai sein Gesetz. Er verkündigte ihnen die ganze alttestamentliche Offenbarung. Er theilte ihnen die Glaubenslehren mit und gab ihnen die Gebote, die sie als sein heiliges und auserwähltes Volk halten sollten. Er setzte die Art und Weise des Gottesdienstes fest und bestimmte, welche Feste und heilige Zeiten von ihnen gefeiert werden sollten. Er bezeichnete die Personen und die Handlungen, die bei der Feier des Gottesdienstes beobachtet werden müssen, und ebenso gab er genaue Vorschriften, an welchen heiligen Orten derselbe stattfinden durfte. Er erneuerte zugleich den Bund, den er einstens mit Abraham und seinem Sohne und Enkel geschlossen, und schloß dieses Bündniß mit dem ganzen Volke. Sie mußten versprechen, die Satzungen desselben zu halten, und er gelobte, ihr Beschützer zu sein und alle Verheißungen zu erfüllen, die er ihren Vätern gegeben hatte.

Mit Absicht hatte der Herr die Wüste gewählt, um dort seine

Offenbarung zu verkünden. Die Einsamkeit des Ortes mußte die Israeliten auf ihn und den erhabenen Beruf, den sie unter und für alle Völker der Erde haben sollten, mit Gewalt hinzeigen. Die Wüste war nicht im Stande, ein so zahlreiches Volk zu ernähren, und sie mußten darum durch eine wunderbare Nahrung dort von Gott erhalten werden. Diese Wunder ihrer Ernährung sowohl, als jene, unter denen sie aus Aegypten ausgezogen waren, mußten sie in ihrem Glauben an Gott und in ihren Hoffnungen, die sie auf ihn setzten, bestärken. Auch die wunderbaren Naturerscheinungen, welche die Verkündigung des Gesetzes begleiteten, trugen dazu bei, ihnen den Inhalt desselben unvergeßlich einzuprägen.

Das Volk Israel aber war zu tief gesunken, als daß die Generation, die aus Aegypten ausgezogen war, dem Herrn tauglich schien, seine Offenbarung zu bewahren und seinen ferneren Willen im Lande Kanaan, das er ihnen zum bleibenden Wohnsitze anweisen wollte, zu erfüllen. Sogleich, nachdem er auf die feierlichste Weise seinen Bund mit ihnen geschlossen hatte, fielen sie in die Abgötterei der Aegyptier und beteten ein goldenes Kalb an. Die Nahrung, die er ihnen in der Wüste gab, war ihnen zu schlecht und sie empörten sich des Oefteren wider ihn und den ihnen gegebenen Führer. Dieses Geschlecht mußte darum aussterben. Das Volk blieb vierzig Jahre in der Wüste, bis eine neue und, wie der Herr hoffte, bessere Generation herangewachsen war. Zugleich sehen wir auch, wie die Israeliten bei ihrem Aufenthalte in der Wüste den Völkerstämmen, die dort oder in der Nähe wohnten, den Einen wahren Gott und das Walten seiner Macht und Gnade verkündigten und so als der Prophet Gottes an ihnen vorüberzogen. Die Moabiten und Edomiten fürchteten Israel und sandten einen Zauberer ihnen entgegen, um dieselben zu fluchen. Allein er vermochte es nicht und aus seinem Munde fließt die Weissagung, daß aus diesem Volke ein Stern zur Erlösung der Völker hervorgehen werde, welche Weissagung unvergeßlich in dem Bewußtsein jener Nationen blieb.

Mit der Eroberung des Landes Kanaan und der Einwanderung des Volkes Israel dorthin beginnt nun die Blüthezeit seiner Geschichte, die unter den Königen David und Salomon den höchsten Glanzpunkt erreichte. Israel war zu einem Manne herangewachsen und sollte alle Gaben und Gnaden, die Gott in seinen Schooß gelegt hatte, zu seiner eigenen Heiligung und zu der aller übrigen Völker der Erde verwenden.

Unter ähnlichen Wundern, als die Juden aus Aegypten ausgezogen, wanderten sie in das Land Kanaan ein. Der Herr gab die Bewohner jener Gegenden in ihre Hände und sie wurden aus ihren Wohnsitzen vertrieben und ausgerottet. Dann wurde das ganze Land unter die zwölf Stämme Israels vertheilt. Aber die Israeliten wohnten im An-

lange noch nicht ruhig in jenen Gebieten. Die aus ihren Wohnsitzen vertriebenen und angrenzenden heidnischen Völkerschaften, die Madianiter, Ammoniter und besonders die Philistäer, bedrängten sie hart, und der Herr gab sein widerspenstiges Volk oft wegen seiner Sünden in die Hände seiner Feinde. Er erweckte aber auch unter ihnen tapfere Kriegshelden und weise Männer, um sie wieder aus der Hand derselben zu befreien und im Besitze des Landes Kanaan zu erhalten.

Nachdem aber die Feinde des Volkes gedemüthigt waren, so brach die Zeit des jüdischen Königthums an. Saul wurde auf den Wunsch des Volkes als erster König über Israel gesalbt, aber wegen seines trotzigen und launenhaften Wesens von Gott wieder verworfen und David an seine Stelle berufen. Dieser regierte vierzig Jahre in Israel und erhob das Volk zu einem hohen Glanze. Er demüthigte alle Feinde, die es von Außen bedrohten, und machte Jerusalem zu seiner Residenz und zur Stätte des mosaischen Heiligthums. Er ordnete den Tempeldienst und verherrlichte ihn durch heilige Gesänge und Musik, und nachdem sein Sohn Salomon den Tempel gebaut hatte, so fehlte nichts mehr an dem Glanze und Ruhme des Volkes.

Israel sollte nun seinen Beruf mit aller Macht erfüllen. Es sollte als ein heiliges Volk unter den übrigen Nationen der Erde dastehen und durch Sittenreinheit und den Dienst des Tempels, durch die Anbetung des Einen wahren Gottes im Geiste und in der Wahrheit, sich vor ihnen auszeichnen. Alle Völker sollten die Herrlichkeit des mosaischen Cultus in ihm schauen und zur Bewunderung entflammt und auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet werden.

Was hätte das jüdische Volk als der Prophet Gottes unter den Nationen thun und wirken können, wenn es diesen seinen Beruf verstanden und erfüllt hätte! Palästina war damals der Mittelpunkt der ganzen Erde; dort begegneten sich alle Völker und von dort zogen sie hinaus bis an die äußersten Grenzen derselben. Zur Linken lag Europa, zur Rechten Asien, und im Süden Afrika. Das Land Kanaan fühlte den Herzschlag der Nationen. Bis nach Ninive und Babylon, hinüber nach Aegypten, Memphis und Alexandrien und bis nach Griechenland mußte die Stimme Israels dringen, und die Flamme der Wahrheit, die ihnen anvertraut war, leuchten. Schon zu jenen Zeiten waren die Juden mit den Phöniziern in einem regen Handelsverkehre. Die meisten der edlen Metalle, die zum Tempelbaue nothwendig waren, erhielten sie von diesem Volke. Keine Nation der Erde hatte aber so viele Colonien, als die Phönizier. Die Religions- und Culturgeschichte der alten Welt war fast ganz an sie geknüpft. Sie hatten deren in den Ländern am Euphrat, in Mesopotamien und Antiochien bis an die Grenze von Aegypten; ebenso am Mittelmeere, auf den Inseln Cypern und Rhodus,

auf Creta, Sardinien und Sicilien, wie in Afrika und dem heutigen Spanien. Und Gott, der Herr, hatte diese Ausbreitung des phönizischen Handels, sowie den Verkehr des israelitischen Volkes mit ihm gewollt und herbeigeführt, damit der Glaube an den Einen wahren Gott und die Hoffnung des Erlösers in die ganze Welt hinausgetragen werde!

Israel aber fiel von seinem erhabenen Berufe ab. Schon unter Salomon drang der Götzendienst in das Land ein und unter seinem Sohne Roboam trennten sich die zehn Stämme von dem Hause Davids und wählten den Jeroboam zum Könige. Diese Trennung war ein großes Unglück für das jüdische Volk. Sie schwächten sich durch innere Zwiste und waren nicht im Stande, die Angriffe der heidnischen Nachbarvölker zu überwinden; sie riefen diese sogar oft gegen ihre eigenen Brüder um Hülfe. Der Götzendienst drang mit seinem Verderben immer mehr bei ihnen ein und vergiftete besonders die zehn abgefallenen Stämme.

Der Herr suchte sein Volk an seinen Beruf wieder zu erinnern und er sandte ihm die Propheten, die es zur Buße und zur Rückkehr zu dem Gotte ihrer Väter ermahnten, es an die großen Verheißungen erinnerten, die er ihnen gegeben hatte und deutlicher von dem kommenden Erlöser redeten, um seine Sehnsucht nach ihm zu entzünden. Wir zählen vier große und dreizehn kleine Propheten, von Elias, der noch zur Zeit der Könige lebte, bis auf Malachias, der nach der Rückkehr Israels aus der Verbannung auftrat. Ich erinnere euch an die einzelnen Weissagungen, welche wir in einer früheren Predigt gehört haben. Ich habe euch damals auseinandergesetzt, daß das Bild des Erlösers immer deutlicher in den Worten der Propheten uns entgegentritt, bis diese den Tag und die Stunde seiner Ankunft und den Ort seiner Geburt genau vorausgesagt hatten.

Die Propheten hatten jedoch ebenso wie das ganze Volk Israel eine Bedeutung für alle Völker der Erde. Auch ihre Worte drangen mit dem Gesetze und der Offenbarung überallhin, wohin die Juden kamen, und sie verkündeten allen Nationen, welche ihre Weissagungen hörten, daß der Erlöser komme, und sie bereiteten sie auf seine Ankunft vor und erweckten ihre Sehnsucht nach dem Heile aus Gott.

Die Worte der Propheten verhallten an den Ohren des hartnäckigen jüdischen Volkes. Es vergaß seinen Beruf gänzlich und wurde von Gott zur Strafe in die Gefangenschaft geworfen. Der König Nebukadnezar zog gegen Jerusalem und nahm die Stadt ein. Er plünderte den Tempel und raubte den Schatz desselben und führte die zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft. Nach wiederholten Aufständen gegen diese Herrschaft der Chaldäer belagerte Nebukadnezar Jerusalem zum zweitenmale, nahm es ein, zerstörte den Tempel und führte das ganze Volk mit Ausnahme Weniger in die Gefangenschaft nach Babylon.

Dieses Hinwegführen der Juden in die Gefangenschaft war für ihren welthistorischen Beruf von der höchsten Wichtigkeit. Allerdings war es zunächst eine Strafe für sie wegen ihres Abfalles von Gott, aber durch dieses Ereigniß drangen die Weissagungen der Propheten und die Religion des Volkes Israel unter die Heiden, in das medisch-assyrische Reich bis an die Grenze von Indien und ebenso in die meisten Städte der babylonischen Herrschaft. Wir sehen aus dem Buche Baruch, daß die Juden im Exile Synagogen sich gebaut hatten, und die Heiden wurden mit ihrem Gottesdienste bekannt. Auch die Propheten Ezechiel und Daniel wurden in die Gefangenschaft abgeführt und sie erhoben unter den Heiden ihre Stimme, nicht bloß um das Volk Israel auf ihre Erlösung durch den Messias hinzuweisen, sondern auch um den heidnischen Götzendienst in seiner Thorheit und Verwerflichkeit zu brandmarken und die Heiden zur Buße und Bekehrung zu mahnen. Die Juden verließen ihre ursprünglichen Verbannungsorte und zogen nach allen Richtungen, und wohin sie kamen, mußten sie als der Prophet Gottes erscheinen. Jene Parther, Meder und Elamiter, die, nach der Erzählung der Apostelgeschichte, am ersten Pfingstfeste in Jerusalem waren, stammen von solchen in die Gefangenschaft geführten jüdischen Familien ab. Aller Wahrscheinlichkeit nach fanden zu jener Zeit auch die Einwanderungen der Juden nach Polen und Südrußland statt.

Das Volk Israel kehrte später aus der Gefangenschaft zurück und es begann ein neuer wichtiger Abschnitt in seiner Geschichte. Die Juden bauten ihren Tempel wieder auf und wenige Tage darauf eroberte Alexander der Große Tyrus und ganz Palästina kam in seine Gewalt. Nun stand das griechische Heidenthum der mosaischen Offenbarung gegenüber und wurde von ihr ergriffen und durchsäuert. Da in jenen Zeiten der Götzendienst selbst in das Heiligthum des Tempels eingedrungen war und die Juden an der freien Ausübung ihrer Religion gehindert wurden, so entstanden massenhafte Auswanderungen in die von Alexander dem Großen eroberten und von seinen Nachfolgern beherrschten Provinzen. Die heilige Schrift war unter den Ptolomäern in das Griechische übersetzt worden und dieses mußte die Bekanntschaft des griechischen Heidenthums mit der jüdischen Religion befördern. Der Welthandel der Phönizier ging in jenen Tagen in die Hände der Juden über und in allen Theilen der Welt entstanden jüdische Colonien. Und wo immer die Juden unter den Heiden sich niederließen, erhoben sie als Gottes Prophet ihre Stimme.

Dieser prophetische Zug Israels über die Erde vollendete sich endlich, als die tapferen Römer auftraten und die griechische Weltherrschaft unterjochten. In jenen Zeiten war fast keine bedeutende Stadt in der Welt, in der sich nicht jüdische Colonien befanden. Die Juden zogen

mit den römischen Adlern von Spanien und Afrika bis hinauf nach Gallien und Britannien und es sollen die Einwanderungen derselben in viele Städte Frankreichs und Deutschlands auf jene Tage zurückreichen. Eine der bedeutendsten Colonien war in Rom und bereitete dort dem Christenthume die Wege. Viele heidnischen Römer schlossen sich den mosaischen Gebräuchen an und besonders das Frauengeschlecht besuchte eifrig die jüdischen Synagogen. Die Juden scheinen in Rom sehr zahlreich geworden zu sein; denn Cicero äußert in einer Rede seine Bedenken über die allzugroße Vermehrung derselben.

Israel hatte seinen Beruf erfüllt. Der Herr hatte das Volk unter allen Nationen der Erde ausgewählt und ihm seine Offenbarung gegeben. Mit dem Gesetze und den Weissagungen auf den Erlöser in der Hand schickte er es hinaus in die Welt, um alle Völker der Erde zu dem Erlöser hinzuführen. Israel hatte diesen Gang unmittelbar vor der Geburt des Heilandes vollendet und zu allen Nationen von dem Einen wahren Gotte und dem Messias geredet. Das jüdische Volk sollte nun auch zuerst in die Kirche des Neuen Bundes eintreten und auch hier allen Völkern der Erde voranschreiten. Aber wir wissen, es verstieß den Heiland und erst am Ende der Tage wird es seine Versöhnung mit ihm feiern. Bis dorthin wird es leben als unaufhörlicher Hinweis auf das in Jesus Christus in der Fülle der Zeiten vollbrachte Heil.

Preisen und anbeten müssen wir dieses Walten Gottes in der Geschichte der Juden. Um so fester aber werden wir uns an Jesus Christus, den Heiland der Welt, anschließen, wenn er durch die Geschichte Israels vorbereitet und beleuchtet vor uns erscheint. Die Juden in ihrer Verwerfung müssen uns ebenso auf das Dringendste auffordern, die durch unseren Heiland empfangene Gnade nicht zu verscherzen, sondern treu zu unserem ewigen Heile mit ihr zu wirken, damit das Reich Gottes nicht auch von uns genommen werde! Amen.

Am dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.

Warum die Erlösung durch unseren Heiland erst am Ende des vierten Jahrtausends der Weltgeschichte eintrat.

At ubi venit plenitudo temporis, misit Deus filium suum, factum ex muliere, factum sub lege, ut eos, qui sub lege erant redimeret, ut adoptionem filiorum reciperemus.

Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, dem Gesetze unterworfen, damit er diejenigen, die unter dem Gesetze standen, erlöste, auf daß wir als Söhne angenommen würden. Gal. 4, 4. 5.

Das Evangelium gibt uns einen Beweis von der großen Liebe des Heilandes gegen uns Menschen und von seiner Bereitwilligkeit, in jeder Noth ein Helfer zu sein.

Zehn aussätzige Männer begegnen ihm bei einem Flecken, da er durch Samarien und Galiläa gegen Jerusalem zog. Da sie ihn von Ferne erblickten, so blieben sie stehen, erhoben ihre Stimme und riefen: Jesu, Meister! erbarme dich unser. Er sah sie und sprach: Gehet hin und zeiget euch den Priestern, und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Er hatte sie durch sein Wort geheilt. Einer der Aussätzigen erkannte die große Gnade, die ihm geworden war. In heißem Danke kehrte er zurück, fiel nieder zu den Füßen des Herrn und pries Gott mit lauter Stimme.

Was wären wir in unserer Ohnmacht und Noth, wenn der Heiland nicht bereit wäre, dieselbe von uns abzuwenden? Durch seine Macht und Güte leben und bestehen wir. Er ist unser Helfer in den zeitlichen Drangsalen, die uns zu jeder Stunde neu umringen, und er ist es ebenso in unserem geistigen Elende. Er nimmt den Aussatz der Sünde von uns hinweg und gibt uns Kraft zur Ausübung jeder Tugend. Er erlöst und heiligt unsere Seele zum ewigen Leben. Wirst du dich nicht gedrungen fühlen, in ewiger Dankbarkeit vor seinen Thron dich niederzuwerfen und Den zu preisen, der so gnädig und liebreich sich an uns erweist?

Diese Bewunderung der liebenden Fürsorge Gottes muß aber noch wärmer und inniger in uns werden, wenn wir bedenken, wie sie nicht bloß über das Leben eines einzelnen Menschen wacht, sondern auch über dem ganzer Nationen und Reiche waltet. Auch sie gehen ihre Wege, die seine Liebe ihnen vorschreibt. Er führt die Völker wie die Menschen an seiner Hand zu dem ihnen vorgesteckten Ziele. Er ist der Herr und König aller Wesen, die er schuf.

Wir haben im Laufe unserer Vorträge diese letztere Wahrheit schon des Oefteren bewundert. Wir sahen, wie nach dem Plane und dem Willen Gottes aus der Einen Wurzel, welche er in unseren Stammeltern in den Boden der Erde gelegt, das ganze Menschengeschlecht hervorwuchs, wie bei dem Thurmbau von Babel diese Familie Gottes sich in verschiedene Nationen spaltete. Diese durch Sprache und Race getrennten Völker wanderten über die Erde und sanken in kurzer Zeit in den Abgrund eines unsäglichen Verderbens. Um sie aus demselben wieder zu erretten, wählte sich Gott aus allen Völkern ein einziges aus, um in ihm die Erkenntniß des einzig wahren Gottes und die Hoffnung auf den versprochenen Erlöser zu erhalten. Aus ihm sollte in der Fülle der Zeiten der Heiland für die ganze Welt geboren werden. Wir haben insbesondere in der Predigt am letzten Sonntag gesehen, wie der Herr in seiner weisen Vorsehung die Schicksale des jüdischen Volkes so wunderbar ordnete, daß es mit allen Völkern der Erde in Berührung kam, um sie alle auf Jesus Christus, ihren Erlöser, hinzuweisen und hinzuführen. Ebenso erkannten wir in den vorausgegangenen Vorträgen, wie der Herr in dem wunderbaren Walten seiner Vorsehung den heidnischen Nationen mannigfaltige Gnaden erwies, damit sie seiner nicht gänzlich vergäßen, und damit die Hoffnung auf den auch ihnen versprochenen Heiland in ihnen nicht untergehe. Die ganze Weltgeschichte vor der Ankunft Jesu Christi ist, wie wir gesehen, ein Hinweis auf ihn und eine Vorbereitung auf seine Erscheinung und sein Werk!

Ehe wir jedoch unseren Blick auf den Heiland hinrichten, um die Erbarmung und Gnade zu preisen, die von ihm zu uns gekommen ist, muß noch eine andere wichtige Frage gelöst werden, die nämlich, warum der Erlöser erst am Ende des vierten Jahrtausends der Weltgeschichte geboren wurde. Der Apostel sagt: *Wie aber die Fülle der Zeiten gekommen, da sandte Gott seinen Sohn, geboren vom Weibe, dem Gesetze untergeben, auf daß er die, so unter dem Gesetze standen, erlöste, damit wir als Söhne angenommen würden.* Warum kam der Heiland so spät auf die Erde? Warum kam er erst nach dem Ablaufe einer so langen Zeit? Bedenket, was ein Jahrtausend ist! Wenn der Herr in mancher Noth, die uns niederdrückt, einige Monate mit seiner Hülfe zögert, wie schauen wir in

Ungeduld zum Himmel und können sein Zaudern nicht begreifen! Wie sind wir traurig über die Verfolgung unserer heiligen Kirche, die erst einige Jahre währt! Und der Herr hat Jahrtausende gewartet, bis er seine Verheißungen erfüllt und seinen Sohn zur Erde gesandt! Wie werden wir diese lange Reihe von Jahren erklären, die nach dem Plane seiner Weisheit der Erscheinung des Heilandes im Fleische vorausgingen?

Erfordert diese Frage nicht noch mehr einer richtigen Lösung, wenn wir bedenken, daß es sich um das ewige Heil aller der Millionen handelt, die vor der Ankunft Jesu Christi gelebt haben? Sind sie Alle verloren, da sie in Sünden geboren wurden und in Sünden hinstarben, und da auch für sie das Wort des Heilandes gilt: Niemand kommt zum Vater außer durch mich? (Joh. 14, 6.)

Ihr sehet, daß es eine wichtige Frage ist, deren Lösung wir versuchen müssen, ehe wir uns mit der hochheiligen Person Jesu Christi und der durch ihn gewirkten Erlösung beschäftigen. Ich werde euch erklären, wie eine so lange Zeit der Geburt des Erlösers vorausging, weil die Welt auf seine Ankunft vorbereitet werden mußte, und weil diese Vorbereitung erst am Schlusse des vierten Jahrtausends der Menschengeschichte zu Ende war.

Eine doppelte Vorbereitung mußte nämlich dem Erscheinen des Heilandes vorausgehen; eine innere in den Herzen der Menschen, und eine äußere in der ganzen Welt. Ohne diese Vorbereitung konnte die Erlösung nicht eintreten.

Das seien die Wahrheiten, die wir heute betrachten.

Ihr werdet ohne vieles Nachdenken erkennen, daß der Heiland nicht urplötzlich wie ein Stein vom Himmel zur Erde fallen konnte. Er ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte, und er konnte darum unmöglich am Anfange derselben erscheinen. Er ist die reinste Blüthe, die am Baume der Menschheit von der seligsten Jungfrau geboren wurde, und es mußte der Baum gepflanzt werden; er mußte emporwachsen und Aeste getrieben haben, ehe die Blüthe aus seinen Zweigen hervorbrechen konnte. Ebenso muß die Welt fähig werden, ihn in seiner Bedeutung für sie zu begreifen, diese herrliche Blüthe zu bewundern und von dem Segen und der Frucht, die aus ihr hervorging, zu genießen. Darum sage ich: Es mußte das Elend der Erde auf die höchste Stufe gestiegen sein, und die Menschen mußten Alles zuerst versucht haben, sich selbst zu helfen. Diese ihre Ohnmacht mußte ihre Sehnsucht nach dem Heilande um so lebendiger machen, und das Verständniß für das von ihm gewirkte Erlösungswerk sowohl vorbereiten als erhöhen. Dann erst konnte er erscheinen und eine Aufnahme in den Herzen der Menschen finden. Sehet in diesen Punkten die innere Vorbereitung, die seiner Ankunft auf Erden nach dem Willen Gottes

vorausgehen sollte, und die am Ende des vierten Jahrtausends vollendet war!

Die Menschen sollten, habe ich gesagt, den Abgrund des Elendes, in den sie durch ihre Sünde sich gestürzt hatten, erst ganz durchmessen, ehe der Erlöser erschien, damit sie ihn und die Gnade, die er ihnen brachte, um so mehr ersehnten. Sie mußten es fühlen, wie unglücklich sie sich durch ihren Ungehorsam gemacht hatten. Darum ließ Gott sie sinken, bis sie nicht tiefer mehr fallen konnten. Die Menschen waren ja so vergeßlich und leichtfertig in ihren Gedanken! Der Herr hatte unsere Stammeltern in seiner Gerechtigkeit aus dem Paradiese vertrieben; er hatte alles Fleisch durch die große Fluth vertilgt und die Städte Sodoma und Gomorrha durch Feuer zerstört, um die Welt zu erschrecken und zur Beobachtung seiner Gebote zu zwingen. Aber was hatte es geholfen! Die Menschen sündigten, wie ehedem. Wäre die Ankunft des Erlösers nicht fruchtlos und vergebens für sie gewesen, wenn er in den ersten Tagen der Weltgeschichte, sogleich nach dem Sündenfalle, gekommen wäre? Die Menschen mußten alle Folgen der Sünde und die Frucht ihrer geistigen Saat mit eigenen Augen sehen, und dann konnte der Erlöser zu ihrem Heile erscheinen.

Wirklich war die Welt vor der Geburt des Heilandes so tief gesunken, daß ein höherer Grad des Verderbens sich nicht mehr denken läßt. Erinnert euch an dasjenige, was ich über die sittlich-religiösen Zustände des Heidenthums gesagt habe. Die Heiden hatten zuerst den Elementen der Natur göttliche Verehrung erwiesen; sie hatten Menschen und dann Thiere vergöttert, und zuletzt gingen sie so weit, sich aus Holz oder Stein einen Gott zu machen. Sie hatten sogar die Sünden und Laster auf ihre Altäre gestellt. Der Himmel und die Erde war von unsittlichen und mit allen schändlichen Gesinnungen belebten Gottheiten erfüllt, und der Dienst derselben bestand entweder in sinnlosen Gebräuchen oder in der Befriedigung der entsetzlichsten Leidenschaften. Das ganze öffentliche wie das private Leben trug im Heidenthume das Gepräge eines furchtbaren Verfalles. Unter der heitern und ruhmvollen Außenseite, in der Griechenland und Rom vor uns erscheint, gähnt uns eine schwarze Lasterhaftigkeit entgegen. Die Menschenwürde war in dem Weibe, das elend zu den Füßen des Mannes lag, und in den Sklaven, die von ihnen zertreten wurden, geschändet. Unmittelbar vor der Ankunft Jesu Christi standen die Tempel der Heiden leer. Die Priester waren ohne Glauben, und nur gezwungen und ohne innere Theilnahme wurden die gottesdienstlichen Handlungen von ihnen verrichtet. Die Götter der ganzen Welt waren in Rom eingezogen, hatten aber den Aberglauben nur noch mehr verbreitet. Zauberer und Zeichendeuter trieben damals ihr Gewerbe in der größten Ausdehnung. Pausanias, ein griechischer

Schriftsteller, sagt von jenen Tagen: „Die Verworfenheit ist jetzt auf das Höchste gestiegen; sie hat die ganze Erde und alle Städte in Besitz genommen“ (Graec. descript. Lib. VIII. C. 2). Nicht minder groß wie im Heidenthum war das Verderbniß des Judenthums.

Die Menschen hatten ebenso Alles versucht, um sich aus der Tiefe dieses Elendes zu erretten, allein es war umsonst. Die Heiden hatten die Welt mit dem Glanze des Kriegsruhmes erfüllt. Sie hatten die ganze Erde sich unterjocht, aber das Verderbniß des Bösen konnten sie nicht überwinden. Andere heidnische Völker sehen wir groß in der Kunst und in manchen irdischen Bestrebungen. Sie waren von Gott mit den edelsten Gaben ausgestattet, wie die Griechen, aber in Hinsicht auf das sittliche Leben waren sie um so verderbter. Bei aller ihrer Größe in weltlichen Dingen waren sie in der Erkenntniß der Wahrheit und Religion und in Hinsicht auf die Sittlichkeit unendlich elend und arm. Die besseren Geister unter ihnen hatten sich vor Erscheinung des Heilandes der Philosophie hingegeben, um durch ihre Pflege eine Hülfe in diesen trostlosen Zuständen zu finden. Aber auch dieses Streben hatte zu keinem Ziele geführt. Die Einen schlossen sich den Epikuräern an, die Wüstlinge in feinerer oder gröberer Form waren und das Volk nur noch mehr entsittlichten. Die Anderen wandten sich der Stoa zu, die wohl den moralischen Blick schärfte, aber die Ausübung des Guten nicht lehren konnte. Durch den Stolz, den die Stoiker in den Menschen hervorriefen, waren sie unfähig, Beförderer der wahren Sittlichkeit zu sein.

In einer rührenden Weise erzählt der hl. Justinus, wie er vergebens in jenen Tagen gestrebt habe, sich aus dem Jammer des Heidenthums durch die Philosophie zu erretten. Er ging zuerst zu einem Stoiker, und der verlachte ihn, als er nach der Erkenntniß Gottes fragte. Dann ging er zu einem Peripatetiker, und der hatte es nur auf Geld abgesehen. Hierauf berieth er sich mit einem Pythagoräer, und der wollte nur von der Mathematik etwas wissen; auch einen Platoniker befragte er umsonst, bis ein Greis von edlem, mildem Antlitze ihn auf die heilige Schrift hinwies.

Auch das Judenthum war nicht mehr im Stande, dem heidnischen Verderben ein Gegengewicht zu bieten. Das Volk und das Priesterthum war uneinig und in Sekten gespalten. Die Pharisäer und Saduzäer bekämpften sich gegenseitig. Diese läugneten die Unsterblichkeit der Seele, die Existenz von Engeln, und hielten an einem Fatum fest. Sie kümmerten sich nicht um die Traditionen ihrer Väter. Sie waren einflußreich, und die Vornehmen unter den Juden schlugen sich zu ihnen. Die Pharisäer waren unduldsam gegen Alles, was ihren Meinungen nicht entsprach. Sie hatten ein Labyrinth von Vorschriften geschaffen, die sich aber alle nur auf äußere Uebungen bezogen und die Heuchelei beför-

derten. Neben diesen beiden Sekten gab es noch die Essener, die ein stilles, zurückgezogenes Leben führten. Sie lebten im Cölibate, aßen kein Fleisch und beobachteten die Gütergemeinschaft. Sie hatten Priester und heilige Mahle mit eigenen Mysterien. Sie feierten den Sabbath, und ihre Zeit war zwischen Gebet und Arbeit getheilt. An dem jüdischen Opfercultus nahmen sie aber nicht Theil, obwohl sie Gaben nach Jerusalem sandten. Diese religiösen Kämpfe mußten das ganze Judenthum erschüttern, und konnten unmöglich der wahren Frömmigkeit dienen. Noch überdieß war in jenen Tagen das Hohenpriesteramt käuflich geworden, und das Opfer im Tempel zu Jerusalem hatte aufgehört.

Das Sittenverderbniß auf der einen Seite und die Hülflosigkeit der Menschen auf der anderen mußte die Sehnsucht nach dem Erlöser auf das Höchste steigern; und erst sollte diese Sehnsucht flammend und mächtig werden, ehe der Heiland erscheinen wollte, damit die Welt sich um so eifriger der durch ihn gewordenen Hülfe hingab. Wohl hatten Juden und Heiden seit dem Anfange der Welt ihr Auge auf den Stern aus Jakob hingerichtet und sehnsüchtig dem versprochenen Erlöser entgegengeschaut. Aber je größer die Noth wurde, und je mehr die Menschen erkannten, daß sie aus sich nichts zu thun im Stande seien, um eine Hülfe sich zu bereiten, um so mehr mußten sie sich an die Hoffnung ihrer Väter auf einen Heiland aus diesem Elende erinnern. Ein Schrei nach der Erlösung ging damals über die ganze Erde, und wir hören ihn laut und vernehmbar aus dem Munde der Juden und der Heiden.

Der römische Geschichtschreiber Tacitus äußert sich, wenn er von den Wunderzeichen redet, die dem Falle Jerusalems vorausgingen: „Die Meisten hatten die Ueberzeugung, es stünde in den alten Schriften der Priester, daß um diese Zeit das Morgenland mächtig werden und von Judäa die Herren der Welt hervorgehen würden" (Hist. Lib. V. C. 13). Aehnlich spricht Suetonius: „Das ganze Morgenland wiederhallte von der uralten und beständigen Sage, daß nach dem Beschlusse des Schicksals von Judäa die Herren der Welt hervorgehen würden" (Vesp. C. 4). In einem Gespräche zwischen Sokrates und dessen Schüler Alcibiades schildert Plato in lebhafter Weise diese Sehnsucht nach dem Erlöser. Er läßt den Alcibiades ausrufen: „Wann wird diese Zeit kommen, o Sokrates! und wer wird der Lehrer sein? Denn ich wünschte gar sehr, ihn zu sehen, diesen Mann. O so nehme er hinweg das Dunkel, oder was es sonst ist; denn ich bin zu Allem bereit, was er mir vorschreibt, wenn ich nur besser werde!" Die Heiden wandten sich damals der jüdischen Religion zu, und man unterschied unter ihnen die Proselyten des Thores und der Gerechtigkeit, d. h. solche unter ihnen, die in Allem die Gebote der Israeliten erfüllten, und solche, die nur in Einigem wie die Juden lebten, und so ihre Seligkeit zu erreichen hofften. Die Heiden

opferten sogar im Tempel zu Jerusalem. Der römische Kaiser Augustus befahl, daß auf seine Kosten täglich dort ein Opfer dargebracht werden mußte. Ebenso ließ seine Gemahlin Livia bedeutende Geschenke daselbst aufopfern. Als Cajus Agrippa Judäa durchzogen hatte, ohne dort seine Andacht im Tempel zu verrichten, ward er von seinem Großvater, dem Kaiser Augustus, streng getadelt.

Ebenso hatte sich durch die Bedrängniß der Zeiten die Sehnsucht nach dem Erlöser im jüdischen Volke auf das Höchste gesteigert. Seit der Rückkehr aus der Verbannung beteten die Juden täglich im Tempel um die Erfüllung der Verheißungen, und das wachsende Verderben unter ihrem eigenen Volke mußte die Flamme des Verlangens nach dem versprochenen Messias in den Herzen der frommen Israeliten immer mehr entzünden. Lange Zeit war vergangen und kein Prophet mehr erschienen. Um so inniger wurde der große Prophet, der kommen sollte, erwartet. Es ist euch aus der heiligen Schrift bekannt, wie der greise Simeon und die Prophetin Anna auf den Trost Israels in jenen Tagen harrten, und wie die Juden vor den Heiland traten und zu ihm sprachen: Wie lange hältst du uns hin? Wenn du Christus bist, so sage es uns frei heraus (Joh. 10, 24). Ich weiß, spricht die Samariterin am Jakobsbrunnen, daß der Messias kommt; wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns Alles verkünden (4, 25).

Zu allen diesen Vorbereitungen auf den Erlöser, die in den Herzen der Menschen seiner Ankunft im Fleische vorausgehen sollten, kam hinzu, daß auch die Lehren des Evangeliums, der Cultus des Christenthums und die Gnaden, welche die Welt durch den Heiland empfangen sollte, eine gewisse Zubereitung der menschlichen Herzen verlangten, und auch sie mußte zuerst vollendet sein, bevor das Heil aus Gott zum Segen für sie erscheinen konnte. Wer aus einem tiefen Dunkel plötzlich in das helle Licht des Tages tritt, der muß sein Auge allmählich an das Licht gewöhnen, wenn ihm dasselbe nicht Schmerz bereiten soll. Wäre die Welt im Stande gewesen, das Christenthum in sich aufzunehmen, wenn es plötzlich in dem Heidenthume und seiner Nacht erschienen wäre? Es lagen nur wenige Anknüpfungspunkte für seine Lehren und Gnaden in der heidnischen Götterlehre und dem Götzendienste. Der mosaische Cultus, das Gesetz der Juden und die Worte der Propheten, sowie die Vorbilder des Erlösers in der Geschichte des jüdischen Volkes waren die Vorbereitung auf ihn. Aber auch sie mußte zuerst geschehen sein, um der neuen Religion in den Herzen der Menschen die Wege zu bereiten. Die Arznei wird sich stets nach dem Zustande des Kranken richten, und die schwächeren Heilmittel werden in der Regel den stärkeren und kräftigeren vorausgehen.

Solche Zubereitungen erforderte die Ankunft des Heilandes in den Seelen der Menschen. Jedoch auch in dem großen Leben der Welt mußte sie vorbereitet werden. Ich sage wieder: Christus, der Heiland, konnte nicht wie ein Stein plötzlich vom Himmel zur Erde fallen. Er ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte, und er konnte darum unmöglich schon am Anfange derselben erscheinen. Nicht bloß mußten die Menschen als einzelne Personen tauglich gemacht werden, seine Lehren und Gnaden mit Segen zu empfangen, sondern auch die Welt im Großen sollte zu ihm hingeführt werden. Der Heiland war gekommen, seine heilige Kirche als ein neues Gottesreich auf Erden zu gründen, und es mußte ihr zuerst unter den Völkern eine Stätte bereitet werden. Die Welt mußte in einer solchen Verfassung und einem solchen Zustande sein, damit sie die Lehren des Evangeliums mit seinen Gnaden in sich aufnehmen konnte, und alle Hindernisse mußten entfernt sein, damit die Kirche auf Erden sich auszubreiten im Stande war. Sehet hier die nothwendige äußere Vorbereitung auf den Erlöser!

Ich habe gesagt: Es mußte zuerst der heiligen Kirche Jesu Christi unter den Völkern eine Stätte bereitet werden. Der Heiland war in sichtbarer Menschengestalt unter uns erschienen, und er wollte eine sichtbare Kirche auf Erden erbauen, damit alle Menschen dieselbe suchen und zu ihrem Heile durch ihre Thore einzögen. Er wollte sich nicht geistigerweise mit seiner Gnade den Menschen nähern, sondern er legte alle die Segnungen seiner Erlösung in eine sichtbare Kirche nieder. Konnte er aber dieselbe in jedem Erdtheile und in jedem Jahrhunderte gründen? Sollte er sie nach Medien und Babylonien, oder nach Aegypten und Athen bauen? Sollte er sie aufrichten in den ersten Jahrhunderten der Menschengeschichte, da die Völker noch als Nomaden von einem Lande in ein anderes zogen, oder da in späteren Zeiten wilde Kriege den Boden der ganzen Welt erschütterten? Wohl hätte die Wahrheit und Gnade des Evangeliums noch so widerstrebende Elemente überwunden! Aber entsprach es nicht der Weisheit Gottes, daß er sich einen Ort und eine Zeit auswählte, um seine heilige Kirche zu bauen, die ihrer Wirksamkeit den weitesten Erfolg versprach? Gott, unser Herr, wirkt seine Wunder nicht unnöthig. Er benutzt in allen seinen Werken die natürlichen Kräfte, und macht sie seinen Zwecken dienstbar. Erst wenn diese nicht ausreichen, und es ihm gefällt, dann verherrlicht er sich in Wundern.

Die Kirche Jesu Christi mußte aufgebaut werden an einem Orte, an dem sie von der ganzen Erde aus gesehen werden konnte, und zu einer Zeit, da die Aufmerksamkeit aller Menschen ungetheilt auf dieses Ereigniß hingerichtet war. Und das war in glücklicher Weise am Ende des vierten Jahrtausends der Fall. Die Blicke der ganzen Welt gingen von jeher auf zwei Punkte hin, nach Palästina und Rom. Palästina

war das Herz der alten Welt, wie Rom das der neuen. Das gelobte Land lag in der Mitte der Nationen, die in der vorchristlichen Zeit lebten. Von dort gingen die Wege hinaus in die damals bewohnte Erde. Noch in viel höherem Grade zogen sich von Rom, der heidnischen Weltstadt, die Straßen nach allen Himmelsgegenden. Diese beiden Städte waren wie keine andern auf der ganzen Erde geeigenschaftet, die Kirche Christi zu tragen. Wir müssen die Weisheit Gottes anbeten, daß er diese Orte sich erwählte, um dort die Fundamente seines Reiches zu legen und von dort aus die Boten des Evangeliums hinauszusenden. Und noch mehr müssen wir seine Vorsehung bewundern, daß zu der Zeit, als der Erlöser auf Erden erschien, Ruhe und Friede in dem weiten Römerreiche eingetreten war, so daß die Menschen ungestörter, als in früheren, von beständigen Kriegen aufgeregten Zeiten, die Botschaft des Himmels vernehmen konnten.

Aber weder Jerusalem noch Rom konnte in einem Tage gebaut werden. Es mußten zuerst die Juden zu einem Volke heranwachsen, und zu ihrem großen Berufe unter den Nationen der Erde erzogen werden. Sie mußten das gelobte Land erobern und in der Blüthezeit ihres nationalen Lebens Jerusalem mit seinem Tempel erbauen. Die Wege von Palästina zu den übrigen Nationen der Erde mußten erst gegraben und betreten werden. Ebenso bedurfte es einer langen Zeit, bis das römische Volk seine Weltherrschaft auf Erden gegründet hatte, und bis alle Kämpfe vorüber waren, die ihnen der Besitz derselben gekostet. Die Reiche der Aegypter, Meder und Perser, sowie das griechische, welche die Weltherrschaft der Römer einleiteten und vorbereiteten, mußten aufgebaut und dann wieder zerstört werden, bis das letztere erschien, um der Erlösung in Jesus Christus die geeignete Stätte anzubieten.

Werdet ihr euch wundern, daß der Heiland erst gegen das Ende des vierten Jahrtausends der Weltgeschichte kam? Ihr werdet es um so weniger, wenn ihr bedenket, daß damals die Welt in einer solchen Verfassung und einem solchen Zustande war, daß sie die Lehren des Evangeliums mit seinen Gnaden in sich aufnehmen konnte. Ich habe euch bereits gesagt, daß zur Zeit der Geburt Jesu Christi ein allgemeiner Friede auf der ganzen Erde eingetreten war. Der Janustempel zu Rom war nach langer Zeit zum erstenmale geschlossen, und seine geschlossenen Thore deuteten den Weltfrieden an. Aber es war auch die Welt geistigerweise vorbereitet, um die Bedeutung und die Segnungen des neuen Gottesreiches zu verstehen und zu würdigen. Israel hatte zu jener Zeit seinen prophetischen Zug über die Erde vollendet. Es hatte, wie ich euch in der vorausgegangenen Predigt des Näheren auseinandergesetzt habe, zu allen Völkern der Erde gesprochen. Die Juden waren nach Aegypten, und von dort durch die Wüste in das Land Kanaan gezogen, und hatten

den ältesten Nationen der Welt die Verheißungen Gottes verkündigt. Sie waren mit den Phöniziern, mit Tyrus und Sidon, und dann mit den Griechen in Berührung gekommen, nachdem sie in die Gefangenschaft geführt worden waren. Zuletzt waren sie mit den Römern und ihren siegreichen Heeren über die damals bekannte Erde gewandert. Sie hatten überall die Aufmerksamkeit auf ihre Religion erregt, und durch sie die Völker auf die Lehren und Gnaden des Evangeliums vorbereitet.

Werdet ihr euch wundern, wenn der Heiland erst gegen Ende des vierten Jahrtausends der Weltgeschichte kam? Nicht in einem Jahrhundert konnte Israel zu seinem Berufe erzogen werden, und noch viel weniger konnte es in so kurzer Zeit über die ganze Erde wandern. Gott hätte allerdings durch fortwährende Erweisungen seiner Wundermacht in wenigen Jahren diesen seinen Propheten zu allen Völkern der Erde führen können. Aber er wirkt, wie ich bereits gesagt habe, seine Wunder nur dann, wenn es nothwendig ist oder ihm gefällt. Er schloß sich in den Plänen seiner Gnade und Erlösung dem Gange der Weltgeschichte an, und es erfordert eine lange Zeit, bis die Völker groß werden, und eine Einwirkung des einen auf ein anderes geschehen kann.

Ebenso mußten alle Hindernisse entfernt sein, die der Wirksamkeit der Kirche Jesu Christi auf Erden entgegenstanden, damit sie um so leichter sich auszubreiten im Stande war. Auch das erforderte eine lange Zeit, und erst am Ende des vierten Jahrtausends waren auch diese Vorbereitungen vollendet.

Der Heiland wollte, wie ich euch gesagt habe, in seiner Kirche alle Gnaden niederlegen, die er vom Himmel zur Erde gebracht, und durch sein Leben und Sterben erworben hatte. Die ganze Welt sollte einen Antheil an den Segnungen des Evangeliums haben, und diese sollten allen Menschen bis zum Ende der Zeiten aufbewahrt werden. Deßwegen gründete er seine heilige Kirche, und sandte seine Apostel aus, um alle Völker zu seinem Reiche zu rufen und dasselbe auf der ganzen Erde aufzubauen und seine Segnungen überallhin zu tragen. Drei große Hindernisse stellten sich der Ausbreitung des Evangeliums entgegen; einmal die Vielheit der Nationen, die sich gegenseitig als Feinde betrachteten, dann die Mannigfaltigkeit der Sprachen, welche die Verkündigung der neuen Lehre erschwerte, und die Abgeschiedenheit, in der die Völker, durch Wälder und Meere und Berge und Thäler getrennt, sich befanden. Diese Schwierigkeiten mußten erst beseitigt werden, wenn die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde gelingen sollte.

Gerade zur Zeit der Geburt des Weltheilandes waren alle diese Hindernisse aus dem Wege geräumt. Den Römern war die Beute früherer Eroberer in den Schooß gefallen. Sie hatten alle Völker der Erde unter ihrem Scepter gesammelt. Der Kaiser Augustus ging in

jenen Tagen daran, den ganzen Erdkreis zu beschreiben. Die Menschheit war eine einzige Familie geworden, und konnte das Wort des Einen Vaters im Himmel vernehmen, der durch seinen Sohn und dessen Jünger zu ihnen sprach. Ebenso war die andere Schwierigkeit, die der Ausbreitung des Evangeliums durch die Verschiedenheit der Sprachen sich entgegenstellen mußte, damals wenigstens theilweise gehoben. Die Völker, die von den Römern unterjocht waren, lernten ihre Sprache, und die Boten des Christenthums verkündeten in ihr den heiligen Glauben. Durch die römischen Heere wurde auch die ganze damals bekannte Erde mit Straßen durchzogen. Von Rom gingen die Wege über die Alpen, dem Rhein und der Donau entlang; sie führten durch Gallien, vom mittelländischen Meer bis zur Nordsee, und bis nach Syrien und Aegypten. Ebenso hatten die Römer ihre Straßen südlich bis zur Nordküste von Afrika gebaut. Auf diesen Wegen zogen dann mit den römischen Heeren die Missionäre des Christenthums.

Ich wiederhole wieder, was ich bereits angeführt habe. In wenigen Jahrhunderten konnten unmöglich die Römer ihre Weltherrschaft gründen und alle Völker der Erde unter Einen Scepter vereinigen. Dieses erforderte Jahrtausende, und erst dann konnte das Evangelium mit Macht und mit dem weitesten Erfolge seine Segnungen auf Erden ausbreiten.

Noch erübrigt zum Schlusse die Frage: Sind alle diese heidnischen Nationen, die vor der Geburt des Heilandes gelebt, verloren? Wir vermessen uns nicht, in die Rathschlüsse Gottes hineinzuschauen, und können hierüber keine bestimmte Antwort geben. Das Eine halten wir fest, daß wir Gott, dem Herrn, seiner Gerechtigkeit und Erbarmung keinen Vorwurf machen dürfen, wenn auch kein einziger unter den Heiden errettet würde. Die Menschen hatten seine Absichten durchschnitten und waren von ihm abgefallen. Es war nicht seine Schuld, und wenn sie alle verloren gingen. Aber auch die Heiden konnten durch Jesus Christus gerettet werden. Gott gab ihnen, wie wir gehört haben, mannigfaltige Gnaden. Wer dieselben benutzte und auf eine Erlösung hoffte; wer der Stimme seines Gewissens folgte und sich von Lastern rein erhielt, der konnte mit den frommen Juden in der Vorhölle versammelt werden. Wer es nicht that, der hatte seinen Untergang sich selbst zuzuschreiben. Schön sind die Worte des hl. Augustinus: „Vom Anfange des menschlichen Geschlechtes sind Alle, welche an den Erlöser, mochten sie auch noch so wenig von ihm kennen, glaubten und nach seinen Geboten lebten, ohne Zweifel gerettet worden, zu welcher Zeit und an welchem Orte sie auch gelebt haben mögen“ (Lit. ad Deogr. L. II. C. 11). Christus ist der Grundstein des Heiles, und wenn er auch im Alten Bunde noch verhüllt war, diejenigen, die auf ihn hofften, und durch die Hoffnung an ihm festhielten, konnten ihre Rettung durch ihn finden.

Lasset uns die Weisheit Gottes preisen, der die rechten Zeiten und Augenblicke zu finden weiß, wenn er mit seiner Hülfe nahet. In lebendigem Glauben schauen wir auf unseren Heiland Jesus Christus, der in der Fülle der Zeiten erschien, nachdem alle Wege der alten Welt zu ihm hinleiteten und seine Ankunft vorbereitet hatten. Er sei um so mehr von uns geliebt und angebetet als das Heil aller Völker und der ganzen Welt! Amen.

Am vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die von dem Heilande gewirkte Erlösung in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung.

Et Verbum caro factum est et habitavit in nobis, et vidimus gloriam ejus, gloriam quasi unigeniti a Patre plenum gratiae et veritatis.

Und das Wort ist Fleich geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

Mit der heutigen Predigt nahen wir uns dem wichtigsten Theile unserer Vorträge. Wir richten unser Augenmerk auf Jesus Christus, den Erlöser der Welt, und auf dasjenige, was er zu unserem Heile gethan. Alles, was wir bisher in diesen Betrachtungen gehört haben, können wir als Einleitung und Vorbereitung zu dem Folgenden über die Person unseres Heilandes und das Erlösungswerk, das er vollbrachte, ansehen.

Ueberschauet mit einem kurzen Blicke nochmals die vorausgegangenen Vorträge, um die Bedeutung und Wichtigkeit der nun folgenden um so klarer zu erkennen! Ich habe zuerst von der Erschaffung der Welt und des Menschen, wie dieselbe von der heiligen Schrift uns erzählt wird, geredet, und habe den biblischen Bericht gegen die Angriffe der modernen Naturwissenschaft und des Unglaubens unserer Tage vertheidigt. Dann gingen wir auf den Sündenfall über und haben denselben in seinem Wesen und seinen Folgen in das Auge gefaßt. Wir sahen, wie das Menschengeschlecht immer mehr sank und in dem Heidenthume in der Tiefe eines entsetzlichen Verderbens lag. Eine Hoffnung

hatte aber der Herr unseren Stammeltern sogleich nach dem Sündenfalle gegeben. Er hatte ihnen einen Erlöser versprochen. Und wir haben gesehen, was er im Laufe der Zeiten gethan, um dieses sein Versprechen zu erfüllen. Ich habe euch aufmerksam gemacht, daß Gott diese Hoffnung in dem Schooße des jüdischen Volkes niederlegte und durch seine Offenbarung lebendig erhielt und nährte. Wir haben sodann die Weissagungen auf den kommenden Erlöser betrachtet und haben gesehen, wie das Bild desselben im Laufe der Zeiten immer klarer und deutlicher vor das Auge der Menschen trat. Auch auf die Vorbilder haben wir geschaut und haben erkannt, wie das ganze Leben des Heilandes durch sie abgebildet wurde; und endlich haben wir betrachtet, wie der Herr die Geschichte des jüdischen Volkes so wunderbar lenkte, daß es und die Offenbarung, die er ihm gegeben, mit allen Völkern der Erde in Berührung kam.

In der Fülle der Zeiten erschien nun der von Gott gesandte Erlöser. Der eingeborene Sohn des ewigen Vaters stieg zur Erde herab und nahm im Schooße der seligsten Jungfrau menschliches Fleisch an, um durch sein Leiden und seinen Tod die Folgen der Sünde aufzuheben. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Wird es nicht von dem höchsten Interesse und der größten Bedeutung für uns sein, den Heiland, Jesus Christus, den für uns menschgewordenen Gottessohn und das Erlösungswerk, das er für uns vollbrachte, nach allen Seiten zu erkennen und zu würdigen?

Riesengroß steht Jesus Christus in der Welt. Er scheidet die Geschichte der Menschheit in zwei Perioden, die vorchristliche und nachchristliche Zeit. Er wirft seinen Schatten bis hinab zum Anfange des menschlichen Geschlechtes, bis hinein in das Paradies, und sie fallen auf der anderen Seite über das ganze Leben der Erde und reichen durch die Thore des ewigen Lebens. Er war das Ziel der ältesten und späteren Offenbarung; auf ihn haben die Könige und Propheten mit allen Gerechten des Alten Bundes gehofft und geschaut. Und er ist ebenso der Ausgangspunkt eines neuen menschlichen Geschlechtes, das Heil und die Seligkeit eines Jeden, der als Glied desselben geboren wird bis zum Ende der Tage. Wer wird nicht mit freudiger Bewunderung auf ihn schauen?

Er lebt ewig fort unter uns in seiner Person sowohl wie in seinem Werke. Alle die großen Männer, die in der Vergangenheit einzelne Theile der Erde mit ihrem Namen erfüllt haben, sind vergessen und erregen nur das Interesse der Geschichtschreiber. Wie viele Könige und Kriegshelden, wie viele Künstler und Gelehrte haben gelebt und wurden

einige Jahre von den Menschen gelobt und gerühmt! Ihr Andenken ist oft gänzlich bis zum letzten Schimmer erloschen. Der Heiland aber wird nie vergessen werden. Sein Andenken haftet unauslöschlich in den Herzen der Menschen. Es wird kein Größerer kommen, der ihn verdrängen könnte! Werden wir nicht im Staunen unser Auge auf diese große einzige Erscheinung richten?

Alle Menschen haben von jeher auf ihn geschaut, und sie haben ihn entweder geliebt mit aller Innigkeit und Wärme, deren das menschliche Herz fähig ist, oder sie haben ihn gehaßt und verfolgt mit der größten und höchsten Bitterkeit. Die Gläubigen betrachten ihn als den Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes; sie nennen ihn den Gott ihres Herzens und sie neigen sich ihm mit Liebe entgegen, wie die Blume der Sonne. Die Ungläubigen aber verachten und hassen ihn. Sie haben ihn einstens an das Kreuz geschlagen, und sie verfolgen ihn und sein Werk mit demselben Ingrimme zu jeder Zeit. Wer wird nicht diese wunderbare Person und was er unter uns gethan, zu erkennen suchen?

Und da in unseren Tagen der Kampf gegen Jesus Christus, seine Person und gottmenschliche Würde heftiger entbrannt ist, und diese Frage im Hintergrunde aller religiösen Kämpfe unserer Tage steht, so wird es um so nothwendiger sein, ihr alle unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Wem diese Frage klar ist; wer es sich bestimmt und sicher bewußt ist, was er von Jesus Christus, dem Erlöser der Welt und seinem Erlösungswerke zu halten hat, der hat den richtigen Standpunkt, um die religiösen Kämpfe unserer Zeit zu betrachten, und ohne vieles Nachdenken weiß er, auf welche Seite er sich in denselben zu stellen hat.

Ich möchte euch darum bitten, die folgenden Vorträge mit der größten Aufmerksamkeit anzuhören. Ich werde zuerst von der Person des Heilandes reden und von seiner gottmenschlichen Natur. Ich werde die Beweise im Einzelnen euch vortragen, welche seine Gottheit uns darthun. Dann werde ich euch die Irrlehren schildern, die im Laufe der Zeit gegen diesen unseren Glauben sich erhoben haben. Ich werde auf das gottmenschliche Leben übergehen, das der Heiland auf Erden geführt, und werde die Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch seinen Tod am Kreuze mit euch in das Auge fassen, um dann die Lehre von seiner heiligen Kirche, als der Fortsetzung seines Erlösungswerkes, euch zu erklären.

Die heutige Predigt soll als Einleitung für die folgenden über die Person und das Erlösungswerk Jesu Christi dienen. Ich werde heute von der durch unseren Heiland vollbrachten Erlösung im Allgemeinen sprechen, und alle jene Fragen zu lösen suchen, die uns ein richtiges Verständniß derselben gewähren und dasselbe gleichsam vorbereiten.

Die erste Frage, die wir beantworten müssen, wird die sein, ob überhaupt eine Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes nothwendig war. Es ist wahr, sagt man, die Menschen hatten gesündigt und Gott beleidigt. Allein wozu eine Erlösung? Wozu eine Sühne der Sünde, wenn der beleidigte Gott den Menschen wieder verzeihen wollte? Konnte er nicht, ohne eine Genugthuung empfangen zu haben, vergeben?

Gott konnte ohne eine entsprechende Sühne der sündigen Menschheit unmöglich verzeihen. Ein Mensch kann wohl eine Beleidigung, die ihm angethan wird, vergessen, und nicht weiter beachten, wenn er auch keine Genugthuung für dieselbe empfängt, aber bei Gott ist Solches nicht denkbar. Er steht in einer ganz anderen Weise dem sündigen Menschen gegenüber, und sieht auch das Böse mit anderen Augen als wir an. Wenn er vergeben soll, so muß das Unrecht, das ihm zugefügt wurde, auf irgend eine Weise gesühnt werden, und derjenige, der gesündigt hat und seine Verzeihung erlangen will, muß irgend eine Genugthuung leisten. Betrachtet diese beiden Gedanken etwas näher, und ihr werdet erkennen, wie eine Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes nothwendig war!

Wenn Gott vergeben soll, so muß das Unrecht, das ihm zugefügt wurde, auf irgend eine Weise gesühnt werden. Jede Sünde ist ein Angriff und eine Verletzung der von ihm festgesetzten Ordnung. Der Mensch lehnt sich im Uebermuthe gegen den Willen seines Herrn und Königs im Himmel auf, und er durchbricht durch seinen Ungehorsam die aus diesem Willen hervorgehende sittliche Weltordnung; diese verletzte Ordnung verlangt darum eine Sühne, damit die Wunde wieder geheilt werde, die derselben geschlagen wurde. Gott kann sich nicht passiv und gleichgültig gegen die von ihm bestimmte Ordnung und gegen eine Verletzung derselben verhalten. Er muß seine Ordnung aufrecht erhalten, und er kann die Verletzung derselben nicht eher verzeihen, als bis sie auf irgend eine Weise wieder gut gemacht wurde.

Ebensowenig kann der Mensch, der gesündigt hat, die Verzeihung von Gott erlangen, wenn er nicht irgend eine Genugthuung für das Böse, das er begangen, geleistet hat. Wir müssen die Herrschaft des Unendlichen über uns anerkennen; denn das ist das oberste Gesetz unseres Lebens. Er ist der Herr und wir sind seine Geschöpfe. Wer aber sündigt, der läugnet durch seinen Ungehorsam diese erste Pflicht seines Lebens, und wenn er Verzeihung seiner Sünde erhalten will, dann muß er in irgend einer anderen Weise die Herrschaft Gottes über sich anerkennen. Er muß für seinen Ungehorsam ein anderes Werk der Genugthuung leisten, um durch dasselbe seine frühere Sünde aufzuheben und den Beweis abzulegen, daß er der Verzeihung und Gnade auch würdig sei.

Es wäre die falsche Liebe eines schwachen Vaters, wenn wir annehmen wollten, Gott sollte ohne Weiteres die Sünden der Menschen

wieder vergeben. Eine solche Liebe müssen wir bei Demjenigen, der bei der größten Güte gegen uns dennoch die unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, nothwendig ausschließen. Er hatte im Drange seiner Liebe den Menschen erschaffen und in seiner Allmacht und Weisheit die sittliche Weltordnung festgestellt, auf daß der Mensch und alle Wesen durch Anerkennung und Beobachtung derselben zu ihrem Ziel, der ewigen Glückseligkeit, gelangen. Wenn es aber Jemand wagt, sich gegen seinen Herrn und die von ihm bestimmte Ordnung aufzulehnen, so muß er diese Verletzung sühnen und durch einen späteren Gehorsam sein früheres Unrecht wieder gut machen und aufheben. Darum war eine Erlösung der gefallenen Menschheit nothwendig, wenn sie aus dem Verderben, in das sie sich gestürzt hatte, wieder gerettet werden und wenn Gott ihr verzeihen sollte.

Nachdem wir die Nothwendigkeit einer Erlösung erkannt haben, so wird sich als nächste Frage ergeben: Wie mußte dieselbe beschaffen sein? In welcher Weise konnte eine Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes geschehen?

Wir vermessen uns nicht, in die Plane der göttlichen Weisheit hineinzuschauen und verschiedene Möglichkeiten zu ersinnen, wie die Erlösung der gefallenen Menschheit hätte stattfinden können. Soviel ist sicher, es wären der göttlichen Macht und Liebe viele Wege offen gestanden, um Solches herbeizuführen. Aber ebenso gewiß scheint es auch zu sein, daß es die einfachste und entsprechendste Weise der Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes war, wenn Gott selbst sich entschloß, zu uns auf die Erde zu kommen, um die Sühne und Genugthuung für unsere Sünden zu leisten.

Die Menschheit konnte sich selbst nicht erlösen. Sie kann das Band, das sie mit Gott, ihrem Herrn und Vater, verbindet, zerschneiden, aber sie vermag es nicht, dasselbe wieder anzuknüpfen. Sie kann in den Abgrund des Verderbens hineinstürzen, aber aus demselben sich wieder zu erheben, das ist nicht möglich. Hier gilt das Wort der Schrift: Ein Bruder mag sie nicht erlösen, soll sie denn ein Mensch erlösen? Er wird seine Aussöhnung für Gott nicht aufbringen nach dem Werthe der Erlösung für seine Seele, wenn er sich auch ewiglich darüber bemühen sollte (Ps. 48, 8—10).

Wenn eine Erlösung der gefallenen Menschheit gelingen sollte, dann mußte der göttlichen Gerechtigkeit eine Sühne geleistet werden, die eine freiwillige war und die Gott nicht ohnehin schon gebührte. Diese Genugthuung mußte von reinen und sündelosen Händen ihm dargebracht werden, und sie mußte einen unendlichen Werth haben, um im Stande zu sein, das unendliche Unrecht einer Sünde wieder aufzuheben.

Das konnte eine menschliche Sühne und Genugthuung nicht leisten. Denn Alles was wir thun, schulden wir Gott schon ohnehin. Wir können zwar mehr thun, als der Herr nach dem strengen Maaßstabe seiner Gerechtigkeit von uns verlangt, aber es sind doch seine Gaben und Kräfte, mit denen wir arbeiten und thätig sind. Alles, was wir thun, ist kein Werk, das ein freies in dem Sinne genannt werden könnte, daß es im Stande wäre, die beleidigte göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen. Noch viel weniger werden unsere Handlungen aus reinen und sündelosen Händen Gott dargeboten. Die Makel der Schuld und des Bösen klebt an allen, auch den besten Werken, die der unerlöste Mensch für seinen Herrn verrichtet, und dieser kann nicht mit Wohlgefallen auf sie schauen. Wie vermöchten aber menschliche Werke jenen großen unendlichen Werth zu haben, um das Unrecht auch nur einer einzigen Sünde, und wäre es die kleinste, zu sühnen? Was menschlich und irdisch ist, das kriecht im Staube und kann sich aus eigener Kraft nicht zum Himmel erheben. Unsere Werke sind oft unzulänglich, die irdischen Folgen so mancher Sünde wieder aufzuheben. Wie sollte eine Handlung oder ein Opfer des Menschen hinreichen, um die unendliche Beleidigung einer Sünde gegen Gott gut zu machen und zu sühnen! Ein Bruder mag sie nicht erlösen, soll sie denn ein Mensch erlösen? Er wird seine Aussöhnung für Gott nicht aufbringen nach dem Werthe der Erlösung für seine Seele, wenn er sich auch ewiglich darüber bemühen sollte.

Wenn aber Gott selbst sich entschloß, die Sühne und Genugthuung für die gefallene Menschheit zu leisten, so war eine solche entsprechend und hinreichend. Denn seine Werke sind freie im höchsten Sinne des Wortes, da sie von seiner unendlichen Selbstbestimmung ausgehen; sie stammen aus einer reinen und sündelosen Hand; sie werden von Dem verrichtet, der die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist, und sie haben einen unendlichen überfließenden Werth. Und wenn Gott in irgend einer Weise diese Sühne und Genugthuung für das sündige Menschengeschlecht leistete und ihm dieselbe schenkte, so konnte eine Erlösung desselben am leichtesten eintreten.

Wir wissen nun bereits aus der Lehre unseres heiligen Glaubens, daß Gottes eingeborener Sohn wirklich vom Himmel zur Erde herabstieg, und durch die Annahme unseres Fleisches die Erlösung des Menschengeschlechtes vollbrachte, indem er die nothwendige Sühne und Genugthuung für unsere Sünden geleistet. Aber ehe wir diese Erlösung durch unseren Heiland Jesus Christus betrachten, müssen wir noch eine andere Frage lösen. War es denn möglich, daß Gottes Sohn selbst uns erlöste? War es seiner nicht unwürdig, daß er zu uns kam, um unsere Sünden auf sich zu nehmen?

Ich antworte: Wir können uns kein Hinderniß denken, weder auf Seite Gottes, noch auf Seite des gefallenen Menschen, das den eingeborenen Sohn des Vaters hätte abhalten können, zu unserer Erlösung auf die Erde herabzusteigen. Die Menschheit war erlösbar und konnte gerettet werden, wenn Gott in seiner erbarmenden Liebe es wollte. Der Teufel ist ewig verloren. Er stand als reiner Geist seinem Schöpfer gegenüber, und lehnte sich gegen ihn auf mit voller Freiheit seines Willens, ohne von Jemand zum Ungehorsam verleitet worden zu sein. Er gebar die Sünde aus sich, und gab sich ihr ganz und vollständig hin. Darum ist auch sein innerstes Wesen, nachdem er gesündigt hatte, in das Gegentheil verkehrt und zerstört. Er kann nicht mehr gerettet werden. Er schmachtet mit den Ketten der ewigen Pein gebunden in dem Abgrunde der Hölle, und wird zum Gerichte aufbewahrt. Anders bei dem Menschen. Er sündigte zwar schwer gegen seinen Schöpfer und liebevollen Vater. Allein er ward zu seinem Ungehorsame verführt, und die sinnliche Natur reizte ihn zu seiner sündigen That. Er stand Gott nicht als reiner Geist gegenüber, und das Fleisch, das er trug, mildert die Schwere und das Unrecht seines Ungehorsams, und machte ihn erlösbar und der göttlichen Gnade zugänglich. Durch die Sünde ward auch die Natur des Menschen nicht gänzlich zerstört und in das Gegentheil umgekehrt, und es konnte die göttliche Erbarmung ihre Wunder in ihm wirken.

Ebensowenig können wir uns ein Hinderniß in Gott denken, das ihn hätte abhalten können, sich des gefallenen Menschengeschlechtes zu erbarmen. Er liebt uns ja mit einer ewigen Liebe und hat uns zu seinem Bilde und Gleichnisse gemacht. Wir stehen nicht vor ihm wie die übrigen Geschöpfe, in einer unausfüllbaren Entfernung. Wir sind durch das Bild und Gleichniß, das er uns eingeprägt, seinem Herzen näher gerückt, und es ist der unendliche Abstand, in dem wir als seine Geschöpfe von ihm entfernt sind, durch dasselbe vermittelt und gleichsam überbrückt. Dieses Bild Gottes und sein Gleichniß, das in dem sündigen Menschen wohl getrübt, aber nicht ausgelöscht wurde, ist das Liebesband, das uns mit ihm verbindet, und der Liebeszug, der den Herrn antreibt, in seiner Erbarmung uns entgegenzukommen. Es besteht kein ausschließender Gegensatz zwischen uns und unserem Gotte, wenn er auch seinem Wesen nach unermeßbar hoch über uns steht.

Oder sollte es des Sohnes Gottes unwürdig sein, die menschliche Natur anzuziehen, und uns im Gewande derselben zu erlösen? Was die Liebe thut, das ist keine Erniedrigung. Jedes Opfer, das Einer von uns für einen Anderen bringt, schließt eine Verdemüthigung, eine Hingabe in sich. Aber das Opfer erhöht den Menschen trotz seines Hinabsteigens in ihm. Werden wir in dem Herzen Gottes die entgegengesetzten

Gedanken annehmen? Es ist eine gänzliche Verkennung des göttlichen Wesens, wenn man meint, es sei seiner Größe unwürdig, und eine Erniedrigung für ihn, daß er sich, um uns zu erlösen, in menschliches Fleisch gehüllt, auf diesen kleinen Planeten gekommen, und daß er auf demselben dreiunddreißig Jahre gelebt habe. Was ist vor Gott groß, und was ist vor ihm klein? Wer will unsere menschlichen Vorstellungen in sein unendliches Wesen hineintragen? Vor ihm gibt es nichts Großes und nichts Kleines! Er allein ist groß, und Alles außer ihm ist nichts! Die Völker sind vor ihm nach seinen eigenen Worten, wie der Sand am Meere; die Erde wie ein Stäubchen an der Wage, und die Inseln wie nichtiger Staub. Wo aber sein Bild sich befindet, dort ist ein Theil seiner Größe und Herrlichkeit, und dorthin drängt und zieht es ihn, gleichviel, ob dasselbe an einem nach unseren Begriffen großen oder kleinen Orte sich befindet. Es ist seine Liebessehnsucht noch größer, wenn er sein Bild in Gefahr sieht, und er dasselbe aus ihr retten möchte. Dieses Verlangen und diese seine Liebessehnsucht nach seinem Bilde ist seiner nicht unwürdig.

Die nächste Frage, die wir nun beantworten müssen, wird die sein, wie der Sohn Gottes nach der Lehre des Glaubens die Erlösung des Menschengeschlechtes vollbracht habe. Was hat er gethan, um die gefallene Welt wieder aufzurichten?

Er stieg zu uns herab und zog unser Fleisch an, um in demselben das Werk der Sühne für unsere Sünden zu leisten. Als Gott konnte er nicht leiden, noch ein Opfer für uns seinem himmlischen Vater bringen; noch viel weniger konnte er als Gott sein Leben zur Versöhnung unserer Sünden in den Tod geben, wie er es in seiner Liebe beschlossen hatte. Aber er mußte ein Werk der Genugthuung bringen, da es so die Erlösung des Menschengeschlechtes erforderte. Darum ließ er sich durch die Annahme unseres Fleisches in unser Geschlecht als ein wahres und vollkommenes Glied desselben eingliedern, um im Stande zu sein, für uns zu leiden und zu sterben; und da es der eingeborene Sohn des ewigen Vaters war, so hatte jedes Werk dieser seiner Sühne und Genugthuung für uns einen unendlichen Werth, wie es zu unserer Erlösung nothwendig war. Der Gottessohn trat vermittelnd zwischen seinen Vater und die sündige Welt, und da er beiden Regionen angehörte, so konnte er uns vertreten, und seine Genugthuung war im Stande, uns zu nützen.

Das ist das Geheimniß von der Menschwerdung des ewigen Wortes des Vaters im Schooße der seligsten Jungfrau, von welcher der Apostel sagt: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit!

(Joh. 1, 14.) Da die Kinder nun des Fleisches und Blutes theilhaftig sind, so hat er gleichermaaßen dasselbe angenommen, auf daß er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und daß er diejenigen frei machte, welche durch Furcht des Todes während ihres ganzen Lebens der Knechtschaft unterworfen waren. Darum mußte er in allen Dingen den Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig wäre und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes (Hebr. 2, 14. 15. 17).

Der Schwerpunkt in der Betrachtung und Erkenntniß dieses Geheimnisses liegt, wie ihr sehet, in der wunderbaren Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Person Jesu Christi. Diese Vereinigung ist keine geistige Verbindung beider, mögen wir dieselbe uns auch noch so eng und innig denken; sie besteht ebensowenig darin, daß eine Natur in die andere überging und sich in sie verwandelte, sondern beide Naturen, die göttliche und die menschliche, sind ohne Veränderung der einen oder der anderen, sowie ohne ihre Vermischung in der Einen Person Jesu Christi verbunden, so daß die menschliche Natur in die Einheit mit der göttlichen vollkommen und ganz aufgenommen ist. Deßwegen kommen auch die Eigenschaften und die Thätigkeit der menschlichen Natur dem Gottessohne wirklich und wahrhaft zu, und empfangen aus dieser Verbindung ihren Werth und ihren erlösenden Charakter; wie der hl. Paulus sagt: Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung (I. Kor. 1, 30).

Diese wunderbare Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Person Jesu Christi ist für uns ein unbegreifliches Geheimniß. Wir können uns dasselbe vielleicht am besten vorstellen, wenn wir an die Verbindung des Geistes und des Körpers zu Einer Person im Menschen denken; wie das Athanasische Glaubensbekenntniß sich ausdrückt: „Wie die vernünftige Seele und der Körper Einen Menschen ausmacht, so ist Gott und Mensch Ein Christus.“ Beide Theile unseres Wesens sind von einander unterschieden, ein jeder hat seine eigenthümlichen Functionen, aber sie bilden doch nur Ein Wesen, so zwar, daß der Geist den Körper beherrscht, und daß er der Träger seines Leibes ist. So ist Gottheit und Menschheit in Jesus Christus verbunden; der Gottmensch ist in demselben Augenblicke Gott und Mensch zugleich. Er weiß, erkennt und fühlt sich als solcher, und wirkt und handelt als solcher. Und doch ist es nur ein einziges, untheilbares Lebensprincip, das alle Erscheinungen und Lebensäußerungen der beiden Naturen trägt und beherrscht. Darum haben alle Werke Jesu Christi und

folglich auch sein Leiden und sein Tod für uns einen göttlichen Charakter, ein unendliches Verdienst und einen sühnenden Werth.

Als weitere wichtige Frage müssen wir in das Auge fassen: Wenn der Heiland die Sühne und Genugthuung für unsere Sünden leisten wollte, ist eine solche Stellvertretung möglich? Wird das Werk des Einen dem Anderen helfen und für ihn angenommen werden?

Der Gedanke einer stellvertretenden Genugthuung ist so alt, wie die Welt; er liegt im Bewußtsein und Glauben der ganzen Menschheit. Diese Wahrheit ist in dem Verhältnisse begründet, in dem wir Alle zu einander stehen. Wir sind die Glieder der Einen großen Familie Gottes, durch die Bande des Blutes und der gegenseitigen Liebe an einander gefesselt. Auf dieser Gemeinschaft beruht jedes Opfer, das der Eine für den Anderen bringt, und zuletzt jede Hülfeleistung, die wir irgend Jemand gewähren. Große Männer und edle Seelen haben von jeher für Andere gelebt, ihre Sorgen und Arbeiten zu den ihrigen gemacht und ihre Leiden und Schmerzen getragen. Nur der Egoismus kann bei fremden Leiden und Schmerzen sagen: Was geht das mich an? Wer menschlich denkt und fühlt, kann ein solches Wort nicht aussprechen, und er wird noch weniger nach ihm handeln.

Je enger aber die Verbindung ist, in welcher manche Menschen zu einander stehen, um so mehr sehen wir diese Idee der Stellvertretung lebendig und wirksam. Der Mann ist das Haupt des Hauses; er denkt und arbeitet für Alle, und seine ganze Familie hat an seinen Handlungen, seiner Ehre wie an seiner Unehre einen Theil. Was von ihm gilt, das gilt auch von der Mutter in der Familie, und von den Brüdern und Schwestern. Sie Alle tragen und fühlen das Wohl und Wehe des Hauses, wie ihr eigenes Erlebniß. Sie sind thätig für einander, erfreuen sich und leiden gegenseitig. Das Leben einer Gemeinde und das große Staatsleben ist gleichfalls von diesem Gedanken durchdrungen und beruht auf ihm. Gemeinde und Staat haben in ihren Vertretern ihre Stellvertreter und ihre Repräsentation, und sie nehmen an ihren Handlungen, an ihren Verdiensten wie an ihrer Schuld Theil. Darum hat der Herr in der heiligen Schrift so oft gesagt, daß er die Sünden der Väter an den Kindern bis in das siebente Geschlecht rächen werde. Er hat Länder und Völker wegen der Schuld ihrer Könige gestraft, und er hat sie ebenso wegen ihrer Tugenden gesegnet.

Wer aber war so innig mit dem menschlichen Geschlechte verbunden, als Jesus Christus, der Heiland der Welt? In ihm und durch ihn ist Alles geschaffen worden, und in ihm sind wir vor der Weltschöpfung auserwählt und zur ewigen Seligkeit vorherbestimmt worden. Er ist als das Haupt der ganzen Menschheit, und als der Stammvater eines neuen und heiligen Geschlechtes unter uns erschienen, um als der neue Adam

die Schuld des alten aufzuheben. In ihm und seinem gottmenschlichen Leben auf Erden ist der Knoten unseres Schicksals geschlungen. Wird der ewige Vater im Himmel die stellvertretende Genugthuung seines Sohnes nicht annehmen, nachdem er ihn zu unserem Heile auf die Erde gesendet hat? Jesus Christus hat in seinem großen und göttlichen Herzen alle Leiden und Schmerzen der Menschheit gesammelt und sie in sühnender Stellvertretung getragen, und der Vater im Himmel schaute mit Wohlgefallen auf seinen Sohn, der mit der Schuld Aller beladen vor ihm stand. Um der Genugthuung seines Sohnes willen verzieh er der sündigen Welt. Alles ist aber aus Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christum und der das Amt der Versöhnung uns aufgelegt hat. Den, der von keiner Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gerechtigkeit vor Gott in Ihm (II. Kor. 5, 18. 21).

Zuletzt muß ich noch einer Frage erwähnen, die öfters aufgeworfen wurde. Der unendlich reiche Segen und die Ströme von Gnaden, die aus der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes für die Welt flossen, haben die Frage veranlaßt, ob die Menschwerdung des Gottessohnes erfolgt wäre, wenn die Menschen auch nicht gesündigt hätten. Manche von den Theologen waren geneigt, diese Frage in bejahendem Sinne zu lösen. Sie haben gemeint, ein so großes Ereigniß könne nicht an die Sünde allein geknüpft sein. Oder sie haben gesagt, der Mensch sei der Mittelpunkt der Schöpfung und er habe die Bestimmung, sie durch seine körperlich-geistige Natur zur Einheit mit sich zu erheben. Und es wäre Jesus Christus auch ohne die Sünde Mensch geworden, um die menschliche Natur in seine göttliche aufzunehmen und durch sie auf diese Weise die ganze Schöpfung, die durch das allmächtige Wort aus Gott ausgegangen sei, wieder zu ihm zurückzuführen.

Diese Gedanken mögen schön und geistreich sein, allein für die Erkenntniß und Erklärung der Wahrheiten des heiligen Glaubens ist der Weg, welchen die heilige Schrift und die beständige Lehre der Kirche uns vorzeichnet, sicher der beste und jedem anderen vorzuziehen. Die heilige Schrift und die Mehrzahl der Kirchenlehrer stellen die Menschwerdung Jesu Christi als eine Folge der Sünde hin, und wer wollte ohne besonderen Grund hievon abgehen? Wir haben von einem Zustande des Menschengeschlechtes, das nicht gesündigt hätte und das in dem von Gott ihm verliehenen Gnadenzustande geblieben wäre, eine so unvollkommene Kenntniß, daß wir es nicht wagen können, auf sie Schlüsse von solcher Bedeutung aufzubauen. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist ein Werk der Liebe, und die Gedanken der Liebe lassen sich nicht errathen, noch in ihren Aeußerungen im Voraus bestimmen. Wenn die göttliche Liebe etwas thut, so wird ein solches Werk eine Welt von

Gedanken und Betrachtungen in sich bergen und zu den kühnsten Schlüssen und Combinationen uns veranlassen. Allein wir müssen uns doch hüten, deßwegen zu sagen, ein solches Werk hätte in jedem Falle so eintreten müssen, weil es in den Kreis unserer Gedanken, wenn auch in der schönsten Weise, hineinpaßt. In jedem Falle werden wir den Plan der göttlichen Erbarmung, wie er uns in der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes entgegentritt, um so mehr bewundern und preisen, weil er eine Quelle so herrlicher Betrachtungen für unseren Geist werden kann.

Nachdem wir nun diese einleitenden Fragen gelöst haben, so wird es unsere nächste Aufgabe sein, zuerst die göttliche Natur unseres Heilandes in das Auge zu fassen.

Unser letzter Blick aber gelte Ihm, dem Gottessohne, auf den ich euch im Eingange meiner Predigt hingezeigt habe! Er steht nicht blos riesengroß in der Welt, ein Gegenstand des Denkens und Forschens der Menschen und ihrer Liebe und ihres Hasses. Er ist der Heiland und Erlöser unserer Seele. Er hat sich nicht gescheut, unser Fleisch anzuziehen, sondern er hat in demselben auch für uns gelitten und unsere Sünden gebüßt. Weihen wir ihm unser Herz und Leben und erneuern heute vor ihm die Gelöbnisse unserer Treue und Liebe! Er möge unser Erretter und Seligmacher sein und bleiben in Ewigkeit! Amen.

Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Gottheit Jesu Christi aus der Erfüllung der Weissagungen in seinem Leben bewiesen.

> Respondens Simon Petrus dixit: Tu es Christus, filius Dei vivi.
>
> Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth. 16, 16.

Staunen und Ehrfurcht erfüllte die ganze Versammlung, die der Leiche des Jünglings von Naim folgte, und Zeuge des Wunders war, das der Heiland durch die Auferweckung desselben zum Leben gewirkt. Es ergriff sie Alle eine Furcht, sagt das Evangelium, und sie lobten Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter

uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Sie erkannten, daß eine höhere als menschliche Kraft in ihm wohne, und sie trugen kein Bedenken, diese ihre Ueberzeugung auszusprechen.

Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Wird das nicht auch unser Bekenntniß sein, wenn wir unsern Heiland, wie ihn uns das Evangelium und die Weltgeschichte zeichnet, mit verständigem Auge betrachten? Je mehr wir uns in sein Leben und Leiden und in sein für uns vollbrachtes Erlösungswerk vertiefen, um so klarer und gewisser muß diese Wahrheit für uns sein. Lasset uns derselben heute unsere ganze Aufmerksamkeit schenken, um in unseren ungläubigen Tagen in unserem Glauben an die göttliche Würde Jesu Christi bestärkt zu werden!

Ich habe in der letzten Predigt von der Erlösung im Allgemeinen gesprochen, und euch gezeigt, daß eine solche für das sündige Menschengeschlecht nothwendig war. Ich habe sodann die Möglichkeit derselben euch nachgewiesen, und habe euch gesagt, daß sie wirklich durch die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes stattfand. Die zweite Person in der Gottheit stieg, wie wir gesehen haben, zur Erde herab und nahm unsere Natur an, um durch ihre Hingabe in den Tod der Gerechtigkeit des Vaters die erforderliche Genugthuung zu leisten und ihm ein Erlösungswerk anzubieten, welches als das eines Gottmenschen einen unendlichen, allein genügenden Werth hatte.

Die Haupt- und Grundfrage, um die sich bei der Betrachtung der durch unsern Heiland gewirkten Erlösung Alles dreht, ist aber, wie ihr auf den ersten Blick erkennet, seine Gottheit. War unser Heiland der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, der zu unserem Heile menschliches Fleisch annahm, so ist die Erlösung des Menschengeschlechtes durch ihn geschehen; war er aber ein bloßer Mensch, so kann von einer solchen nicht geredet werden. Die Idee der Rationalisten, daß Jesus von Nazareth der Heiland der Welt in dem Sinne sei, daß er als Lehrer der Wahrheit auf Erden erschien, und die reinste Gottes- und Nächstenliebe predigte, und daß er für seine Ueberzeugung den Tod erlitt, ist unwahr und zur Erlösung der Welt nicht hinreichend. Wir bedürfen, um von unseren Sünden befreit zu werden, nicht bloß der Wahrheit, sondern zuerst ein Genugthuungswerk, das einen unendlichen Werth hat. Und das war das Blut des Gottessohnes.

Die Gottheit Jesu Christi ist überhaupt die einzig entscheidende Frage, mit deren richtigen oder unrichtigen Lösung das ganze Christenthum steht oder fällt. Darum habe ich gesagt, sie steht im Hintergrunde aller religiösen Fragen unserer Zeit. Ist Jesus Christus Gottes Sohn, dann ist jedes Wort, das er gepredigt, eine göttliche Wahrheit, unfehlbar und unvergänglich. Seine Kirche ist eine göttliche Institution, die alles

Irdische überdauert, und von keiner Macht der Welt zerstört werden kann. Alle Verheißungen seines Mundes werden eintreffen, und bis zum letzten Buchstaben sich erfüllen, und ebenso werden die heiligen Sacramente, die er eingesetzt, Gnade und ewiges Leben denjenigen wirken, die sie in würdiger Gesinnung empfangen. Aber seine Gebote sind dann auch Befehle aus dem Munde Gottes, die in gewissenhafter Treue gehalten werden müssen, und deren Uebertretung eine schwere Sünde für Jedermann ist. War der Heiland aber nicht Gottes Sohn, dann ist seine Lehre ein Menschenwort, dem keine ewige, dauernde Geltung zukommen kann. Seine Kirche ist eine menschliche Einrichtung, vergänglich und wandelbar, wie alles Irdische. Die Verheißungen können trügen, und die Sacramente vermögen in keinem Falle Gnade und Seligkeit dem sie Empfangenden mittheilen. Alle religiösen Streitigkeiten bestehen deßwegen strenge genommen und kurz ausgesprochen nur in der Einen Frage: Ist Jesus Christus Gottes Sohn, oder nicht? In der richtigen Antwort auf sie sind sie alle gelöst und zu Ende. Wer an die Gottheit Jesu Christi nicht glaubt, der hört auf, ein Christ zu sein.

Es ist ein unbegreiflicher Widerspruch, wenn so Viele in unseren Tagen, besonders unter unseren getrennten christlichen Brüdern, meinen können, ein Christ zu sein, ohne an die Gottessohnschaft Jesu Christi und seine wunderbare Geburt aus dem Schooße der seligsten Jungfrau Maria zu glauben. Der ist noch kein Christ, der die von Jesus Christus verkündigte Wahrheit und die sittlichen Ideen des Christenthums annimmt, insoweit dieselben dem Verlangen und Wünschen seiner Vernunft entsprechen. Der allein verdient diesen Namen, der in Jesus Christus seinen Heiland und Erlöser sieht, und durch den lebendigen Glauben, sowie durch die heilige Taufe und die übrigen Sacramente mit ihm verbunden ist. Nur diese wurden von jeher mit diesem Namen beehrt.

Ich bin es fest überzeugt, daß die Frage nach der Gottessohnschaft unseres Heilandes die getrennten christlichen Confessionen wieder einigen wird. Wenn in dem Kampfe des Unglaubens gegen das Christenthum diese Frage noch mehr in den Vordergrund treten wird, dann werden die gläubigen Elemente aller christlichen Bekenntnisse zur Vertheidigung dieser Cardinalwahrheit sich zusammenschließen. Und wenn der Kampf des Unglaubens in unseren Tagen und die Verfolgung unserer heiligen Kirche diese Wirkung hat, dann segne ich die Leiden und Schmerzen, welche unserer heiligen Kirche und allen ihren getreuen Gliedern zugefügt werden.

Wir werden darum so genau wie möglich zu Werke gehen, und alle die verschiedenen Beweise für die Gottheit Jesu Christi sammeln, um sie der Reihenfolge nach zu betrachten. Heute werde ich die Weissagungen der Propheten, das Zeugniß des himmlischen

Vaters und das des Heilandes für sich selbst in das Auge fassen.

Ich betrachte zuerst die Weissagungen der Propheten. In ihnen liegt ein doppelter Beweis für die Gottheit des Herrn. Einmal hat der Heiland Alles das in seinem Leben erfüllt, was die Propheten von dem Messias vorausgesagt haben, und dann haben diese selbst den kommenden Erlöser als den Sohn Gottes verkündigt. Betrachtet zuerst das Eine und dann das Andere!

Ich habe in einer früheren Predigt die einzelnen Weissagungen euch vorgeführt. Wir haben gesehen, wie die ganze Lebensgeschichte des Heilandes Zug für Zug in der heiligen Schrift des Alten Bundes enthalten ist. Aus dunklen und unbestimmten Umrissen tritt uns die Person des Erlösers zuerst entgegen; die Linien werden allmählich klarer und schärfer, bis der Messias in seinem Leben so vollständig und deutlich geschildert ist, daß kein wichtiges Ereigniß desselben fehlt. Diese Weissagungen wurden von Gott den Propheten gegeben, damit Juden und Heiden durch sie zum Glauben an den Heiland geführt würden. Es sollte kein Zweifel an seiner Person sein, wenn er wirklich auf Erden erschien. Dieselben wurden auch stets und immer auf den Messias angewendet und von ihm verstanden. Bei der Geburt des hl. Johannes, seines Vorläufers, ruft Zacharias aus: Gepriesen sei der Herr; denn er hat sein Volk heimgesucht, und ihm Erlösung verschafft im Hause Davids, seines Knechtes, wie er durch den Mund seiner heiligen Propheten vor Zeiten gesprochen hat (Luk. 1, 68. 70). Und die seligste Jungfrau spricht zu ihrer Base Elisabeth, nachdem sie die Botschaft des Engels empfangen hatte: Er hat sich angenommen Israels, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit, wie er zugesagt hat unseren Vätern, dem Abraham und dessen Nachkommen, in Ewigkeit (V. 55).

Alle die Weissagungen der Propheten hat nun der Heiland bis zum letzten Buchstaben an sich erfüllt. Er war, wie sie geschrieben, ein Nachkomme des Abraham, aus dem Stamme Juda und dem Hause Davids. Er wurde zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren, und zwar genau zur selben Zeit, wie es die Propheten vorausgesagt hatten. Seine Geburt fiel gegen das Ende der von Daniel verkündigten siebenzigsten Jahrwoche; der zweite Tempel stand noch, und das Scepter war von Juda genommen. Alles traf in ihm ein, was von seinem Leben, seiner öffentlichen Thätigkeit und von seinem Leiden geweissagt war. Ein Vorläufer ging ihm voraus, um ihm die Wege zu bereiten; ferne Könige kamen, um ihn anzubeten und ihm Geschenke zu bringen. Er mußte

nach Aegypten fliehen, und lebte in dem Hause seiner Eltern ein verborgenes, aber heiliges Leben. Er war mit der Gabe der Wunder ausgerüstet, und wirkte deren auf allen Gebieten des Lebens. Als Lehrer trat er unter seinem Volke auf und ging wohlthuend durch seine Städte und Dörfer. Auf dem Füllen einer Eselin zog er in Jerusalem ein. Er wurde um dreißig Silberlinge verrathen und von seinen Jüngern verlassen. Von seinen Peinigern ward er beschimpft und verspottet, angespieen und gegeißelt und den Missethätern beigezählt. Hände und Füße wurden ihm durchbohrt, und er ward mit Galle und Essig getränkt. Ueber seine Kleider wurde das Loos geworfen, und seine Seite ward am Kreuze durchbohrt. Ebenso traf jedes Wort von dem ein, was die Propheten von seinem Tode und den Ereignissen nach demselben voraus verkündigt hatten. Sein Leichnam wurde ehrenvoll zu Grabe bestattet, seine Seele aber stieg zur Unterwelt hinab. Nach drei Tagen stand er von den Todten auf und fuhr zum Himmel empor. Er goß den heiligen Geist über die Apostel aus und ließ sein Evangelium allen Völkern verkündigen.

Hieraus geht darum auf das Klarste hervor, daß der Heiland wirklich der von den Propheten geweissagte Messias ist. Jesus trat deßwegen auch den Juden mit dieser Erklärung gegenüber und forderte sie zum Glauben an ihn auf. Er stand vor dem Weibe am Jakobsbrunnen, und das Weib sprach zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus heißt; wenn nun dieser kommt, so wird er uns Alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der ich mit dir rede (Joh. 4, 25. 26). An einer anderen Stelle sagt das Evangelium: Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen gespannt? Bist du Christus, so sage es uns offen heraus! Jesus antwortete ihnen: Ich sage es euch, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue im Namen meines Vaters, die zeugen von mir (10, 24. 25). Ihr forschet in der Schrift, sprach er wieder, weil ihr glaubet, darin das ewige Leben zu haben, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt (5, 39). Und zu den Jüngern, mit denen er nach Emaus ging, sagte er: O ihr Unverständigen und trägen Herzens, zu glauben Alles, was die Propheten gesagt haben! Mußte Christus nicht Solches leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen! Und er fing an von Moses und allen Propheten, und erklärte ihnen, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht (Luk. 24, 25—27). Der hl. Matthäus schrieb sein ganzes Evangelium einzig in der Absicht, um aus den Reden, Handlungen und Werken Jesu nachzuweisen, daß er der von

den Propheten verkündigte und von Israel erwartete Gesalbte Gottes sei. Von dem hl. Paulus sagt die Apostelgeschichte: Paulus wies den Juden nach, daß Jesus sei der Christus (Apg. 18, 5). Viele Juden kamen zu ihm in seine Herberge. Diesen gab er Erklärung und Zeugniß über das Reich Gottes, und trug ihnen Beweise vor über Jesus aus dem Gesetze des Moses und aus den Propheten, vom Morgen bis zum Abende (28, 23). Von Apollo heißt es: Kräftig überwies er die Juden öffentlich, darthuend durch die Schrift, daß Jesus sei der Christus (18, 28). Und als Philippus dem Nathanael mittheilte, daß er den Messias gefunden habe, so sprach er zu ihm: Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn des Joseph von Nazareth (Joh. 1, 45).

Wer die Erfüllung der Weissagung in Jesus Christus nicht annehmen wollte, der würde Gott nothwendig zum Lügner machen. Denn es kann Niemand in der ganzen Welt gefunden werden, an dem wir diese Erfüllung nachweisen könnten. Nicht einmal der Versuch wurde gemacht, eine solche Person zu entdecken, und es ist ebenso unmöglich, daß sie noch in der Zukunft, wie das gläubige Judenthum hofft, erscheinen werde. Der Messias soll nach den Worten der Schrift zu einer Zeit kommen, in welcher der zweite Tempel noch stand, und seine Herrlichkeit soll dort, wie wir gehört haben, aufgehen. Dieser Tempel aber ist längst eine Ruine. Ebenso sind die siebenzig Jahrwochen des Propheten Daniel abgelaufen, und es hieße der heiligen Schrift und Gott selbst eine Unwahrheit zumuthen, wenn wir die Erfüllung der Weissagungen in Jesus Christus nicht annehmen wollten. Darum sagt der Heiland selbst von der Beweiskraft der Weissagungen in jener Parabel von dem reichen Prasser: Sie haben Moses und die Propheten, diese sollen sie hören. Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstünde (Luk. 16, 29. 31). Und der hl. Petrus schreibt, daß dieses Zeugniß für Jesus Christus, welches in den Prophezeiungen enthalten sei, überzeugender wäre, als selbst die Predigt der Apostel. Wir haben noch ein festeres, das prophetische Wort, und ihr thut wohl daran, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das scheint am düsteren Orte, indeß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen (II. Petr. 1, 19).

Wenn der Unglaube unserer Tage sagt, daß die Weissagungen der Propheten sich auf das Schicksal der Juden bezögen, oder daß in ihnen die Propheten von ihrer eigenen Person reden, so ist das eine Meinung,

die mit der tausendjährigen Hoffnung des jüdischen Volkes im Widerspruch steht, und ihre Unwahrheit geht auch aus den klaren Worten der heiligen Schrift hervor. In den Erklärungen derselben, besonders in den Paraphrasen über den Pentateuch von Onkelos und über die Propheten von Jonathan ben Usiel, der das größte Ansehen bei den Juden genossen, ist die Messiashoffnung in unserem Sinne ausgesprochen. Auch das Judenthum zu den Zeiten des Heilandes bezeugte diesen Glauben des Volkes. Denn sie erwarteten, wie ich bereits auseinandergesetzt habe, einen bestimmten persönlichen Messias, und sie traten deßwegen des Oefteren vor den Heiland und fragten ihn, ob er es sei. Falsche Messias traten zur Zeit der Belagerung der Stadt Jerusalem in großer Menge auf, und verführten Viele, was unmöglich gewesen wäre, wenn die Juden nicht auf das Erscheinen eines Messias, und zwar zu der damaligen Zeit, gehofft hätten. Ebenso reden die Weissagungen der Propheten deutlich von einem Manne, der leiden würde, und durch sein Leiden ein Sühnopfer für die Sünden der Welt wäre. Dieser Erlösungsberuf des Messias, der unzweideutig in der Schrift ausgesprochen ist, schließt jede andere Deutung der Prophezeiungen aus.

Die Propheten haben aber auch die Gottheit Jesu Christi durch ihre eigenen Worte verkündigt, und da sie im Auftrage Gottes zur Welt redeten, so haben wir keinen Grund, und es wäre die größte Vermessenheit, ihre Aussprüche in einem andern Sinne zu deuten. Der Prophet Isaias schreibt: *Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet, und sein Name wird genannt: Wunderbarer, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein. Auf dem Throne Davids und in seinem Reiche wird er sitzen, daß er es befestige durch Recht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit* (Is. 9, 6. 7). Fast aus jedem dieser Worte geht die göttliche Würde des Erlösers hervor. Er wird ausdrücklich Gott genannt, und von ihm wird ausgesagt, daß er der Wunderbare sei, ein starker Held und der Vater der Zukunft. Seine Herrschaft, die ein Reich des Friedens ist, hat kein Ende, und sie wird dauern in Ewigkeit. Auf einen Erlöser, der ein bloßer Mensch wäre, passen alle diese Bezeichnungen nicht. An einer andern Stelle sagt derselbe Prophet: *Saget den Kleinmüthigen: Seid getrost und fürchtet euch nicht! Siehe, euer Gott bringt vergeltende Rache; Gott selbst, Er kommt und erlöset euch. Dann werden sich öffnen die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben erschließen sich. Dann springet wie ein Hirsch der Lahme und gelöst ist der Stummen Zunge.*

Hervorbrechen werden in der Wüste Wasser, und Bäche in der Steppe (Js. 35, 4—6). Auch hier ist der Erlöser Gott genannt, und der Prophet will gerade darum sein Volk zur Hoffnung erheben, weil Gott selbst käme, um es heimzusuchen. Er schildert die Wundermacht des Messias und zählt die Werke auf, die derselbe verrichten werde, und es ist wieder nur eine göttliche Gewalt, die in ihnen sich offenbart. Der Prophet Jeremias spricht sich ebenso deutlich aus: In jenen Tagen wird Juda erlöst werden, und Israel wird wohnen mit Zuversicht, und dieß ist der Name, mit welchem sie ihn nennen werden: Herr, unser Gerechter (Jerem. 23, 6). Nur Gott wurde von den Juden Jehova genannt, und dieser Name wird dem Messias beigelegt, um seine göttliche Wesenheit dadurch auszusprechen, und es wird von ihm gesagt, daß er den Namen des Gerechten mit Auszeichnung verdiene, daß er also der einzig Gerechte und Heilige sei. Der Psalmist läßt den Messias sagen: Ich bin gesetzt von ihm als König über Sion, seinen heiligen Berg, um zu verkünden sein Gesetz. Gesprochen hat der Herr zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt (Ps. 2, 6. 7). Und ebenso läßt er den ewigen Vater zu seinem Sohne, welcher der Erlöser der Welt sein soll, sprechen: Mit dir ist die Herrschaft am Tage deiner Macht im Glanze der Heiligen. Aus dem Mutterschooße vor dem Morgensterne habe ich dich gezeugt (109, 3). Wenn auch den Juden das Verhältniß des Messias als des Sohnes Gottes zu seinem Vater noch unbekannt war, die Gottheit desselben mußte ihnen aus diesen Worten hervorgehen. Wer über Sion als König gesetzt ist, um das Gesetz Gottes zu verkünden, und wer von Ewigkeit aus dem Vater hervorgegangen ist, der muß göttliches Wesen in sich tragen.

Würden wir selbst die Weissagungen der Propheten ihres göttlichen Charakters entkleiden und die heilige Schrift nur für eine menschliche Urkunde erklären, so wären wir doch nicht im Stande, die Beweiskraft ihrer Worte zu läugnen. Diese Männer eiferten für die Einheit des göttlichen Wesens und die Reinheit seiner Verehrung; sie erhoben mit aller Macht ihre Stimme, um jeden Schein der Abgötterei in dem Volke Israel zu bekämpfen. Sollten sie selbst dem Messias göttliches Wesen beigelegt und so das Volk zum Götzendienst verleitet haben? Es läßt sich bei der Heiligkeit ihres Charakters nicht annehmen, und es würde einer den anderen als Lügenpropheten bekämpft haben. Nachdem aber Gott die Propheten durch Wunder als seine Gesandten beglaubigt und das Volk zum Glauben an sie gewiesen hatte, so kann von einer Unwahrheit, die aus ihrem Munde kommen soll, um so weniger die Rede sein. Die Erfüllung der Weissagungen der Propheten durch den Heiland

und ihre Worte, mit denen sie sein Wesen bezeichnen, wären darum ganz allein im Stande, uns von seiner Gottheit zu überzeugen.

Damit jedoch die Welt nicht im Unklaren sei, was sie von dem Messias halten solle, so hat der Vater im Himmel die Gottheit seines Sohnes feierlich in zwei wichtigen Augenblicken seines irdischen Lebens selbst verkündigt. Es war ihm nicht genug, das ganze Lebensbild des Messias in seinen einzelnen Zügen seinem Volke vorauszuzeichnen, sondern er öffnete auch seinen eigenen Mund, um unmittelbar ihm zu sagen, was der Heiland sei.

Es war das erstemal bei der Taufe Jesu Christi im Jordanflusse. Der Heiland hatte aus der Hand des hl. Johannes die Taufe empfangen und sich zu seinem Erlösungsberufe einweihen lassen. Da Jesus getauft war, alsbald stieg er heraus aus dem Wasser und siehe, die Himmel öffneten sich über ihm und er sah den Geist Gottes herabfahren wie eine Taube und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! (Matth. 3, 16. 17.) Die drei Personen der Gottheit erscheinen, um die Erlösung der Welt durch den Gottessohn zu verkünden. Der Sohn weiht sich zum Sühnopfer für die Sünden der Menschen, der Vater preist diesen seinen Weiheact und nennt ihn seinen einzig geliebten Sohn, an dem er, als an dem Abglanze seiner Wesenheit, das höchste Wohlgefallen habe. Der heilige Geist aber schwebt über dem Haupte des Sohnes, um die Einweihung desselben zu seinem Erlösungsberufe zu vollenden.

Gleiches geschah bei der Verklärung des Heilandes. Er stand auf dem Berge Tabor und er ward verklärt vor den Augen seiner Jünger. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihm redeten. Es hob aber Petrus an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen; dir eine, Moses eine und Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke und siehe, eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den höret! (17, 2—5.) Der Heiland war in jenen Tagen in der Mitte seines Lehrberufes und seines irdischen Wandels. Immer näher kam der Augenblick, in dem er auf dem Berge Golgatha das Opfer seines Lebens bringen sollte. Und wie ihn der Vater der Welt bezeugt hatte bei dem Beginne dieses seines Amtes, so legt er nochmals Zeugniß für ihn ab, da er im Begriffe steht, das Sühnopfer für die Sünden zu werden

und unsere Erlösung zu wirken. Das Gesetz und die Propheten erscheinen an seiner Seite, um zu verkünden, daß er nun Alles erfülle, was dort von dem Messias geschrieben stehe; und wieder ruft Gott seinem Volke zu, daß Derjenige, der unter ihnen wandele, sein eigener Sohn sei, dessen Stimme sie hören sollten.

Wer wollte an der Beweiskraft dieses wunderbaren Zeugnisses des himmlischen Vaters für seinen Sohn zweifeln? Oder werdet ihr sagen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes nur in uneigentlichem Sinne sei, wie wir Alle es sind? Wozu denn die ganze Erscheinung, wozu die Zeugen, wozu die Stimme Gottes selbst, wenn sie nichts Anderes aussprach, als was ohnehin schon die Welt wußte und was in derselben Weise für alle Menschen galt? Wie die Worte des himmlischen Vaters zu verstehen sind, das wußten wohl die Apostel am besten, und sie haben ihn stets den eingeborenen, den eigenen oder den wahren Sohn Gottes genannt, und deutlich den Unterschied zwischen uns Menschen und ihm hervorgehoben.

Den unwidersprechlichsten Beweis für die Gottheit Jesu Christi werden wir aber aus seinem eigenen Zeugnisse entnehmen. Mußte er doch am besten wissen, wer er sei, und da wir ihn als die ewige Wahrheit anbeten, so haben seine Worte für uns den höchsten Werth! Was sagt der Heiland von sich selbst?

Ein göttliches Selbstbewußtsein geht aus allen seinen Reden hervor. Er nennt sich den Sohn Gottes und sagt, daß er in Gemeinschaft des Wesens mit seinem Vater eins sei; er schreibt sich die gleiche göttliche Erkenntniß und Allmacht zu. Ich und der Vater sind Eins. Glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater (Joh. 10, 38). Aus diesen Worten geht klar hervor, daß Christus dieselbe Wesenheit von sich aussagt, wie sie sein Vater besitzt. So ward er auch von den Juden verstanden; denn sie wollten ihn steinigen, weil er sich selbst zu Gott mache. Und der Heiland nimmt ihnen diesen Glauben nicht, sondern er bestärkt sie in ihm und zeigt sie auf die Werke hin, die denen seines Vaters gleichkommen, also die gleiche Macht und Wesenheit voraussetzen. Als die Juden ihn zu tödten trachteten, weil er, wie sie sagten, nicht nur den Sabbat breche, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich ihm gleichmache, so zeigte er sie auf seine Macht hin, um die Rechtmäßigkeit dieser seiner Behauptung zu erhärten. Er sagte: Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise der Sohn. Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Gleichwie der Vater das Leben

in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben (Joh. 5). Er trägt also dasselbe göttliche Leben in sich, wie der Vater, und es fließt aus derselben Quelle, aus seiner himmlischen Wesenheit hervor. Darum vermag er auch dieselben Werke wie Jener zu thun. Er fühlt sich so eins mit seinem Vater, daß er zu Philippus sagt: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater (Joh. 14, 11).

Neben dem göttlichen Selbstbewußtsein schreibt sich der Heiland ein vorweltliches ewiges Dasein zu. Er redet von einer Herrlichkeit, die er vor der Welt Gründung bei seinem Vater gehabt habe, und von einer Liebe, mit der ihn sein Vater geliebt, ehedem die Welt war. Und nun verherrliche mich, Vater! bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte (Joh. 17, 5). Du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war (8, 23). Er berief sich auf das Zeugniß des Abraham, der seinen Tag gesehen und sich gefreut habe; und als die Juden zu ihm sprachen: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? da sagte er zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehedem Abraham ward, bin ich (8, 57. 58). Offenbar legt er sich in diesen Worten eine göttliche Eigenschaft, die Ewigkeit, bei; er sagt, daß er nicht geworden sei, wie die anderen Menschen, sondern daß er von Ewigkeit wäre und das Sein in sich selbst trüge. Die Juden sind auch über diesen Sinn seiner Worte nicht im Zweifel. Sie nennen ihn einen Teufel und einen Samariter und heben Steine auf, um ihn zu tödten.

Der Heiland trat als Gesandter Gottes auf. Aber er stellt sich den übrigen Propheten nicht gleich, sondern er nimmt eine göttliche Würde in Anspruch. Er erklärte, daß er gesandt sei, um alle Menschen zu erlösen und ihnen das ewige Leben zu geben; daß der Glaube an ihn selig mache und daß in dem Glauben an ihn und in seiner Liebe die Vereinigung mit seinem himmlischen Vater und die daraus fließende Seligkeit liege. Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt (Joh. 8, 42). Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war (Luk. 19, 10). Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat (Joh. 6, 29). Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; sie werden nicht verloren gehen in Ewigkeit, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen (10, 27. 28).

Diese seine göttliche Wesenheit sprachen auch seine Jünger vor ihm

aus, und er freute sich über diesen ihren Glauben an ihn und belobte denselben. Er fragte einstens dieselben: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Und sie sprachen: Einige für Johannes den Täufer, Andere für Elias, Andere für Jeremias oder Einen aus den Propheten. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da sprach Simon Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Klarer und zweifelloser kann seine Würde nicht ausgesprochen werden. Und der Heiland bestärkte seinen Jünger in diesem Glauben und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon! des Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist (Matth. 16, 13—17). Thomas hatte seine Auferstehung bezweifelt und der Apostel fiel vor ihm nieder, da er ihm einige Tage darauf erschienen war, und er sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Und der Heiland nimmt diesen Ausruf an und entgegnet seinem Jünger: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig (Joh. 20, 27. 28).

Damit aber nicht der leiseste Zweifel übrig sei, für wen wir den Heiland zu halten haben, so hat er in der feierlichsten Weise seine Gottheit vor seinem Tode im Angesichte des hohen Rathes bekannt, und dieses sein Bekenntniß mit seinem Blute besiegelt. Er stand dort und der Hohepriester spricht zu ihm: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gotte, daß du uns sagst, ob du Christus, der Sohn Gottes bist! Jesus sprach zu ihm: Du hast es gesagt. Ich aber sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was dünket Euch? Sie aber antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig! (Matth. 26, 63—66.) Der hohe Rath war der oberste Gerichtshof der Juden, und der Hohepriester richtet seine Frage in klarer und bestimmter Form an den Heiland. Dieser antwortet ebenso klar und bestimmt und er bekräftigt seine Aussage dadurch, daß er auf seinen Thron zur Rechten seines Vaters hinzeigt. Der hohe Rath nimmt das Wort des Heilandes in eben diesem Sinne. Sie sahen in ihm eine Gotteslästerung und riefen: Er ist des Todes schuldig!

Entweder war Jesus Christus Gottes Sohn, als den er sich ausgab, oder er war ein Betrüger und Gotteslästerer. Ein Drittes ist nicht möglich. Noch nie hat irgend ein Mensch sich göttliches Wesen beigelegt und göttliche Anbetung für sich gefordert. Einige wahnsinnige römische Kaiser haben wohl von ihren Völkern göttliche Ehre verlangt,

allein das hatte im Heidenthume nicht die Bedeutung, als wir diesen Worten im Munde des Heilandes beilegen müssen. Dieser hatte die heidnischen Religionen mit ihren Göttern verworfen und hundertmal erklärt, daß es nur einen einzigen Gott gebe, der Himmel und Erde erschaffen habe. Diesem Einen Gotte stellt er sich gleich! Entweder ist diese seine Behauptung die Wahrheit, oder sie ist der schändlichste Betrug, der sich denken läßt. Wer aber könnte das Letztere von Jesus Christus, der unendlichen Heiligkeit und Vollkommenheit, annehmen? Wie ließe es sich mit seinem übrigen Leben vereinigen? Der moderne Unglaube hat allerdings Solches versucht und die Behauptung aufgestellt, es habe sich der Heiland durch die Liebe seines Volkes und seine eigene Phantasie zu der Idee verleiten lassen, die Rolle des Messias zu spielen. Allein ich werde euch in einer späteren Predigt zeigen, wie unhaltbar und thöricht eine solche Ansicht ist. Es bleibt nur die Alternative: Entweder müssen wir den Heiland für den Sohn Gottes halten, wie er selbst sich genannt hat, oder er ist ein Lügner gewesen!

Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! So wollen wir mit Petrus rufen, so oft wir unsere Augen auf den Heiland richten. Wir wollen ihn bekennen und anbeten als unseren Gott und Herrn. Auf diesem Fundamente wenn wir stehen bleiben, werden wir zum ewigen Leben gelangen. Zur Zeit der arianischen Verfolgung ließ der Vandalenkönig Hunnerich die Bekenner der Gottheit Christi auf das Grausamste martern. Vielen Rechtgläubigen der Stadt Tipasa ließ er die Zunge ausreißen. Und diese redeten ohne Zunge so geläufig und deutlich, als zuvor, und verkündeten allenthalben, daß Jesus Christus wahrer Gott und Eines Wesens mit dem Vater sei. Durch dieses Wunder verherrlichte Gott den Glauben an die Gottheit seines Sohnes. So fest und treu sei auch unser Bekenntniß! Unser ganzer Glaube lehne sich an dieses Cardinaldogma an und erlange von ihm seine Stärke! Amen.

Am sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Gottheit Jesu Christi aus seinem Leben und seiner Lehre bewiesen.

Si mihi non vultis credere, operibus credite, ut cognoscatis et credatis, quia Pater in me est et ego in Patre.

Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater. Joh. 10, 38.

Das Evangelium des heutigen Sonntags gibt uns einen Beweis, wie lieblos und böse die Pharisäer in ihrem Herzen waren und wie sehr sie das harte und bittere Urtheil verdienten, das der Heiland über sie aussprach.

Einer der Obersten derselben hatte ihn zu Tische eingeladen. Diese Heuchler hatten es gerne, den Heiland, den großen Meister in Israel und den wunderthätigen Propheten, bei sich zu sehen und mit seiner Freundschaft vor dem Volke zu prahlen. Aber in der Arglist ihres Herzens benützten sie jede Gelegenheit, um ihn in einer Rede zu fangen, oder auf einem unrechten Schritte zu ertappen. Sie beobachteten ihn genau, wie das Evangelium bei dieser Gelegenheit besonders hervorhebt. Ihre feindseligen Augen waren scharf und tückisch auf ihn gerichtet. Wahrscheinlich hatten sie selbst den wassersüchtigen Menschen in den Speisesaal bestellt, um den Heiland in einer, wie sie meinten, unvermeidlichen Schlinge zu fangen. Heilte er den Kranken nicht, so war seine Wunderkraft in den Augen des Volkes erloschen; er war nicht der Messias, wie man von ihm glaubte und er sich rühmte. Und heilte er ihn, so war es Sabbat und er mußte die große Sünde der Sabbatschändung auf sich nehmen; er war mit dieser Schuld beladen wieder kein Prophet.

Der Heiland schaute in die Falten ihrer boshaften Seele, und da er die Gesinnungen ihres Herzens erkannte, so stellte er die Frage an sie, was sie denn thun würden, wenn eines ihrer Hausthiere am Sabbate in einen Brunnen gefallen wäre. Sie verstummten und vermochten nicht darauf zu antworten. Sie konnten unmöglich sagen, daß sie das Thier würden zu Grunde gehen lassen, und sie mußten also zugestehen, daß ein gutes Werk, an einem Menschen an einem Sabbate verrichtet, noch

viel weniger eine Sünde sein könne. Die Weisheit des Heilandes hatte über ihre Arglist gesiegt.

So steht unser Erlöser heute noch in der Mitte der Welt. Alle Blicke sind auf ihn gerichtet. Die Einen lieben ihn als ihren Heiland und sie beten ihn an als den eingeborenen Sohn Gottes. Sie setzen ihr Vertrauen auf ihn und hoffen von ihm Hülfe in allen Nöthen und das ewige Leben. Er ist ihres Herzens Gott und ihr Antheil in Ewigkeit. Andere aber wissen nicht recht, was sie von ihm halten sollen, oder sie hassen ihn in dem Unglauben ihres Herzens. Sie fühlen, wie die Pharisäer, den Zauber und das Himmlische seiner Erscheinung und seines Wesens, aber Vorurtheile und die Leidenschaften ihres Herzens halten sie ab, sich ihm gläubig hinzugeben. Und doch ist die Antwort auf die Frage, wer denn Jesus Christus war, ob ein bloßer Mensch, oder der eingeborene Sohn Gottes, so leicht zu geben. Wer einzig und allein die Worte der heiligen Schrift betrachtet und die Weissagungen überlegt, die dort von dem kommenden Messias geschrieben sind und die der Heiland alle bis zum letzten Buchstaben in seinem Leben erfüllte, der muß ihn für den von dem Himmel verheißenen Erlöser, für den eingeborenen Sohn Gottes halten. Wenn wir keinen anderen Beweis für die Gottheit Jesu Christi hätten, dieser, den wir aus den Weissagungen der Propheten ziehen, wäre hinreichend, um diese Wahrheit felsenfest in uns zu sichern.

Wir haben in dem letzten Vortrage die Weissagungen der Propheten uns näher angeschaut und haben gesehen, wie diese von Gott erleuchteten Männer das ganze Leben des Heilandes Zug für Zug vorausverkündigten und wie Alles, was sie von dem Messias geschrieben, sich an Jesus Christus auf das Genaueste erfüllte. Wir bauen um so fester auf dieses Zeugniß der Propheten für den Heiland, weil er selbst sein Volk auf dasselbe hinwies und die Juden des Oefteren ermahnte, die Worte der heiligen Schrift gläubig anzunehmen, weil sie von ihm geschrieben habe. Er wäre ein Lügner vor unseren Augen, wenn er in fälschlicher Weise das Wort der Propheten für sich angerufen hätte.

Heute gehen wir auf einen neuen Beweis für die Gottheit Jesu Christi über. Ich werde euch auf das Leben und die Lehre des Heilandes hinzeigen.

War er nämlich der eingeborene Sohn des ewigen Vaters und kein bloßer Mensch, dann mußte sein Leben das Gepräge eines himmlischen Wesens an sich tragen und jedes Wort aus seinem Munde mußte Zeugniß ablegen, daß eine göttliche Weisheit und ein übermenschlicher Verstand in ihm wohnte.

Wir betrachten also das *Leben* und dann die *Lehre* Jesu Christi.

Auf das Leben, das der Heiland auf Erden geführt hat, will ich euch zuerst hinzeigen, um aus ihm euch den Beweis zu liefern, daß derjenige, der so gelebt hat, kein Mensch, sondern Gott selbst sein muß. Und wie leicht ist mir dieses! Das Leben Jesu Christi, wie es im Evangelium gezeichnet vor uns liegt, ist so einzig und so wunderbar, daß Jeder auf den ersten Blick erkennen muß, daß das nicht das Leben eines Menschen ist. Ich will euch nicht auf die einzelnen wunderbaren Umstände in dem Leben des Heilandes hinzeigen, die von seiner gnadenreichen Empfängniß und Geburt bis zu seiner glorreichen Auffahrt in den Himmel sich ereigneten, um euch diesen Nachweis zu liefern, obschon es eine erhebende Betrachtung wäre, wenn wir beobachten würden, wie im Leben des Herrn das Menschliche und Irdische von dem Göttlichen und Himmlischen überwogen wird, bis es ganz in dasselbe aufgenommen und verwandelt ist. Wir fassen mehr die Tugenden in das Auge, welche der Heiland in den Tagen seines Lebens geübt hat. Denn durch sie steht er so groß in der Welt, daß selbst die Ungläubigen zu seiner Bewunderung gezwungen werden. Einer derselben, welcher der heftigste Gegner der Gottheit Jesu Christi genannt werden muß, ruft bei dem Hinblicke auf die Vollkommenheit dieses Lebens aus: „Christus kann keinen Nachfolger haben, der ihn überträfe, oder auch nur die nämliche hohe Stufe des religiösen Lebens erreichte. — Nie und nimmer wird es möglich sein, sich über ihn zu erheben, noch auch sich einen Gesetzgeber zu denken, der ihm nur ähnlich wäre!" (Strauß, II. Theil. S. 770—773.)

Schauet zuerst die äußeren Umrisse dieses Lebens, wie einfach und wahr steht es vor uns. In dem Charakter des Heilandes finden wir nichts, was wir übertrieben nennen könnten, oder was uns abstoßend erschiene; wir sehen nichts Ungewöhnliches und Außerordentliches. Er nimmt an allen menschlichen Zuständen Antheil und ist für die Freuden und Leiden des Lebens empfänglich. Alle Empfindungen, wie sie sich in unserer Brust regen, offenbaren sich in ihm und er gibt sich denselben ohne Zwang hin. Er hatte ein Herz für seine Freunde und liebte sie mit einer zärtlichen Hingabe; er ließ den hl. Johannes an seiner Seite liegen und er weinte am Grabe des Lazarus und er empfand Schmerz, wie jeder andere Mensch. Ebenso hatte er Abneigung gegen Alles, was unrecht und sündhaft war, und haßte die Lüge und Heuchelei. Sein Leben trug das vollkommene naturgetreue Gepräge eines menschlichen Lebens an sich.

Aber doch wie übermenschlich und göttlich ist dasjenige, was wir unter dieser einfachen äußeren Hülle beobachten! Wie heilig vor Allem ist das Leben des Heilandes! Eine himmlische Vollkommenheit leuchtet uns aus demselben entgegen. Im Bewußtsein seiner makellosen Reinheit ruft er aus: W e r v o n e u c h k a n n m i c h e i n e r S ü n d e z e i h e n? (Joh. 8, 46.)

Und seine erbittertsten Feinde müssen vor seinem Worte verstummen. Nicht den leisesten Tadel können sie gegen ihn erheben, obschon sie ihn, wie die Schrift sagt, genau beobachteten und mit Argusaugen alle seine Schritte verfolgten. Welche Liebe zum Gebete bemerken wir an ihm! Wenn er sich müde gewandert während des Tages, so zieht er sich in der Nacht auf die Berge und in die Einsamkeit zurück, um sich dort dem inneren Verkehre seines Herzens mit seinem himmlischen Vater zu überlassen. Stets wandelte er vor seinen Augen, in geheimnißvoller Weise mit ihm verbunden und eins. Seine Speise ist es, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hat. Ihn will er verherrlichen durch alle Tage seines Lebens. Von den Worten, die aus seinem Munde kommen, lebt er und nährt sich. Nicht seinen Willen will er thun, sondern den seines himmlischen Vaters und was wohlgefällig ist vor ihm. Segenspendend zieht er durch die Dörfer und Städte von Judäa. Er lehrt und tröstet die Betrübten und Gefallenen und richtet sie auf. Er heilt die Kranken und, selbst arm, lindert er die Noth der Dürftigen. So ist sein Leben, ein Tag wie der andere. Kein Schatten von Unvollkommenheit liegt auf einer Stunde oder auf einer einzigen Handlung desselben. An einen Betrug oder an eine Selbsttäuschung kann hier nicht gedacht werden! Er ist der, für den er sich ausgibt, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters! Ebenso wenig kann ein solches Leben von einem Menschen ausgedacht und erfunden sein. Alles ist wahr an ihm; es sind die Züge eines lebendigen himmlischen Porträts, das vor den Augen der Evangelisten stand, als sie dasselbe nachzeichneten.

Zergliedern wir diese Heiligkeit und Vollkommenheit aber im Einzelnen, so müssen wir eine Demuth an dem Heilande bewundern, wie sie nie zuvor oder darnach auf Erden erschienen war. Sie bildet den Grundzug seines ganzen Lebens. Alle seine Worte und Handlungen, sein gesammtes Thun und Lassen drückt diese Tugend aus und ist von ihr geleitet. Er hat sich verdemüthigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8), sagt der Apostel von dem demüthigen Leben des Herrn. In das Gewand der Armuth gehüllt, liegt er in der Krippe. Er, der Sohn des ewigen Vaters, der unendlich reiche und mächtige Gott, geht die Wege des Lebens wie Einer von uns und trägt die ganze Last eines armen menschlichen Daseins! Er wird verfolgt und verachtet, unter die Sünder gezählt, einem Narren gleich behandelt, angespieen und an das Kreuz geschlagen und er duldet schweigend alle diese unerhörten Beleidigungen. Und wenn er redet, so stehen seine Feinde sprachlos vor der Alles überwältigenden Hoheit, die aus den wenigen Worten seines demüthigen Mundes sprach. Er knieet nieder vor seinen Jüngern und verrichtet Sklavendienste an ihnen, indem er ihnen die Füße wäscht. Er verbietet

jeden Rangstreit unter ihnen und ermahnt sie, so demüthig zu sein, wie er. Christus hat durch seine Demuth dieser Tugend die Weihe und ihre Schönheit gegeben; er hat sie erst geschaffen und zur Anerkennung gebracht. Was die Heiden mit diesem Worte bezeichneten, war mehr eine Niedrigkeit des Standes oder der Gesinnung, aber es hatte nicht den Adel und die Hoheit einer Tugend. Für sie hatte die Welt kein Verständniß und sie glaubte auch nicht an die Möglichkeit, sie auszuüben, bis Christus der Herr sie liebenswürdig gemacht und die Begierde, sie nachzuahmen, in allen seinen Schülern und Jüngern erweckte. Aber so sehr sich einzelne Heiligen bemühten, demüthig zu sein, wie ihr Herr und Meister, das Muster ihres Lebens, erreicht hat dieses Ideal kein einziger!

Eine andere Tugend, auf die ich euch in dem Leben des Heilandes hinzeigen möchte, ist jene, die er uns neben seiner Demuth zur Nachahmung besonders empfiehlt, nämlich die Sanftmuth seines Herzens. Auch sie war eine übermenschliche, göttliche Eigenschaft, einzig von Jesus Christus in ihrer Vollkommenheit ausgeübt. Seine Sanftmuth war wie das Blau des Himmels und der reine Glanz der Sterne. Sie leuchten in der alten unzerstörbaren Pracht uns stets und immer entgegen. Kein Sturm und kein Wetter kann diese Herrlichkeit auf die Länge trüben oder aufheben. Johannes von Müller wendet die Erscheinung, welche der Herr dem Propheten Elias einstens gezeigt hatte, auf diese unüberwindliche Sanftmuth des Heilandes an und sagt: „Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampfe wider den einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe; die Erde habe gebebt, aber Gott sei nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sei ein sanftwehender Wind bemerkt worden — in dem lieblichen Westwind sei Gott gekommen. So war es in Jesu!" (Allgem. Gesch. IX. Buch, 6 Kap.) Immer gütig und liebevoll erträgt er die Schwachheiten seiner Jünger und die Kränkungen seiner Feinde. Er ermüdet nicht, ihre falschen Auffassungen seines heiligen Reiches zu widerlegen, und er belehrt sie unausgesetzt über die wahre Natur desselben. Er trägt ihre Fehler in Geduld, und wenn er sie tadelt, so thut er es stets in der liebevollsten Weise. Keine Sünde und kein Unrecht, das er auf Erden sah und das ihm zugefügt wurde, kann seinen Gleichmuth erschüttern, oder nur ein einzigesmal zu einer übermäßigen Aufwallung seiner Gefühle hinreißen. Selbst dann, wenn er tadelt und für die Ehre seines himmlischen Vaters eifert, ist er stets rücksichtsvoll und schonend. Bei den unerhörtesten Beleidigungen, die ihm angethan werden, kann seine Sanftmuth nicht

erschüttert werden. In empörender Weise schlägt ihm der Knecht des Hohenpriesters in das Antlitz, und er erwiedert ihm: Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise es mir; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? (Joh. 18, 22.) Zu Judas, dem Verräther, spricht er: Mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn! (Luk. 22, 48.) Kein strafendes Wort hat er für Petrus, der ihn dreimal verläugnet hatte; nur mit einem Blicke voll Schmerz und Wehmuth schaut er ihn an. Er hängt angenagelt an Händen und Füßen am Kreuze, und seine Feinde vergessen jedes Mitleiden und Erbarmen; sie verspotten und beschimpfen ihn und nicht die geringste Erleichterung gewähren sie ihm. Sie tränken ihn mit Galle und Essig, er aber ruft betend für sie zum Himmel: Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luk. 23, 34).

Noch eine Tugend des Heilandes will ich anführen, die ebenso bewunderungswürdig ist, als jene, die wir betrachtet haben, seine Liebe zu allen Menschen. So rein, so innig und zart und so mächtig und stark hat noch Niemand den Nächsten geliebt, als Jesus. Nur aus dem Herzen eines Gottmenschen konnte ein solcher Strom der Liebe hervorquellen. Darum ist keine ähnliche auf Erden zu finden. Er wußte in göttlicher Weisheit den Werth einer menschlichen Seele zu schätzen, und darum war seine Liebe zu allen Menschen so groß. Der Geringste und Letzte ist sein Bruder und er ist voll Erbarmen gegen denselben erfüllt. Er strebt, Alle zu erretten und zu erlösen. Je größer das Elend und die Noth war, die auf irgend Jemand lastete, um so inniger war seine Liebe. Er liebte seine Freunde, aber noch mehr die Sünder. Er war gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war, und den Kranken die Genesung zu bringen. Er läßt die neunundneunzig Schafe, wie er sagt, in der Wüste zurück und geht dem einen verlorenen nach und rastet nicht, bis er es gefunden. Er schaut den Zöllner, der einer Menschenklasse angehörte, die vom Volke gehaßt und gemieden war, und er spricht zu ihm: Steige eilends herab; denn heute muß ich in deinem Hause Einkehr nehmen (Luk. 19, 5). Zur Ehebrecherin, für welche Niemand eine Entschuldigung hatte, sagt er, da er ihre Reue sah: Gehe hin und sündige künftig nicht mehr! (Joh. 8, 11.) Einer öffentlichen Sünderin, deren Nähe und Gegenwart die Pharisäer mieden, um nicht durch sie befleckt zu werden, verzieh er viel, weil sie viel geliebt hat (Luk. 7, 47). Von Liebesschmerz überwältigt, weint er über die Stadt Jerusalem, welche die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte. Er vergißt auf seinem Leidenswege seine eigenen Schmerzen und tröstet diejenigen, die um ihn weinen.

Suchet mir unter all' den Millionen einen Einzigen, der ein ähnliches Leben wie der Heiland geführt hat! Wir finden tugendhafte

Menschen, die reich an Vollkommenheiten sind. Von Heiligen erzählt uns die Geschichte unserer Kirche, deren Krone mit Perlen von Tugenden mannigfaltiger und wunderbarer Art geschmückt ist. Aber keinen, der den Heiland erreicht oder überboten hätte, können wir nennen. Himmelhoch steht er über Allen. Sie haben auf ihn geschaut und sich durch Nachahmung seiner Tugenden zur Höhe ihrer Vollkommenheit erschwungen. Er ist das Original, nach dem sie sich gebildet, und jede Heiligkeit auf Erden ist nur eine Copie seines göttlichen Lebens. Von ihm gingen die Strahlen aus, die Andere zur Nachahmung gereizt haben. Sein Leben wird ewig das Vorbild für Alle bleiben.

Und was ich noch mehr anstaune, wenn ich dieses im Glanze aller Vollkommenheit strahlende Leben Jesu Christi betrachte, das ist die Erwägung, daß er über allen Zeiten und Nationalitäten erhaben ist. Obwohl in Judäa, in der Fülle der Zeiten geboren, gehört er dennoch weder diesem Volke, noch jenem Jahrhunderte an. Alles in seinem Leben ist ureigen und unerschaffen. So etwas hat man in keinem Lande gesehen. Er trägt Züge an sich, die alle Menschen ohne Unterschied in gleicher Weise lieben und bewundern. Der Heiland steht in seinem Leben als Idealmensch vor uns, und zeigt auf einen höheren Ursprung hin. „Dieses gerade," sagt der gelehrte Cardinal Wiseman, „erhöhet unser Staunen; denn das war sicherlich kein gewöhnlicher Mensch, der sich so unterschied von Allem, was seine Umgebung für das Vollkommenste und Bewunderungswürdigste hielt, der über alle nationalen Vorstellungen von sittlicher Vollkommenheit sich erhob und doch nichts entlehnt hat, nichts gemein hat mit irgend einer uns bekannten sittlichen Größe, aber doch Jedem als das vollendetste Musterbild nach jeder Beziehung hin erscheint. Die Griechen wurden seine Jünger, obwohl er keine Philosophenschule unter ihnen gegründet hat. Der Brahmine verehrt ihn, obwohl Männer aus der niederen Kaste der Fischer ihn verkünden; der Bewohner Canada's betet ihn an, wiewohl er zu den weißen Männern gehört, die er verabscheut; aller Unterschied der Farbe, Gestalt, Sitte und Gewohnheit ist aufgehoben in ihm, in dem alle Söhne Adams ihre Freiheit finden" (Zusammhang. Vortrag IV.).

So groß und einzig als der Heiland seinem Leben nach vor unseren Augen steht, ist auch die Lehre, welche er den Menschen verkündigte. Jedes Wort, das aus seinem Munde floß, legt den Beweis ab, daß ein göttlicher Geist und himmlische Wesenheit in ihm wohnte. Was er über das Wesen Gottes und des Menschen, sowie über unser Ziel und unsere Bestimmung lehrte, ist so, wie es aus einem anderen Munde nicht gehört worden war.

Was wußte die vorchristliche Welt von Gott und seinen Eigenschaften und von seinem Verhältnisse zur Schöpfung? Was ist dem

Menschen aus eigener Kraft möglich, hierüber Gewisses zu erfahren? Falsch und unwürdig waren die Vorstellungen des Heidenthums von dem göttlichen Wesen. Seine Einheit und Geistigkeit war vergessen; seine Unendlichkeit und Ewigkeit unbekannt und seine Heiligkeit und Gerechtigkeit wurde kaum mehr geahnt. Kalt und grausam oder arm und ohnmächtig stand der Gott der Heiden der Welt gegenüber. Unendlich erhaben war zwar der Glaube des Juden von Gott vor der heidnischen Thorheit und Lüge, aber unvollkommen und unbefriedigend war auch er. Einmal war das Innere des göttlichen Wesens dem Juden dunkel und verborgen, und dann, wie hätte das Wenige, was Gott über sein Wesen dem auserwählten Volke geoffenbart hatte, für die ganze Erde und alle Menschen auf ihr ausreichen können? Christus, der Heiland aber hat nicht blos alle falschen und unwürdigen Vorstellungen von dem göttlichen Wesen entfernt und durch seine Lehre für immer unmöglich gemacht, sondern er schloß dasselbe tiefer vor unserem Geiste auf, als die menschliche Vernunft verlangen und ahnen konnte. Durch seine Lehre beten wir Gott den Herrn als ein dreipersönliches Leben an; wir erkennen das Verhältniß, in welchem die drei göttlichen Personen zu einander stehen, und ebenso ihre Beziehungen zur Welt in einer ganz neuen Weise, wie wir es aus eigener Kraft nie vermocht hätten. Der Rathschluß unseres Heiles, der von Ewigkeit verborgen war, ist uns aufgeschlossen und das göttliche Wesen in seiner Größe und Unendlichkeit wie in seiner Liebe und Erbarmung uns bekannt.

Ebenso vollkommen sind die Aufschlüsse, welche der Heiland über unser eigenes Wesen uns gab. Wer Gott nicht erkennt, dem ist der Mensch in seinem Wesen und seiner Bedeutung nothwendig ein unlösbares Räthsel; darum war mit der richtigen Erkenntniß Gottes auch die des Menschen der vorchristlichen Welt verloren gegangen. Das Heidenthum wußte nichts von unserem Ursprunge, sowie von unserer Würde und Bestimmung. Es meinte, dem Zufalle entsprungen, würden wir von einem blinden Schicksale wieder von der Erde hinweggerafft. Ob wir eine Seele haben und nach dem Tode des Leibes fortleben, wurde wohl von einigen bevorzugten Geistern dunkel geahnt, von der Mehrzahl der heidnischen Welt aber nicht gewußt. Die Offenbarung des Alten Bundes lehrte allerdings, daß der Mensch von Gottes Hand gebildet und nach seinem Gleichnisse erschaffen sei, allein durch das Verderben der Sünde war diese Wahrheit im Bewußtsein des Juden verdunkelt. Der Mensch war sich selbst ein Räthsel geworden. Erst Christus der Gottessohn hat diese Nacht gelichtet und uns unsere Würde wiedergegeben. Durch ihn wissen wir klarer, als die Offenbarung des Alten Bundes uns verkündet, daß wir göttlichen Ursprunges und Gott verwandt sind. Der Heiland hat uns gelehrt, daß diejenigen, die an ihn

glauben, Glieder an seinem heiligen Leibe und Tempel des heiligen Geistes sind, und daß die heiligste Dreifaltigkeit in ihnen wohnt. Durch ihn wissen wir, daß wir nicht blos der Seele nach unsterblich sind, sondern daß wir mit verklärtem Leibe, seinem auferstandenen Körper ähnlich, in das ewige Leben eingehen werden, um an seiner Seligkeit Theil zu nehmen. Und so hoch der Heiland auf der einen Seite uns durch seine Lehre erhoben hat, er gab uns auch jene Aufklärungen, welche das durch die Erbsünde uns anklebende Verderben enthüllen, um so unser Wesen in seiner wahren Beschaffenheit nach allen Seiten uns zu zeichnen. Durch seine Offenbarung sind wir belehrt, daß die Sünde unserer Stammeltern uns anklebt, und daß die Finsterniß unseres Verstandes und die Schwäche des Willens, sowie die Leiden und Mühseligkeiten des Lebens und der Tod, dem wir unterworfen sind, eine Folge derselben ist. So erkennen wir uns ganz und vollkommen in dem Lichte, welches das Wort des Heilandes über uns wirft.

Und wie schön ist durch diese Lehre das Ziel uns erklärt, nach dem wir als Menschen und Christen streben sollen! Unsere Bestimmung liegt über der Erde. Die Aufgabe unseres Lebens besteht in der Erfüllung des Willens unseres himmlischen Vaters und in der Nachfolge Jesu Christi, bis wir zur Aehnlichkeit mit ihm gelangen. Unser Heiland zeigt uns auf die Wurzel des Bösen in unserem Herzen hin und er fordert uns auf, dieselbe in uns zu überwinden und auszureißen. Wer durch Buße und Besserung des Lebens strebt, seinen Geist in sich aufzunehmen und zu bewahren, der wird seiner himmlischen Vollendung entgegenwachsen. Unser Heiland will von uns, daß wir streben, durch Ausübung aller Tugenden ihm ähnlich zu werden, und er ermahnte uns zur Armuth im Geiste und zur Sanftmuth, zur Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Reinheit und Friedfertigkeit, zur Feindesliebe und Selbstverläugnung. Wer nach einer höheren Vollkommenheit verlangt, dem hält er die evangelischen Räthe vor Augen, durch deren Erfüllung auch die höchste Sehnsucht des Menschen nach Heiligkeit befriedigt wird. Vor Jesus Christus war weder dieses unser Ziel, noch die Tugenden, in denen wir uns üben sollen, einem Menschen bekannt, noch von irgend Jemand als unsere Bestimmung ausgesprochen worden. Das Lebensziel des Heiden ging im Irdischen auf, und wenn auch der Jude an eine himmlische Bestimmung glaubte, so war ihm dieselbe halb verschlossen und er entbehrte der Gnade, um sich jene Tugenden zu erwerben, ohne welche die Erreichung derselben für uns nicht möglich ist.

Woher diese Weisheit in dem Geiste Jesu Christi, wenn er Gottes Sohn nicht ist? Der Heiland hat nie eine Schule besucht, in welcher er diese Aufklärungen, die er uns gab, hätte erlernen können. Es ist ebenso wenig eine höhere Inspiration, die in manchen Augenblicken seines

Lebens aus ihm sprach. Er redet, ohne sich zu besinnen, oder sich in irgend einer Weise anzustrengen. Man hört es aus jedem Worte, daß er aus der Fülle seines Selbstbewußtseins spricht, und daß ihm das, was er sagt, angeboren und geläufig ist. Seine Wissenschaft und seine Kenntnisse werden in ihm weder größer noch kleiner. Dieselbe Weisheit redet aus dem Knaben im Tempel zu Jerusalem, wie sie aus dem Manne sprach. Er sagt selbst: Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat (Joh. 7, 16). Ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich lehren und was ich reden soll, und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Darum was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat (12, 49. 51). Das Volk erstaunte über seine Lehre; denn er lehrte sie, als Einer, der da Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer (Matth. 7, 29). Nun glaubten noch viel Mehrere an ihn um seines Wortes willen. Sie sagten zum Weibe: Jetzt glauben wir nicht blos um deiner Rede willen; denn wir haben ihn selbst gehört und wissen nun, daß er wahrhaftig Christus, der Heiland der Welt ist (Joh. 4, 41. 42).

Zwei Proben ihres göttlichen Ursprunges hat die Lehre Jesu Christi ausgehalten, wie keine menschliche Weisheit. Sie ist einmal zu allen Zeiten dieselbe Wahrheit geblieben, stets voll schöpferischer Kraft und voll Segen. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6). Ich bin das Licht der Welt (9, 5), rief der Heiland seinen Zeitgenossen zu, und das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist sein Evangelium allen Ländern und Jahrhunderten gewesen. Weise und gelehrte Männer haben auf eigene Faust und auf ihren Wegen nach der Wahrheit gesucht und sie sind der Wahrheit des Evangeliums nahe gekommen, wenn ihr Suchen nicht gänzlich vergebens war. Es gibt keinen allgemein angenommenen Satz der Philosophie, der eine christliche Lehre als Irrthum gebrandmarkt oder umgestoßen hätte. Die Lehre des Heilandes trägt die Merkmale der Wahrheit an sich. Sie ist unwandelbar, allgemein und unfehlbar; sie besitzt dieselbe Einfachheit und Fülle. Wo immer die Strahlen dieses Lichtes aufgehen, dort weicht das Dunkel und die Nacht, und eine bessere Welt entsteht. Die frohe Botschaft wurde diese Lehre genannt, als sie zum erstenmale gepredigt wurde, wegen des Lichtes und des Segens, der von ihr ausging, und es ist heute noch dasselbe allmächtige Evangelium. Das Leben weicht und erlöscht, wo diese frohe Botschaft nicht mehr gehört wird.

Und Zufriedenheit und Seligkeit ist der Antheil eines Jeden, der

nach der Lehre Jesu Christi handelt. Thuet nach meinen Worten, sprach der Heiland, und ihr werdet sehen, daß sie aus Gott sind! Tausende haben durch die treue Befolgung seines Wortes diese Erfahrung in ihrem Herzen gemacht. Alle Bedürfnisse der menschlichen Seele sind in der Lehre Jesu Christi befriedigt. Sie gießt eine beruhigende und bessernde Kraft über den aus, der nach ihr sein Leben einrichtet; sie heiligt diejenigen, die im treuen Glauben ihr ergeben sind. Wie kein Wort aus menschlichem Munde verleiht sie ihren Bekennern Frieden und Heiterkeit; sie stärkt sie gegen die Versuchungen des Bösen und gibt ihnen Muth in den Leiden und Stürmen des Lebens. Sie begeistert zur Ausdauer und Standhaftigkeit und entflammt zu allen Tugenden. Sie tröstet mit Verheißungen, die selbst im Tode ihre Stärke nicht verlieren. Noch jeder Mensch, der sie zur Richtschnur seines Lebens gemacht, hat erkannt, wie wahr der Heiland gesprochen: Wenn Jemand den Willen desselben thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede (Joh. 7, 17).

In dem Unglauben unserer Tage lasset uns stets des himmlischen Lebens gedenken, das der Heiland auf Erden geführt hat, um ihn als den eingeborenen Sohn Gottes zu erkennen und zu preisen. Der Zauber, der aus der göttlichen Person Jesu Christi herausschlägt, verbanne jeden Gedanken des Zweifels an ihn. Wenn ihr aber allen Versuchungen des Unglaubens gegenüber standhaft sein wollt, so lebet nach seinen Worten und erfüllet seine Gebote. Noch ist kein tugendhafter Mensch von dem Glauben an den Gottessohn abgefallen. Die Lasterhaften sind seine Feinde und Gegner geworden. So war es zu den Zeiten der Pharisäer, und so ist es immer gewesen. Wer christlich lebt, dessen Glaube steht unerschütterlich fest. Sein Gewissen und sein Herz zeugt für denselben, und diese Ueberzeugung kann Niemand so leicht uns rauben. Sie pflanze sich von Tag zu Tag tiefer in uns ein, bis wir durch den Glauben an Jesus Christus als den Gottessohn das ewige Leben erlangen! Amen.

Am siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Gottheit Jesu Christi aus seinen Wundern und Weissagungen bewiesen.

Quid vobis videtur de Christo? Cujus filius est? Dicunt ei: David.
Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Des Davids Sohn. Matth. 22, 42.

Ist Jesus Christus, unser Heiland, der eingeborne Sohn Gottes, oder ist er ein bloßer Mensch? Das ist die wichtige Frage, die uns seit einigen Sonntagen beschäftigt hat, und auf welche ich auch heute, durch die Worte unseres Evangeliums noch überdieß aufgefordert, eure Aufmerksamkeit lenken will.

Ihr werdet begreifen, wenn wir bei der Betrachtung dieses Gegenstandes mit aller Genauigkeit und Sorgfalt zu Werke gehen. An ihm hängt unser ganzer Glaube in seiner Wahrheit und Rechtmäßigkeit. Ist unser Heiland, wie der Unglaube sagt, ein bloßer Mensch gewesen, dann hat auch Alles, was er unter uns gethan, einen zufälligen, bloß menschlichen Werth, und es wäre eine Thorheit, das ewige Heil und die Seligkeit auf ihn zu bauen. Je mehr der Unglaube wächst in unseren Tagen, und je kecker er auftritt, um so mehr wird die Frage nach der Gottheit Jesu Christi in den Vordergrund aller religiösen Kämpfe treten. Um so schwerer wird aber auch für uns die Pflicht werden, in einem so wichtigen und entscheidenden Punkt des Glaubens uns nach allen Seiten zu unterrichten.

Ich habe euch nun verschiedene Beweise vorgetragen, und aus ihnen dargethan, daß Jesus Christus der von Gott versprochene und gesandte Erlöser, der eingeborene Sohn des Vaters ist. Ich habe euch auf die Weissagungen aufmerksam gemacht, die Gott durch seine Propheten im Alten Bunde von dem künftigen Messias gab, und habe euch gezeigt, wie unser Heiland dieselben in seinem Leben erfüllte, und wie ihn die Propheten selbst Gott genannt haben. Sodann habe ich euch auf die Aussagen des Heilandes über sich selbst hingewiesen, und auf das Zeugniß des himmlischen Vaters von ihm, und habe euch gesagt, daß Jesus Christus sowohl wie sein Vater im Himmel ihn in der feierlichsten Weise den Sohn Gottes genannt. Wir haben endlich in der letzten Predigt auf

das Leben und die Lehre des Heilandes geschaut, und auch daraus erkannt, daß eine himmlische Wesenheit in ihm vor uns sich offenbarte.

Zu diesen Beweisen für die Gottheit Jesu Christi füge ich heute einen andern und letzten hinzu. Ich werde euch an die Wunder erinnern, die der Heiland gewirkt, und an die Weissagungen, die er gemacht, damit ihr auch aus ihnen erkennet, daß er kein Mensch, sondern Gottes Sohn war.

Von jeher ward auf die Weissagungen des Heilandes, und besonders auf die Wunderzeichen, die er verrichtet, das größte Gewicht gelegt; denn sie zeigen augenscheinlich und unwidersprechlich, daß eine göttliche Macht und Weisheit in ihm wohnte. Auf die Wunder hin glaubten Viele an ihn als an den Messias aus dem jüdischen Volke. Die heilige Schrift sagt: Da er nun zu Jerusalem war in den Tagen des Osterfestes, glaubten Viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that (Joh. 2, 23). Und von Nikodemus lesen wir: Dieser kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, welche du thust, es sei denn Gott mit ihm (3, 2). Der Heiland selbst berief sich auf seine Wunder, als auf einen klaren Beweis der Göttlichkeit seiner Person und Lehre. Er sagt: Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet doch den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin (10, 38). Wenn ich unter ihnen nicht die Werke gethan hätte, die kein Anderer gethan, so hätten sie die Sünde nicht; nun aber haben sie gesehen, und hassen mich und meinen Vater (15, 24). Ebenso thaten die Apostel; und als Petrus am Pfingstfeste zum erstenmale von Jesus sprach, so redete er von ihm als von einem Mann, dem Gott selbst Zeugniß gab durch Kräfte und Wunder und Zeichen, die er durch ihn wirkte (Apg. 2, 22). Was könnte auch klarer und deutlicher reden, als Worte und Handlungen, die kein Mensch aus eigener Kraft sprechen und thun kann?

Der Unglaube kennt die Beweiskraft der Wunder und Weissagungen Jesu Christi, und sucht sie auf jede Weise zu erschüttern. Die Pharisäer sprachen zu dem Heilande, er wirke seine Wunder durch die Macht des Teufels, und sie verlachten ihn wegen der Weissagungen, die er machte. Der Kaiser Julian der Abtrünnige forderte die Juden auf, den Tempel wieder aufzubauen, und er unterstützte sie in diesem Werke, um diese Weissagung des Heilandes zu nichte zu machen und sein Wort als Lüge hinzustellen. Welche Mühe gibt sich der Unglaube unserer Tage, um die Wunder Jesu Christi zu läugnen und als unmöglich zu erklären!

Mit allem Eifer lasset uns diese Beweise für die Gottheit Jesu Christi in ihrer Wichtigkeit festhalten, und dieselben heute einer aufmerksamen Betrachtung unterziehen. Ich werde darum zuerst von den Wundern, und dann von den Weissagungen reden, die Jesus Christus gewirkt und gesprochen, und die seine göttliche Natur unwidersprechlich uns enthüllen.

Was ist ein Wunder? Wunderzeichen sind außerordentliche Werke, welche nicht durch natürliche Kräfte geschehen, sondern nur durch Gottes Allmacht gewirkt werden können. Wer durch ein bloßes Wort einen Todten zum Leben ruft, oder einem schwer Kranken in einem Augenblicke durch ein solches die Gesundheit verleiht, der hat ein Wunder gewirkt, das auf eine höhere als menschliche Macht hinzeigt. Das Werk und der Erfolg übersteigt die Kraft eines Wortes, und kann von einem Menschen nicht herbeigeführt werden. Nur derjenige, der allmächtig und in seinem Wirken von keiner Grenze eingeschlossen ist, kann solche wunderbare Handlungen verrichten.

Wir zählen nun eine große Menge von Wundern, die der Heiland in den Tagen seines Lebens gethan. Kaum hatte er sein Amt begonnen, so verwandelte er Wasser in Wein. Er war mit seiner Mutter und seinen Jüngern zu einer Hochzeit geladen, und da es den Brautleuten an Wein gebrach, so ließ er auf die Bitte seiner Mutter sechs Krüge mit Wasser füllen, und dem Speisemeister vorstellen. Und dieser und die Gäste, die davon kosteten, überzeugten sich, daß das Wasser in den besten Wein verwandelt war. Er fuhr mit seinen Jüngern auf dem galiläischen Meer, und es erhob sich ein so gewaltiger Sturm, daß das Schifflein von Wellen bedeckt wurde. Jesus aber schlief im Schiffe. Seine Jünger weckten ihn auf und riefen in Angst: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde. Jesus erhob sich und sprach zu ihnen: Warum seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann gebot er den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Menschen aber, die sich in andern Schiffen befanden, wunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen? (Matth. 8, 25—27.) Eine Menschenmenge von beiläufig fünftausend Männern war um ihn versammelt, und da sie hungerten und nichts zu essen hatten, so speiste er sie mit fünf Broden und zwei Fischen, und sein Segen war so groß, daß von den übrig gebliebenen Stücken zwölf Körbe angefüllt wurden; dasselbe Wunder erneuerte sich, da er viertausend Menschen mit sieben Broden und einigen kleinen Fischen sättigte.

Und nicht bloß als Herrn über die Natur bewies er sich, sondern

er zeigte sich als solchen über das Menschenleben. Er heilte Krankheiten aller Art. Es kam viel Volk zu ihm, sagt die heilige Schrift, das Stumme, Blinde, Lahme, Schwache und viele Andere bei sich hatte, und sie legten sie zu seinen Füßen, und er machte sie gesund, so daß das Volk sich wunderte, da sie sahen, daß Stumme redeten, Lahme wandelten und Blinde sahen, und sie priesen den Gott Israels (Matth. 15, 30. 31). Wie oft habe ich Gelegenheit, an den einzelnen Sonntagen des Kirchenjahres euch auf die verschiedenen Krankenheilungen unseres Heilandes aufmerksam zu machen!

Er weckte Todte wieder zum Leben; den Jüngling zu Naim, der zum Grabe getragen wurde, und den er seiner Mutter wieder schenkte, die Tochter des Jairus, die auf dem Todesbette lag, und den Lazarus in Bethanien, der schon fünf Tage im Grabe war, so daß die Pharisäer und Hohenpriester einen Rath hielten und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn gehen lassen, so werden Alle an ihn glauben (Joh. 11, 48).

Auch als Herr über die Geisterwelt trat er auf. Er heilte Besessene, so daß die Teufel augenblicklich von ihnen wichen, über die sie schon lange Gewalt hatten. Diese riefen ihm zu, warum er gekommen sei, sie vor der Zeit zu quälen, und sie baten ihn, er möchte sie in eine Heerde von Schweinen werfen.

Diese und viele andere Wunder wirkte der Heiland; denn nur das Wenigste dessen, was er gethan, ist von den Evangelisten aufgezeichnet worden. Der hl. Johannes sagt ausdrücklich: Es ist noch viel Mehreres, was Jesus gethan hat, und sollte es im Einzelnen aufgeschrieben werden, so könnte, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, welche zu schreiben wären (Joh. 21, 25).

Alle diese Wunderzeichen, die der Heiland gewirkt, zeigen unzweifelhaft, daß er kein Mensch, sondern der eingeborne Sohn Gottes ist; denn noch nie hat ein Mensch aus eigener Kraft solche Werke vollbracht, und nie wird einer dieselben verrichten können. Sie übersteigen die Kräfte der Natur, und können nur durch Gottes Allmacht geschehen. Sie sind das Siegel, das der Herr seiner Lehre aufgeprägt hat, damit Jeder erkenne, daß sie aus Gott ist. Und da der Heiland sich selbst auf seine Wunder berufen und seine Feinde auf sie hingewiesen, als auf den sichersten Beweis, daß er der Sohn Gottes sei, so können wir an denselben um so weniger zweifeln. Wir müßten ihn und seinen himmlischen Vater zum Lügner machen.

Der Unglaube erkennt auch die Beweiskraft der Wunder, und sucht darum, wie ich euch bereits angedeutet habe, dieselbe auf jede Weise zu

erschüttern. Die verschiedensten Einwendungen sind von jeher gegen die Wunder erhoben worden, die der Heiland gewirkt. Ich wüßte nichts Anderes in der heiligen Schrift und selbst in der Weltgeschichte, das so leichtfertig und frivol von den Menschen behandelt worden ist, als die Wunder Jesu Christi. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sprachen einstens, um der Wahrheit nicht Zeugniß geben zu müssen, der Heiland wirke seine Wunder durch die Kraft des Teufels, und der Unglaube unserer Tage ist soweit gekommen, daß er behauptet, dieselben seien nur natürliche Vorgänge gewesen, die von den Aposteln als Wunder ausgegeben und erzählt worden seien. Die Verklärung des Heilandes auf dem Berge Tabor wird als die Folge eines Gewitters hingestellt, das die Apostel erschreckte und ihn selbst vom Sonnenlicht übergoß. Das Wunder zu Kana wird ein Hochzeitsscherz genannt. Wenn der Herr Todte zum Leben erweckte, so meint der Unglaube, das seien nur Scheintodte gewesen, wenn auch einer derselben bereits fünf Tage im Grabe lag. Die Heilung des Blindgeborenen wird als Wirkung der feuchten kühlenden Erde auf ein entzündetes Auge ausgegeben. Oder man sagt, Wunder seien überhaupt nicht möglich wegen der unveränderlichen Naturgesetze; derartige Handlungen könnten nur von einfältigen Menschen als solche geglaubt werden. Man möchte erschrecken über die Verblendung des menschlichen Verstandes, wenn man die verschiedenen Ansichten des Unglaubens über die Wunder des Heilandes liest; und wenn man sieht, wie dieselben Menschen, welche diese Wunder läugnen, abergläubisch bis zur Thorheit und Lächerlichkeit sind, so möchte der Schrecken über ihre Verblendung entweder in Mitleid oder in Verachtung derselben übergehen.

Lasset uns wenigstens die vorzüglichsten Einwendungen des Unglaubens gegen die Wunder des Heilandes hören.

Die Einen sagen, diese Wunder seien gar nicht geschehen; was das Evangelium erzähle, das seien Sinnestäuschungen der Apostel gewesen, zu denen sie aus Unverstand und blinder Liebe zu dem Heilande verleitet worden seien.

Wenn zur Beobachtung eines der Wunderzeichen des Herrn eine besondere Beobachtungsgabe und ein tieferes Studium erforderlich gewesen wäre, so könnten wir die Frage stellen, ob die Apostel fähig waren, dieselben zu erkennen. Allein um zu sehen, ob ein Todter aus dem Grabe steigt, oder daß ein Blindgeborner, der vor kurzen Augenblicken noch nichts sah, plötzlich des Lichtes seiner Augen sich erfreut; um zu sehen, wie der Heiland mit wenig Brod und Fischen Tausende von Menschen speiste, und durch ein bloßes Wort jegliche Krankheit heilte, dazu bedarf es doch nicht besonderer Fähigkeiten, sondern nur gesunder Sinne, und diese wird Niemand den Aposteln absprechen. Sie beobachteten auch

die Wunderzeichen des Heilandes nicht allein. Denn der Herr wirkte seine Wunder nicht im Geheimen und bei verschlossenen Thüren, sondern auf offener Straße und vor den Augen Aller, die ihn umgaben. Man hätte die Apostel sicherlich verlacht, wenn sie von wunderbaren Handlungen des Heilandes gesprochen hätten, die entweder gar nicht geschehen, oder von denen sie allein die Zeugen gewesen wären. Selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten, die bittersten Feinde des Herrn, konnten seine Wunder nicht läugnen, und sie sagten darum, er wirke dieselben durch die Kraft des Teufels. Die Apostel opferten und duldeten Alles, und sie starben des qualvollsten Todes für ihren Glauben an Jesus Christus, den Wunderthäter. Wer wird annehmen wollen, sie seien in Hinsicht auf diese seine Wunderwerke in einer Täuschung oder einem Betruge befangen gewesen?

Andere haben gemeint, und dieß behaupten besonders die sogenannten Aufgeklärten unseres Jahrhunderts, die Wunder seien gar nicht möglich, weil die Naturgesetze unveränderlich seien, und in keinem Falle unterbrochen oder aufgehoben werden könnten.

Allein nur Einer, der das Dasein Gottes, als des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde läugnet, wird eine solche Ansicht aussprechen und vertheidigen. Die Naturgesetze sind von ihm, dem Allmächtigen und Allweisen, als Ordnung für seine Schöpfung festgestellt worden, und sie wirken und dauern deßwegen so lange, als sein Wille es bestimmt und geordnet hat. Wer wird ihn hindern, wenn er in einem bestimmten Falle und aus besonderen Gründen seiner Weisheit und Liebe eines dieser Gesetze wieder aufhebt? Sein Werk ist doch nicht größer und mächtiger, als er selbst, sondern es hängt von ihm ab und bleibt in steter Abhängigkeit von ihm. Sehen wir nicht auch, wie die angeblich unveränderlichen Naturgesetze in jeder Stunde anders auftreten, ohne daß die Ordnung in der Welt dadurch gestört wird? Können wir nicht selbst irgend ein Gesetz in der Natur nach unserem Willen in seiner Wirkungsweise hemmen oder auch gänzlich aufheben, und in keinem Falle wird die Ordnung der Natur hiedurch gefährdet? So elend und schwach ist die Schöpfung nicht gebaut, daß die geringste Aenderung in dem Gange ihrer Gesetze sie selbst zu Grunde richtet, und so ohnmächtig können wir den Allmächtigen uns nicht denken, daß er an seinem eigenen Werke nichts mehr zu thun vermöchte!

Wieder Andere sagen, unsere ungenügende Kenntniß der Naturgesetze lasse uns Manches als wunderbar erscheinen, was in der That kein Wunder sei. Wenn einmal die Wissenschaft die Gesetze der Natur mehr und vollständig erforscht hat, dann werde, meint man, der Glaube an die Wunder gänzlich aufhören.

Wir können diesen hohen Stand der menschlichen Bildung getrost

abwarten. Auch die vollständigste Erkenntniß der Naturgesetze wird die Wunder des Heilandes nicht aufheben, oder sie überhaupt unmöglich machen. Wir bestreiten nicht, daß unsere Kenntniß der Naturgesetze eine ungenügende ist, und sehen mit Freude auf jeden Fortschritt des menschlichen Geistes in diesen Gebieten. Aber wir sind fest überzeugt, daß kein Gelehrter durch alle seine Weisheit es soweit bringen wird, durch sein Wort einen Todten zum Leben zu rufen, oder die verschiedensten Krankheiten zu heilen, oder aus Nichts Jemand satt zu machen. Das sind Grenzen, die nur der allmächtige Gott überschreiten kann, und sie bestehen und dauern, so lange die gegenwärtige Ordnung der Dinge währt. Wenn wir auch die Grenzen der Naturgesetze nicht ganz und vollständig erkennen, das wissen wir unzweifelhaft gewiß, wie weit sie nie und in keinem Falle reichen werden.

Zuletzt möchte ich noch die allererbärmlichste Einwendung gegen die Wunder des Heilandes berühren, die von Renan in seinem berüchtigten Buche über das Leben Jesu gemacht wurde, und von Manchen trotz ihres Unverstandes wiederholt wird. Dieser ungläubige Mann sprach, daß es wohl möglich sei, daß Gott ein Wunder wirke. Wenn aber eine solche Handlung als wunderbar angenommen werden sollte, so müßte sie vor einer Versammlung von gelehrten Männern gewirkt werden, und die hätten darüber zu prüfen und zu entscheiden, ob sie wirklich ein Wunder sei oder nicht.

Diese Rede ist von einer Gesinnung getragen, die im höchsten Grade frivol und Gottes gänzlich unwürdig ist. Ein Taschenspieler und Charlatan mag vor andern Menschen die Proben seiner Geschicklichkeit ablegen, und sich in seiner Kunstfertigkeit von ihnen prüfen lassen. Aber von Gott und seinen Werken etwas Aehnliches zu verlangen, das setzt eine heidnische Vorstellung von ihm voraus. Gott wird seine Wunder wirken, unbekümmert, ob sie von den Menschen als solche anerkannt werden, oder nicht. Er wird es uns erlauben, alle seine Werke mit gläubigem Herzen anzuschauen und sie in Demuth zu betrachten, aber nur Einer, der vollständig mit dem christlichen Gottesbegriffe gebrochen hat, kann die Erweisungen der Wundermacht Gottes läugnen, oder sie von dem Urtheile und Gutachten der Menschen abhängig machen!

Dieser Beweis für die Gottheit unseres Heilandes Jesu Christi, den wir aus den Wundern, die er gewirkt, gezogen haben, wird aber noch erhöht, wenn wir auf die Weissagungen schauen, die aus seinem Munde ergingen. Auch sie zeugen unwiderleglich, daß er Gottes Sohn und kein bloßer Mensch war.

Was nennen wir eine Weissagung? Sie ist ein Vorhersagen von zukünftigen Dingen, entweder von freien Handlungen eines Menschen, oder von Ereignissen in der Natur, die Niemand aus eigener Kraft

wissen oder irgendwie erschließen kann. Gott allein, vor dem die geheimsten Gedanken der Menschen aufgedeckt liegen, und der alle zukünftigen Dinge so sieht, als wären sie vor seinen Augen wirklich gegenwärtig — Er, in dessen Kraft wir denken und handeln, und der nach seinem Willen Alles, was geschieht, herbeiführt und ordnet, kann Weissagungen geben. Ein Mensch vermag das nicht, weil sein Auge am Augenblick haftet und nicht in die Zukunft zu dringen vermag. Wir können wohl aus manchen Ereignissen des Lebens, die sich vor unseren Augen abspielen, unsere Schlüsse ziehen, und aus ihnen andere Dinge, die mit ihnen zusammenhängen, mit Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit erschließen; wir können unsere Vermuthungen in Hinsicht auf die Handlungen eines anderen Menschen aussprechen, aber eine Weissagung im strengen Sinne des Wortes zu machen, das vermögen wir nicht. Das kann Gott allein, der allwissend und allmächtig ist.

Christus, der Heiland, hat nun viele Weissagungen gegeben. Wir könnten alle seine Reden so nennen, weil sie uns die Zukunft seines Reiches oder den Lohn und die Strafe desjenigen, der nach seinen Worten handelt, oder sie nicht erfüllt, enthüllen, und weil in ihnen in dieser Weise irgend eine prophetische Andeutung liegt. Aber er hat auch bestimmte Vorhersagungen zukünftiger Ereignisse gemacht. Er sagte Dinge voraus, die gänzlich vom freien Willen der Menschen abhingen, und von Niemand vorhergewußt werden konnten; mit klaren und genauen Worten gab er seine Weissagungen, und verkündete dieselben in so einfacher und ruhiger Weise, daß selbst der Zustand eines Propheten, der durch Gottes Einwirkung in eine erhöhte Thätigkeit seiner Seele versetzt ist, hier ausgeschlossen ist. Das Auge und der Geist des Unendlichen selbst tritt uns aus den Weissagungen Jesu Christi entgegen.

Lasset uns die vorzüglichsten derselben betrachten, um sie in ihrer Beweiskraft für seine Gottheit zu erkennen.

Mit deutlichen Worten sagte der Heiland den Verrath des Judas, die dreimalige Verläugnung des Petrus und die Flucht seiner Jünger voraus. Diese drei Ereignisse lagen vollständig in dem freien Willen und Ermessen der betreffenden Personen. Nichts nöthigte den Judas zu seinem schändlichen Verrathe, noch den Petrus zu seiner Untreue und die Jünger zu ihrer Feigheit. Und der Heiland sagte diese Vorgänge ganz bestimmt und sicher voraus. Wollte man sagen, eine gewisse Vorsicht und Klugheit habe diese Handlungen vorhersehen können, so macht die Art und Weise, wie der Heiland diese Weissagungen verkündet, eine solche Annahme unmöglich. Wer konnte mit irdischen Augen bei aller denkbaren Berechnung voraussehen, daß Petrus dreimal seinen Herrn verläugne, und daß er ihn dreimal verläugne, ehe der Hahn zum zweitenmal gekrähet hätte? Oder wer hätte es gewagt, alle Jünger ohne Aus-

nahme derselben feigen Handlung zu beschuldigen? Kein Mensch konnte ebenso errathen, daß Judas unmittelbar von dem letzten Abendmahle, an dem er noch Theil genommen, hingehen werde, um seinen Herrn und Meister zu verrathen. Diese und noch andere Umstände, die von keiner menschlichen Vorsicht und Klugheit vorausgewußt werden konnten, zeigen unwidersprechlich, daß Derjenige, der sie vorausgesagt, kein Mensch, sondern Gott selbst war.

Wie umständlich und genau hat der Heiland ferner sein eigenes Leiden und den Tod, den er erleiden mußte, vorausverkündigt! Versuche es, vorher zu sagen, an welcher Krankheit und unter welchen Umständen du sterben wirst! Du kannst nicht wissen, was dir in der nächsten Stunde begegnet. Von ihm aber sagt die Schrift: Seit dieser Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen und von den Aeltesten, von den Schriftgelehrten und Hohenpriestern, Vieles leiden und getödtet werden und am dritten Tage wieder auferstehen müsse (Matth. 16, 21). Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, sagt er wiederum, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen. Sie werden ihn den Heiden ausliefern, daß sie ihn verspotten, geißeln und kreuzigen, am dritten Tage wird er wieder auferstehen (20, 18. 19). Und Alles, was der Heiland von dem Ende seines Lebens vorausgesagt, ist buchstäblich in Erfüllung gegangen; selbst die Reihenfolge der einzelnen Ereignisse seines Leidens ist keine andere geworden, als er es beschrieben. Menschliche Gedanken gehen hier zu Ende. Dem Geiste Gottes allein ist eine solche Kenntniß eigen.

Die Kenntniß der Zukunft bewies der Heiland durch das Vorhersagen seiner Auferstehung von den Todten. Des Oefteren wies er seine ungläubigen Gegner auf dieselbe als den eigentlichen und deutlichsten Beweis für die Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre hin. Er nennt dieses das letzte und größte Wunder, das er auf Erden wirke. Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, sagt er, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein (Matth. 12, 39. 40). Wir können entweder annehmen, daß der Heiland sich selbst vom Tode zum Leben wieder erweckt habe und aus eigener Kraft vom Grabe auferstanden sei, oder wir können sagen, es sei durch die Macht seines himmlischen Vaters geschehen. In jedem Falle ist seine Rede ein

klarer Beweis für die Göttlichkeit seines Wesens. Hat er durch seine eigene Kraft dieses Wunder gewirkt, so ist er unzweifelhaft Gott, da dieser nur allein das Leben zu geben vermag. Wenn ihn aber der Vater von den Todten erweckte, so zeigte er unwidersprechlich, daß er in den Rathschluß desselben eingeweiht war und die Kenntniß der Zukunft wie er besaß. Die Juden erkannten auch die Tragweite dieses Beweises, und es war ihnen klar, daß sie seine Gottheit nicht in Zweifel ziehen konnten, wenn er einmal von den Todten auferstanden sei. Sie stellten deßwegen eine Wache um das Grab, wälzten einen Stein auf dasselbe und versiegelten es, damit der Betrüger, wie sie ihn nannten, nicht von seinen Jüngern gestohlen werde.

Eine andere wichtige Weissagung gab der Heiland durch sein Wort, daß das Evangelium in der ganzen Welt würde gepredigt werden. Er sprach zu seinen Aposteln: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde (Apg. 1, 8). Was war unwahrscheinlicher, als die Erfüllung dieser Rede? Wer hätte glauben sollen, daß zwölf arme und ungelehrte Männer das Evangelium, das der Heiland gepredigt hatte, hinaustragen würden über alle Theile der Erde? Wer hätte Solches annehmen wollen, wenn er die furchtsamen und unwissenden Menschen betrachtete, die dieses Wort erfüllen sollten? Und doch hat es der Heiland bestimmt und sicher vorhergesagt, und er hat es voraus verkündigt in dem Augenblicke, wo er im Begriffe stand, sie als Waisen auf Erden zurückzulassen. Kein Mensch konnte ebenso die Herabkunft des heiligen Geistes und die durch seine Kraft geschehene Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt vorherwissen, oder aus irgend einem Ereignisse erschließen. Wenn es aber Jemand that, und sein Wort in Erfüllung ging, so ist das ein klarer Beweis, daß er nicht ein Mensch war, sondern Gott selbst sein muß.

Der Heiland verkündigte die Schicksale, die seine Kirche treffen würden, und er weissagte, daß sie alle Anfechtungen und Stürme der Welt siegreich bestehe. Du bist Petrus, sagt er, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Die ganze Geschichte unserer heiligen Kirche ist in diesen Worten gezeichnet. Wahrlich Pforten der Hölle waren die Kämpfe, die sich gegen sie erhoben! Nicht kleine und nicht gewöhnliche Gefahren, wie sie von menschlichen Händen erregt werden können, bedrohten dieselbe, sondern die Hölle öffnete ihre Abgründe und ihre Bosheit, um sie zu bekämpfen und zu vernichten. Die Pforten der Hölle schäumten die dreihundertjährige Verfolgung des Heidenthums aus; von daher stammt der Haß des Juden-

thums und der Irrlehren im Schooße der Kirche selbst; aus dieser Quelle floß der Angriff der irdischen Machthaber gegen sie. Wer hätte die Hoffnung hegen können, daß die Kirche nur einen einzigen dieser Kämpfe siegreich bestehen würde? Der Heiland aber gab die Weissagung, daß alle Pforten der Hölle sie nicht überwältigen. Und wie er es vorausgesagt, so hat es sich erfüllt. Ein Sturm nach dem anderen brauste gegen sein heiliges Reich heran, und keiner konnte ihm schaden; jeder neue Kampf ward ein Sieg und ein Triumph.

Noch eine einzige Weissagung des Heilandes will ich anführen, welcher stets eine hohe Bedeutung zugeschrieben wurde, die Zerstörung der Stadt und des Tempels zu Jerusalem und die endlose Verwüstung, die dort herrschen würde. Es werden Tage über dich kommen, sprach er mit Thränen im Auge über das Schicksal seiner geliebten Stadt, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast (Luk. 19, 43. 44). Und von dem Tempel sagte er: Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht zerstört wird (Mark. 13, 2). Es war das sicher eine merkwürdige Weissagung, und sie mußte einen großen Eindruck auf Alle machen, die sie hörten. Wer wollte aus menschlicher Kraft den Untergang einer großen und volkreichen Stadt und die Zerstörung eines Tempels voraussagen, der das Nationalheiligthum eines von Gott auserwählten Volkes war? Wer hätte an die Erfüllung solcher Worte geglaubt? Und genau in der Weise, wie der Heiland es vorausgesagt, ist Jerusalem und sein Tempel verwüstet worden. Die Römer umgaben die Stadt mit Erdwällen, wie Flavius Josephus erzählt, und bedrängten sie von allen Seiten. „Die Feinde zerstörten die Stadt, ebneten ihre ganze Umgebung, so daß kein Merkmal übrig geblieben ist, woraus der Wanderer erkennen könne, dort sei eine Stadt gewesen" (De bell. jud. Lib. 7 C. 1). Derselbe Geschichtschreiber berichtet, daß man selbst die Fundamente des Tempels ausgegraben habe. Jerusalem und sein Tempel ist eine Ruine geblieben bis auf den heutigen Tag. Als Julian der Abtrünnige diese Weissagung Jesu Christi zur Lüge machen wollte, und die Juden auf sein Geheiß den Tempel wieder zu erbauen anfingen, so wurden die Baumaterialien durch heftige Wirbelwinde zerstreut, die Maschinen durch Blitze zerschmettert und die Steine mit Gewalt hinweggeschleudert, und als man dennoch darauf bestand, die Arbeit fortzusetzen, so schlugen Flammen aus dem Boden und trieben die Arbeiter in die Flucht. Die Weissagung des Heilandes konnte nicht erschüttert werden.

Als Andreas einstens den Heiland gesehen und erkannt hatte, so lief er zu seinem Bruder Simon und sprach zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (Joh. 1, 41). Philippus findet den Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn des Joseph von Nazareth (V. 45). So lasset auch uns sprechen, wenn wir die Wunder und Weissagungen Jesu Christi betrachten: Wir haben den Messias gefunden! Nur Gott kann Wunder wirken und Weissagungen geben! Mit festem Glauben halten wir an Ihm, dem eingebornen Sohn des Vaters, bis wir Ihn einstens im ewigen Leben schauen werden! Amen.

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Mythenhypothese von Strauß.

Videntes autem turbae timuerunt et glorificaverunt Deum, qui dedit potestatem talem hominibus.

Als das Volk dieses sah, so entsetzte es sich und pries Gott, der Menschen solche Gewalt gegeben. Matth. 9, 8.

Als derjenige, der Sünden vergibt und der jegliche Krankheit heilt, steht der Heiland nach den Worten unseres heutigen Evangeliums vor uns. Das Volk, das dieses sah, entsetzte sich und pries Gott, der Menschen solche Gewalt gegeben. Es erkannte, daß der Heiland, der diese Wunder gewirkt, kein Mensch sein könne, sondern daß eine höhere, eine göttliche Kraft in ihm wohnen müsse.

Aehnlich haben auch wir in den unmittelbar vorausgehenden Predigten geurtheilt. Aus den Wundern, die der Heiland gewirkt, und den Weissagungen, die er gegeben, wie aus dem ganzen Leben, das er auf Erden geführt, haben wir geschlossen, daß er der von Gott verheißene Erlöser ist und daß eine göttliche Macht und Wesenheit in ihm wohne. Wir können nicht anders urtheilen. Wir müßten sonst aufhören, folgerichtig zu denken.

Es gewährt uns ein eigenthümliches Bild, wenn wir nun die Urtheile der Menschen den so klaren Beweisen für die Gottheit Jesu Christi gegenüber in den verschiedenen Jahrhunderten beobachten. Es ist nichts

einfacher und gewisser, als der Schluß, Jesus Christus müsse der Sohn Gottes sein. So wie er hat noch keiner unter den Menschen gelebt und gesprochen; so noch Niemand auf Erden gethan. Er hat alle Weissagungen der Propheten an sich erfüllt und er hat es stets und deutlich ausgesprochen, daß er der Messias und seinem Vater gleich sei. Wer kann an der Wahrheit seines eigenen Wortes zweifeln? Wenn wir das Gegentheil annehmen wollten, wir müßten ihn selbst zu einem Lügner und Betrüger machen, und wir wären nicht im Stande, dasjenige, was uns die heilige Schrift von seinem Leben erzählt, zu erklären. So urtheilen wir und so haben es alle Christen seit achtzehnhundert Jahren gethan.

Die Ungläubigen haben anders gedacht und geredet. Sie haben sich nach allen Seiten gedreht und gewendet, um dem Schlusse zu entgehen, Jesus Christus sei der Sohn Gottes, und um doch auf irgend eine annehmbare und nicht gänzlich unvernünftige Weise die Erzählung der heiligen Schrift von seinem Leben zu erklären. Während die Ueberzeugung der gläubigen Christen in allen Jahrhunderten dieselbe geblieben ist, so haben die Meinungen des Unglaubens gewechselt. Wir hören die verschiedensten Ansichten und die eine war so thöricht und unhaltbar wie die andere.

Ich habe euch bereits gesagt, wie die Juden und Heiden den Heiland für einen Betrüger hielten, der sich selbst für Gott und den Messias ausgebe und seine Wunder durch die Kraft des Teufels wirke. Da aber in der Folge der Zeit die Lehre und das Werk Jesu Christi sich über die ganze Erde ausgebreitet und dieselbe erobert hatte, so ging es doch nicht mehr an, diese Meinung festzuhalten; der Unglaube mußte sich schämen, zu sagen, daß das Werk eines Betrügers einen solchen Erfolg hätte haben können. Man hat deßwegen in den späteren Jahrhunderten angenommen, der Heiland sei einer der frömmsten und besten Menschen gewesen, die auf Erden gelebt, aber es sei thöricht, ihn für Gottes Sohn zu halten. All' das Geheimnißvolle und Wunderbare, was die heilige Schrift von seinem Leben erzähle, das habe in der Weise, wie es von den Evangelisten berichtet werde, gar nicht stattgefunden, sondern es sei nur die Anschauung und Auffassung der leichtgläubigen Jünger, denen die genügenden Kenntnisse gefehlt hätten, die Worte und Thaten des Heilandes richtig aufzufassen und nachzuerzählen. So entstand besonders in den Zeiten nach der Reformation bei unseren getrennten christlichen Brüdern jene Schriftauslegung, welche die vernunftgemäße genannt wurde, die aber, wie ich euch bereits einmal gesagt habe, an Willkür und Verdrehung von Worten und Thatsachen Alles übertrifft, was je auf ähnlichen Gebieten in der Welt geleistet wurde.

Auch das konnte auf die Länge nicht geglaubt werden. Jeder vernünftige Mensch mußte einsehen, daß es mit jeder Zeile der Evangelien

und den Grundsätzen der richtigen Auslegung der heiligen Schrift im Widerspruch stehe, alle wunderbaren Worte und Handlungen des Herrn durch die Macht der Einbildungskraft oder durch Sinnestäuschung erklären zu wollen.

Der Unglaube machte darum einen neuen Versuch, die Erzählung der heiligen Schrift vom Leben Jesu zu rechtfertigen, ohne an seine Gottheit zu glauben. An die Stelle der vernunftgemäßen Auslegung derselben trat ihre mythische Erklärung. Ein protestantischer Theologe, Namens David Strauß, nahm nämlich an, das Leben Jesu, wie es von den Evangelisten erzählt werde, sei eine bloße Mythe und Dichtung. Wohl habe ein jüdischer Rabbine, sagte er, Namens Jesus, einmal gelebt und er sei seinen Feinden zum Opfer gefallen; aber er sei nicht Gottes Sohn gewesen. Nach seinem Tode hätten ihn seine Jünger jedoch dafür ausgegeben. Sie hätten ihren ganzen Glauben an den Messias, die Idee und Hoffnung ihres Volkes, in fälschlicher Weise auf ihn übertragen. Es habe sich allmählich ein großer Kreis von Sagen um ihn gebildet; die verschiedensten Geschichten und Begebnisse seien von ihm erzählt und von den ersten Christen später für buchstäbliche Wahrheit gehalten worden. Auf diese Weise, sagt Strauß, seien die Evangelien entstanden, die das erzählten, was die ersten Christen von Jesus geglaubt hätten. Lange Zeit war diese Mythenhypothese in Geltung und sie wird heute noch von manchem unter den Ungläubigen für wahr gehalten.

Allein auch diese Annahme konnte weder Verstand noch Herz befriedigen. Es mußte als ein verzweifelter Versuch erscheinen, zu sagen, der Heiland habe gar nicht gelebt und Alles, was die heilige Schrift von ihm erzähle, sei Lüge und Täuschung.

Es folgte deßwegen der Mythenhypothese von Strauß in unseren Tagen die noch abscheulichere Lüge des Renan, der das Leben Jesu gleichfalls erklären wollte, ohne an seine Gottheit glauben zu müssen. Er machte den Heiland zum Helden eines Romans und sagte von ihm, er sei ein schwärmerischer Jüngling gewesen, der sich selbst für den Messias und den Sohn Gottes ausgegeben habe.

Für uns haben von allen diesen Versuchen des Unglaubens die beiden letzteren Ansichten eine besondere Bedeutung; die eine sowohl wie die andere wird von Vielen in unseren Tagen für wahr gehalten. Ich werde darum heute von der mythischen Ansicht des Strauß reden, während ich von der Lüge des Renan in der nächsten Predigt sprechen werde. Ich hoffe euch in dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu bestärken, wenn wir sehen, wie diese Versuche des Unglaubens, uns sein Leben zu erklären, fruchtlos und eitel sind.

Drei Dinge werde ich euch in Hinsicht auf die Mythenhypothese

von Strauß erklären. Ich werde euch sagen, wie diese Ansicht in Widerspruch steht mit den klaren Worten der heiligen Schrift und dem Glauben der ganzen Welt, und wie sie gänzlich unvernünftig in sich selbst ist.

Christus, der Sohn Gottes, sagt man, habe, wie die heilige Schrift ihn schildert, gar nicht gelebt, sondern es sei nur ein jüdischer Rabbine gewesen, der von seinen Feinden verfolgt und getödtet worden sei. Nach seinem Tode hätten seine Freunde und Jünger angefangen, ihn für den Messias zu halten, da diese Hoffnung im Bewußtsein des jüdischen Volkes lag. Man habe wunderbare Dinge von ihm erzählt, um die Meinung, die man von ihm hegte, zu rechtfertigen, und so sei die Erzählung der Evangelisten von ihm entstanden. Die heilige Schrift enthalte nur das, was sich die Juden von dem Messias gedacht und geträumt. Der ganze Inhalt derselben habe, soweit er sich auf die Person des Heilandes bezieht, in Wirklichkeit nicht stattgefunden.

Oeffnet nun einmal die heilige Schrift und betrachtet das erste Evangelium. Ihr werdet den Widerspruch dieser Annahme mit jedem Worte desselben erkennen. Der hl. Matthäus beginnt in seiner Erzählung des Lebens Jesu mit der Aufzeichnung seines Geschlechtsregisters und er weist nach, daß Jesus, der Sohn der Jungfrau Maria, aus dem Geschlechte des Abraham und des David sei, wie die Propheten von ihm geschrieben haben. Er erzählt die Vermählung des hl. Joseph mit der seligsten Jungfrau und wie ein Engel ihn aufgefordert, seine Verlobte in sein Haus zu nehmen. Er berichtet sodann einige Begebnisse aus den Jahren der Kindheit des Herrn, bis er sein Auftreten in Judäa schildert. Er erzählt, wie der hl. Johannes aufgetreten sei und den Heiland angekündigt und getauft habe. Dann schildert er in vielen Kapiteln die Worte und Lehren, die Jesus Christus gepredigt, und die Wunder, die er verrichtet. Er redet von der Wahl seiner Apostel und er zeichnet das feindselige Benehmen der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen ihn. Er gibt sich in längeren Worten Mühe, sein ganzes Leiden in den kleinsten Einzelheiten desselben zu erzählen und er schildert seinen Tod und sein Begräbniß, wie seine Auferstehung und Himmelfahrt.

In ähnlicher Weise ist der Bericht der drei anderen Evangelisten abgefaßt, von denen der hl. Johannes wie der hl. Matthäus ein Augenzeuge dessen war, was sie erzählten, während der hl. Markus und der hl. Lukas das berichten, was sie von Jesus Christus aus dem Munde des hl. Petrus und des hl. Paulus gehört hatten. Auch sie berichten uns dieselben Begebnisse aus dem Leben Jesu, wie wir sie in dem ersten Evangelium lesen. Es sind genau dieselben Worte und Thaten, die wir vernehmen; nur ist Manches umständlicher und genauer erzählt, oder es

wird von dem einen Evangelisten ein Ergebniß, das der andere übergangen, nachgeholt. Erinnert euch nur an dasjenige, was euch in den Evangelien der verschiedenen Sonntage vorgelesen wird, um euch eine Vorstellung von dem Berichte der Evangelisten über das Leben Jesu und von ihrer Darstellungsweise zu machen.

Von wem reden diese Männer? Reden sie von einer Person, die nur in ihrer Einbildung gelebt, oder die in Fleisch und Blut vor ihnen stand? Nicht eine Zeile kannst du in den vier Evangelien lesen, ohne daß sich diese Ueberzeugung dir aufdrängt! Und was wir von den Evangelisten sagen, das müssen wir wiederholen, wenn wir einen Blick in die Apostelgeschichte oder in einen Brief des hl. Paulus oder in einen von einem anderen Apostel werfen, von dem wir so glücklich sind, eine schriftliche Aufzeichnung zu besitzen. Nur ein aberwitziger Thor kann die Ansicht haben, es hätten die Verfasser der heiligen Schrift keine wirkliche Person vor Augen gehabt, von der sie reden und deren Worte und Thaten sie schildern.

Sie haben dieses auch selbst klar und deutlich ausgesprochen, damit wir um so weniger im Zweifel seien. Der hl. Johannes schreibt: W a s w i r g e h ö r t, w a s w i r m i t u n s e r e n A u g e n g e s e h e n, w a s w i r g e s c h a u t u n d m i t H ä n d e n b e t a s t e t h a b e n, d a v o n g e b e n w i r Z e u g n i ß (I. Joh. 1, 1). Er sagt wiederum: D a s W o r t i s t F l e i s c h g e w o r d e n u n d h a t u n t e r u n s g e w o h n t u n d w i r h a b e n s e i n e H e r r l i c h k e i t g e s e h e n, d i e H e r r l i c h k e i t d e s E i n g e b o r e n e n v o m V a t e r, v o l l G n a d e u n d W a h r h e i t (Joh. 1, 14). Und der hl. Petrus schreibt ebenso deutlich: W i r f o l g t e n n i c h t g e l e h r t e n S a g e n, a l s w i r e u c h d i e K r a f t u n d G e g e n w a r t u n s e r e s H e r r n J e s u C h r i s t i k u n d g e t h a n h a b e n, s o n d e r n w i r w a r e n A u g e n z e u g e n s e i n e r H o h e i t; d e n n v o n G o t t d e m V a t e r e m p f i n g e r E h r e u n d H e r r l i c h k e i t (II. Petr. 1, 16).

Wenn dieser Jesus, von dem die Apostel und Evangelisten reden, nicht wirklich gelebt, sondern wenn sie nur die Hoffnung ihres Volkes irgend einer Person beigelegt hätten, dann wären sie die gewissenlosesten Lügner und Betrüger, die wir uns denken können. Sie erzählen von dem Heilande und den Begebenheiten seines Lebens und sagen, daß sie von manchen derselben Augenzeugen waren; sie schreiben, daß sie seine Worte selbst gehört, und berichten von Reden, die er an sie gerichtet oder welche sie mit ihm gewechselt, und die Person, von der sie reden, hat gar nicht existirt! Ich kann mir eine größere Unwahrheit nicht denken. Wenn Strauß sagt, das religiöse Gemüth und die Hoffnung auf einen Messias habe die Apostel und Evangelisten zu diesem ihrem Glauben verleitet, so antworte ich, daß auch die größte Sehnsucht nach dem Erlöser ihren Betrug nicht entschuldigen oder rechtfertigen kann. Nie und

nimmer durften sie das als wirklich geschehen hinstellen, was nur in ihren Ideen lebte.

Es ist aber auch, und zwar aus vielen Gründen, gänzlich undenkbar, den Bericht der heiligen Schrift selbst als Täuschung oder als Lug und Trug anzunehmen. Einmal sage ich, so schreiben Lügner nicht. Es kann nichts Kunstloseres und Einfacheres gedacht werden als die Erzählung der vier Evangelisten von dem Leben Jesu. Mit einer wahrhaft rührenden Naivetät ist Alles berichtet, was diese Männer von dem Leben ihres Herrn und Meisters wissen. Sie tragen kein Bedenken, ihre eigenen Fehler in ihren Bericht mit aufzunehmen und jeden Tadel wiederzugeben, den ihnen der Heiland gemacht. Sie erzählen von ihrem schwachen Glauben und ihrem leidenschaftlichen, leicht entzündlichen Herzen, von ihrer jüdisch-sinnlichen Vorstellung, die sie von dem Messias hatten, und wie sie seine Worte und Reden so oft nicht verstanden. Sie schämen sich nicht, uns zu sagen, daß sie in der Stunde der Gefahr den Heiland verließen und erschreckt von ihm flohen. Und das Alles soll nur eine Dichtung sein? So schreiben Lügner nicht!

Wir müßten annehmen, daß die Evangelisten und Apostel den richtigen Gebrauch ihres Verstandes verloren hätten, wenn sie es gewagt, in dieser Weise das Leben Jesu zu schildern. Sie wären ja von Jedem, der ihren Bericht gelesen, verlacht worden! Alle hätten ihnen entgegnet, daß dasjenige, was sie erzählen, unwahr sei, und daß die Personen, von denen sie berichten, gar nicht gelebt hätten und kein Mensch von ihnen wisse. Fünfzig Tage nach der Kreuzigung des Heilandes predigen die Apostel laut und öffentlich, Christus sei von den Todten auferstanden und lebe. Wie hätten sie Solches thun können, wenn die Auferstehung des Herrn und sein ganzes Leben nur eine Mythe gewesen wäre? Wir lesen in der heiligen Schrift, daß der hohe Rath die Apostel geißeln ließ, und ihnen die schwersten Strafen androhte, wenn sie es fernerhin wagen sollten, den Namen Jesus zu verkünden. Es wäre wahrlich nicht nothwendig gewesen, die Apostel zu züchtigen; die Verachtung des ganzen Volkes hätte sie von selbst abgehalten, so etwas zu thun!

Wer hätte sie auch bewegen können, diese Lüge auszusprechen und zu verbreiten? Ihr kennet den Lohn, den sie wegen der Verkündigung des Namens Jesu empfingen. Nicht Ehre vor den Menschen, nicht Schätze und Reichthümer, nicht die Ruhe und Bequemlichkeit des Lebens erwartete sie, sondern Schmach und Verfolgung, ein bitteres und frühzeitiges Ende. Und für eine solche Hoffnung und um einen solchen Lohn sollten die Apostel eine offenbare Unwahrheit verkünden? So thöricht ist Niemand, am allerwenigsten aber ein Lügner!

Es hieße also den klaren Worten der heiligen Schrift und dem Charakter der Apostel Gewalt anthun, wenn wir annehmen wollten, das

Leben Jesu sei nur eine Mythe und Sage. Christus der Heiland ist so sehr eine historische Person, daß er nach dem Zeugnisse des Evangeliums einen geschichtlich festgestellten Stammbaum hat, der bis zum Anfange der Menschengeschichte reicht!

Denselben Widerspruch werdet ihr erkennen, wenn ihr die Mythenhypothese mit dem Glauben der ganzen Welt zusammenhaltet.

Seit achtzehnhundert Jahren ist die Welt eine christliche und mit den Aposteln und Evangelisten haben Millionen und Millionen an die historische Existenz Jesu Christi geglaubt. Dreitausend aus dem jüdischen Volke bekehrten sich sogleich am Pfingstfeste auf die erste Predigt des hl. Petrus und ihre Zahl wuchs von Tag zu Tag. Schon nach Ablauf des ersten Jahrhunderts waren die Christen über die ganze Erde verbreitet und in vielen Städten bildeten sie bereits die Mehrzahl, und fort und fort vermehrte sich die Menge der Gläubigen. Und Alle, die an den Heiland glaubten, haben ihn geliebt mit der ganzen Wärme ihres Herzens. Sie haben ihn bekannt in ihrem Leben und gestrebt, ihn nachzuahmen und seine Worte zu erfüllen. Zahllose unter ihnen haben kein Bedenken getragen, ihr Blut für diesen ihren Glauben zu vergießen. Heidenthum und Judenthum wandte die unerhörtesten Qualen an, um die Martyrer vom christlichen Glauben abzubringen, und weder Feuer noch Schwert, noch der Tod in irgend einer Gestalt war im Stande, Solches zu bewirken oder die Liebe zu Jesus Christus in ihren Herzen zu schwächen. Diese Alle und jene Unzähligen, die in allen Jahrhunderten von gleicher Liebe gegen den Heiland entflammt waren, sollten nur einem Truge und einer Lüge geglaubt und von ihr gelebt haben? Sie sollten für eine Unwahrheit begeistert gewesen und ein Phantom geliebt haben? Eine so innige, heroische und unvergeßliche Liebe vermag kein Mensch auf Erden hervorzurufen, geschweige denn eine Mythe oder Sage! „Das bewundere ich am meisten, weil ich oft darüber nachgedacht habe“, sprach einstens Napoleon I., „und das beweist mir durchaus die Gottheit Christi. Ich habe zwar die Schaaren aufgeregt, die für mich starben. Gott verhüte, daß ich den mindesten Vergleich anstelle zwischen der Begeisterung der Soldaten und der christlichen Liebe, die so verschieden sind wie ihre Ursachen. Aber es bedurfte meiner Gegenwart, des electrisirenden Blickes meiner Stimme; ich konnte jedoch das Geheimniß dieser bezaubernden Kraft Keinem mittheilen; keiner meiner Generale hatte es von mir empfangen oder errathen; ebensowenig besitze ich das Geheimniß, meinen Namen und meine Liebe in den Herzen zu verewigen und ohne den Einfluß der Materie wunderbare Wirkungen in denselben hervorzubringen. Jetzt bin ich auf St. Helena! Wo sind die Höflinge meines Unglücks? Denkt man an mich? Wo sind meine Freunde? Ja wohl, ihr zwei oder drei, unsterblich durch eure Treue, ihr theilet meine Ver-

bannung! Noch ein Augenblick — und mein Leichnam wird der Erde zurückgegeben, um die Speise der Würmer zu werden. Welch' ein Abgrund zwischen meinem tiefen Elende und dem ewigen Reiche Christi, der gepredigt, geliebt und angebetet wird, der auf dem ganzen Erdkreis lebt! Heißt das sterben? Heißt es nicht vielmehr leben? Solch' ein Tod war der Tod eines Gottes!" (Nicol. Stud. 3, 2.)

Der Glaube und die Liebe zu Jesus Christus lebte aber nicht bloß unvergänglich in den Herzen der Menschen, sondern diese geistigen Gewalten haben die ganze Welt bekehrt und zu einem höheren Leben umgeschaffen. Durch die Predigt der Apostel und ihrer Nachfolger ist die gesammte Menschheit eine andere geworden. Die Religion des Gekreuzigten hat die wildesten Nationen civilisirt und zu einem besseren Dasein emporgehoben. Die Wahrheiten, die der Heiland gepredigt, die Anforderungen, die er an die Menschen stellte und die Gebote, die er ihnen gab, tragen das Glück und die Seligkeit des Herzens in sich, und sie haben Allen, die ihm glaubten und nach seinen Worten gethan, den Frieden gebracht. Die Lehre Jesu Christi hat die Familie auf neuen und besseren Grundlagen aufgebaut. Sie hat die Einheit und Unauflöslichkeit des ehelichen Bundes, wie Gott ihn vom Anbeginne geordnet hatte, wieder erneuert und den Vater und die Mutter ihren Kindern und Hausgenossen in einer neuen und höheren Würde gegenübergestellt. Sie gab den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern ein frisches und unvergängliches Fundament. Die Religion des Gekreuzigten hat den christlichen Staat geschaffen und das Leben der Bürger in ihren gegenseitigen Pflichten und Beziehungen in der segensreichsten Weise geordnet. Wo sind die socialen Tugenden, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht glücklich sein kann, anders gewachsen als am Fuße des heiligen Kreuzes? Das Wort und Beispiel des Heilandes hat die Wohlthätigkeit und die Nächstenliebe den Menschen gelehrt; es hat ihnen die Demuth und Sanftmuth des Herzens empfohlen, den Opfersinn in ihnen geweckt und sie zur Ausübung alles Guten begeistert. Die christliche Religion ist eine Macht in der Welt geworden, mit der sich nichts Zweites messen kann. Um das segensreiche Walten derselben zu erkennen, leset die Schilderungen, welche uns die Geschichte von dem heidnischen Leben entwirft, und vergleichet dasselbe mit unseren christlichen Zuständen, oder haltet einen Heiden, der unwissend, ob es einen Gott und ein ewiges Leben gibt und ob er eine unsterbliche Seele in sich trage, und der ohne Trost und Gnade zur Erde blickt, einem Christen gegenüber, der freudig zum Himmel schaut und in der Erkenntniß seines Heilandes und seines himmlischen Vaters und der Ausübung seines Glaubens an ihn selig ist! Ich frage wiederum, diese großartigen Wirkungen, wie sie unbestreitbar von der christlichen Religion ausgegangen sind, die Civilisation

der ganzen Welt, die Umschaffung der heidnischen Völker zu einem besseren Zustande, das Glück des Lebens und die Zufriedenheit des Herzens — Alles das soll von einer Lüge und einer Fabel ausgegangen sein? Die Unwahrheit hat gewöhnlich ein kurzes Dasein, noch viel weniger vermag sie etwas Gutes hervorzubringen! Eine Sage und ein Phantom kann keinen Segen schaffen! Nicht ein einziges Dorf haben alle Philosophen durch ihre Weisheit bekehrt oder glücklich gemacht, und wäre es Einem in irgend einer Weise gelungen, wie wäre er gepriesen worden! Und die Lehre des Heilandes, durch welche das Antlitz der ganzen Erde geändert wurde, sollte noch weniger sein als menschliche Weisheit? Sie sollte eine Lüge und Täuschung sein?

Das Christenthum ist ebenso, wie es auf der einen Seite geliebt wurde, auf der anderen angefeindet und verfolgt worden. Die Lehre des Heilandes hat den Haß der ganzen Welt und aller Gewalten derselben getragen. Ich habe euch bereits erinnert, wie Judenthum und Heidenthum sich in unversöhnlicher Feindschaft gegen die Bekenner Jesu Christi erhob. Dieselbe Feindseligkeit hat sich fortgesetzt durch die achtzehnhundert Jahre der Weltgeschichte. Nachdem das Heidenthum seine letzten Kräfte gegen die Lehre und das Werk des Heilandes verspielt, erhoben sich Schisma und Häresie gegen dasselbe. Die eigenen Kinder standen in langen Reihen gegen ihre Mutter auf und bekämpften sie. Es ist unmöglich, sie alle aufzuzählen. Es gibt keine einzige Wahrheit des Christenthums, die nicht vom Irrglauben in irgend einer Weise wäre bekämpft oder geläugnet worden. Die Staatsgewalt rang von jeher in gewaltiger Anstrengung gegen die Ideen des Christenthums, um sie auf jede mögliche Weise zu bekriegen und entweder sich und ihrem Geiste dienstbar zu machen oder sie zu vernichten. Schauet nur in unsere Zeit, und ihr werdet sehen, mit welchem Ernste und Eifer dieser Kampf zwischen der Welt und der Kirche geführt wird! Ihr sehet die christliche Wahrheit im Streite mit allen Mächten der Erde. Die Wissenschaft und die Kunst und die Politik bieten Alles auf, um das Werk Jesu Christi zu zerstören. Und dieser Widerspruch und Kampf der ganzen Welt sollte nur gegen eine Unwahrheit und eine Mythe gerichtet sein? Eine Lüge und Dichtung braucht man nicht mit Gewalt anzugreifen. Wenn sie einmal erkannt ist, dann zerfällt sie von selbst. Der infernale Spott der heidnischen Philosophen, des Celsus, Crescenz und Porphyrius, welche die ersten Christen verlachten, daß sie einen Betrüger für Gott hielten, und die Anstrengungen aller Häretiker und Schismatiker, und der Kampf der Staatsgewalt gegen die Kirche wäre unnöthig gewesen und lächerlich, wenn dem Christenthum nichts Anderes zu Grunde läge, als eine Sage und Dichtung!

Wenn man annehmen kann, ein Werk, das beinahe volle zwei Jahr=

tausende auf Erden besteht, sei das Resultat einer Mythe und Unwahrheit; wenn ein solches Verfahren vernünftig ist, dann hört jede Geschichte auf. Dann kann jeder irgend einen Theil der Weltgeschichte, der ihm gerade nicht gefällt, ebenso leicht umstoßen.

Lasset uns noch den Widerspruch in's Auge fassen, in welchem die Mythenhypothese mit sich selbst steht. Sie trägt den Stempel der Unvernunft an der Stirne.

Eine solche Ansicht ist einmal ein Widerspruch mit der Zeit, in welcher der Heiland gelebt. Christus der Herr lebte in der Fülle der Zeiten, wie die heilige Schrift sagt, am Ablaufe des vierten Jahrtausends der Weltgeschichte; in einer Zeit also, in welcher das klassische Alterthum ihren Höhepunkt erreicht hatte, mit einem Worte, in dem Zeitalter des Augustus und Tiberius. Wenn der Unglaube auch läugnet, daß der Heiland der Mittelpunkt der Weltgeschichte war und ist, soviel muß er zugestehen, daß sein Leben in eine geschichtliche Zeit fällt, in ein Jahrhundert, das ein historisches im vollen Sinne des Wortes ist. Und die Zeit, in welcher der Heiland lebte, war keine kindlich gläubige, sondern sie war eine ungläubige und zweifelsüchtige. Die Tempel der Heiden standen damals verlassen und das Judenthum war in Sekten zerspalten. Was ist Wahrheit? fragte Pilatus den Heiland, und wir können den ganzen Unglauben jener Tage aus dieser Frage hören. Werden in einer solchen Zeit sich Mythen bilden? Gerade so wenig, als dieses in unseren Tagen möglich ist! In einem historischen Jahrhunderte kann man keine Erzählung beginnen mit dem Satze: „Es war einmal" oder „Es lebte einmal". Sagen können nur entstehen in Zeiten, die von der Sonne der Geschichte noch nicht beleuchtet sind, in grauen, unvordenklichen Jahrhunderten. Die Mythen aller Völker beweisen uns das. Die Sagen der Griechen von der Eroberung Trojas, oder der Fahrt der Argonauten nach dem goldenen Vließe, oder unsere deutschen Mythen von den Kämpfen der Nibelungen, dem hl. Graal und dem gehörnten Siegfried fallen in Zeiten, in denen die Jahre der Geschichte noch nicht gezählt wurden. Es sind eben Sagen und nicht wirkliche Geschichte. In einer Zeit aber, in welcher der Heiland lebte und starb, in einer historischen und ungläubigen Zeit können keine Mythen mehr entstehen. Man kann Wahres und Unwahres von einer Person aussagen und ihr Leben mit Erzählungen ausschmücken, aber eine ganze Person erfinden, das ist nicht möglich.

Dieses ist auch nicht denkbar in Hinsicht auf den Ort, in welchem der Heiland seine Lebenstage hingebracht. Jesus Christus wurde zu Bethlehem geboren und er brachte die Jahre seiner Jugend in Nazareth zu. Dann zog er durch die jüdischen Städte und Dörfer und starb zu Jerusalem am Kreuze. In diese Stadt fällt der wichtigste Theil seiner

Lebensgeschichte und es hat Jerusalem eine ebenso große Bedeutung für die Gründung und die ersten Schicksale seiner Kirche. Jerusalem und Judäa aber war damals von Juden und Heiden angefüllt. Wir finden in allen Städten des jüdischen Reiches römische Beamte und Soldaten, einen lebhaften Handelsverkehr und ein reges Leben. Es waren cultivirte Orte, in denen der Heiland lebte und durch die er wandelte. In einem solchen Lande und in einer solchen Stadt sollen sich Sagen und Mythen von Personen bilden? Wir sehen denselben Widerspruch, den wir in Hinsicht auf die Zeit, in welcher der Heiland lebte, bereits betrachtet haben. Wenn ein kriegerischer Volksstamm von einem Orte zu einem anderen zieht und an den Anfängen seiner Cultur steht, da mögen Sagen entstehen, die dann später weiter ausgemalt werden. Aber in der Hauptstadt eines wohl regierten Reiches und mitten in seinem vielbewegten Leben ist dieses nicht möglich.

Es hätte auch die Erzählung der Evangelisten von dem Heilande und von ihrem eigenen Thun und Leben ganz anders ausfallen müssen, wenn Allem dem nur eine Mythe zu Grunde läge. Die Sagen eines Volkes sind ein getreuer Spiegel seines Denkens und Fühlens, überhaupt seines ganzen Lebens. Was ein Volk erstrebt und wünscht und was es zu einer gewissen Zeit bewegt, das sehen wir in seinen Mythen erscheinen. Wie hätte das Bild von Jesus Christus ausfallen müssen, wenn es nur das Product einer Sage gewesen wäre? Es hätte das ganze Wesen des Judenthums und Heidenthums der damaligen Zeit an sich getragen. Himmelweit aber steht das Leben des Heilandes über der damaligen Zeit und überhaupt über allem Irdischen und Menschlichen. Es kann auch aus diesem Grunde nicht das Ergebniß einer Mythe sein.

Das Judenthum stritt in den Tagen, in denen der Heiland lebte, in unaufhörlichen Streitigkeiten über das Ansehen und die Ausübung des Gesetzes. Die Pharisäer zählten die Buchstaben der heiligen Schrift und schufen eine so große Menge von Vorschriften, daß es schwer und unmöglich war, dieselben zu erfüllen. Sie wurden von den Sadducäern und Essenern bekämpft, die entweder allen Glauben an die Offenbarung verlachten oder in ihren eigenen Meinungen und Träumereien die Nahrung für ihr religiöses Leben suchten. Das ganze jüdische Volk aber war in jenen Tagen von einem glühenden Hasse gegen die heidnischen Römer erfüllt. Und wenn wir auf das Heidenthum jener Zeit schauen, so war die Verzweiflung an aller Wahrheit und die größte Sittenlosigkeit sein Gepräge. Ein Eiferer für das Gesetz oder ein politischer Reformator wäre der Heiland geworden und er hätte es sein müssen, wenn er nur das Resultat einer Mythe gewesen wäre!

Aber nicht eine Spur von Aehnlichkeit mit den Ideen und Wünschen des jüdischen Volkes der damaligen Zeit sehen wir in seinem Cha-

rakter. Er tritt als Gegner der Pharisäer auf und bekämpft ebenso die Sadducäer und Essener. Er ermahnte zum Gehorsame gegen die Obrigkeit und lehrte dem Kaiser zu geben, was des Kaisers sei, und Gott, was Gottes ist. Was er lehrte und sprach, steht in einem schneidenden Gegensatze zu den Wünschen und Verlangen seines Volkes. Er wird von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten als ein Gotteslästerer und Betrüger an das Kreuz geschlagen. Können wir ihn das Product einer Mythe nennen?

Wir können es um so weniger, weil er keinem Volke und keiner Zeit angehört, sondern etwas Uebermenschliches und Himmlisches in seinem ganzen Auftreten und seiner Erscheinung hat. Christus ist einzig in seiner Art. Er steht über allen Völkern und Menschen und wird von Allen ohne Ausnahme geliebt, von den gebildeten Europäern in gleichem Maaße wie von den schwarzen Sklaven. „Wie sollten ganz ungelehrte Männer", sagt ein Gelehrter, „darauf gekommen sein, einen Charakter zu schildern, der in jeder Hinsicht von ihrem Nationaltypus abweicht und zu allen jenen Zügen, welche durch Gewohnheit, Erziehung, Patriotismus, Religion und Natur als die schönsten von Allen geheiligt zu sein scheinen, gar nicht paßt? Ja, die Schwierigkeit, einen solchen Charakter als eine Erfindung von Menschen anzusehen, wie einige gottloser Weise wollten, wird noch größer, wenn wir die Beobachtung machen, daß Schriftsteller, die ganz verschiedene Thatsachen erzählen, wie z. B. Matthäus und Johannes, uns nichtsdestoweniger auf die nämliche Persönlichkeit führen. Doch hierin haben wir meines Erachtens einen Schlüssel zur Lösung aller Schwierigkeiten. Denn wenn man zwei Malern auftrüge, ein Bild zu schaffen, welches ihre Ideen von vollkommener Schönheit darstelle, und beide lieferten nun Figuren, die gleichmäßig nach Typen und Normen im Widerspruche gegen Alles, was bisher in diesem Lande gesehen wurde, gebildet und zugleich einander vollkommen ähnlich wären — so bin ich überzeugt, daß ein solches Factum, wenn man es geschichtlich aufzeichnete, ganz unglaublich scheinen würde, es sei denn, daß man annähme, beide hätten ein und dasselbe Original copirt." (Wiseman, Zusammenhang ꝛc. vierter Vortrag.) Die Originalität des Heilandes und seine Erhabenheit über alles Irdische ist der klarste Beweis seiner Persönlichkeit.

Der Irrthum bestärkt uns in der Wahrheit! Die Mythenhypothese ist ein Unsinn, wir mögen sie anschauen, wie wir wollen. Sie ist eine thörichte Ausflucht, dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu entgehen. Um so gewisser sei es deßwegen in unserem Herzen, daß der Heiland der eingeborene Sohn des Vaters, der verheißene Messias, unser Erlöser ist! Amen.

Am neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Christus und Renan.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.
Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Matth. 22, 14.

Die Worte unseres heutigen Evangeliums ermahnen uns, durch einen lebendigen Glauben an den Heiland, sowie durch einen Wandel nach demselben der Einladung zu dem Mahle seiner Gnade zu entsprechen, um zum Hochzeitsmahle des ewigen Lebens zugelassen zu werden. Lasset uns also in festem Glauben unserem Erlöser anhängen und seine Gebote in treuem Gehorsam erfüllen, um unsere Berufung zur Auserwählung zu erheben!

Wir haben in der letzten Predigt den Kampf des Unglaubens gegen die Gottheit Jesu Christi betrachtet, und ich habe euch gesagt, daß von allen Versuchen, die im Laufe der Zeit gemacht worden sind, um das Wesen und Leben des Heilandes zu erklären, für unsere Tage noch zwei eine Bedeutung und Wichtigkeit haben, die sogenannte Mythenhypothese des Strauß und die abscheuliche Lüge des Renan. Ich habe von dem ersten Irrthum geredet und euch versprochen, heute von dem zweiten zu sprechen.

Vor einigen Jahren nämlich erschien in Frankreich ein Buch von einem ehemaligen Theologen. Der Verfasser desselben, Namens Ernst Renan, unternahm es, das Leben Jesu zu erklären, ohne an seine Gottheit zu glauben. Dieses Buch rief eine allgemeine Bewegung in ganz Europa hervor. Eine Fluth von Gegenschriften erschien, welche die in ihm enthaltenen Nichtswürdigkeiten aufdeckten und unseren Glauben an die Gottheit des Heilandes rechtfertigten. Aber auch Viele nahmen Partei für das Buch von Renan, und die vielen Auflagen, die dasselbe erlebte, sowie die weite Verbreitung desselben in ganz Europa zeigt, daß es eine große Anzahl von Solchen gibt, welche die Anschauungen, die in ihm niedergelegt sind, entweder ganz oder theilweise theilen.

Renan schlug, um das Leben Jesu zu erklären, folgenden Weg ein. Er sah, daß es thöricht war, die Erzählung der Evangelisten für das Resultat einer Mythe und Sage zu halten und die Glaubwürdigkeit derselben zu läugnen. Er ging in dieser Hinsicht über den Unglauben hinaus, wie er vor ihm aufgetreten war, und nahm die Aechtheit der

Evangelien und ihre Entstehung im ersten Jahrhunderte an. Aber dennoch schloß er sich dem Inhalte derselben in Hinsicht auf die Gottheit Jesu Christi nicht an, sondern er erklärte diesen Glauben in dem Herzen des Heilandes sowohl, sowie in allen seinen ersten Jüngern für Schwärmerei und einen unschuldigen Betrug. Er sagte nämlich, es hätte im jüdischen Volke die Hoffnung auf einen Messias gelebt, und es sei dieselbe auf's Höchste gestiegen, nachdem die Juden unter die Herrschaft der Römer gekommen waren. Diese Hoffnung auf einen Erlöser, wie sie in der heiligen Schrift an unzähligen Stellen ausgesprochen ist, und die ebenso von allen Völkern der Erde festgehalten wurde, nennt Renan zwar eine stolze Selbsttäuschung des jüdischen Volkes, allein er gibt zu, daß sie vorhanden und zur Zeit Jesu Christi eine heiße geworden war. Man habe damals allgemein von einem Messias geträumt, und die ausschweifendsten Erwartungen von ihm gehegt. In jener Zeit nun, sagt Renan, sei Jesus Christus geboren worden, und er habe vermöge seines hohen Geistes und seines warmen Gemüthes das lebhafteste Interesse an den Schicksalen seines Volkes genommen. Von solchen Gedanken erfüllt, habe er sich eingebildet, der Erlöser und Messias desselben zu sein, und habe nun begonnen, als Verkündiger des neuen Reiches Gottes predigend und lehrend durch Judäa zu ziehen. Seine unwiderstehliche Beredsamkeit und die Anmuth seines Wesens bezauberte alle Herzen; man hielt ihn für des Davids Sohn und erzählte die wunderbarsten Geschichten von ihm. Jesus ließ sich das Alles gefallen, meint Renan, und er glaubte selbst an die Wahrheit dessen, was das Volk von ihm erzählte. Die Idee, er sei der Messias, bildete sich immer fester in ihm und der Widerspruch seiner Feinde bestärkte ihn in diesem seinem Glauben. Er erduldete zuletzt den Tod für seine Meinung. Nach seinem Tode hätten nun seine Freunde und Verehrer, sagt Renan, jenen Kreis von wunderbaren Handlungen, die man von ihm erzählte, weiter ausgesponnen, und so sei endlich das ganze Leben Jesu entstanden, wie es in der heiligen Schrift erzählt sei. Es sei als wirkliche Geschichte geglaubt und in der ganzen Welt verkündigt worden.

So sehen wir aus dem Heilande, dem eingebornen Sohn des ewigen Vaters, wie wir ihn mit allen Christen anbeten, einen religiösen Schwärmer gemacht, der sich einbildete, der Messias zu sein, und der in dieser Einbildung durch sein eigenes träumerisches Wesen und die Liebe seines Volkes so sehr bestärkt wurde, daß er für diese Idee in den Tod ging.

Mit Verachtung wenden wir uns von dieser nichtswürdigen Darstellung des Lebens Jesu ab. Da ist der Unglaube, der dasselbe für bloße Sage und Mythe oder als einfachen Betrug der Apostel erklärt, noch höher zu achten als diese Lüge des Renan, welche aus dem Hei-

lande einen Phantasten und Schwärmer macht, der für seine und seines Volkes Träumereien den Tod erduldet. Und wenn dieser Mensch in seinem Buche noch Verehrung für den Heiland heuchelt; wenn er von ihm sagt, er sei ein unvergleichlicher Mann, ein wunderbarer Geist, ein Mann von riesiger Größe gewesen, und ihm verdanke die Welt das Beste, was sie besitze, so möchte uns ein heiliger Zorn ergreifen, daß der eingeborne Sohn Gottes, welcher der Eckstein der Menschheit genannt wird, und der es allein ist und ewig bleibt, doch auf der andern Seite wie ein erbarmungswerther Thor und armer Narr vor uns erscheint. Dieser Zorn unseres für unsern Heiland schlagenden Herzens muß sich noch mehr steigern, wenn wir sehen, wie die Verehrung desselben von Renan nur geheuchelt wird, um arglosen Gemüthern ihren Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu nehmen.

Was werde ich über diese Auffassung des Lebens Jesu sagen? Ich werde euch auseinandersetzen, daß sie eine abscheuliche Lüge ist, die in unversöhnlichem Widerspruche mit den Worten des Heilandes, mit seinem Charakter und mit seinem Werke steht.

Es wäre gewiß meine Pflicht, wenn ich das Leben Jesu von Renan widerlegen und seine Gottheit vor euch rechtfertigen will, euch zuerst darauf aufmerksam zu machen, daß diese Darstellung desselben mit den klaren Worten der heiligen Schrift im Widerspruch steht. Nicht als das Product eines Traumes und einer Einbildung schildern die Evangelisten das Leben des Heilandes, sondern man sieht es aus jeder Zeile, daß sie nur dasjenige niedergeschrieben haben, was sie mit eigenen Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört. Sie sagen es bestimmt und ganz ausdrücklich, daß sie leibhaftige Zeugen ihres Berichtes waren, oder daß derselbe aus der Anschauung eines ihrer Freunde hervorgegangen sei. Sie sammeln keine Legenden, die von ihren Zeitgenossen und den Jüngern des Heilandes erzählt wurden, sondern sie zeichnen ihn genau nach seinem Leben. Nur Einer, der die heilige Schrift noch nicht gelesen, könnte das Gegentheil behaupten. Allein diese und andere Dinge, welche gegen das Leben Jesu von Renan sprachen, will ich übergehen. Ich habe von der Glaubwürdigkeit der heiligen Evangelisten schon zu wiederholten Malen gesprochen und möchte nur dasjenige, was ich euch gesagt, euch heute wieder in das Gedächtniß zurückrufen.

Um uns um so sicherer von der abscheulichen Lüge des Renan zu überzeugen, so will ich euch vor Allem auf die Worte des Heilandes selbst hinzeigen. Sie müssen uns am ersten und am meisten belehren, was wir von ihm zu halten haben.

Es ist eine nichtswürdige Unwahrheit, wenn gesagt wird, der Heiland habe sich eingebildet, der Messias zu sein, und sein schwärmerisches

religiöses Gemüth, sowie die Liebe seines Volkes habe diese Einbildung allmählich zu einer fixen Idee in ihm gemacht, für die er den Tod erlitt. Von seinem ersten Auftreten in Israel bis zu dem Ende seines Lebens ist der Heiland als der Messias vor seinem Volke gestanden, und in keinem Augenblicke ist dieses Bewußtsein in ihm gewachsen, noch hat es sich schwankend und unsicher erwiesen. Er nennt sich stets den Erlöser, den eingebornen Sohn des ewigen Vaters. Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? sprach er schon als Knabe von zwölf Jahren zu seinen Eltern (Luk. 2, 49). Er steht vor dem samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen, und das Weib sagt zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt (der da ist Christus); wenn nun dieser kommt, so wird er uns Alles verkündigen. Jesus sprach zu ihr: Ich bin es, der ich mit dir rede (Joh. 4, 25. 26). Oder wir sehen ihn vor dem jüdischen Volke, und mit derselben Klarheit und Bestimmtheit legt er das gleiche Zeugniß für seine himmlische Würde ab. Es umringten ihn die Juden, und sie sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seele gespannt? Bist du Christus, so sage es uns offen heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich sage es euch, und ihr glaubet es nicht. Die Werke, die ich thue im Namen meines Vaters, die zeugen von mir (10, 24. 25). Wiederum sagte er zu den Juden: Ich und der Vater sind Eins. Da hoben die Juden Steine auf, damit sie ihn steinigten. Jesus sprach zu ihnen: Viele gute Werke habe ich euch dargethan von meinem Vater; um welches derselben Werke steinigt ihr mich? Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen der Gotteslästerung und weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machest (V. 31—33).

In der feierlichsten Weise wiederholt er dieses Bekenntniß. Er tritt vor seine Jünger mit der Frage: Für wen halten die Leute des Menschen Sohn? Sie aber sprachen: Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer, Andere aber, du seiest Elias, wieder Andere, du seiest Jeremias oder einer der Propheten. Jesus sprach zu ihnen: Wer sagt aber ihr, daß ich sei? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon! des Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist (Matth. 16, 13—17). Beobachtet den Augenblick, in welchem der Heiland diese Worte sprach! Es war die Stunde, in der er seine Kirche gründete

und den hl. Petrus als das Fundament des neuen Reiches, das alle Zeiten überdauern sollte, einsetzte. Er preist den Petrus selig, weil dieser vor den übrigen Jüngern das Bekenntniß seiner Gottessohnschaft ablegte, und nennt dasselbe eine Eingebung seines himmlischen Vaters. Wer sieht nicht, wie albern die Behauptung ist, als sei der Heiland allmählich durch den Glauben seiner Jünger zu der Vorstellung gebracht und in ihr gefestigt worden, er sei der Sohn Gottes!

Er erscheint vor Pilatus, und der römische Statthalter frägt ihn: Du bist der König der Juden? Jesus antwortete ihm: Du sagst es. Mein Reich ist nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36. 37). Dasselbe Bekenntniß wiederholt er vor dem hohen Rathe, als der Hohepriester vor ihn hintrat und sprach: Ich beschwöre dich beim lebendigen Gott, sage uns, ob du Christus bist, der Sohn Gottes! (Matth. 26, 63). Nennet mir einen Augenblick, der feierlicher und entscheidender war in dem Leben des Heilandes, als jener, da er vor der höchsten weltlichen und geistlichen Obrigkeit stand, und da es sich um sein Leben oder seinen Tod handelte! Und in dieser Stunde spricht er klar und deutlich aus, daß er der Sohn Gottes sei, und er geht, wie ich euch bereits gesagt habe, für seine Ueberzeugung in den Tod. War sie eine bloße fixe Idee, zu der ihn nur der Glaube seines Volkes und seine eigene Phantasie geführt? Ihr sehet, nur ein Thor kann zu einer solchen Annahme sich hinneigen!

Unser Heiland nannte sich aber nicht bloß den Sohn Gottes, sondern er legte sich stets göttliche Eigenschaften bei. Alle Vollkommenheiten, wie sie nur Gott allein zukommen, schreibt er sich zu. Er sagte von sich, daß er der allmächtige Herr des Himmels und der Erde, der Geisterwelt und des Menschengeschlechtes sei. Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, spricht er (Matth. 28, 18). Dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreiches, sagt er zu dem hl. Petrus (16, 19). Er gebietet den Teufeln in den Besessenen, heilt alle Kranken, die hülfesuchend sich zu ihm wandten, und er sagt, daß er zum Gerichte in seiner Majestät kommen werde, und alle Engel mit ihm. Er legt sich die Ewigkeit und ein vorweltliches Dasein bei. Ehe Abraham war, spricht er, bin ich (Joh. 8, 58). Er sagt von sich, daß er die Wahrheit und das Licht und Leben der Welt sei. Ich bin die Wahrheit, der Weg und das Leben; Niemand kommt zum Vater, außer durch mich (14, 6). Er nennt sich den Gesetzgeber und König der Menschen, den Trost und die Hülfe derselben, und er sagt von sich, daß er Sünden vergebe und Jeden selig mache, der an ihn glaube. Er nennt sich seinem Vater vollkommen gleich und sagt, daß er Alles habe und wisse, wie jener, und er fordert darum dieselbe Ehre, denselben Glauben und dasselbe Vertrauen, was jenem gezollt

wird. Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (5, 23).

Ihr sehet hieraus auch, wie unrichtig es ist, wenn der Unglaube sagt, Christus habe sich nur im uneigentlichen Sinne den Sohn Gottes genannt, wie wir Alle es seien. Allerdings sind wir Alle Kinder Gottes, aber wer von uns wollte sich den eingebornen Sohn Gottes nennen oder sich göttliche Eigenschaften beilegen, wie der Heiland gethan? Warum preist er den Petrus selig, da er ihn im Gegensatze zu der Meinung der übrigen Juden den Sohn des lebendigen Gottes nennt? Was hätte es für einen Sinn, wenn der hl. Paulus von ihm sagt, er sei Gottes einziger Sohn, in ihm und durch ihn sei Alles geschaffen, er habe sich selbst entäußert und zum Menschen erniedrigt, vor ihm müßten die Engel sich beugen, er sei die sichtbare Erscheinung Gottes, und er sei Gott, hochgelobt in Ewigkeit? Wer wollte Alles das von sich und einem jeden Menschen aussagen?

Es wäre ebenso thöricht, wenn wir die Gottheit Jesu Christi bestreiten wollten, weil er den Vater größer als sich nennt und von ihm sagt, daß er Alles wisse und allein gut sei. Alle diese Worte des Heilandes gelten von ihm als dem Menschensohn, der zu unserem Heile vom Himmel gekommen war und sich als unser Erlöser dem Willen seines himmlischen Vaters unterworfen hatte. Sie streiten nicht gegen seine Gottheit und heben jene anderen Ausdrücke nicht auf, die er von seiner göttlichen Natur gebraucht. Aus allen Worten, in denen der Heiland von sich redet, geht hervor, daß er in dem ewigen Wesen Gottes seinen Ursprung hat, und daß in ihm die Wurzeln seines Daseins gründen.

Haltet Alles zusammen, was ich euch gesagt habe, und ihr werdet erkennen, daß Jesus Christus entweder der Sohn Gottes ist, wofür er sich ausgibt, oder er ist ein elender Lügner und Betrüger. Er hat sich selbst zu etwas gemacht, was er nicht war. Eine andere Möglichkeit ist vernünftigerweise nicht denkbar.

Aber Renan sagt, der Heiland habe sich durch seine ausschweifende Phantasie und sein religiöses Gemüth, sowie durch die Liebe und Verehrung seiner Freunde und seines ganzen Volkes zu dieser Vorstellung bringen und in ihr bestärken lassen. Wenn er sich fälschlicherweise für den Sohn Gottes ausgegeben, so sei es keine absichtliche Täuschung und kein Betrug von seiner Seite gewesen; er habe sich mehr den Vorstellungen Anderer anbequemt und sich von ihnen leiten lassen.

Nehmen wir an, es sei wirklich so gewesen, sehet ihr nicht, wie eine solche Vorstellung von Jesus Christus im Widerspruche mit seinem ganzen Charakter und mit Allem steht, was uns die heilige Schrift von ihm und dem jüdischen Volke erzählt? Diese Annahme macht aus dem Heilande entweder einen Schwächling in seinem Denken und Fühlen, oder wieder

einen gewissenlosen Lügner, und sie streitet ebenso gegen das ganze Verhältniß, in welchem der Heiland zu seinem Volke stand.

Der Unglaube sagt, durch die Tiefe seines Gemüthes und den Glauben seines Volkes sei der Heiland zu der Vorstellung gekommen, er sei der Messias. Ich frage Jeden, der diese ungeheuerliche Annahme für wahr hält: Wußte der Heiland, daß er nicht Gottes Sohn und der Messias sei? Wenn er es aber wußte und sich dennoch als solchen ausgab, ist er nicht bei aller Frömmigkeit seines Herzens und bei der höchsten Liebe zu seinem Volke, und zugegeben, es wäre die Verehrung desselben gegen ihn wirklich so groß gewesen, als angenommen wird, ein Phantast und ein Schwächling in seinen Gedanken und Gefühlen? Einer, der auf der Bühne spielt oder in einem Irrenhause sich befindet, der kann sich in eine fremde Rolle hineindenken und als ein Anderer erscheinen, als er in Wirklichkeit ist, aber ein vernünftiger Mensch kann es nicht. Wenn ich Einem von euch zumuthen wollte, er sollte eine andere Person vorstellen und als solche handeln, würde er mir nicht sagen, daß er sich schämen würde, eine solche Rolle zu übernehmen? Nur wer nicht weiß, was er aus sich machen soll, der könnte sich in eine andere Person hineindenken, oder durch Andere sich in einem solchen Wahne bestärken lassen!

Wer wird es wagen, von Jesus Christus so zu denken? Eine solche Annahme ist ein Widerspruch mit der ganzen Erzählung der heiligen Schrift von ihm. Ruhig und mild war der Heiland in allen seinen Worten, erhaben und göttlich groß in jedem seiner Schritte. Kein Affect und keine Leidenschaft riß ihn zu einer unpassenden Rede oder Handlung hin. Nirgends in der heiligen Schrift sehen wir die geringste Spur von einem schwärmerischen Jüngling, der in einer unsinnigen Schwäche sich zu dem Gedanken hinreißen läßt, er sei der Messias. Alles, was er sprach, athmete eine himmlische Weisheit und einen übermenschlichen Verstand. Seine Worte und Reden sind auf Erden unvergeßlich geblieben und von Niemand überboten worden. Und der sie gesprochen hat und so gehandelt wie noch Keiner, der soll nicht gewußt haben, was er aus sich machen soll? Der soll sich fälschlicherweise in die Rolle des Messias hineingedacht und für diese Idee den Tod erduldet haben? Die Ungläubigen selbst nennen ihn den größten Geist, der je gelebt, und dieser große Geist soll über sein eigenes Wesen im Unklaren gewesen sein und sich für Jemand anders ausgegeben haben?

Wenn aber der Unglaube sagt, die Liebe zu seinem Volke habe den Heiland gegen seinen Willen zu dieser Vorstellung gebracht, und die Verehrung desselben habe ihn in ihr bestärkt, wer wischt dann die Lüge von seinem Antlitze ab? Erinnert euch an alle Worte, die er von sich und seinem Verhältnisse zu seinem himmlischen Vater gesprochen! In der

klarsten und feierlichsten Weise hat er sich den Messias und den eingeborenen Sohn Gottes genannt. Nicht ein einzigesmal ist er von diesem Bekenntnisse abgewichen. Darum, wenn er nicht Gottes Sohn und der Messias war, sondern sich nur durch die Liebe zu seinem Volke und den Glauben desselben zu einer solchen Vorstellung bringen ließ, so ist er ein abscheulicher Lügner, weil er schuldig war, dieses zu entdecken und weil er stets das Gegentheil hievon geredet und gethan. Es wäre unerklärlich und würde den Betrug in dem Munde des Heilandes noch vergrößern, wenn er im Angesichte des Todes fest bei demselben stehen blieb, und für seine eigene Einbildung sich an das Kreuz schlagen ließ.

Werdet ihr daher Christus zu einem Lügner stempeln lassen? Die Lüge und Heuchelei ist das häßlichste Laster. Wir sind schuldig, unter allen Verhältnissen der Wahrheit treu zu bleiben, und auch der größte Vortheil kann uns nicht von dieser Pflicht entbinden. Die Wahrhaftigkeit ist die Voraussetzung aller Sittlichkeit. Und dieses schändliche Laster der Lüge und Heuchelei sollen wir von dem Heilande annehmen? Wie hat er die Wahrheit geliebt! Er hat sich die Wahrheit genannt und von sich gesagt, daß er das Licht der Welt sei. Er tadelte in heftigen Worten die Pharisäer, weil sie Heuchler waren. Während er gegen die größten Sünder voller Liebe und Erbarmung war und Allen sanftmüthig entgegentrat, so ist er streng und unversöhnlich, so oft er sich zu den Schriftgelehrten wandte, weil er ihr lügenhaftes Wesen in der Tiefe seiner Seele verabscheute. Und wir sollten glauben, daß er sich selbst in eine Lüge hineingesponnen und bis an das Ende seines Lebens in ihr verharrt wäre? Da müßten wir jedes Wort, das die heilige Schrift uns von ihm erzählt, auswischen aus derselben, und uns den Heiland vorstellen, wie die sündhaften Gedanken eines Menschen ihn zeichnen, aber nicht, wie er in seinem Leben geredet und gehandelt!

Ist die Annahme, als habe sich der Heiland in die Vorstellung, er sei der Messias und der Sohn Gottes, selbst hineingedacht und er sei durch die Verehrung seines Volkes zur ihr geführt worden, nicht auch ein Widerspruch mit der Demuth und der gänzlichen Selbstentäußerung, in welcher er nach der Schilderung der heiligen Schrift vor uns erscheint? Er ist das höchste, ewig unerreichbare Vorbild der Demuth gewesen. In Niedrigkeit und Armuth ward er geboren, und hat in der Ausübung dieser Tugenden sein ganzes Leben hingebracht. In Demuth wusch er seinen Jüngern die Füße und wollte keinen Rangstreit unter ihnen haben. In der Selbstentäußerung seines ganzen Wesens verzieh er seinen Feinden die unerhörtesten Beleidigungen, die ihm angethan wurden. Er starb in Demuth am Holze der Schande. Nicht ein einzigesmal sehen wir ihn die Ehre oder den Beifall der Menschen suchen. Er entflieht, wenn ihn das Volk zum Könige machen will, und verbietet seinen Jüngern, die

Wunderthaten, die er verrichtet, weiter zu verbreiten. Er untersagt ihnen, da er auf dem Berge vor ihren Augen verklärt wurde, von diesem Ereignisse zu reden. Und Jesus, diese vollendete Demuth, soll sich selbst fälschlich zu Gott gemacht oder dem irrigen Wahne Anderer nachgegeben haben? Eine so ungeheuere Vorstellung ist ein Widerspruch mit seinem Charakter und Wesen! Eine solche wahnsinnige Idee konnte einem römischen Kaiser in den Sinn kommen, der seinem feilen, entsittlichten Volke befahl, ihn wie einen Gott zu verehren, aber nicht dem Heilande, der die Demuth geliebt und stets geübt. Es konnte um so weniger sein, da er die Altäre der heidnischen Götter zerbrach und der Abgötterei ein Ende bereitete.

Die Lügenhaftigkeit einer solchen Vorstellung liegt übrigens auch auf klarer Hand, wenn wir den Heiland seinem Volke gegenüber betrachten. Renan sagt, die Liebe und Verehrung desselben habe ihn in dem Gedanken bestärkt, daß er der Messias und der Sohn Gottes sei. Erinnert euch an Alles, was ich in den vorausgegangenen Predigten von dem Benehmen des jüdischen Volkes gegen den Heiland gesagt, oder was ihr sonst hierüber gehört und gelesen, ob man von einer Liebe und Verehrung desselben gegen ihn reden kann? Mit Ausnahme der wenigen Getreuen, welche die heilige Schrift seine Jünger nennt, war das ganze Volk feindlich gegen ihn gesinnt. Seine nächsten Verwandten haßten ihn. Wenn auch in manchen Augenblicken Jene, die seine Wunder und Zeichen sahen, oder denen er Wohlthaten erwiesen, ihn zu ihrem Könige ausrufen wollten, so waren das vorübergehende Gesinnungen ohne jeden nachhaltigen Ernst. Dieselben Schaaren, die ihm ihre Verehrung bezeugt, schrieen nach wenigen Tagen: An's Kreuz mit ihm! An's Kreuz mit ihm! Einen solchen Erlöser, wie der Heiland auf Erden aufgetreten, wollte das jüdische Volk nicht. Es erwartete einen mächtigen König, der das Reich Israel aufrichten würde; und weil der Heiland nicht in diesem Sinne gehandelt, darum verwarfen sie ihn. Es ist deßwegen ganz unsinnig, zu sagen, der Heiland habe sich den Vorstellungen seines Volkes anbequemt und seinen Wünschen nachgegeben. Er hat vielmehr die Messiasidee der Juden einen Irrthum genannt und ist ihr immer und mit aller Kraft entgegengetreten.

Noch darauf richtet eure Aufmerksamkeit, wie die Vorstellung Renan's auch mit dem Werke, das der Heiland auf Erden gestiftet, in eben so großem Widerspruche steht.

Wenn unser Heiland nicht Gottes Sohn war, so besaß er keine höhere Kraft, als nur menschliche und irdische. Selbst wenn wir ihn für den Edelsten und Größten halten, der je gelebt, und wenn wir alle Lobsprüche des Unglaubens von ihm für Wahrheit annehmen, so könnten wir in keinem Falle ihm größere Fähigkeiten und Eigenschaften zuerkennen,

als ein Mensch besitzen kann. Nun erhebt sich die für den Unglauben unlösbare Frage: Wie hat der Heiland seine Wunderzeichen verrichtet, und wie war er im Stande, seine Kirche zu gründen?

Ich habe euch schon gesagt, daß der Unglaube die Wunder des Herrn für Trug und Täuschung erklärt; ich habe euch das Unrichtige und Thörichte dieser Annahme klar gemacht, und will darum auf diese Meinung nicht mehr eingehen. Aber auf die Stiftung der Kirche Jesu Christi möchte ich euch hinzeigen, auf ihre Gründung und besonders auf ihre wunderbare Ausbreitung über die ganze Erde. Dieses sein Werk zeigt unwiderleglich, daß er kein Mensch, sondern Gottes Sohn war. Einem Menschen wäre Solches nicht gelungen. Der hartnäckigste Unglaube muß verwirrt der Christianisirung des Erdkreises durch Jemand, der nicht mehr wie ein Mensch gewesen wäre, gegenüberstehen. Ebenso wenig kann angenommen werden, daß die Bekehrung der Welt zu einem völlig neuen Leben das Werk eines Lügners und Betrügers ist.

Betrachtet die Gründung und Ausbreitung der Kirche, um dieses zu erkennen.

Welche Mittel wählte der Heiland, um dieses sein Werk auszuführen? Er schickte, wie ihr wißt, seine Apostel in die ganze Welt, um das Evangelium in ihr zu verkünden. Sie waren zwar von ihm unterrichtet worden und voll Liebe gegen ihn. Allein sie waren arme und geringe Menschen ohne Bildung, Macht und Reichthum, selbst ohne den für ein solches Werk erforderlichen Muth. Nicht ein einziges natürliches Mittel kann genannt werden, das die Bekehrung des Erdkreises durch die Apostel nach menschlichem Ermessen hätte herbeiführen können. Und diese zwölf Männer zogen, mit dem Kreuze Jesu Christi in der Hand, in die ganze Welt hinaus, um alle Völker zu ihrer Meinung zu bekehren. Werden wir ihnen einen Erfolg versprechen?

Um die Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, noch mehr zu erkennen, so richtet einen kurzen Blick auf die damalige Welt, in welche der Heiland seine Apostel sandte! Die Juden waren der Mehrzahl nach im fleischlichen Sinn versunken und mit Blindheit geschlagen. Das Verständniß für die Wahrheit und Gottes Offenbarungen war in ihnen geschwächt. Die Heiden waren gänzlich blind und sittlich verderbt. Alles, was die Sinnlichkeit des Menschen aufzuregen und seinem Stolze zu schmeicheln vermag, das war bei dem heidnischen Götzendienste vereinigt. Der Heide, der seinen Göttern diente, befriedigte bei dem Cultus derselben die sündigen Begierden des menschlichen Herzens. Die religiösen Feste waren Volks- und Nationalfeste, mit Spielen und glänzenden Umzügen verbunden. Die Größe des Volkes war auf der Verehrung und dem Dienste der Götter gegründet. Zu solchen Menschen sollten die Apostel treten und ihnen die Lehre Jesu Christi predigen? Sie sollten

die Juden auffordern, ihre falsche Idee von dem Messias abzulegen und Den für denselben anzunehmen, welchen ihre Väter an das Kreuz geschlagen hatten? Sie sollten von den stolzen Heiden verlangen, an einen Gott zu glauben, der am Holze der Schmach gestorben ist? Tugenden sollten diese ausüben, die ihnen bisher gänzlich unbekannt und fremd waren? Das sittenlose, ganz verkommene Heidenthum sollte von ihnen die Demuth und Selbstverläugnung, die Keuschheit und die Sanftmuth lernen?

Die Apostel gingen hinaus in die ganze Welt und erfüllten den Auftrag Jesu Christi. Und wie herrlich und unerhört war der Erfolg ihrer Worte! Sogleich am Pfingstfeste nach der ersten Predigt des hl. Petrus bekehrten sich Dreitausend zu ihrer Lehre, und die Zahl der Gläubigen wuchs von Jahr zu Jahr. Kaum waren elf Jahre verflossen, als der Glaube an Jesus Christus in Antiochien, Cypern und Cyrene, in ganz Syrien und in den Provinzen von Kleinasien sich Eingang verschafft hatte. Der hl. Paulus ging über den Hellespont nach Macedonien und Griechenland, und in kurzer Zeit hatte sich selbst in Rom eine so ansehnliche Gemeinde gebildet, daß von ihrem Glauben in der ganzen Welt gesprochen wurde. Wie eine Windsbraut drang das Evangelium über die ganze Erde, und kaum waren wenige Jahrhunderte vergangen, so war ganz Europa bekehrt. Diesen äußeren Fortschritten des Christenthums gingen die Umwälzungen und Wirkungen in den Herzen der Menschen zur Seite. Wo das Kreuz gepflanzt und aufgerichtet wurde, wuchs ein neues und besseres Geschlecht heran. Die Altäre der Götzen wurden verlassen, und diejenigen, die ihnen gedient, änderten nach den strengen Vorschriften des Evangeliums ihre Sitten. Die sich haßten und als Fremdlinge oder als Feinde sich gegenüberstanden, waren als Brüder der Einen Familie Gottes um den Einen Altar Jesu Christi vereinigt.

Der Baum des Evangeliums wuchs aber fort und fort, und die größten Stürme, die sich gegen ihn erhoben, vermochten sein Wachsthum nicht zu hindern. Zehnmal wüthete die Verfolgung der heidnischen Kaiser. Millionen und Millionen wurden unter den ausgesuchtesten Qualen hingerichtet. Und das Blut der Gefallenen wurde die Aussaat für neue Bekenner. Das Christenthum überwand die Macht der Wissenschaft, und der Baum des Heiles schlug immer festere Wurzeln. Wie aber die ersten Stürme gegen das Werk des Herrn erfolglos waren, so waren es auch die späteren. Im Widerstande mit der ganzen Welt ist die christliche Religion groß geworden, und sie ist mit ihr in beständigem Kampfe geblieben bis auf den heutigen Tag. Aber Alles, was die Menschen ersinnen mochten, um dieses Werk zu vernichten — und es gibt Nichts, was sie nicht ausgedacht und angewendet — das war um-

sonst. Der Glaube an Jesus Christus ist die Axe der Weltgeschichte geworden.

Und dieses Werk soll die Wirkung einer Selbsttäuschung oder eines Betruges sein? Eine Lüge und Unwahrheit hätte die Welt bekehrt und sie sittlicher und besser gemacht? Die Philosophen mögen es versuchen, die Lehre irgend einer Schule auszubreiten. Wenn alle Gewalten der Erde sich vereinigen würden, um einer einzigen Idee, die nicht in sich selbst wahr und gewiß wäre, einen Eingang in der Welt und eine Dauer zu verschaffen, es wäre ihre Mühe vergebens. Und wir sollten den Glauben aller Völker an dasjenige, was Jesus Christus gelehrt und was zwölf arme Fischer gepredigt, wir sollten die Civilisation und Christianisirung des menschlichen Geschlechtes auf Trug gebaut und von ihm hervorgerufen annehmen? Wir müßten das richtige Denken zuerst aufgeben!

Ja, der Irrthum lehrt uns am klarsten, daß Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes und der verheißene Erlöser ist! Wir können diesen Glauben nicht aufgeben, ohne in ein Meer von Widersprüchen verwickelt zu werden. Es hilft auch nichts, wenn wir, wie der Unglaube meint, dasjenige, was der Heiland gelehrt, von seiner Person trennen und die letztere für gleichgiltig erklären. Wenn er in seiner Person ein Lügner war, so ist es unmöglich, daß sein Wort ein göttliches ist und unsere volle Hingebung verdient. Nicht die Moral des Evangeliums hat die Welt erlöst, sondern der Gottmensch, der am Kreuze für uns gestorben ist! Nicht die sittlichen Ideen des Christenthums haben die Völker bekehrt und civilisirt, sondern die Gnade, welche der eingeborne Sohn Gottes vom Himmel zur Erde gebracht hat! Eine Scheidung zwischen der Person Jesu Christi und seinem Werke ist nicht denkbar. Er ist als Gottessohn sein Werk und er lebt in ihm fort! Er sei also und bleibe unserem Herzen der Sohn des ewigen Vaters, unser Heiland und Erlöser! Amen.

Am zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das prophetische Amt Jesu Christi.

Ecce testem populis dedi eum, ducem ac praeceptorem gentibus.
Siehe, zum Zeugen den Völkern habe ich ihn gegeben, zum Führer und Meister der Nationen. Js. 55, 4.

Wir haben in den vorausgegangenen Predigten uns in unserem Glauben an die Gottheit Jesu Christi bestärkt, und es wird nun unsere nächste Aufgabe sein, das gottmenschliche Leben des Heilandes auf Erden, sein Wirken und Leiden zu unserem Heile eingehender zu betrachten.

Der eingeborene Sohn des Vaters nahm im Schooße der seligsten Jungfrau menschliches Fleisch an und hat uns erlöst. Der hl. Johannes spricht diesen unseren Glauben aus, wenn er sagt: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (Joh. 1, 14). Es wird nun zuerst nothwendig sein, wenn wir das Leben des Heilandes auf Erden und die durch ihn vollbrachte Erlösung, so weit es möglich ist, uns klar machen wollen, das in das Auge zu fassen, was wir uns unter der Menschwerdung Jesu Christi zu denken haben.

Was will es sagen, der eingeborene Sohn Gottes ist Mensch geworden? Wir dürfen nicht denken, als habe das Wort des ewigen Vaters, die zweite Person der Gottheit sich in einen Menschen verwandelt und sei in dieser Weise zu uns gekommen. Das wäre nicht möglich und es wäre die Erlösung der Welt in dieser Weise ebenso wenig denkbar. Die Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes bestand darin, daß das Wort des ewigen Vaters in der Fülle der Zeiten einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele durch die Wirkung des heiligen Geistes im Schooße der seligsten Jungfrau angenommen oder zu seiner göttlichen Natur hinzugenommen hat; wie der hl. Paulus sagt: Jesus Christus hielt es, da er in der Gestalt Gottes war, für keinen Raub, Gott gleich zu sein, aber er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward dem Menschen gleich und im Aeußeren wie ein Mensch erfunden (Phil. 2, 6. 7).

Unser Heiland besaß also, wenn wir ihn in seinem irdischen Leben betrachten, eine doppelte Natur, eine göttliche und eine menschliche. Er trug die Kräfte und Eigenschaften eines göttlichen und menschlichen Wesens

in sich und hatte auch nothwendig einen doppelten, diesen seinen beiden Naturen entsprechenden Willen. Diese beiden Naturen in ihm waren nicht mit einander vermischt, sondern sie blieben in ihrer Vereinigung so rein und ganz, als sie ohne dieselbe gewesen wären, und ebenso wenig dürfen wir einen Widerstreit zwischen den beiden Willen annehmen. Die göttliche und menschliche Natur waren in ihm zu Einer Person verbunden. Oder er war nur ein einziges, selbständiges und für sich bestehendes Wesen, und diese Eine Person gebot über eine doppelte Natur und es kam ihr auch deßwegen eine doppelte Thätigkeit oder Wirkungsweise zu. Daher können wir in unserem Heilande doppelte Handlungen unterscheiden: solche, die der göttlichen Natur in ihm zukommen, und solche, die von der menschlichen gewirkt wurden; diese Handlungen aber gingen nur von der Einen Person in ihm aus und sind deßwegen gottmenschliche Werke zu nennen. Hierauf beruht der Werth und die Verdienstlichkeit derselben für uns, wie ich in einer früheren Predigt, da ich von der Erlösung im Allgemeinen sprach, euch schon gesagt habe.

Ihr sehet von selbst, daß diese Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Jesus Christus, seine heilige Menschwerdung und die darauf begründete Erlösung ein tiefes Geheimniß ist, welches wir bewundern und preisen, aber nie vollständig erkennen können.

Richten wir nun unser Auge auf das gottmenschliche Leben des Heilandes auf Erden, auf sein Wirken und Leiden zu unserem Heile. Unendlich viel sollte ich euch hierüber sagen; aber wenn ich Alles gesagt hätte, was ich hierüber vortragen könnte, ich hätte nur einige schwache und stammelnde Worte gesprochen. Seitdem unser Heiland in den Schooß des himmlischen Vaters zurückgekehrt ist, wird die christliche Welt nicht müde, sein gottmenschliches Leben, das er auf Erden in den dreiunddreißig Jahren seines Verweilens unter uns geführt hat, zu betrachten. Ganze Bibliotheken sind voll von seinem Lobe und die herrlichsten Werke über sein Leben und Leiden geschrieben. Und immer wieder werden die Blicke der Christenheit auf dasselbe voll Bewunderung und Liebe hingewendet sein, und sie werden neue Züge an ihm entdecken, die noch nicht vollständig gepriesen wurden. Nie wird das Leben und Leiden des Heilandes auf Erden ganz und vollkommen erkannt und belobt werden.

Wenn ich darum von dem gottmenschlichen Leben Jesu Christi reden soll, so befinde ich mich in einer großen Schwierigkeit. Ich weiß nicht, wo ich anfangen und aufhören soll. Ich glaube jedoch, nichts zu versäumen, wenn ich mich an das dreifache Amt halte, das er unter uns ausgeübt hat.

Von jeher nämlich haben Jene, die sich mit dem Leben des Heilandes auf Erden und mit seinem Wirken zu unserem Heile beschäftigt haben,

von einem dreifachen Amte geredet, das er im menschlichen Fleische erfüllte — von seinem prophetischen, seinem hohenpriesterlichen und königlichen Amte. Die Vertheilung des Werkes Jesu Christi und seiner Erlösungsthätigkeit auf diese drei Aemter ist uralt und geht aus seiner Bedeutung, der Messias und der Gesalbte Gottes zu sein, hervor. Schon in den alttestamentlichen Weissagungen ward in dieser Weise von dem kommenden Heilande gesprochen; und der römische Katechismus sagt: „Da unser Erlöser Jesus auf die Welt kam, nahm er drei Aemter und ihre Pflichten auf sich; das Amt eines Propheten, eines Priesters und Königs, und heißt deßhalb Christus der Gesalbte. Nicht durch die Hülfe eines Sterblichen ward er zur Verrichtung jener Aemter gesalbt, sondern durch die Kraft des himmlischen Vaters; nicht mit irdischer Salbe, sondern mit dem Oele des Geistes" (P. I. C. 3). Wenn wir darum unseren Heiland nach diesem dreifachen Amte, das er auf Erden bekleidete, betrachten, dann werden wir sein gottmenschliches Leben und Wirken für uns am besten verstehen.

Ich rede nun heute von dem prophetischen Amte Jesu Christi und werde euch auseinandersetzen, daß der Heiland den Namen des größten unter allen Propheten verdient. Sodann werde ich wenigstens in einigen Worten von seiner prophetischen Thätigkeit unter uns sprechen und endlich die Folgen hieraus für unser Leben ziehen.

Wir reden von dem prophetischen Amte unseres Heilandes und nennen ihn den höchsten Propheten.

Als ein großer Prophet ward der Messias von Gott verheißen und von dem Volke Israel erwartet. Moses hatte geweissagt, daß der Herr einen Propheten, so groß wie er selbst, erwecken werde, und der Prophet Isaias sprach von dem Erlöser: Siehe, zum Zeugen der Völker habe ich ihn gegeben, zum Führer und Meister der Nationen. Als der Heiland geboren war und sein Lehramt auf Erden begonnen hatte, so redeten Alle, die unter den Juden an ihn glaubten, von ihm als dem von Gott gesandten Propheten. Er hatte den Jüngling von Naim von den Todten erweckt und ihn seiner Mutter wieder gegeben. Ehrfurcht ergriff sie Alle, sagt das Evangelium von Jenen, die Zeugen dieses Wunders waren, und sie priesen Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht (Luk. 7, 16). Das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll! (Joh. 6, 14), riefen die Volksschaaren, die er mit wenigen Broden und Fischen gespeist hatte.

Einen Propheten bedurfte die Welt; denn sie war weit von der Wahrheit abgewichen. Die Heiden saßen in den Schatten des Todes

und hatten das Licht der Vernunft in Nacht und Thorheit verkehrt. Dem Volke Israel hatte der Herr zwar seit seiner Auserwählung die Propheten in großer Zahl gesendet und Manches von seinem Reiche ihnen durch dieselben verkündigen lassen. Aber die Sehnsucht nach einem größeren Propheten mußte durch alle diese Lehren und Weissagungen noch mehr entzündet werden. Und da eine lange Zeit vor Jesus Christus kein Prophet mehr gekommen war, so wurde der von Gott zu sendende große Prophet noch heißer erwartet.

Und ist der Heiland nicht als der größte und höchste Prophet unter uns erschienen? Wie werde ich euch alle die Gründe klar machen können, aus denen der prophetische Beruf desselben hervorgeht?

Er hat der Welt die vollkommensten Offenbarungen und Aufschlüsse über das Wesen Gottes, sein Verhältniß zu uns und unsere Pflichten zu ihm gegeben. Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich (14, 6). Mit solchen Worten redete der Heiland von seinem prophetischen Berufe, und was er von sich aussagte, das war er wirklich. Nicht wie die übrigen Gesandten Gottes, die aufgetreten waren, um in seinem Auftrage zu den Menschen zu reden, sprach er zu uns. Er redete aus der Fülle seines eigenen göttlichen Wesens und darum deutlicher und klarer, als irgend ein anderer Prophet. Er redete nicht zu gewissen Zeiten, wie sie, wenn der Geist Gottes ihn erleuchtete, sondern jedes Wort aus seinem Munde war ein prophetisches gewesen. Ist er nicht der größte und höchste Prophet, der unter uns aufgetreten ist?

Er hat seine Worte durch Wunder und Weissagungen beglaubigt und uns dieselben in ihrer unvergänglichen Wahrheit vor die Augen gehalten. Wohl haben fast alle Propheten, die Gott, der Herr, seinem Volke gesendet, große Zeichen gewirkt, um Allen, zu denen sie sprachen, unwiderleglich zu zeigen, daß sie in der Kraft des Allerhöchsten, und nicht in ihrem eigenen Namen reden. Von Moses an traten die meisten derselben mächtig an Wundern auf. Aber es waren immer nur einige Zeichen, die sie in der Kraft Gottes wirkten, und nur in wichtigen und entscheidenden Augenblicken ihres prophetischen Amtes verherrlichte er sich durch ihre Hand. Unser Heiland aber wirkte Wunder fast in jeder Stunde seines Lebens, die größten und staunenswerthesten auf allen Gebieten. Er wirkte so viele, daß die Schrift selbst sagt, es sei unmöglich, sie alle aufzuzählen und es würde die Welt die Bücher nicht fassen, die nothwendig geschrieben werden müßten. Er wirkte sie aus seiner eigenen Kraft und er sprach zu denen, welche Zeugen derselben waren

oder von ihnen gehört hatten: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch wenigstens meinen Werken, und ihr werdet erkennen, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater (Joh. 10, 38). Und zu seinen Wundern fügte er Weissagungen hinzu und er bekräftigte ebenso seine Worte durch trostvolle Verheißungen und durch gewaltige Drohungen, und stand so als der größte von Gott gesandte Prophet unter seinem Volke.

Wir blicken jedoch noch mehr voll Bewunderung auf ihn und preisen sein prophetisches Amt, das er unter uns ausgeübt, weil er seine Lehren und Offenbarungen in der verständlichsten und gewinnendsten Weise uns gegeben. So mild und so sanft hat noch kein Gesandter Gottes zu den Menschen geredet. Er gab uns die tiefsten und geheimnißvollsten Aufschlüsse über das Reich Gottes, über das Wesen und die Bedeutung desselben, und er redete so einfach, daß die Kinder ihn verstanden und daß die Kleinen und Einfältigen seine Worte am ersten erfaßten. Wenn es nicht möglich war, eine Wahrheit in verständliche Worte zu kleiden, so nahm er seine Zuflucht zu Gleichnissen und Parabeln. Als der Herzensgründer besaß er die Gabe, an die Seele eines Jeden zu klopfen und das für ihn passende Wort zu finden. Seligpreisungen, die das Glück unseres Lebens sind, flossen aus seinem Munde, um Jene, die ihn hörten, zum gläubigen Gehorsam gegen seine Worte anzutreiben. O welch' ein liebenswürdiger Prophet bist du, o Heiland, uns geworden! So wie du hat noch Niemand auf Erden geredet!

Und was er uns gelehrt und befohlen, das hat er selbst in den Tagen seines Lebens gethan. Nicht kalte und strenge Vorschriften hat er uns gegeben, sondern er ist ein Musterbild aller jener Tugenden geworden, deren Ausübung er von uns verlangte. Er hat menschliches Fleisch angezogen und ist als Mensch unter uns gewandelt, um das zuerst selbst in seinem Leben zu thun, was wir von ihm lernen sollten. Wenn er die Liebe zu Gott von seinem Volke verlangte und demselben gebot, durch Gebet und wahre Frömmigkeit nach seinem Wohlgefallen zu streben, er ist der Frömmste auf Erden gewesen und die reinste Liebe zu seinem himmlischen Vater loderte aus seinem Herzen. Wenn er uns befohlen, alle Menschen und selbst unsere bittersten Feinde zu lieben, so hat er zuerst und am vollkommensten diese schwere Pflicht erfüllt. Alle einzelnen Tugenden, wie sie das Herz eines Kindes Gottes zieren sollen, sehen wir in der herrlichsten Weise an ihm. Darum preisen wir ihn als den größten und höchsten Propheten, weil sein eigenes Beispiel uns zur Erfüllung seiner Worte begeistert; und da er menschlich dachte und fühlte und die Schwäche unseres Herzens kennt, so hat er uns keine zu große Last aufgeladen.

Ist er nicht der große Prophet, der auf Erden erscheinen sollte,

auch deßwegen, weil er durch seine Worte die ganze Welt wie kein Anderer, der im Namen Gottes sprach, umgeschaffen hat? Die Kraft seines Wirkens war sein Wort und allmächtig war die Wirksamkeit desselben. Es flog über die Erde und eine neue bessere Menschheit erstand durch dasselbe. Die Welt ward entsündigt und geheiligt und alle Verhältnisse des Lebens wurden durch die Lehre des Heilandes geweiht. Wie klein und gering ist die Thätigkeit jedes anderen Propheten diesem seinem Werke gegenüber! Die größten unter ihnen traten unter ihrem Volke auf, um dasselbe zu mahnen und zu warnen, oder auf die Verheißungen Gottes hinzuweisen, und sie wurden nur von der geringeren Anzahl desselben verstanden. Dieser Prophet aber redete zur ganzen Welt und er gewann alle Herzen. Sein Wort war erobernd und mächtig; es war das Wort Gottes selbst, dem nichts widersteht. Wie groß warst du, o Jesus, als Prophet unter uns gewesen!

Er ist der größte und höchste Prophet, weil mit seinem Tode sein prophetisches Amt auf Erden nicht zu Ende war, sondern weil er der ewige Prophet für die Welt ist und bleibt. Er hat seine Kirche gegründet und lebt in ihr in seiner prophetischen Thätigkeit fort bis zum Ende der Tage. Sie redet wie er; denn sie redet durch ihn und er redet aus ihr. Er steht in ihr als der große Prophet unter uns, wie er einstens auf Erden gewandelt. Kein Wort geht von dem verloren, was er in den Tagen seines Lebens den Menschen gelehrt; nicht ein einziges wird verändert in seinem Inhalte. Er hat seiner Kirche die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen und verheißen, daß er und der heilige Geist bei ihr bleiben werde bis zum Ende der Tage, damit sein prophetisches Amt ohne Aufhören fortdaure.

Mit Recht sagt darum der Heiland: *Der Geist des Herrn ist über mir; darum hat er mich gesalbt, um das Evangelium den Armen zu verkündigen; er hat mich gesalbt, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind* (Luk. 4, 18). *Ihr sollt nicht Lehrer genannt sein wollen; denn Einer ist euer Lehrer, Christus* (Matth. 23, 10). Und in Wahrheit riefen die Schaaren des Volkes: *Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.* Der größte und höchste Prophet war in ihm auf Erden erschienen!

Um das prophetische Amt des Heilandes in seiner ganzen Bedeutung zu erkennen, werfen wir einen Blick auf dasjenige, was er uns gelehrt hat und was durch dasselbe uns ist enthüllt worden.

Es ist mir schwer und leicht, das prophetische Amt Jesu Christi zu schildern — schwer, weil ich nicht im Stande bin, euch das aufzuzählen, was er uns geoffenbart hat, aber auch leicht, weil ich euch nur einfach an das zu erinnern brauche, was ihr durch den Unterricht in

eurer Jugend und durch die Verkündigung des Wortes Gottes schon unzähligemal gehört habt. Was wir an Erkenntnissen besitzen, welche die höchsten und beseligendsten genannt werden müssen, ist nur ein Ausfluß des prophetischen Amtes unseres Heilandes und durch ihn uns mitgetheilt worden. Nur einige Wahrheiten und Offenbarungen, welche dieser große und höchste Prophet uns gegeben, will ich aufzählen.

Durch ihn ist das Wesen Gottes in allen seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten uns enthüllt worden. Wenn wir unsere Augen zum Himmel emporheben, so wissen wir, daß dort ein unendlich vollkommener Geist wohnt, der Himmel und Erde erschaffen hat, der unser Vater ist und die Schicksale aller seiner Kinder in seiner Hand trägt. Wir wissen, daß dieser unser Vater ewig und unveränderlich und allgegenwärtig und allweise ist, und allmächtig und heilig und gerecht und gütig und barmherzig und wahrhaftig und getreu. Wir wissen, daß drei Personen in ihm sind, die sein göttliches Wesen ausmachen. Unser Heiland hat alle diese Vollkommenheiten Gottes uns aufgeschlossen.

Besonders aber sind es zwei göttliche Eigenschaften, welche uns das innerste Wesen Gottes, gleichsam sein Herz, enthüllen, die unser Heiland uns so vollkommen, wie es ohne seine Offenbarung durch die bloße Vernunft nimmermehr möglich wäre, gelehrt, nämlich seine Heiligkeit und Liebe.

Schon das jüdische Volk war von der Heiligkeit Gottes überzeugt, und wir können das göttliche Wesen uns nicht denken, ohne es uns als ein heiliges und gerechtes vorzustellen. Unser Gewissen gibt uns von dieser Vollkommenheit Gottes Zeugniß, und es ist diese Eigenschaft mit deutlichen Zügen in die Weltgeschichte eingegraben. Allein wenn Gottes eingeborner Sohn im menschlichen Fleische von seinen Himmeln herniedersteigt, um ein der Gerechtigkeit seines Vaters genügendes Versöhnungswerk zu leisten und uns auf diese Weise von unseren Sünden zu befreien, und wenn er in großen und bedeutungsvollen Worten von dieser Eigenschaft des göttlichen Wesens geredet, was kann klarer und einleuchtender sein? An seinem Fleische trug der Heiland das Wort von der Gerechtigkeit Gottes lebendig an sich, und sein Opfer am Kreuze und das Blut, das er für uns vergossen hat, sprechen noch deutlicher von ihr. Wer kann Jesus Christus auf seinem Wege nach Golgatha betrachten und seine Worte hören: *Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll mit dem dürren geschehen?* (Luk. 23, 31), ohne von dem Andenken an die Gerechtigkeit Gottes durchschauert zu werden?

Wie könnten wir es ebenso besser verstehen, daß Gott die unendliche Liebe ist, als wenn es der für uns menschgewordene Heiland uns sagt? Diese Vollkommenheit des göttlichen Wesens wurde in der vorchristlichen Welt nicht gekannt. Das Heidenthum erfaßte sie nicht und es war auch

nicht möglich, die heidnischen Gottheiten von Liebe zu den Menschen erfüllt zu denken. Das Höchste, was der Heide von seinen Göttern hegte, war, daß dieselben neidlos auf die Menschen und ihr Glück schauten. Von der Bewegung des göttlichen Herzens zu uns hatten sie keine Ahnung. Auch das jüdische Volk kannte Gott als die unendliche Liebe nicht. Es dachte sich ihn als den Großen, den Wunderbaren und Mächtigen, und es schaute mehr in Zittern und Beben auf seine Gerechtigkeit, welche die Sünden bis in das siebente Geschlecht heimsucht, als auf seine Liebe und Erbarmung. Als aber Jesus Christus unter uns erschienen; als er, der große und unendliche Gott, in der Gestalt eines liebenswürdigen Kindes zu uns gekommen war, und da er sein Blut am Stamme des Kreuzes für uns vergoß und in der schönsten Weise besonders durch herrliche Gleichnisse von der göttlichen Liebe zu den Menschen gesprochen hatte, so erweckte er das Verständniß dieser Liebe in dem menschlichen Herzen und einen Strom der wärmsten Gegenliebe. Die Welt lernte das Wort des Apostels verstehen: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm (I. Joh. 4, 16).

Neben dem Wesen Gottes hat uns der Heiland, als der größte und höchste Prophet, auch die Pflichten erklärt, die wir gegen ihn zu erfüllen haben. Das ist ja das Erhabene seines Lehramtes, daß er als das vollkommenste Muster und Vorbild aller Tugenden vor uns gewandelt und uns durch sein Beispiel gelehrt hat, wie wir diese Pflichten ausüben sollen. Entsprechend seinem Worte, daß Gott ein Geist sei, ermahnte er, daß seine Anbetung eine solche im Geiste und in der Wahrheit sein müsse. Er zerstörte den heidnischen Götzendienst, reinigte den Gottesdienst des jüdischen Volkes und führte ihn zu seiner Vollendung. Er schuf einen Cultus in seiner Kirche, so herrlich und wundervoll, daß nichts auf Erden sich mit ihm vergleichen läßt. Er lehrte, daß es die höchste und einzige Aufgabe unseres Lebens sei, Gott unserem Herrn zu dienen und für seine Ehre alle Augenblicke und Kräfte desselben anzuwenden. Und was er durch seine Worte als unsere Pflicht hingestellt, das that er selbst in den Tagen seines Lebens. Es drängte ihn ohne Unterlaß, seine Seele zu seinem himmlischen Vater in frommen Bitten zu erheben. Wenn die Mühen des Tages vorüber waren, so durchwachte er ganze Nächte im Gebete. Die einsamen Berge suchte er, wie die Schrift erzählt, aus, um in glühenden Herzensergießungen sich mit seinem Vater im Himmel zu vereinigen. Alle Gebräuche des mosaischen Gesetzes erfüllte er treu und gewissenhaft. Er unterwarf sich der Beschneidung und der Aufopferung im Tempel und ging mit seinen Eltern im zwölften Jahre nach Jerusalem. Dort sprach er zu seiner Mutter: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines

Vaters ist? (Luk. 2, 49.) So sehr war er von der Liebe zu seinem himmlischen Vater durchglüht, daß er zu seinen Jüngern sprach: Ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet (Joh. 4, 32). Arbeit und Mühe, Hunger und Kälte und Verfolgung und Haß trug er gerne und geduldig, um neue Anbeter seinem himmlischen Vater zuzuführen.

Er lehrte der Welt die Pflichten erkennen, die Einer gegen den Anderen erfüllen soll, und was er in dieser Richtung uns vorgeschrieben, das hat er gleichfalls uns zum Vorbilde gethan. Die Nächstenliebe ohne Ausnahme und Grenze war vor ihm unbekannt, wie die Liebe zu Gott. Erst unser Heiland hat der Welt gesagt, daß wir Alle Kinder des Einen Vaters im Himmel und darum Brüder und Schwestern der Einen Familie Gottes seien. Er hat uns gelehrt, daß wir Alle ohne Ausnahme das Bild unseres Herrn und Königs im Himmel sind und daß wir deßwegen Allen Liebe schulden. Er verlangte Liebe selbst gegen unsere bittersten Feinde. Er hob den Nationalstolz der Juden und die Sklaverei des Heidenthums auf und gab durch seinen Kreuzestod der christlichen Nächstenliebe ein stärkeres Fundament. Hat er nicht wiederum als der vollkommenste Lehrer auch diese Pflichten in seinem Leben ausgeübt? Er zog umher und that Gutes, sagt die Schrift von ihm (Apostelg. 10, 38). Es gab keine Noth und kein Elend, in welchem er nicht ein Helfer und Erlöser war. Er heilte die Kranken, speiste die Hungrigen, erweckte die Todten und trocknete jede Thräne. Er ist von einer unerschöpflichen Milde und Erbarmung gegen Alle, die gesündigt hatten, und hob sie von ihrem Falle empor. Selbst seine boshaftesten Feinde vermochten nicht, seine Liebe zu erschöpfen. Er betet für seine Mörder, die ihn in seinen Schmerzen verspotteten.

Noch von einer Seite seines prophetischen Amtes will ich reden. Er leitete zum erstenmal die Aufmerksamkeit des Menschen auf Tugenden, welche die Zierde und das Glück unseres Herzens sind und von denen die Welt vor ihm keine Kenntniß und Ahnung hatte. Wäre je Einer auf den Gedanken gekommen, daß in der Demuth und Sanftmuth des Herzens, oder in der Armuth im Geiste und in dem Streben nach der Gerechtigkeit, oder in der Keuschheit und einer heiligen Trauer die Glückseligkeit des Menschen liege? Das Heidenthum verlachte diese Gesinnungen, und die Juden wären glücklicher gewesen, wenn sie diese Perlen und Edelsteine des menschlichen Herzens gekannt hätten. Unser Heiland hat sie den Menschen als die Grundlage ihres Friedens zum erstenmale vorgehalten, und als er in den acht Seligpreisungen sie verkündigt hatte, dann wußte die Welt, worin die Ruhe und die Seligkeit für sie bestünde. Was er so als das Glück des menschlichen Herzens gepriesen hatte, das hat er wiederum uns zum Muster in seinem Leben gethan. Er erschien in Knechtsgestalt; das Gewand der Demuth, in das er sich hüllte, ver-

dunkelte fast den Glanz seiner Gottheit. Lernet von mir, konnte er ausrufen, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29). Er erschien ärmer unter uns, als irgend ein Mensch. Jedes Verlangen nach den Gütern der Erde schwieg in ihm; ein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit verzehrte ihn.

Wenn wir nun dieses prophetische Amt, das der Heiland unter uns erfüllt, betrachten, welche Folgerungen ergeben sich aus ihm für unser Leben? Nur einige derselben will ich hervorheben.

Wer kann zu ihm, dem größten und höchsten Propheten, hinaufschauen, ohne ihn zu preisen und zu lieben wegen dieses Amtes, das ihn zu uns herniedergezogen, und das er ausgeübt unter uns? Bedenket, was es sagen will: Gottes eingeborner Sohn ist unser Lehrer geworden! Er sah von den Höhen des Himmels, wie die Menschen sich auf ihren Wegen auf Erden verirrt hatten; er schaute sie wandeln in der Nacht der Sünde und des geistigen Todes. Und er erbarmte sich derselben und wollte selbst zu ihnen herniedersteigen, um sie zu unterrichten und zu unterweisen. Es dünkte ihm nicht hinreichend, Einen unter ihnen mit seinem Geiste zu salben und sein Wort auf seine Zunge zu legen; es dünkte ihm zu wenig, einen der himmlischen Geister zur Erde zu schicken, damit er der Lehrer der Menschen sei. Er selbst wollte unter uns erscheinen und weilen. Und er ist gekommen und hat uns drei Jahre unterrichtet. Er hat uns Aufschlüsse gegeben, wie sie nie in den Sinn der Menschen gekommen wären; und was er uns gelehrt in Hinsicht auf die Pflichten, die wir zu erfüllen haben, das hat er selbst gethan uns zum Muster und Vorbilde, und er hat dafür gesorgt, daß sein prophetisches Amt auf Erden nimmer aufhöre. Er bleibt in seiner Kirche der Lehrer der Menschen bis hinab zum Ende der Tage. Werden wir diese seine Liebe und Fürsorge für uns nicht bewundern und preisen? Mit welcher Ehrfurcht wurden die Propheten des Alten Bundes als Gesandte Gottes von dem Volke Israel angeschaut! Wenn auch der ungläubige Theil desselben die meisten unter ihnen haßte, das gläubige Judenthum schaute in Verehrung und Liebe auf sie. Wir bewundern noch heute jene heiligen Männer, durch welche der Mund Gottes zu uns geredet. So oft wir darum an Jesus, unseren Heiland, denken, so lasset ihn als unseren größten und höchsten Lehrer anstaunen und lieben.

Was würde aber alle unsere Bewunderung und Liebe uns nützen, wenn wir nicht im lebendigen Glauben uns an sein prophetisches Amt hingeben würden? Ein starker und fester Glaube an Alles, was uns der Heiland durch seine eigenen Worte und durch seine heilige Kirche mittheilt, ist die andere Pflicht, welche wir gegen sein prophetisches Amt zu erfüllen haben. Einen Lehrer und eine Unterweisung bedürfen wir, so lange wir leben. Nicht sind wir vermögend, aus uns selbst

zur Wahrheit zu gelangen, oder durch den Unterricht eines menschlichen Mundes zu ihr geführt zu werden. Wir haben es gesehen, in welche Thorheit und Nacht das Heidenthum gesunken ist, das nur Menschen zu Lehrern gehabt, und ebenso sahen wir, wie unvollkommen die Offenbarung des Alten Bundes war. Wenn wir unseren Glauben an die Lehre des Heilandes und seiner Kirche aufgeben, wohin sollten wir uns wenden, um die Wahrheit zu erhalten? Heidnische Unwissenheit und Blindheit wäre unser unglückseliger Antheil. Ihr schauet dieses an der ungläubigen Welt in unsern Tagen. Die Menschen geben den Glauben an die Offenbarung, wie sie durch die prophetische Thätigkeit Jesu Christi uns gegeben wurde, im Stolze ihres Herzens auf. Die menschliche Vernunft sei stark und in unseren Zeiten gebildet genug, sagen sie, um in freier Forschung, ohne an dem Gängelband der Kirche geführt zu werden, die Wahrheit zu finden. Und was sehen wir als Folge dieser aberwitzigen Thorheit? Die Propheten der Lüge erheben sich und täuschen die Menschen. Aberglaube und Unglaube macht sich breit, sowie die Wahrheit weicht und verlassen wird. Es ist eine Thatsache, welche die Geschichte aller Länder bestätigt, daß dort der unsinnigste Aberglaube am meisten gepflegt wird, wo die Massen des Volkes der Kirche am fernsten stehen. In Amerika und im Norden von Deutschland sehen wir die Geisterbeschwörerei, das Tischrücken und Tischklopfen, sowie das Zeichendeuten in höchster Blüthe. Und ein Unglaube erhebt sich, der das rohe Heidenthum nur in anderen Ausdrücken und Formen unter uns wieder erscheinen läßt. Entweder gibt sich die Welt dem einen höchsten Propheten hin, der zu unserem Heile unter uns erschienen ist und durch den Mund seiner unfehlbaren Kirche zu uns redet, oder sie wird von falschen Propheten belogen. Unser Glaube an Jesus Christus sei deßwegen ein fester und starker. Er täuscht uns nicht und führt uns nicht irre. Er erlöst uns von allen Wirrsalen der Erde. Er sei ein thatkräftiger und lebendiger und zeige sich in den guten Werken unseres Lebens.

Wie könnten wir unseren großen und höchsten Propheten wahrhaft lieben und unsere Pflichten gegen ihn vollkommen erfüllen, wenn wir nicht auch bestrebt wären, nach seinen Worten zu handeln und in der Nachfolge seines Lebens seine Offenbarung an uns Geist und Wahrheit werden zu lassen? Ich habe euch gesagt, daß alles Große und Segensreiche in der Welt seinen Anfang und Ausgang von der Lehre des Heilandes genommen und eine Folge seines prophetischen Amtes ist. Ich habe euch gesagt, daß die christliche Weltanschauung, die Civilisation und Gesittung aller Völker von dieser seiner prophetischen Thätigkeit ausging. Was wir aber in der Welt im Großen sehen, das soll sich wiederholen in der Seele und dem Leben eines jeden einzelnen Menschen. Und

es wird sich spiegeln in uns, wenn wir nach dem Vorbilde handeln, das der Heiland uns gegeben, und in treuer Nachfolge desselben ausharren. Millionen und Millionen haben zu ihm emporgeschaut und in seinem Thun und Lassen die Norm für ihr Leben gefunden. Sie sind in seiner Nachfolge Heilige geworden. Auch wir sollen uns zu einem solchen Ziele erheben; und deßwegen war es dem Heilande, wie ich euch angedeutet habe, nicht genug, durch seine Worte die Wege des Lebens uns zu erklären, sondern er hat das auch selbst gethan, was er uns befohlen. Ahmen wir sein Leben nach. Wir bedürfen wie der Wahrheit, so einer festen Regel, eines Vorbildes und eines Musters, nach dem wir handeln. Und nirgends auf der ganzen Erde finden wir bessere Lebensgrundsätze und ein gewinnenderes Musterbild, als in Jesus Christus, dem fleischgewordenen Gottessohne. Wenn wir ihm folgen, dann gehen wir nicht irre. Wir werden zur Vollkommenheit und Heiligkeit heranwachsen.

Noch eine weitere Folge, die sich aus dem prophetischen Amte des Heilandes ergibt, möchte ich zum Schlusse hervorheben. Ein mächtiger, nie versiegender Trost liegt auch in ihm und er muß uns besonders in unseren Tagen zu neuem Vertrauen erheben. Der Unglaube erhebt sich in gewaltigem Andrange gegen die durch Jesus Christus uns gegebene Offenbarung. Er nennt sie eine Täuschung, die dem Geiste der Zeit und der Bildung unseres Jahrhunderts gegenüber nicht länger bestehen könne. Kleingläubig und zagend schauen Viele auf die allerdings kühnen und riesigen Anstrengungen der Welt gegen den heiligen Glauben. Fürchten wir nichts, das prophetische Amt Jesu Christi wird ewig währen. Es wird in seiner Wahrheit und seinen Verheißungen von Niemand und von keiner Zeit Lügen gestraft werden. Mit seinem prophetischen Amte bestehen auch felsenfest alle unsere Hoffnungen; sie werden gewiß erfüllt werden. Wenn die ganze Welt sich erhebt gegen den Heiland, Himmel und Erde werden vergehen, von seiner Offenbarung aber nicht ein Buchstabe.

Auf Jesus Christus lasset uns also stets in festem Glauben und in Liebe blicken! Er sei unser Prophet, dessen Wort wir mit unbedingtem Glauben in uns aufnehmen und festhalten! Er möge uns durch seine Gnade in seiner Wahrheit sichern und diese möge uns zum ewigen Leben führen! Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das hohepriesterliche Amt Jesu Christi.

Talis enim decebat, ut nobis esset pontifex, sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus et excelsior coelis factus; qui non habet necessitatem quotidie, quemadmodum sacerdotes, pro suis delictis hostias offerre, deinde pro populi; hoc enim fecit semel, seipsum offerendo. Denn für uns gehörte ein solcher Hohepriester, der da sei heilig, tadellos, unbefleckt, von der Sünder Zahl gesondert und höher als die Himmel; der nicht nöthig hat, täglich wie die anderen Priester zuerst Opfer für eigene Sünden darzubringen, dann für die des Volkes; denn dieses hat er einmal gethan, da er sich selbst zum Opfer brachte. Hebr. 7, 26. 27.

Der Gegensatz, wie er zwischen den Gesinnungen Gottes und dem menschlichen Denken und Handeln besteht, könnte uns nicht anschaulicher geschildert werden, als durch die Worte unseres heutigen Evangeliums geschieht.

Petrus war nämlich vor den Heiland getreten und hatte ihn gefragt, wie oft er schuldig sei, seinem Bruder, der ihn beleidigt habe, zu verzeihen. Er glaubte ein großes Wort auszusprechen und ein weites Zugeständniß zu machen, wenn er meinte, es dürfe Solches wohl siebenmal geschehen. Der Heiland aber entgegnete ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Unbegrenzt und durch keine Sündhaftigkeit zu erschöpfen soll das Maß der Liebe und Versöhnung sein, das seine Jünger erfüllen müsse. Um diese seine Mahnung dem staunenden Petrus, der noch in der Anschauungsweise des Alten Bundes befangen war, zu erklären, trägt er ihm das Gleichniß des Evangeliums vor, das uns die menschliche Härte und Unversöhnlichkeit in der nachdrücklichsten Weise beleuchtet, und er schließt mit den Worten, nachdem er die Strafe des unbarmherzigen Knechtes geschildert: Also wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein Jeglicher seinem Bruder, von ganzem Herzen verzeiht.

Diese Mahnung des Evangeliums lasset uns um so eifriger er=

füllen, da wir heute das hohepriesterliche Amt Jesu Christi betrachten und uns in sein Versöhnungsopfer, das er durch sein Leben und seinen Tod am Stamme des heiligen Kreuzes für uns gebracht, vertiefen. Sein Beispiel wird der Mahnung unseres heutigen Evangeliums ein höheres Gewicht geben.

Wir haben in der vorausgegangenen Predigt das prophetische Amt unseres Heilandes einer näheren Betrachtung unterzogen und uns die Gründe klar gemacht, aus denen wir ihn den größten und höchsten Propheten nennen. Zugleich haben wir seine prophetische Thätigkeit wenigstens in Etwas betrachtet. Aber es wird euch klar sein, daß wir sein Leben und dasjenige, was er zu unserem Heile gethan, nur zum geringsten Theile erkennen würden, wenn wir nur sein prophetisches Amt in das Auge faßten. Das Meiste dessen, was uns die heilige Schrift von dem Leben des Heilandes unter uns erzählt, läßt sich schwer aus diesem Berufe allein erklären; es zeigt auf ein höheres Amt und eine andere Thätigkeit hin, die er auf Erden ausgeübt.

Nur drei Jahre seines Lebens verwendete der Heiland zu seinem prophetischen Berufe; die ganze übrige Zeit desselben fällt in die stille Zurückgezogenheit, die er im Hause zu Nazareth verbrachte. Er lebte ein armes und demüthiges Leben und kam sichtlich nicht einzig und allein zu uns, um ein Lehrer der Menschen zu sein. Er ließ sich an das harte Kreuz schlagen und starb den Tod am Holze der Schmach. Er muß ein anderes Amt auf Erden erfüllt haben, das wichtiger war als sein prophetischer Beruf.

Wir preisen neben der Lehrthätigkeit unseres Heilandes sein hohenpriesterliches Amt, und die Erfüllung desselben ist das eigentliche Geheimniß seines Lebens. Um unser Hohepriester zu werden, stieg er vom Throne seiner Herrlichkeit zu uns und nahm menschliches Fleisch an. Denn wir bedurften, wie der hl. Paulus sagt, einen solchen Hohenpriester, der da sei heilig, tadellos, unbefleckt, von der Sünder Zahl gesondert und höher als die Himmel; der nicht nöthig hat, gleich den anderen Priestern, zuerst für eigene Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes; denn dieses hat er einmal gethan, da er sich selbst zum Opfer brachte.

Auf das klarste und bestimmteste war das hohepriesterliche Amt des Messias von den Propheten im Alten Bunde geweissagt worden und es ist ebenso deutlich in den Schriften des Neuen Bundes ausgesprochen. Der Psalmist redet den Erlöser an: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 109, 4); und der hl. Paulus sagt von ihm: Christus aber kam, ein Hoherpriester der künftigen Güter (Hebr. 9, 11). Dieses hohepriesterliche Amt des

Heilandes ist der Schlüssel zu seinem ganzen irdischen Leben; es allein erklärt uns Alles, was er zu unserem Heile gethan. Es ist deßwegen nothwendig, daß wir mit allem Eifer diese Thätigkeit des Herrn unter uns betrachten.

Das hohepriesterliche Amt des Heilandes ist von jeher vom Unglauben verkannt und bestritten worden. In unbegreiflicher Verblendung erhob sich das Judenthum und Heidenthum gegen dasselbe. Das Kreuz, an welchem der Heiland seinen hohenpriesterlichen Beruf am meisten und vollkommensten ausübte, war ihnen ein Aergerniß und eine Thorheit. Der Unglaube unserer Tage redet von Jesus als dem Erlöser der Welt in dem Sinne, weil er die reinste Gottes- und Nächstenliebe auf Erden ausgeübt und der heidnischen Finsterniß ein Ende gemacht habe; der Heiland ist ihm mehr ein Lehrer und Prediger der Moral als ein Erlöser von den Sünden.

Ihr sehet, wie wichtig und entscheidend dieses hohepriesterliche Amt des Heilandes ist. Seine Betrachtung führt uns in das eigentliche Geheimniß seines Lebens ein. Wenn wir beten: „Er hat gelitten unter Pontius Pilatus, ist gekreuzigt worden und gestorben," so sprechen wir unsere Erlösung durch ihn aus. Sein ganzes Leben auf Erden ist ohne diesen seinen Beruf ein unverstandenes Räthsel.

Wir betrachten nun heute drei Dinge, welche das hohepriesterliche Amt des Heilandes in seiner ganzen Bedeutung uns klar machen sollen. Ich frage einmal, wie er unser Hohepriester geworden ist; sodann was an Gnade und Segen aus diesem seinem Berufe für uns hervorging; und endlich werden wir die Anforderungen in das Auge fassen, welche dieses Amt des Heilandes an uns stellt.

Können wir mit Recht den Heiland einen Hohenpriester nennen und in welchem Sinne thun wir dieses? Ihr sehet auf den ersten Blick, daß wir, wie ich bereits angedeutet, ohne dieses Amt unseren Heiland gar nicht begreifen, wenn wir ihn im armen Gewande des menschlichen Fleisches und im blutigen Kleide seines Leidens mit dem Kreuze beladen vor uns sehen. Noch unbegreiflicher müßte uns sein Tod auf Golgatha sein. Diese Ereignisse in seinem Leben zeigen uns deutlich auf seinen hohenpriesterlichen Beruf hin.

Welches sind die Bestandtheile des hohenpriesterlichen Amtes? Was ist der Beruf des Priesters unter den Menschen? Nach der Anschauung der ganzen Welt ist die Thätigkeit der Priester eine doppelte gewesen, nemlich Fürbitte und Opfer zu bringen. Als die Beter und die Darbringer von Opfern vor dem Angesichte Gottes erscheinen die Priester in allen Religionen, wenn das Wesen derselben von einem Volke nicht gänzlich verkannt wurde. Und so steht auch Jesus Christus, unser Hei-

land, in seinem hohenpriesterlichen Amte vor uns. Fürbitte und Opfer war seine vorzüglichste Thätigkeit.

In unablässiger Weise übte er während seines irdischen Wandels das Amt der Fürbitte aus. Er war in beständigem Verkehre mit seinem himmlischen Vater, und Flehen für das Heil der Welt rangen sich stets aus seinem liebenden Herzen zu ihm empor. In den Jahren, da er in stiller Abgeschiedenheit von der Welt in dem Hause zu Nazareth lebte, erfüllte er dieses Amt des Gebetes; und als er seinen Beruf auf Erden begonnen hatte und in Judäa lehrend umherzog, so brachte er, wie die Schrift erzählt, ganze Nächte im Gebete zu. Werden wir irre gehen, wenn wir die Fürbitte für die sündige Welt als den Gegenstand dieses seines Flehens annehmen? Er ist später im Begriffe, das Opfer am Altare des Kreuzes darzubringen, und ehe er es thut, hören wir aus seinem Munde ein Gebet, das wegen seines tiefen Inhaltes und wegen der Zeit, in welcher es dargebracht wurde, das hohepriesterliche Gebet Jesu Christi genannt wird.

Noch mehr aber und vollkommener übte unser Heiland sein hohenpriesterliches Amt auf Erden dadurch aus, daß er am Kreuze sich selbst seinem himmlischen Vater für unsere Sünden aufopferte. Sein Kreuzestod bildet mit Allem, was sich in seinem ganzen Leben auf ihn bezog und ihm vorausging, das eigentliche Geheimniß seines Lebens und den Mittelpunkt seiner ganzen Thätigkeit auf Erden. Wir müssen darum diesen seinen hohenpriesterlichen Beruf einer genaueren und umständlicheren Betrachtung unterziehen, damit es uns klar werde, mit welchen Augen wir unseren Heiland anschauen müssen.

Die Menschen hatten gesündigt. Sie waren aus der Lebensgemeinschaft mit Gott, ihrem Herrn und Vater, herausgefallen, und das Sündenbewußtsein lastete drückend auf ihnen. Sie sehnten sich nach Versöhnung und nach Erlösung, aber sie waren nicht im Stande, durch ihre eigenen Werke sie herbeizuführen. Die Heiden traten mit den Erzeugnissen der Erde vor das Angesicht ihrer Götter; sie vergossen das Blut von Thieren und Menschen und fügten demselben die kostbarsten Gaben hinzu. Sie steigerten den Werth der Opfer, welche sie brachten, durch die grausamsten Selbstpeinigungen, die sie übernahmen, und durch den Tod ihrer eigenen Kinder, die sie dem Moloch in die glühenden Arme warfen oder auf irgend eine andere Weise tödteten. Im Tempel zu Jerusalem wurden nach dem Befehle Gottes die mannigfaltigsten Opfer dargebracht; Wolken von Opferduft stiegen von dort Jahrhunderte lang zum Himmel empor. Die Menschen erkannten, daß ein fremdes Leben, welches sich für sie darbiete und hingebe, unter allen Gaben der Erde das entsprechendste Sühnopfer für ihre Sündenschuld wäre, und das Gebot Gottes, der von seinem Volke solche Opfer verlangte, mußte sie

in diesem Gedanken bestärken. Im Blute wird die Seele hingegossen, wie die heilige Schrift sagt. Wenn eine schuldlose und reine Seele für eine schuldige sich dem Tode weiht und ein unbeflecktes Blut für eine sündige Seele hingegossen wird, so ist ein solches Opfer am ehesten im Stande, Versöhnung und Verzeihung zu erwirken.

Waren diese Opfer fähig, die Menschen mit Gott, den sie beleidigt, wieder auszusöhnen? Wir haben in einer früheren Predigt erkannt, daß sie dieses nicht vermochten. Sollte Gott, der Unendliche, verzeihen, so mußte seiner Gerechtigkeit ein Genugthuungswerk geboten werden, das ein freiwilliges war und ohnehin ihm nicht schon gehört; ein Genugthuungswerk, das von reinen und unschuldigen Händen kam und einen übermenschlichen und unendlichen Werth hatte. Und das waren alle Werke und Opfer der Menschen nicht, und alles Blut der Opferthiere war darum umsonst geflossen. Aber auch das haben wir erkannt, wenn Gott selbst sich entschloß, ein Genugthuungswerk für den Menschen zu leisten, so besaß dieses alle Eigenschaften, welche die sündige Welt mit ihm auszusöhnen im Stande waren.

Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, hat nun wirklich diese Genugthuung für uns gebracht und das hohepriesterliche Amt auf Erden ausgeübt. Er kam zu uns und zog unser Fleisch an, um in demselben zu leiden und zu sterben und uns durch sein Leben wie durch seinen Tod mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen.

Er ließ sich in Armuth und Niedrigkeit geboren werden und wählte einen dunkeln Stall und eine harte Krippe zu seinem ersten Aufenthaltsorte. Seine Eltern waren arm und dürftig und konnten ihm nichts bieten. Er ließ sich schon in den ersten Jahren seines Lebens von seinen Feinden verfolgen und floh nach Aegypten, um dem Tode zu entgehen. Er schloß sich in das kleine Haus zu Nazareth ein und brachte die ersten dreißig Jahre seines Lebens dort in Zurückgezogenheit zu. Er beschäftigte sich mit den geringen Arbeiten, die ein Kind in dem Hause seines Vaters und seiner Mutter zu ihrer Unterstützung verrichten kann. Er unterwarf sich den Schwächen unseres Fleisches und litt Hunger und Durst, Kälte und Hitze und alle Unbequemlichkeiten, die eine Folge unserer gebrechlichen Natur sind. Er ward uns, die Sünde ausgenommen, vollkommen gleich. Er ertrug die Nachstellungen seiner Feinde und die Verwerfung von Seite seiner Brüder und nächsten Verwandten und alle Arbeiten und Mühen des irdischen Lebens, um sie dem himmlischen Vater als Genugthuungswerk für unsere Sünden anzubieten.

Und um diese Sühne für unsere Sünden zu erhöhen und sie noch werthvoller und vollkommener zu machen, trug er kein Bedenken, sein Blut für uns zu vergießen und sein Leben in den Tod zu geben. Er stieg in den Abgrund jener Schmerzen, welche wir das bittere Leiden

nennen, und ließ sich von seinem Jünger verrathen und von seinen Feinden fesseln und binden. Er ließ sich von ihnen geißeln und mit Dornen krönen und zum Tode verurtheilen. Er ließ sich an das Kreuz schlagen und starb an ihm unter den furchtbarsten Qualen. So ist er der Hohepriester der Welt geworden, der sich selbst für uns zum Opfer brachte und die vollkommenste Genugthuung für uns verrichtete.

Durch dieses hohepriesterliche Amt des Heilandes und den Opfertod, den er für unsere Sünden erduldete, wurden die Opfer der vorchristlichen Welt erfüllt und vollendet. Was die heidnischen Opfer andeuteten und die des jüdischen Volkes nicht zu gewähren vermochten, hat er am Kreuze gewirkt. Darum laufen alle Sühnungsversuche des Heidenthums und Judenthums in dem Leiden und Sterben Jesu Christi zusammen und zeigen auf dasselbe hin; wie der hl. Paulus diesen hohenpriesterlichen Beruf des Heilandes preist, wenn er von ihm sagt: Einen solchen Hohenpriester haben wir, der sitzet zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit in den Himmeln, ein Opferpriester in dem Heiligsten, in der wahren Stiftshütte, die der Herr errichtet hat und nicht ein Mensch (Hebr. 8, 1. 2).

Was aber dem hohenpriesterlichen Amte Jesu Christi noch einen besonderen Werth verleiht und dasselbe gnadenvoller in unseren Augen macht, das ist die Wahrheit, daß es mit seinem Gebete auf Erden und seinem Versöhnungstode für uns nicht vollendet ist. Der Heiland bleibt unser Hohepriester für ewige Zeiten und setzt diesen seinen Beruf ohne Aufhören und Ende fort. Dieser aber, sagt der hl. Paulus von ihm, hat ein unvergängliches Priesterthum, weil er bleibt in Ewigkeit. Daher kann er auch auf immer Jene selig machen, welche durch ihn zu Gott sich nahen, weil er immerdar lebt, um für uns zu bitten (Hebr. 7, 24. 25). Er sitzet zur Rechten seines Vaters und ist dort durch seine nie endende Fürbitte für uns unser ewiger Mittler. Er hat uns den heiligen Geist gesendet, daß er unserer Schwachheit zu Hülfe komme und, wie die Schrift sagt, mit unaussprechlichen Seufzern in uns bete. Er hat seine Kirche gegründet und in ihr setzt er gleichfalls seinen hohenpriesterlichen Beruf bis zum Ende der Welt fort. Die heilige Kirche Jesu Christi ruft in ihren Gebeten unaufhörlich für die Sünden der Welt zum Himmel und sie sendet stündlich ihre Priester auf ihre Altäre, um in dem heiligen Meßopfer den blutigen Kreuzestod Christi in unblutiger Weise zu unserem Heile zu wiederholen.

Wir können also mit Recht unseren Heiland den Hohenpriester der Welt und zwar den einzigen und höchsten derselben nennen, und von diesem seinem Amte aus erkennen wir ihn am vollkommensten in seiner ganzen gnadenvollen Bedeutung für uns.

Suchen wir nun mehr im Einzelnen zu erkennen, was an Gnade und Segen aus diesem hohenpriesterlichen Berufe des Heilandes hervorgegangen ist und noch hervorgeht. Welches sind die Früchte, die aus dem Leben und Leiden Jesu Christi geflossen und die am Baume des heiligen Kreuzes gewachsen sind?

Unser Heiland hat uns einmal von der Sünde erlöst und alle ihre Strafen getilgt. Er hat die Sünden der ganzen Welt auf sich geladen und durch sein Leben und Sterben gesühnt. Er ist für uns zum Fluche geworden und hat unsere Strafen auf sich genommen. Die Welt hatte durch die Sünde Gott beleidigt und verunehrt. Der Heiland aber leistete durch alle Genugthuung, die er in den Tagen seines Lebens und den Stunden seines Todes gebracht, seinem himmlischen Vater den schuldigen Schadenersatz und gab ihm die ihm geraubte Ehre wieder. Er machte durch seinen Gehorsam und die Schmerzen, die er erduldete, unseren Ungehorsam und die sündige Lust, durch die wir gefehlt hatten, wieder gut. So sagt die heilige Schrift von ihm: Fürwahr, er trug unsere Krankheiten und lud unsere Schmerzen auf sich, und wir hielten ihn für einen Aussätzigen, für Einen, der von Gott geschlagen und gedemüthigt wäre. Er aber ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen, unseres Friedens wegen lag die Züchtigung auf ihm und durch seine Wundmalen seid ihr geheilt worden (Js. 53, 4. 5). Christus starb einmal für unsere Sünden, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte (I. Petr. 3, 18).

Mit der Sünde mußten auch die Strafen derselben aufgehoben und von uns genommen werden. Ich nenne nur die zwei größten, von denen er uns befreit. Er hat uns erlöst von der Knechtschaft des bösen Feindes und der ewigen Verdammniß.

Durch die Sünde waren die Menschen unter die Gewalt des Teufels gekommen; denn sie waren von ihm überwunden worden und seiner Herrschaft unterworfen. Wer in der Sünde starb, der war ewig verloren. Er starb in der Trennung von Gott, als seinem höchsten und letzten Ziele, und von ihm geschieden, war die Hölle und die ewige Verdammniß sein Antheil und Loos. Er mußte die Lust seiner Sünde in den Qualen der Verwerfung von Gott und durch alle Strafen büßen, welche die göttliche Gerechtigkeit auf ihn legte. Christus, der Heiland, aber ist unser Hohepriester geworden und er hat unsere Sünden durch sein Leben und seinen Tod gesühnt, um uns aus der Knechtschaft des Teufels zu erretten. Er ist gestorben, wie der hl. Paulus schreibt, damit er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und diejenigen erlöste,

welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren (Hebr. 2, 14. 15). Er hat das Reich des Satans zerstört und die Menschheit zu ihrem rechtmäßigen Herrn, zu ihrem Gott und Schöpfer, zurückgeführt; und nachdem sie wieder in dem richtigen Verhältnisse zu ihm stand, so konnte auch die ewige Strafe sie nicht mehr treffen, wie wieder der hl. Paulus sagt: Er löschte die Handschrift des Urtheils, das wider uns war, aus, nahm sie hinweg und heftete sie an das Kreuz (Kol. 2, 14). Es gibt keine Verdammniß mehr für diejenigen, welche in Christus Jesus sind (Röm. 8, 1).

Noch herrlicher aber sind die Güter, welche durch das hohenpriesterliche Amt Jesu Christi und durch seinen Versöhnungstod für unsere Sünden uns sind mitgetheilt worden. Er hat den Himmel wieder aufgeschlossen und uns die ewige Seligkeit verdient. Durch die Sünde war der Himmel verschlossen worden und keinem Menschen war es möglich, das Thor desselben zu überschreiten. Adam, der erste Mensch, hatte uns Alle in das Verderben gezogen. Da kam Christus als unser Hohepriester zu uns und er ward als solcher der Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes. Er hat den Himmel geöffnet und Alle, die durch ihn mit seinem himmlischen Vater ausgesöhnt sind, haben durch ihn ein Recht auf die Seligkeit erworben. Der Apostel schreibt: Wir haben zuversichtliche Hoffnung, in das Heiligthum durch das Blut Christi einzugehen, wohin er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist, durch das Fleisch, bereitet hat (Hebr. 10, 20). Alle, die mit ihm in Verbindung stehen und ihm angehören, werden durch ihn Erben des Himmels. Wo Christus, unser Haupt, ist, dort werden auch wir, seine Glieder, sein. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 17).

Er hat uns durch seinen Tod ein neues und höheres Leben eingegossen. Wir hätten nur den geringsten Theil jener Güter aufgezählt, welche durch den Heiland uns sind geschenkt worden, wenn wir blos sagen würden, daß er uns von den Sünden und deren Folgen befreit habe und daß er den Himmel wieder geöffnet. Die Nachlassung der Sünden durch ihn ist nicht nur eine Vernichtung und Tilgung derselben in uns, sondern die Erlösung, die unser Hohepriester, Jesus Christus, uns erworben, ist eine Umschaffung und Neugestaltung unserer Seele, die Heiligung derselben. Er hat uns zu Gliedern an seinem Leibe gemacht und ein höheres, übernatürliches und himmlisches Leben uns eingegossen, wodurch wir nicht mehr Geschöpfe dieser Erde, sondern Kinder Gottes und Theilhaber seiner Natur sind. Alle Güter seiner göttlichen Kraft, welche zum Leben und zur Glückseligkeit dienen, sind uns durch die Erkenntniß dessen geschenkt

worden, der uns durch seine eigene Kraft und Herrlichkeit berufen hat, durch welche er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt hat, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft der göttlichen Natur kommet (II. Petr. 1, 3. 4).

O wie groß ist der Segen, der aus dem hohenpriesterlichen Amte, das der Heiland für uns übernahm, erblüht! Was wir an Reichthümern und Gnaden besitzen, auf denen alle unsere Hoffnung für das ewige Leben beruhet, hat er uns durch sein Leben und seinen Tod erworben. Und zu ihnen fügte er noch jene anderen Gnaden hinzu, die uns in den Stand setzen, daß wir seine Gebote halten und heilig und selig werden. Aus eigener Kraft vermögen wir nichts Gutes zu thun; durch uns selbst können wir noch viel weniger ein für den Himmel verdienstliches Werk verrichten. Was wir thun, ist irdisch und menschlich, selbst wenn es nicht von Sünde befleckt und verunreinigt ist, und das vermag uns die Seligkeit, wie sie in der Anschauung Gottes besteht, nicht zu erwerben. Christus, der Heiland, aber gießt uns durch die Heiligung und Rechtfertigung unserer Seele, die wir durch ihn empfangen, einen himmlischen Lebenssaft ein, der uns befähigt, Alles Gute zu thun und es verdienstlich für den Himmel zu thun. „Er gießt in die Gerechtfertigten," wie das Concil von Trient sagt, „wie das Haupt in die Glieder, wie der Weinstock in die Rebzweige, fortwährend eine Kraft aus, ohne welche unsere Werke nicht gottgefällig und verdienstlich sein können (Sess. IV. Cap. 16). Er hebt uns zu einem höheren Leben empor, so daß wir durch ihn in Verbindung mit Gott treten und von seiner Kraft erfüllt werden. Mit ihm und seinem himmlischen Vater verbunden, haben unsere Werke einen übernatürlichen Werth und sie erwerben uns die Seligkeit des Himmels.

Diese Früchte, die aus dem hohenpriesterlichen Amte Jesu Christi fließen, sind so groß und vielfach, daß sie sich auf das ganze Universum erstrecken. Durch ihn ist Alles mit ihm versöhnt worden, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist (Ephes. 1, 10). Er hat die Thore der Vorhölle erschlossen und die Seelen, die dort gefangen waren, befreit und sie in den Himmel eingeführt. Er hat den Fluch, der um der Sünde willen auf der Natur lastete, gelöst und sie aus dem Joche des Bösen errettet. Der hl. Paulus sagt: Die Sehnsucht der Schöpfung harret auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Denn die Schöpfung ist der Hinfälligkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der sie unterworfen hat auf die Hoffnung hin, daß auch sie, die Schöpfung, frei werde von dem Joche der Verweslichkeit bei der Herrlichkeit der Freiheit

der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzt und sich sehnt mit Schmerzen immerdar (Röm. 8, 19—22). Mit dem Tode des Heilandes und seinem Hinabsteigen in das Grab hat diese Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes begonnen und das Joch der Verweslichkeit fing an, von der Schöpfung zu schwinden. Was er aber durch sein hohenpriesterliches Amt gewirkt, das setzt er in seiner heiligen Kirche fort, bis durch ihre Segnungen und Weihen, durch ihre Bitten und Opfer die Vollendung aller Dinge wird herbeigeführt sein.

Welche Pflichten und Anforderungen stellt das hohepriesterliche Amt Jesu Christi an uns? Das sei die letzte Frage, die wir betrachten, damit wir die Folgerungen kennen lernen, die aus demselben sich für uns ergeben.

In dem hohenpriesterlichen Amte des Heilandes gipfelt seine ganze Thätigkeit für uns. In ihm liegt die große, gnadenvolle Bedeutung, die er für die Erde hatte. Darum muß auch unser Glaube an ihn vor Allem ein Glaube an dieses sein Amt sein. Wer Jesus Christus nicht als den Hohenpriester der Welt anschaut und preist, der hat sein Herabsteigen zu uns und die Erlösung, die er gewirkt, nicht begriffen. Er ist unser Heiland, weil er durch seine heilige Menschwerdung der göttlichen Gerechtigkeit die entsprechende Sühne gebracht und zu unserem Heile sein Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat. Das sei unser Glaube an ihn als den Erlöser der Welt! Ich habe euch gesagt, wie dieser Glaube in unseren Tagen bei Vielen, die sich Christen nennen, untergeht. Sie reden von Jesus, der durch seine Lehre die Welt von der Nacht des Irrthums und Heidenthums errettet habe, und nennen ihn in diesem Sinne den Erlöser. Ueber sein Leiden und seinen Tod zu unserem Heile schauen sie hinweg. Uns sei der Heiland der Hohepriester der sündigen Menschheit! Was nützt es uns, wenn wir ihn den weisesten Männern aller Zeiten gleichstellen oder ihn den Besten und Ersten derselben nennen? Er kann in diesem Sinne unser Erlöser nicht sein. Erst der Gottmensch, der sich seinem himmlischen Vater zum Opfer gebracht, Gottes eingeborner Sohn, der menschliches Fleisch angezogen, um die Erlösung der sündigen Menschheit zu vollbringen, ist unser Heiland und Herr. Dieser Glaube möge sich tief in unsere Herzen einprägen; er möge um so fester dort wohnen, je mehr er bei so Vielen in unseren Tagen schwindet!

Das hohepriesterliche Amt des Heilandes ruft uns auch zu, alles Böse zu meiden und durch einen heiligen Wandel die Gnaden, die er uns gewährt, nicht zu verscherzen. Das Leben und Leiden Jesu Christi zeigt uns klar, was eine Sünde vor den Augen Gottes ist. Unsere Sünden haben den Sohn des ewigen Vaters von dem Throne seiner

Herrlichkeit herabgezogen; um sie zu sühnen, hat er sich in das Gewand unseres Fleisches gehüllt. Wegen unserer Sünden sehen wir ihn in Dürftigkeit und Noth, in Verkennung und Verfolgung; für sie schauen wir ihn am Oelberge von Traurigkeit umrungen und in der Gewalt seiner Feinde. Unsere Sünden haben ihn gebunden und verspottet, gegeißelt und gepeinigt, und sie haben ihn an das Kreuz geschlagen. Wir können jede einzelne derselben an seinem leidenden, von Schmerz zerrissenen Leibe erkennen, da er sie alle an ihm gebüßt und gesühnt. Wer wird, von dieser schweren Last durch ihn befreit, wiederum das Joch neuer Sünden auf sich nehmen? Wer möchte die Gerechtigkeit des ewigen Gottes auf das Neue herausfordern? Unsere Liebe zu Jesus Christus, dem für uns gekreuzigten Heiland, darf es nicht zulassen! Wer durch neue Sünden seine Seele befleckt, der vereitelt den Werth der von ihm gewirkten Erlösung für sich und wiederholt die Schmerzen, welche die Juden und Kriegsknechte ihm einstens bereitet haben. Die Sünde ist eine neue Kreuzigung Jesu Christi und überliefert uns den ewigen Strafen. Bei jedem Unrechte, das lockend sich vor unsere Seele drängt, erheben wir unseren Blick zu Jesus und sein hohenpriesterliches Amt, und wir werden, durch dasselbe gekräftigt, allen Versuchungen widerstehen. Wenn der Stolz oder die Sinnlichkeit oder die Lust der Augen uns quält, die Genugthuung, die unser Heiland für unsere Sünden gebracht hat, wird alle diese Stimmen in uns ertödten.

Das Opfer, das unser ewiger Hohepriester, Jesus Christus, für uns gebracht hat, ermahnt uns ferner zur Geduld in den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens. Es begeistert uns zu einem heiligen Opfermuth. Wir sehen, daß das Opfer, das der Heiland für uns gebracht, der Mittelpunkt und Kern des ganzen christlichen Glaubens ist. Wir beten an den Gottmenschen, der sich durch sein Leben und seinen Tod für uns hingegeben. Wer wird zaudern, das schwerste Opfer für seinen Heiland und Erlöser zu bringen? Das Leben ist eine Kette von Entsagungen, die Jeder auf sich nehmen muß; es ist voll von Leiden und Mühseligkeiten. Unser Beruf und die Schicksale der Erde, die Gebrechlichkeit des Fleisches und das Leben derjenigen, die an unsere Seite gestellt sind, bereiten uns der Schmerzen viele. Und wer kann als Christ leben, ohne zahlreiche Opfer und Entsagungen auf sich zu nehmen, die unser heiliger Glaube und die Vorschriften des Evangeliums von uns verlangen? Nichts fällt aber dem sinnlichen Menschen so schwer, als entsagend und opfermuthig zu sein. Ein höherer Gedanke muß uns deßwegen erfüllen, sonst erlahmt unser Herz in uns. Da steht nun das Opfer, das unser ewiger Hohepriester für uns gebracht, ermuthigend vor uns und ruft uns zu, Alles aus Liebe zu Dem zu thun, der das Größte und Schmerzlichste für uns getragen. Der Opfergeist, von dem

er beseelt war, senkt sich in unser Herz und gibt uns die Kraft zu allen den Opfern, die das Leben und unser christlicher Beruf uns auferlegt. Der Blick auf das heilige Kreuz hat Gläubige mit Ketten beladen, um armen Sklaven die Freiheit zu erkaufen; er hat Tausende zu den schwersten Opfern für ihre Nächsten begeistert und sie zu treuer Ausübung ihrer christlichen Pflichten ermuthigt. Unser Hohepriester möge einen Strahl aus seiner großen Seele in unser Herz einsenken, damit uns nichts von dem zu schwer falle, was er von uns verlangt!

Wird nicht auch die christliche Nächstenliebe uns wärmer erfüllen, wenn wir das Opfer erwägen, das unser Heiland in seinem Leben und seinem Tode für uns gebracht? Er hat sich für uns hingegeben und seine Liebe im höchsten Grade uns bewiesen. Wer ihm nachfolgen und von seinem Geiste erfüllt sein will, der muß von einer ähnlichen Liebe durchdrungen sein, und es ist der Opfertod Jesu Christi, der diese Liebe gegen unsere Brüder in uns weckt und stärkt. Wie am Kreuze der Opfermuth, Geduld im Leiden und Standhaftigkeit in allen Lagen des Lebens erblühet, so wachsen aus diesem heiligen Baume auch die Früchte der wahrhaften christlichen Nächstenliebe. Was wir Großes und Heroisches in der Welt bewundern, ist zum größten Theile aus dem Kreuze Jesu Christi hervorgegangen. Unser Heiland möge darum auch uns ermuntern, seine Liebe zu uns in Werken der Erbarmung gegen unsere Brüder nachzuahmen!

Wir werden seine Jünger und Schüler nicht sein, wenn sein hohenpriesterliches Amt sich an uns nicht wiederholt und wenn wir nicht von gleichem Geiste erfüllt sind wie er! Das sei die große Mahnung, welche unser Heiland an dem heutigen Tage an uns richtet. Wer sich im festen und lebendigen Glauben an seinem Wort und seinem Lehramt hält, der wird Ihn, den Hohenpriester des menschlichen Geschlechtes, um so inniger lieben und anbeten. So lasset uns stets zu ihm emporschauen! In seine Fußstapfen wollen wir eintreten! Wer mit ihm sich opfert und leidet, der wird mit ihm und durch ihn zur Herrlichkeit gelangen! Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das königliche Amt Jesu Christi.

Dixit itaque ei Pilatus: Ego rex es tu? Respondit Jesus: Tu dicis, quia rex ego sum.

Da sprach Pilatus zu ihm: Bist du denn ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Joh. 18, 37.

Unser Evangelium bietet uns eine schöne Einleitung auf den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, welche uns, wie ihr wisset, auffordert, dem königlichen Amte Jesu Christi unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Frage, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuer zu zahlen, war in den Tagen des Heilandes eine brennende und viel bestrittene unter den Juden. Es beleidigte ihren Nationalstolz, daß sie als das auserwählte Volk Gottes einer heidnischen Obrigkeit Steuer geben sollten, und Viele unter ihnen waren mit der Antwort bereit, daß dieses nicht erlaubt und eine Sünde gegen ihren Beruf sei. Mit wenigen Ausnahmen war das ganze jüdische Volk überzeugt, daß der Messias, der kommen sollte, dieser Herrschaft der Heiden über sie ein Ende machen und daß er ein großes irdisches Reich gründen würde, in welchem sie die ersten Plätze einzunehmen berufen wären.

Die Pharisäer legten darum dem Heilande diese Frage vor. Sie thaten es nicht, um aus seinem Munde die richtige Antwort auf dieselbe zu hören, sondern um ihn in einer Rede zu fangen und bei dem römischen Kaiser und seinem Statthalter der Empörung gegen ihn anzuklagen.

Ihr wisset, wie einfach der Heiland die an ihn gestellte Frage gelöst. Er erklärte es nicht blos als eine Pflicht, der Obrigkeit die Abgaben zu zahlen, sondern er unterschied auch deutlich, daß es eine doppelte Gewalt auf Erden gebe, der ein Jeder huldigen müsse, die geistliche und die weltliche. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, sprach er. Ich bin gekommen, will er seinen Feinden sagen, ein Reich auf Erden zu gründen und ich nehme die höchste Gewalt in ihm in Anspruch, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König, aber ich werde nicht durch Waffengewalt mir eine Herrschaft gründen, sondern mein Reich ist das Reich

der Wahrheit. Es sind die Seelen der Menschen, in denen ich durch meine Gnade regieren will. Die Worte, die er später zu Pilatus sprach: Ich bin ein König und bin dazu geboren und in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, klingen dem verständigen Auge aus der Antwort heraus, die er bei dieser Gelegenheit den Pharisäern gab. Seine Rede ist eine Hinweisung auf das königliche Amt, das er auf Erden ausübte, von dem aber die Vorstellung des jüdischen Volkes nicht die richtige war.

Dieses königliche Amt Jesu Christi betrachten wir heute. Wenn wir nämlich in das Leben unseres Heilandes auf Erden uns vertiefen, so finden wir Erscheinungen in ihm, die sich schwer aus den beiden Aemtern, die wir kennen gelernt, erklären lassen, sondern die deutlich auf einen anderen Beruf hinzeigen. Von jeher hat auch die christliche Welt ihn nicht blos den höchsten Propheten und Priester, sondern ebenso den höchsten König genannt; und es ist noch übrig, dieses sein königliches Amt in das Auge zu fassen, um sein gottmenschliches Leben, das er auf Erden geführt hat, nach allen Seiten zu würdigen.

Als König war der Erlöser von den Propheten geweissagt worden. Herrschaft ist gelegt auf seine Schultern, sprach der Prophet Isaias von ihm, und mehren wird sich seine Herrschaft und des Friedens wird kein Ende sein. Auf Davids Thron und in dessen Reiche wird er sitzen, um es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit von jetzt an bis in Ewigkeit (Is. 9, 6. 7). Der Prophet Daniel weissagte: Er gab demselben Macht und Herrlichkeit und Königthum, und alle Völker, Stämme und Zungen sollen ihm dienen; seine Macht ist eine ewige Macht, die nicht genommen wird, gleichwie sein Königthum, das nie zu Grunde geht (Dan. 7, 14). Ich bin ja eingesetzt von ihm als König über Sion seinen heiligen Berg, um zu verkünden sein Gesetz, läßt der Psalmist den Messias ausrufen. Gesprochen hat der Herr zu mir: Mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt! Verlange von mir und als dein Erbe will ich dir die Völker geben und als dein Eigenthum der Erde Grenzen (Ps. 2, 6—8). Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich und seines Reiches wird kein Erbe sein, sprach der Engel, da er der seligsten Jungfrau die Botschaft brachte, daß sie die Mutter des Erlösers werden sollte (Luk. 1, 32. 33).

Jesus Christus selbst hat sich einen König genannt und ist mit königlicher Gewalt umgeben unter uns aufgetreten, wie ich euch des Näheren noch mittheilen werde. Er redete von einem Reiche, das ihm gehöre und nicht von dieser Welt sei, und als Pilatus zu ihm sprach:

Bist du denn ein König? so antwortete er: Du sagst es. Ich bin ein König. Er sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18). Könige erscheinen vor seiner Krippe, um ihn anzubeten und ihm kostbare Geschenke zu bringen, und als er am Kreuze hing, da prangte der Titel über seinem Haupte: Jesus von Nazareth, der König der Juden (Joh. 19, 19).

Das königliche Amt, das der Heiland auf Erden ausgeübt, ist die Ergänzung seiner prophetischen und hohenpriesterlichen Thätigkeit; es ist der Schlußstein seines ganzen messianischen Berufes. Wenn sich sein prophetisches Amt auf die Begründung seines Reiches bezieht, und wenn seine hohepriesterliche Thätigkeit zeigt, wie er dasselbe aufgebaut, so lehrt uns das königliche Amt, wie er es befestigt, beschützt und vollendet. Es ist deßwegen nothwendig und sehr wichtig, diesen königlichen Beruf unseres Heilandes in das Auge zu fassen und ich meine, es sei gerade in unseren Tagen, in denen die Kirche Jesu Christi so heftig bekämpft und in ihren wesentlichen Eigenschaften bestritten und geläugnet wird, von doppeltem Werthe, dieses Amt ihres Stifters näher zu betrachten.

Ich werde deßwegen zwei Punkte euch klar zu machen suchen. Ich werde einmal euch nachweisen, wie der Heiland sein königliches Amt als unser Erlöser unter uns ausgeübt; und dann werde ich die Folgerungen in das Auge fassen, die sich aus ihm für uns ergeben.

In dem armen Kleide unseres Fleisches war der Heiland auf Erden erschienen und er hat dieses Gewand, wie ich euch gezeigt habe, gewählt, um in demselben uns zu erlösen. Er war uns in Allem gleich geworden und man sah keinen Unterschied zwischem ihm und dem geringsten unter den Menschen. Und doch war er Gottes eingeborner Sohn, der König aller Könige, der Herr aller Herren; und er war gekommen, ein Reich zu stiften, von dem die Propheten gesagt, daß es von ewiger Dauer und ohne Ende sein werde. Wird er nicht einem Könige gleich auf Erden auftreten und handeln? Er hat sein königliches Amt ausgeübt, wenn er auch als der Erlöser unter uns erschienen war, und er hat es in verschiedener und vielfacher Weise gethan. Wenn wir diese Erweisungen seines königlichen Amtes in seinem Leben erwägen, so werden wir sehen, wie er immer klarer und vollkommener als der König der Welt uns entgegentritt, bis wir ihn als den König aller Könige, den Herrn aller Herren erblicken.

Ich habe euch schon gesagt, daß fremde Könige in den ersten Tagen des Lebens unseres Heilandes kamen und kostbare Geschenke vor ihm niederlegten. Sie waren erschienen, um den König der Welt in

dem Kinde in der Krippe zu ehren und anzubeten, und der Heiland hatte die Reise der heiligen drei Könige zugelassen und gewollt, um als unser König von uns erkannt zu werden. Aber noch deutlicher sehen wir die Insignien seines Königthums in seinem späteren Leben und sie werden um so leuchtender, je mehr dasselbe zu Ende ging.

Stand er nicht wie ein König vor den Augen seiner Jünger und des ganzen jüdischen Volkes, als er begann, zu reden und zu lehren und sein prophetisches Amt zu erfüllen? Er sprach wie Einer, der Gewalt hat, und er riß alle Herzen mit sich fort. Wer ihn hörte, der konnte sich der Macht seiner Worte nicht entziehen, wenn sein Herz nicht in Bosheit verstockt war. Er trat als König unter uns auf, wenn er seine Wunder verrichtete und er zeigte sich als Gebieter über alle Reiche der Natur. Er gebot den Winden und Wellen und Alle erstaunten und sprachen: Wer ist der, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen? (Matth. 8, 27.) Er verwandelte Wasser in Wein und speiste viele Tausende mit wenigen Broden und Fischen. Er heilte die Kranken und erweckte die Todten, so daß auch seine Feinde über die Macht, die ihm gegeben war, sich verwunderten. Er gebot den bösen Geistern und trieb sie aus den Besessenen. Oder wenn wir ihn im Glanze seiner Herrlichkeit auf Tabor erblicken und die Stimme des Himmels hören, die ihn bei dieser Gelegenheit, wie bei seiner Taufe, preist, werden wir nicht an sein Königthum erinnert, das aus dem demüthigen Gewande des menschlichen Fleisches hervorbrach? Das Volk erkannte auch diese königliche Würde Jesu Christi und verkündete sie in der feierlichsten Weise. Wie oft sagt die heilige Schrift, daß sie ihn zu ihrem Könige machen wollten! Sie setzten ihn bei seinem Einzuge nach Jerusalem auf die Eselin, die seine Jünger nach seinem Befehl herbeigeführt hatten, und sie breiteten ihre Gewänder auf den Weg, Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das voranging und das folgte, rief und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, war die ganze Stadt in Aufregung und sie sprachen: Wer ist der? (Matth. 21, 8—10.)

So glanzvoll aber das Königthum Jesu Christi in diesen Augenblicken seines Lebens vor unser Auge tritt, es verschwindet vor der Glorie, die der Herr in der Stunde seines Leidens und Todes geoffenbart. In jenen heiligen Augenblicken sehen wir ihn als den ewigen, den höchsten König des Himmels und der Erde.

Eine Kette der wunderbarsten Begebenheiten verherrlichte sein Sterben und sein Scheiden von der Welt. Ein Engel kömmt, um ihn in

seinem Todeskampfe zu stärken. Während er am Kreuze hing, so breitete sich Finsterniß von der sechsten bis zur neunten Stunde über das ganze Land aus, und als er seinen Geist in die Hände seines Vaters aufgab, da zerreißt der Vorhang des Tempels in zwei Stücke von oben bis unten, die Erde erbebt und die Felsen spalten, die Gräber öffnen sich und viele Leiber der Entschlafenen stehen auf. Der heidnische Hauptmann ruft aus: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!

Doch meine ich nicht diese Wunder, die den Tod des Heilandes umgaben, wenn ich sage, daß wir von jenen Augenblicken sein königliches Amt in voller Herrlichkeit erblicken. Ich schaue mehr auf dasjenige, was seinem Tode folgte und was er durch denselben sich erworben und verdiente. Von jener Stunde begann er sein königliches Amt auf Erden sichtbarer auszuüben und es überwog den prophetischen und hohenpriesterlichen Beruf, der ihn schmückte und den er in seinem Leben erfüllte.

Auf seinen Tod folgte seine Auferstehung und jenes wunderbare Leben, das er noch auf Erden geführt. Als König und Sieger stieg er am dritten Tage glorreich aus dem Grabe. Mit einem verherrlichten und verklärten Leibe wandelte er unter seinen Jüngern. Die Eigenschaften, welche sein Körper der Auferstehung trug, zeigten, daß es nicht mehr das arme Gewand des menschlichen Fleisches war, das er zu unserer Erlösung angenommen hatte. Die Grenzen und Gesetze des Raumes und der Zeit, denen alles Irdische unterworfen ist, galten nicht mehr für ihn. Es war ein himmlischer Leib geworden und der König des Himmels und der Erde trug ihn nur, weil er an ihm die Erlösung der Welt vollbracht. Nicht mehr wie ein Mensch ging der Herr an der Seite seiner Jünger, sondern erschien in manchen Augenblicken bei ihnen und redete mit ihnen und dann verschwand er wieder. Er wandelte als Gottes Sohn mit ihnen. Nach vierzig Tagen erhob er sich auf einer Wolke zum Himmel und sitzet zur Rechten des Vaters. Er ist wieder der König der Herrlichkeit, der er ehedem war, bevor er zu unserer Erlösung zu uns herniedergestiegen.

Noch mehr aber werden wir sein königliches Amt bewundern, wenn wir unser Augenmerk auf dasjenige hinrichten, was er durch seinen Tod sich erworben und verdient hat. Er steht in einem neuen, viel wunderbareren Glanze vor uns.

Durch seinen Tod, den der Heiland zu unserer Erlösung auf sich nahm, ist er der Herr der Menschheit geworden und hat sich ein unbestreitbares Recht über sie erworben. Es stand die Welt unter der Gewalt des bösen Feindes. Ihm hatten sich die Menschen durch die Sünde hingegeben und er hielt sie gefangen unter seiner Herrschaft. Als aber der Heiland gekommen war und in seinem Blute das Lösegeld für unsere Sünden gezahlt hatte, da war die Macht des Teufels gebrochen,

und ihm gehörte von nun an die Welt, die er sich durch sein Leiden und Sterben erkauft und erkämpft hatte. Alles ist ihm von jenem Augenblicke an unterworfen und er trägt und beherrscht Alles nicht allein durch jene Kraft, die ihm als dem eingeborenen Sohne Gottes zukommt, sondern auch durch die seines heiligen Todes und durch die Verdienste, die er sich durch ihn gesammelt. Er ist unser Herr und König, weil er sein Blut für uns vergossen und durch tausend Schmerzen und den qualvollsten Tod uns sich erworben.

Wir sehen deßwegen, wie er von der Stunde seines Todes an sein königliches Amt über die Erde kräftiger und sichtbarer ausübt. Während er noch am Kreuze hing, spricht er zu dem bußfertigen Mörder: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein (Luk. 23, 43). Er nimmt ihn als König und Gebieter über die menschlichen Seelen in sein Reich auf. Und als er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters aufgegeben, so stieg er in die Vorhölle hinab. Auch dort zeigt er sich als den König der Welt, der durch seinen blutigen Tod am Kreuze sich diese seine Herrschaft erworben. Er tröstete die Seelen der Gerechten, die dort versammelt waren, und verkündete ihnen die Erlösung, nachdem der Himmel wieder erschlossen war. Er entführte dem bösen Feinde jene Seelen, auf daß in seinem Namen sich alle Kniee beugen sollen, derer, die im Himmel und die auf Erden und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11). Nachdem er aber von den Todten auferstanden war und die letzten Tage seines Lebens auf Erden vollendet hatte, so fuhr er hinauf in den Himmel, um von der Herrlichkeit, die er um unseres Heiles willen verlassen hatte, wieder Besitz zu nehmen, und um der ewige König der Welt zu sein und zu bleiben. Er sitzet zur Rechten des Vaters, wie wir im apostolischen Glaubensbekenntniß beten. An der Seite desselben regiert er als der verklärte Heiland den Himmel und die Erde und er sitzet dort, wie wir sagen, zu seiner Rechten, um sein königliches und richterliches Amt in alle Ewigkeit auszuüben und zugleich unser Mittler und Fürsprecher zu sein. Es ist der ewige Herr und König über unsere Seelen.

Diese seine königliche Gewalt übt der Heiland aber noch auf eine andere Weise aus. Er hat seine Kirche gegründet und die Vollmachten, die er vom Himmel gebracht und durch sein Leiden und seinen Tod sich erworben, seinen Aposteln übergeben. Durch sie, seinen geheimnißvollen Leib, ist er der Herr und König der ganzen Welt. Sein Lehr- und Priester- und Hirtenamt übertrug er seinen Jüngern und deren Stellvertretern und Nachfolgern, um durch sie die Menschheit zu regieren. Zu ihnen sprach er: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel

und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe (Matth. 28, 18—20). Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 21. 23). Wahrlich, ich sage euch: Alles was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein (Matth. 18, 18).

Damit dieses sein Königthum, wie er es durch seine Kirche ausübt, aber noch unverkennbarer an den Tag trete und gleichsam sichtbar auf Erden abgebildet sei, so gab er Einem unter seinen Aposteln den Vorrang vor allen übrigen, und machte ihn zu seinem Stellvertreter und zum sichtbaren Haupte seiner Kirche, deren unsichtbares Haupt er selbst, der Herr und König unserer Seelen, ist. Zu dem hl. Petrus sprach er: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du lösen wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöset sein (Matth. 16, 18. 19). Weide meine Lämmer, weide meine Schafe (Joh. 21, 17). Durch die Kirche und die Hierarchie der Aemter und heiligen Vollmachten in ihr, sowie durch die Unterordnung der Gläubigen unter die von Jesus Christus eingesetzte Gewalt steht die Hierarchie des Himmels vor uns.

Und zeigt es nicht die Geschichte in unzweideutiger Weise, wie Jesus Christus, der ewige König des Himmels und der Erde, durch seine Kirche die Welt regiert und sein Königthum über sie ausübt? Die Kirche hat durch die Gebote, die sie gegeben, und die Gnadenmittel, welche sie spendet, die Nationen civilisirt und zu schöneren und besseren Formen ihres Lebens emporgehoben. Sie hat die christliche Staatenordnung geschaffen und Könige von Gottes Gnaden den einzelnen Ländern geweihet und ihnen vorgesetzt. Im Namen des himmlischen Königs sollen sie die Völker regieren und die christlichen Nationen sollen zu ihnen emporschauen, wie zu Jesus Christus selbst, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der einen Theil derselben Jenen übertrug, die er zu dieser Würde auserwählte. Das Kreuz tragen die christlichen Könige und Kaiser auf ihrer Krone und dieses heilige Zeichen deutet auf das Königthum hin, das Jesus Christus durch sie ausüben will. Das Schwert

hängt an ihrer Seite, damit sie es ziehen, um die christliche Wahrheit zu beschützen. So lange dieses Königthum Jesu Christi in der Welt anerkannt wird, sind die Staaten glücklich. Im Namen des himmlischen Königs und nach seinen Gesetzen regieren die Fürsten ihre Völker, und diese gehorchen ihnen mit einer ähnlichen Unterwürfigkeit, mit der der Mensch Gott selbst dient. Despotie und Revolution ist unmöglich, und alle Bürgertugenden, welche das Zusammenleben der einzelnen Menschen verschönern, werden ausgeübt. Wo Christus regiert und die Fürsten durch ihn, dort erblühet Wohlstand und Glück.

Ein Tag aber wird erscheinen, an welchem alle Völker, auch diejenigen, die nicht an Jesus Christus und seine heilige Kirche geglaubt haben, dieses sein Königthum über die Welt erkennen und anerkennen. Das ist jener Tag, wenn der Heiland wieder kommen wird, um die Lebendigen und die Todten zu richten und seine königliche Herrschaft und Gewalt ganz und vollständig zu offenbaren. Zu seiner Ehre ist der Tag des Gerichtes angeordnet und darum wird auch er und nicht der Vater dasselbe abhalten. Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden (Matth. 25, 31. 32). Er wird die Bücher des Lebens öffnen und einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Jene, die ihm, ihrem Könige, gedient und in treuem Gehorsame seine königliche Herrschaft anerkannt, wird er einführen in sein Reich und auf ewig belohnen. Jene aber, die im Unglauben ihn als den König ihres Herzens verwarfen und seinem Königthume widerstrebten, wird er von sich in das ewige Feuer verstoßen. Sie werden durch das Urtheil, dem sie sich unterwerfen müssen, und die Strafe und Pein, die sie erdulden, das Königthum des Heilandes bekennen. Er wird seinen Fuß auf den Nacken seiner Feinde setzen und über sie durch die ganze Ewigkeit regieren.

Dann, wenn der Heiland mit seinen Auserwählten in das Reich seines Vaters wird eingegangen sein, wird er sein Königthum in der herrlichsten Weise ausüben! Er wird als der eingeborne Sohn des Vaters und als das Haupt der Engel und der Menschen auf ewig triumphiren!

Ihr werdet ohne vieles Nachdenken erkennen, daß wichtige Folgerungen und Pflichten aus diesem königlichen Amte Jesu Christi sich für uns ergeben.

Wer könnte zu Ihm, dem einzigen und höchsten König der ganzen Welt, emporschauen, ohne von der größten Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen zu sein? Ihm, dem Könige der Ewigkeit, dem Unwandelbaren, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sei

Ehre und Preis in Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen (I. Tim. 1, 17). So geziemt es sich, mit dem hl. Paulus zum Throne unseres Königs emporzurufen. Die Fürsten der Erde werden mit Ehrfurcht und Hochachtung behandelt und schweigend und in Liebe stehen ihre Unterthanen vor ihnen. Wie werden wir uns gegen Jesus Christus, unseren himmlischen König, verhalten? Keiner kann sein Königthum über die Welt anerkennen, ohne ihn als den König seines Herzens zu preisen und vor ihm als dem eingebornen Sohne Gottes in Anbetung zu liegen. Dieser unser Preis und unsere Liebe muß um so wärmer und inniger sein, weil der Heiland den Glanz seines Königthums wegen unserer Erlösung abgelegt und in Armuth und Demuth in den Tagen seines irdischen Lebens gewandelt; sie muß um so mehr unser Herz erfüllen, weil seine königliche Würde von so Vielen verläugnet wird. Wer ihn wahrhaft liebt und verehrt, der wird ihm in seinem Herzen einen Thron bauen und vor demselben täglich sich niederwerfen und durch den Dienst seines Lebens den Unglauben und den Ungehorsam der sündigen Welt gegen ihn ersetzen. Verehren wir ihn darum als den ewigen König des Himmels und der Erde und den König unserer Seelen durch die Gebete, die wir vor ihm verrichten, durch alle Opfer, die wir aus Liebe zu ihm bringen, und besonders durch einen starken und lebendigen Glauben an seine königliche Würde und an die Gottessohnschaft, die in ihm wohnt. Je mehr die Welt in unseren Tagen den Glauben an Jesus Christus als den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters verwirft, um so lauter und muthiger sei unser Bekenntniß, und um so inniger unsere Liebe gegen ihn!

Dieser unser Glaube und unsere Liebe gegen den König unseres Herzens wird sich aber am meisten durch einen treuen Gehorsam gegen seine Gebote zeigen. Die Könige geben Gesetze, und diejenigen, die ihre Unterthanen sind, befolgen dieselben. Wären wir Diener unseres himmlischen Königs, ohne daß wir seinen Willen erfüllen? Sein Joch ist süß und seine Bürde ist leicht. Nur wenige Gebote hat er uns gegeben und ein jedes derselben trägt die Seligkeit des Herzens und das Glück des Lebens in sich, wenn es gewissenhaft befolgt wird. Ihm dienen heißt herrschen und für seinen eigenen Frieden besorgt sein. Die Unterwürfigkeit gegen ihn ist keine Schmach und Erniedrigung, sondern unsere Ehre und unser Ruhm! Kein Monarch auf der ganzen Welt, und wenn ihr den größten und mächtigsten auswählet, hat so viele treue Diener und Dienerinnen, als Jesus Christus, der König unseres Herzens. Ihm haben die Apostel ihr Leben geweiht. Sie haben Schmach und Schläge für ihn erduldet, Kerker und Bande ertragen; ihm haben die Schaaren der heiligen Martyrer die schrecklichsten Qualen und den blutigsten Tod geopfert. Für ihn haben die Bekenner gearbeitet; sie haben gewacht

und gebetet für ihn, und aus Liebe zu ihm die schmerzlichsten Bußübungen und härtesten Arbeiten übernommen. Für ihn haben sich die heiligen Jungfrauen mit den Ketten der Liebe gebunden und aus den reinen Schaalen ihrer Seele unaufhörliche Rauchwerke ihm dargebracht. Die verschiedensten Orden haben sich gebildet und in den hochherzigsten Entschließungen sind Tausende in dieselben eingetreten, von der Liebe zu ihrem himmlischen Könige entflammt. Ihm haben Menschen aus allen Ständen und Lebensaltern den Dienst ihres Herzens dargebracht — Könige, die über Welttheile geboten und ihre Untergebenen, Reiche, die in Sammt und Seide sich kleideten, und Dürftige, welche die Noth des Lebens trugen, Männer, die mit kräftiger Hand für ihn thätig waren, und Frauen, die ihm die Liebe ihrer Seele geschenkt, Jünglinge, die ihre Jugendkraft ihm geweiht, und Greise, die nach den bittersten Lebenserfahrungen zu ihm, als ihrer noch einzigen Hoffnung, emporgeschaut. Unter seinen Dienern sehen wir Gelehrte, die mit Weisheit erfüllt über die Größe und Ehre dieses Dienstes nachgedacht, und Solche, die mit einfältigem Herzen seine Gebote erfüllten. Wir finden unter ihnen Europäer und Jene, die durch Länder und Meere geschieden von uns wohnen. Wo ist ein König, der solche Unterthanen gehabt? Ist es nicht eine Ehre, uns in treuem Gehorsame unter seine Untergebenen zu schaaren? Wird es nicht unser Stolz sein, ihm zu dienen? Kein Gebot, das er uns gibt, sei uns zu schwer; kein Opfer aus Liebe zu ihm zu hart!

Unmöglich würde aber diese unsere Ehrfurcht und unser Dienst gegen den Heiland als den König unseres Herzens ein vollkommener sein, wenn wir nicht in Liebe und in treuem Gehorsame seiner heiligen Kirche ergeben wären. Sie steht in seinem Namen und in seiner Gewalt unter uns. *Wer euch hört*, sprach der Herr zu seinen Aposteln und deren Nachfolgern, *der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich und denjenigen, der mich gesandt hat* (Luk. 10, 16). *Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder* (Matth. 18, 17). Die Gebote, die sie uns gibt, sind also Vorschriften aus dem Munde Jesu Christi selbst und sie sind nicht blos in seiner Kraft, sondern auch in seiner Weisheit und seinem Geiste gegeben. *Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt* (28, 20), sprach er wieder zu seinen Aposteln, und er verhieß und sandte ihnen den heiligen Geist zum Troste und zu ihrem Beistande. Er und der heilige Geist stärken die Kirche, nicht blos wenn sie den heiligen Glauben bewahrt und uns erklärt, sondern auch wenn sie Gebote der Christenheit gibt. Diese wirken darum geistliche und leibliche Wohlfahrt Jenen, welche sie erfüllen, und es wäre eine Sünde nicht blos an Jesus Christus, sondern an uns selbst begangen, wenn wir denselben unseren Gehorsam versagen würden. Die Unterwürfig-

keit unter die Gebote der Kirche ist nicht blos das Heil der einzelnen Menschen, sondern aller Staaten und Völker. Die Vorschriften der Kirche sind das Grundgesetz der Welt. Es ist eine Lüge, welche von unseren Feinden ausgesonnen wurde, wenn man behauptet, daß der Gehorsam gegen die Kirche und ihre Vorsteher jene Unterwürfigkeit schmälere oder aufhebe, die wir unseren weltlichen Vorgesetzten schuldig sind. Wir sehen in ihnen die Stellvertreter Gottes, ebenso wie in der kirchlichen Obrigkeit. Wir gehorchen beiden, einer jeden in ihrem Gebiete; und wenn keine Gewalt in die Sphäre der anderen hinübergreift, dann ist der Friede der Gewissen und die Ruhe der Staaten am vollkommensten gesichert. Stets wird derjenige dem Kaiser am ersten geben, was des Kaisers ist, wer Gott gibt, was Gottes ist. So zeigt es die Geschichte aller Jahrhunderte. Nicht die Kirche hat die Revolution geboren, und nicht auf ihrem Boden ist diese Saat des bösen Feindes gewachsen. So lange die Welt eine christliche war und von dem Geiste der Kirche durchdrungen, wurde dieser Ruf nie gehört, oder es waren nur Einzelne, die solche Grundsätze in sich trugen und verbreiteten. Erst seitdem die Wahrheiten des Christenthums aus den Herzen der Menschen entschwunden sind und ein unchristlicher Geist sich auf Erden breit gemacht, werden die Könige von ihren Thronen verjagt und die Gesetze des Staates verlacht. Solche, die von Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Kirche und ihre Vorsteher erfüllt sind, findet man nicht unter dem wilden Heere der Revolution. Seien wir darum jeder Obrigkeit gehorsam; vor Allem aber seien wir unterwürfig der Kirche, um durch den Gehorsam gegen sie unserem Könige Jesus Christus zu dienen und an unserem eigenen Besten zu arbeiten!

Wer die königliche Würde des Heilandes erkennt und ehrt, der wird sie auch in seinem Leben nachzuahmen suchen und mit königlicher Herrschaft über sich selbst gebieten. In den drei Aemtern des Heilandes schauen wir, wozu wir Alle geboren und bestimmt sind. Wir sollen Propheten Gottes in seiner Schöpfung sein; wir sollen den Opferberuf des Heilandes in unserem Leben wiederholen, und ebenso ist es unsere Aufgabe als Christen, seinen königlichen Beruf zu erfüllen. Dieses dreifache Amt Jesu Christi ist der Ruhm und die Auszeichnung, die uns vor allen übrigen Geschöpfen schmückt. Seien wir also Könige unseres eigenen Herzens. Allen unseren Leidenschaften lasset uns mit Macht gebieten, damit sie nie zum Schaden unserer Seele sich geltend machen. Alles Böse unseres Herzens lasset uns unterdrücken. Mit Tugenden geschmückt lasset uns wandeln und auf diese Weise königlichen Glanz um uns verbreiten. Uns selbst wollen wir Gesetze geben und im Namen und in der Kraft Jesu Christi uns beherrschen. Dann wird der Dienst unseres Lebens unserem himmlischen Könige um so mehr gefallen.

Das sei und bleibe uns also Jesus Christus, unser Heiland, der eingeborne Sohn Gottes — unser höchster Prophet, Priester und König! Er sei und bleibe es besonders in unseren Tagen, in denen der Unglaube so furchtbare Fortschritte macht und Viele seine Feinde werden! Wenn wir die Mahnungen erfüllen, welche dieses dreifache Amt des Heilandes zu uns redet, dann wird unser Glaube an ihn vollkommen sein und uns zum ewigen Leben führen! Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.

> Si autem Christus non resurrexit, inanis est ergo praedicatio nostra, inanis est et fides vestra.
>
> Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist denn unsere Predigt vergeblich, und vergeblich ist auch euer Glaube.
>
> I. Kor. 15, 14.

Unser heutiges Evangelium gibt uns einen Beweis, wie hartnäckig ein Theil des jüdischen Volkes in seinem Unglauben an den Heiland war. Er hatte sich so klar als den eingebornen Sohn des Vaters bewiesen. Bereitwillig war er dem Vorsteher gefolgt, um seine Tochter zu heilen. Während er hinging in das Haus desselben, hatte er das blutflüssige Weib, das den Saum seines Gewandes berührte, gesund gemacht. Voll göttlicher Hoheit und Würde stand er vor der Leiche des Mädchens und spricht: *Es ist nicht gestorben, sondern es schläft.* Für das Volk aber waren alle diese Zeugnisse seiner Gottheit vergebens. Sie verlachten ihn in dem Unverstande und der Rohheit ihres Herzens. Und wir wissen, wie selbst die Auferweckung der Tochter des Jairus nicht im Stande war, ihren Unglauben zu brechen. Sie hatten eine falsche Vorstellung von dem Messias und seiner Sendung auf Erden, und nichts konnte sie von derselben abbringen.

Wie die Juden, so haben die Ungläubigen zu allen Zeiten gehandelt. Sie bilden sich ihre Meinungen und spinnen sich fest in dieselben ein, so daß nichts vermögend zu sein scheint, sie zu belehren und von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten zu überzeugen. Das Thörichteste und Un-

vernünftigste dünkt ihnen oft glaubhafter und wird mehr von ihnen geliebt, als die Wahrheit in ihrer Reinheit und Schönheit.

Ich habe euch so oft im Laufe dieser Vorträge auf dieses Benehmen des Unglaubens aufmerksam gemacht und wir haben die Hartnäckigkeit desselben insbesondere erkannt, da wir seine Reden und Einwendungen gegen die Gottheit Jesu Christi und sein Erlösungswerk in das Auge gefaßt haben. Die albernsten und unsinnigsten Annahmen in Hinsicht auf die Person unseres Heilandes und sein Leben und seinen Tod sehen wir verbreitet und sie werden von Vielen als ausgemachte Wahrheit festgehalten, wenn auch die heilige Schrift, das richtige Denken und die ganze Weltgeschichte das Gegentheil sagt. Man sieht hieraus, daß der Unglaube nicht im Verstande, sondern im Willen seinen Sitz hat, sonst könnte er nicht so hartnäckig sein; er müßte den lichten Strahlen der Wahrheit weichen.

Ehe ich nun von Jesus Christus, unserem Heilande, auf das Erlösungswerk, das er unter uns gewirkt, auf seine heilige Kirche übergehe, so muß ich noch ein Ereigniß aus seinem Leben berühren, das wegen seiner großen Bedeutung und Wichtigkeit ein Gegenstand der fortgesetzten Angriffe des Unglaubens ist, und unsere Aufmerksamkeit deßwegen im vorzüglichen Grade verdient, nämlich auf seine Auferstehung von den Todten.

Zu öfteren Malen verkündigte der Heiland, daß er am dritten Tage aus dem Grabe emporsteigen werde, und er nennt dieses Wunder das größte und entscheidendste von allen. Zerstöret diesen Leib, sprach er zu den Juden, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen (Joh. 2, 19). Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht, sagte er wiederum, verlangt ein Zeichen. Und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Walfisches war, also wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein (Matth. 12, 39—41). Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich gebe es hin von mir selber; und ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen (Joh. 10, 18). Und wie er es vorausgesagt, so ist es geschehen. Uebereinstimmend erzählen die vier Evangelisten, Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome seien, als der Morgen am ersten Tage der Woche anbrach, hinausgegangen, um das Grab zu sehen. Sie hatten Spezereien gekauft, um Jesus zu salben. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein an der Thüre des Grabes hinwegwälzen? Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab,

wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf. Sein Anblick war wie der Blitz, und sein Gewand weiß, wie der Schnee. Die Wächter aber bebten aus Furcht vor ihm und waren wie todt. Da lief Maria Magdalena und kam zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sprach zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Hierauf ging Petrus und der andere Jünger zum Grabe und sie sahen die Leichentücher und das Tuch, welches um sein Haupt gewesen war, und sie gingen hin und erzählten es den übrigen Jüngern. Mittlerweile kamen andere Frauen aus Galiläa zum Grabe und fanden dasselbe leer; und da sie in das Grab hineingingen, so sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum von Nazareth suchet, der gekreuzigt worden ist! Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat; kommet und sehet den Ort, wo man ihn hingelegt hatte! Christus erschien dann zu derselben Zeit der Maria Magdalena und später den übrigen Jüngern und anderen Gläubigen.

Schon die Pharisäer gaben sich alle Mühe, die Auferstehung des Heilandes zu bestreiten und zu läugnen. Sie gaben den Soldaten Geld, daß sie sagen möchten, seine Jünger hätten während der Nacht, da sie geschlafen, den Leichnam gestohlen. Wie sie, so haben alle Ungläubigen gethan und sie mußten so handeln. Denn die Auferstehung des Heilandes ist ein unumstößlicher Beweis seiner göttlichen Natur. Hätte sie nicht stattgefunden, dann wäre der Heiland nicht blos ein Lügner, sondern seine Feinde hätten über ihn gesiegt und sein Erlösungswerk entbehrte der göttlichen Anerkennung. Ist aber der Heiland von den Todten auferstanden, dann ist er wahrhaft der Gottessohn und er hat uns am Stamme des heiligen Kreuzes erlöst. Er hat ebenso über alle Anstrengungen seiner Feinde triumphirt.

Ihr werdet begreifen, wenn ich es für nöthig halte, die Auferstehung Jesu Christi gegen alle Einwendung des Unglaubens zu rechtfertigen. Ich bezeichne es als eine physische und moralische Unmöglichkeit, diese Thatsache zu läugnen.

Lasset uns zuerst das Eine und dann das Andere betrachten!

Nachdem der Heiland seinen Geist in die Hände seines Vaters am Kreuze übergeben hatte, so ward sein heiliger Leichnam in den Schooß seiner Mutter gelegt, von ihr und einigen anderen Freunden einbalsamirt und dann in das Grabmal, das dem Joseph von Arimathäa gehörte, gebracht. Die Pharisäer, voll Angst, es möchte die Weissagung von seiner Auferstehung in Erfüllung gehen, wie sie so manches Wunderzeichen seiner Hand geschaut, waren zu Pilatus gegangen und hatten zu

ihm gesprochen: Herr! wir haben uns erinnert, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: In drei Tagen werde ich auferstehen. Darum befiehl, daß das Grab bewacht werde bis auf den dritten Tag, auf daß nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke sagen: Er ist auferstanden von den Todten, und der letzte Betrug wird ärger sein als der erste. Und Pilatus sprach zu ihnen: Ihr habt eine Wache; gehet hin und verwahret es, wie ihr es für gut findet. Sie gingen hin, verwahrten das Grab mit der Wache und versiegelten den Stein (Matth. 27, 63—66). Als nun der Heiland wirklich, wie er gesagt, von den Todten auferstanden war, und die Pharisäer beschämt und verwirrt waren, so suchten sie, wie ich euch bereits aufmerksam gemacht habe, die Lüge zu verbreiten, es hätten die Jünger den Leichnam, während die Wächter schliefen, gestohlen und an einen sicheren Ort gebracht. Die modernen Ungläubigen fügen dieser Lüge der Pharisäer noch hinzu, daß der Heiland nur scheintodt gewesen sei; er sei im Grabe wieder erwacht und habe entweder selbst den Stein hinweggewälzt oder sich von seinen Jüngern von der Grabstätte hinwegführen lassen.

Man sollte meinen, es sei für einen vernünftigen Menschen unmöglich, eine solche Behauptung im Ernste auszusprechen. Ihr sehet hieraus, wie Recht ich gehabt, wenn ich gesagt, daß die Ungläubigen, in einer thörichten Meinung einmal befangen, das Unsinnigste lieber sich einreden, als daß sie ihren Irrthum ablegen.

Der Heiland soll also nur scheintodt gewesen sein? Richtet zuerst euere Aufmerksamkeit auf diese Meinung der Ungläubigen, um sie in ihrer Haltlosigkeit zu erkennen.

Wenn wir von dem Tode des Herrn gar nichts wüßten, dann wäre es wohl möglich, daß wir annähmen, er wäre blos scheintodt gewesen. Aber von einem solchen Zustande zu reden nach dem Berichte des Evangeliums, das ist Thorheit und Unsinn.

Bedenket zuerst, was dem Tode des Heilandes an Qualen und Schmerzen vorausging. Schon die Strafe der Geißelung mußte ihn seinem Ende näher bringen. Denn in der Regel starben Alle, an welchen diese furchtbare Strafe vollzogen wurde. An Jesus Christus wurde die Geißelung aber in der schärfsten Weise verübt. Die Juden waren von Rache gegen ihn erfüllt und die römischen Soldaten freuten sich, den Judenkönig unter ihren grausamen Händen zu haben und die Ehre ihres Kaisers an ihm zu rächen. Außerdem wollte Pilatus durch diese Strafe die Wuth des jüdischen Volkes beschwichtigen. Auf die Geißelung folgte die Dornenkrönung, welche die rohen Kriegsknechte in ihrem Muthwillen ganz auf eigene Faust der ihnen befohlenen Strafe hinzufügten. So

zerschlagen und blutend an allen Gliedern wurde der Heiland zur Kreuzigung hinausgeführt. Er war bereits so schwach geworden, daß er mehrmals unter der Last des Kreuzes zusammenstürzte. Seine Peiniger mußten einen fremden Mann zwingen, ihm dasselbe bis zur Schädelstätte zu tragen, damit er nicht gänzlich unterliege.

Die Kreuzigung selbst verursachte schreckliche Wunden an Händen und Füßen, und da diese von Minute zu Minute durch die Körperlast weiter aufrissen, so mußte ein fortgesetzter Blutverlust erfolgen, so daß wir uns wundern müssen, wenn der Heiland noch drei volle Stunden am Kreuze am Leben blieb. Ein gesunder, kräftiger Körper konnte die Strafe der Kreuzigung länger ertragen, allein der durch große vorausgehende Leiden geschwächte Leib Jesu Christi mußte durch die Kreuzigung zusammenbrechen.

Außerdem berichtet die heilige Schrift von dem Tode des Heilandes noch einzelne Umstände, die jeden vernünftigen Zweifel an der Wirklichkeit desselben ausschließen. Da der Sabbat einbrach und der hohe Ostertag durch das Dasein der Leichen nicht entheiligt werden durfte, so war den Soldaten der Befehl gegeben worden, die Gekreuzigten zu erschlagen. Sie naheten sich ihnen mit eisernen Werkzeugen, um ihnen die Brust zu zerschmettern und sie vollends zu tödten. Als sie aber zu Jesus kamen, so sahen sie sogleich, daß jede weitere Anstrengung umsonst war; denn er war schon gestorben. Um indessen alles Mögliche zu thun und sich von seinem Tode gewiß zu überzeugen, so nimmt einer der Soldaten einen Speer und sticht mit ihm in seine Seite, um die letzte Spur von Leben in ihm zu vernichten, falls er noch nicht vollständig todt wäre. Aber kein Zucken des Leichnams erfolgt. Das Herz ist gebrochen. Blut hatte sich in den Herzbeutel ergossen, wo es kalt geworden war und sich mit Wasser vermischt aus der Stichwunde ergießt.

So war der Tod des Heilandes in aller Form erprobt und Niemand zweifelte an ihm. Selbst die Pharisäer, die ihn an das Kreuz verlangt und seinen Tod ersehnt hatten, und die sich gewiß überzeugt und versichert, ob er wirklich gestorben sei, sind beruhigt. Sie hatten nur die eine Angst, es möchte der Leichnam gestohlen werden. An ein Wiedererwachen dachten sie nach solchen Proben seines Todes nicht, ebenso wenig als die Tausende, die Zeugen desselben gewesen waren.

Aber auch die Freunde des Herrn zeigen uns, wie sie von seinem wirklichen Tode zweifellos überzeugt waren. Sie hatten keine andere Sorge mehr, als den heiligen Leichnam einzubalsamiren und ihn der Grabesruhe zu übergeben. Sie finden kein Lebenszeichen an ihm und tragen ihn in ein enges Grab, das von einem schweren Steine umschlossen war, um nach dem Tage des Festes die bereits begonnene Einbalsamirung zu vollenden.

Wer kann allen diesen Beweisen gegenüber sich einreden, der Heiland sei nur scheintodt gewesen? Ist es aber nicht noch unsinniger, zu meinen, er sei aus seinem Schlafe erwacht, und während die Wächter schliefen, aus dem Grabe gegangen? Nachdem er ohne Nahrung drei Tage dort gelegen war und von Tüchern umhüllt gewesen, soll er plötzlich mit verstümmelten Händen und Füßen den schweren Stein hinweggewälzt haben und dann davongegangen sein? Und er sollte sich noch am nämlichen Tage und auch später in betrügerischer Weise seinen Freunden und Jüngern gezeigt haben? Wer das sich einreden kann, dem fehlt jede Fähigkeit und aller gute Wille, zu glauben!

Ebenso thöricht ist die andere Behauptung, es hätten die Jünger den Leichnam Jesu Christi gestohlen und dann seine Auferstehung behauptet.

Ich werde euch später auf den Charakter der Apostel hinzeigen und euch sagen, daß es unsinnig ist, anzunehmen, es hätten diese furchtsamen Männer Solches gewagt und mehr Interesse für den Leichnam des Herrn gezeigt, als sie für seine Person gehabt. Ich will euch zuerst zeigen, wie es gänzlich unmöglich war, den Leichnam des Heilandes zu stehlen. Eine Wache stand um das Grab, und nicht gewöhnliche Wächter waren von den Pharisäern gedungen, um den Leichenraub zu verhüten, sondern Soldaten hatten sie gewonnen, damit sie mit Waffengewalt die Anhänger des Gekreuzigten von jedem Ueberfall abschreckten. Ein Stein lag am Grabe und das Staatssiegel war auf ihm. Selbst mächtige und angesehene Freunde des Heilandes hätten es nicht unternommen, gegen diese Anstrengungen und Vorsichtsmaßregeln ihrer Feinde zu streiten. Werden es die wenigen und in Jerusalem fremden Apostel thun?

Wenn die Pharisäer diese Lüge verbreiteten, so konnten sie unmöglich glauben, daß irgend ein vernünftiger Mensch sie für Wahrheit hielt. Sie zerfällt bei der ersten Betrachtung derselben. Was ist eine Wache von Soldaten, die während ihres Dienstes schläft! Und doch will sie gesehen haben, was während ihres Schlafes vorgegangen war und wie die Jünger gekommen und den Leichnam gestohlen hätten! Hätten nicht die Soldaten oder wenigstens einer und der andere von ihnen aufwachen müssen, wenn die Jünger den schweren Stein hinweggewälzt und den Leichnam Jesu Christi aus dem Grabe getragen hätten? Warum hören wir von keiner Strafe dieser pflichtvergessenen Soldaten? Warum hat man keine Untersuchung gegen die Jünger wegen des angeblich vollbrachten Leichenraubes eingeleitet? Warum hat der hohe Rath es nie einem der Apostel vorgehalten, daß sie den Leichnam ihres Herrn und Meisters gestohlen, und daß sie nur in betrügerischer Weise seine Auferstehung behaupteten? Werden wir glauben, daß die Pharisäer einen

Augenblick gezaudert hätten, die Jünger des Leichenraubes zu beschuldigen, um die große Schmach, die ihnen angethan wurde, zu rächen? Sie hätten ja hiedurch die Anhänger des Gekreuzigten dem allgemeinen Gelächter überliefert! Allein nichts von All' dem lesen wir in der heiligen Schrift, noch in irgend einem anderen Buche! Der hohe Rath verbot es den Aposteln, den Namen Jesu zu predigen und seine Auferstehung zu verkünden, aber nie hören wir, daß sie des Raubes seiner Leiche bezüchtigt und angeklagt wurden!

Die Erscheinungen des Heilandes nach seiner Auferstehung waren übrigens so vielfach und verschieden, daß es auch wegen ihrer unmöglich ist, an der Wahrheit derselben zu zweifeln. Jede Täuschung ist hier ausgeschlossen. Wir zählen zehn verschiedene Erscheinungen des Auferstandenen. Das erstemal erschien er der heiligen Magdalena im Garten, wo sie ihn für den Gärtner hielt, bis er sie anredete. Die zweite Erscheinung hatten die grabbesuchenden Frauen, von denen ich im Eingange meiner Predigt gesprochen habe. Zum drittenmale ging er mit den beiden Jüngern nach Emaus und würdigte sich, bei ihnen einzukehren. Dann sah ihn Petrus allein, und das ist die vierte Erscheinung desselben. Zum fünftenmale erschien er allen Aposteln mit Ausnahme des hl. Thomas. Er kam bei verschlossenen Thüren in den Saal, in welchem sie zu Jerusalem versammelt waren, ließ sich von ihnen betasten und aß vor ihren Augen, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung zu überzeugen. Diese fünf Erscheinungen des Heilandes fanden am Tage des Osterfestes selbst statt. Hierauf kam er wiederum zu seinen Jüngern und belehrte den zweifelnden Thomas, und das war die sechste Erscheinung desselben. Zum siebentenmale zeigte er sich am See Tiberias dem Petrus und einigen Jüngern. Bei dieser Gelegenheit übertrug er ihm den Primat, nachdem er ihm denselben früher schon versprochen hatte. Die achte Erscheinung war in Galiläa. Der Heiland hatte seinen Aposteln die Weisung gegeben, dorthin zu gehen. Ohne Zweifel waren ihnen viele andere Jünger gefolgt, um ihn gleichfalls zu sehen. Wir können darum annehmen, daß diese Erscheinung dieselbe ist, von welcher der hl. Paulus schreibt, *daß er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich erschienen sei* (I. Kor. 15, 6). Die neunte Erscheinung hatte der hl. Jakobus allein, wie der hl. Paulus in demselben Briefe an die Korinthier berichtet (V. 7). Die zehnte Erscheinung des Auferstandenen fand endlich am Tage der Himmelfahrt des Heilandes statt. Er führte seine Jünger nach Bethanien hinaus, redete noch mit ihnen und fuhr vor ihren Augen zum Himmel.

Wenn der Herr blos dem einen oder dem anderen seiner Apostel erschienen wäre oder nur an einem einzigen Tage sich gezeigt hätte, so könnten wir an seiner Auferstehung vielleicht zweifeln, allein nach so

verschiedenen und vielfachen Erscheinungen ist dieses unmöglich. Jeder Verdacht der Täuschung ist hier ausgeschlossen. Bald erschien der Heiland im Freien, bald in den Wohnungen der Jünger; er zeigte sich im Garten und am See und wieder in Jerusalem, oder an einem anderen Orte, der viele Meilen von der Stadt entfernt war. Er erscheint plötzlich und verschwindet wieder. Er läßt die Hände des zweifelnden Thomas in seine Wunden legen und ißt vor den Augen seiner Jünger, um sie von der Wirklichkeit seiner Auferstehung zu überzeugen. Er spricht mit ihnen und gibt ihnen Belehrungen über das Reich Gottes, um so alle ihre Sinne aufzufordern, sich seiner Auferstehung zu versichern. Es wäre unsinnig, allen diesen Worten der heiligen Schrift gegenüber zu läugnen, daß der Heiland von den Todten auferstanden sei. Wir müßten den ganzen Bericht derselben für ein Gewebe von Lügen halten.

Allein es ist dieses auch moralisch unmöglich. Denn für die Auferstehung des Heilandes zeugen nicht blos die Worte der Schrift, sondern der ganze Charakter und das Leben der Apostel, sowie die Geschichte der christlichen Kirche von den ersten Jahren ihres Entstehens bis auf unsere Zeiten.

Ich habe euch schon gesagt, daß vernünftigerweise nicht angenommen werden kann, es hätten die Apostel den Leichnam Jesu Christi gestohlen und dann seine Auferstehung betrügerischerweise behauptet, weil es ein Widerspruch mit ihrem Charakter sei. Welches war die Gesinnung und die Denkungsweise derselben? Wie sind sie aufgetreten und wie haben sie gehandelt? Waren sie nicht Alle furchtsame, muthlose und verzagte Menschen gewesen? Die heilige Schrift sagt, daß sie am Oelberge flohen, da sie ihren Herrn und Meister in der Gewalt seiner Feinde erblickten. Der hl. Johannes steht allein unter dem Kreuze und nur er wagt es, sich offen als einen Jünger des Gekreuzigten auszugeben. Kein einziger der Apostel getraute sich, dem Heilande in den Hof des Gerichtes zu folgen, und als die Liebe den hl. Petrus auffordert, dorthin zu gehen, so verläugnete er ihn aus Furcht vor der Rede einer Magd und einiger Diener der Hohenpriester. Vollständig entmuthigt und aller Hoffnung bar, sehen wir die beiden Jünger nach Emaus ziehen, und sie sprechen zu dem Fremdlinge an ihrer Seite: Wir haben gehofft, daß er es sei, der Israel erlösen werde. Bis zur Herabkunft des heiligen Geistes sind sie eingeschlossen in einem Saal zu Jerusalem und sie wagten es nicht, sich öffentlich in der Stadt zu zeigen. Und diese furchtsamen Jünger sollen es unternommen haben, den Leichnam Jesu Christi zu stehlen? Sie sollten den Muth gehabt haben, durch die Soldaten hindurchzudringen und den heiligen Leib des Herrn aus dem Grabe zu holen? Sehet ihr, wie das ganze Auftreten der Apostel eine solche Annahme unmöglich macht?

Der Charakter derselben zeigt aber, daß auch an eine Täuschung ihrer Sinne nicht gedacht werden kann, ganz abgesehen von den öfteren und verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen. Die Apostel waren durchaus nicht leichtgläubig. Es haben uns einige Weiber unter uns in Staunen gesetzt, sprachen jene Jünger, die nach Emaus gingen, zu dem Herrn, die vor Sonnenaufgang beim Grabe gewesen sind; sie haben seinen Leichnam nicht gefunden und sagten, sie hätten ein Gesicht gesehen von Engeln, die sagten: Er lebe. Und Etliche der Unserigen sind zum Grabe gegangen und sie fanden es also, wie die Weiber sagten (Luk. 24, 22—24). Der Heiland erschien seinen Aposteln in Jerusalem und die heilige Schrift sagt wieder: Sie erschracken und geriethen in Furcht und meinten, sie sehen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr erschrocken und warum steigen Zweifel in euren Herzen auf? Sehet meine Hände und Füße! Ich bin es selber, berühret und sehet! Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das gesagt, so zeigte er ihnen Hände und Füße (V. 37—40). Und als sie noch zweifelten, so verlangte er etwas zu essen und aß es vor ihren Augen. Thomas glaubt seinen Brüdern nicht, die ihm verkündeten, daß der Herr auferstanden sei. Er sprach zu ihnen: Ich werde es nicht glauben, es sei denn, daß ich sehe in seinen Händen die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite (Joh. 20, 25).

Noch mehr! Was hätte die Apostel verleitet, einen so ungeheuren Betrug zu verüben und die Auferstehung Jesu Christi zu behaupten, obschon sie vom Gegentheil überzeugt waren? Der letzte Rest ihrer falschen Vorstellung von dem Reiche, welches der Messias auf Erden stiften werde, mußte mit dem Tode des Heilandes aus ihren Herzen verschwunden sein. Sie lockte keine Ehre und Auszeichnung; in ihnen brannte keine Begierde nach Reichthum. Sie wußten, daß der Auferstandene ihnen nichts bieten konnte, so wenig, als der Heiland in den Tagen seines Lebens ihnen die Hoffnung auf einen irdischen Vortheil gewährte oder einen solchen versprochen. Es kann kein vernünftiger Grund gefunden werden, aus welchem die Apostel die Auferstehung Jesu Christi lügenhaft verbreitet hätten. Sie hätten sich dem Gespötte ihrer Feinde preisgegeben, wenn sie eine solche Unwahrheit behauptet und in Nichts einen Beweis für dieselbe hätten erbringen können.

Wir sehen im Gegentheile, daß keine Drohung und Strafe sie abhielt, die Auferstehung des Heilandes zu lehren. Im Angesichte des Todes blieben sie dieser Wahrheit treu. Kaum haben sie die Kraft des

heiligen Geistes empfangen, so verkünden sie die Auferstehung Jesu Christi und sein Evangelium mit einem Heldenmuthe und einer Standhaftigkeit, die ihres Gleichen in der Welt nicht gehabt. Sie nennen sich die Zeugen der Auferstehung. „Christus, den die Juden gekreuzigt, ist von den Todten auferstanden und wir sind die Zeugen dessen,“ das ist der Inhalt ihrer Predigt. Und nicht im Geheimen und ferne von Jerusalem verkündeten sie dieses Wort, sondern in der Stadt selbst, von dem Dache eines Hauses, vor dem eine ungeheure Menschenmenge versammelt war, und vor dem jüdischen Volke, dessen Vorsteher den Heiland an das Kreuz geschlagen hatten. Petrus spricht am Pfingstfeste: Jesum, den ihr gekreuzigt habet, hat Gott von den Todten auferweckt; dessen sind wir Alle Zeugen (Apostelg. 2, 32). Und einige Tage darauf redet er vor der versammelten Menge im Tempel: Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet, den Gott auferweckt hat von den Todten; dessen sind wir Zeugen (3, 15). Petrus steht vor Annas und Kaiphas, die seinen Herrn und Meister zum Tode verurtheilt, und er spricht zu ihnen, da sie ihn fragten, in wessen Kraft er einen Lahmen geheilt: Es sei euch kund und dem ganzen Volke Israel, daß im Namen unseres Herrn Jesu Christi, des Nazareners, den ihr gekreuzigt habt, den Gott erweckt hat von den Todten, in Diesem Jener gesund vor euch dasteht. Dieser ist der Stein, der verworfen worden ist von euch, den Bauleuten, und der ist geworden zum Ecksteine (4, 10. 11). Und da die Hohenpriester den Aposteln verboten, den Namen Jesu Christi zu verkündigen, so sprach wiederum der hl. Petrus: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr an das Holz gehängt und getödtet habt. Diesen hat Gott zum Oberhaupte und Heilande erhöhet durch seine Rechte, um Israel Buße zu verleihen und Vergebung der Sünden. Und Zeugen dessen sind wir und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen (5, 29—32). Sie empfingen Streiche und sie gingen aus der Versammlung, sich freuend, daß sie würdig gefunden wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Für den Glauben an Jesus Christus vergossen sie ihr Blut.

Wie ist es denkbar, daß die Apostel für einen Wahn oder einen absichtlichen Betrug so gesprochen und gehandelt und selbst ihr Leben hingeopfert hätten? Es müßte die menschliche Natur in ihnen eine andere gewesen sein! Aber nicht blos sie allein glaubten an Jesus Christus und seine Auferstehung, sondern Tausende von denen, die früher seine Feinde gewesen waren. Selbst aus der Reihe der Priester und der Angesehensten des Volkes traten Viele zum Christenthume über. Schon

am Pfingstfeste wurden Dreitausend bekehrt und in kurzer Zeit war die Zahl der Gläubigen auf Fünftausend gestiegen. Und die heilige Schrift sagt: Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn, und es war große Gnade bei Allen (4, 4). Und das Wort des Herrn verbreitete sich mehr und mehr und die Zahl der Jünger zu Jerusalem ward sehr vermehrt, auch eine große Menge von Priestern ward dem Glauben gehorsam (6, 7).

Werdet ihr euch einbilden, daß alle diese Männer, die noch unter dem Drucke der kaum vergangenen Ereignisse standen und Feinde Jesu Christi waren, die ihn zum Tode verlangt und gejubelt, als sie ihn am Kreuze sahen, plötzlich durch einen Betrug sich täuschen ließen? Hätten sie an seine Auferstehung geglaubt, wenn dieses wunderbare Ereigniß nicht über jeden Zweifel erhaben gewesen wäre?

Ja, die Auferstehung des Herrn ist der Grundpfeiler des ganzen Christenthums. „Jesus Christus am Kreuze gestorben und von den Todten auferstanden", das ist in kurzen Worten unser christlicher Glaube. Wäre der Heiland nicht aus den Banden des Todes emporgestiegen, unsere ganze Religion entbehrte ihres Fundamentes; wie der hl. Paulus sagt: Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist eitel unsere Predigt und eitel euer Glaube. Für den Auferstandenen haben die heiligen Martyrer ihr Blut hingegeben und die größten Schmerzen erduldet. Auf ihn haben sie gehofft und auf ihn, wie Stephanus, in der Glorie seines Vaters geschaut. Der Glaube an Den, der von den Todten auferstanden, hat all' den Millionen Christen den Muth und die Freudigkeit ihres Bekenntnisses eingeflößt. Er hat den unermeßlichen Segen geschaffen, der von der Kirche Jesu Christi ausgegangen, und den Frieden des Herzens zahllosen Seelen erworben und gesichert. Und alle die Gläubigen sollten einem Truge sich hingegeben haben? Eine Lüge sollte alle diese Wirkungen hervorgerufen haben? Wer könnte Solches annehmen? Das hieße die menschliche Natur umkehren und alle die Gesetze läugnen, auf welche der Herr das Leben gebaut hat! Mit Recht sagt darum der hl. Augstinus: „Nur die Auferstehung war mächtig genug, die Jünger zum Glauben an die Kirche und die Zukunft des Christenthums zu bewegen; uns aber, die wir die Kirche schauen, ist es gewiß, daß Christus von den Todten auferstanden ist" (De Civ. Dei Lib. XXII. C. 5).

Aber, könntet ihr mir sagen, warum hat sich der Herr nicht seinen Feinden gezeigt? Warum ist er nicht öffentlich vor das jüdische Volk und den hohen Rath hingetreten, um seine Verfolger und Mörder zu überweisen und zu beschämen?

Einer, dem es um seine eigene Ehre zu thun ist, würde gewiß so handeln. Das ist aber nicht die Weise, in welcher Gott dem Menschen gegenübertritt. Er hat so wenig seine Feinde in seiner Auferstehung beschämt, als er vom Kreuze herabstieg, da sie es höhnend von ihm verlangten; so wenig, als er auf die Herausforderung irgend eines Spötters mit Wundern und Strafgerichten antwortet. Die Auferstehung des Heilandes war mehr als ein bloßes Wunder, das er zur Bekräftigung seiner Lehre gewirkt. Sie war die letzte Gnadenerweisung, die er seinem Volke gab, um es zum Glauben an ihn zu bewegen. Gott aber zwingt Niemand, wenn er eine Gnade spendet. Für Jeden, der an Jesus Christus glauben wollte, mußte das Zeugniß derer genügen, die ihn gesehen und mit ihm gesprochen; und wem dieser Beweis nicht hinreichend war, der war verloren für ihn und sein heiliges Reich. Ueberdieß war mit dem Tode des Herrn das Gericht über das Volk Israel bereits besiegelt.

Uns sei jedoch die Auferstehung des Heilandes nicht blos eine unbestreitbare Thatsache, sondern zugleich eine Weissagung. Sie verkünde uns den Sieg Jesu Christi über alle seine Feinde und verbürge unsere eigene Auferstehung. Sie sei in diesen Tagen der Bedrängniß unserer heiligen Kirche unsere Hoffnung und Stärke. Denjenigen, der von den Todten auferstanden ist, wird keine Macht der Erde in das Grab zurückdrängen! Er wird in seiner Kirche diesen seinen Triumph fortsetzen! Geben wir uns ihm in festem Glauben hin, und wir werden mit ihm zur Auferstehung und zum ewigen Leben gelangen! Amen.

Am letzten Sonntag nach Pfingsten.

Die Stiftung der Kirche Jesu Christi, ihre Einzigkeit und Sichtbarkeit.

> Et congregabunt electos ejus a quatuor ventis a summis coelorum usque ad terminos eorum.
>
> Und sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden her, von einem Ende des Himmels zum anderen. Matth. 24, 31.

In seiner ganzen Herrlichkeit steht heute unser Heiland vor uns. Wir sehen und beten ihn an als den Richter über die Lebendigen und Todten.

Das Evangelium schildert uns die schrecklichen Vorzeichen, die dem jüngsten Tage vorausgehen; wie die Sterne vom Himmel fallen und der Mond und die Sonne ihren Schein nicht mehr gibt, und wie die Kräfte des Himmels wanken und auf Erden eine Drangsal sein wird, wie sie seit Anbeginn der Welt nicht war. Dann, fährt es fort, werden alle Geschlechter der Erde den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Macht und großer Herrlichkeit.

Dem Heilande gebührt das Amt des Richters, weil er der Sohn des ewigen Vaters ist, der uns erschaffen und das Leben uns gegeben. Ihm gehört aber dasselbe noch mehr, weil er uns erlöst und durch sein Blut am Kreuze ein Eigenthumsrecht über uns erworben. Er hat das Menschengeschlecht erkauft und in seiner Kirche versammelt, und er wird darum als der Herr und Bräutigam desselben am Ende der Tage kommen, um das Gericht über es zu halten. Diejenigen, welche Kinder seiner Kirche sind, werden mit ihm in das himmlische Jerusalem eingehen und die glorreiche, ewig triumphirende Kirche des Jenseits bilden. Diejenigen aber, die von diesem seinem Reiche auf Erden getrennt waren und in dieser Trennung aus dem Leben schieden, werden in den Tiefen der Hölle zu Grunde gehen. Die Verbindung mit der Kirche Jesu Christi ist die erste und einzige Bedingung des Heiles.

Auf die Kirche richten wir nun in den folgenden Vorträgen unsere Aufmerksamkeit. Nicht für Ein Volk und Eine Zeit allein ist der Heiland geboren worden und am Kreuze gestorben, sondern für alle Menschen und alle Zeiten. Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt (I. Joh. 2, 2). Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich zum Lösegeld für Alle hingegeben hat (I. Tim. 2, 5. 6). Damit die Gnaden, welche er durch sein Leben und seinen Tod erworben, allen Völkern und Jahrhunderten zukommen, und damit er das Heil der ganzen Erde werde, hat der Heiland seine heilige Kirche gegründet und ihr die Bestimmung gegeben, bis hinab zum Ende der Welt zu dauern und den Segen der Erlösung allen Menschen anzubieten. Wir werden darum die wichtige Lehre von der Kirche Jesu Christi in den ferneren Vorträgen in das Auge fassen müssen.

Es gibt kaum einen Gegenstand, der, zumal in unseren Tagen, eine eingehendere Betrachtung erfordert, als die Lehre von der Kirche. Seit der Reformation drehen sich fast alle Irrlehren um diesen Punkt. Während die früheren Häresien, die in den ersten Jahrhunderten die Christenheit verwirrten, einen oder den anderen Artikel des Glaubens

angriffen, so wendeten sich die Reformatoren nicht blos gegen einzelne Wahrheiten des Christenthums, sondern sie kämpften gegen die Kirche in ihrem Bestande. Sie läugneten ihr Wesen und ihre Rechtmäßigkeit und stellten der einen Kirche Jesu Christi verschiedene religiöse Bekenntnisse gegenüber, von denen sie behaupteten, sie seien die wahre, von dem Heilande gestiftete Kirche. Seit der unseligen Glaubensspaltung des Mittelalters steht die Frage nach der wahren Kirche Jesu Christi im Vordergrunde aller religiösen Streitigkeiten. Durch die sogenannte altkatholische Bewegung ist wieder Oel in dieses Feuer gegossen worden. Die Frage, wo die wahre, von Christus gestiftete Kirche zu finden sei, welches ihre Organisation und ihre Bestimmung und die wesentlichen Eigenschaften derselben, verwirren wieder von Neuem die Herzen.

Sehet ihr nicht, wie nothwendig es darum in unseren Zeiten ist, die Lehre von der Kirche mit besonderer Aufmerksamkeit zu betrachten? Wir beklagen die heftigste Opposition gegen sie und gegen Papst und Bischöfe, und leider ist es in den meisten Fällen nur Unwissenheit, die Unzählige in Conflict mit der Kirche und deren Vorgesetzten bringt. Wir sehen Begriffe verbreitet und mit allem Eifer festgehalten und vertheidigt, die im Widerspruch mit den klaren Worten des Heilandes und der tausendjährigen Geschichte seiner heiligen Kirche stehen. Wäre die Unwissenheit in Hinsicht auf das, was die Kirche Jesu Christi in ihrem Wesen, ihrer Einrichtung und Bestimmung ist, nicht so groß, es hätte weder die altkatholische Bewegung diese Ausdehnung nehmen können, noch wäre die Mißachtung gegen Papst und Bischöfe so sehr gewachsen.

Ein großes Feld liegt vor uns, wenn wir unsere Augen auf die Kirche Jesu Christi hinlenken. Ich werde zuerst darüber sprechen müssen, ob der Heiland wirklich eine Kirche gegründet und welches ihre Einrichtung ist. Wir werden sodann von ihren Merkmalen und ihrer historischen Erscheinung reden. Ich werde euch ebenso jene Ströme von Segen aufzuzählen suchen, die von ihr ausgegangen sind, damit wir ihre Bedeutung für die Welt um so besser erkennen. Aber auch von den feindseligen Bewegungen werde ich sprechen müssen, die sich im Laufe der Zeit und besonders seit der Glaubensspaltung des Mittelalters gegen unsere Auffassung von der Kirche erhoben haben.

Fürchtet nicht, daß ich in irgend einem Punkte bitter und hart werde, wenn ich von unseren getrennten christlichen Brüdern rede, mögen sich dieselben nun Protestanten oder Calvinisten oder Anglikaner oder Altkatholiken nennen. Niemand ist so tolerant, als unsere heilige katholische Kirche und derjenige, der in ihrem Geiste redet und handelt. Es liegt ferne von mir, irgend Jemand, der nicht unsere religiöse Ueberzeugung theilt, durch ein unerlaubtes Mittel zu uns herüberzuziehen. Ich wünschte, daß Alle katholisch seien, und ich bete für sie, daß der Herr

ihnen ihre Vorurtheile nehme. Aber ich würde ebenso meine Pflicht gegen euch und die Wahrheit nicht erfüllen, wenn ich von den Gegensätzen, die sich nun einmal gegen unsere heilige Kirche gebildet haben, nicht sprechen wollte, weil ich fürchtete, etwas sagen zu müssen, was Manchem vielleicht nicht gefällt. Wir haben die religiösen Gegensätze nicht hervorgerufen, aber nachdem sie einmal bestehen, so ist es unsere Pflicht, sie zu betrachten, um ein Urtheil darüber fällen zu können, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. In diesem Sinne werde ich von der Kirche Jesu Christi nach allen jenen Seiten, die mir eine besondere Betrachtung zu verdienen scheinen, in den folgenden Vorträgen sprechen.

Heute werde ich von der Entstehung der Kirche reden, sowie von den Namen, die sie trägt, und werde daraus einige Folgerungen für uns ziehen.

Ich habe euch gesagt, daß Jesus Christus der Erlöser der ganzen Welt ist, und daß er für alle Menschen sein Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat. An der Wahrheit und Gnade, die er vom Himmel zur Erde gebracht hat, sollen alle Menschen Theil nehmen. Deßwegen wählte er sich aus denjenigen, die an ihn glaubten, zwölf Apostel aus, die er seines besonderen Umganges würdigte. Sie lehrte er und schickte sie nach seiner Himmelfahrt hinaus, um sein Evangelium allen Völkern zu verkünden. Ihnen übergab er das Lehr-, Priester- und Hirtenamt, das er selbst als der eingeborne Sohn des ewigen Vaters auf Erden ausgeübt hatte. Gehet hin, sprach er zu ihnen, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 19. 20).

Die Apostel erfüllten den Auftrag ihres Herrn und Meisters. Sie vertheilten, wie die Tradition sagt, den Erdkreis unter sich und predigten überall das Evangelium. Der hl. Petrus, den der Heiland zu seinem Stellvertreter sich erwählt hatte, ging zuerst nach Antiochien und wandte sich dann in späteren Jahren nach Rom, wo er seinen bleibenden Sitz aufschlug und von dort die Kirche regierte. Paulus unternahm mit Barnabas seine erste große Missionsreise nach Cypern und Kleinasien und wandte sich sodann in Gesellschaft des hl. Timotheus und Lukas nach Macedonien und Griechenland. Jakobus der Jüngere blieb zu Jerusalem, wo er gesteinigt wurde. Der hl. Johannes war namentlich zu Ephesus in Kleinasien thätig, und andere unter den Aposteln wählten sich andere Gegenden aus.

Groß war die Gnade, welche der Herr durch diese seine ersten Sendboten wirkte. Auf die erste Predigt des hl. Petrus nahmen sogleich

Dreitausend das Evangelium an und ließen sich taufen und nach wenigen Tagen kamen zu diesen fünftausend neue Christen hinzu. Durch die Verfolgung vertrieben, wandten sich die Apostel zuerst zu den Samaritern und dann zu den Heiden, und der Herr wirkte mit und bekräftigte ihr Wort durch die folgenden Wunder (Mark. 16, 20). Immer weiter drang dasselbe und das ihrer Stellvertreter und Nachfolger. Sie zündeten, wie der hl. Augustinus einmal bezeichnend gesprochen, gleich einem Feuerbrande, der überall hingeschleudert wird, in kurzer Zeit den unermeßlichen Wald, den ganzen Erdkreis, an.

Alle aber, die auf das Wort der Apostel und ihrer Nachfolger hin gläubig wurden, schlossen sich enger an einander an, und es entstanden an vielen Orten Christengemeinden, deren Vorsteher die Apostel selbst oder ihre Stellvertreter waren. Die heilige Schrift sagt von ihnen: Sie beharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete (Apostelg. 2, 42). Ihre gegenseitige Verbindung war so innig, daß sie ihre Habe verkauften und ihren Besitz in die Hände der Apostel niederlegten.

Diese Christengemeinden waren zuerst nicht strenge von den Juden geschieden. Sie beobachteten noch die Gebräuche derselben und das Ceremonialgesetz. Aber allmählich trennten sie sich von ihnen immer mehr. Die Apostel erklärten die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für erloschen. Sie gaben den Gläubigen neue und andere Vorschriften und bestimmten, daß nicht mehr der Sabbat, sondern der erste Wochentag als Tag des Herrn gefeiert werden sollte. So wurden die Christengemeinden von der Gemeinschaft mit den Juden losgelöst, und diese Scheidung trat um so schärfer hervor, je mehr die an Christus glaubten, von ihnen sowohl, wie von den Heiden gehaßt und verfolgt wurden.

Diese an verschiedenen Orten entstandenen Christengemeinden sollten nach dem Willen des Heilandes nicht ohne gegenseitige Verbindung sein. Sie wären in dieser Trennung nothwendig zu Grunde gegangen. Sie bekannten ja alle denselben Glauben, sie nahmen an denselben Sacramenten Theil, und es hatte der Heiland, wie ich euch in einer spätern Predigt nachweisen werde, unter den Aposteln den hl. Petrus zum Oberhaupte aller dieser einzelnen Gemeinden eingesetzt. Durch den gleichen Glauben, durch dieselben Sacramente und durch das eine gemeinsame Oberhaupt gehörten alle Christengemeinden, die sich irgendwo gebildet hatten, zusammen und bildeten eine große Christengemeinde, die man die Kirche oder die katholische Kirche nannte. Wenn wir also von der Kirche Jesu Christi reden, so verstehen wir unter ihr die Gemeinschaft aller Christen, die durch das Bekenntniß desselben Glaubens und durch die Theilnahme an denselben Sacramenten unter einem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste, als dem Nachfolger des hl. Petrus, und den

ihm untergeordneten Bischöfen, als Nachfolgern der übrigen Apostel, vereinigt sind.

Wir werden nun das Wesen der Kirche, dieser Gemeinschaft aller Christgläubigen, um so besser verstehen und würdigen, wenn wir die Namen betrachten, die ihr in der heiligen Schrift und von den Vätern beigelegt wurden.

Verschiedene Namen haben die Apostel dieser Verbindung der Christen zu einem Ganzen gegeben. Die ganze geheimnißvolle Bedeutung derselben ist in ihnen ausgesprochen. Der erste und gewöhnlichste Ausdruck war das Wort Kirche. Was ist unter diesem Ausdrucke gemeint? Wir würden sehr irren, wenn wir glauben wollten, man habe die Gemeinschaft aller Christen die Kirche genannt, weil sie wie ein geistiger Tempel zur Ehre Gottes sich erbauen und dastehen soll. Wohl können wir an diese Bestimmung und diesen Endzweck derselben denken, wenn wir dieses Wort gebrauchen. Aber damit hätten wir den Ursprung dieses Ausdruckes und die Bedeutung, welche die ersten Christen in ihn hineinlegten, nicht verstanden. Das Wort Kirche kommt aus der griechischen Sprache und es bedeutet eine Auswahl. Das ist der erste Sinn, der mit diesem Ausdrucke verbunden ist, und eine tiefe Wahrheit ist in ihm ausgesprochen. Die Entstehung der Kirche Jesu und der Gegensatz, in welchem die Christen zu den Juden und Heiden standen, ist hervorgehoben, wenn die Gemeinschaft derselben eine Auswahl genannt wurde. Gegenüber der Masse des sündigen Menschengeschlechtes waren es nur Wenige, die sich der Lehre Jesu Christi anschlossen. Wie Vielen ist die Sonne des Evangeliums nie aufgegangen, und wie Viele von denen, welchen sie geleuchtet, haben ihr Auge vor ihr in hartnäckigem Unglauben verschlossen! Es ist eine kleine Schaar der Auserwählten im Gegensatze zu der großen Menge der Verlorenen. Und diejenigen, die an Jesus glaubten und auf ihn hofften, nannten sich darum die Ausgewählten aus allen Völkern der Erde. Aus dem Griechischen ging dieses Wort in das Lateinische und Deutsche über und wurde in unserer Sprache durch Kirche übersetzt, was mehr den Versammlungsort, den Tempel, in dem sich diese Ausgewählten vereinigten, ausdrückt.

Ihr sehet von selbst, daß durch den Ausdruck Kirche das gnadenvolle Wesen derselben mehr angedeutet, als klar hervorgehoben ist. Dieses Wort ist eine ganz allgemeine Bezeichnung und es sagt nicht viel mehr, als die Gemeinschaft der Christgläubigen. Blos die äußere Seite der Kirche, ihre Entstehung und der Unterschied der Christen von den Ungläubigen und Irrgläubigen ist in ihm ausgesprochen.

Schon die Apostel haben darum nach einer anderen Bezeichnung gesucht, um durch sie das geheimnißvolle Wesen der Kirche, als auch all'

das Segensreiche, was sie für die Welt in sich trägt, zu umfassen. Es war insbesondere der hl. Paulus, der mit dem Tiefblicke seines geistigen Auges diese Worte gefunden. Aus seinem Munde sind sie auf die Zunge aller Christen übergegangen und sind stehende Ausdrücke geworden, in denen uns die tiefe und gnadenvolle Bedeutung Alles dessen, was die Kirche für uns ist und sein soll, entgegentritt.

Dieser Apostel nennt die Ausgewählten aus allen Nationen und die Gemeinschaft aller Christgläubigen auf Erden die Braut, die Jesus Christus durch seinen Tod sich erworben und durch seine Verdienste verschönert und geheiligt. Er sagt: Christus hat sich selbst für seine Kirche hingegeben, auf daß er sie heiligte, sie reinigend im Bade des Wassers durch das Wort des Lebens, auf daß er sich selbst die Kirche herrlich darstellte, als die keine Flecken habe oder Runzeln oder irgend dergleichen, sondern die heilig sei und untadelhaft (Ephes. 5, 25—27). Und an einem anderen Orte schreibt er: Ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch verlobt einem Manne, als keusche Jungfrau euch Christus darzustellen (II. Kor. 11, 2). Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß in diesem Worte unendlich mehr enthalten ist, als wenn wir die Kirche blos die Gemeinschaft derjenigen nennen, die durch das Bekenntniß desselben Glaubens und die Theilnahme an denselben Sacramenten unter einem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste, und den ihm untergeordneten Bischöfen vereinigt sind? Wenn wir die Kirche die Braut Jesu Christi nennen, wie der hl. Paulus uns lehrt, so sagen wir, daß diese Gemeinschaft von Menschen, welche sie ausmachen, nicht getrennt und ferne von dem Heilande stehen, sondern daß er mit der glühenden und innigen Liebe eines Bräutigams auf sie schaut; wir drücken dadurch aus, daß er ihnen königliche Geschenke seiner bräutlichen Liebe macht, und ebenso ist jene wunderbare Fruchtbarkeit der Kirche, durch welche sie als die Mutter von zahllosen Gläubigen und Heiligen von uns gepriesen wird, in diesem Worte angedeutet. Und ist sie nicht wirklich in ihrem Leben die heilige, von ihrem göttlichen Stifter geliebte Braut? In unvergänglicher Treue ist sein Auge auf sie gerichtet. Er hat sie geschmückt mit einem herrlichen und großartigen Cultus, einer wunderbaren Verfassung und zahlreichen Gnadenmitteln. Er gibt in jedem Augenblicke sein Leben für sie und theilt ihr den unerschöpflichen Reichthum seiner Verdienste mit, um jede Makel, welche die sündige Welt auf sie wirft, von ihr abzuwischen und sie zu heiligen. Sie hat Millionen und Millionen geboren und ihre Fruchtbarkeit hat den Glanz ihrer jungfräulichen Anmuth erhöhet. Ihr göttlicher Bräutigam wird sie einstens als seine Braut in die Herrlichkeit des Himmels einführen. O wie wahr und schön hat der hl. Paulus, wenn er die

Kirche die Braut Jesu Christi nennt, sie in dem gnadenvollen Verhältnisse, in dem sie zu ihm, dem Gottessohne und dem Erlöser des Menschengeschlechtes, wie zu uns steht, geschildert!

Noch einen andern Ausdruck hat derselbe Apostel gebraucht. Er nennt die Gemeinschaft der Gläubigen den Leib Jesu Christi. Es ist dieser Vergleich der kühnste, den ein menschlicher Geist ersinnen könnte, um das geheimnißvolle und gnadenvolle Wesen der Kirche durch ihn zu bezeichnen. Der hl. Paulus sagt: Christus ist das Haupt der Kirche; Er, der Erretter seines Leibes (Ephes. 5, 23). Niemand hat je sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und wärmt es, sowie auch Christus die Kirche, weil wir Glieder sind seines Leibes aus seinem Fleische und aus seinem Gebeine (V. 29. 30). Er schreibt wiederum, daß der Heiland verschiedene Aemter und Dienste in seiner Kirche geordnet habe zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für den Bau des Leibes Christi, bis daß wir gelangt sein werden Alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maaße der Altersreife der Fülle Christi (4, 12. 13). Und er fügt dieser Belehrung die Ermahnung hinzu: Wahrheit aber übend in Liebe mögen wir wachsen in Ihm durch Alles, welcher ist das Haupt Christus — von welchem aus der ganze Leib, zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Band der Dienstleistung gemäß der Wirksamkeit nach Maßgabe jeglichen Gliedes, das Wachsen des Leibes bewerkstelligt zur Erbauung seiner selbst in Liebe (V. 15. 16).

Wenn der hl. Paulus mit seiner vom Geiste Gottes erleuchteten Seele nicht dieses Bild gebraucht hätte, wer wäre je auf den Gedanken gekommen, alle Christgläubigen als die Glieder eines Leibes sich vorzustellen, von dem Jesus Christus selbst das Haupt ist? Wer hätte es gewagt, zu sagen, daß Alle, die an ihn glauben und getauft sind, wie ein Körper sich aufbauen, von ihm, der das Haupt ist, regiert und belebt und mit ihm in organischer Weise verbunden? Das sind Ausdrücke, die unserem Denken nicht entspringen. Und doch ist in diesem Vergleiche die Verbindung, in der wir mit Christus als die Glieder seiner heiligen Kirche stehen, so augenfällig und durchsichtig klar gezeichnet, daß wir in heiliger Freude jubeln müssen, wenn wir uns als Glieder an diesem geistigen Leibe denken. Er waltet in den Seinen, wie das Haupt den Körper belebt und regiert. Ihm sind Alle unterworfen und von ihm sind sie abhängig. Er ist ihr Leben und ihre Kraft und das Ziel, dem sie entgegenwachsen. Er schreitet in ihnen durch die Jahrtausende und setzt so seine heilige Menschwerdung ewig fort, bis Gott Alles in Allem geworden ist.

Die heiligen Väter haben noch andere Namen ersonnen, um die Kirche in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung für die Welt zu erklären. Sie haben sie eine Mutter genannt und es ist dieser Ausdruck einer der geläufigsten, mit dem wir Alle schon hundertmal unsere heilige Kirche angeredet und begrüßt haben. Sie ist verglichen worden mit der Arche, die den Noe und die Seinigen gerettet, oder mit einem Kriegsheere, um die Gliederung der verschiedenen Stände in ihr auszudrücken. Der Herr selbst hat sie mit einem Hause, einem Schiffe und einem Schafstalle verglichen. Aber unter allen Bezeichnungen sind die Worte des hl. Paulus am meisten verehrt und geliebt, weil sie das Wesen der Kirche und das Verhältniß der Gläubigen zu Jesus Christus, dem Heilande, am schönsten und deutlichsten aussprechen.

Denket nicht, daß es unnütze Erklärungen sind, wenn ich mir Mühe gegeben, die Entstehung der Kirche und die Namen, welche sie trägt, euch so gut, als ich es vermag, und so umständlich auseinanderzusetzen. Ich wiederhole, was ich euch bereits im Eingange meiner Predigt gesagt. Bei den religiösen Kämpfen unserer Zeit steht die Frage nach dem Wesen der Kirche obenan. Nur eine gründliche Kenntniß gerade in diesem Punkte wird uns auf den richtigen Standpunkt in denselben stellen. Ich ziehe darum heute aus dem, was ich euch erklärt habe, einige und zwar die ersten und die für uns nothwendigsten Folgerungen, damit euch die Wichtigkeit solcher Erörterungen einleuchte.

Ihr werdet zuerst erkennen, wie unrichtig die Behauptung ist, der man so häufig begegnet, als ob alle christlichen Religionsgesellschaften und alle Religionen überhaupt gleich wahr und gut seien und daß sie alle von Gott stammen. Es ist dieses eine Lieblingsidee unserer Zeit und sie beweist, mit welch' geringem Verständnisse die Mehrzahl der Menschen über religiöse Fragen zu urtheilen und zu reden gewöhnt sind.

Christus, der Heiland, hat nur Eine Kirche gegründet. Er hat nur Einen Glauben gepredigt und nur Einmal heilige Sacramente eingesetzt. Er hat nur Einmal Apostel ausgesendet und nur ihnen allein seine Gewalt übergeben. Er nannte diese Gemeinschaft der an ihn Glaubenden seine Kirche und sagte von ihr, daß er sie auf den Einen Felsen Petri gegründet habe. Er sprach ausdrücklich, daß er noch andere Schafe habe, welche nicht aus diesem Schafstalle seien, und daß er auch sie herbeiführen müsse, und er gab die Verheißung, daß Ein Schafstall und Ein Hirte werden würde. Ebenso klar spricht der hl. Paulus diese Wahrheit aus, wenn er die Kirche die Braut des Herrn und seinen geistigen Leib nennt. Wo hat je Einer zwei oder mehrere Bräute zugleich gehabt, wenn die Liebe seines Herzens zu ihnen keine Lüge ist? Oder wo ist ein Haupt, das mehrere Körper belebt und regiert?

Wir beklagen mit tiefstem Bedauern die religiöse Zerrissenheit der

Welt und die vielen christlichen und nichtchristlichen Bekenntnisse, die sich gebildet haben. Aber wir können aus Liebe zu denen, die nun einmal durch ihre Geburt, also ohne ihre Schuld, der einen oder anderen Religionsgesellschaft angehören, nicht aufhören, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wir sprechen kein Urtheil über die Personen aus, die einem anderen christlichen oder nichtchristlichen Bekenntnisse folgen, aber über ihre Religion und ihren Glauben urtheilen wir und das müssen wir thun, weil wir erkennen und wissen müssen, welche von zwei entgegengesetzten Anschauungen die richtige ist und welche nicht. Es wäre ein Unrecht, wenn man von mir verlangen wollte, daß ich über irgend eine Sache kein Urtheil fälle, weil es Andere gibt, die über diesen Gegenstand anders denken, und weil sie leicht durch meine Prüfung und meine Ansicht beleidigt werden könnten. So weit darf die Rücksicht auf die Menschen nicht gehen. Die Wahrheit muß uns höher gelten. Und wenn es sich um eine Sache handelt, von deren richtiger oder unrichtiger Auffassung die ewige Seligkeit abhängt, so ist es um so mehr Pflicht, derselben fest in das Auge zu schauen und ohne Furcht unser Urtheil über sie auszusprechen.

Es gibt nur eine wahre, von Christus gestiftete Kirche und alle anderen christlichen Bekenntnisse sind Abweichungen von ihr. Sie haben die Lehre und die Verfassung derselben geändert und Aenderungen an den von dem Heilande eingesetzten Heilsmitteln vorgenommen. Diejenigen, die ohne ihr Verschulden einer dieser Confessionen angehören, sind zum allermindesten in großer Seelengefahr, weil sie von den Gnaden getrennt sind, welche der Herr in seine Kirche zu unserem Heile hineingelegt.

Aus dem, was ich euch über das Wesen der Kirche gesagt, ergibt sich eine zweite ebenso wichtige Folgerung, nämlich die Sichtbarkeit derselben. Ihr werdet die Bedeutung dieser Wahrheit heute noch nicht vollständig einsehen. Erst wenn ich von den Merkmalen rede, durch welche sich die Kirche Jesu Christi von allen übrigen christlichen Bekenntnissen unterscheidet, werdet ihr erkennen, warum wir so fest an der Sichtbarkeit derselben halten und diese Wahrheit so sehr betonen.

Als die Glaubensspaltung des Mittelalters ausgebrochen war und die Reformatoren eine neue Kirche, wie sie sagten, aus dem Schutte des Papstthums aufgebaut hatten und mit der Behauptung auftraten, das sei die wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche, da hielten ihnen die Katholiken entgegen, das könne unmöglich der Fall sein, weil der Heiland seine Kirche selbst gegründet und weil sie durch die Jahrhunderte vor der Reformation doch auch bestanden habe. Wo war die Kirche Jesu Christi, bevor ihr aufgetreten und Aenderungen an dem von dem Heilande gestifteten Werke vorgenommen habt? Wo war sie gewesen, da der Heiland doch seinen Aposteln verheißen hatte, bei ihnen und ihren

Nachfolgern zu bleiben bis an das Ende der Welt? Wo war die wahre Kirche, da man in früheren Jahrhunderten von allen euren Neuerungen noch nichts gewußt hat? Diese und ähnliche Fragen wurden den Reformatoren vorgehalten und sie mußten das vernichtende Urtheil fühlen, das in der Beantwortung derselben lag. Wenn die von Christus gestiftete Kirche seit den ersten Jahrhunderten bestanden hat, und wenn der Herr das Versprechen gab, daß er bei ihr bleiben werde bis zum Ende der Tage, dann ist Jeder ein Eindringling, der zu irgend einer Zeit Aenderungen an dem Werke Christi vornimmt, und jede derselben ist eine Neuerung und ein Unrecht. Jedes religiöse Bekenntniß, das seinen Ursprung von Jesus Christus nicht nachzuweisen vermag und das nicht zu allen Zeiten bestanden hat, ist ein Haus, neben der Einen Kirche Jesu Christi gebaut, aber nicht diese selbst.

Um diesem verhängnißvollen Schlusse zu entgehen und ihr Bestehen zu allen Zeiten zu rechtfertigen, sagten nun die Reformatoren, Christus habe eine unsichtbare Kirche gestiftet und zu ihr hätten alle Jene gehört, die an der wahren Lehre des Heilandes festgehalten und die von ihm eingesetzten Sacramente empfangen hätten. Die wahren Gläubigen in allen Jahrhunderten hätten die Kirche Christi gebildet und diese seien ihre Vorgänger gewesen.

Ihr sehet, daß hiedurch der ganze Begriff der Kirche, wie sie von Jesus Christus gegründet worden, umgestoßen war und wie diese Rede der Reformatoren nichts erklärt, sondern die Frage, um deren Lösung es sich handelt, nur verwirrt. Es fragt sich ja eben, wo der wahre Glaube war und wo die richtigen Sacramente gespendet und empfangen wurden, überhaupt wo die von Jesus Christus gestiftete Kirche zu allen Zeiten war und gefunden wird.

Damit kein Zweifel hierüber sei und damit Jeder durch die Kirche zu seiner Seligkeit gelangen könne, hat der Heiland sie zu einer sichtbaren und durch äußere Merkmale erkennbaren gemacht. Der katholische Begriff der Kirche, wornach wir sagen, sie sei die Gemeinschaft der Gläubigen, die durch das Bekenntniß desselben Glaubens und durch die Theilnahme an denselben Sacramenten unter dem Einen gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste, und den ihm untergeordneten Bischöfen vereinigt sind, ist allein der richtige. Die Anschauung der Reformatoren, nach welcher die Kirche dort ist, wo der wahre Glaube gelehrt wird und die richtigen Sacramente ausgespendet werden, erklärt nichts. Sie macht die Frage wiederum zur Antwort und ist den klaren Worten der heiligen Schrift und dem Glauben aller Jahrhunderte entgegen.

Ich habe gesagt, der Heiland habe seine Kirche zu einer sichtbaren gemacht, damit sie als die von ihm gestiftete leicht und sicher erkannt würde. Ist nicht jedes Wort der heiligen Schrift, in welchem er oder

seine Apostel von ihr reden, ein Beweis ihrer Sichtbarkeit? Sie heißt eine auf einem hohen Berge gelegene Stadt, die nicht verborgen sein kann; ein Licht, das auf den Leuchter gestellt wird, damit es Allen leuchte (Matth. 5, 14. 15). Der Herr nennt sie ein Netz, das in das Meer geworfen wird und allerlei Fische einfängt (13, 47), und eine Tenne, auf welcher die Spreu mit dem Weizen vermengt ist (3, 12). Er heißt sie wiederum einen Schafstall und eine Heerde (Joh. 10, 16). Und der hl. Paulus redet von ihr als von der Braut des Herrn und von dem heiligen Leibe desselben, was gleichfalls klar ihre Sichtbarkeit andeutet. Die Kirche Jesu Christi kann als eine unsichtbare, als ein stiller Geisterbund und als die Gemeinschaft der Auserwählten nicht gedacht werden. Sie besteht aus Vorstehern und Gliedern, die einen menschlichen Leib tragen und als zu ihr gehörig von Jedermann erkannt werden. Sie predigt durch äußerlich vernehmbare Mittel, durch das weithin tönende Wort des Evangeliums. Die zu ihr gehören wollen, nehmen dasselbe an und gehorchen ihm. Sie erfüllen alle Pflichten, welche es ihnen auferlegt. In der Kirche werden sichtbare Sacramente gespendet und ein sichtbares Opfer gefeiert und man erkennt einen Jeden, der an demselben Theil nimmt und diese Gnadenmittel empfängt. Wie könnte allen diesen sichtbaren Erscheinungen der Kirche gegenüber von ihrer Unsichtbarkeit geredet werden! So wie Christus, der Heiland, in sichtbarer Menschengestalt zu uns gekommen ist und wie er nur in dieser Gestalt uns erlöste; wie er sichtbare Organe seiner Gnade ausgewählt und unter sichtbaren und äußeren Zeichen die von ihm eingesetzten heiligen Sacramente uns spenden läßt, so muß auch seine Kirche eine sichtbare sein, wenn sie irgend einen Einfluß auf die sichtbaren Menschen ausüben will. Eine Kirche, die nur als die Gemeinde der Auserwählten bestehen soll, die Niemand kennt und von denen man nichts weiß, könnte mit keinem Menschen in Verkehr treten und sie hätte verzichtet, die Weltkirche, die alle Nationen umspannt, zu werden, und sich als die Erziehungsanstalt der Menschheit zu bewähren.

Es wäre jedoch ebenso einseitig, wenn wir über der Sichtbarkeit der Kirche die unsichtbare Seite derselben vergessen würden. Sie ist eine Verbindung von menschlichen Seelen und bezweckt vor Allem deren Heiligung. Sie steht mit ihrem Gründer, dem eingebornen Sohn Gottes, in Verbindung und wird von dem heiligen Geiste getragen und regiert. Unsichtbare Gnadenschätze strömen von ihr aus und diese sowohl, wie die Pflichten, welche die einzelnen Glieder derselben erfüllen, ihr Glaube und ihre Liebe und die bereitwillige Unterwerfung unter ihre Anordnungen, treten nicht immer vor das Auge des Menschen. Dieses Unsichtbare an der Kirche, die Seele derselben, wird von uns in seiner

großen Bedeutung erkannt und gewürdigt. Aber ihrer äußeren Erscheinung nach steht sie als die sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen vor uns. An dieser ihrer Sichtbarkeit wird sie als die wahre von Christus gestiftete Kirche erkannt.

Wer aber könnte die Kirche in ihrer geheimnißvollen Wesenheit betrachten, ohne von Ehrfurcht und Liebe gegen sie erfüllt zu sein? Wer nicht weiß, was sie im Sinne Jesu Christi und seiner Apostel ist; wer in ihr blos die Gemeinschaft der Gläubigen sieht und nur die äußere Seite derselben anschaut, der wird sie mit gleichgültigem Auge vielleicht betrachten. Wer aber weiß, daß sie die Braut des Heilandes ist, von ihm geliebt und geheiligt; wer in ihr den Leib Jesu Christi sieht, seine fortdauernde Erscheinung auf Erden und seinen Wandel durch Zeit und Raum; wer in ihr den ewig unter uns gegenwärtigen Christus erkennt, der wird und muß von einer unbegrenzten Ehrfurcht und Liebe gegen sie durchdrungen sein. Woher die Kirchenverachtung und der Kirchenhaß, der leider in unseren Tagen uns entgegentritt? Die Mehrzahl der Menschen weiß nicht mehr, was sie unter der Kirche sich denken müssen! Sie ist ihnen nur der Papst und die Bischöfe und die unter ihnen versammelten Gläubigen. Sie blicken nur auf die Menschen und vergessen den Heiland, der mit seiner Kirche verbunden ist und in ihr lebt. Wenn menschliche Fehler an ihr sie betrüben und beleidigen, so schieben sie das, was der Einzelne thut, der ganzen Kirche zu und reden in Verachtung und in bitteren Reden von ihr.

Uns sei das tiefere, gnadenvolle Wesen der Kirche immer vor Augen! Ueber die Personen, die wir in ihr erblicken, lasset uns hinwegsehen auf Christus, ihren Bräutigam und König! Jedes Gebot der Kirche sei uns eine Aeußerung seines Willens! Ihr Leben sei uns sein Leben unter uns auf Erden! An sie lasset uns warm und unzertrennlich anschließen; denn wer zu ihr gehört, der gehört zu Jesus Christus! Mit allem Eifer lasset uns aber auch zu erkennen suchen, was unser heiliger Glaube uns von ihr lehrt! Die größere Erkenntniß und das bessere Verständniß möge eine höhere Liebe in uns hervorrufen! Amen.

Am ersten Sonntag im Advent.

Der hl. Petrus, das erste sichtbare Oberhaupt der Kirche.

Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et portae inferi non praevalebunt adversus eam.

Du bist Petrus, d. i. Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

Wir beginnen mit dem heutigen Tage ein neues Kirchenjahr und treten mit frommen Entschließungen in die neue Zeit des Heiles ein. Es ist nun ein Jahr, seit ich diese apologetischen Vorträge zu halten begonnen. Ich freue mich, daß sie ein so lebhaftes Interesse bei euch gefunden. Es ist ja in unserer Zeit nichts so nothwendig und nützlich, als die Beweise, auf denen unser heiliger Glaube ruht, näher zu betrachten. Die Anstrengungen des Unglaubens verlangen mehr von uns, als einen einfachen, demüthigen Glauben. Solches mochte in früheren Tagen genügen. Unsere Zeiten fordern uns auf, uns gründlich in unserer heiligen Religion zu unterrichten, wenn wir nicht von dem Geiste und der mächtigen Strömung des Unglaubens fortgerissen werden wollen. Möge uns der Herr in seiner Gnade stärken, daß wir diese Predigten zu einem für uns segensreichen Ende führen!

Ich habe in meiner letzten Predigt von der Gründung der Kirche und den Namen, die sie trägt, gesprochen. Zugleich habe ich die wichtigsten Folgerungen hieraus gezogen und euch gesagt, daß der Heiland nur Eine Kirche gestiftet habe und daß sie eine sichtbare sein müsse.

Es ist nun meine nächste Aufgabe, eure Aufmerksamkeit auf die Organisation und Einrichtung hinzulenken, die der Herr seiner heiligen Kirche gegeben, damit wir auf diese Weise das geheimnißvolle Wesen derselben als auch ihre historische Erscheinung und sichtbare Gestalt um so klarer erkennen.

Um den richtigen Gang in meinen Erklärungen einzuhalten und dieselben so fruchtbar wie möglich zu machen, so will ich zuerst von dem Papstthume reden, von jener Obergewalt in der Kirche, die der Heiland angeordnet. Wir beginnen mit der Betrachtung des Hauptes, das den Leib derselben regiert und zusammenhält, und werden sodann die verschiedenen Glieder, aus denen sie besteht, in das Auge fassen.

Damit nämlich die Einheit und Einigkeit der Kirche gewahrt bleibe und damit nicht die verschiedenen Theile derselben im Laufe der Zeit auseinanderfielen und so zu Grunde gingen, setzte der Heiland ein Oberhaupt in ihr ein. Es sollte zugleich die ganze Kirche regieren und leiten. Er bestimmte, wie ich euch zeigen werde, unter den Aposteln den heiligen Petrus, damit er das Haupt der Kirche sei, und diese seine Gewalt ging von ihm auf seinen Nachfolger im apostolischen Amte über. Diese Lehre von der Obergewalt des hl. Petrus und seiner Nachfolger ist für uns von der größten Bedeutung. In dem Papste liegt unsere Stärke. Er ist der Ring, der alle Theile der Kirche zusammenhält, der Vater und Lehrer der Christenheit. Er ist der sichere Anhaltspunkt in allen Stürmen, die sich gegen uns erheben. Er führt das Steuerruder in der Kirche mit mächtiger Hand, und die ihm gehorchen und in Einheit mit ihm verbleiben, werden aus den Wogen der Zeit zum ewigen Leben gerettet.

Der Unglaube weiß es, daß unsere Stärke und unbesiegbare Kraft im Papstthume liegt, und er wendet darum Alles auf, um diese Einrichtung unseres Heilandes zu zerstören und die Heerde vom Hirten zu trennen. Alle großen Häresieen haben von jeher sich gegen den Papst gewendet. Sie wußten, daß der ganze Körper der Kirche zu Grunde ginge, wenn das Haupt von ihm abgeschlagen sei. Die Griechen trennten sich im elften Jahrhunderte von der abendländischen Kirche, weil sie bestritten, daß der römische Papst der rechtmäßige Nachfolger des hl. Petrus wäre. Besonders aber waren es die Kämpfe der Reformationszeit, die sich gegen das Papstthum erhoben. Martin Luther war als Priester und Mönch in doppelter Weise zum Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche verpflichtet. Er wurde vom Papste nach dem Ausbruche der Glaubensstreitigkeiten zur Verantwortung vorgeladen, und er weigerte sich, vor ihm zu erscheinen, weil er sich darüber nicht täuschen konnte, daß er von demselben wegen seiner Abweichungen von der alten Kirchenlehre verurtheilt würde. Um diesen seinen Ungehorsam zu rechtfertigen, machte er den Versuch, die von dem Heilande für die Kirche angeordnete Verfassung umzustoßen. Er verwarf die Autorität des Papstes und nannte ihn den Antichrist, und kam in der Consequenz seiner irrthümlichen Ansichten und seiner Auflehnung gegen die in der Kirche bestehende Gewalt so weit, daß er auch das bischöfliche und priesterliche Amt verwarf. Es ging den Reformatoren wie den Altkatholiken in unseren Tagen. Diese läugneten am Anfange ihrer Trennung von der Kirche nur die lehramtliche Gewalt des hl. Vaters. Am Papstthume hielten sie noch fest, wie sie sagten. Denn sie wollten die Kirche Christi annehmen und behalten, wie sie vor der Entscheidung des vatikanischen Concils gewesen wäre, und damals war unter den Katholiken wenigstens über die

Rechtmäßigkeit des Papstthums und seiner Einsetzung von Jesus Christus kein Zweifel. Aber bei dem bloßen Ungehorsame gegen den Papst konnte es nicht bleiben, so wenig als es Martin Luther möglich war, bloß den Ablaß zu verwerfen. Die Auflehnung gegen die lehramtliche Autorität des Papstes führte zur Auflehnung gegen seine ganze Gewalt. Und wenn einmal die Altkatholiken daran gehen, ihren Lehrbegriff festzuhalten, so werden sie, wie ihre Wortführer jetzt schon thun, das ganze Papstthum und nicht blos die lehramtliche Gewalt des heiligen Vaters umstoßen.

Gegen das Papstthum sind überhaupt die Kämpfe des modernen Unglaubens gerichtet. Was ist Alles schon versucht worden und geschehen, um die Christenheit von ihm zu trennen! Man hat dem heiligen Vater sein weltliches Besitzthum genommen und ihn seiner königlichen Würde entkleidet, und man hat es gethan, um sein geistliches Amt zu schwächen, seine Obergewalt über die Kirche einzuschränken und die Ausübung derselben unmöglich zu machen. Wie hat man Bischöfe und Priester durch große Versprechungen zur Auflehnung gegen die Autorität des Papstes zu verleiten gesucht, und wer weiß, was wir noch in dieser Hinsicht erleben werden! Eine neue Literatur wächst unter unseren Augen heran und sie beschäftigt sich mit dem Papstthume in der offenen feindseligsten Weise. Es wird der Gehorsam gegen den Papst als unvereinbar mit den politischen Pflichten, die wir gegen den Landesherrn zu erfüllen haben, hingestellt, als ob nicht in unseren Tagen das geistliche und weltliche Gebiet in seinen Grenzen geschieden wäre, und als ob nicht der Gehorsam gegen die eine Autorität durch die Treue gegen die andere gesichert und gestärkt würde! Der Unglaube ist wie wir Alle überzeugt, daß die Zerstörung der Kirche nicht gelingen wird, wenn nicht das Papstthum zuvor vernichtet ist.

Ihr begreifet daher, von welcher Bedeutung die Lehre von der Obergewalt des heiligen Vaters über die Kirche ist und wie dieser Punkt unseres Glaubens von uns mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet zu werden verdient. Ich werde in der heutigen Predigt euch den Beweis liefern, daß unser Heiland den hl. Petrus zum Oberhaupte über seine Kirche eingesetzt; in meinem nächsten Vortrag werde ich sodann von der Fortpflanzung dieser Gewalt auf die römischen Päpste reden, um auf diese Weise alle Fragen, die in Hinsicht auf die Lehre vom Papstthume von uns zu beachten und zu lösen sind, gründlich zu erörtern.

Welches sind die Gründe, aus denen wir glauben, daß der Heiland den hl. Petrus zum Oberhaupte über die Kirche und zu seinem Stellvertreter und Nachfolger eingesetzt hat?

So lange unser Heiland selbst auf Erden wandelte und seine Kirche

noch im Entstehen war, bedurfte dieselbe kein anderes Oberhaupt als Denjenigen, der sich den obersten Bischof der menschlichen Seelen nannte und dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist. Als aber Jesus Christus in den Schooß seines himmlischen Vaters zurückkehrte und die Kirche sich auf Erden auszubreiten anfing, mußte irgend eine Regierungsgewalt in ihr bestellt werden.

Keine Gemeinde und kein Staat kann ohne eine solche bestehen. Wie hätte die Kirche, die ihre Glieder nach Millionen zählt, und die dauern sollte bis zum Ende der Jahrtausende, ohne eine Ordnung und eine Gewalt zur Wahrung und Aufrechthaltung derselben ihre erhabenen Zwecke erfüllen können? Der Heiland konnte ihr jede beliebige Regierungsform geben, wie es seiner Weisheit am passendsten schien, aber irgend eine mußte angeordnet werden. Er hat nun, wie die Schrift uns belehrt, die monarchische Form gewählt, weil sie mehr als jede andere dazu beiträgt, daß die gnadenvollen Absichten, welche durch die Kirche erreicht werden sollen, ausgeführt würden. Wie Gott, der Herr, der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung ist und wie Alles in dieser sichtbaren Welt von ihm regiert wird und auf ihn hindeutet, so sollte in noch höherer Weise die Kirche dieser Ordnung sich erfreuen. Er wählte den hl. Petrus unter den übrigen Aposteln aus und machte ihn zu seinem Stellvertreter und Nachfolger; er setzte ihn als das Oberhaupt über die ganze Kirche ein und legte alle Gewalt in derselben zuerst in seine Hand.

So ist es klar und deutlich in der heiligen Schrift ausgesprochen und „es gehört", wie Schelling sagt, „die ganze Verblendung des Parteigeistes dazu, das Beweisende der Worte Christi, die völlig entscheidend für den Primat des hl. Petrus unter den Aposteln sind, zu verkennen oder den Worten einen anderen als diesen Sinn unterzulegen" (Phil. der Offenb. II. 4 S. 301).

Schon in dem Augenblicke, als der Heiland den hl. Petrus zum erstenmale sah, zeigte er ihm, daß er ihn zu etwas Besonderem und Außerordentlichem bestimmt hatte. Petrus ward von seinem Bruder Andreas zu Jesus Christus hingeführt, und der Heiland sprach zu ihm: Du bist Simon des Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen, welches verdolmetscht wird: Petrus (Joh. 1, 42). Keinem der anderen Apostel legt der Heiland einen neuen Namen bei, und er zeichnet keinen derselben in dieser Weise aus. Einen bedeutungsvollen Namen gibt er ihm und nennt ihn den Fels, der den Stürmen trotzt und widersteht und einem Hause Festigkeit und Dauer verheißt. Und wenn wir hinzunehmen, daß nach dem jüdischen Sprachgebrauche jeder Name das Wesen einer Sache bezeichnet, und uns erinnern, daß Gott, so oft er in der Geschichte des Alten Bundes Personen andere Namen gab,

ihnen einen neuen Beruf übertrug, so müssen wir schon hieraus erkennen, daß der hl. Petrus zu etwas Großem im Reiche Jesu Christi auserwählt wurde.

Was damals weder Petrus noch sein Bruder vermuthen oder ahnen konnte, das sprach der Heiland kurz vor seinem Leiden deutlich aus und verkündete selbst, was er mit dem neuen Namen, den er ihm gegeben, meinte und beabsichtigte. Er stand in der Mitte seiner Jünger und richtete die Frage an sie: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie aber sprachen: Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer; Andere aber, du seiest Elias; Einige, du seiest Jeremias oder einer der Propheten. Jesus sprach zu ihnen: Wer aber sagt ihr, daß ich sei? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, des Jonas Sohn! denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Und auch ich sage dir: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch in den Himmeln gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch in den Himmeln gelöset sein (Matth. 16, 14—19).

Betrachtet zuerst die Veranlassung, bei welcher diese Worte aus dem Munde des Heilandes floßen, und dann diese selbst, um ihre Bedeutung um so besser zu erkennen!

Es war ein feierlicher Augenblick, von dem das Evangelium uns erzählt. Der Heiland richtet zum erstenmale die bestimmte Frage an seine Jünger, für wen sie ihn hielten, und Petrus bekennt laut und klar vor allen übrigen Aposteln das Geheimniß seiner Gottessohnschaft. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! ruft er und verkündet seine himmlische und göttliche Wesenheit, die Grundwahrheit des ganzen Christenthums. Der Heiland nimmt freudig dieses Bekenntniß seines Jüngers auf, preist dasselbe als eine Offenbarung Gottes seines Vaters und er enthüllt nun dem hl. Petrus das Geheimniß seines Wesens und den Plan, den er mit ihm in seinem Leben vorhat. Er spricht von seiner Kirche, die er gründen wolle, und sagt ihm, daß er ihn ausgewählt, der Grundstein und der Fels zu sein, auf welchen er sie bauen werde. Und ich sage dir: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Er macht

ihn zum Oberhaupte in seinem Reiche, zu seinem Stellvertreter und Nachfolger.

Oder gebet diesen Worten des Heilandes eine andere Bedeutung, wenn ihr könnt! Der Felsengrund ist das Wichtigste an einem Gebäude in Hinsicht auf die Festigkeit desselben. Die Mauern und Säulen eines Hauses bis hinauf zum Giebel ruhen und stützen sich auf das Fundament und der Baumeister gibt sich alle Mühe, dasselbe gut zu legen und das beste Material in den Boden einzusenken. Er weiß, daß kein Sturm dasselbe so leicht erschüttern kann, so lange das Fundament unbeschädigt ist. Und mit einem Hause vergleicht der Herr seine Kirche, die er bauen will, und er nennt den hl. Petrus das Fundament derselben. Er sagt also von ihm, er sei der wichtigste Theil in ihr, die Hauptperson, welche die ganze kirchliche Ordnung trage und stütze; und er sagt ebenso, daß die Kirche wegen dieses ihres Fundamentes Dauer und Beständigkeit habe, was auch der Zusatz ausspricht: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Damit aber kein Zweifel sei, in welchem Sinne seine Worte gemeint seien, so setzt er hinzu: Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch in den Himmeln gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, das wird auch in den Himmeln gelöset sein. Auch diese Worte bekunden den Vorrang des hl. Petrus unter den Aposteln und die Gewalt, die ihm der Heiland übergab. Die Schlüssel sind ein Sinnbild dieses seines Vorzuges. Der Heiland selbst gebraucht dieses Wort, wenn er von seiner Herrschergewalt über die Welt redet. Er spricht von sich in der Offenbarung des hl. Johannes: Das sagt der Heilige und Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und Niemand schließt und der schließt und Niemand öffnet (Offb. 3, 7); und im gewöhnlichen Leben bedeutet die Darreichung der Schlüssel eines Hauses oder einer Stadt, daß das Besitzthum derselben oder die Obergewalt in die Hand dessen gelegt wird, der sie empfängt. Daß der Heiland diesen und keinen anderen Sinn mit diesem Worte ausdrücken wollte, geht auch aus dem Zusatze hervor, den er an dasselbe knüpft. Er spricht von Binden und Lösen und sagt, was Petrus binde und befehle, sei im Himmel und in seinem Namen gebunden und befohlen, und was er löse und hinwegnehme, das sei in seiner Gewalt geschehen.

Um den Folgerungen, die in diesen Worten liegen, auszuweichen, haben die Reformatoren eine andere Erklärung derselben versucht, deren Unrichtigkeit jedoch auf den ersten Blick erkannt wird. Calvin meinte, der Heiland rede von sich selbst und nenne sich den Felsen, auf den er seine Kirche bauen wolle. Allein das ist ein offener Widerspruch mit

der Rede des Herrn. Er sagt zu Petrus: Du bist Petrus, das ist Fels, und er kann unmöglich, wenn seine Worte logisch richtig sein sollen, fortfahren: Auf mich werde ich meine Kirche bauen, und dann wieder sprechen: Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Diese versuchte Erklärung ist auch deßwegen unrichtig, weil der Heiland spricht, daß er seine Kirche erbauen werde. Würde er von sich selbst reden, so könnte er unmöglich von der Zukunft sprechen, weil er das Fundament seiner Kirche schon war und sein mußte. Ebenso gezwungen und falsch ist die Erklärung Luthers. Dieser sagte, Christus habe auf den Glauben seine Kirche gebaut, und er meine den Glauben derselben oder das Glaubensbekenntniß seines Jüngers, auf dem wie auf einem Felsen seine Kirche ruhe. Allein auch davon lesen wir nichts in diesen Worten. Der Heiland spricht weder von dem Glauben der Kirche noch von dem seines Jüngers, sondern er nennt den Petrus einen Felsen und sagt, daß er auf ihn seine Kirche erbauen werde. Auf den Glauben kann man zudem keine Kirche bauen; sie muß den wahren Glauben haben und in ihm fest gegründet sein, aber aufbauen kann man sie, die als das sichtbare Reich Gottes auf Erden bestehen soll, auf ihn nicht. Ebenso finden wir auch in dem natürlichen Charakter des Petrus Mangel an Festigkeit und Ausdauer. Es ist nicht in seiner Person, sondern in seinem Amte und Berufe der Felsengrund der Kirche.

Noch bei einer anderen Gelegenheit redete der Heiland von der Würde, die er seinem Jünger geben werde; was er früher verheißen, das übertrug er ihm später wirklich. Nach seiner Auferstehung erschien er in der Mitte der Apostel. Es war der Augenblick herangekommen, in welchem das Amt seines Nachfolgers und Stellvertreters beginnen sollte. Er verließ in wenigen Tagen die Erde. Er trat deßwegen vor denjenigen, den er zum Oberhaupte über seine Kirche bestimmt hatte, und beauftragte ihn, seine ganze Heerde zu leiten. Er richtet dreimal die Frage an ihn, ob er ihn liebe. Petrus antwortet ihm jedesmal: Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er macht durch dieses Bekenntniß seine dreimalige Verläugnung gut. Und der Heiland entgegnet ihm nach jeder Betheuerung seiner Liebe: Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! (Joh. 21, 15—17).

Wir mögen dasjenige, was unter den Lämmern und Schafen zu verstehen sei, noch so verschieden auslegen, das Eine ist unbestreitbar, daß der Herr dem hl. Petrus die Obhut über seine ganze Heerde gibt, und ihn zum Regenten derselben einsetzt. Die Könige wurden nach dem Sprachgebrauche der alten Welt die Hirten ihrer Völker genannt, und in der heiligen Schrift ist herrschen gleichbedeutend mit dem Ausdruck weiden. Wenn darum der Heiland dreimal sich zu Petrus wendet und jedesmal zu ihm spricht, entweder: Weide meine Lämmer! oder:

Weide meine Schafe! so geht daraus klar hervor, daß er ihn zum Vorsteher über die ganze Kirche einsetzt und ihm die Obergewalt über alle Glieder derselben einräumt.

Wir schließen so mit um so größerem Rechte, weil der Heiland diese Worte zu dem hl. Petrus allein und sonst zu keinem unter den Aposteln gesprochen. Während er zu allen seinen Jüngern gesagt, daß dasjenige, was sie auf Erden binden werden, auch im Himmel gebunden sei, und daß was sie auf Erden lösen werden, auch im Himmel gelöset sei; während jeder der Apostel in gewissem Sinne mit dem hl. Petrus ein Fundament der Kirche genannt werden kann, so spricht er zu diesem allein: Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! wie er auch ihn allein den Felsen genannt, auf den er seine Kirche bauen wolle, und wie er nur ihm allein die Schlüssel des Himmelreiches übergab. Alle Apostel schmückt die bischöfliche Gewalt, wie den hl. Petrus, aber nur in der Unterordnung unter ihn sollen sie von derselben Gebrauch machen. Ihm ist mehr als den übrigen verliehen worden. Er besitzt die Vollgewalt über die ganze Heerde Jesu Christi.

Aus dem Vorrange, den der hl. Petrus unter seinen Brüdern einnehmen sollte, erklärt sich auch die Auszeichnung, die er vor denselben stets von dem Heilande empfing. Mit keinem der Apostel beschäftigte er sich nach den Worten der Schrift so viel, als mit dem, den er zu seinem Stellvertreter ausgewählt. In sein Schiff stieg er und belehrte von ihm aus das Volk; ihn fordert er auf, Menschen zu fischen; für sich und für ihn läßt er die Steuer entrichten; ihm wäscht er zuerst die Füße; ihm erscheint er besonders nach seiner Auferstehung; ihm verkündigt er den Martertod. Zu ihm als dem Haupte der Kirche und dem Mittelpunkte der Apostel spricht er: Ich habe für dich gebeten, damit dein Glaube nicht wanke; und wenn du einst bekehrt sein wirst, so bestärke deine Brüder (Luk. 22, 32).

War aber der hl. Petrus zum Stellvertreter und Nachfolger des Heilandes und zum Oberhaupte über die ganze Kirche eingesetzt, so müssen wir auch nachweisen können, daß er dieses Amt wirklich ausgeübt und daß er stets von seinen Brüdern und der ganzen Kirche in dieser seiner Würde anerkannt wurde. Beides sagt uns die heilige Schrift und die Zeugnisse der Väter aus allen Jahrhunderten.

Kein Ereigniß, das irgendwie von Bedeutung für das Leben der Kirche ist, findet schon am Anfange derselben statt, ohne daß Petrus einen hervorragenden und den entscheidenden Theil an demselben genommen. Nach dem Tode des Judas mußte ein neuer Apostel gewählt werden und Petrus erhebt sich in der Mitte der verwaisten Jünger und kündigt die nothwendig gewordene Wahl an. Petrus stand auf in der Mitte der Brüder, sagt die hl. Schrift ausdrücklich (Apostel-

geschichte 1, 15). „Es war ihm nämlich," wie der hl. Chrysostomus in der Erklärung dieser Stelle bemerkt, „von Christo die Heerde anvertraut worden und als der Erste in der Genossenschaft beginnt er immer zuerst zu reden" (Hom. 3 in Act. Apost.). Nach der Herabkunft des heiligen Geistes tritt Petrus wieder zuerst auf, um vor den versammelten Juden zu predigen und er bekehrt dreitausend seiner Zuhörer. „Petrus," so bemerkt wieder der hl. Chrysostomus, „war der Mund Aller; aber die Eilf waren zugegegen, um seine Worte mit ihrem Zeugnisse zu bekräftigen" (Hom. 4 in Act. Apost.). Dem hl. Petrus verkündet der Herr durch ein Gesicht, daß die Zeit herangekommen sei, in welcher den Heiden das Evangelium gepredigt werden sollte. Dieser Apostel nimmt den Hauptmann Cornelius in die Kirche auf und theilt seinen Brüdern den von Gott ihm verkündigten Rathschluß mit. In der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem erhob sich Petrus wieder zuerst und trägt die Gründe vor, weßhalb die aus dem Heidenthume Bekehrten zur Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes nicht verpflichtet seien, und alle übrigen Apostel stimmen seiner Meinung bei. Der hl. Paulus selbst, der bei Gelegenheit der Streitigkeit über die jüdischen Gebräuche nach dem Ausdrucke Theodorets „sich zum großen Petrus begab, um für die Bewohner von Antiochien von ihm eine Entscheidung zu erhalten" (Epist. ad Leon.), besuchte nach seinem Aufenthalte in Arabien den hl. Petrus und verweilte fünfzehn Tage bei ihm; weil es, wie der heilige Ambrosius schreibt, „billig war, daß er den Petrus zu sehen wünschte, da dieser der erste unter den Aposteln war und der Heiland ihm die Sorge für die Kirchen übertragen hatte" (In Cap. 1 ad Gal.).

Von gleicher Bedeutung ist der Umstand, daß der hl. Petrus von den Evangelisten, wenn sie alle oder nur einige von den Aposteln aufzählen, stets an erster Stelle genannt wird, obschon bei der Aufzählung der übrigen keine bestimmte Reihenfolge eingehalten wird. Der heilige Matthäus schreibt: Die Namen der zwölf Apostel sind diese: Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas sein Bruder und Jakobus (Matth. 10, 2). An anderen Stellen der heiligen Schrift finden wir die Ausdrucksweise: Petrus mit den Eilfen, Petrus mit den Uebrigen (Apostelg. 2). Nicht in der Berufung zur Nachfolge kann der Grund hievon liegen, denn Andreas sein Bruder war vor ihm zum Apostel berufen worden; auch nicht in dem Alter des hl. Petrus, denn Andreas war älter, wie er; ebensowenig in persönlichen Vorzügen, denn Johannes war wegen seiner Jungfräulichkeit von dem Heilande besonders geliebt. Dem Petrus wird die erste Stelle zugetheilt, weil er der Rangordnung nach der Erste war, was um so gewisser ist, als Niemand als der Zweite aufgezählt wird.

Ebenso wurde der hl. Petrus als der Stellvertreter Jesu Christi und als der oberste Hirte der ganzen Heerde von der Kirche stets anerkannt. Nur einige Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten will ich anführen. Origenes schreibt: „Als dem Petrus die höchste Gewalt über die Heerde übertragen und auf ihn die Kirche gegründet ward, da ward von ihm das Bekenntniß der Liebe allein verlangt“ (In Cap. 6 ad Rom.). „Glückselig jener,“ drückt sich der hl. Basilius aus, „der den übrigen Jüngern vorgezogen ward und dem die Schlüssel des Himmelreiches sind übergeben worden“ (Sermo de jud. Dei). „Christus hat den Petrus,“ schreibt der hl. Chrysostomus, „zum Hirten seiner künftigen Kirche gemacht. Gott allein kann bewirken, daß unter so gewaltigen Stürmen die Kirche unbeweglich stehe, deren Hirt und Oberhaupt ein gemeiner Fischer ist“ (Hom. 11 in Matth.). Ebenso schreibt der hl. Cyprian: „Auf ihn allein gründet Christus seine Kirche; ihm übergibt er seine Schafe zu weiden. Der Vorrang wird dem Petrus gegeben, damit die Eine Kirche Christi und der Eine Lehrstuhl sichtbar wurde“ (De unit. Eccl.). Denselben Gedanken drückt der hl. Hieronymus aus: „Unter den Zwölfen wird Einer erwählt, damit durch die Bestimmung Eines Oberhauptes die Gelegenheit zur Spaltung abgeschnitten würde“ (Lib. 1 in Jovin.).

Noch auf den Ausspruch der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus will ich euch aufmerksam machen. Wir lesen dort: „Niemand zweifelt, ja allen Jahrhunderten ist bekannt, daß der hl. Petrus, der Fürst und das Oberhaupt der Apostel, die Säule des Glaubens und die Grundlage der katholischen Kirche, die Schlüssel des Himmelreiches empfangen hat, der bis jetzt und immer in seinen Nachfolgern lebt und entscheidet.“

Von eben so großem Gewichte für den Primat des hl. Petrus sind die Denkmale aus den ersten Jahrhunderten, die sich irgendwie mit ihm beschäftigen. Petrus nimmt immer eine ausgezeichnete Stellung unter den übrigen Aposteln ein. Entweder steht er in der Mitte der anderen, oder dieselben knieen vor ihm, oder Christus wird mit ihm redend dargestellt. Im Museum zu Florenz wird eine aus den ersten christlichen Zeiten stammende eherne Lampe aufbewahrt, welche unter dem bei den Christen beliebten Sinnbilde eines Schiffes die Kirche darstellt, und Petrus sitzt im Hintertheile desselben und hält das Steuerruder, während Paulus mit der Haltung eines Redners sich im Vordertheile befindet.

Diejenigen, welche den Vorrang des Apostelfürsten läugnen, haben verschiedene Einwendungen ersonnen, um ihre Meinung durch dieselben zu rechtfertigen. Die vorzüglicheren derselben lasset uns gleichfalls betrachten.

Man hat gesagt, Christus sei allein das Oberhaupt seiner Kirche

und er habe jeden Rangstreit unter den Aposteln verboten; er habe gesprochen: Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid Alle Brüder (Matth. 23, 8), oder: Ihr waret wie irrende Schafe; jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (I. Petr. 2, 25). Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt (Hebräer 8, 1).

Wer wird läugnen, daß der Heiland das Oberhaupt seiner Kirche ist und bleibt, das Haupt, das den ganzen Leib derselben belebt und regiert? Von ihm geht jede Gewalt in seinem Reiche aus und in ihm hat alle Gnade, welche in demselben gespendet wird, ihren Ursprung und ihre Quelle. Er ist der König seines Hauses, der himmlische Rebstock, von dem alle Lebenssäfte aufsteigen. Es ist nicht möglich, die Stellung, welche Jesus Christus, der Gründer und Stifter seiner Kirche, zu ihr einnimmt und einnehmen muß, schöner, lichtvoller und gnadenreicher zu zeichnen, als es nach der Lehre unseres Glaubens geschieht. Wir trennen nicht die Kirche von ihrem Haupte, wenn wir von dem Primate des hl. Petrus reden. Wir sagen, neben dem unsichtbaren Haupte Jesus Christus mußte in der Kirche auch ein sichtbares sein, wenn dieselbe als das Reich Gottes auf Erden bestehen und eine Wirksamkeit haben sollte. Dieses ihr sichtbares Haupt war der hl. Petrus, der nicht getrennt und geschieden von Jesus Christus, dem unsichtbaren Haupte der Kirche, noch gar über ihm stehend, sondern als sein Stellvertreter und Nachfolger dieselbe regieren sollte. Durch den Primat des hl. Petrus ist die Oberherrlichkeit des Heilandes über sein Reich so wenig geschwächt oder angegriffen, daß sie vielmehr gerade hiedurch anerkannt und in den Herzen der Menschen gefestigt wird. Oder wird vielleicht die Herrschaft und Gewalt Gottes über die ganze Welt geläugnet, wenn wir von Königen und Fürsten als ihren Stellvertretern reden? Durch sie werden wir auf dieselbe hingewiesen und erinnert, daß nur Ein König die Erde regiert. Wir anerkennen ebenso den Inhalt der Worte der heiligen Schrift, die von Jesus Christus als dem einzigen Meister und dem Bischofe unserer Seelen sprechen, vollkommen und tadeln jeden ehrsüchtigen Rangstreit unter den Menschen, aber wir behaupten dennoch, daß der hl. Petrus zum Stellvertreter Jesu Christi und zum Haupte seiner Kirche, zu dem Ersten unter den Aposteln eingesetzt worden ist.

Andere haben auf die tadelnden Worte des hl. Paulus, die er gegen den hl. Petrus gerichtet, hingewiesen und gemeint, es zeigten dieselben, daß Petrus von Paulus nicht als Oberhaupt über die Kirche betrachtet worden sei.

Petrus nämlich zog sich, um den Juden kein Aergerniß zu geben,

von der Gemeinschaft mit den Heidenchristen zurück und beobachtete die jüdischen Gebräuche, und der hl. Paulus schreibt in seinem Briefe an die Galater: Als aber Kephas nach Antiochien gekommen war, so widerstand ich ihm im Angesichte, weil er zu tadeln war (Gal. 2, 11). Wer wollte jedoch aus dem Tadel des hl. Paulus schließen, daß er den Petrus nicht als Oberhaupt der Kirche anerkannt habe? Wie oft erlauben sich Untergebene einen Tadel gegen ihre Vorgesetzten, ohne daß es ihnen einfällt, ihre Würde anzugreifen? Gerade weil bei der Stellung des hl. Petrus als des Oberhauptes in der Kirche sein Beispiel um so größeres Aergerniß geben mußte, erhob sich der hl. Paulus mit apostolischem Freimuthe gegen ihn, und wir könnten darum aus dieser Stelle der hl. Schrift eher einen Beweis für den Primat des hl. Petrus entnehmen; wie Bossuet sagt: „Wiewohl Petrus in seinem Benehmen den Fehler mit Jakobus theilte, tadelt Paulus nicht den Jakobus, sondern ihn, weil die Regierung der Kirche ihm übertragen war." Ebenso widerstreitet die Sendung des Petrus und Johannes nach Samaria seiner Stellung in der Kirche nicht, sondern sie bestätigt sie vielmehr. Die Kirchen in Asien sandten ihre Bischöfe, wie die Juden ihre Hohenpriester.

Noch viel weniger kann gegen den Primat des hl. Petrus angeführt werden, daß der Heiland ihn einen Satan genannt habe, und daß Petrus selbst sich als einen Mitältesten und Christum als den Oberpriester bezeichne.

In freundschaftlicher Liebe zu seinem Herrn und Meister widersetzte sich der hl. Petrus dem Leiden Jesu Christi und sprach zu ihm: Das sei ferne von dir; das soll dir nicht widerfahren! und der Heiland entgegnet ihm: Hinweg von mir, Satan! du bist mir zum Aergernisse; denn du gedenkst nicht, was Gottes, sondern was der Menschen ist (Matth. 16, 22. 23). Wer möchte glauben, daß dieses Wort des Herrn in einem schlimmen Sinne gemeint war? Hätte er seinen Apostel im eigentlichen Sinne einen Satan genannt, er hätte ihn aus der Zahl seiner Jünger streichen müssen! Dieses Wort sagt nur, daß Petrus mit seiner Meinung ein Gegner der Anschauungen seines Herrn und Meisters war und in menschlicher Weise von ihm dachte und redete. Aber es nimmt ihm nicht die Würde des Apostolates und deßwegen auch nicht die des Primates. In gleicher Weise kann sich Petrus den Mitältesten und Christus den Oberhirten nennen, ohne sein von ihm in der Kirche erhaltenes Amt damit in Abrede zu stellen.

Haltet darum an dem Primat des hl. Petrus fest! Nicht die Apostel haben ihm diese Gewalt freiwillig eingeräumt, noch viel weniger hat er selbst sich dieselbe widerrechtlich angemaßt, sondern Christus hat sie ihm übertragen. Das Primat des hl. Petrus ist das Fundament

des Papstthums, auf welches wir in der nächsten Predigt unsere Aufmerksamkeit richten wollen. Petrus sei und bleibe uns der Stellvertreter Jesu Christi und sein Nachfolger, das sichtbare Haupt der Kirche! Amen.

Am zweiten Sonntag im Advent.

Der römische Bischof der rechtmäßige Nachfolger des hl. Petrus.

Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consumationem saeculi.
Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Matth. 28, 20.

Das Evangelium erinnert uns heute an den heiligen Johannes den Täufer, der in den letzten Tagen, die der Erscheinung des Heilandes auf Erden vorausgingen, als der letzte der Propheten unter dem jüdischen Volke aufgetreten war, um die Herzen der Menschen auf das kommende Heil vorzubereiten.

Der hl. Johannes hatte eine große Anzahl von Jüngern um sich versammelt und er wies sie durch seine Worte mit Nachdruck auf ihren Erlöser hin, der bereits unter ihnen aufgetreten war und seine Stimme erhoben hatte. Dem Vorläufer des Herrn aber dünkte es nicht genug, von dem Heilande blos vor dem Volke zu sprechen, sondern es sollte aus seinem eigenen Munde vernehmen, daß er als sein Erlöser unter ihnen wandle. Er schickte darum zwei seiner Jünger zu ihm und ließ ihn fragen: Bist du derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Anderen zu erwarten? Und Jesus antwortete ihnen und sprach: Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Als den großen Wunderthäter hatten die Propheten und besonders Isaias den kommenden Erlöser angekündigt, und der Heiland zeigt die Jünger des Johannes auf die Werke hin, die er verrichtete, um ihnen zu beweisen, daß die Weissagungen der Propheten in ihm erfüllt wären und daß er also wirklich der von Gott verheißene Messias sei. Wer nicht hartnäckig war, mußte im Glauben und im Gehorsam sich ihm

hingeben. Wir bekennen deßwegen unseren Heiland als den eingebornen Sohn Gottes und preisen ihn als unseren Erlöser.

Diesen unseren Glauben an ihn zeigen wir aber auch durch einen treuen Gehorsam gegen Jenen, den er als seinen Nachfolger auf Erden sich bestellt. Wir ehren hiedurch unseren Heiland und suchen auf diese Weise der Segnungen seiner Kirche theilhaftig zu werden.

Um uns in diesem Gehorsame gegen seinen Stellvertreter zu bestärken, habe ich in meiner letzten Predigt euch den Nachweis geliefert, daß unser Heiland den hl. Petrus zum Haupte seiner Kirche gemacht und den Primat über dieselbe ihm übertragen. Ich habe euch auf die Worte der heiligen Schrift hingewiesen und euch gesagt, daß der Herr diesem seinem Jünger den Namen Fels gegeben, als er ihn zum erstenmale erblickte und zur Würde des Apostolates berief, und daß er ihm die Verheißung gab, daß er auf ihn, wie auf einen Felsen, seine Kirche bauen wolle. Ich habe euch aufmerksam gemacht, daß er ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergab und ihn zum Hirten über seine ganze Heerde bestellte. Wir haben sodann gesehen, wie der hl. Petrus nach der Himmelfahrt Jesu Christi das Amt eines Vorstehers in der Kirche wirklich ausübte und wie es kein wichtiges Ereigniß im Leben derselben in jenen Tagen gibt, in welchem er nicht durch sein Wort die Entscheidung herbeiführte; und ich habe euch ebenso gezeigt, daß der hl. Petrus von seinen Brüdern sowohl, sowie von der ganzen Kirche stets als ihr Oberhaupt und als der Nachfolger Jesu Christi betrachtet und anerkannt wurde.

Mit diesem Nachweise, daß der hl. Petrus von dem Heilande zum Ersten unter den Aposteln ausgewählt und zum Haupte der ganzen Kirche bestellt wurde, ist das Papstthum in seiner Einsetzung von Jesus Christus und seiner Rechtmäßigkeit bewiesen. Wenn Petrus zu dieser Würde und Gewalt von seinem Herrn und Meister erhoben wurde, so mußte sein Nachfolger dieselbe von ihm erben.

Die Frage könnte jedoch erhoben werden, wer denn eigentlich als der Nachfolger des hl. Petrus anzusehen ist und ob wirklich der römische Bischof das Recht hat, diesen Anspruch zu erheben. Ich habe euch gesagt, daß die Griechen den Primat des Papstes läugnen. Sie sind mit uns einverstanden, daß der hl. Petrus von dem Heilande zu seinem Stellvertreter und Nachfolger ernannt worden sei, aber sie sagen, diese seine Gewalt und Würde sei auf den Patriarchen von Constantinopel übergegangen, seitdem das alte Rom aufgehört habe, die Hauptstadt der Welt zu sein. Es ist deßwegen nothwendig, den Primat des römischen Bischofs auch nach dieser Seite hin zu rechtfertigen und den Beweis zu liefern, daß dieser und Niemand anders der berechtigte Erbe des hl. Petrus ist.

Und ich meine, unsere Zeit fordere mich doppelt zu einem solchen

Nachweise auf. Die Heuchelei der Griechen, die aus politischen Gründen den Primat des hl. Petrus von Rom nach Constantinopel verlegen wollten, wiederholt sich auch in unseren Tagen. Man sucht mit allen Mitteln, den Primat des hl. Vaters in der Christenheit zu untergraben und die Glieder von dem Haupte zu trennen; man hat sogar die Behauptung aufzustellen gewagt, daß der hl. Petrus gar nicht in Rom gewesen sei und daß er das Bisthum dort nicht gegründet habe. Wenn das wahr wäre, dann wäre der römische Papst freilich ohne Recht in der Kirche, und seine Gewalt wäre nichts wie eine Anmaßung. Eine katholische Kirche ohne Papst wäre Vielen der Herzenswunsch; denn sie wissen so gut wie wir, daß in dem Papstthume unsere Unüberwindlichkeit liegt, und daß von der Vernichtung desselben bis zur Zerstörung der ganzen Kirche nur ein kleiner Schritt ist.

Ihr begreifet deßwegen auch, warum ich mir heute die Frage zur Beantwortung stelle, ob der römische Papst in Wirklichkeit der Nachfolger des hl. Petrus ist? Um diese Frage euch klar zu machen, werde ich zuerst von der Einsetzung des Papstthums reden und dann von der Bedeutung dieser Gewalt für die christliche Welt.

Es wird euch auf den ersten Blick einleuchten, wenn ich sage, daß der Primat des hl. Petrus auf einen Nachfolger übergehen mußte. Die Gründe, die den Heiland bestimmten, diesem Apostel das Amt eines Oberhauptes über seine Brüder und über die Kirche in ihrer Entstehung zu übertragen, waren noch gewichtiger, wenn es sich um die späteren Schicksale derselben handelte.

Die sichtbare Kirche Jesu Christi bedurfte eines sichtbaren Hauptes. Der Leib derselben sollte nicht hauptlos sein zur Zeit, da er zum erstenmale in der Welt erschien. Jeder sollte wissen, wer der Vorsteher derselben war; wer die höchste Gewalt in ihr besaß und an wen man sich bei entstandenen Zweifeln und in allen wichtigen Angelegenheiten zu wenden hätte. War aber dieses sichtbare Oberhaupt in der Kirche nicht noch nothwendiger, da der Leib derselben größer wurde und die Fragen, über die eine Entscheidung zu geben war, sich vermehren mußten? Was wäre aus der Kirche geworden, wenn nicht alle ihre Theile in einem sichtbaren Oberhaupt ihren Mittelpunkt gefunden hätten? Sie wäre zu Grunde gegangen und ein Leib ohne Haupt hätte die Welt nicht bekehrt!

Um die für die Kirche nothwendige Einheit und Einigkeit zu sichern, gab ihr der Heiland in dem hl. Petrus ein sichtbares Oberhaupt, und ich habe euch gezeigt, wie das Wort desselben entstandene Streitigkeiten schlichtete und der Uneinigkeit unter seinen Brüdern vorbeugte. Diese Einheit und Einigkeit der Kirche mußte aber um so mehr durch ein

sichtbares Oberhaupt aufrecht erhalten werden, nachdem die Kirche sich ausgedehnt hatte und ihre Glieder nach Millionen zählte und Irrlehren und Spaltungen in großer Zahl entstanden waren. Wer den Primat des hl. Petrus in seiner Nothwendigkeit für die ersten Jahre der Kirche zugibt, der kann den Uebergang desselben auf jeden seiner Nachfolger unmöglich läugnen.

Ebenso zeigen alle die Ausdrücke, welche der Heiland gebrauchte, da er seinem Apostel den Vorrang unter seinen Brüdern einräumte, daß es seine Absicht war, ein unvergängliches Amt in seiner Kirche zu gründen. Er nennt den Petrus einen Fels, in welchem seine Kirche ihre Festigkeit finden sollte, so daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen. Sollte der Fels verschwinden, nachdem das erste Oberhaupt der Kirche nicht mehr unter den Lebenden wandelte? War der Felsengrund nicht noch nothwendiger, nachdem die Pforten der Hölle sich wirklich gegen sie erhoben? Ich meine, gerade für jene Zeit habe der Heiland diese Verheißung gegeben! Oder wenn er die Schlüssel des Himmelreiches in die Hände seines Stellvertreters und Nachfolgers legte und ihm die Gewalt zu binden und zu lösen gab, mußten nicht diese Schlüssel und diese heilige Gewalt in der Hand des obersten Hirten der Kirche für alle Zeiten bleiben, da allen Geschlechtern der Erde das Himmelreich geöffnet und die Nachlassung der Sünden zu Theil werden sollte? Es mußte stets und immer in der Kirche ein allgemeiner Hirte der Gläubigen sein, dem die Obhut über die ganze Heerde Jesu Christi übertragen ist und der die Lämmer und die Schafe weidet bis zum Ende der Welt.

Der hl. Petrus vereinigte in seiner Person ein dreifaches Amt und zwei derselben mußten für alle Zeiten dauern, da sie zum Bestande der Kirche nothwendig waren, während das dritte als eine persönliche Eigenschaft verschwand. Er besaß das Apostolat, oder er war von dem Heilande auserwählt, zur Gründung der Kirche mitzuwirken. Dieses Amt des Apostolates mußte aufhören, als die Kirche gegründet war, und es konnte nur bis zum Tode des hl. Petrus dauern. Neben dem Apostolate hatte er eine zweite Würde, nämlich die bischöfliche Gewalt, und er war noch außerdem der oberste unter den Aposteln, die zugleich mit ihm diese Gewalt besaßen; der Primat, das Oberhirtenamt über die ganze Kirche war ihm übertragen. Dieses Oberhirtenamt und die bischöfliche Gewalt aber konnte mit seinem Tode nicht aufhören, sondern mußte sich auf seinen Nachfolger vererben, da diese beiden Aemter für den Bestand der Kirche eingesetzt waren.

Es ist deßwegen die nächste Frage, die eine Beantwortung erheischt: Wer ist der Nachfolger des hl. Petrus, auf welchen die bischöfliche Gewalt und der Primat desselben übergehen mußte?

Das bischöfliche Amt war von jeher in der Kirche an einen be-

stimmten Ort, an eine Stadt, als den Bischofsitz, geknüpft und wurde nach ihr genannt. Es bestanden vom Anfange an Diöcesen, über welche ein Bischof aufgestellt war. Seiner Hirtengewalt waren Alle unterworfen, die innerhalb eines solchen Sprengels wohnten. In der allerersten Periode, als die Apostel auszogen, um das Evangelium zu predigen, finden wir eine Diöcesaneintheilung noch nicht, da diese mit gemeinschaftlichen Kräften dort arbeiteten, wohin sie der Geist Gottes rief. Aber sowie die Anzahl der Gläubigen sich mehrte und eine bestimmte Ordnung in der Kirche nothwendig geworden war, so finden wir Bischöfe für gewisse Bezirke. Wer von einem der Apostel zu seinem Nachfolger erwählt und geweiht wurde, der erbte dessen Gewalt und war der Bischof jenes Sprengels.

Der hl. Petrus war nun Anfangs Bischof von Antiochien. Diese Stadt eignete sich in den ersten Jahren am besten für den Aufenthaltsort des Oberhauptes der Kirche. Sie war eine reichbevölkerte Stadt und von ihr zogen sich die Handelswege in alle jene Gegenden, in welchen das Christenthum sich bereits Eingang verschafft hatte. Als aber der heilige Glaube sich weiter gegen Westen im großen Römerreiche ausbreitete, so übernahm der hl. Petrus die Leitung der römischen Kirche; es hatte der Heiland die Stadt Rom zum bleibenden Sitze für das Oberhaupt seiner Kirche bestimmt. Die Tradition sagt, daß der hl. Petrus fünfundzwanzig Jahre die römische Kirche regiert und von dort das oberste Hirtenamt über den ganzen Erdkreis ausgeübt habe. Er starb daselbst des Martertodes und sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom war darum der Erbe seiner Gewalt. Er war der zweite Bischof von Rom und als der Nachfolger des hl. Petrus das zweite Oberhaupt der Kirche, und so blieb es für ewige Zeiten. Der Bischof zu Rom ist zugleich der Oberhirte des ganzen Erdkreises oder der Papst, der allgemeine Vater der Gläubigen, wie er genannt wird.

Die Anwesenheit des hl. Petrus zu Rom und die Gründung und Leitung der Kirche daselbst ist eine Thatsache, die nicht umgestoßen werden kann, wenn wir nicht alle Geschichte läugnen wollen. Wer dieses Factum bestreitet, der könnte mit demselben Rechte alle Geschichte in Dichtung auflösen. Die Ankunft des Apostelfürsten in Rom fällt in die erste Zeit des Kaisers Claudius, wahrscheinlich in das Jahr 42 nach Christi Geburt. Er erlitt den Martertod unter Nero im Jahre 67. Es verflossen demnach fünfundzwanzig Jahre, in denen er die Leitung der römischen Kirche und von Rom aus die des ganzen christlichen Erdkreises führte.

Daß der hl. Petrus zu Rom sich aufhielt, das bezeugt er selbst in seinem ersten Briefe. Er schreibt daselbst: Es grüßt euch die miterwählte Gemeinde zu Babylon und Markus, mein Sohn

(I. Petr. 5, 13). Die ältesten Kirchenväter und Kirchenschriftsteller haben unter dem Worte Babylon Rom verstanden und haben hiedurch ein Zeugniß für den Aufenthalt des hl. Petrus daselbst abgelegt, so Papias, Tertullian, Eusebius, Hieronymus und Augustin. Das assyrische Babylon kann der Apostel unmöglich gemeint haben; denn es ist nicht das Mindeste von einem Aufenthalte desselben dort bekannt, und Flavius Josephus erzählt, daß um jene Zeit alle Juden von dort vertrieben waren. Ebenso wenig können wir an das ägyptische Babylon denken; denn kein anderes Denkmal berichtet uns, daß der hl. Petrus dort gewohnt habe. Es war die Sprache der Apostel, Rom wegen seiner Größe und seiner Lasterhaftigkeit Babylon zu nennen. Der hl. Johannes gebraucht diesen Vergleich zu öfterenmalen in seiner geheimen Offenbarung und es waren die ersten Christen deßwegen nicht im Zweifel, was sie sich unter dieser Stadt, aus welcher der Brief ihres Oberhauptes ihnen zukam, denken sollten. Wir können mit allem Grunde annehmen, daß der hl. Petrus diese Namensveränderung in der Absicht gebrauchte, um seinen Aufenthaltsort vor den Heiden zu verbergen.

Außer dem Worte des hl. Petrus zeugt die ganze christliche Geschichte für seinen Aufenthalt in Rom. Nur einige Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten will ich anführen. Tertullian schreibt: „Wie glücklich ist die Kirche von Rom, welcher die Apostel ihre ganze Lehre mit ihrem Blute gespendet haben; wo Petrus dem leidenden Heilande ähnlich geworden, wo Paulus mit der Todesart des Johannes gekrönt ist" (De praescrip. C. 36). Bei dem Geschichtschreiber Eusebius lesen wir: „Daß Paulus zu Rom enthauptet, Petrus gekreuzigt worden, wird durch geschichtliche Urkunden verbürgt; selbst eine bewährte Inschrift, die sich heute noch auf einer Begräbnißstätte Roms befindet, spricht dafür" (Hist. eccl. Lib. 1. C. 25). Die ältesten Schriftsteller nennen den hl. Petrus Bischof von Rom; so der hl. Epiphanius, welcher ihn als den ersten in der Reihe der römischen Bischöfe aufzählt (Haer. 27). Eusebius und Irenäus sagen, nach dem Martertode der Apostel Petrus und Paulus sei Linus Vorsteher der römischen Kirche geworden. Der hl. Hieronymus schreibt: „Simon Petrus begab sich, nachdem er Vorsteher der Kirche zu Antiochien gewesen war, nach Rom und hatte hier fünfundzwanzig Jahre den bischöflichen Sitz inne" (Catal. script. eccl.).

Nicht die politische Bedeutsamkeit der Stadt Rom verlieh, wie die Griechen meinen, dem hl. Petrus den Primat in der Kirche, sondern der Wille des Heilandes, der sich diesen Apostel zu seinem Stellvertreter erwählt und der ihn nach Rom geführt, damit, wie der hl. Leo sagt, „das Licht der Wahrheit, welches zum Heile aller Völker war offenbar geworden, mit desto größerer Wirksamkeit vom Haupte auf den ganzen Leib der Welt überfließe" (Sermo 1. De app. Petri et Pauli). Die

Bedeutung Roms in der alten und neuen Geschichte machte sie freilich wie keine andere Stadt würdig zum Aufenthaltsorte des Apostelfürsten und seiner Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle.

Die römischen Bischöfe werden im ganzen Alterthume als die Nachfolger des hl. Petrus und als das Oberhaupt der Kirche angesehen. Die ältesten Schriftsteller bemühen sich, die Reihenfolge dieser Bischöfe von Petrus an festzustellen, weil sie eine Bedeutung nicht blos für die Stadt Rom, sondern für den christlichen Erdkreis in ihr sahen. So that Irenäus, Tertullian, Eusebius, Epiphanius, Optatus und Hieronymus. Der Letztere schreibt: „Clemens war nach Petrus der vierte römische Bischof; der zweite nämlich war Linus, der dritte Cletus.“ Der hl. Ignatius, der ein Apostelschüler war und entweder unmittelbar oder bald nach Petrus auf dem bischöflichen Stuhle von Antiochien saß, nennt die römische Kirche die Vorsteherin des Liebesbundes, d. h. der Christenheit. Tertullian schreibt von dem Vorrange des römischen Bischofs: „Ich höre, es sei ein Ausspruch ergangen und zwar ein entscheidender; der Oberpriester, d. h. der Bischof der Bischöfe, spricht: Ich erlasse den Büßenden die Sünde“ (De pud. Lib. 1). Der hl. Irenäus, ebenfalls ein Zeuge aus dem zweiten Jahrhunderte, behauptet, daß mit der Lehre der römischen Kirche jede Irrlehre widerlegt werden könne, weil mit dieser alle übrigen Kirchen zusammenstimmen müßten. Er sagt: „Mit dieser (der römischen Kirche) muß wegen ihres ausgezeichneten Vorranges jede Kirche übereinstimmen, d. h. alle Gläubigen, weil in ihr von Allen die apostolische Ueberlieferung ist bewahrt worden“ (Adv. haer. L. 3 C. 3). In demselben Jahrhunderte drohte der Papst Viktor, die Kirchen Kleinasiens, welche sich in der Feier des Osterfestes Abweichungen erlaubten, „von der Verbindung der gesammten Kirche auszuschließen“, wie Eusebius sich ausdrückt, wenn sie seinen Verordnungen sich nicht unterwerfen würden. Im dritten Jahrhunderte schreibt der hl. Cyprian: „Wer der Kirche widersteht; wer den Stuhl Petri, auf dem sie gegründet ist, verläßt, der dürfte wähnen, er sei in der Kirche?“ (De unit. eccl.) Er nennt die römische Kirche „die Mutterkirche, die Wurzel und Quelle der Wahrheit, den Baum, der über alle Länder seine Aeste ausbreitet, den Sonnenkörper, aus dem nach allen Richtungen hin Strahlen hervorbrechen“. Es war in jener Zeit das Ansehen der römischen Kirche so allgemein anerkannt, daß die Fülle der Gewalt, welche der Vorsteher derselben in sich trug, sogar die Eifersucht des römischen Kaisers Decius erregte, der nach dem Zeugnisse des hl. Cyprian „lieber von einem Nebenbuhler im Reiche, als von der Wahl des Priesters Gottes zu Rom hören mochte“ (S. Cypr. ep. ad Anton.). Mit den Jahrhunderten und der Ausbreitung der Kirche mußte dieses Ansehen immer mehr zunehmen.

Nicht nur einzelne Männer, sondern auch ganze Concilien verbürgen uns den Glauben der Christenheit an den Primat der römischen Kirche. Schon das erste allgemeine Concil von Nicäa (325) that, wie wir in den Verhandlungen der Kirchenversammlung von Chalcedon lesen, den Ausspruch: „Die römische Kirche hat immer den Vorrang.“ Aehnliche Aeußerungen finden sich im Concile von Constantinopel (381); und in den bestimmtesten Ausdrücken legten die Väter des Concils von Chalcedon (451) dem Papste den Vorrang Petri und die Obergewalt über die ganze Kirche bei. Sie nennen ihn „den Hohenpriester der gesammten Kirche“, und sich selbst heißen sie „Söhne“, den Papst aber ihr „Haupt“.

Um diesen Vorrang des römischen Bischofs gebührend darzustellen, fügte es die Vorsehung, daß der Papst im Laufe der Zeit ein ausgedehntes weltliches Besitzthum erhielt, das man den Kirchenstaat nannte, der ihm nun leider von räuberischen Händen entrissen wurde. Durch ihren geistigen Vorrang sowohl, als auch durch bedeutende Güter, welche die Frömmigkeit der Gläubigen dem römischen Stuhle schenkte, waren die Päpste schon frühe in den Stand gesetzt, zum Schutze der Nothleidenden und Bedrängten sich zu verwenden, und sie thaten das für Einzelne und ganze Völker. Unter dem Könige Pipin erhielten sie das von demselben den Longobarden entrissene Land, das in späteren Zeiten durch andere Schenkungen sich vermehrte. Durch den Besitz des Kirchenstaates war es dem heiligen Vater möglich, frei die christliche Welt zu regieren. Anderen Fürsten an Rang gleichgestellt, konnte er in leichter Weise mit ihnen unterhandeln und an ihren Berathungen Theil nehmen, und er hatte durch die Einkünfte, welche ihm sein weltliches Besitzthum gewährte, die Mittel, alle Einrichtungen zu treffen, wie sie für die Regierung des christlichen Erdkreises nothwendig waren.

Fassen wir nun die Bedeutung der päpstlichen Gewalt näher in das Auge, nachdem wir die Einsetzung derselben durch Christus den Herrn und ihre Rechtmäßigkeit betrachtet haben.

Der Papst ist der Oberhirte für die ganze Kirche. Er ist der Bischof der Bischöfe, das Haupt der Häupter und der Vater der Väter, wie die Kirchenlehrer sich ausdrücken. Was der Bischof für seine Diöcese ist, das ist der heilige Vater für den ganzen Erdkreis. Er hat die oberste Regierungsgewalt über denselben und ist das sichtbare Haupt des heiligen Leibes Jesu Christi. Der hl. Bernhardus sagt: „Es haben demnach die Bischöfe ihre ihnen anvertrauten Heerden, jeder die seinige, ihm aber (dem Papste) sind alle anvertraut; dem Einen die Eine, und nicht blos der Schafe, sondern auch aller Hirten ist er, der Eine, Hirt“ (S. Bern. Lib. II. C. 8). „Die Kirche,“ spricht der hl. Bonifazius, „hat ihren Ursprung genommen in Petrus; auf ihm ruht ihre Regierung, von ihm geht wie aus einer Quelle die ganze Ordnung in der Kirche

aus." „Seine Sorge erstreckt sich," wie der hl. Leo schreibt, „über alle Kirchen, da der Herr dieses geboten hat, indem er dem Apostel Petrus den Primat der apostolischen Würde zum Lohne seines Glaubens übertrug und so die ganze Kirche auf seine, des Fundamentes Festigkeit gründete" (Epist. V. 2).

Die Würde des Papstes ist die höchste in der Kirche. Alle Gewalt, welche der Heiland in ihr niederlegte, ruht zuerst und vollständig in ihm. Er ist nur Gott allein und weder einem anderen Bischofe, noch der Gesammtheit derselben, einem Concile, verantwortlich. Er vermag Alles in der Kirche zu ordnen und zu bestimmen. Seine Gewalt ist ihm nicht von den Bischöfen übertragen oder im Laufe der Zeit erst entstanden, sondern sie ist ihm unmittelbar von Jesus Christus im hl. Petrus verliehen. Er hat eine ordentliche Gewalt über die ganze Kirche und kann in die Regierung eines jeden Theiles derselben, wenn es ihm nothwendig dünkt, eingreifen; und wenn er gewisse Fälle in der Regierung der Kirche seiner Entscheidung vorbehält, so ist das nur die Bethätigung der obersten und unmittelbaren Gewalt, die er von Christus empfing.

Dadurch aber, daß der Papst die volle und unmittelbar von Christus erhaltene Obergewalt in der Kirche besitzt, sind die Bischöfe nicht, wie man so häufig in unserer Zeit sich ausdrückt, nur die Mandatare und Bevollmächtigten desselben, deren Befugnisse er willkürlich einschränken oder beseitigen kann. Wir sagen nicht, daß er alle Gewalt in der Kirche allein und ausschließlich besitzt. Auch die Bischöfe sind vom heiligen Geiste gesetzt, um die Kirche zu regieren; auch sie sind göttlichen Rechtes, von Christus gewollt und von ihm in den Aposteln eingesetzt. Aber sie stehen unter dem Papste, welcher der Oberhirte über die ganze Heerde Jesu Christi ist. Sie sind die Hirten der einzelnen Kirchen und regieren dieselben und sie nehmen ebenso an der Regierung der ganzen Kirche Theil. Allein sie üben diese ihre Gewalt nur in der Unterordnung unter der des Papstes aus.

Diesem ihrem Vorrange entsprechend haben die Päpste von jeher die Kirche regiert, und sie sind hiedurch die größten Wohlthäter der Menschheit geworden. Nur Einiges von dem, was sie zur Anpflanzung und Erhaltung des heiligen Glaubens und zur Beschützung christlicher Sitte in der Welt gethan, will ich zum Beweise des Gesagten anführen.

So lange die Verfolgungen dauerten, konnte der Bischof von Rom sein Oberhirtenamt über den christlichen Erdkreis noch nicht nach Gebühr ausüben; ebenso wenig konnte der römische Stuhl leicht um eine Entscheidung angegangen werden. Doch finden wir auch in jener sturm- und drangvollen Periode der Kirche Beispiele, daß die Päpste ihre Augen auf die fernsten Gegenden richteten und Bischöfe und Priester zu ihrer Bekehrung sandten. Sie erließen auch schon in jener Zeit Entscheidungen

bei Glaubensstreitigkeiten. Als aber die römische Kirche aus dem Dunkel der Katakomben heraustrat und den ihr nach der Einsetzung Jesu Christi zukommenden Einfluß ausüben konnte, so sehen wir die Päpste ihr Augenmerk auf die fortwährende Erweiterung der Grenzen der Kirche unausgesetzt hinlenken. Die Geschichte bezeugt, daß nach den Zeiten der Apostel das Evangelium fast nur von Solchen in fremden Ländern verkündigt wurde, die eigens hiezu von den Päpsten beauftragt waren. Innocenz I. behauptet, in ganz Spanien, Gallien und Afrika seien nur durch Jene, die von Petrus und seinen Nachfolgern gesendet worden, Kirchen gegründet worden (Epist. 1). Von Rom gingen die Heerstraßen in die ganze damals bekannte Welt, und jeder Priester und Laie, der mit den römischen Soldaten nach irgend einer Himmelsgegend auszog und den Samen des Evangeliums dort ausstreute, hatte seinen Glauben aus der Hand des römischen Bischofs empfangen und war sein Sendling und Bote.

Schon im zweiten Jahrhunderte schickte der Papst Eleutherius auf Ansuchen des britischen Königs Lucius Glaubensboten nach England, und wenn in späteren Zeiten dort eine ganze Schule von Missionären sich bildete, denen wir besonders die Christianisirung eines Theiles von Deutschland verdanken, so waren es die Päpste, denen die Entstehung dieser Schule zugeschrieben werden muß. Der Papst Gregor I. kaufte junge Angelsachsen, um sie zu Missionären für ihre Heimath heranzubilden, und er sandte später den Augustin dorthin. Irland wurde durch die Predigt des vom Papste Cölestin gesandten Patricius bekehrt. Der zu Rom geweihte britische Bischof Nynias drang zuerst nach Schottland vor. Der Papst Conon sandte im siebenten Jahrhunderte den hl. Kilian, von dessen Rechtgläubigkeit und Gelehrsamkeit er zuvor Proben erhalten hatte, nach Deutschland. Ein Jahrhundert später beauftragte Gregor II. den hl. Bonifazius mit einer Sendung dorthin, um das begonnene Werk zu vollenden. Gregor IV. ernannte den hl. Ansgarius, den Apostel des Nordens, zu seinem Legaten bei den Dänen, Schweden und Slaven, und von jener Zeit an faßte das Christenthum bei jenen sonst wilden Völkern festen Fuß. Und als in späteren Jahrhunderten neue Welttheile entdeckt wurden, sandten wieder die Päpste den Eroberern Missionäre nach, um das friedliche Werk der Eroberung jener Länder für die Wahrheit zu beginnen. Weltpriester und Ordensleute wurden von ihnen nach Amerika, Asien und Afrika und nach den Südseeinseln geschickt. Was allein der Orden der Jesuiten für die Bekehrung von China und Japan und in Asien überhaupt gethan, kann durch menschliche Lobsprüche nicht gesagt und gerühmt werden. Die Päpste haben die große Propaganda in Rom gegründet und mit Einkünften versehen; ein Institut, in welchem Missionäre für alle Weltgegenden herangebildet werden; und neben diesem bestehen dort, von ihnen gleichfalls in das Leben

gerufen und beschützt, noch vierzehn andere Anstalten, die demselben Zwecke dienen.

Wie aber die Päpste den heiligen Glauben anpflanzten, so haben sie stets für die Reinheit desselben gewacht. An dem Felsen Petri brachen sich von jeher die Häresiceen. Die Päpste bestärkten ihre Brüder, so lange die Wuth der Verfolgung dauerte. Auf sie waren darum die Augen der heidnischen Kaiser und ihrer Henker gerichtet, und mit wenigen Ausnahmen starben die ersten dreißig Nachfolger des hl. Petrus des Martertodes. Sie sandten ihre Hirtenschreiben aus, wo immer der christliche Glaube in Gefahr war, und hatte eine Häresie drohend ihr Haupt erhoben, so beriefen sie Kirchenversammlungen, leiteten ihre Verhandlungen und bestätigten ihre Beschlüsse. Die Päpste haben den christlichen Glauben und die aus ihm stammende Cultur gegen die Hunnen und den Muhammedanismus gerettet. Der Papst Leo trat dem siegestrunkenen Attila entgegen, der mit 100,000 Barbaren fast ganz Europa überschwemmte, und drohte ihm mit der Rache der Apostelfürsten Petrus und Paulus, und Attila zog von Rom hinweg. Die Päpste riefen die christlichen Völker zu den Türkenkriegen und setzten der Herrschaft des Halbmondes ein Ziel.

Durch die Thätigkeit des römischen Stuhles wurden ebenso die Heilsmittel, die der Heiland zur Heiligung der Gläubigen eingesetzt hatte, in ihrer Reinheit bewahrt. So oft eines der heiligen Sacramente in Gefahr war, von dem Unglauben verstümmelt zu werden, erhoben die Päpste ihre Stimme. Als die afrikanischen Bischöfe die Gültigkeit der von den Ketzern auf rechte Weise gespendeten Taufe läugneten, so trat der Papst Stephanus mit aller Entschiedenheit für die Rechtmäßigkeit derselben ein und vertheidigte so den katholischen Lehrbegriff, nach dem die heiligen Sacramente nicht durch die Kraft eines Menschen, sondern durch die Jesu Christi gespendet werden. Als später Pelagius die Nothwendigkeit der Taufe bestritt, so rettete Innocenz I. der Kirche dieses heilige Sacrament, an das sich die Hoffnung unseres Heiles knüpft. Die Päpste schützten das allerheiligste Sacrament des Altares, den Juwel aller Gnaden und den Mittelpunkt des Cultus, vor den Angriffen des Berengarius und der Reformation, und sie wachten über die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe. Durch nichts haben sie der christlichen Welt eine größere Wohlthat erwiesen, als indem sie gegen die heftigste aller Leidenschaften kämpften und sie in heilsame Schranken bannten. Sie traten Fürsten und Völkern entgegen und hielten durch einen unbeugsamen Muth und die härtesten Strafen den Greuel der Vielweiberei von der christlichen Welt im Mittelalter ab.

Wer hat so sehr für die Beschützung der christlichen Sitte in der Welt gearbeitet, als wiederum jene Männer, denen der Heiland sein

Hirtenamt und seine Gewalt übertragen hatte? Ich will euch nicht erinnern an die Sittengesetze und Vorschriften, welche die Päpste für einzelne Länder wie für den ganzen Erdkreis zu allen Zeiten erließen. Nur auf gefährliche Augenblicke zeige ich euch hin, in denen das sittliche Leben von Europa gewaltig bedroht war und allein durch die kräftige Hand der Päpste gerettet wurde.

Sie richteten ihr Augenmerk besonders darauf, daß die Diener der Kirche zuerst jene Tugenden ausübten, die ihrem Stande entsprechen und in denen sie dem christlichen Volke ein hervorleuchtendes Muster sein müssen. Und als im zehnten Jahrhunderte nach dem Verfalle des früheren gemeinschaftlichen Lebens der Geistlichen die Ehelosigkeit derselben in manchen Gegenden schwand, so erhoben sich eine Reihe von Päpsten und erneuerten durch die strengsten Gesetze den Cölibat der Priester. Beweibte Geistliche wurden abgesetzt und es ward den Gläubigen verboten, der Messe eines solchen beizuwohnen. Nachdem das Priesterthum ein jungfräuliches und besseres geworden war, so mußte das zur sittlichen Hebung des Volkes beitragen.

Die Päpste eiserten für einen freien und unabhängigen Klerus. Es war im Mittelalter die Unsitte fast überall eingerissen, kirchliche Pfründen oft an die unwürdigsten Creaturen zu verkaufen. Hiedurch war die Kirche in ihren heiligsten Rechten geschmälert und aus ihrer von Gott ihr eingeräumten Stellung zum Heile der Welt herausgerückt, und servile und sittenlose Geistliche wurden in ihrem unpriesterlichen Lebenswandel bestärkt. Ein kräftiges Einschreiten gegen diesen Mißbrauch war nothwendig geworden, und es erhoben sich die Päpste in dem Investiturstreite gegen ihn. Viele Jahre dauerte derselbe, bis er mit dem Siege der Kirche und einer Reformation des Klerus endigte.

Die Oberhirten der Kirche griffen ebenso unmittelbar in das Volksleben ein und sind auch hiedurch die größten Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft geworden. Sie setzten dem Faustrechte ein Ziel und legten die schwersten Strafen auf die Raubritter. Das Institut des Gottesfriedens, durch welches an gewissen Tagen der Woche alle Fehde untersagt war, erhielt durch sie Dauer und Bestand; und wenn im Abendlande ein gesundes, kräftiges Volksleben sich entfaltete, während im Morgenlande geistiges Siechthum sich überallhin verbreitete, so ist dieses zumeist dem Einflusse des Papstthums zu verdanken. Ohne sie wäre, wie Herder einstens gesagt, Europa eine Wildniß oder eine mongolische Wüste geworden.

Der Papst sei uns also der Stellvertreter Jesu Christi, der Oberhirte der Christenheit. Römisch sein heißt katholisch sein! erklärten die in Sardinien verbannten afrikanischen Bischöfe in ihrem Schreiben an Johannes und Venerius. So lasset auch uns sprechen in unseren Tagen,

in denen das Ansehen des apostolischen Stuhles so sehr angegriffen wird. Wer zum Papste steht, der steht zur Kirche! Unsere moderne Welt ist undankbar, weil sie unwissend ist. Sie lagert sich unter dem Baume der Civilisation und nährt sich von seinen Früchten, aber sie hat vergessen, daß die Päpste denselben gepflanzt haben und daß sie über sein Wachsthum gewacht. Es wird die Regierung der Päpste als eine Kette von Lasterhaftigkeit geschildert, und es möchte Jeden ein Grauen überkommen, wenn man in Romanen oder sogenannten Geschichtsbüchern die Erzählungen über sie liest. Wir geben zu, daß es Männer gegeben hat, die dem hohen Ideale nicht entsprachen, das wir in dem Statthalter Jesu Christi verwirklicht sehen möchten, obschon es derselben nicht so viele sind, als verläumdet wird. Aber das kann unsere Verehrung für den päpstlichen Stuhl nicht schwächen. Keine Dynastie der Erde steht so groß in der Geschichte, als die der Päpste. In der Einheit mit dem apostolischen Stuhle lasset uns zumal in den gegenwärtigen Wirren ausharren, und Christus wird liebevoll auf uns schauen! Amen.

Am dritten Sonntag im Advent.

Die Organisation der Kirche.

> Attendite vobis et universo gregi, in quo vos Spiritus sanctus posuit episcopos, regere ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo.
>
> Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, um die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein Blut sich erworben. Apostelg. 20, 28.

Wir haben in den beiden vorausgehenden Predigten von dem Oberhaupte der Kirche gesprochen. Ich habe euch zuerst aus den Worten der heiligen Schrift und dem Glauben der Kirche nachgewiesen, daß der Heiland unter den Aposteln den hl. Petrus zu seinem Stellvertreter und Nachfolger erwählte. Wir haben uns sodann überzeugt, daß die Gewalt desselben auf den römischen Bischof überging und daß dieser mit Recht das Steuer der Kirche führt. Wir haben mit einigen Worten der Wohlthaten gedacht, welche die christliche Welt von dem Papstthume empfing.

Ehe ich nun auf die Kirche selbst in ihren wesentlichen Eigenschaften übergehe, so muß ich noch von den übrigen Vorstehern derselben reden, die nach der Anordnung Jesu Christi im Vereine mit dem Oberhaupte und in der nothwendigen Unterordnung unter dasselbe sie regieren. Nach dem Papste muß ich von den Bischöfen sprechen, von denen der hl. Paulus zu Miletus gesagt: Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, um die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein Blut sich erworben hat. Und wir werden ebenso der Priester gedenken müssen, die als Gehülfen der Bischöfe ihr heiliges Amt in der Kirche ausüben, um so die Vorsteher derselben in ihrer Bedeutung und ihren Rechten in ihr zu erkennen, als auch uns die Pflichten vor das Auge zu halten, die uns gegen dieselben obliegen.

Ich habe euch in einer früheren Predigt das dreifache Amt erklärt, welches unser Heiland auf Erden ausgeübt; wir haben sein prophetisches, hohepriesterliches und königliches Amt einer näheren Betrachtung unterzogen. Dieses dreifache Amt durfte aber mit dem Tode des Herrn nicht aufhören. Es mußte zum Heile der Welt bis zum Ende der Zeiten dauern. Und damit es fortdauere, wählte sich der Heiland Apostel und ein Priesterthum aus der Zahl derjenigen, die an ihn glaubten, und übergab ihnen seine Gewalt. Er übertrug ihnen das Lehramt und gab ihnen die Vollmacht, das Evangelium zu verkünden und die Streitigkeiten, die in der Auslegung seiner Worte entstehen würden, zu entscheiden. Sie sollten sein priesterliches Amt ausüben, das Opfer, welches er dargebracht, fortsetzen und die heiligen Sacramente spenden, an die er seine Gnaden geknüpft. Sie sollten ebenso sein königliches Amt bekleiden und alle Gebote geben, wie sie zur Leitung der Kirche und zur Regelung des äußeren und inneren Lebens aller ihrer Glieder in den verschiedenen Zeiten und Ländern nothwendig sind.

Dieses dreifache Amt meinte der Heiland, wenn er zu seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So gehet denn hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe (Matth. 28, 19. 20). Er deutete es an, wenn er nach seiner Auferstehung seine Jünger anhauchte und zu ihnen sagte: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 22. 23). Diese dreifache Gewalt legte er in ihrer ganzen Ausdehnung und Fülle in die Hände des hl. Petrus, dem er verkündete: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen will

ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches. Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset sein (Matth. 16, 18. 19). Weide meine Lämmer; weide meine Schafe! (Joh. 21, 16. 17.)

Wenn dieses dreifache Amt nach dem Willen Jesu Christi ausgeübt wird und wenn sowohl die einzelnen Personen, die einen Theil desselben verwalten, in der von ihm gewollten Ueber- und Unterordnung verbleiben, als auch wenn insbesondere alle Glieder der Kirche dieser dreifachen von dem Heilande geordneten Gewalt sich in Demuth unterwerfen, wird sie ihre erhabene Sendung und ihren gnadenreichen Beruf zum Heile der christlichen Völker erfüllen können.

Ich halte es um so nothwendiger, von den Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel und von dem durch Jesus Christus eingesetzten Priesterthume eingehender zu reden, weil eine beklagenswerthe Unwissenheit in Hinsicht auf diesen Theil der christlichen Lehre bei den kirchlichen Wirren der Gegenwart zu Tage tritt. Durch die Reformation wurde das Priesterthum als ein besonderer von Gott geweihter und mit heiligen Gewalten versehener Stand geläugnet. Die Reformatoren sagten, es sei jeder Christ ein Priester, und das, was Alle können, das übe Einer, den eine Gemeinde hiezu auserwähle, in ihrem Namen aus. Nach ihrer Meinung sind die Priester nicht Stellvertreter Gottes und seines Sohnes, mit besonderen Vollmachten von ihm ausgerüstet, sondern sie sind die Stellvertreter der christlichen Gemeinden. Die Protestanten läugneten ebenso die bischöfliche Gewalt, dieses hohe von dem Heilande angeordnete Amt. Durch solche Ansichten mußte nothwendig die bischöfliche wie die priesterliche Würde in dem Bewußtsein der christlichen Völker in Hinsicht auf ihre Bedeutung getrübt werden. Und wir dürfen uns nicht wundern, wenn man in unseren Tagen Bischöfe und Priester absetzen oder einsetzen zu können glaubt, so oft es der weltlichen Gewalt so gefällt.

Was ist Irriges über die bischöfliche Gewalt zur Zeit, als das vatikanische Concil versammelt war, geredet worden! Die Bischöfe wurden als die Mandatare ihrer Diöcesen betrachtet, die auf der Kirchenversammlung nur den Glauben derselben auszusprechen und nach der einfachen Stimmenmehrheit über die eine oder die andere christliche Lehre zu entscheiden hätten. Man verlangte für Priester und Laien das gleiche Recht der Berathung und Beschlußfassung, wie es doch nur den Bischöfen gebührt. Immer lauter wird die Forderung ausgesprochen, daß die einzelnen christlichen Gemeinden das Recht hätten, ihre Priester sich selbst zu wählen oder sich von ihnen loszusagen.

Ihr sehet also, wie es in unseren Tagen doppelt nothwendig ist, die bischöfliche und priesterliche Gewalt in ihrem Wesen und ihren Rechten in der Kirche einer aufmerksamen Betrachtung zu unterziehen.

Ich werde darum, nachdem ich von dem Papste gesprochen, auch von den Bischöfen und den Priestern reden und von jenem Verhältnisse, in welchem das christliche Volk zu ihnen steht.

Die heilige Schrift bestätigt an vielen Orten, daß die Apostel in den verschiedenen Gemeinden, die sie gegründet, durch die Auflegung ihrer Hände Männer, die ihnen tauglich schienen, als ihre Stellvertreter weihten und einsetzten. Diese sollten nach ihrer Abwesenheit das Evangelium verkündigen, die Heilsmittel ausspenden und über die ihnen anvertraute Heerde wachen. Diese Männer wurden mit verschiedenen Namen beehrt und gewöhnlich die Aeltesten oder die Aufseher oder die Mitgehülfen oder die Väter oder auch Apostel genannt. In späteren Zeiten ist der Name Bischof die feststehende Bezeichnung für dieses erhabene Amt geworden, was soviel als Richter oder Aufseher bedeutet.

Nachdem die Zahl der Gläubigen aber sich gemehrt hatte, so war es einem einzelnen Manne nicht mehr möglich, sein Amt für Alle auszuüben; besonders nachdem die Bezirke, in denen ein Apostel oder einer ihrer Nachfolger wohnte, größer und weiter geworden waren. Es mußten die Bischöfe sich Gehülfen ihres Amtes wählen und diese den einzelnen Städten oder Kirchen, an die sie dieselben sandten, in ihrem Namen vorsetzen. So entstanden die Priester als Gehülfen der Bischöfe und zu ihnen gesellten sich gleichfalls schon in den apostolischen Zeiten die Diakonen, die für die Armenpflege und die Verwaltung des Vermögens durch Gebet und Händeauflegung von den Aposteln geweiht wurden.

Aus dem, was ich gesagt, werdet ihr erkennen, daß die Bischöfe die Nachfolger der Apostel im eigentlichen Sinne des Wortes sind und daß sie als deren Stellvertreter die Fülle ihrer Gewalt besitzen. Wenn sie sich in den Priestern Gehülfen in ihrem Amte wählen, so sind diese nur ihre Stellvertreter und sie können denselben so viel von ihren heiligen Vollmachten einräumen, als es ihnen zur Seelsorge gut scheint, oder als es die Beschaffenheit des Ortes, an dem sie zu wirken berufen sind, erfordert.

Worin besteht nun das Amt eines Bischofs oder welches sind jene Gewalten, die einem solchen durch die bischöfliche Weihe mitgetheilt werden?

Die Bischöfe regieren die Kirche, indem sie den von dem Papste ihnen angewiesenen Sprengel verwalten. Aus allen Jahrhunderten erhellt, daß ihnen einzelne Kirchen oder einzelne Theile der Heerde Jesu Christi zur Verwaltung übergeben wurden. Nur in dringender Noth und bei Abwesenheit des rechtmäßigen Hirten dehnten die Bischöfe ihre

Hirtensorge auf andere Sprengel der Kirche aus. Ohne diese Ordnung wäre ja eine Seelsorge für die Gesammtkirche unmöglich gewesen. Der hl. Paulus schreibt an den von ihm zum Bischofe geweihten Titus: Darum habe ich dich in Creta zurückgelassen, damit du was mangelt ersetzest, und von Stadt zu Stadt Aeltcste aufstellest, wie ich dir auch befohlen habe (Tit. 1, 5). Und der hl. Petrus schreibt an diejenigen, welche er zu Bischöfen geweiht hatte: Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes (I. Petr. 5, 2). Schon das Concil von Nicäa stellte die einzelnen Kirchenprovinzen fest und berief sich dabei auf die bestehende Gewohnheit. Es ist das Recht des obersten Hirten der Christenheit, dem die Obsorge für die ganze Heerde übertragen ist, jedem Bischofe einen Theil derselben zur Verwaltung zu übergeben, und innerhalb dieses Sprengels üben nun diese die ihnen von dem Heilande übergebenen Vollmachten aus. Sie sind die ersten Lehrer ihrer Heerde, und die ersten Seelsorger für dieselbe. Ihre Aufgabe ist es, für die Erhaltung und Verkündigung des Evangeliums Sorge zu tragen, und alle gottesdienstlichen Handlungen in ihrer Diöcese entweder selbst zu verrichten oder durch die von ihnen geweihten Priester verrichten zu lassen. Sie haben allein das Recht, allgemeine für ihren ganzen Sprengel geltenden Gesetze zu erlassen. Sie führen, wie ihr Name sagt, die Aufsicht über ihre Diöcesen und die Seelsorge in denselben.

Die Bischöfe nehmen aber an der Kirchenregierung noch in einer anderen Weise Theil. Sie versammeln sich zuweilen, um über das Wohl der ganzen Heerde Jesu Christi sich zu berathen und mit dem heiligen Vater Gesetze für dieselbe zu geben. Sie sind der von dem Heilande eingesetzte Lehrkörper, und haben auf den von dem Papste zusammengerufenen Concilien eine berathende und entscheidende Stimme. Sie wachen mit ihm über die Reinheit und Unverfälschtheit der Glaubens- und Sittenlehre, über die Gleichförmigkeit der Liturgie und die Befolgung der allgemeinen Kirchensatzungen. Wie die Apostel zu Jerusalem in gemeinschaftlicher Berathung sich versammelten, so haben es die Bischöfe fast zu allen Jahrhunderten gethan und auf diese Weise, wie durch die Regierung ihrer einzelnen Diöcese, die Mahnung des hl. Petrus erfüllt: Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, um die Kirche Gottes zu regieren, die er sich durch sein Blut erworben hat. Es ist nicht ihre Aufgabe, als Delegirte ihrer Diöcesen den Glauben derselben auf einem Concile auszusprechen und denselben blos zu bezeugen, sondern sie sind vom heiligen Geist gesetzt, über die Reinheit des christlichen Glaubens zu wachen, und entstandene Streitigkeiten in seinem Beistande zu entscheiden. Diese Gewalt besitzen sie allein und Niemand theilt dieselbe mit ihnen.

Wann aber haben die Bischöfe das Recht, diese ihre erhabenen Vollmachten in der Kirche Jesu Christi auszuüben? Auch diese Frage erfordert eine richtige Beantwortung.

Jeder Bischof, der an der Kirchenregierung Antheil nehmen und seinen Namen wahrhaft verdienen will, muß einmal rechtmäßig geweiht sein. Ich habe euch schon gesagt, daß die Apostel Aeltesten die Hände aufgelegt und sie geweiht, wenn sie dieselben zu ihren Stellvertretern erwählt hatten. Die bischöfliche Würde ist ein kirchliches Amt, und ohne Weihe und besondere Befähigung zu ihm hat Niemand die Befugniß, dasselbe auszuüben. Wer zur Würde eines Bischofs erhoben werden will, der wird, nachdem seine Wahl von dem Papste bestätigt ist, durch einen von ihm beauftragten Erzbischof oder Bischof unter Assistenz zweier Bischöfe oder geeigneter Stellvertreter derselben in feierlicher Weise consecrirt. Ihm werden die Hände der Bischöfe aufgelegt und er wird durch die Salbung mit dem heiligen Chrysam geweiht. Die bischöflichen Insignien werden ihm angezogen und er wird auf seinen Thron geführt, worauf er den feierlichen Umzug in der Kirche hält und dem Volke den Segen ertheilt. Wer aber nicht vom Papste bestätigt und in rechtmäßiger Weise geweiht ist, der kann als Bischof in der Kirche Jesu Christi nicht betrachtet werden. Nur in der Unterordnung unter das von dem Heilande eingesetzte Haupt sollten die Apostel ihre apostolische Gewalt ausüben. Was bei ihnen galt, das gilt in derselben Weise bei allen ihren Nachfolgern. Die Bischöfe müssen vom Papste bestätigt und in seinem Auftrage geweiht sein.

Wer die bischöfliche Gewalt in der Kirche ausüben will, der muß jedoch auch mit dem Papste stets in Verbindung bleiben. Sowie er von ihm sich trennt, so hört er auf, sein Amt in rechtmäßiger Weise zu verwalten. Der Grund ist einfach und klar. Es kann Niemand ein Glied der Kirche Jesu Christi sein, wenn er nicht mit dem Haupte derselben in Verbindung bleibt. Wo der Papst ist, dort ist die Kirche, das ist ein durch alle Zeiten feststehender Satz. In dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern liegt die Fülle aller Gewalten, welche der Herr seiner Kirche übertrug. Wie die Apostel aufgehört hätten, in rechtmäßiger Weise ihr Amt zu verwalten, wenn sie sich von dem hl. Petrus losgesagt, so verliert jeder Bischof, der dem Papste den Gehorsam verweigert und von ihm sich trennt, die Vollmacht, in rechtmäßiger Weise die ihm durch die bischöfliche Weihe übertragene Gewalt auszuüben. Er ist ein Ast, der vom Baume sich losreißt und in seiner Trennung verdorrt.

Hieraus werdet ihr erkennen, was ihr von dem jüngst geweihten altkatholischen Bischofe zu halten habt. Er ist ein Eindringling in die Heerde Jesu Christi und kann auf den Namen eines Bischofs keinen Anspruch machen. Er ist nicht durch die Thüre in den Schafstall eingegangen,

sondern er ist wie ein Dieb auf einem anderen Wege in denselben gekommen. Seine Wahl zum Bischofe ist nicht vom Papste bestätigt worden, und er befand sich schon als einfacher Geistlicher in Auflehnung gegen das Oberhaupt der Kirche. Er ist ein der Excommunikation verfallener Priester und konnte darum, bevor diese kirchliche Strafe vom Papste aufgehoben war, zum Bischofe nicht gewählt und geweihet werden. Wir bestreiten seine rechtmäßige Weihe um so mehr, weil sie von einem Bischofe, der selbst in der Trennung von dem Oberhaupte der Kirche lebt und von ihr ausgeschlossen ist, ertheilt worden ist.

Wenn die weltliche Regierung ihn als einen Bischof der katholischen Kirche betrachtet, so kann das auf unsere Anschauung nicht den geringsten Einfluß haben. Die Apostel und ihre Nachfolger sind von dem Heilande bestellt worden, seine Kirche zu regieren. Wer vor ihnen als Bischof gilt, der ist es wahrhaft und wirklich; wer aber von ihnen als solcher nicht anerkannt wurde, der kann keinen Anspruch auf die bischöfliche Würde erheben. Es ist die Fortsetzung des ersten Ungehorsams gegen die Kirche, den die Altkatholiken in der Auflehnung gegen die Beschlüsse des vaticanischen Concils bewiesen, wenn sie einen eigenen Bischof sich erwählten und ihn auf unrechtmäßige Weise weihen ließen. Es wird von Tag zu Tag unbegreiflicher, wie sich dieselben noch katholisch nennen können, da sie alle Rechte des Oberhauptes der Kirche läugnen und umstoßen.

Nachdem ich euch die bischöfliche Gewalt in ihrem Wesen und ihrer Einsetzung von Jesus Christus gezeichnet habe, so spreche ich nun von den Priestern als den Gehülfen der Bischöfe.

Ich habe schon gesagt, daß die Apostel und die von ihnen als ihre Stellvertreter und Nachfolger geweihten Bischöfe zur Seelsorge der Gläubigen nicht ausreichten, nachdem diese sich vermehrten, und daß sie Mitarbeiter in ihrem Amte sich erwählten. Neben der Kirche, welcher der Bischof selbst vorstand, entstanden sowohl in den Städten, die christlich geworden waren, noch mehr aber auf dem Lande andere Tempel und Gotteshäuser, für welche eigene Priester aufgestellt werden mußten. Sie wurden von dem Bischofe als dem eigentlichen Nachfolger der Apostel zu ihrem Amte geweiht und konnten dasselbe nur in strenger Unterordnung unter ihn ausüben. Sie hatten den Gottesdienst in den einzelnen Kirchen zu halten und die heiligen Sacramente den Gläubigen zu spenden.

Von den apostolischen Zeiten an sehen wir also neben den Bischöfen auch Priester, die unter ihnen standen und mit ihnen einen besonderen Stand bildeten, dem die Verkündigung des Evangeliums und die Ausspendung der von Christus eingesetzten Heilsmittel übertragen war. Später kamen noch andere Diener des Altares als Vorbereitung zu dem priesterlichen Amte hinzu, so daß es sieben Stufen oder Weihen gewor-

den sind, auf denen Jemand zur priesterlichen Würde emporsteigt. Der Apostelschüler, der hl. Ignatius, schreibt von einer dreifachen Rangordnung unter den Vorstehern der Kirche; an der Spitze derselben steht der Bischof, um diesen schaaren sich zunächst die Priester und dann die Diakonen oder die übrigen Diener der Kirche. Und er sowohl wie alle Kirchenväter und Kirchenlehrer haben es strenge festgehalten und ausgesprochen, daß die Priester nur Gehülfen der Bischöfe seien und nur mit ihrer Bewilligung geistliche Verrichtungen ausüben dürften. „Ohne den Bischof," schreibt der hl. Ignatius, „thut Niemand etwas in kirchlichen Angelegenheiten; es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen oder das Liebesmahl zu feiern" (Epist. ad Smyrn.). Auf ähnliche Weise drückt sich Tertullian aus: „Der Oberpriester, nämlich der Bischof, hat das Recht, die Taufe zu ertheilen, dann die Priester und Diakonen, jedoch nicht ohne Bevollmächtigung von Seite des Bischofs" (De Bapt.). Origenes, der Priester der alexandrinischen Kirche war, sagt in einer Homilie: „Von mir wird mehr erfordert, als von einem Diakon, von einem Diakon mehr, als von einem Laien; der aber an der Spitze der ganzen Kirche steht, wird für die ganze Kirche Rechenschaft geben" (Hom. 11 in Jer.).

Die Priester werden durch das heilige Sacrament der Priesterweihe zu ihrem Amte geweiht und befähigt. Der Bischof legt ihnen die Hände auf und betet über sie und er reicht ihnen den Kelch und die Patene dar. Durch diese Weihe empfängt der Priester die Gewalt, Brod und Wein in das heilige Fleisch und das Blut Jesu Christi zu verwandeln und das Opfer des Neuen Bundes darzubringen. Der Bischof theilt ihm die Vollmacht mit, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, und die anderen heiligen Sacramente zu spenden. Er sendet ihn, um zu lehren und das Evangelium zu verkünden und Alles in seinem Namen anzuordnen, was an den einzelnen Kirchen, zu denen er ihn sendet, zu einer fruchtbringenden Seelsorge nothwendig ist. Die Priesterweihe theilt zu dieser Gewalt einem Jeden, der sie empfängt, noch eine besondere Gnade des heiligen Geistes und durch sie eine persönliche Heiligung mit, damit der Priester zu seinem und der ihm anvertrauten Gläubigen Heil sein Amt ausübe.

So vorzüglich jedoch und heilig diese Gewalt des Priesterthums ist, so geht doch aus Allem, was ich über das Verhältniß des Priesters zu seinem Bischofe gesagt, klar hervor, daß diese Vollmacht desselben nur eine gebundene und eingeschränkte ist. Der Bischof ist allein der Nachfolger der Apostel; er allein besitzt das dreifache Amt, welches der Heiland auf Erden bekleidet und seinen Jüngern übergeben. Er ist allein berechtigt, das Lehramt auszuüben und das Evangelium zu verkündigen. Er ist der Hohepriester seiner Diöcese und er hat die Regierungsgewalt in derselben. Wenn er einen Gehülfen in seinem Amte sich

erwählt, so theilt er demselben von seinen Vollmachten mit, und er theilt ihm soviel mit, als es ihm zum Wohle seiner Heerde gut und nothwendig dünkt. Wir sagen nicht, daß der Bischof einem Priester die heilige Priesterweihe, die er ihm gegeben, wieder nehmen könne. Der Priestercharakter ist ihm als ein unauslöschliches Merkmal aufgeprägt und er kann ihn in keinem Falle verlieren. Aber die Vollmacht, seine heilige Weihe auszuüben, kann einem Priester von dem Bischofe wieder entzogen werden; und würde ein solcher es wagen, seine priesterliche Gewalt dennoch auszuüben, so würde er von ihr einen unrechtmäßigen und sündhaften Gebrauch machen. Alle jene Acte, die er im Namen des Bischofs selbst verrichtet und zu denen, wie zur Ertheilung der Lossprechung von den Sünden, die Befugniß und Bevollmächtigung von Seite desselben gehört, hören sogar auf, Gültigkeit zu haben.

Ihr könnt euch denken, warum ich so umständlich rede. Wir sehen altkatholische Geistliche priesterliche Functionen unter uns verrichten. Sie lesen die heilige Messe, spenden die Sacramente und hören das Bekenntniß von Sünden an, sie taufen und beerdigen. Alle diese Acte sind unrechtmäßig und von ihrer Seite sündhaft, da ihnen hiezu die Bevollmächtigung des Bischofes, dem vom heiligen Vater die Verwaltung einer Diöcese übergeben ist, fehlt; und es ist jede Lossprechung von Sünden, die sie ertheilen, ungültig, da sie dieselbe ohne die hiezu erforderliche Gewalt geben. Wer sich darum eine priesterliche Function von denselben spenden läßt, der sündigt gleichfalls, weil er sich eines Ungehorsams gegen die von dem Heilande geordnete Obrigkeit schuldig macht und die Auflehnung eines solchen Geistlichen herausfordert und begünstigt. Wenn er einem dieser Priester seine Sünden beichtet, so kann er durch ihn von denselben nicht losgesprochen werden. Ich bedaure am meisten die Sterbenden, welche die Gnadenmittel der Kirche oft empfangen wollen, aber um die Vergebung der Sünden betrogen werden und mit ihnen befleckt in das ewige Leben gehen!

Noch unrichtiger ist die protestantische Ansicht, welche das Sacrament der Priesterweihe verwirft und den eigentlichen Priesterstand in seiner Einsetzung von Jesus Christus läugnet. Nach der Trennung von der Kirche fehlten denen, die sich der Reformation anschlossen, die Bischöfe, die den Geistlichen der neuen Sekte die priesterliche Weihe zu ertheilen im Stande waren. Um diesen Mangel zu decken, behaupteten nun die Protestanten, Christus der Heiland habe keinen Priesterstand in seiner Kirche angeordnet, sondern jeder Getaufte sei ein Priester und er habe durch die Taufe das Recht, alle priesterlichen Functionen auszuüben. Nur um Unordnungen zu vermeiden, habe man von jeher Einzelne beauftragt, die geistlichen Verrichtungen im Namen und in der Vollmacht der Uebrigen in einer Gemeinde vorzunehmen, aber einen

eigentlichen Priesterstand gebe es nicht. Sie stützen diese ihre Ansicht auf das Wort des hl. Petrus, der in seinem ersten Briefe schreibt: Ihr seid ein geistiger Tempel, eine heilige Priesterschaft, darzubringen geistige, Gott wohlgefällige Opfer durch Jesum Christum. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das erworbene Eigenthum, auf daß ihr die Vollkommenheit dessen verkündet, der euch aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wundervollen Lichte (I. Petr. 2, 5. 9).

Allein ihr erkennet ohne vieles Nachdenken, daß diese Worte des hl. Petrus nur in einem geistigen und uneigentlichen Sinne von dem Priesterthume der Christen reden. Wir Alle, die wir die heilige Taufe empfingen, sollen Priester Gottes sein und die Opfer unseres Glaubens, sowie der Anbetung und unserer Liebe ihm darbringen. Daß Jeder Getaufte das Recht habe, priesterliche Acte in der Kirche vorzunehmen, kann doch aus diesen Worten nicht gefolgert werden. Der hl. Petrus sagt es ja selbst, in welchem Sinne er von diesem allgemeinen Priesterthume redet. Er verkündet als Zweck desselben, die Vollkommenheit Dessen auszuprägen, der uns aus der Finsterniß zu seinem wundervollen Lichte berufen habe. Von einer Gewalt priesterliche Functionen zu verrichten, redet er nicht. Er nennt die Getauften auch Könige, was ebenso nur in einem geistigen Sinne gemeint sein kann.

Das allgemeine Priesterthum aller Getauften steht im Widerspruch mit den klaren Worten des Heilandes und der beständigen Uebung der Kirche. Nur seinen Aposteln und nicht Allen, die an ihn glaubten, gab der Herr die Gewalt, zu binden und zu lösen; nur zu ihnen sprach er, zu seinem Andenken Brod und Wein in sein heiliges Fleisch und Blut zu verwandeln; nur ihnen sandte er den heiligen Geist. Nur sie und ihre von ihnen geweihten Nachfolger haben in den ersten christlichen Gemeinden priesterliche Functionen ausgeübt. Stets und immer sehen wir in der Kirche einen eigentlichen Priesterstand in mannigfaltiger Abstufung mit eigenthümlichen Rechten und Pflichten. Das Concil von Nicäa verbietet den Diakonen, die heilige Eucharistie einem Priester zu spenden, weil dieser die Gewalt zu opfern habe, welche ihnen abgehe. Zur Zeit der ersten Christenverfolgungen nahmen die Laien das heiligste Sacrament mit in den Kerker, oder es wurde ihnen unter Lebensgefahr von den Diakonen dorthin gebracht. Beides war nicht nothwendig, wenn jeder Getaufte Priester ist und die Gewalt hat, Brod und Wein in das heilige Fleisch und Blut des Heilandes zu verwandeln. Weder aus der Schrift noch aus der Tradition läßt sich nachweisen, daß jeder Christ durch die Taufe die Vollmacht empfängt, zu consecriren oder Sünden zu vergeben oder andere priesterliche Functionen auszuüben.

Auch auf die Laien muß ich zuletzt eure Aufmerksamkeit lenken, nachdem wir Bischöfe und Priester in ihrem Wesen und ihren heiligen Vollmachten betrachtet haben.

Welches ist die Stellung der Laien in der Kirche? Haben dieselben gewisse Rechte, die ihnen nach der Anordnung Jesu Christi zukommen? Ihr wisset, wie in unseren Tagen häufig das Wort gehört wird, man müsse den Laien ihre ihnen von dem Klerus entzogenen Rechte wieder zurückgeben. Die weitgehendsten Anforderungen werden erhoben. Es soll ihnen nicht blos ein größeres Recht in der Verwaltung des Kirchenvermögens und auf die Art und Weise der Abhaltung des Gottesdienstes eingeräumt werden, sondern sie sollen auch die Befugniß erhalten, ihre Geistlichen zu wählen und sie sollen selbst mitreden und entscheiden dürfen, wenn ein Zweifel oder ein Streit in Glaubenssachen entstanden ist.

Diese und ähnliche Reden entsprechen dem Charakter unserer Zeit, in welcher nur von Rechten, selten oder nie von Pflichten geredet wird. Niemand bedenkt, daß jedes Recht nur in einer Pflicht wurzelt und nur aus einer solchen abgeleitet werden kann. Rechte ohne Pflichten gibt es nach der christlichen Weltordnung nicht und es kann Gott gegenüber von Rechten, die ein Mensch besitzt, überhaupt nicht geredet werden. Wir Alle sind seine Diener und Knechte. So gibt es auch in der Kirche im strengen Sinne des Wortes keine Rechte, auf welche irgend Jemand einen Anspruch erheben könnte. Ein Recht in der Kirche hat allein Jesus Christus, der Herr und das Haupt derselben, dem jedes Glied in unterwürfiger Demuth dienen muß, dankbar, weil er uns in dieselbe aufgenommen.

Zur Begründung einer Ordnung in seiner Kirche und damit sie im Stande sei, ihre großen Zwecke zur Heiligung des menschlichen Geschlechtes zu erreichen, hat der Heiland von diesen seinen ewigen Rechten manchen Menschen einen Theil übertragen, und das sind jene, die er zu Vorstehern seines heiligen Reiches, zu seinen Stellvertretern sich erwählte. Er gab ihnen höhere Vollmachten und Pflichten, und ihnen sollten darum auch höhere Rechte zur Seite stehen. Nur sie haben deßwegen Rechte in der Kirche — das Lehr-, Priester- und Hirtenamt Jesu Christi, das sie zum Heile seiner Heerde ausüben müssen. Man hat in früheren Zeiten den Laien eine Stimme bei der Wahl der Bischöfe eingeräumt; man übertrug ihnen einen Theil der Verwaltung des Kirchenvermögens, wie wir heute noch einen Kirchenrath haben, der den Geistlichen zur Seite steht; man hat gelehrte und fromme Männer aus dem Laienstande um ihre Meinung bei Glaubensstreitigkeiten gefragt. Aber es wäre unrichtig, daraus den Schluß zu ziehen, daß diese Männer ein Recht auf alle diese und ähnliche Dinge gehabt hätten. Ich wünschte, daß die Laien an den Angelegenheiten der Kirche einen regen Antheil nehmen, und daß

sie in alle Interessen derselben, soweit es möglich ist, hereingezogen werden, damit der heilige Leib des Herrn in allen seinen Gliedern sich anstrenge und das Wohl des Ganzen befördere. Aber Rechte in der Kirche können wir Niemand zuerkennen, als den Vorstehern derselben, die vom heiligen Geiste gesetzt sind, sie zu regieren. Sie wird am segensreichsten ihr inneres Leben entfalten, wenn Jeder die ihm von dem Heiland aufgetragenen Pflichten erfüllt.

Von jeher haben darum die Gläubigen ihren Vorstehern Gehorsam bewiesen. Sie haben sich als Schafe der Heerde Jesu Christi betrachtet und waren ihren Hirten unterthänig. Die meisten der Vergleiche, die der Heiland gebrauchte, um das Wesen seiner Kirche klar zu machen, weisen auf die nothwendige Ueber- und Unterordnung der einzelnen Glieder in ihr hin. Wir können uns keine Heerde und keinen Schafstall und kein Haus und kein Reich und keinen Leib, wie der Herr seine Kirche genannt hat, denken, in welchen nicht alle Theile im Gehorsame bestehen und thätig sind. Der hl. Clemens, einer der ersten Nachfolger des hl. Petrus, vergleicht die Kirche mit einem Kriegsheere, in welchem Jeder die Befehle seines Vorgesetzten in treuer Unterwürfigkeit vollzieht. „Nicht Alle," sagt er, „sind Oberste, nicht Alle Hauptleute, aber Jeder erfüllt in dem ihm eigenen Range die Befehle des Feldherrn und der Führer" (Epist. 1 C. 37). Ebenso hat der Heiland durch ausdrückliche Worte diese Pflicht des Gehorsams gegen die Vorsteher der Kirche uns eingeschärft. Wer euch hört, der hört mich, sagt er; und wer euch verachtet, der verachtet mich und denjenigen, der mich gesandt hat (Luk. 10, 16). Wer die Kirche nicht hört, der sei euch wie ein Heide und öffentlicher Sünder (Matth. 18, 17). Im Namen Jesu Christi geben die Vorsteher der Kirche ihre Gebote; in seiner Gewalt sind sie gesendet und in seinem Namen reden sie. Wer sich auflehnt gegen sie, oder sich von ihnen lossagt, der verweigert dem eingebornen Sohne Gottes den Gehorsam. Alle Gebote der Kirche sind zum Heile und zur geistigen Wohlfahrt der Gläubigen gegeben, und wer dieselben nicht erfüllt, der sündigt auch gegen seine eigene Seele.

Der Gehorsam gegen die Vorsteher der Kirche muß sich in Ehrfurcht vor denselben erhöhen. Sie sind Christi geweihte Stellvertreter; wie der hl. Paulus gesagt: Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt (II. Kor. 5, 20). Die erhabensten und ehrfurchtgebietendsten Functionen werden durch dieselben verrichtet, himmlische Geheimnisse durch sie verwaltet. Und was sie thun, das thut Jesus Christus durch sie; sie sind seine erlesenen Werkzeuge. Christus tauft, wenn sie das heilbringende Wasser über das Haupt des Täuflings ausgießen. Christus sendet den heiligen Geist,

wenn der Bischof die Stirne des Firmlings mit dem heiligen Chrysam salbt. Christus läßt die Sünden nach, wenn der Priester dieselben vergibt. Christus opfert sich durch seine Hand; er salbt die Kranken mit Oel und schließt die ehelichen Bündnisse. Der schwache, sündhafte Mensch verschwindet gleichsam in dem Augenblicke, wenn die kirchlichen Vorsteher ihr Amt ausüben. Wirst du nicht in Ehrfurcht zu ihnen emporschauen?

Und die Ehrfurcht gegen sie muß sich in Liebe vollenden. Sie sind besorgt um unser Heil und strengen ihre besten Kräfte an, um dasselbe zu sichern. Für das Wohl ihrer Heerde verrichten sie die von Christus ihnen übertragenen Functionen. Man mag mit Recht oder Unrecht einzelne kirchlichen Vorsteher Fehler und Mängel beschuldigen, den Vorwurf der Pflichtvergessenheit kann man der großen Mehrzahl derselben nicht machen. Sie sind die größten Wohlthäter der Menschheit. Sie haben zu allen Zeiten das Wort des Heilandes erfüllt: Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber und der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht angehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und fliehet (Joh. 10, 11. 12). Diejenigen unter den kirchlichen Vorstehern, die ein Opfer ihres Berufes geworden sind, sind nicht zu zählen.

Am meisten aber seien wir dem obersten Hirten der Christenheit ergeben. „Er ist," wie der hl. Bernhardus an den Papst Eugen III. schreibt, „der höchste Oberpriester, der Fürst unter den Bischöfen, der Erbe der Apostel!" (De consid. L. 2 C. 8.) Die größten und frömmsten Männer aller Jahrhunderte haben stets eine besondere Verehrung gegen den Statthalter Jesu Christi an den Tag gelegt. Diese Gesinnungen müssen uns um so mehr erfüllen, da man durch alle Mittel in unseren Tagen jenes Band zerschneiden will, das uns mit dem heiligen Vater verbindet. Ihm und den von ihm uns gesetzten Bischöfen erweisen wir Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe im höchsten Grade!

Es möge der Geist Jesu Christi alle Stände der Kirche erfüllen! Er möge jedes Glied derselben antreiben, auf diese Weise seine Pflichten gegen Ihn, der das Haupt seines heiligen Leibes ist, gewissenhaft zu erfüllen! Dann wird das dreifache Amt, das der Herr seinen Vorstehern übertragen, zum Heile der christlichen Völker walten und den reichsten Segen über sie ausgießen! Amen.

Am vierten Sonntag im Advent.

Die Einigkeit der Kirche.

Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint unum sicut et nos.
Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, wie auch wir. Joh. 17, 11.

Auf die kommenden Feste lenkt unsere heilige Kirche unsere Aufmerksamkeit. Sie ermahnt uns, den Weg des Herrn auf eine würdige Weise zu bereiten, jedes Thal auszufüllen, die Hügel und die Berge abzutragen, was krumm ist, gerade, und was uneben ist, eben zu machen, und sie schließt ihre Ermahnung mit den Worten: Alles Fleisch wird schauen das Heil aus Gott.

Alles Fleisch wird schauen das Heil aus Gott. Nicht für Ein Volk ist der Heiland geboren worden und am Stamme des heiligen Kreuzes gestorben, sondern alle Menschen, alles Fleisch soll in den Segen seiner Erlösung hineingezogen und seiner uns erworbenen Gnade theilhaftig werden. Damit dieses geschehe, hat der Heiland, wie ich euch gesagt, seine heilige Kirche gestiftet, und es muß der innigste Wunsch unseres Herzens sein, daß sie in ihrem gnadenreichen Wesen von der ganzen Welt erkannt werde.

Damit dieses Verständniß in unseren Herzen wachse und zunehme, möchte ich euch auffordern, den folgenden Vorträgen eure ganze Aufmerksamkeit zu schenken.

Nachdem ich die Gründung der Kirche euch erklärt habe und von den Vorstehern und Gliedern derselben gesprochen, ist es nun meine nächste Aufgabe, euch jene Eigenschaften und Merkmale aufzuzählen, welche die wahre Kirche Jesu Christi an sich trägt, damit deren Beschaffenheit und Organisation uns immer deutlicher werde.

Wir sehen nämlich eine religiöse Zerrissenheit und Zerklüftung, die einen jeden Menschenfreund mit Betrübniß erfüllen muß. Die verschiedensten christlichen Bekenntnisse haben sich gebildet und immer neue entstehen. Ich wäre in Verlegenheit, wenn ich euch die Namen nur der größeren angeben sollte. Aus der Reformation allein sind die Lutheraner, die Zwinglianer, die Calvinisten, die Mennoniten, die Ar-

minianer, die Episkopalen, die Herrenhuter und viele andere hervorgegangen. In der neuesten Zeit sind sie durch die Irvingianer, die Freigemeindler und zuletzt noch durch die Altkatholiken vermehrt worden. Vor einigen Jahren wurden die Religionsgesellschaften in den nordamerikanischen Freistaaten gezählt, und man fand sechsundfünfzig protestantische Hauptsekten und gegen zweihundertachtundachtzig Nebensekten. Diese religiöse Spaltung ist das größte Unglück unserer Zeit. Sie ist nicht blos die Veranlassung zu den bittersten und leidenschaftlichsten Streitigkeiten, sondern sie ist der Weg zum Unglauben und bringt Viele um ihre Seligkeit.

Christus, der Heiland, kann diese Zerrissenheit in der Religion und der Auffassung seiner Lehre unmöglich gewollt haben. Er ist der Gott des Friedens und er war gekommen, die religiöse Spaltung des menschlichen Geschlechtes, die aus dem Verderben des Heidenthums hervorgewachsen war, aufzuheben. Er hat dieser Uneinigkeit ein Ende gemacht, da er das Wort seiner Wahrheit vom Himmel gebracht und da er gewollt, daß alle Menschen dieselbe annehmen. Er hat eine Kirche gestiftet und ihr den heiligen Geist gesendet, damit er wache über die Reinheit seiner Lehre bis zum Ende der Welt.

Nachdem nun aber diese verschiedenen religiösen Bekenntnisse sich gebildet haben, so wird es unsere Pflicht sein, dieselben einer Prüfung zu unterziehen, um zu erkennen, ob unsere heilige katholische Kirche die wahre, von Christus dem Heilande gestiftete ist, oder ob wir unsere Religion mit einer anderen vertauschen müßten. Ich weiß zwar, daß ich bei dieser Ansicht mit Vielen in unserer Zeit im Widerspruch bin. Unzählige sind der Meinung, man solle um des religiösen Friedens halber diese Unterschiede zwischen den verschiedenen Confessionen auf der Kanzel nicht berühren. Und wenn sie hören, daß ich sage, es müßte Jeder, der überzeugt sei, sein religiöses Bekenntniß sei nicht das richtige, dasselbe verlassen, so werden sie noch mehr den Vorwurf der Intoleranz und Beschränktheit mir machen. Allein ich sehe nicht ein, wie der Friede unter den verschiedenen Confessionen gestört werden soll, wenn wir daran gehen, zu untersuchen, welche die von Christus gestiftete Kirche ist, und wenn wir dieses frei von jeder Leidenschaft und Gereiztheit thun. Wir suchen doch auf allen Gebieten des Lebens unter mehreren sich gegenüberstehenden Meinungen die richtige zu finden. Sollte das nicht erlaubt sein, wenn es sich um Religion und unser ewiges Heil handelt? Müßt ihr nicht mit mir übereinstimmen, wenn ich dieses eine unserer heiligsten Pflichten nenne?

Noch viel thörichter ist die andere Ansicht, die behauptet, es solle Jeder bei der Religion bleiben, in welcher er geboren ist. So handeln die Menschen bei keiner Sache. Die Kinder sind nicht zufrieden mit

dem Reichthume ihrer Eltern, ebenso wenig als sie bei den Kenntnissen beharren, welche dieselben zufälligerweise besitzen, sondern sie streben, alle diese Güter zu vermehren. Wer wollte einem Sohne befehlen, von einer irrigen Meinung deßwegen nicht abzugehen, weil sein Vater in diesem Irrthume gelebt? Wenn wir in der Religion bleiben müßten, in der wir geboren sind, dann hätte der Heiland und seine Apostel unrecht gehandelt, da sie die Heiden und die Juden zu ihrer Zeit überredet, daß sie sich zum Christenthum bekehrten. Derselbe Vorwurf würde aber auch dann Jene treffen, die zum erstenmale sich von der Kirche Christi, in der sie doch geboren waren, getrennt und eine neue Religion stifteten.

Wir müssen es klar und bestimmt wissen, ob wir in der von Christus gegründeten Kirche sind oder nicht. Der Heiland hat uns diese Prüfung und Untersuchung erleichtert. Er hat seiner Kirche gewisse Merkmale und Kennzeichen gegeben, durch welche sie als die wahre und die von ihm gestiftete erkannt werden kann. Diese Eigenschaften sind in dem Wesen der Kirche gegründet und machen dasselbe aus; und jede christliche Confession, die den Anspruch auf Wahrheit und auf ihre Stiftung von Jesus Christus erheben will, muß diese Züge zu ihrer Legitimation an sich tragen. Schon die Väter des Concils von Nicäa haben als die vier wesentlichen Merkmale der Kirche Jesu Christi die Einigkeit, Heiligkeit, Katholicität und Apostolicität aufgestellt, und Alle, die seit jener Zeit über das Wesen der wahren Kirche nachgedacht, haben diese Kennzeichen als die nothwendigen Eigenschaften derselben erkannt.

Ich werde deßwegen in den folgenden Predigten euch den Nachweis liefern, daß unsere heilige katholische Kirche allein diese vier Merkmale an sich trägt, und daß keine andere christliche Confession Anspruch auf dieselben machen kann. Ihr begreifet von selbst, daß ich meine Untersuchung nicht auf alle dieselben ausdehnen kann. Ich werde nur die Protestanten, die Griechen und die Altkatholiken in das Bereich meiner Prüfung ziehen, weil diese unser Interesse im vorzüglicheren Grade erwecken und weil bei ihrer Betrachtung sich die der übrigen christlichen Bekenntnisse von selbst ergibt, da die meisten derselben aus einem von ihnen entstanden sind.

Heute werde ich von der Einigkeit der Kirche reden und werde euch in dieser Hinsicht drei Wahrheiten klar machen. Einmal werde ich euch zeigen, daß die wahre Kirche Jesu Christi eine einige sein müsse; dann werdet ihr erkennen, daß unsere heilige Kirche wirklich diese Eigenschaft besitzt; und daß keine andere Confession dieselbe mit ihr theilt.

Was ist die Einigkeit der Kirche, die ich allen anderen Merkmalen

ihrer Wahrheit voranstelle? Sie besteht darin, daß jede Verschiedenheit im Glauben und Leben von ihr ausgeschlossen ist. Die gleiche Lehre und Einrichtung muß von allen Gliedern derselben festgehalten werden. Alle müssen dasselbe glauben; sie müssen dieselben und keine andern Sacramente empfangen; und von derselben Obrigkeit regiert werden und ihr gehorchen. Es wird nicht anders geschehen können, als daß bei einer Verbindung von Menschen, die den verschiedensten Nationen angehören, unter den mannigfaltigsten Himmelsstrichen leben und andere Anlagen und Bedürfnisse haben, eine Verschiedenheit in manchen untergeordneten Punkten des christlichen Lebens hervortreten wird. Verschiedene Formen und Farben werden sich in unwesentlichen Dingen geltend machen. Die Kirchengebote werden sich anders gestalten. Die Feste können verschiedene sein und der Cultus und der Gottesdienst wird nach seinen äußeren Ceremonien das Gepräge der einzelnen Völker und Gegenden an sich tragen. Aber im Glauben, in der Spendung der Sacramente und in der Regierung der Kirche, überhaupt in allen wesentlichen und wichtigen Dingen darf es keine Verschiedenheit geben. Das wäre nicht mehr Mannigfaltigkeit in der Einheit, was die Schönheit einer jeden Sache ausmacht, sondern es wäre Trennung, die zur Spaltung und Auflösung führen müßte.

Ihr begreifet, wie die Einigkeit das unerläßliche Merkmal der Kirche Jesu Christi sein muß. Nichts ist so sehr von dem Heilande und seinen Aposteln betont und hervorgehoben worden, als daß alle Glieder derselben eins seien im Glauben und im Leben. Wenn die Kirche der Leib Jesu Christi ist, so muß der eine Pulsschlag, der von seinem Herzen, dem Heilande und König derselben, ausgeht, sie beleben und regieren. Ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle eins seien, wie du, o Vater! in mir bist und ich in dir bin, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast (Joh. 17, 20. 21). So betete der Heiland kurz vor seinem Leiden und Sterben und verlangte von seinem himmlischen Vater, es möchten Alle, die an ihn glauben, eins sein. Die Wesensgemeinschaft, in welcher er selbst als sein Sohn mit ihm steht, soll sich abprägen und wiederholen in seiner heiligen Kirche, und dieser Geist der Einigkeit, der sie durchdringt und erfüllt, soll der unverkennbare Beweis ihrer Wahrheit sein. Und der hl. Paulus ermahnt die Gläubigen zu Ephesus: Seid beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, sowie auch ihr berufen seid zu Einer Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller (Ephes. 4, 1—6). Alle Christen sollen, wie er wiederum in demselben Briefe

schreibt, zusammengelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maaße des vollen Alters Christi, damit wir nicht mehr Kinder seien, die hin- und herfluthen, von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben (V. 11—14).

Vor nichts mehr warnte der hl. Paulus die ersten Christen, als vor dem Geiste der Spaltung. Er forderte die Vorsteher der Kirche auf, unnachsichtige Strenge gegen alle Neuerungen und Irrlehren zu üben. Er schreibt an die Hebräer: Lasset euch nicht verführen durch allerlei fremde Lehren (Hebr. 13, 9). Wiederum schreibt er an die Römer: Ich bitte euch, Brüder, daß ihr euch in Acht nehmet vor denen, welche Trennung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie (Röm. 16, 17). Er spricht zu den Galatern: Es sind Etliche, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen. Aber woferne wir oder ein Engel vom Himmel euch predigen möchte anders, als wir euch gepredigt haben, Fluch sei ihm! Wie wir gesagt, sage ich es nun abermal: Woferne euch Jemand predigen möchte anders, als was ihr überkommen habt, Fluch sei ihm! (Gal. 1, 7—9.) Und der hl. Johannes schreibt in seinem ersten Briefe in prophetischem Voraussehen aller der Spaltungen, welche die Kirche Jesu Christi verwirren würden: Kindlein! es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist komme, so sind nun viele Antichristus aufgestanden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde sei. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben, aber auf daß sie offenbar würden, indem nicht Alle von uns sind (I. Joh. 2, 18. 19).

In gleicher Weise reden die Väter der ersten Jahrhunderte von der nothwendigen Einheit der Kirche. Der hl. Irenäus sagt: „Obgleich durch die ganze Welt zerstreut, bewahret doch die Kirche treulich die verkündete Heilslehre, als bewohnte sie Ein Haus, und glaubt dasselbe, als hätte sie Eine Seele, lehrt übereinstimmend, als hätte sie Einen Mund. Obschon die Sprachen verschieden sind, so ist doch die Kraft der Ueberlieferung eine und dieselbe. Weder die in Germanien gegründeten Kirchen glauben und lehren anders, noch die in Hibernien oder Gallien, oder im Oriente, oder in Aegypten, oder in Libyen, oder in der Mitte der Welt, sondern wie die Sonne in der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so strahlt auch das Licht, die Predigt der Wahrheit überall und erleuchtet alle Menschen, die zur Erkenntniß der Wahrheit

gelangen wollen" (Adv. haer. Lib. 1 C. 3). Der hl. Cyprian schrieb ein ganzes Buch über diese Eigenschaft der wahren Kirche und er sagt in demselben: Wie der Sonnenstrahlen viele sind, aber Ein Licht; wie der Zweige eines Baumes viele sind, aber nur Ein auf fester Wurzel gegründeter Stamm; wie aus einer Quelle viele Wasser sich ergießen, so daß die große Zahl derselben in überströmender Fülle erscheint und dennoch die Einheit im Ursprunge erhalten bleibt, so die christliche Einheit. Trenne die Sonnenstrahlen von der Sonne, die Einheit kann keine Theilung des Lichtes ertragen. Brich vom Baume den Zweig, abgesondert wird er nicht sprossen. Sondere von der Quelle den Bach, gesondert versiegt er. So sendet auch, übergossen vom Lichte des Herrn, die Kirche Strahlen aus über die ganze Erde. Doch ist es Ein Licht des Geistes, welches allenthalben sich ergießt; die Einheit bleibt (De unit. Eccl.).

Wir können uns die Kirche ohne diese Einigkeit des Glaubens und des christlichen Lebens nicht denken. Ihr ganzer Zweck und das innerste Wesen derselben tritt uns in dieser Eigenschaft entgegen. Der alten Welt klebte der Fluch der Uneinigkeit und Zwietracht an. Als die Eine Familie Gottes sollte das ganze Menschengeschlecht leben. Mit dieser Bestimmung ward es am Anfange der Tage erschaffen. Die Sünde aber hatte diesen Gedanken des Schöpfers zerstört; denn sie ist Selbstsucht und Stolz. Bei dem Thurmbaue von Babel verwirrte Gott die Sprache der Menschen und warf sie nach Raum geschieden über die ganze Erde. Die Menschheit zerfiel in Stämme und Geschlechter, und im Heidenthum hatte jede Nation, oft jede Stadt ihre eigenen Götter. Die Menschen waren geschieden und gespalten in allen ihren Anschauungen und Bestrebungen. Die Kirche Jesu Christi aber sollte alle diese feindseligen Theile der Einen ursprünglichen Familie Gottes wieder vereinigen und ein neues Gottesreich aus ihnen aufrichten. Und das konnte sie nur durch Eine Wahrheit, die sie Allen predigte, und die Eine Gnade, die sie ihnen spendete. Durch die Einigkeit und Einheit ihres Lebens war sie allein im Stande, die Menschheit zur Einheit mit Gott und zu dem Einen Reiche, das sie sein sollten, wieder zurückzuführen. Darum sehen wir auch, daß sie von dem Anfange ihrer Geschichte mit aller Kraft um diese Einigkeit ihrer Glieder kämpfte. Alle häretischen und schismatischen Elemente schied sie wie einen Giftstoff aus. Sie duldete es nicht, wenn eine Nation ihr besonderes Leben und ihren Geist zu sehr in Geltung bringen wollte. Sie schnitt lieber ganze Theile und Länder von sich ab, als daß sie die Einheit gefährden ließ.

Wo Uneinigkeit ist, dort ist Auflösung und der Tod. Die Einigkeit ist die Lebenskraft der Kirche. Jedes Reich, sagt der Herr, das wider sich selbst uneinig ist, wird verwüstet werden; und

ein Haus, das wider sich selbst ist, wird zerfallen (Luk. 11, 17). Welch' klägliches Bild der Zerrissenheit bieten die von unserer Kirche getrennten Sekten! Sie haben keinen einigen Lehrbegriff und keine einheitliche Regierung. Sie können nicht bestimmen, wer zu ihnen gehört, und sie vermögen ebenso wenig Jemand in rechtlicher Weise aus ihrer Gemeinschaft zu entfernen. Sie zerfallen in Parteien und gehen dem Untergange entgegen. Ihre Uneinigkeit muß Jeden, der nach Wahrheit strebt und zur Ruhe seines Herzens in Gott gelangen will, zurückstoßen, während die Einigkeit, wie sie in der Kirche Jesu Christi zu Tage tritt, Alle, die in ihrem Innern zerrissen sind, versöhnt und zum Eintritte in sie einladet.

Können wir uns aber wirklich rühmen, daß unsere heilige katholische Kirche diese nothwendige Eigenschaft an sich trägt? Das sei die zweite Frage, die uns beschäftigen soll.

Ich werde euch diesen Nachweis liefern, indem wir einmal unsere Kirche in ihrer Lehre und ihrem Leben betrachten. Dann werde ich euch zeigen, daß sie auch die Mittel besitzt, die Einheit, die ihr zukommen muß, in sich zu erhalten.

Unsere heilige katholische Kirche ist einig in der Lehre. Alle Katholiken des Erdkreises glauben dasselbe und stimmen in dem, was als göttliche Offenbarung festgehalten werden muß, überein. Ihr dürft hingehen in einen Theil der Welt, wohin ihr immer wollt, ihr werdet dasselbe Glaubensbekenntniß finden und die Erklärung desselben ist überall die gleiche. Kein Lehrbuch der Religion und kein Katechismus ist in der Hauptsache anders. Den Kindern wird derselbe Glaube gepredigt, wie den Erwachsenen, und den Gelehrten kein anderes Evangelium verkündet, als denen, die einfältigen Herzens sind. Wir sehen allerdings über manche Punkte des Glaubens verschiedene Ansichten, so lange die Kirche sich nicht über dieselben ausgesprochen; die Theologen mühen sich ab, die Sätze der Offenbarung zu erklären, und die mannigfaltigsten wissenschaftlichen Erörterungen machen sich in dieser Hinsicht geltend. Die Kirche duldet sie alle, so lange sie noch keine Entscheidung über ihren Werth oder Unwerth, ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit gegeben hat. Aber sowie sie diese Entscheidung verkündigt, so wird sie in treuem Gehorsame von allen Katholiken angenommen und festgehalten. Einzelne Männer oder Schulen geben ihre Meinungen auf und Alle stimmen in dem Einen Glauben überein. Jener schöne Spruch des hl. Augustinus wird von der Kirche und allen ihren wahren Gliedern festgehalten: „Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe.“ So ist es zu allen Zeiten gehalten worden.

Einig ist unsere Kirche in ihrem Leben. Das christliche Leben ist ein Ausfluß aus dem Glauben; es ist die Anwendung desselben auf

unseren Wandel. Darum wird es stets und überall in der gleichen Weise sich geltend machen, weil der Glaube derselbe ist. Ihr sehet in der ganzen katholischen Welt denselben Cultus und Gottesdienst. Bis auf die geringfügigsten Ceremonien herab findet ihr überall die Darbringung des gleichen Opfers und dieselben Sacramente werden an allen Orten ausgespendet und sie waren auch zu allen Zeiten die gleichen gewesen. Wir dürfen in den Petersdom nach Rom schauen, oder in die Kathedralen der großen Städte, oder in die einfachste Dorfkirche, der Gottesdienst und die Spendung der heiligen Sacramente ist überall gleich. Freilich nimmt das kirchliche Leben in den verschiedenen Ländern in untergeordneten Dingen nach dem Geiste der Nationen eine mannigfaltige Färbung an. Wir finden einen lateinischen, einen griechischen und armenischen Ritus; das Fastengebot wird in manchen Ländern leichter oder strenger aufgefaßt. Zahlreiche Orden sind in der Kirche thätig und sie bewegen sich in ihr nach den verschiedensten Regeln. Verschiedene Festtage werden in den einzelnen Ländern gefeiert und jedes derselben verehrt seine eigenen Heiligen. Die Kirche unterdrückt den Geist der einzelnen Völker nicht, sondern sie läßt ihm den freiesten Spielraum; sie nimmt ihn auf in ihr Leben und heiligt ihn. Ihr Leben ist dem Lichte der Sonne gleich, das sich in tausend Strahlen am Boden der Erde bricht und nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, den es beleuchtet, in anderer Farbe erscheint.

Die Kirche ist einig in ihrer Regierung. Den einzelnen Gemeinden stehen viele Hirten vor, aber alle sind sie von rechtmäßigen Bischöfen geweiht und gesendet, und diese wiederum verwalten ihr Amt in Unterordnung unter den heiligen Vater, den obersten apostolischen Hirten, welcher gesendet ist, die ganze Kirche zu leiten. Diese Regierung der Kirche steht in jedem einzelnen Priester dem gläubigen Volke vor den Augen. Es schaut in ihm den Stellvertreter des Bischofs und von dem Bischofe sind seine Augen auf den Papst gerichtet, welcher das Haupt der Kirche ist. Dieser ist das Centrum ihrer Einheit; der Schlußstein, der das Gebäude derselben trägt und allen Theilen ihre Stärke und Festigkeit gewährt. Die Regierung und Verfassung der Kirche ist in allen Ländern die gleiche. Ob dort die monarchische oder demokratische oder eine andere Regierungsform herrscht, es hat auf die Leitung der Kirche keinen Einfluß. In ihr walten überall die gleichen Gesetze.

Diese Einigkeit der Kirche repräsentirt sich in der schönsten Weise durch die Eine gemeinsame Kirchensprache, die, wenn auch manchen Gliedern fremd, doch ihre Muttersprache ist. Sie tritt uns entgegen in der Huldigung, die dem heiligen Vater von jedem Bischofe der katholischen Welt dargebracht wird. Jeder consecrirte Bischof reist nach Rom, um seine und seiner Diöcese Unterwerfung unter den obersten Hirten der

Christenheit auszudrücken und die Einheit mit ihm zu zeigen. Diese Einigkeit der Kirche offenbart sich auch dadurch, daß jeder Gläubige in allen Theilen der Welt die Heilsmittel derselben empfangen kann, wie auch jeder geweihte Priester mit Erlaubniß des Diöcesanbischofs überall sein heiliges Amt ausübt.

Worin liegt aber der Grund dieser Einigkeit und welches ist das Mittel, das alle Theile der Kirche in Frieden zusammenhält?

Der geheimnißvolle Grund dieser wunderbaren Einigkeit ist der Wille unseres Heilandes und sein Geist, der alle Glieder seines heiligen Leibes zusammenhält und verbindet. Er ist das Haupt der Kirche und von ihm geht ihr ganzes Leben aus und es kann darum nur ein einiges sein; denn Gott ist ein Gott des Friedens und der Ordnung und nicht des Zwiespaltes und der Unordnung. Er hat aber seiner Kirche auch ein Mittel gegeben, daß ihre Einigkeit unter allen Verhältnissen geschützt und erhalten werde. Das ist auf der einen Seite der oberste apostolische Stuhl, der alle Theile derselben verbindet und zusammenhält, und auf der anderen Seite die Unterwerfung und der Gehorsam, den alle Glieder der Kirche ihm bezeugen. Der Papst und der ehrerbietige Gehorsam, mit dem alle Katholiken ihm ergeben sind, ist der starke Ring, der sie alle zur Einigkeit zusammenschließt.

Der heilige Vater duldet keine Aenderung in Hinsicht auf die Lehre in den einzelnen Ländern. Wenn Glaubensstreitigkeiten sich erheben, so ermahnt er durch sein Hirtenwort die Streitenden zur Ruhe und schaut ihren Kämpfen eine Zeitlang in Geduld zu. Werden sie heftiger und treten irrige Meinungen zu Tage, die den Glauben der Christenheit in einzelnen Ländern gefährden könnten, so fordert er die Fehlenden zur Rechenschaft auf und ermahnt sie, von ihrem Irrthume abzustehen. Gehorchen sie nicht, so schreitet er mit Strafen gegen sie ein, und sind die geringeren fruchtlos, so macht er nothgedrungen von der größten Gebrauch und schließt die Hartnäckigen aus der Kirche aus, damit der Friede und die Einigkeit derselben nicht ferner gestört werde.

Damit Niemand sich weigern könnte, dem Worte des obersten apostolischen Hirten sich zu unterwerfen, so hat der Heiland seiner Kirche die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen, die entweder die Versammlung der Bischöfe unter dem Papste oder dieser selbst besitzt und ausübt, wenn er als oberster Hirte der Christenheit seine Stimme erhebt, um eine Glaubensstreitigkeit endgültig zu entscheiden.

Der Papst, das Centrum der Einigkeit der Kirche, richtet beobachtend seine Blicke auf den katholischen Erdkreis, auf die Hirten der einzelnen Diöcesen, wie auf diese selbst. Und wo er eine Aenderung im kirchlichen Leben, in Hinsicht auf die Darbringung des Opfers und die Spendung der Sacramente sieht, so erhebt er gleichfalls seine Stimme und ver-

bietet jede Abweichung. Wer ein lebendiges Glied der Kirche ist, wird seinem Worte gehorchen. Wer sich aber auflehnen würde gegen ihn, der würde sich die schwersten Kirchenstrafen und den Ausschluß aus derselben zuziehen.

Nehmet den Papst aus der Kirche, oder läugnet die Pflicht des Gehorsams der einzelnen Glieder derselben gegen ihn, und ihre Einigkeit ist vernichtet. Ohne diesen Mittelpunkt ihres Lebens hörte sie auf, die eine Weltkirche zu sein. Sie würde sich in verschiedene Nationalkirchen theilen, und die Trennung der einzelnen Länder müßte immer größer werden, bis sich die Kirche in Unordnung auflöst. Darum ist auch der Kampf des Unglaubens immer gegen den Papst gerichtet und es wüthen die kirchenfeindlichen Elemente in unseren Tagen zumal gegen ihn. Würden sie hierin siegen, so hätten sie die ganze Kirche überwältigt!

Von der wundervollen Einigkeit, die sich in unserer heiligen katholischen Kirche darstellt, richten wir unsere Augen auf die verschiedenen christlichen Confessionen, um zu erkennen, daß keine einzige dieses Merkmal mit ihr theilt.

Allen Sekten fehlt die Einigkeit im Glauben. Wir finden in keiner einzigen derselben ein gemeinsames Glaubensbekenntniß und keine bleibende, unveränderliche Lehre. Außerhalb unserer heiligen Kirche sehen wir nur Streit und Zank in Hinsicht auf den Glauben. Jedes Jahr bringt eine neue Veränderung der Lehre Jesu Christi, und was in dem einen Lande als christlicher Glaube angenommen wird, dem widersetzen sich andere, die doch auch Anhänger des nämlichen Bekenntnisses sind.

Die Protestanten stehen in großen Parteien in den verschiedenen Ländern einander gegenüber. Sie haben sich noch zu den Lebzeiten Luthers in die Calvinisten und Zwinglianer und die eigentlichen Lutheraner geschieden und der einmal gemachte Riß setzte sich immer weiter fort. Es gibt bei ihnen nur Landeskirchen, aber nicht eine gemeinsame protestantische Kirche des ganzen Erdkreises. Wie diese Uneinigkeit im Großen herrscht, so auch in den einzelnen Gegenden, in denen sie zahlreicher verbreitet sind. Auch da sehen wir die verschiedensten Parteien, die gegenseitig um die Herrschaft streiten, und eine jede hält ihre Auffassung des Evangeliums für die allein richtige. Der Protestantenverein, der die Gottheit Jesu Christi und seine wunderbare Geburt aus dem Schooße der seligsten Jungfrau läugnet und alle Wunder des Evangeliums bestreitet, behauptet fest, daß er den wahren Geist der Lehre Jesu Christi habe. Wie oft hat nicht einmal der Prediger den Glauben an das, was er nach dem Inhalte der Bekenntnißschriften verkünden muß, und sein Glaubensstandpunkt ist himmelweit von dem seiner Gemeinde verschieden!

Dieselbe Uneinigkeit tritt uns auch in der griechischen Kirche entgegen. Das Sektenwesen ist dort so stark verbreitet, daß Rußland in

dieser Hinsicht fast Amerika gleicht. Der Erzbischof Dmitri von Rostow zählte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bereits zweihundert Sekten und ihre Anzahl ist nach den Berichten der Reisenden in diesem Lande fortwährend im Steigen. Wenn auch das Machtgebot des Czaren jede Abweichung in Glaubenssachen unterdrücken könnte, so wäre das nicht die lebengebende Einigkeit, wie sie in der Kirche Jesu Christi bestehen soll. Es wäre eine zufällige Einheit, die der Erstarrung einer Mumie gleicht.

Oder können die Altkatholiken die Einigkeit der Kirche für sich in Anspruch nehmen? Sie können dieselbe heucheln, so lange sie behaupten, die ganze Lehre der Kirche mit Ausnahme der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes zu glauben. Aber wenn sie einmal mit ihren Reformen der Kirche offen heraustreten, so wird der Zwiespalt jeder Häresie sich in der kläglichsten Weise bei ihnen offenbaren.

Allen christlichen Confessionen mangelt neben der Einigkeit im Glauben auch die des christlichen Lebens. Nirgends in der ganzen Welt sehen wir diese majestätische und erhebende Einigkeit im Gottesdienste und in der Spendung der heiligen Sacramente, die uns entgegentritt, wo immer wir in eine katholische Kirche treten. Die Zerrissenheit im Glauben macht sich nothwendig im kirchlichen Leben geltend.

Bei den Protestanten hören die Streitigkeiten über die Form des Gottesdienstes und den Gebrauch der Agenden nie auf. In dem einen Lande glaubt man zwei, in einem anderen drei oder nur ein Sacrament für das kirchliche Leben nothwendig zu haben. Eine merkwürdige Erscheinung bietet uns die englische Hochkirche dar. Ein Theil derselben, der nach den wahren Formen des christlichen Gottesdienstes, wie sie in den ersten Zeiten des Christenthums geltend waren, suchte, wurde hiedurch zu unserer heiligen Kirche zurückgeführt. Aehnliche Uneinigkeit oder den Tod alles individuellen Lebens sehen wir ebenso in der griechischen Kirche und sie wird auch bei den Altkatholiken immer klarer zu Tage treten, wenn sie einmal offenbaren, was sie eigentlich wollen.

Wie im Glauben und kirchlichen Leben, so finden wir auch außerhalb unserer heiligen Kirche nirgends eine Einigkeit in der Regierung. Den Glauben an den einen apostolischen Hirten und die von dem Heilande selbst in seiner Kirche geordnete Regierungsgewalt gaben alle Sekten auf, und sie mußten sich unter den Schutz des Staates flüchten, um vor dem Untergange bewahrt zu werden, oder sie irren wie eine herrenlose Schaar umher, die nicht wissen, wem sie angehören. Die Herrschaft des Staates über die Kirche war von Jesus Christus, wie ich euch gezeigt habe, nicht gewollt, und wenn die Befugnisse der geistlichen und weltlichen Obrigkeit in ihren Grenzen verrückt sind, so kann das der Kirche und den christlichen Völkern unmöglich zum Heile gereichen. Wenn die

Protestanten die Regierung ihrer Kirche der weltlichen Gewalt übertrugen, so wird diese unrechtmäßige Herrschaft dem Geiste der Zersplitterung keinen Einhalt thun, oder in eine gewaltsame Tyrannei, die alles selbständige religiöse Leben hemmt, ausarten, wie wir in der griechischen Kirche sehen, wo nichts gepredigt werden und nichts in den Kirchen geschehen darf, was nicht der Czar erlaubt und befiehlt. Welche Regierungsform die Altkatholiken auch annehmen, sie wird keine bleibende und segensreiche sein, wenn sie nicht zu dem von Christus gesetzten obersten apostolischen Hirten zurückkehren und sich seinen Entscheidungen im Gehorsame unterwerfen.

Warum aber diese Uneinigkeit bei allen von der Kirche Christi getrennten Bekenntnissen? Der Grund ist einfach und klar. Der Mittelpunkt der Einheit in der Kirche ward geläugnet, und nachdem der Schlußstein gefallen war, mußte das ganze Gebäude wanken. Was dem Ersten erlaubt ist, der sich von der Kirche Christi losriß und eine Aenderung im Glauben, oder dem kirchlichen Leben, oder in der Regierung derselben unternahm, das muß Jedem, der ihm nachfolgt, gleichfalls erlaubt sein. Hier gilt das Wort, das Tertullian den Irrlehrern seiner Zeit schon entgegenhielt: „Dasselbe, was dem Valentinus erlaubt war, das ist den Valentinianern erlaubt; was dem Marcion, auch den Marcioniten — nach Willkür den Glauben zu verändern“ (De praescr. 2, 12).

Sowie das unfehlbare Lehramt der Kirche und des Papstes umgestoßen und der menschliche Verstand Herr über den Glauben ist, dann ist die Spaltung und Trennung zum Recht gemacht, und es gibt kein Mittel, eine Einigkeit wieder herzustellen. Die Protestanten haben die freie Forschung in der Schrift als ein Recht jedes Christen erklärt. Wer will dem Einzelnen gebieten, sich der Ansicht eines Anderen zu unterwerfen? Er macht nur von seinem eingeräumten Rechte Gebrauch, wenn er sich derselben widersetzt. Ohne das Lehramt der Kirche und des heiligen Vaters, dem der heilige Geist zur Seite steht und durch seinen Beistand vor jedem Irrthume bewahrt, gibt es keinen vernünftigen Grund, einen Gehorsam im Glauben zu verlangen; und wenn er verlangt wird, dann ist er eine unerträgliche Tyrannei, der der menschliche Geist in seinem Stolze sich nicht auf die Länge fügen wird.

Ich weiß jedoch, was mir der Eine oder der Andere vielleicht entgegnen wird. Ihr sagt mir, daß nach unseren Grundsätzen alle Freiheit des menschlichen Geistes der Einheit der Kirche zum Opfer gebracht werde. Schon die Protestanten haben diese Einwendung gemacht; und sie wird auch von den Altkatholiken und allen ungläubigen Elementen unserer Tage gegen uns erhoben. Allein gibt es denn der Wahrheit und der Offenbarung Gottes gegenüber, oder in den wesentlichen Pflichten eines Menschen gegen Gott, seinen Herrn, eine Freiheit? Haben wir

das Recht, das Wort Gottes nach unserem Belieben so oder anders zu erklären und unsere Pflichten gegen ihn nach unserem Gutdünken zu bestimmen? Die Wahrheit ist Wahrheit und sie hat Anerkennung unseres Geistes, der für sie geschaffen ist, zu fordern. Der Offenbarung Gottes müssen wir uns Alle unterwerfen. Hier kann es keine Freiheit geben, wenn wir nicht unseren Geist höher als den des Unendlichen schätzen wollten. Der Gehorsam gegen die Kirche erhalte uns in der Einigkeit mit ihr! Diese Einigkeit mit ihr führe uns zum Frieden und einmal zur Gemeinschaft mit Jesus Christus im ewigen Leben! Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Die Heiligkeit der Kirche.

Non potest arbor bona malos fructus facere, neque arbor mala bonos fructus facere.
So bringet ein jeder gute Baum gute Früchte, aber ein schlechter Baum bringet schlechte Früchte. Matth. 7, 17.

Nachdem ich euch in meiner letzten Predigt gezeigt habe, daß die wahre Kirche Christi das Merkmal der Einigkeit in sich tragen müsse, und nachdem wir bewundert, in welch' herrlicher Weise unsere heilige katholische Kirche diese Eigenschaft in ihrem Leben an sich ausgeprägt, so betrachten wir heute das zweite Merkmal, mit welchem die wahre Kirche geschmückt sein muß, nämlich ihre Heiligkeit.

Nichts ist so einleuchtend und nichts so oft und in so verschiedener Weise in der heiligen Schrift hervorgehoben, als daß die Kirche Christi eine heilige sein müsse; aber auch nichts ist so sehr im Stande, die Wahrheit und den göttlichen Ursprung eines religiösen Bekenntnisses zu beweisen, als wenn es derselben gelingt, seine Glieder zur Heiligkeit zu führen, und wenn es mit diesem Schmucke geziert vor den Augen der Welt dasteht. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, sprach der Heiland. So bringt denn ein jeder gute Baum gute Früchte, und ein schlechter Baum schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Was will die Religion und was ist ihr Endzweck in Hinsicht auf den Menschen, der sie bekennt? Außerdem, daß sie ihn zu einer Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit anleitet, muß sie Jeden, der ihr folgt, zur Vollkommenheit und Heiligkeit erheben, und sie muß in diesem Glanze vor ihm erscheinen und durch heilige Glieder und Bekenner den Beweis ablegen, daß sie mit Recht diesen Anspruch erhebt. Deinem Hause, o Herr! ziemt Heiligkeit für ewige Zeiten (Ps. 92, 5), spricht die heilige Schrift prophetisch von der Kirche des Neuen Bundes, und der hl. Paulus sagt von ihr: Christus hat sie geheiligt, sie reinigend im Bade des Wassers durch das Wort des Lebens, auf daß er sich der Kirche herrlich darstellte, als die keine Flecken habe oder Runzeln, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig sei und untadelhaft (Ephes. 5, 26. 27). Er spricht zu den Christen: Ihr seid nicht mehr Fremdlinge und Abgesonderte, sondern ihr seid Mitbürger der Geheiligten und Hausgenossen Gottes, erbaut auf dem Fundamente der Apostel und Propheten, wo da ist der große Eckstein, Er selbst, Jesus Christus (2, 19. 20). Ebenso deutlich hob der hl. Petrus den Beruf der Heiligkeit hervor, der die Gläubigen schmücke und an ihnen sich erfüllen müsse, wenn er ihnen zurief: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das erworbene Eigenthum, auf daß ihr die Vollkommenheit Dessen verkündigt, der euch aus der Finsterniß zu seinem wundervollen Lichte berufen hat (I. Petr. 2, 9). Stets und immer werden die Christen die Gemeinden der Heiligen (I. Kor. 14, 33), die Geliebten Gottes und die berufenen Heiligen (Röm. 1, 7) in der heiligen Schrift genannt, und es ist ein stehendes Wort in der Christenheit geworden, daß wir von der Kirche Christi nicht anders reden, als indem wir das Beiwort heilig hinzufügen. Daß seine Kirche die heilige sei und bleibe, war das letzte Gebet, das der Heiland zum Himmel richtete. Ich bitte dich, flehete er, daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit (Joh. 17, 15—17).

Wenn ihr euch erinnert an dasjenige, was ich über das geheimnißvolle Wesen der Kirche euch gesagt habe, daß sie die Braut Jesu Christi ist und sein heiliger Leib, sein Abbild und die Fortsetzung seines Lebens auf Erden, so wird es euch einleuchten, warum der Heiland sowohl als seine Apostel die Heiligkeit derselben so sehr hervorheben.

Ihr müßt mich recht verstehen, wenn ich sage, daß die wahre Kirche nothwendig eine heilige sein müsse. Ich kann unmöglich behaupten, daß

alle Glieder derselben heilig seien; ebensowenig als es mir einfällt, zu sagen, die Bekenner der übrigen christlichen oder nicht christlichen Confessionen seien böse und schlechte Menschen. Eine vollkommen heilige Kirche, in welcher es kein sündhaftes Glied mehr gibt, ist nicht die Sache der Zeit, sondern der Ewigkeit. Dort wird die Kirche ihre Vollendung erreicht haben. So lange sie sich auf dem Boden der Erde aufbaut, ist es ihre Bestimmung, Alle, die sich in ihrem Schooße befinden, zur Heiligkeit zu erziehen und heranzubilden. Die Kirche kann Glieder haben, die ihren Worten und Mahnungen nicht gehorchen, die aber wegen dieses zeitweiligen und vorübergehenden Ungehorsames noch nicht aufhören, ihre Glieder zu sein. Keine Confession kann den freien Willen eines Menschen zwingen. Sie wird mahnen und tadeln, warnen und bitten, aber doch nur im äußersten Falle wird sie den beharrlich Widerspenstigen aus ihrer Gemeinschaft ausschließen.

Ebenso wäre es ungerecht, wenn wir Allen, die nicht zur Kirche Jesu Christi gehören, den Vorwurf eines verderblichen gottlosen Lebens machen wollten. Ich habe gute und rechtschaffene Menschen aus allen Confessionen kennen gelernt, oft solche, die einem anderen Bekenntnisse angehörten und uns Katholiken in vieler Hinsicht zum Muster dienen könnten. Die Abweichung vom wahren Glauben bringt nicht sogleich Sittenlosigkeit hervor. Die Natur des Menschen ist oft stärker, als das falsche Princip, dem Einer folgen sollte oder wirklich folgt. Sie kann auf eine längere Zeit die verderbliche Wirkung einer falschen Lehre aufheben. Auch gedeiht eine gewisse Humanität und Rechtschaffenheit auf jedem Boden, wenn er auch nicht von den Gnaden der wahren Religion bewässert und fruchtbar gemacht ist.

Wir behaupten einzig und allein, daß die wahre Kirche Jesu Christi ihren Bekennern die Mittel bieten müsse, damit sie zur Heiligkeit gelangen, und daß wenigstens ein Theil derselben im Schmucke der Heiligkeit erglänzen muß. Um diese beiden Punkte dreht sich der Streit, den wir mit den übrigen Confessionen in Hinsicht auf die Heiligkeit der Kirche haben.

Ich werde euch nun drei Dinge klar zu machen suchen. Ich werde euch einmal den Nachweis liefern, daß *unsere heilige katholische Kirche das Recht habe, sich die heilige Kirche zu nennen*; dann werde ich euch zeigen, daß *keine andere Confession diesen Anspruch erheben kann*; und ich werde noch *von den Vorwürfen reden, die gegen unsere heilige Kirche* geschleudert werden, um ihr das Merkmal der Heiligkeit streitig zu machen.

Ist es keine Ueberhebung, wenn wir unsere Kirche mit einem gewissen Nachdruck die heilige nennen? Ist es keine Anmaßung den übrigen

Religionsgesellschaften gegenüber? Betrachtet unsere heilige katholische Kirche nach ihrem Wesen und ihrer äußeren Erscheinung, und ihr werdet erkennen, wie wir mit dem vollsten Rechte diesen Anspruch erheben!

Sie ist die heilige schon allein wegen des Hauptes, das sie leitet, und wegen des Geistes, der sie von ihm aus durchströmt. Das unsichtbare Haupt der Kirche ist Jesus Christus, der heilige Gottessohn. Er wirkt in ihr in geheimnißvoller Weise, und aus ihm und dem heiligen Geiste, welcher ihr versprochen und gegeben ist, geht das ganze Leben der Kirche hervor. Es muß ein heiliges sein, insoferne nicht menschliche Schwäche und die Unvollkommenheit alles Irdischen diese Thätigkeit des Hauptes und seines Geistes hemmt und hindert.

Unsere Kirche ist die heilige, weil alle ihre Glieder durch die heilige Taufe geheiligt sind, und weil viele derselben das durch sie empfangene übernatürliche Leben ohne Fehler und Makel bewahren. Mag es noch so viele Sünder in ihr geben, sie kann sich anderer ihrer Bekenner rühmen, die durch Glaubensfreudigkeit und durch Muth im Bekenntniß desselben, sowie durch die Fülle aller Tugenden und durch einen wahren Bußgeist sich auszeichnen. Sie sind mit den unschuldigen Kindern ihre heiligen Glieder, ihre Schönheit und Zierde.

Ist sie nicht die heilige auch deßwegen, weil sie allen Menschen die Mittel gewährt, durch sie sich zur Heiligkeit zu erheben? Wer zur Vollkommenheit gelangen will, kann dieses Ziel durch sie auf die leichteste Weise erreichen. Wir nennen sie deßwegen unsere Mutter und die Schöpferin und Bildnerin eines höheren Lebens.

Sie lehrt uns alle jene Wahrheiten kennen, ohne die das Streben nach Heiligkeit nicht gelingen wird. Was sie uns verkündet, das gleicht den Sternen des Himmels, die glanzvoll und schön in die Nacht dieser Erde hereinleuchten, und Zeugniß von einer höheren Welt ablegen, und die uns zugleich ermahnen, auf sie hinzuschauen. Sie hat uns gesagt, daß ein unendlich heiliges Wesen, das aus Vater, Sohn und heiliger Geist besteht, Himmel und Erde hervorgebracht habe und regiere, und daß Alle, die Gott erschaffen, sich durch Nachahmung seiner Vollkommenheiten zur Aehnlichkeit mit ihm erheben müßten. Sie hat uns gelehrt, daß der Sohn Gottes menschliches Fleisch angenommen, und für uns am Kreuze gestorben sei, um uns von der Sünde zu reinigen, und die verlorene Heiligkeit und Vollkommenheit uns wieder zu erwerben; und sie hat zu dieser Wahrheit die tröstliche Verheißung hinzugefügt, daß der heilige Geist das durch den Sohn Gottes erworbene höhere Leben in uns einsenke. Sie hat uns unser eigenes Wesen aufgeschlossen und uns gesagt, daß wir sündhafte und gefallene Menschen seien, und daß wir in Demuth und im Vertrauen auf eine höhere Hülfe die Wege des Lebens gehen müßten, wenn wir zur Heiligkeit gelangen wollen, und sie

macht uns ebenso auf alle Gefahren aufmerksam, die uns auf diesem Pfade zur Heiligkeit zustoßen, sowie auf die Abwege, auf denen wir uns verirren könnten. Unsere heilige Kirche offenbart uns das ganze sündhafte Wesen der Welt, und sie mahnt uns, durch Flucht vor derselben und durch Kampf gegen alle ihre Versuchungen uns auf dem Wege zur Heiligkeit zu erhalten. Wenn ihr ihren Worten glaubt und in dem Lichte wandelt, das sie vor uns anzündet, werdet ihr nicht zur Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen? Es gilt von der Kirche, was der Heiland von sich selbst gesagt: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12).

Oder betrachtet die Gebote, welche unsere Kirche uns gibt, ob sie nicht alle darauf berechnet sind, uns zu Heiligen zu machen, und ob sie nicht auch deßwegen sich rühmen kann, die heilige Kirche Jesu Christi zu sein? Was sie durch die Lehren und Wahrheiten, die sie verkündet, als das Ziel des Lebens uns vor die Augen hält, dazu ermahnt sie jedes einzelne ihrer Glieder durch die Vorschriften und Gebote, die sie in Hinsicht auf ihr sittliches Leben ihnen gibt. Sie ruft den Kindern und ihren Eltern, Männern und Frauen, Hohen und Niederen, Armen und Reichen, den Ledigen und Verheiratheten, jedem Stande und jeder Lebenslage zu, was sie thun müßten, um heilig zu werden. Sie verlangt Demuth und Sanftmuth von uns, und Buße und Selbstverläugnung, und die Werke der christlichen Nächstenliebe, damit wir die Augenlust, die Fleischeslust und die Hoffart des Lebens in uns ertödten, und die Wurzel des Bösen in unserem Herzen vernichten. Jedes ihrer Gebote ist ein Gegenmittel gegen die Versuchungen und Neigungen zur Sünde. Sie betont in ihrer Sittenlehre, wie die Erfüllung der Standes- und Berufspflichten das vorzüglichste Mittel sei, um zur Heiligkeit zu gelangen; und wer auf einem kürzeren und schnelleren Wege dieses Ziel erreichen will, dem legt sie die evangelischen Räthe vor, und fordert ihn auf, nach einer höheren Vollkommenheit zu streben.

Bei jedem Kampfe gibt es Wunden, und es wird kein Mensch nach Heiligkeit ringen, ohne sich Fehler und Sünden anklagen zu müssen. Das aber ist das Gnadenvolle unserer heiligen Kirche, daß sie ihre Glieder, wenn sie gefallen, wieder aufhebt und vom Bösen reinigt. Für jede Wunde des menschlichen Herzens trägt sie eine andere Arznei in ihrem Schooße. Welche Stärkung und Ermuthigung und zugleich welcher Antrieb zur Besserung des Lebens liegt allein in dem Gottesdienste, den sie feiert, in den Festen, die sie begeht, und in den mannigfaltigen Andachtsübungen, zu denen sie ihre Glieder ermuntert! In sieben heiligen Sacramenten geht sie an unserer Seite und gießt himmlische Segnungen in den wichtigsten Augenblicken des Lebens in uns ein. Sie läßt uns

alle unsere Sünden nach, und reinigt uns von den zeitlichen und ewigen Strafen derselben. Sie tilgt durch das heilige Sacrament der Oelung die letzten Reste und Ueberbleibsel des Bösen in unseren Seelen, und stellt uns vollkommen rein und heilig vor das Angesicht Gottes. Sie legt uns in dem heiligsten Sacramente des Altars den Gott der Stärke und Gnade auf die Zunge, und vereinigt uns mit ihm auf das Innigste. Wer heilig werden will, der wird es an ihrer Hand am sichersten.

Werdet ihr euch wundern, wenn Millionen und Millionen ihrer Bekenner durch sie zur Heiligkeit und Vollkommenheit gelangt sind? Werdet ihr staunen, wenn ihr die schönsten und wunderbarsten Früchte am Baume dieser Kirche sehet, Heilige, welche das innere Leben derselben nach Außen geoffenbart, und von Gott durch Wunder und Zeichen als Heilige sind bestätigt und verherrlicht worden? Ich habe euch schon gesagt, daß wir nicht fordern können, ein jedes Glied der Kirche müsse heilig sein. Der menschliche Wille wird in seiner Schwäche und Sündhaftigkeit der Gnade Gottes Hindernisse bereiten, und sie in ihrem Endzwecke vereiteln. Aber es muß die Heiligkeit der Kirche wenigstens in manchen ihrer Bekenner zur Erscheinung kommen. Gott muß in einzelnen Gliedern seiner wahren Kirche den Beweis laut und feierlich vor der ganzen Welt ablegen, daß sein heiliges Leben in ihr fließe und walte, und er muß es durch Wunder und Zeichen, die er durch sie wirkt, unwiderleglich beweisen. Die Kirche Jesu Christi muß Heilige unter ihren Gliedern aufzuweisen haben.

Ist es nicht ein Sternenhimmel, eine zahllose Schaar von Heiligen, verschieden an Schönheit und Glanz, die uns in unserer heiligen Kirche entgegenleuchten? Wir finden in ihr Heilige aus jedem Stande und Geschlechte; jedes Land und Lebensverhältniß hat sich deren zu rühmen. Heilige Päpste wetteifern mit heiligen Bischöfen, und diese wiederum mit heiligen Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen. Neben ihnen sehen wir heilige Könige, Künstler und Gelehrte; heilige Handwerker und solche, die in Armuth und Verborgenheit gelebt haben, heilige Dienstboten und Kinder. Heilige bewundern wir, die in Unschuld und Reinheit von dem ersten Augenblicke ihres Lebens gewandelt, und andere, die nach längeren oder kürzeren Umwegen zu Gott dem Herrn in Buße zurückkehrten. Die meisten derselben sind nach der gewissenhaftesten und genauesten Prüfung ihres Lebens unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Ausgezeichnete und heroische Tugenden wurden an ihnen gefunden, und Gott verherrlichte sie durch zweifellose augenscheinliche Wunder, die sie entweder in den Tagen ihres Lebens gewirkt, oder die auf ihrem Grabe und durch ihre Reliquien geschahen.

Keine Zeit und kein Jahrhundert ist ohne Heilige gewesen. Auch unsere Tage sind mit ihnen ausgezeichnet. Mehr als zweihundert Per-

sonen sind im gegenwärtigen Jahrhunderte im Geruche der Heiligkeit aus dem Leben geschieden, und es werden die Vorbereitungen zu ihrer Heiligsprechung getroffen. Ich will euch nur an zwei Männer erinnern, die in unserer nächsten Nähe gelebt haben. Wer hätte nicht von dem frommen Bischofe Wittmann in Regensburg, oder von Clemens Maria Hofbauer in Wien gehört? Aehnliche Namen hören wir auch in unserer Zeit aus fast allen Ländern der Christenheit.

Mit vollstem Rechte nennen wir also unsere katholische Kirche die heilige. Christus hat ihr diese Krone auf das Haupt gedrückt. Er hat alle Gnaden in ihren Schooß gelegt, durch die sie im Stande ist, aus Sündern Gerechte und aus Gerechten Heilige des Himmels heranzubilden, und er hat es durch Wunder und Zeichen bewiesen, daß sie Heilige erzogen.

Betrachten wir nun die anderen Confessionen, um zu erkennen, daß keine derselben den Anspruch erheben kann, die heilige Kirche Jesu Christi zu sein.

Ich werde nur von den Protestanten und Griechen reden, da die Altkatholiken noch zu neu sind, um in dieser Hinsicht betrachtet zu werden. Nach den Elementen, die sich dieser Bewegung angeschlossen haben, und nach dem ganzen Auftreten derselben, wird es ihnen schwer fallen, nur ihre Existenz zu behaupten. Sie werden in keinem Falle die alte heilige Kirche Jesu Christi darstellen, wie sie prahlerisch behaupten.

Keine der von der Kirche getrennten Sekten kann sich heilig nennen, und keine derselben hat es bis jetzt unternommen. Sie haben sich von der Quelle der Gnade losgerissen, die im Schooße der Kirche fließt, und es mußte die Heiligkeit ihrer Glieder verschwinden, wenn auch manche derselben sich redliche Mühe gegeben haben, ein gottgefälliges und ein nach ihrer Meinung christliches Leben zu führen. Die Aenderungen, die sie an der von dem Heilande verkündigten Lehre vornahmen, und die Gnadenmittel, die sie entbehrlich hielten oder gänzlich verwarfen, ihre eigenen Grundsätze, die sie in das Werk des Heilandes hineintrugen und nach denen sie dasselbe umformten, mußten Allen, die auf ihre Seite traten und ihren Meinungen folgten, es unmöglich machen, zur Heiligkeit zu gelangen.

Schauet nur auf wenige Punkte, um die Wahrheit meiner Worte zu erkennen! Alle religiösen Bekenntnisse, die aus der Reformation hervorgegangen sind, tragen die Namen von Männern, welche dieselben gegründet haben, und diese haben entweder eine ganz neue Religion gestiftet, oder sie haben dem Werke des Heilandes eine andere Form gegeben und einen anderen Geist aufgeprägt. Das unvollkommene und sündhafte Werk eines Menschen wird aber gegen Gottes Absichten streiten und sie theilweise vereiteln. Aus dem mangelhaften und sündigen Menschen-

geiste wird sich etwas Himmlisches und Uebernatürliches nicht erzeugen. Alle Confessionen sind Wasser, die sich von dem Strome der Kirche Jesu Christi losrissen und in ihrer Trennung nothwendig verfaulen.

Was haben die Reformatoren aus der von Jesus Christus uns verkündeten Lehre gemacht! Ist sie nicht eine ganz andere unter ihren Händen geworden, die nimmermehr zur Heiligkeit führen kann? Sie haben gesagt, es sei der Mensch durch die Erbsünde in seinem innersten Wesen verdorben, und er besitze nicht mehr die Kraft seines freien Willens. Sie haben gesagt, der Mensch könne aus sich selbst nicht das geringste Gute thun, und es sei die Gnade allein, die Alles in ihm hervorbringe und wirke. Mußten solche Ansichten nicht jedes Streben nach Heiligkeit unterbinden und zerstören? Wenn ich keinen freien Willen habe und aus mir selbst nichts Gutes vermag, wie soll ich mich bemühen, nach Tugend zu streben? Und wenn ich sündige und im Kampfe gegen die Leidenschaften des Herzens unterliege und selbst freiwillig ihnen folge, dann trage nicht ich die Schuld und Verantwortung, sondern Gott allein, der mich in einem solchen elenden Zustande erschuf, und der mir seine Gnade zur Ueberwindung des Bösen versagte. Das ist die nächste Consequenz dieser Lehre, und sie ist das Grab aller Heiligkeit.

Aehnliche Veränderungen wurden in vielen anderen Punkten des Glaubens vorgenommen, und in unseren Tagen ruft man es laut in jenen Kreisen, man könne ein Glied der christlichen Kirche sein, ohne an die Gottheit Jesu Christi und seine wunderbare Geburt aus dem Schooße der seligsten Jungfrau, und selbst ohne an das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu glauben. Das Princip des Protestantismus, der Grundsatz der freien Forschung, nach welchem Jeder das Recht hat, seinen Glauben aus der heiligen Schrift sich selbst zu suchen, ist die Zerstörung aller Demuth, und darum der Gegensatz eines jeden Strebens nach Heiligkeit. Er leistet dem Stolze des menschlichen Herzens einen mächtigen Vorschub, und ist die Veranlassung aller Irrthümer.

War aber der Glaubensgrund durch die Reformation ein anderer geworden, so mußte auch die ganze Sittenlehre sich ändern. Die zehn Gebote Gottes sind zwar durch die Glaubensspaltung und durch die Stifter der einzelnen Sekten nicht angegriffen worden. Es wäre ja Solches unmöglich gewesen, da sie zu tief in das Herz des Menschen eingeschrieben sind, und dieses war auch nicht die Absicht der Reformatoren und derer, die ihnen folgten. Es wäre ungerecht, wenn wir läugnen wollten, wie große Mühe sich die Geistlichen und die Lehrer bei ihnen wie bei uns geben, um die Glieder ihres Bekenntnisses zur gewissenhaften Erfüllung des göttlichen Willens und zu einem frommen Leben anzuleiten. Aber gerade jene Gebote, welche aus den übernatürlichen Tiefen des Christenthums hervorgehen und die christliche Hei-

ligkeit zuerst und am meisten befördern, haben sie aus ihrer Sittenlehre gestrichen, und sie haben auch dort Grundsätze geltend gemacht, die jede Sittlichkeit zerstören und nimmermehr zur Heiligkeit anzuleiten vermögen.

Sie haben die evangelischen Räthe eine Thorheit genannt, und besonders die Keuschheit und Jungfräulichkeit in ihrer Möglichkeit und ihrem großen Vorzuge vor dem ehelichen Leben angegriffen. Sie haben die Forderung der Kirche, Buße zu wirken, eine unvernünftige und übertriebene bezeichnet. Sie haben die Nothwendigkeit des Glaubens an Jesus Christus so sehr betont, daß die guten Werke als unnütz und sogar als schädlich zur Seligkeit erscheinen mußten, und sie haben solche Grundsätze sogar ausgesprochen. Welch' leichtsinniges Leben mußte die Lehre Calvins von der Prädestination erzeugen? Wenn Gott die Einen ohne Rücksicht auf ihr Leben zur Seligkeit, und Andere zur Verdammniß bestimmt hat, mußte nicht Muthlosigkeit oder Vertrauensseligkeit die Bekenner einer solchen Lehre ergreifen? Beide Gesinnungen sind der Tod alles sittlichen Lebens. Die Reformatoren haben die Klöster geöffnet und zerstört, und das Streben nach christlicher Vollkommenheit verspottet und verhöhnt.

Eine gleiche unheilvolle Veränderung sehen wir in Hinsicht auf die Gnaden, die der Heiland seiner Kirche gegeben, um ihre Glieder zur Vollkommenheit und Heiligkeit zu führen. Die sich trennten von ihr, haben den wunderschönen Gottesdienst derselben abgeschafft, und den Cultus der Kirche, der alle Seiten des menschlichen Herzens ergreift, zu einem geschmacklosen und farblosen Einerlei gemacht, in welchem an den gewöhnlichen Tagen wie an den höchsten Festen, in traurigen wie in freudigen Zeiten dasselbe geschieht. Sie haben die meisten der heiligen Sacramente verworfen, und vor Allem geläugnet, daß dieselben von Christus, dem Heilande, eingesetzt seien, um Gnade in unser Herz einzugießen. Der Ehestand wurde seines sacramentalen Charakters beraubt, und die Ehescheidung eingeführt. Dieses allein mußte die Sittlichkeit des christlichen Volkes tief gefährden.

Werden wir staunen, wenn die von der Kirche abgefallenen Sekten keinen einzigen Heiligen aufzuweisen haben, der von Gott durch Wunder und Zeichen in seiner Heiligkeit beglaubigt wurde? Ein Strom des größten Verderbens ging aus der Reformation hervor, und wir hören die lautesten Klagen aus dem Munde der Reformatoren selbst. Luther schrieb wenige Jahre, nachdem er denselben entfesselt: „Die Bauern sind durch das Evangelium zaumlos geworden, daß sie meinen, sie mögen thun, was sie gelüstet. Fürchten sich, noch erschrecken vor keiner Hölle, noch Fegfeuer, sondern sagen: ‚Ich glaube, darum werde ich selig'; werden stolze, trotzige Mammonisten und verfluchte Geizhälse, die Land und Leute aussaugen" (Tischr. Walch. XXII. 812). Er sagt wiederum:

„Das mehrere Theil macht eine fleischliche Freiheit aus dem Evangelium, eine fleischliche Erquickung und Trank, als daß sie nicht mehr wollen fasten und beten, haben keinen Vortheil aus dem Evangelium gewonnen, bekümmern sich nichts darum, wo die Seele bleibe, und suchen nicht Trost daraus" (Auslegung d. Evang. Joh. Walch. VII. 2318). Melanchthon sagt in einem Briefe an einen Vertrauten: „Ich habe über das Unglück der Reformationsspaltung mehr Thränen geweint, als Wasser in der Elbe fließt" (Br. 202 B. 2). Und Calvin schrieb an Melanchthon: „Nun erst erkenne ich den ungemeinen Schaden, den wir der Kirche durch unser vorurtheiliges Urtheil und unsere unüberlegte Heftigkeit zugefügt haben; denn das an Freiheitssinn nun gewöhnte Volk hat alle Bande zerrissen und begehrt nicht ferner unsere Beihülfe, um Christum zu suchen!" Wir dürfen Gott danken, daß Jene, die den Reformatoren nachgefolgt sind, diese sittenverderblichen Grundsätze derselben nicht mehr klar erkennen, und daß andererseits die falschen Principien im Laufe der Zeit von ihnen selbst gemäßigt wurden.

Was wir bei den seit der Glaubensspaltung des Mittelalters von der Kirche losgetrennten Confessionen beklagen, das sehen wir leider auch bei den Griechen eingetroffen. Seitdem die griechische Kirche von der lateinischen sich geschieden, ist aller Glanz derselben, ja sogar jedes Leben in ihr zu Grunde gegangen. Jene Kirche, die einstens Jahrhunderte lang so groß gewesen, die im Lichte der Wissenschaft gestrahlt und durch den Schimmer ihrer Heiligkeit den ganzen Erdkreis erleuchtet, die einen hl. Cyrillus und Chrysostomus, einen hl. Basilius und die beiden hl. Gregorius von Nazianz und Nyssa, und viele andere fromme und große Bischöfe und Gelehrte hervorgebracht, ist durch ihre Trennung von Rom dem geistigen Tode verfallen. Wir finden keine Heiligen mehr in ihr und nichts, was groß ist in irgend einem Gebiete des kirchlichen Lebens. Keine Concilien werden mehr gehalten, keine Conferenzen der einzelnen Geistlichen finden statt; keine Wissenschaft und Literatur regt sich dort. Der Klerus kann oft nicht einmal lesen und schreiben, sondern ist nur in den liturgischen Verrichtungen unterrichtet. Die geistliche Würde ist käuflich und erblich. Die Bischöfe sind bejahrte Mönche, die durch den Spruch des Kaisers auf den bischöflichen Stuhl erhoben werden. In den griechischen Kirchen ist Alles stumm; keine Predigt oder irgend ein religiöser Unterricht wird gehalten. Mit der Erstarrung alles kirchlichen Lebens geht die vollendetste Gleichgültigkeit in der Religion bei den höheren Ständen und bei den niederen der furchtbarste Unglaube Hand in Hand. Die griechische Kirche zeigt klar, daß Leben und Heiligkeit nur dort wächst und blüht, wo die Hand der wahren Kirche festgehalten wird.

Ich finde es für nothwendig, noch von den Vorwürfen zu reden,

die gewöhnlich gegen unsere Kirche erhoben werden, um ihr das Merkmal der Heiligkeit streitig zu machen.

Eine Fluth von Schmähreden begegnet uns, die von allen Seiten sich gegen dieselbe ergießen. Alle ihre Feinde sind hierin einig, wenn sie auch gegenseitig noch so sehr von einander verschieden sind, und in manchen anderen Dingen sich befehden und bekriegen. Wenn es gegen unsere heilige Kirche geht, so reichen sie sich alle die Hände. Seit den Tagen der Reformation sehen wir diese Schmähungen besonders wachsen und zunehmen, und sie sind leider die Nahrung geworden, mit der unsere getrennten christlichen Brüder groß gezogen werden. Die Reformatoren mußten zu solchen Mitteln nothwendig greifen, wenn sie ihrer Neuerung Eingang verschaffen, ja wenn sie sich in ihrer Existenz und ihrem Auftreten rechtlich behaupten wollten. Sie entwarfen von der Kirche Jesu Christi ein Bild, wie es greulicher nicht gedacht werden kann, und stellten alle Stände derselben so schlecht hin, daß dieses angebliche Verderben derselben den Schluß rechtfertigte, es hätten Männer erscheinen müssen, um den Glanz der ursprünglichen Kirche Christi wieder zu erneuern. In diesen Anschauungen werden unsere getrennten christlichen Brüder erzogen, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn sie unsere heilige katholische Kirche als das apokalyptische Thier sich vorstellen, von dem alles Verderben für das menschliche Geschlecht ausgehe. Unsere Zeit leistet in dieser Hinsicht so Großes, als die Tage der Reformation, da zu den religiösen noch politische Gegner hinzukommen, welche die Kirche und alle ihre Bestrebungen verächtlich machen und dem Hasse preisgeben. Die Statistik der Verbrechen wird sogar gegen uns geltend gemacht, und es werden die katholischen Staaten als der Sammelpunkt alles Schlechten, als verderbte und dem Untergange reife Nationen hingestellt.

Vor Allem sind es die schlechten Päpste und Bischöfe, der verkommene und entsittlichte Klerus, der uns vorgehalten wird, wenn wir von der Heiligkeit unserer Kirche reden. Und doch ist keine Verleumdung so ungerecht und so unwahr, als diese. Wer wird läugnen, daß der Klerus und die geistlichen Vorsteher sich durch Reinheit und Heiligkeit des Lebens auszeichnen sollen, und wer wird bestreiten, daß Manche von denen, die der Herr zu dieser hohen Würde erhoben, den großen Anforderungen derselben nicht entsprachen? Aber können diese Klagen der Kirche zur Last gelegt werden? Wir fragen einzig nach dem Werthe oder dem Unwerthe des heiligen Glaubens und nicht nach den Personen, die denselben bekannten oder lehrten. Auch unter seinen zwölf Aposteln hatte der Heiland einen Verräther und doch waren sie die heilige Kirche Christi. Er sagte in verschiedenen Gleichnissen, daß Gute und Böse in seinem Reiche versammelt seien, und ich habe euch schon aufmerksam gemacht, daß es die Aufgabe der Kirche ist, alle ihre Glieder, wenn sie

auch noch so unvollkommen und sündhaft sind, zu Heiligen heranzubilden, und daß eine vollkommen heilige Kirche erst im Jenseits erwartet werde.

Uebrigens ist es eine Unwahrheit, wenn so viel von der Schlechtigkeit der Päpste und der Bischöfe geredet wird. In der langen Reihe von zweihundertvierundfünfzig Päpsten durch achtzehn Jahrhunderte finden sich höchstens zwölf, gegen deren Sittlichkeit sich gegründete Anklagen erheben lassen. Was sind diesen wenigen Männern gegenüber die große Anzahl von Martyrern und Heiligen, von den größten Gelehrten und Staatsmännern, die sich unter ihnen befinden? Wo ist eine Regentenreihe in der ganzen Welt, die denen auf dem päpstlichen Throne nur im entferntesten gleicht? Dasselbe gilt in Hinsicht auf die Bischöfe. Die neuere Geschichte hat manche derselben, wie den Erzbischof Anno von Köln und viele andere, die auf das Stärkste sind gelästert worden, glänzend gerechtfertigt. Wir besitzen in der Gegenwart einen Episkopat, der sittenrein und fleckenlos in der ganzen Welt vor uns steht. Und doch ist der Unglaube bereit, alle möglichen Scandale über unsere Bischöfe zu verbreiten. So war es zu allen Zeiten gewesen. Fehler und Laster wurden ihnen und den Priestern angedichtet und die wirklichen Schwächen derselben begierig verbreitet und vergrößert.

Man zeigt uns auf Mißbräuche hin, die sich in die Kirche eingeschlichen hätten, und die sie so sehr beflecken sollen, daß sie ihr das Merkmal der Heiligkeit streitig machen.

Wir läugnen diese Mißbräuche ebensowenig, als die Fehler und Sünden der verschiedenen Stände der Kirche; wir beklagen sie noch lebhafter als jene, die einen Gegenstand der Anklage aus ihnen machen. Sie sind der Staub und der Schmutz, der sich auf das reinste Glas in dieser verderbten und unvollkommenen Welt legt. Alle diese Mißbräuche haben sündhafte und unwissende Glieder der Kirche verschuldet, aber nicht sie selbst, und sie berühren darum nur ihr äußeres Kleid und nicht ihr inneres Wesen. Die Kirche war zu allen Zeiten bereit und thätig, sie abzustellen und sich zu verjüngen. Aber auch Manches von dem, was als Mißbrauch bezeichnet wird, ist eine nothwendige und segensreiche Einrichtung der Kirche, die nur dem Unverstande als solcher erscheint.

Noch thörichter ist es, wenn man auf manche Verbrechen hinweist, die in katholischen Ländern häufiger vorkämen, als in anderen, und wenn man mit den Waffen der Statistik gegen uns streitet.

Es mag sein, daß gewisse Laster in einigen Ländern, die katholisch sind, stärker auftreten. Welcher vernünftige Mensch wird das auf die Rechnung der Religion schreiben? Ist es denn sie, die diese Sünden zu begehen gebietet? Und das müßte doch sein, wenn sie die Verant-

wortung für dieselben tragen sollte! Wie manche Leidenschaften wurzeln in den klimatischen und in tausend anderen Verhältnissen eines Landes und Volkes! Der Mensch ist überall der arme Schelm, der dem Bösen mehr zugeneigt ist, als dem Guten. Wenn in einer Gegend gewisse Verbrechen häufiger sich zeigen, als in einer anderen, so sind es dort wieder andere Laster, die jenen Boden beflecken, und sie sind oft viel größer und schändlicher. Nichts ist übrigens so unvollkommen und keine Wissenschaft so unsicher in ihren Ergebnissen, und keine noch so in der Kindheit, als die Statistik. Nur ein Thor könnte auf sie sichere Schlüsse bauen. Und wenn die südlichen Staaten und die romanischen Völker als eine verkommene Masse bezeichnet werden, so vergesse man nicht, in welch' großer Anzahl die geheimen Gesellschaften ihre Sendlinge dorthin geschickt und was sie Alles gethan haben, um diese Länder zu verwüsten.

Unsere heilige Kirche sei und bleibe uns die heilige Braut des Herrn, sein gnadenvoller heiliger Leib! Freuen wir uns und jubeln wir, Glieder derselben zu sein! Prägen wir aber auch ihre Heiligkeit an unserem Wandel ab, und ringen wir mit allen Gnaden, die sie uns bietet, daß wir mit ihr zur Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen! Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

Die Katholicität der Kirche.

> Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis. Et ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.
>
> Gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Matth. 28, 19. 20.

Nach dem Tode des Herodes zog der Heiland, wie das heutige Evangelium uns berichtet, in das Gebiet von Galiläa nach Nazareth und dort wuchs er heran und nahm zu an Alter und Weisheit und

Gnade vor Gott und den Menschen. Aus dem Kinde, das wir in der Krippe angebetet, ward ein Mann, und dieser begann dann den Erlösungsberuf, der ihn vom Himmel zur Erde gezogen.

Aehnlich wuchs unsere heilige Kirche aus kleinen Anfängen ihres Lebens zu einem mächtigen, weltüberschattenden Baume heran, der seinen Segen nach allen Seiten spendet. Es ist eine erfreuliche Betrachtung für uns, dieses wunderbare Wachsthum unserer Kirche, ihre Ausdehnung über Zeit und Raum in's Auge zu fassen. Sie steht vor uns als das Senfkörnlein, das der Heiland mit eigener Hand in den Boden der Erde gelegt. Wir erkennen sie als die wahre von Christus gestiftete.

Dieses Wachsthum und diese Ausdehnung unserer heiligen Kirche oder das dritte Merkmal derselben, ihre Katholicität, prüfen und bewundern wir heute.

Seit den ersten Tagen haben die Gläubigen die Kirche die katholische genannt, und dieser Name, den sie ihr gaben, zeigt ein tiefes Verständniß ihres Wesens in ihren Herzen. In den späteren Zeiten ist das Wort katholisch leider ein Parteiname geworden, ohne daß der große Sinn, der in ihm liegt, verstanden und gewürdigt wird. Man nennt uns katholisch, um den Unterschied von den Protestanten, den Calvinisten und den anderen christlichen und nichtchristlichen Bekenntnissen dadurch auszudrücken. In dieser Bedeutung ist das Wort katholisch in den ersten Jahren der Kirche nicht aufgefaßt worden und konnte auch nicht so verstanden werden, weil die übrigen Confessionen noch nicht entstanden waren. Es lag in ihm der Gedanke ausgesprochen, daß die Kirche Jesu Christi den Beruf hätte, die allgemeine oder die Weltkirche zu werden, und ebenso war die erstaunliche Fruchtbarkeit, mit welcher sie sich überallhin ausbreitete, in diesem Worte angedeutet.

Mit einem wunderbaren Instinkte haben die ersten Christen diese Bezeichnung katholisch gefunden. Der ganze Zweck der Kirche Jesu Christi, der Unterschied zwischen dem Christenthume und dem Judenthume sowohl, als auch zwischen ihm und den heidnischen Religionen ist in ihr ausgesprochen, und es klingt ebenso das tiefe, geheimnißvolle Wesen derselben aus ihr heraus. Das Judenthum sowohl wie das Heidenthum hatte einen nationalen Charakter und war nur eine Nationalreligion. Gott hatte zwar selbst die jüdische Religion gestiftet und seinen Bund mit dem auserwählten Volke geschlossen, aber das Judenthum sollte sich über die Grenzen dieses Einen Volkes nicht ausdehnen; es hatte nur die Bestimmung, den Glauben an den Einen wahren Gott und die Hoffnung auf den Erlöser inmitten der heidnischen Abgötterei zu erhalten. Bei den heidnischen Nationen hatte jedes Land seine eigenen Götter und eine ganz nationale Verehrung derselben. Der Abfall von Gott und die Zersplitterung durch die Sünde war in der grauenhaftesten Weise

hier aufgetreten. Die christliche Religion aber sollte als das neue Gottesreich alle Völker der Erde vereinigen und umschließen; sie sollte die eine Weltkirche werden, die als die große Erziehungsanstalt der Menschheit die Nationen unter dem Scepter ihrer Gnade versammeln mußte. Diese Idee drückten die ersten Gläubigen aus, wenn sie sich katholisch und die Kirche Jesu Christi die katholische nannten.

Diese Bezeichnung war darum auch ihr Stolz und Ruhm, und sie hatten Recht, wenn sie diesen Namen mit Nachdruck und Wärme betonten. „Christ ist mein Name," sagt der hl. Pacianus, „Katholik mein Zuname" (Epist. I. ad Sempr.). Und der hl. Augustinus schreibt: „Wir müssen festhalten an der christlichen Religion und der Gemeinschaft derjenigen Kirche, welche die katholische ist und die katholische heißt nicht bloß bei den Ihrigen, sondern auch bei allen Gegnern. Denn selbst die Häretiker und Anhänger der Spaltungen sprechen, sie mögen wollen oder nicht, wenn sie nicht mit den Ihrigen, sondern mit den Auswärtigen reden, von der katholischen Kirche nicht anders als von der katholischen. Sie würden ja nicht verstanden werden, wenn sie dieselbe nicht mit diesem Namen bezeichneten, mit welchem sie von der ganzen Welt benannt wird" (De ver. Relig. C. 7). Er sagt wiederum: „Dieses Hauptes Leib ist die Kirche, nicht die, welche hierorts, sondern die, welche hierorts und auf dem ganzen Erdkreise ist; nicht die, welche eben in dieser Zeit, sondern die, welche von Abel an bis zu Jenen fortbesteht, die bis zum Ende geboren werden und an Christus glauben werden — das gesammte Volk der Heiligen, die zu Einer Stadt gehören; und diese Stadt ist der Leib Christi und hat Christus zum Haupte" (In Ps. 92).

Wir aber, vor deren Auge die Geschichte der Kirche Jesu Christi steht, die wir erkennen, wie sie über allen Zeiten und Räumen sich ausgespannt und alle Seiten des menschlichen Herzens und Lebens mit ihrer Gnade umfaßte, müssen mit noch viel größerer Freude dieses Wort aussprechen und unsere Kirche die katholische nennen. Und wenn wir auf die glorreiche Zukunft derselben hinschauen und bedenken, daß sie in ihren Schooß noch die ganze Menschheit aufnehmen soll, und daß einstens Ein Schafstall und Ein Hirte auf der ganzen Erde werden wird, wie der Heiland verheißen und wie dieses Wort verkündet, so werden wir mit dem höchsten Jubel uns katholisch heißen und die Katholicität unserer Kirche rühmen.

Damit wir nun die Bedeutung dieses Merkmals der Kirche Jesu Christi recht verstehen, und damit wir erkennen, wie kein anderes religiöses Bekenntniß diesen großen Beinamen verdient, als einzig und allein unsere heilige katholische Kirche, so werde ich euch drei Wahrheiten klar machen. Ich werde euch zuerst auseinandersetzen, daß die wahre Kirche nothwendig katholisch oder allgemein sein müsse; sodann werde ich euch

den Beweis liefern, daß unsere heilige Kirche wirklich diesen Namen verdient; und ich werde euch zugleich zeigen, daß kein anderes christliches Bekenntniß ihr diesen Titel streitig machen kann.

Ich habe euch gesagt, daß die ersten Christen in der richtigen Erkenntniß des Wesens der Kirche sie die katholische oder allgemeine genannt haben. In allen Worten, die der Heiland gebraucht, um das Wesen seiner Kirche und ihre Zukunft zu schildern, ist dieser Gedanke ausgesprochen. Schon in den Verheißungen des Alten Bundes ist die Kirche des Neuen Bundes als ein Reich dargestellt, welches im Gegensatze zum Judenthum alle Völker der Erde umfassen soll. Der Psalmist sagte von dem Messias: Er wird herrschen von einem Meer zum anderen, und vom Flusse bis zu den Grenzen des Erdbodens, es werden ihn anbeten alle Könige der Erde und alle Völker werden ihm dienen (Ps. 71, 8. 11). Er läßt den ewigen Vater im Himmel zu seinem Sohne sprechen: Verlange von mir, und ich will dir geben als dein Erbe die Völker und als dein Eigenthum der Erde Grenzen (2, 8). Die Kirche Christi ist jener Stein, von welchem der Prophet Daniel sagt, daß er zu einem großen Berge wurde und die ganze Erde anfüllte (Dan. 2, 35).

Als der Heiland seine Apostel aussandte, um das Evangelium zu predigen, sprach er den weltumfassenden Charakter dieses seines Auftrages aus. Er sagte zu ihnen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Wiederum spricht er: Gehet hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen (Mark. 16, 15). Die Allgemeinheit der Kirche nach Zeit und Raum ist in diesen Worten des Herrn ausgesprochen. Nicht zu einem Volke und nicht in einen Theil der Erde schickt er seine Jünger mit der Gnade des Evangeliums, sondern in die ganze Welt und zu allen Völkern, und er sagt, daß ihr heiliges Amt nie aufhören, sondern alle Tage der Zeit bis zum Ende der Welt dauern werde. Nicht einen einzigen Tag wird es geben, verheißt er, an welchem er nicht bei seiner Kirche sein wird. Ihr sollt mir Zeugen sein, spricht er wiederum zu den Aposteln, in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen des Erdkreises (Apg. 1, 8).

Die Allgemeinheit der Kirche nach Zeit und Raum klingt in all' den tiefsinnigen Vergleichen wieder, die der Heiland gebrauchte, um ihr

geheimnißvolles Wesen zu veranschaulichen. Er nennt sie ein Senfkörnlein, das aus einem kleinen, unscheinbaren Keime herauswächst und sich ausbreitet, bis es ein Baum geworden, der seine Aeste über die ganze Erde ausstreckt. Oder er vergleicht seine Kirche mit einem Sauerteige, der, hineingelegt in die Welt, fortwühlt und gährt, bis er das letzte Stäubchen Mehl erreicht. Er nennt sie einen Leib, der größer und stärker wird, bis er die vollständige Mannheit in ihm erlangt habe; oder sie ist seine heilige Braut, die in wunderbarer Fruchtbarkeit die Mutter unzähliger Gläubigen wird. Und seine Apostel nennt er das Salz und das Licht für die ganze Erde.

Es kann auch nicht anders sein. Die Kirche muß für alle Zeiten und Räume gestiftet und bestimmt sein, wenn wir ihren Zweck in das Auge fassen. Schon die Wahrheit ist universell. Sie gehört nicht einem Volke und Theile der Erde allein, sondern die ganze Welt und alle Menschen haben Antheil an ihr und sind für sie geschaffen. Und wenn die Kirche Jesu Christi gegründet ist, um die Wahrheit, welche der Heiland vom Himmel zur Erde gebracht, in sich zu tragen und Allen mitzutheilen, dann muß sie sich auch an Alle wenden und ihnen dieselbe verkünden. Ich habe euch schon darauf hingewiesen, was der Herr mit der Stiftung seiner Kirche beabsichtigte. Die durch die Sünde eingetretene Spaltung in der Menschheit sollte aufgehoben werden; das Heidenthum mit der Vielheit seiner Götter sollte verschwinden. Alle Menschen sollten sich wieder erkennen als die Eine Familie Gottes, und sie sollten Glieder eines einzigen Reiches werden. Jesus Christus wollte diese Vereinigung aller Völker der Erde durch seine heilige Kirche zu Stande bringen. Darum waren auch die verschiedensten Nationen unter dem Kreuze des Heilandes versammelt, um Zeugen seines Todes zu sein. Wir sehen dort Juden und Heiden, Griechen und Römer und Festpilger aus allen Gegenden der Welt, um den Heiland für alle Menschen sterben zu sehen und in seinem Blute die Bürgschaft der Erlösung zu empfangen. In den drei Weltsprachen ist das Todesurtheil über dem Haupte Jesu Christi geschrieben, um ihn nicht bloß als den Erlöser und König der Juden, sondern als den aller Völker zu verkünden. Und als der heilige Geist auf die Apostel herabkam, dann redeten sie die Sprache Aller, die sie hörten. Die Völkerscheidung von Babel war durch ihr Wort aufgehoben, und der große Endzweck der Kirche Jesu Christi durch das Sprachenwunder angedeutet.

Wird die Kirche diese ihre Bestimmung, alle Nationen der Erde in ihrem Schooße zu vereinigen, in Wirklichkeit erreichen? Ihre universale Bedeutung und ihre Katholicität ist eine Frucht der Gnade, die in ihr wohnt. Wir können uns nicht denken, daß der Heiland seiner Kirche einen Endzweck gebe, ohne daß derselbe in Erfüllung geht. Es mag die

sündige Welt dem Wirken der Kirche Hindernisse bereiten; es mögen Tausende ihrer Wahrheit und Gnade den Rücken kehren, sie können die Kraft Jesu Christi nicht hemmen und in ihrer Wirksamkeit unterdrücken; die Kirche, welche die wahre von Jesus Christus gestiftete ist, bei welcher er bleibt bis zum Ende der Zeiten, wie er verheißen, wird als erobernde Macht auf Erden überall erscheinen. Sie wird die katholische werden und sein müssen, und wenn die ganze Welt ihr widerstrebt.

Hieraus wird es uns klar, in welchem Sinne wir von der Katholicität der Kirche Christi reden. Es liegt ferne von uns, die Behauptung auszusprechen, als ob Jeder, dem das Evangelium verkündigt werde, demselben auch gehorche und folge. Die Katholicität der Kirche ist kein Werk der göttlichen Allmacht oder eines Zwanges, dem gegenüber es keinen Widerstand von Seite des Menschen gibt. Sie ist eine Wirkung der Gnade, die stets eine siegreiche sein wird, aber dennoch die Freiheit der Menschen nicht aufhebt. Das Evangelium kann von Unzähligen und von ganzen Nationen zurückgestoßen werden; es kann der Leuchter, wie die Schrift sagt, von manchen Ländern und Gegenden hinweggerückt werden; die Welt kann sich sogar zum Kampfe gegen die Kirche erheben und einen theilweisen Sieg über sie feiern, und der Heiland mag mit Recht von einer kleinen Schaar der Auserwählten der großen Masse der verderbten Welt gegenüber reden, wie ja auch die wörtliche und erste Bedeutung des Wortes Kirche andeutet. Aber das Alles hebt ihre Katholicität nicht auf. Sie würde nicht zur Unwahrheit werden und wenn die Kirche wieder zurückflöge aus den Wogen der sündigen Welt in die Arche des Himmels. Ihre universale Bedeutung und Katholicität liegt darin, daß diese allen Völkern der ganzen Erde das Evangelium anbietet und es überall verkündet, und eine solche Fruchtbarkeit an den Tag legt, daß diese für die fernere Ausbreitung desselben bürgt und ihr den endlichen Sieg verheißt. Ihre Allgemeinheit besteht darin, daß kein anderes religiöses Bekenntniß aufgefunden werden kann, das in der Länge der Zeit stärker und zahlreicher wäre, wie sie. Das Streben der Kirche, alle Völker der Erde in ihren Schooß aufzunehmen, ihre Missionsthätigkeit und der wunderbare Erfolg derselben, sowie die Thatsache, daß keine andere Confession, die sich von ihr getrennt und die behauptet, die wahre Kirche Christi zu sein, in Hinsicht auf Zeit und Raum so allgemein ist, wie sie, das allein macht das Merkmal ihrer Katholicität aus, und nur in diesem Sinne reden wir von ihm. Wir behaupten, daß unsere heilige Kirche das Recht hat, sich die katholische zu nennen.

Wenn ich euch nun diesen Nachweis liefern will, so werde ich euch zuerst darauf aufmerksam machen, daß sie katholisch ist oder allgemein in Hinsicht auf die Zeit.

Ihr werdet kein Jahrhundert entdecken, dem sie nicht die Spuren

ihrer Existenz aufgeprägt, oder in welchem sie nicht schon bestand. Sie stand an der Wiege des Menschengeschlechtes und wurde in der vorchristlichen Welt als Kirche einer fernen Zukunft geahnt und herbeigewünscht; und seitdem der Heiland seine Apostel ausgesendet, um das Evangelium allen Völkern zu verkünden; seitdem er seine Kirche zum Leben und sichtbaren Dasein gerufen, besteht sie in ununterbrochener Dauer fort. Sie zählte die Schweißtropfen und Schritte der Apostel, ihre Mühen und Arbeiten bei dem ersten Ausstreuen ihrer heiligen Saat auf Erden. Sie sah die Ströme von Blut, die in dem dreihundertjährigen Kampfe des Heidenthums gegen sie den Boden befeuchteten. Sie freute sich über die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der heiligen Väter, die in den folgenden Jahrhunderten die Welt erleuchteten. Sie schaute den Untergang des römischen Reiches und die gewaltigen Wogen der Völkerwanderung, die durch ganz Europa sich hinwälzten. Das heilige römische Reich erstand und sie war es, welche dasselbe schuf und segnete, und sie erblickte wieder seinen Untergang. Sie erlebte den Kampf der Irrlehre und der Spaltung, die sich in den verschiedenen Zeiten gegen sie erhoben.

In jedem Jahrhunderte hat sie nicht bloß gelebt, sondern sich immer weiter ausgebreitet. Zu allen Zeiten hat sie ihre Missionäre in alle Weltgegenden ausgesendet und ist in wunderbarer Weise an Zahl ihrer Glieder gewachsen. Schon in den Tagen der Apostel konnte der heilige Paulus sagen, daß ihr Wort bis an die Grenzen der Erde gedrungen war, und dieser sein Ausspruch hat sich immer mehr in seinem Inhalte erfüllt. Kaum war ein Land entdeckt, so sandte die Kirche ihre Glaubensboten den ersten Entdeckern auf dem Fuße nach, damit sie eine geistige Eroberung desselben für die Gnade des Evangeliums vollbrachten.

Die Kirche wird währen, bis der große Abend in der Geschichte der Menschheit herankommen wird. Sie wird am Grabe des menschlichen Geschlechtes stehen, und mit den durch sie Erretteten und Erlösten in die Wohnungen des ewigen Lebens einziehen. Sie wird in jeder Zeit an der Bekehrung der Welt arbeiten und mit der Verkündigung des Evangeliums fortfahren. Kein Widerspruch und kein Kampf wird den Sieg der Gnade Gottes durch sie hemmen oder einschränken. So verbürgt uns das Wort Jesu Christi: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt!* (Matth. 28, 20.) *Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen* (Matth. 16, 18).

Wie die Kirche aber die allgemeine der Zeit nach ist, so ist sie es auch in Hinsicht auf den Raum.

Sie hat, wie ich euch gesagt habe, nie aufgehört, die Gnade und Wahrheit, die ihr von ihrem göttlichen Stifter war übergeben worden,

allen Völkern zu verkündigen, und ihre Thätigkeit war zu allen Zeiten mit dem herrlichsten Erfolge gesegnet. Wie es keine Zeit gibt, in welcher sie nicht bestanden, so gibt es kein Land auf der ganzen Erde, wohin sie nicht ihre Missionäre gesendet; und wenn durch die Hartnäckigkeit des Irrthums ihr Wort nicht angenommen wurde, oder wenn blutige Verfolgungen, wie in China und Japan, ihr gnadenvolles Werk wieder zerstörten, die Kirche hat mit den größten Opfern von Neuem die Verkündigung des Evangeliums in einem solchen Lande begonnen. Und stets war die Gnade Gottes mit ihr und sie hielt überall reiche Ernten.

Es würde eine herrliche Aufgabe sein, wenn ich euch dieses Wachsthum unserer heiligen Kirche in den verschiedenen Ländern des Erdbodens schildern würde. Ihr würdet daraus erkennen, mit welchem großen Segen sie zu allen Zeiten in allen Gegenden der Welt an der Bekehrung derselben gearbeitet, und wie kein anderes religiöses Bekenntniß, das sich irgend einmal oder irgendwo von ihr losriß, gleiche Erfolge aufweisen oder mit der Prätension auftreten kann, die allgemeine oder die katholische Kirche zu sein. Ich fasse nur unsere heutige Welt in das Auge, um euch diesen Nachweis zu liefern.

Ungeachtet der Glaubensspaltung des Mittelalters und der Zerstörung der Revolution, die sich überall zuerst gegen unsere heilige Kirche wendet, und trotz des Unglaubens der neueren Zeit ist der Erdkreis noch immer katholisch zu nennen. Frankreich, Belgien, Spanien und Portugal, Italien, die österreichischen Staaten und der Süden von Deutschland ist entweder ganz oder der Mehrheit seiner Einwohner nach katholisch. In der Schweiz und in Holland, sowie in den nördlichen Theilen von Deutschland und in England konnte die katholische Kirche nicht gänzlich ausgerottet werden. Sie strebt mit frischer Kraft in unseren Tagen, ihren verlorenen Besitz in jenen Gegenden wieder zu gewinnen, und wir können mit den größten Hoffnungen in die Zukunft schauen. Der Unglaube der Zeit, welcher die verschiedenen christlichen Bekenntnisse in Atome zerreibt und auflöst, wird die gläubigen Elemente derselben unserer heiligen Kirche zuführen. Drei Viertheile von Irland sind katholisch und in Polen und Rußland konnte die Kirche Jesu Christi nicht gänzlich ausgerottet werden, obschon sie dort mit einer heidnischen Grausamkeit verfolgt wird, ebensowenig als in Dänemark, Schweden und Norwegen nach einer dreihundertjährigen Unterdrückung. Südamerika ist ganz katholisch, und in den Vereinigten Staaten macht unsere heilige Kirche so großartige Fortschritte, daß man an das Wachsthum derselben in dem ersten Jahrhundert erinnert wird. Die afrikanischen Inseln sind ebenso fast ganz katholisch, und in Aegypten, Algier und Tunis gibt es große katholische Bisthümer. In Asien ringt unsere heilige Kirche mit

ihren besten Kräften, den von Christenblut gedüngten Boden wieder neu einzusäen, so oft ein neuer Sturm die alte Pflanzung zerstört.

Die zweihundert Millionen Katholiken übertreffen durch ihre Anzahl nicht blos jedes andere christliche Bekenntniß, sondern diese alle zusammengenommen. Während eine so große Zahl in der Einheit des Glaubens mit dem Stuhle Petri verbunden ist, so zählen wir nur gegen achtzig Millionen Protestanten und ungefähr fünfundsiebenzig Millionen orientalische nichtkatholische Christen, und sie alle sind, wie ich euch noch zeigen werde, in sich selbst zerspalten und getrennt. Es ist eine Lächerlichkeit, wenn die Behauptung ausgesprochen wird, die katholische Kirche sei im Absterben begriffen. Wir werden die Kirche Jesu Christi bleiben, wenn die Spreu der Irrlehre längst in der Luft verweht sein wird!

Unsere heilige Kirche ist die katholische oder allgemeine aber auch in Hinsicht auf ihre Wirksamkeit, und wir schauen mit demselben Stolze auf diese ihre Eigenschaft.

Sie ist katholisch in Hinsicht auf ihre Lehre. Alle Wahrheiten, nach denen der menschliche Geist verlangt, schließt sie vor ihm auf, und was sie lehrt, das befriedigt jeden Bildungsgrad, das einfache gläubige Gemüth und den reichsten und tiefsten Geist, und es ist stets dasselbe Wort der Wahrheit, das sie predigt. Sie befriedigt alle Bedürfnisse unseres Herzens durch den herrlichen Cultus, den sie feiert. Sie redet durch ihn Worte des Ernstes und des Trostes zu ihren Kindern; sie betet und weint mit ihnen und sie singt und jubelt mit denselben. Das farbenreiche Gewand ihres gottesdienstlichen Lebens ergreift Jedermann, der sich ihr nahet. Und ist sie nicht katholisch auch hinsichtlich der Gnaden, die sie spendet? Mit sieben heiligen Sacramenten erscheint sie uns und heiligt unser Leben in den wichtigsten Augenblicken. Sie setzt uns ein so reichliches Mahl vor und bietet der Speisen eine so große Menge, daß sie durch ihre Gnaden einen Jeden sättigt, wie beschaffen er auch ist. Sie ist katholisch in den Geboten, die sie uns gibt. Sie sind einfach und nüchtern und leiten dennoch zur größten Vollkommenheit an. Unsere heilige Kirche betont die Erfüllung unserer Standes- und Berufspflichten und legt durch die evangelischen Räthe ein so hohes Ziel vor unseren Geist und unser Herz, daß auch das höchste Streben nach Vollkommenheit durch sie beruhigt wird. Und sie hat ebenso alle Gebiete des menschlichen Schaffens geheiligt und jede Nation gesegnet. Sie steht in ihrer Wirksamkeit als die Königin in goldenem Gewande mit vielem Schmucke umgeben in der christlichen Welt.

Was ich aber ebenso sehr betone bei dem Ruhme der Katholicität und Allgemeinheit unserer heiligen Kirche, das ist die Thatsache, daß sie ihr inneres Wesen ungeschmälert im Laufe der Zeit erhalten. Sie ist in ihrer Lehre und ihren Gnadenmitteln, in ihrer ganzen Organisation

und Einrichtung stets dieselbe geblieben und nie von ihrem göttlichen Stifter abgefallen. Streitigkeiten sind in ihr entstanden, wenn stolze und verblendete Menschen ihr Leben nach ihrem Geiste verändern und sie meistern wollten, aber sie konnten die Katholicität und Allgemeinheit ihr nicht rauben. Sie hat diejenigen, die Falsches lehrten, als entartete Glieder von sich getrennt, und ist stets auf der ererbten Lehre der Apostel stehen geblieben. Christus war bei ihr in jedem Kampfe, und er hat sie rein bewahrt und beschützt.

Um diese Wahrheit noch deutlicher einzusehen, so betrachten wir die von unserer heiligen Kirche getrennten christlichen Confessionen und wir werden erkennen, daß keine derselben den Anspruch erheben kann, die allgemeine Kirche Christi zu sein oder das Merkmal der Katholicität in irgend einer Hinsicht in Anspruch zu nehmen.

Sie sind nicht katholisch der Zeit nach. Sie stammen nicht von Christus und den Aposteln. Wir können von einem jeden der anderen Bekenntnisse den Tag seiner unglücklichen Geburt nennen. Wir können den Mann nennen, der ihm den Namen gegeben, und wir wissen ebenso die Veranlassung einer jeden Neuerung und die Art und Weise der Einführung derselben. Bevor Arius und Nestorius oder Luther, Calvin und Zwingli gelebt hatten, war von ihrer Irrlehre keine Spur vorhanden. Darum können wir ihnen allen das unwiderlegliche Wort Tertullians entgegenhalten: „Ihr seid später als wir, und darum ist eure Religion falsch. Ihr stammt nicht von Christus.“

Glaubet gewiß, daß die von uns getrennten Confessionen diesen Mangel der Allgemeinheit der Zeit nach und das in ihm verwerfende Urtheil schwer fühlen. Sie suchten darum die Katholicität der Zeit nach auf einem andern Wege für sich in Anspruch zu nehmen. Alle Häretiker haben sich nicht blos jede erdenkliche Mühe gegeben, um den Nachweis zu liefern, daß ihre Neuerung der ursprüngliche Glaube der Christenheit sei, wie die Altkatholiken es in unseren Tagen thun, sondern sie sagten auch, es habe zu jeder Zeit Männer gegeben, die sich gegen das herrschende Verderbniß in der Kirche erhoben und den wahren Glauben in der Verborgenheit bewahrt hätten, und sie seien ihre Vorgänger gewesen. Diesen Ausweg ergriffen besonders die Reformatoren, um die Allgemeinheit der Zeit nach für ihre Sekten zu gewinnen, und wir können häufig unsere Kirchenväter und Kirchenlehrer, wie einen hl. Augustinus und Bernhardus und andere berühmte und fromme Männer, die besonders für eine strenge Kirchenzucht eiferten, als die Vorläufer der Reformation und als die ersten Protestanten ausgeben hören. Um die Katholicität der Zeit nach behaupten zu können, machten die Reformatoren auch den Versuch, die Sichtbarkeit der Kirche Jesu Christi zu läugnen. Und deßwegen habe ich mir in einer früheren Predigt die Mühe ge-

geben, euch nachzuweisen, daß die wahre Kirche Christi eine sichtbare sein müsse.

Wir läugnen nun nicht, daß zu den verschiedenen Zeiten in der Kirche Männer aufgestanden sind, die sich gegen das Verderben, das viele Glieder derselben ergriffen, in heiligem Eifer erklärten. Ich könnte euch große und heilige Päpste und Bischöfe nennen, die durch die weisesten Gesetze und durch Strafen auf eine Erneuerung des kirchlichen Geistes drangen, wenn Vorgesetzte und Untergebene denselben theilweise verloren hatten. Was haben die Concilien anders gewollt, als das kirchliche Leben zu erneuern und jeden Staub der Unvollkommenheit, der sich auf alles Irdische legt, von der Kirche hinwegzuwischen? Aber diese Männer waren weder Protestanten noch Calvinisten oder Zwinglianer; sie waren ebenso wenig Griechen oder Altkatholiken, sondern sie waren gute katholische Christen, und alle ihre Bestrebungen waren himmelweit von dem entfernt, was die Glaubensneuerer zur angeblichen Reformation der Kirche gethan. Alle diese Männer haben dasselbe geglaubt, wie wir; sie haben dieselben heiligen Sacramente empfangen, wie wir; und sie haben den Papst als das Oberhaupt in der Kirche betrachtet, wie wir. Jede Sekte, welche die Allgemeinheit der Zeit nach behaupten will, müßte nachweisen, daß die Männer, die ihre Vorläufer und ersten Angehörigen gewesen sein sollen, mit ihnen in ihren irrthümlichen Ansichten einig waren, und das ist keine derselben im Stande zu thun.

Deßwegen wollte der Heiland, daß seine Kirche eine sichtbare sei, und neben einem sichtbaren Oberhaupte auch eine sichtbare Gliederung, sichtbare Sacramente und einen sichtbaren Cultus habe, damit man wisse, wer zu ihr gehört und wo sie auf Erden zu finden ist; ganz abgesehen davon, daß eine Gemeinschaft von Menschen kein stiller, unsichtbarer Geisterbund zu sein vermag. Die Sichtbarkeit der Kirche macht jeden Versuch einer Sekte, die Allgemeinheit der Zeit nach in Anspruch zu nehmen, zu Schanden. Sie ruft ihnen entgegen: „Ihr waret nicht immer und ihr stammt nicht von Christus ab, und darum seid ihr nicht seine Kirche, und deßwegen eine falsche Religion." Wir entgegnen jedem Versuch des Irrglaubens, der die Sichtbarkeit der Kirche läugnet, daß der Heiland eine sichtbare Kirche gestiftet und daß sie als die Gemeinschaft der Christgläubigen unter dem Einen gemeinsamen Oberhaupte nicht anders als eine sichtbare sein könne.

Die von uns getrennten Confessionen sind nicht allgemein dem Raume nach. Sie sind nicht überall verbreitet, und alle zusammen genommen sind, wie ich euch gesagt habe, an Anzahl kleiner, als unsere heilige Kirche. Zwar streben auch sie, sich auszubreiten und die Grenzen ihres Bekenntnisses weiter auszudehnen, aber es fehlt ihren Anstrengungen der Segen Gottes, oder sie suchen durch unrechte Mittel neue Anhänger

zu gewinnen. Keine derselben wird zu irgend einer Zeit die Allgemeinheit unserer Kirche erreichen.

Die Missionsthätigkeit der protestantischen Prediger unter den Heiden hat kaum einen nennenswerthen Erfolg nach ihrem eigenen Geständnisse aufzuweisen. Sie wenden ungeheure Summen auf, aber es ist wenig persönliches Opfer bei ihren Anstrengungen, und diese können schon aus diesem Grunde nicht anders als fruchtlos sein. Es fehlt die Kraft der Wahrheit und die Gnade Christi und des heiligen Geistes. Eine Religion ohne einen festen Lehrbegriff und einen Cultus wird keinen Einfluß auf die heidnischen Völker auszuüben vermögen. Die Bibel, die man ihnen in die Hand gibt, damit sie dort ihren Glauben sich suchen, wird ihre Augen dem Lichte des Christenthums nicht öffnen. Uebrigens lieben auch die von uns getrennten Confessionen die Bekehrung der Heiden nicht gar sehr. Nur die ungeheuern Erfolge der katholischen Kirche in ihren Missionen haben sie erst seit ungefähr achtzig Jahren zu ähnlichen Bemühungen angetrieben. Einer der ersten protestantischen Geistlichen, der Generalsuperintendent Hoffmann in Berlin, sprach jüngst das Wort: „Es scheint, die katholische Kirche habe auch im Missionsgebiete wie in der Geschichte Europa's die Bestimmung, durch ihren brennenden Bekehrungseifer und ihren festen Zusammenhang den Widerstand roher Nationen gegen das Evangelium zu brechen und der Verkündigung des lauteren Gotteswortes die Bahn zu eröffnen." In einer andern Form drückte Tertullian denselben Gedanken aus, wenn er von den Irrlehrern seiner Tage sagte: „Sie lieben es nicht, die Heiden zu bekehren, sondern die Unseren zu verkehren, unsern Bau zu untergraben und den ihrigen darauf zu setzen" (De praesc. C. 4).

Die griechische Kirche sucht auf dem Wege der Gewalt Eroberungen zu machen. Der russische Kaiser läßt jährlich eine große Anzahl katholischer Christen durch Kerker, Gütereinziehung und die Peitsche, sowie durch Androhung der Landesverweisung, in die schismatischen Gotteshäuser treiben; er läßt die katholischen Kirchen schließen und deren Priester und Bischöfe tödten und in die Verbannung schicken. Allein das sind nicht die rechten Mittel, um Menschen zu bekehren. Wenn es dem Czaren gelingen würde, die katholische Kirche in Rußland gänzlich auszurotten, so würde die schismatische Kirche doch nicht die katholische werden; sie würde an den Grenzen seines Landes aufhören.

Daß die Altkatholiken nicht die allgemeine Kirche Christi werden, hat sich bis jetzt schon klar erwiesen. Die Gründer und Führer dieser Bewegung haben umsonst bis zum heutigen Tage auf die Tausende von Priestern und Hunderttausende von Laien gehofft, die sich derselben anschließen würden, und es wird diese Hoffnung sich auch in der Zukunft nicht erfüllen. Die ungläubigen Elemente in der katholischen Kirche werden sich

vielleicht auch noch fernerhin zu ihnen gesellen, diese werden aber immer nur wenige Ausnahmen sein.

Die von uns getrennten Confessionen können unmöglich die allgemeine oder die katholische Kirche werden. Es fehlt ihnen, wie ich euch schon gesagt, da ich von der Einheit der Kirche sprach, die Zusammengehörigkeit, die ihnen die Verbreitung, sowie dieser die Beständigkeit und Dauer sichern könnte. Wenn die von Christus gesetzte Eine Autorität verläugnet und das unfehlbare Lehramt der Kirche und des heiligen Vaters umgestoßen und die Vernunft eines jeden Christen oder die richtige Auslegung der heiligen Schrift durch sie als oberstes Glaubensprincip erklärt wird, was soll die Glieder eines religiösen Bekenntnisses an einander binden? Die erste Spaltung und Trennung wird eine chronische Krankheit werden, die jede Sekte auflöst und dem Unglauben in die Arme treibt.

Wir sehen dieses hundertmal in der Geschichte bestätigt. Alle, die sich von der Einen Kirche Christi losgerissen, haben nur eine kurze Zeit ihr Dasein zu erhalten vermocht. Sie sind entweder wie die alten Häresieen gänzlich vom Boden der Erde verschwunden, oder sie zerfielen in Parteien und Spaltungen, wie die Irrlehren der neuern Zeit. Aus der Glaubensspaltung des Mittelalters gingen die Lutheraner, die Anglikaner, die unirten Evangelischen, die deutschen, holländischen und helvetischen Calvinisten, die Methodisten, die Presbyterianer, die Wiedertäufer und andere Bekenntnisse hervor. Sie werden alle Protestanten genannt, sind aber nur in der Trennung und im Widerspruche gegen die katholische Kirche einig; sie bilden nicht eine große protestantische Kirche. Dasselbe beobachten wir am griechischen Schisma. Selbst die rohe Gewalt des Czaren kann die Bekenner der griechischen Kirche in Einem Glauben nicht zusammenhalten, und das Sektenwesen ist im Innern von Rußland so zerfressend und zerstörend, wie bei uns in Deutschland und Amerika. Die von uns getrennten Confessionen haben die Eine allgemeine Kirche Christi aufgelöst und das heidnische Unwesen an ihre Stelle gesetzt. Sie sind Landes- und Nationalreligionen geworden und müssen als solche zu Grunde gehen.

Ebenso tritt in keinem dieser Bekenntnisse der großartige und universale Charakter der Kirche Christi in Hinsicht auf ihre Wirksamkeit uns entgegen. Himmelweit sind sie in ihrem Glauben verschieden. Die Glieder der einen Sekte haben oft die sich widersprechendsten Ansichten. Ihr Cultus ist arm und dürftig. Er vertrocknet das menschliche Herz oder treibt es in die falsche Richtung einer einseitigen Schwärmerei des Gefühles. Dadurch, daß sie die von Christus eingesetzten Sacramente in ihrer harmonischen Gliederung und in ihrer Wirksamkeit verwarfen, nahmen sie dem religiösen Leben ihrer Bekenner alle Nahrung. Sie

haben es nie verstanden, ihren Gliedern die richtigen Gebote zu geben, und die Erfüllung der Standes- und Berufspflichten mit der Aufgabe eines Christen und der christlichen Frömmigkeit zu verbinden; sie üben keinen beherrschenden Einfluß auf das kleinste Gebiet des Lebens aus.

Am meisten aber wird das Andenken an die Katholicität und Allgemeinheit unserer heiligen Kirche unser Herz in Freude erheben, wenn wir in die Zukunft blicken. Sie ist ein Strahl der Hoffnung in der religiösen Zersplitterung unserer Tage, unsere Zuversicht in der Zerrissenheit der Einen Kirche Christi. Der Herr hat es versprochen, daß Ein Schafstall und Ein Hirte werden wird. Helfen wir hiezu durch unsere Gebete, durch die Unterstützung der Missionen und durch ein frommes, christliches Leben. Der Dom der Kirche Christi wird sich über alle Völker wölben, sie selbst aber ihrer vollkommenen Katholicität im Jenseits entgegengehen! Amen.

Am ersten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Die Apostolicität der Kirche.

> Non estis hospites et advenae, sed estis cives Sanctorum et domestici Dei, superaedificati super fundamentum Apostolorum et Prophetarum, ipso summo angulari lapide Christo Jesu.
>
> Ihr seid nicht mehr Fremdlinge und Abgesonderte, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf der Grundfeste der Apostel und Propheten, wo Christus selbst der unterste Eckstein ist. Ephes. 2, 19. 20.

Eine der größten Tugenden des Heilandes ist in den Worten unseres heutigen Evangeliums gerühmt, sein Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters und gegen Jene, die er sich auserwählte, daß sie Elternstelle an ihm verträten.

Als der Herr zwölf Jahre alt war, ging er mit Maria und Joseph nach Jerusalem in den Tempel und blieb daselbst gegen ihr Wissen zurück. Seine Eltern suchten ihn drei Tage lang in Schmerzen, und da sie ihn mitten unter den Lehrern des Tempels wieder fanden, so sprach seine Mutter zu ihm: Mein Sohn! warum hast du uns das

gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Jesus aber entgegnete ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habet? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Er zeigt seine Eltern auf die höheren Pflichten hin, die er gegen seinen Vater im Himmel zu erfüllen habe, da er sich dem Willen desselben zur Erlösung der Welt unterworfen hatte. Das Evangelium macht uns aber zugleich auch aufmerksam, wie der Heiland kein Bedenken trug, sich seinem Vater und seiner Mutter auf Erden zu unterwerfen. Es sagt: Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und er war ihnen unterthan. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Dieser Gehorsam des Heilandes ist nicht blos in seinem Erlösungswillen und seiner Selbstentäußerung zu unserem Heile begründet, sondern er hat diese Tugend auch deßwegen in so leuchtender Weise ausgeübt, um in ihr ein Muster und Vorbild uns zu sein. Der Gehorsam gegen Gott und alle Jene, auf deren Schultern er einen Theil seiner Gewalt gelegt, ist die Grundlage aller Ordnung in der Welt. Und darum schauen wir mit Furcht in die Zukunft, weil er in seiner Nothwendigkeit und seinem Segen nicht mehr erkannt und ausgeübt wird. Der menschliche Stolz hat sich aufgelehnt gegen Jesus Christus und seine heilige Kirche und er will sich keiner Gewalt mehr beugen.

Sichern wir deßwegen den Gehorsam gegen unseren Heiland und die von ihm gestiftete Kirche in unseren Herzen, und jede Autorität und Gewalt wird von ihm gestützt und getragen werden!

Wenn ich aber heute wiederholt zum Gehorsame gegen unsere heilige Kirche ermahne, so, meine ich, müßte das vierte Merkmal derselben, ihre Apostolicität, die wir in dieser Stunde betrachten, diese meine Mahnung mächtig unterstützen. Wer könnte ihren Ursprung von den Aposteln und ihre ununterbrochene Dauer seit jenen Tagen sich vergegenwärtigen, ohne von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit überzeugt zu sein und sie in dieser ihrer Würde zu achten?

Wir haben in den vorausgegangenen Vorträgen die Frage erwogen, welche unter den bestehenden christlichen Confessionen die von unserem Heilande gestiftete Kirche sei, und haben zu diesem Endzwecke die Einheit, Heiligkeit und Katholicität der Kirche Christi betrachtet. Ich meine jedoch, der einfachste Weg, um die wahre Kirche zu finden, wäre die Lösung der Frage, welches von den religiösen Bekenntnissen in der Welt von dem Heilande und seinen Aposteln abstammt. Wer seinen Stammbaum bis hinauf zu Jesus Christus führen kann und welcher Confession es gelingt, ihren Ursprung und ihre Stiftung durch den Heiland und seine Apostel nachzuweisen, die muß ohne weiteres Besinnen als die wahre

Kirche angenommen werden. Darum haben die Väter des Concils von Nicäa und Alle, die sich mit den Eigenschaften und Merkmalen der Kirche Christi beschäftigt haben, ausgesprochen, sie müsse apostolisch sein, und sie haben die Apostolicität der Kirche als das vierte Kennzeichen derselben erklärt.

Ihr begreifet von selbst die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe. Eine Kirche, die nicht von den Aposteln herstammt und nicht apostolisch ist, ist ein Bau von Menschenhand aufgerichtet, aber nicht die Kirche Jesu Christi, die er auf das Fundament seiner Apostel gegründet. In einem solchen religiösen Bekenntnisse gibt es keine Weihegewalt und höhere Vollmacht, die nur von dem allein kommen kann, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, und der auch allein diese einem Menschen übertragen kann. Eine Confession, die nicht apostolischen Ursprunges ist, kann keine heiligen Sacramente spenden und sie kann das Lehramt des Heilandes nicht in rechtmäßiger Weise ausüben; sie vermag ebenso wenig, in seinem Namen den Gläubigen Gebote zu geben. Alle Vollmachten, welche die Kirche Jesu Christi für die Welt in sich trägt, müssen untergehen und erlöschen, wenn irgend ein religiöses Bekenntniß sich von der Einheit mit der apostolischen Kirche trennt.

Ich werde euch noch zeigen, wie unsere getrennten christlichen Brüder die apostolische Nachfolge ihrer Bischöfe und Priester um jeden Preis aufrecht zu erhalten suchen, weil sie einsehen, daß alle Gewalt derselben aufhöre und nichtig sei, sowie es ihnen nicht gelingt, ihre Abstammung von den Aposteln nachzuweisen. Die englische Hochkirche gab sich alle erdenkliche Mühe, die apostolische Nachfolge ihrer Bischöfe zu rechtfertigen, und die deutschen Protestanten läugneten die Nothwendigkeit des Sacramentes der Priesterweihe und überhaupt das ganze Priesterthum als einen von dem Heilande eingesetzten besonderen Stand, da sie erkennen mußten, es sei ihnen unmöglich, die apostolische Abstammung ihrer Geistlichen zu behaupten. Wir sehen auch, wie in unseren Tagen die Altkatholiken lange Zeit sich mit der Hoffnung getragen, es werde irgend ein katholischer Bischof zu ihnen übergehen; und als diese Erwartung getäuscht wurde, da ließen sie einen ihrer Priester von einem abgefallenen Bischofe weihen, damit er ihnen doch andere Priester zu weihen im Stande sei, wenn der Tod die von katholischen Bischöfen rechtmäßig geweihten Geistlichen, die zu ihnen sich gewendet, verringern würde.

Ich werde darum heute von dem wichtigen und entscheidenden Merkmale der Apostolicität, welches die wahre Kirche Christi besitzen muß, reden. Drei Wahrheiten werde ich euch nachweisen. Wir wollen zuerst in das Auge fassen, daß unsere heilige katholische Kirche wirklich die apostolische ist; dann werde ich zeigen, daß keine andere

Confession sich in irgend einer Weise diese Eigenschaft beilegen kann; und endlich halte ich es für nothwendig, euch auf einige Folgen aufmerksam zu machen, die sich aus dieser Betrachtung für uns ergeben.

Wir können auf die leichteste Weise den Nachweis liefern, daß unsere heilige Kirche von den Aposteln herstammt, weil die Geschichte uns diese Untersuchung erleichtert. Die Weltgeschichte zeigt klar und unwiderleglich, daß unsere jetzigen Bischöfe als die gegenwärtigen Inhaber und Träger des Lehr=, Priester= und Hirtenamtes des Heilandes an die Stelle der Apostel getreten sind; und es muß dieses Zeugniß der Geschichte, je objectiver dasselbe ist, ein um so größeres Gewicht für uns haben.

Wenn die Reinheit eines Stammbaumes, oder die legitime Abstammung irgend eines Gliedes und Zweiges von demselben bewiesen werden soll, dann kann ein solcher Beweis in doppelter Weise geführt werden. Man kann entweder von den Zweigen eines Baumes beginnen und von ihnen auf den Stamm und die Wurzel desselben hinabsteigen und auf diese Weise den Nachweis liefern, daß irgend eine Person ihren Ursprung von dem gemeinsamen Stamm zu behaupten vermag; oder man kann von der Wurzel selbst emporsteigen und die verschiedenen Aeste betrachten, die aus ihr hervorgegangen sind. In gleicher Weise verfahren wir bei unserer heiligen Kirche, wenn wir ihren apostolischen Ursprung, oder die rechtmäßige Abstammung irgend eines Theiles derselben beweisen wollen. Wir kommen auf beiden Wegen zu demselben Ziele.

Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, sprach der Herr zu seinen Aposteln. Und da er dieses gesagt hatte, so hauchte er sie an und fuhr fort zu sprechen: Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 21—23). Wiederum sprach er zu ihnen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So gehet denn hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 19. 20). Er hatte seine Apostel zu seinen Stellvertretern und Nachfolgern geweiht und ihnen sein Lehr=, Priester= und Hirtenamt übergeben. Sie sollten die zwölf Grundsteine seines heiligen Reiches sein, die lebengebende Wurzel für den ganzen Baum der Kirche.

Die Apostel gingen hinaus in die ganze Welt und erfüllten den Auftrag ihres Herrn und Meisters. Sie gründeten christliche Gemeinden

und lehrten dieselben entweder selbst und spendeten ihnen die heiligen Sacramente und gaben ihnen Gesetze, oder sie weihten ihnen Bischöfe und Priester, damit sie dieses thaten. So wuchs die von Christus in den Boden der Erde gelegte Wurzel immer weiter. Der hl. Petrus, den der Heiland zum Haupte seiner Kirche bestellt, gründete zuerst die Gemeinde zu Antiochien und begab sich dann nach Rom, um dort das Steuer der Kirche zu führen. Der hl. Paulus und Barnabas wandten sich nach Cypern, Macedonien und Kleinasien. Der hl. Jakobus blieb als Bischof in Jerusalem. Der hl. Johannes ging nach Ephesus und jeder der übrigen Apostel in eine andere Stadt. Und wie sie gethan, so thaten auch die von ihnen eingesetzten Bischöfe und Nachfolger. Die Wurzel des Heiles trieb von Jahr zu Jahr stärkere Schosse. Das Evangelium drang von Palästina nach allen Himmelsgegenden. Neue christliche Gemeinden bildeten sich allerwärts und alle wuchsen aus der von dem Heilande in den Boden der Erde gelegten Wurzel heraus. Sie ward im Laufe der Zeiten der Baum, der seine Aeste über die ganze Welt ausstreckt; der heilige Dom Jesu Christi, dessen Mauern in jedem Jahrhunderte höher stiegen. Und immer weiter wird an diesem Werke gearbeitet. Aber ein jeder Theil desselben kann sich mit Recht apostolisch nennen, weil er aus dem einen Fundamente, das der Heiland gelegt, herausgewachsen ist.

Diese Wahrheit wird uns ebenso klar, wenn wir von den Aesten des Baumes der Kirche bis zur Wurzel hinabsteigen. Ich kann euch von jedem einzelnen Lande, ja von jedem Bisthume denjenigen nennen, der den christlichen Glauben daselbst zum erstenmale angepflanzt. Der hl. Jakobus der Aeltere gründete die Kirche in Spanien. Der hl. Remigius war der Begründer derselben in Frankreich. Der hl. Bonifazius wird als der Apostel von Deutschland verehrt. Der hl. Augustinus bekehrte die Angelsachen. Der hl. Patricius begab sich nach Irland, um dort das Evangelium zu verkünden. Der hl. Columbanus ist der Apostel von Schottland. Der hl. Ansgar pflanzte das Kreuz Christi im höchsten Norden und der hl. Otto wird als der Bekehrer der Pommern, Wenden und Slaven verehrt. So könnte ich fortfahren und von den einzelnen Ländern auf jedes Bisthum übergehen und euch denjenigen nennen, der dasselbe gegründet. Wir würden überall Männer finden, die von Bischöfen und in den meisten Fällen von dem obersten apostolischen Hirten geweiht und mit der Verkündigung des Evangeliums in irgend einem Lande beauftragt worden sind, um in rechtmäßiger Weise ein neues Glied zur Kirche hinzuzufügen. In jedem Bisthume kommen wir auf die apostolische Wurzel, mit der dasselbe durch seinen ersten Bischof in Verbindung steht.

Weil aber alle Theile der Kirche aus der Einen apostolischen Wurzel

herausgewachsen sind, so mußte auch der Glaube und das innere Leben derselben, die heilige Gewalt und Vollmacht, die der Herr seinen Aposteln übergeben, und das dreifache Amt derselben, ihr Lehr=, Priester= und Hirtenamt, auf alle ihre Nachfolger übergehen. Die Reihenfolge der Bischöfe und ihre rechtmäßige Weihe verbürgt uns dieses. Die apostolische Succession der Bischöfe und ihre Weihe ist die äußere Form und die Schale, in welcher die priesterlichen Vollmachten und Gewalten in der Welt erhalten bleiben; sie ist das Beet, in dem die Erlösungsgnade Jesu über die ganze Erde fließt. Jeder Bischof, der als rechtmäßiger Nachfolger seines Vorgängers geweiht und eingesetzt ist, übt sein Lehr=, Priester= und Hirtenamt aus. Er weiht andere Priester und setzt sie in seinem Namen den einzelnen Gemeinden vor, und sie üben ihre heiligen Vollmachten und Gewalten in Kraft der von ihm empfangenen Weihe aus. Nie wirft sich ein Bischof oder Priester als Hirte über einen Theil der Kirche auf, wenn er nicht durch die bischöfliche oder priesterliche Weihe zu diesem Amte bevollmächtigt und gesendet ist; und in der Weihe, die er empfing, liegt die Bürgschaft, daß er die Gnaden Jesu Christi ausspendet, und daß die Gläubigen durch ihn an dem Leben und Segen der Einen apostolischen Wurzel Antheil haben.

Wie aber alle einzelnen Bisthümer von den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern gegründet und in den christlichen Glauben eingeführt wurden, so verharrten sie alle in der Einheit mit der Einen apostolischen Wurzel, und es ist darum ihre Apostolicität außer allem Zweifel. Die Lehre der Kirche ist ihr Glaubensbekenntniß und dieses wird in seinem vollen Inhalte und allen seinen Theilen von ihnen festgehalten. Sie erfüllen dieselben Gebote, wie sie überall in der Kirche in Geltung sind; sie werden durch dieselben heiligen Sacramente genährt und sind alle dem einen obersten apostolischen Hirten unterthan. Kein Theil hat sich von dem Ganzen der Kirche losgetrennt; denn es müßte jedes Glied ersterben, das sich von dem Leibe des Herrn losreißen würde. Das Leben und der Geist, der sich von Jesus Christus, dem Haupte und der Wurzel der Kirche, in den ganzen Körper derselben ergießt und Alles in ihr schafft und wirkt, müßte sich mit der Trennung von ihr verlieren; und ein Theil der Kirche, in dem dieser Geist und dieses Leben nicht mehr fließt, müßte ersterben und zu Grunde gehen.

Damit es um so klarer sei, daß seine Kirche sich der Apostolicität rühmen dürfe, hat der Heiland die bischöfliche Weihe an sichere äußere Zeichen gebunden, und wir sehen, wie dieselben mit der größten Gewissenhaftigkeit in unserer heiligen Kirche überall und zu allen Zeiten beobachtet wurden. Kein Bischof wird seit den ältesten Zeiten anders geweiht, als vor den Augen des christlichen Volkes, und mindestens zwei Bischöfe vollziehen den Weiheact, nachdem sie von dem heiligen Vater,

als dem Oberhaupte der Kirche, hiezu sind beauftragt worden. Es kann somit bei keinem Bischofe ein Zweifel entstehen, ob er in rechtmäßiger Weise seine bischöfliche Weihe empfing, und ob er sein Bisthum in apostolischer Vollmacht verwalte. Und wenn wir noch hinzunehmen, daß der Heiland den Stuhl des hl. Petrus geordnet, damit er der sichtbare Mittelpunkt seiner Kirche sei und den ganzen Leib derselben regiere; wenn wir sehen, wie alle Theile unserer heiligen Kirche in der Einheit mit dem obersten apostolischen Stuhle verharren und von ihm in Wirklichkeit regiert werden, so ist es um so weniger möglich, an der Apostolicität derselben zu zweifeln.

Gehen wir zu der zweiten Wahrheit über, deren Betrachtung wir uns vorgesetzt haben. Keine andere Confession kann in irgend einer Weise die Behauptung aufstellen, apostolischen Ursprunges zu sein.

Sie sind alle erst nach den apostolischen Zeiten entstanden und haben sich durch die Trennung von der Einen apostolischen Wurzel gebildet. Ich habe schon in meiner letzten Predigt euch gesagt, daß wir von allen Sekten die Urheber kennen, die ihnen das Dasein gegeben. Wir wissen die Zeit, in der sie zum erstenmale auftauchten, sowie den Umstand, der irgend einen Mann zur Trennung von der wahren Kirche Christi getrieben. Wir kennen den Ort, wo die Neuerung zuerst entstand, und die Kämpfe, zu denen sie in der Christenheit die Veranlassung gegeben. Sie sind ein Bau, den Menschenhände neben dem Einen Dome Jesu Christi errichtet haben. Sie sind nicht Pflanzungen des Herrn, sondern solche, welche der Menschengeist in seinem Stolze aufgerichtet. Sie sind Schafe, die nicht zu dem Einen Schafstalle Jesu Christi gehören, und der Heiland wird zu allen Anhängern derselben das verurtheilende Wort sprechen: Ich kenne euch nicht (Matth. 25, 12).

Alle anderen religiösen Bekenntnisse sind nicht apostolisch, weil keines derselben Bischöfe besitzt, die als rechtmäßige Nachfolger der Apostel angesehen werden können.

Wer eine Kirche gründen und an dem Lehr-, Priester- und Hirtenamte der Apostel Theil nehmen will, der muß die bischöfliche Weihe von ihnen oder ihren rechtmäßigen Nachfolgern empfangen haben und in der Einheit mit der apostolischen Kirche bleiben, damit seine heiligen Vollmachten nicht wieder erlöschen und er nicht den rechtmäßigen Gebrauch derselben verliere. Niemand kann sich doch selbst herausnehmen, im Namen Jesu Christi zu lehren und Gebote den Gläubigen zu geben oder die heiligen Sacramente auszuspenden, die er eingesetzt hat, wenn er nicht Weihe und Sendung hiezu von ihm oder seinen rechtmäßigen Nachfolgern empfing. Ebenso kann Niemand als Bischof in der Kirche auftreten und handeln; er kann keine Priester weihen und einsetzen, wenn er nicht selbst in rechtmäßiger Weise die bischöfliche Weihe empfing.

Rechtmäßig geweihte und eingesetzte Bischöfe finden wir aber außerhalb unserer heiligen katholischen Kirche nirgends in der Welt. Der bischöfliche Titel, der hie und da im protestantischen Deutschland beibehalten oder wieder eingeführt worden ist, ist nur ein Titel; eine bloße Auszeichnung, den die weltliche Behörde irgend einem Geistlichen, dem sie einen Vorrang vor den übrigen geben, oder den sie zur Kirchenregierung berufen will, einräumt. So finden wir protestantische Bischöfe in Preußen, Dänemark und Schweden. Eine Gewalt und höhere Vollmacht in der Kirche haben jedoch diese Männer nicht, da ihnen die bischöfliche Weihe der apostolischen Kirche fehlt. Die Reformatoren, die von der Kirche Jesu Christi abgefallen sind, waren alle nur Priester, und sie konnten darum keine anderen Priester weihen und einsetzen, ebenso wenig wie sie im Stande waren, irgend einem derselben die bischöfliche Weihe zu ertheilen. Ebenso ist es klar, daß unsere getrennten Brüder den weltlichen Fürsten keine eigentliche bischöfliche Weihe oder Gewalt zuschreiben wollen, wenn sie dieselben ihre Bischöfe heißen. Auch das ist ein Ehrentitel, der nur ihre Vollmacht in Hinsicht auf die äußere Ordnung der Kirche andeutet.

Die englische Hochkirche behauptet allerdings, rechtmäßig geweihte Bischöfe zu besitzen, und ihr könnt öfters von englischen Bischöfen und Erzbischöfen lesen und hören. Aber auch sie sind keine rechtmäßig geweihten und wirklichen Bischöfe. Als nämlich Heinrich VIII. und später seine Tochter Elisabeth sich von der römischen Kirche trennten, so handelten sie anders, als die deutschen Reformatoren. Sie verwarfen nicht wie diese die bischöfliche und priesterliche Weihe, sondern erklärten dieselbe für unumgänglich nothwendig. Die Königin Elisabeth setzte darum, nachdem der Bruch mit Rom vollendet war, überall wieder Bischöfe ein und ließ sie als solche weihen. Allein der Mann, der diese Weihe vornahm, Namens Parker, war selbst kein rechtmäßig geweihter Bischof. Seine bischöfliche Weihe kann nicht als eine gültige behauptet werden, und da die ganze Reihenfolge der englischen Bischöfe von ihm ausgeht, so ist klar, daß kein einziger derselben rechtmäßig und wirklich geweiht ist.

Geweihte Bischöfe gibt es außerhalb unserer heiligen Kirche nur bei den Griechen und einigen anderen getrennten Sekten des Morgenlandes, ebenso bei den Jansenisten in Holland. Als die griechische Kirche von der römischen sich trennte, gab es in ihr Bischöfe, die andere Bischöfe und Priester wieder weihen konnten. Das Gleiche ist der Fall bei jenen Sekten, von denen ich gesprochen habe. Da aber diese Bischöfe in der Trennung von dem apostolischen Stuhle, dem Centrum der Kirche, leben und ohne die Genehmigung des Papstes ihre Weihe empfingen, so können sie von derselben nur einen unrechtmäßigen und sündhaften Gebrauch machen.

Alle außerhalb unserer heiligen Kirche sich befindlichen Confessionen können auf das Merkmal der Apostolicität aber auch deßwegen keinen Anspruch erheben, weil sie nicht die geringste Bürgschaft dafür geben können, daß ihre Lehre die apostolische sei. Sie haben sich von Jesus Christus getrennt und darum wich sein Geist von ihnen und sie können sich ebenso wenig des Beistandes des heiligen Geistes rühmen. Wir sehen darum auch, wie der Lehrbegriff aller Sekten schwankend ist. Was sie heute bejahen, das verneinen sie morgen, und was sie zu einer Zeit als göttliche Offenbarung annehmen, das verwerfen sie zu einer anderen. Wenn das von Jesus Christus eingesetzte kirchliche Lehramt geläugnet und die menschliche Vernunft als oberste Richterin im Glauben angenommen wird, dann ist jede Gewißheit verschwunden, daß der Glaube irgend einer Confession der des Heilandes und seiner Apostel sei. Eine stete Veränderung der christlichen Lehre, die sich oft bis zum Unglauben an allen Wahrheiten der Offenbarung steigert, sehen wir bei ihnen allen.

Dieser Mangel an geweihten Priestern hat den von uns getrennten religiösen Bekenntnissen von jeher schwere Sorge gemacht, und sie waren ebenso in der größten Verlegenheit, wenn sie einen vernünftigen Grund angeben wollten, der den Stiftern ihrer Confessionen das Recht gab, Aenderungen an der apostolischen Lehre vorzunehmen und überhaupt einem neuen Bekenntnisse sein unglückseliges Dasein zu geben. Diese Sorge und die aus ihr hervorgehende Verlegenheit verleitete die Reformatoren zu dem Wahne des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen.

Ich habe euch bereits gesagt, wie unrichtig diese Meinung ist und wie sie mit den klaren Worten der heiligen Schrift und der ganzen Geschichte der Kirche in Widerspruch steht. Wer ein kirchliches Amt ausüben wollte, der empfing stets durch die Handauflegung und das Gebet der Apostel und ihrer Nachfolger die Befähigung und Weihe hiezu. So weihten die Apostel den Matthias und den Paulus und Barnabas und die sieben Diakonen. Nicht ein einziges Beispiel kann in der heiligen Schrift und der Kirchengeschichte gefunden werden, daß Jemand, ohne eine Weihe empfangen zu haben, an der Gewalt der Apostel und ihrer Nachfolger Theil genommen hätte.

Ebenso unrichtig ist die andere Ausrede, die behauptet, die Gründer der verschiedenen Confessionen hätten ihre Sendung und Weihe zu einem solchen Werke von Gott selbst empfangen und sie seien seine auserlesene Werkzeuge gewesen. Wenn es aber nicht der Fall wäre? Eine solche Behauptung ist leicht ausgesprochen, aber sehr schwer zu beweisen. Wie Viele haben sich als auserlesene Werkzeuge des göttlichen Willens ausgegeben und haben in einer argen Selbsttäuschung gelebt! Wie viele Betrüger hat die Geschichte gesehen, die als Organe Gottes aufgetreten sind! So oft der Herr im Laufe der Zeiten sich Männer erweckte, die

seine Gesandten im höheren Sinne waren, so hat er sie stets durch Wunder und Zeichen beglaubigt, damit die ganze Welt sah und erkennen konnte, daß er sie zu dem Werke beauftragt, das sie begannen. Auf diese Weise hat er den Moses und fast alle Propheten des Alten Bundes ausgezeichnet; und als unser Heiland anfing zu lehren, so wirkte er Wunder und Zeichen, damit das jüdische Volk glaubte, daß sein himmlischer Vater ihn wirklich gesandt habe. Wer für sein Auftreten als Werkzeug Gottes keinen anderen Beweis bieten kann, als seine eigene Aussage, dem werde ich nicht glauben; und es ist mir unbegreiflich, wie unsere getrennten christlichen Brüder ihre ewige Seligkeit auf das Wort eines Luther, oder Calvin, oder Zwingli, oder eines anderen Religionsstifters bauen können.

Ihr sehet schon hieraus, daß die wichtigsten Folgerungen sich aus diesem Merkmale der Apostolicität, welches die Kirche Christi besitzen muß, ergeben. Ich halte es darum für nothwendig, euch wenigstens auf einige derselben aufmerksam zu machen.

Die Apostolicität unserer Kirche ist der klarste und kürzeste Beweis ihrer Wahrheit. Diese Eigenschaft derselben ruft uns laut das Wort des hl. Paulus zu: Ihr seid nicht Fremdlinge und Ankömmlinge, sondern ihr seid die Mitbürger der Heiligen und die Hausgenossen Gottes, auferbaut auf dem Fundamente der Apostel und der Propheten, wo Christus selbst der unterste Eckstein ist. Wir allein sind die heilige Stadt Gottes, die auf dem von ihm gelegten Fundamente steht; wir sind sein Leib, in dem seine Kraft und Gnade fließt; seine heilige Braut, an der er mit der innigsten Liebe hängt. Alle anderen Confessionen geben sich Mühe, nachzuweisen, daß die Merkmale, die wir als Eigenschaften der wahren Kirche Christi erkannt haben, sich auch bei ihnen vorfinden. Sie reden von der Einigkeit, die bei ihrem Bekenntnisse gleichfalls gefunden werde; sie sprechen von dem Segen und den Früchten, der von ihrem Glauben ausgehe, und von dem Missionswerke, an dem sie mit ihren besten Kräften arbeiten, aber nicht den leisesten Anspruch auf die Apostolicität der Kirche können sie erheben. Sie müssen verstummen, wenn wir sie fragen: Wer hat eure Priester und Bischöfe geweiht und bevollmächtigt, im Namen Jesu Christi aufzutreten? Wer gab dem Stifter eurer Confession das Recht und den Auftrag, sich von der Kirche Christi zu trennen und eine Neuerung im Glauben zu beginnen?

In diesem Merkmale der Apostolicität liegt der furchtbare Präscriptionsbeweis, den schon die Kirchenväter und die ersten Apologeten den Häretikern ihrer Tage entgegenhielten. Tertullian sprach zu den Neuerern seiner Zeit: „Woher seid ihr? Wo kommt ihr her? Warum seid ihr aufgestanden? Wo habt ihr euch so lange verborgen? Bis auf

diese Zeit haben wir nichts von euch gehört!" (De praescript.) Ebenso sagt der hl. Hilarius: „Ihr seid zu spät gekommen; zu spät seid ihr aufgestanden. Wir wußten schon lange vor euch, was wir von Christus und von der Kirche und von den Sacramenten zu glauben schuldig sind. Es spricht nicht zu euren Gunsten, daß ihr erst jetzt erscheinet. Das gute Getreide ist schon vor dem Unkraute ausgesäet worden und aufgegangen" (De Trin. Lib. 6). Noch entschiedener redet der hl. Hieronymus: „Warum kommst du erst nach vierhundert Jahren, als hätten wir vorher nichts gewußt? Ohne deine Lehre war die Welt christlich bis auf den heutigen Tag. Kurz und offen will ich dir meine Meinung sagen: Wir müssen in jener Kirche bleiben, welche von den Aposteln gegründet wurde und bis auf den heutigen Tag währt. Wenn du aber von Christen hörst, die sich nach einem anderen Namen nennen, von Marcioniten, Valentinianern und Montanensern, so sollst du wissen, daß dieß nicht die Kirche Christi ist; denn aus der Thatsache allein schon, daß sie erst nachher entstanden sind, beweisen sie, daß sie zu Jenen gehören, welche der Apostel vorausverkündet hat. Und sie mögen sich nicht schmeicheln, aus der heiligen Schrift ihre Lehre beweisen zu können; denn auch der Teufel hat aus der Schrift bewiesen, und auf das Lesen der Schrift kommt es überhaupt nicht an, sondern auf das Verstehen" (Epist. 84 ad Pammach.).

Aus der Apostolicität der Kirche folgt, daß es in ihr allein ein geweihtes Priesterthum gibt, das im Namen und in der Kraft Jesu Christi dem christlichen Volke vorsteht. Jeder Priester unserer heiligen Kirche ist ein Glied der großen apostolischen Kette; er hat die Weihe und die Sendung zu seinem Amte von einem rechtmäßig geweihten und gesendeten Bischofe empfangen, und jeder Bischof ist der Nachfolger eines anderen rechtmäßig geweihten und gesendeten. Wir kommen von dem einfachsten Priester, wenn wir nach seiner Weihe und Sendung fragen, auf die Apostel und auf Jesus Christus selbst zurück, und in jedem steht die ganze apostolische Kirche gleichsam sichtbar vor uns. Die Geistlichen der verschiedenen Confessionen mögen brave und unterrichtete Männer sein; sie mögen mit allem Ernste ihre Pflichten erfüllen, die ihnen bei ihren Gemeinden obliegen; sie mögen Alles sein, Eines sind sie gewiß nicht. Sie sind keine geweihten Priester, die in dem Namen des Heilandes und in seinem Auftrage einen Theil seiner Heerde weiden. Sie haben keine Weihe und keine Sendung von einem Bischofe der apostolischen Kirche. Diejenigen, von denen sie abstammen, haben sich losgerissen von der Einen Kirche Christi und es mußte die erlaubte Ausübung ihrer priesterlichen und bischöflichen Gewalt durch diese Trennung von ihr aufhören. Und wenn sie selbst die bischöfliche Weihe nicht besaßen, so konnten sie keine anderen Priester weihen. Sowie die apostolische Kette

zerrissen wird, dann ist jede rechtmäßige Gewalt und Sendung in der Kirche erloschen, weil der Zusammenhang mit Jesus Christus aufhört. Und wenn tausend und tausend Glieder sich an eine Kette ansetzen, die in ihrem obersten Gliede zerrissen ist, dann werden sie den ersten Bruch nicht heilen! Ein Unrecht kann, weil es fortgesetzt wird, unmöglich zum Rechte werden!

Weil wir Priester unserer heiligen Kirche eine rechtmäßige und gültige Weihe von einem Bischofe der apostolischen Kirche empfingen, darum sind alle priesterlichen Acte, die wir verrichten, rechtmäßig und gültig. Die Apostolicität ist das Siegel und die Unterschrift Jesu Christi unter Alles, was die Kirche und was in ihrem Namen einer ihrer Priester thut. In seinem Auftrage predigen sie seine Lehre, und jedes Wort aus ihrem Munde ist ein Wort aus dem Munde Christi selbst, wenn der Priester die Grenzen seines heiligen Amtes nicht überschreitet. Jedes heilige Sacrament, das sie uns spenden, ist gnadenvoll und kräftig, weil die Hand Jesu Christi dieselben durch die des Priesters spendet. Jeder Segen, den sie geben, und jede Weihe, die sie verrichten, fließt aus der Kraft des Heilandes und wird durch ihn ertheilt. Aber auch jedes Gebot aus ihrem Munde ist ein Befehl Jesu Christi selbst, den wir in heiligem Gehorsame erfüllen. Aus jedem priesterlichen Acte, der in unserer heiligen Kirche vorgenommen wird, klingt uns das Wort des Heilandes entgegen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Alles was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset sein (Joh. 20, 21. 23). Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet Denjenigen, der mich gesandt hat (Luk. 10, 16).

Wie wir aber außerhalb unserer heiligen Kirche kein rechtmäßig geweihtes und gesendetes Priesterthum anerkennen können, so müssen wir auch dort die Gültigkeit und in der griechischen Kirche und bei den mit ihnen verwandten Sekten wenigstens die Erlaubtheit aller kirchlichen Acte läugnen, die bei ihnen vorgenommen werden. In keiner der von uns getrennten Confessionen geschieht das Geringste im Namen Jesu Christi. Während in unserer heiligen Kirche jeder Priester in der Kraft und Vollmacht des Heilandes unter den Gläubigen steht und in seinem Namen lehrt und opfert und die Sacramente spendet und weiht und gebietet, so ist bei allen Sekten und besonders bei jenen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, der Geistliche nur ein Mensch, der in seinem eigenen Namen und in seiner Kraft die Functionen seines Bekenntnisses verrichtet. Was er thut, hat keine Gültigkeit bei Gott im Himmel. Seine Predigt ist Menschenwort, seine Befehle sind Menschen-

gebote; und wenn er es sich herausnimmt, ein heiliges Sacrament zu spenden, so sind seine Handlungen nur menschliche Werke.

Weil unsere heilige Kirche apostolisch ist, darum wird sie auch nicht zerstört werden können. Sie ist eins mit ihrem Heilande und Stifter und dauert darum so lange, als er selbst, und von ihm schreibt der hl. Paulus: Christus ist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr. 13, 8). Die Kirche, die an ihrem Haupte unverbrüchlich und treu festhält, kann nicht zu Grunde gehen. Der Leib wird von dem Haupte nicht getrennt werden, ebenso wenig als das Haupt seinen Leib verlieren kann oder von ihm sich scheidet. Die Kraft und Gnade Jesu Christi, welche in der Kirche fließt, sichert ihr ihre ewige, unverwüstliche Dauer. Daher können wir auch bei den größten Stürmen, die sich gegen unsere heilige Kirche erheben, vertrauensvoll auf Jesus Christus, ihr Haupt und ihren Gründer, hinsehen. Seine Verheißungen werden zu keiner Zeit erschüttert werden. Gegen ihn ist Alles machtlos und elend.

Jede Sekte aber, die von der Kirche sich trennt, wird und muß wegen ihrer Trennung von Jesus Christus zu Grunde gehen. Sie hört auf, eine göttliche Pflanzung und ein himmlisches Werk zu sein. Sie wird durch die Trennung von der Einen apostolischen Kirche etwas Irdisches und darum vergänglich, wie Alles in der Welt. Wo die Kraft und die Gnade Christi nicht mehr fließt, ist die Bürgschaft des bleibenden Lebens verloren.

Mit einer heiligen Freude nennen wir uns also Glieder der Einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Wir rufen mit dem hl. Augustinus: „Viele Gründe bewegen mich, im Schooße der katholischen Kirche zu verharren; es bewegt mich dazu ihr Ansehen, das durch Wunder begann, durch die Hoffnung erhalten, durch die Liebe vermehrt, durch das Alterthum bestätigt wurde. Es bewegt mich dazu die ununterbrochene Reihe der Nachfolger Petri; es bewegt mich endlich selbst der Name die katholische Kirche" (Cont. ep. Manich. C. 4). Sie ist allein die wahre, von Christus gestiftete Kirche und vermag den Beweis ihrer Gründung von ihm nach allen Seiten zu führen. Preisen wir uns selig, in ihr geboren zu sein! Seien wir aber auch wahrhafte Glieder derselben, um durch sie zum ewigen Leben einzugehen! Amen.

Am zweiten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Das unfehlbare Lehramt der Kirche.

Quae est ecclesia Dei vivi, columna et firmamentum veritatis.
Sie ist die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit.
I. Tim. 3, 15.

Die seligste Jungfrau bat nach dem Berichte unseres heutigen Evangeliums den Heiland, der Noth der Brautleute abzuhelfen. Jesus weist sie scheinbar ab, indem er zu ihr sprach, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei. Voll Vertrauen aber auf seine Macht und Liebe entgegnet Maria den Dienern: Was er euch sagt, das thut. Sie vernahm es aus seinem Munde und las es auf seinem Antlitze, daß er ihre Bitte erfüllen würde.

Wohl hat sie Recht gehabt, wenn sie von solchem Vertrauen beseelt auf den Heiland schaute. Er und sein Wort ist Licht für unseren Geist, Trost für unser Herz, unsere Zuversicht in allen Lagen des Lebens. Glückselig derjenige, der sich als gelehriger Schüler zu den Füßen des Herrn und seiner heiligen Kirche niederläßt! Außer ihr und der von ihm uns gegebenen Offenbarung ist Nacht und Finsterniß und ein Meer von Zweifeln und Widersprüchen, zwischen denen der nach Hülfe und Wahrheit sich sehnende Geist des Menschen hin- und hergeworfen wird. Wer nicht gleich der seligsten Jungfrau in festem Glauben auf das Wort des Heilandes baut, der wird nie zufrieden und ruhig werden.

Damit wir in vollem Vertrauen uns demselben und der von ihm uns gegebenen Offenbarung, die durch den Mund unserer heiligen Kirche uns verkündigt wird, hingeben und damit keine Furcht uns bedrängt, wir könnten getäuscht werden, hat der Heiland ein unfehlbares Lehramt in seiner Kirche eingesetzt und die Verheißung gegeben, daß er und der heilige Geist, der wesentlich ein Geist der Wahrheit ist, bei ihr bis zum Ende der Tage als ihr Schutz und Beistand bleiben werde. Von diesem unfehlbaren Lehramte in der Kirche Jesu Christi muß ich noch reden, nachdem ich das Wesen, die Organisation und die nothwendigen Kennzeichen und Merkmale derselben euch erklärt habe.

Es ist dieser Punkt unseres Glaubens einer der wichtigsten und

tiefeingreifendsten. Der Unterschied zwischen dem katholischen und dem protestantischen Glaubensprincip und ebenso der Unterschied zwischen uns und dem Rationalismus und dem Unglauben tritt uns hier entgegen; und es hat die Lehre von dem unfehlbaren Lehramte der Kirche durch die altkatholische Bewegung für uns eine erhöhte Bedeutung erhalten. Ich habe euch im Laufe dieser Vorträge schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß wir Katholiken in Sachen des Glaubens nicht der Stimme der Vernunft folgen und etwas für wahr halten, weil wir es mit unserem Verstande begreifen und uns irgend eine Sache einleuchtet. Wir nehmen eine Lehre der Offenbarung an einzig und allein deßwegen, weil Jesus Christus und seine heilige Kirche uns dieselbe vorstellt, und sagen, daß unser Heiland durch seinen und des heiligen Geistes Beistand seine Kirche unfehlbar gemacht habe, damit wir ohne das geringste Bedenken uns ihrem Worte unterwerfen könnten. Dieß ist das Glaubensprincip, wie es stets und immer in der Kirche festgehalten wurde. Seit der Reformation suchte ein anderer Grundsatz zur Geltung zu kommen. Die Reformatoren erklärten, der Heiland habe kein Lehramt in seiner Kirche eingesetzt, sondern er habe den Seinen die heilige Schrift hinterlassen, und es habe Jeder das Recht, dieselbe sich auszulegen, und was er durch seine Vernunft in ihr finde, das sei sein Glaubensbekenntniß, an dem er festhalten müsse. Mit diesem Grundsatze war das unfehlbare Lehramt der Kirche geläugnet und es war an seine Stelle die Bibel und das Recht eines Jeden getreten, sich dieselbe nach seiner Meinung, nach seinem Verstande oder Unverstande auszulegen.

Ihr begreift von selbst, daß man hiebei nicht stehen bleiben konnte. Ist die Einsicht des Menschen aus eigener Kraft im Stande, sich den Glauben zu bilden, warum sollte sie durch das Wort der heiligen Schrift in ihren Forschungen und Untersuchungen gebunden und eingeschränkt sein? Das protestantische Glaubensprincip hatte die Vernunft des Menschen mündig und als Herrin über die Offenbarung erklärt, und dieses mußte dazu führen, daß man die Bibel zuletzt ganz und gar wegwarf, und sich seinen Glauben und seine religiöse Ueberzeugung nach seinem eigenen Denken ohne Rücksicht und selbst im Widerspruche mit der Offenbarung Gottes bildete. Auf halbem Wege bleibt der Mensch selten stehen, und wenn es sich um ein falsches Princip handelt, dann drängt der Irrthum selbst auf dem einmal eingeschlagenen unrichtigen Wege weiter. Darum ward aus der Reformation der Rationalismus geboren und dieser führte zum vollständigen Unglauben.

Ihr sehet also, warum ich gesagt habe, es sei die Lehre von dem unfehlbaren Lehramte der Kirche eine der wichtigsten und tief eingreifendsten Punkte des Glaubens. Unser katholisches Glaubensprincip tritt uns hier entgegen. Die Mißachtung und Verläugnung desselben hat,

wie alle Sekten, so auch den Altkatholicismus erzeugt. Auch er verwirft das Lehramt der Kirche, ohne aber bis jetzt sein eigentliches Glaubensprincip der christlichen Welt mitgetheilt zu haben. Die Leiter dieser Bewegung scheinen sich selbst darüber noch nicht klar zu sein, ob sie irgend ein Lehramt in der Kirche oder die heilige Schrift oder die Vernunft als Richterin im Glauben annehmen sollen. Wahrscheinlich werden wir darüber Gewißheit erhalten, wenn einmal die mit so großen Worten angekündigten oder bis jetzt noch nicht erschienenen Reformen der Kirche an das Licht des Tages treten.

Mit der ganzen Aufmerksamkeit eures Geistes folget darum meiner heutigen und der nächstfolgenden Predigt. Ich werde heute von dem unfehlbaren Lehramte der Kirche, sodann in meinem nächsten Vortrage von dem Lehramte des Papstes reden und das vielbesprochene Thema von der päpstlichen Unfehlbarkeit euch nochmals erklären.

Meine heutige Aufgabe ist also die Beantwortung der Frage, ob der Heiland in seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt eingesetzt habe. Ich werde euch die Gründe im Einzelnen auseinandersetzen, auf denen dieser unser Glaube ruht, und werde euch zeigen, daß einmal das Wesen der Kirche, daß die klaren Worte der Schrift und die ganze Geschichte unserer heiligen Kirche es uns zeigt, daß der Heiland ein unfehlbares Lehramt in ihr eingesetzt habe.

Der Heiland muß ein Lehramt in seiner Kirche angeordnet haben und er mußte demselben die Gabe der Unfehlbarkeit verleihen, so daß wir ohne die geringste Furcht einer Täuschung uns ihm unterwerfen können. Es würde die Kirche ohne ein solches nimmermehr den Zweck und die Bestimmung ihrer Stiftung erreichen können.

Was wollte der Heiland mit seiner heiligen Kirche? Warum hat er sie gegründet? Er hat sie gebaut, damit sie alle Gnade und Wahrheit, die er, der Sohn des ewigen Vaters, in seinem Schooße trug und vom Himmel zur Erde gebracht hatte, allen Zeiten und allen Menschen in ihnen überliefere und mittheile. Die Kirche ist, wie ich euch schon öfter gesagt habe, der heilige Leib Jesu Christi, seine sichtbare und fortdauernde Erscheinung unter uns. In ihr schreitet er selbst durch die Welt. Sehet ihr nicht, wie schon daraus folgt, daß ein unfehlbares Lehramt in ihr bestehen muß? Wenn die Kirche im Namen Jesu Christi unter uns steht und wenn sie an seiner Stelle uns die göttlichen Offenbarungen überbringt und uns in seinem Namen lehrt, was wir glauben und thun müßten, um die ewige Seligkeit zu erreichen, wird sie nicht auch in seiner Kraft, in seiner Weisheit und in seiner Unfehlbarkeit zu uns reden? Ich wüßte nicht, wozu sie sonst sein Lehramt unter uns bekleide. Wenn es kein unfehlbares Lehramt in der Kirche gibt, dem

wir uns unbedingt ohne die geringste Furcht oder Täuschung überlassen können, dann bedürfen wir gar keiner Kirche.

Leget nur diesen Satz an das wirkliche Leben an und er wird sich in seiner ganzen Wahrheit vor eure Seele drängen. Die Wahrheit ist, wie ein Kirchenlehrer gesagt, auf Erden ein Fremdling geworden und hat als eine Fremde viele Feinde. Das menschliche Herz dürstet nach Wahrheit und sehnt sich nach ihrem Besitze, und doch fällt es uns in dieser Welt des Irrthums und der Sünde außerordentlich schwer, zum vollen Besitze derselben zu gelangen. Wie wenig ausgemachte und von allen Menschen angenommene Wahrheiten gibt es auf Erden! Wenn wir jene, die uns durch die göttliche Offenbarung gelehrt und verbürgt sind, abrechnen, dann könnte man die übrigen leicht auf den kleinsten Raum zusammenschreiben.

Noch dringender wird das Bedürfniß und die Sehnsucht nach Wahrheit, wenn es sich um die Religion und den Offenbarungsinhalt handelt. Was liegt daran, wenn in manchen Dingen des irdischen Lebens die Menschen suchen und forschen, ohne zu einem sicheren Ziele zu gelangen! Der Irrthum in diesen Dingen hat doch nur irdische und als solche vorübergehende Folgen. Aber in Hinsicht auf die religiösen Wahrheiten muß ich Gewißheit, und zwar absolute Gewißheit haben, weil ich ohne dieselben nicht selig werden kann. Und nachdem der Heiland selbst zu uns gekommen ist und die Wahrheit uns vom Himmel gebracht hat; nachdem er zu wiederholten Malen gesagt, daß wir ohne den wahren Glauben im Gerichte nicht bestehen und das Urtheil der Verdammniß auf uns laden, dann muß der Wunsch noch heißer uns erfüllen, die von ihm uns gegebene Offenbarung in ihrer Vollständigkeit und Reinheit zu besitzen.

Ihr seht es ja aus der Geschichte aller Zeiten und Völker, daß die religiösen Streitigkeiten stets die erbittertsten und heftigsten waren. Ein Religionskrieg ist mit einer Fluth von Unheil begleitet. Wer weiß nicht, wie oft solche Kriege die christlichen Völkerschaften auf das Tiefste aufgeregt! Ganze Länder erhoben sich schon und zerfleischten sich um die Auslegung irgend einer religiösen Wahrheit im Ingrimme einer unaustilgbaren Feindschaft. Die vorübergehende Erhitzung der Gemüther, welche das Strohfeuer der altkatholischen Bewegung in unseren Tagen an manchen Orten zu Stande gebracht, ist ein Kinderspiel gegen die Kämpfe früherer Zeiten, von denen die Kirchengeschichte erzählt.

Wenn nun aber religiöse Streitigkeiten in irgend einem Lande ausgebrochen sind, und deren hat es zu jeder Zeit gegeben, und sie werden nie fehlen; wenn große Parteien unter den christlichen Völkern sich bilden, wie wir es in verkleinertem Maaßstabe in unseren Tagen schon einigemale sahen; wenn die Einen rufen: „Was ihr lehrt, ist eine Lüge!“ während die Anderen schreien: „Nein, eure Meinung ist falsch, und ihr

könnt nicht zur Seligkeit gelangen durch sie!" wenn sie sagen: „Hier ist Christus!" und Andere antworten: „Nein, dort ist Christus!" — wer soll den Streit zur Entscheidung bringen? Soll er fortgeführt werden bis zur gewaltsamen Unterdrückung und Vernichtung des einen Theiles? Und was soll die Kirche bei einem solchen Kampfe thun? Soll sie sagen, wenn sie angerufen wird, einen Ausspruch zu erlassen: „Ich kann es nicht, und ich weiß selbst nicht, was Wahrheit ist und was Lüge?" Soll sie blos zum Frieden mahnen, ohne das Mittel zu besitzen, denselben durch eine untrügliche und sichere Entscheidung wirklich herzustellen? Wenn sie das nicht vermag, dann bedürfen wir keiner Kirche; und wenn die menschliche Vernunft ohne einen Leitstern in den Kämpfen um den Besitz der religiösen Wahrheit von dem Heilande gelassen ist, dann bedürfen wir auch keiner Offenbarung!

Die Protestanten sagen uns, das Mittel, um irgend einen religiösen Streit zur Entscheidung zu bringen, sei die heilige Schrift. Allein das ist doch jedem vernünftigen Menschen auf den ersten Blick klar, daß in der Bibel weder ein unfehlbares Lehramt noch ein Ersatz für dasselbe gegeben ist, auch wenn wir dieselbe noch so sehr verehren. Die Bibel ist ein todtes Buch, das nicht reden kann, sondern seiner Erklärung erst durch einen menschlichen Mund bedarf. Wie aber dann, wenn zwei Parteien um die richtige Auslegung einer Stelle der heiligen Schrift sich streiten? Wie dann, wenn die Einen behaupten, ihre Erklärung sei die wahre, und wenn die Andern das Gleiche thun? Die Erfahrung hat hundertmal gezeigt, daß alle Häretiker ihre falschen Meinungen aus der Bibel bewiesen haben. Jeder trug seine Ansicht in die Worte derselben hinein, um sie dann wieder aus ihnen herauszuerklären. Was hat die ungläubige Kritik erst aus der heiligen Schrift gemacht! Mit keinem Buche ist schamloser umgegangen worden. Man hat Thatsache für Thatsache geläugnet, Blatt für Blatt aus ihr herausgerissen.

Der Rationalismus meint, es werde die Wissenschaft jeden theologischen Streit schlichten, und besonders seit die altkatholische Bewegung aufgetaucht ist, hat man mit großen Worten auf die Gelehrten hingezeigt, welche alle Fragen zu lösen im Stande seien. Aber wer wüßte nicht, wie klein unser Vertrauen auf die Gelehrten mit aller ihrer Wissenschaft sein muß? Es darf sich nur eine Anzahl derselben irgendwo zusammensetzen, um über eine wichtige Frage, sei sie religiöser Natur, oder betreffe sie einen andern Gegenstand, zu berathen, und sie werden uneiniger auseinandergehen, als sie zusammengetreten sind. Wegen des Eigensinnes, mit dem die gescheidtesten Männer oft bei den thörichtesten Meinungen verharren, hat sich ja das Sprüchwort gebildet: „Je gelehrter, um so verkehrter!" Gewöhnlich stößt Einer der Weisen dieser Welt das wieder um, was ein Anderer aufgestellt und als absolute Wahrheit be-

hauptet. Gerade die Erfahrungen, die wir bei dem jüngsten Streite wegen der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes gemacht haben, mußten noch mehr dazu beitragen, uns jedes Vertrauen auf die menschliche Wissenschaft zu nehmen. Wenn Männer, welche religiöse Ueberzeugungen Jahrzehnte ihres Lebens und noch länger verfochten und in ihren Schriften niedergelegt haben, plötzlich das Gegentheil behaupten, was sollen wir noch auf die Weisheit der Menschen bauen? Sie können einen Streit vergrößern; sie können die Gemüther erhitzen und verbittern, aber die Herzen versöhnen, das vermögen sie nicht!

Wenn darum der Heiland nicht wollte, daß religiöse Kämpfe ohne Ende die Welt verwirren und daß die von ihm gegebene Offenbarung selbst in Gefahr käme, verloren zu gehen, so mußte er ein unfehlbares Lehramt in seiner Kirche einsetzen, damit es im Stande sei, jeden Streit endgültig zu schlichten und die von ihm verkündigte Wahrheit rein und unverfälscht allen Zeiten zu bewahren. Wir können uns die Kirche ohne ein solches Lehramt nicht denken, wenn sie die Stellvertreterin Jesu Christi sein soll. Dieses unfehlbare Lehramt ist das schützende Dach, das der Heiland über seine Offenbarung gebaut; sie ist der letzte Stein, der das ganze Gebäude derselben abschließt und krönt. Der Herr, der uns die Wahrheit vom Himmel gebracht, mußte es verhindern, daß die reine Quelle derselben durch giftige Zusätze verderbt oder daß sie von den Menschen wieder verschüttet würde.

Was wir aus dem Wesen und der Bestimmung der Kirche schließen, das ist klar und deutlich in der heiligen Schrift ausgesprochen. So oft der Heiland von dem Lehramte seiner Kirche redet, so sagt er, daß sie keinen Irrthum, sondern nur Wahrheit den Menschen verkünden werde. Er hat die bestimmtesten und bündigsten Verheißungen in dieser Hinsicht gegeben.

Als er seine Jünger hinaussandte in die ganze Welt, um das Evangelium überallhin zu tragen, so sprach er zu ihnen: *Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt* (Matth. 28, 19. 20). Ein schwieriger Auftrag, den der Heiland seinen Jüngern und ihren Nachfolgern gab! Sie sollten alle Völker des Erdbodens in seiner Lehre unterrichten. Sie sollten wachen über seine Offenbarung und alle Streitigkeiten entscheiden, die wegen der Auslegung derselben entstünden. Sie sollten ebenso in seinem Namen vor die Gläubigen treten und Gehorsam von ihnen verlangen in Hinsicht auf dasjenige, was sie ihnen als göttliche Offenbarung vortragen würden. *Lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe.* Werden die

Apostel sowohl als ihre Nachfolger im Stande sein, diese große Aufgabe zu erfüllen? Aus eigener Kraft vermögen sie es nicht; denn wir sind Alle dem Irrthum ausgesetzt, und kein Mensch ist seiner Natur nach unfehlbar. Und doch mußten die Apostel und ihre Nachfolger nach den Worten ihres Herrn und Meisters handeln! Der Heiland wollte, daß alle Menschen zur Erkenntniß seiner Wahrheit und durch sie zu ihrer Seligkeit gelangen. Er hatte seine Offenbarung für alle Zeiten und alle Völker gegeben. Was wird er darum thun? Er hat es klar und deutlich gesagt. Er sprach, da er seinen Auftrag ihnen gegeben: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt! Er verhieß ihnen und ihren Nachfolgern seinen immerwährenden Beistand, und durch ihn gestärkt und geschützt werden sie sein Lehramt auszuüben im Stande sein. Wo er ist, dort ist keine Täuschung und kein Irrthum. Durch seinen Schutz ist seine Offenbarung in der Hand fehlbarer Menschen gesichert. Oder werdet ihr sagen, daß Christus sein Versprechen nicht erfüllt habe und daß er in seiner Verheißung wortbrüchig geworden sei? Er ist die ewige wandellose Wahrheit und Treue und kein Mensch, daß er lüge! Er ist bei seiner Kirche für alle Zeiten, und deßwegen ist das Lehramt derselben ein unfehlbares. Er wird seinem Versprechen in keinem einzigen Falle untreu!

Dem Heilande schien diese eine Verheißung noch nicht genug zu sein, um seine Apostel und alle ihre Nachfolger bis zum Ende der Welt in der ihnen gegebenen Offenbarung zu sichern. Es handelte sich ja um die höchsten Güter des menschlichen Geschlechtes, um die von ihm verkündete Wahrheit, und er fügte darum dem ersten Versprechen ein zweites hinzu. Ich will den Vater bitten, sprach er zu seinen Jüngern, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit. Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren (Joh. 14, 16). Zweimal nennt der Heiland den heiligen Geist einen Geist der Wahrheit, und er sagt, er würde in Ewigkeit bei seiner Kirche bleiben und sie in alle Wahrheit einführen. Werdet ihr zweifeln, daß diese Kirche in eine Unwahrheit fallen könne? Werdet ihr Bedenken tragen, das Lehramt derselben ein unfehlbares zu nennen? Es sind fehlbare Menschen, denen die Predigt des Evangeliums und die Reinerhaltung desselben in der Welt anvertraut ist, und die Untrüglichkeit ist nicht eine Eigenschaft, die ihnen von Natur aus zukommt. Allein der Heiland und der heilige Geist stehen diesen fehlbaren Menschen zur Seite; sie sind bei ihnen alle Tage bis zum Ende der Welt und weichen in Ewigkeit nicht von ihnen. Durch diesen doppelten Schutz sind sie gekräftigt und im Stande, die ihnen anvertraute Wahrheit rein und unverfälscht allen Menschen zu lehren. Wo der heilige

Geist ist, dort kann nicht Unwahrheit und Irrthum sein. Wenn es möglich wäre, daß die Kirche und das Lehramt derselben ein einziges Mal von der Wahrheit abweiche, so wäre diese Verheißung unerfüllt und der Heiland selbst und der heilige Geist ein Lügner!

Noch in einer weiteren Stelle verkündete der Heiland das unfehlbare Lehramt seiner Kirche. Da der hl. Petrus den Glauben an seine Gottheit vor den übrigen Aposteln bekannt hatte, sprach er zu ihm: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Was ist in diesen Worten ausgedrückt? Der Heiland sagt, daß er seine Kirche wie ein Haus auf einen Felsen bauen werde und daß die Pforten der Hölle nichts gegen dieselbe vermögen. Kein Sturm und kein Feind, sagt er, wird ihr zu schaden vermögen oder sie vernichten. Welches sind die gefährlichsten Feinde und die heftigsten Stürme, die sich gegen die Kirche Christi erhoben? Unter allen Kämpfen, die im Laufe der Zeit gegen sie geführt wurden, waren die Häresieen die gewaltigsten. Sie rissen ganze Völker von dem Baume der Wahrheit hinweg und brachten die Wurzeln desselben in die größte Gefahr. Der Glaube ist der Grund unserer Hoffnung, die Quelle der Rechtfertigung und Seligkeit und die Basis unseres ganzen sittlichen Lebens und Strebens. Wenn die Reinheit des Glaubens Schaden leidet, dann ist es um die ganze Kirche geschehen. Der Cultus und der Gottesdienst, die Spendung der heiligen Sacramente und die Verfassung derselben, sowie das kirchliche Leben ist nur eine Entfaltung des Glaubens und hängt auf das Innigste mit ihm zusammen. Wenn der Heiland wollte, daß seine Kirche bis zum Ende der Welt bestehe und gegen den Geist der Lüge, der nicht aufhört, sie zu bekriegen, geschützt sei, so mußte er die ihr übergebene Offenbarung sichern und in ihr in ihrer Reinheit festigen. Und darum gab er die Verheißung, er werde sie auf einen Felsengrund bauen, gegen den selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen sollen. Ich lasse es heute noch dahingestellt, ob Petrus allein oder ob er in Verbindung mit den übrigen Aposteln diese Festigkeit der Kirche gewährt; ich werde, wie gesagt, über diesen Gegenstand ausführlicher in meiner nächsten Predigt reden. Soviel ist klar nach den Worten des Heilandes, daß er seiner Kirche eine unerschütterliche, nie wankende Grundlage gegeben, und daß er ein Lehramt in ihr bestellt, in dessen Hand seine Offenbarung sicher ruht. Auch im Hinblick auf dieses Wort des Heilandes müssen wir sagen: Wenn es möglich wäre, daß die Kirche nur ein einzigesmal in Irrthum fiele, dann wäre die Verheißung Jesu Christi zur Lüge geworden! Der Felsengrund würde wanken und die Pforten der Hölle hätten über sie gesiegt.

Darum sprach der hl. Petrus von der Kirche, sie sei die Kirche

des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit (I. Tim. 3, 15). In ihr wohnt der lebendige Gott, dessen Leben und Wesen Wahrheit und Heiligkeit ist. In ihr ist Christus zu allen Zeiten gegenwärtig; Er, der gestern war, der heute ist und der in Ewigkeit sein wird. In ihr waltet der heilige Geist, gegen den die Unwahrheit nie obsiegen wird. Sie ist die Säule und Grundfeste, die alle Wahrheit trägt und stützt. In ihr ist die Offenbarung, die Christus der Welt verkündigte, in ihrer Reinheit geschützt für ewige Zeiten. Wer auf sie baut, dessen Glaube ruht auf einem Fundamente, das nie zerstört wird. Sie ist so sehr von jedem Irrthum ferne, daß die Wahrheit überhaupt durch sie gesichert ist. Strahlen des Lichtes gehen von ihr aus auf alle Gebiete des Lebens. An einen Irrthum in Hinsicht auf die Lehren der Offenbarung kann bei ihr nicht gedacht werden.

Aus der ganzen Geschichte unserer heiligen Kirche erhellt, daß sie stets im Bewußtsein ihrer Unfehlbarkeit vor die Gläubigen hingetreten und sie belehrte; ebenso haben alle ihre Kinder mit freudigem Gehorsam ihr Wort gehört.

Als die Apostel zum erstenmale in Jerusalem sich versammelten, um den Streit wegen der Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes zu schlichten, so begleiteten sie ihren Ausspruch mit den Worten: Es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen, euch keine weitere Last aufzulegen (Apg. 15, 28). Sie nennen ihr Urtheil ein Wort des heiligen Geistes. Zwar hatten sie gemeinschaftliche Berathungen gepflogen und alle natürlichen Mittel angewendet, um die Wahrheit zu ermitteln. Allein das Ergebniß ihrer Untersuchungen ist ein Werk des heiligen Geistes, der sie vor jedem Irrthum geschützt und der deßwegen den gegebenen Ausspruch hervorgerufen. Darum sagen sie: Es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen.

Wie die Apostel gethan, so thaten alle ihre Nachfolger. So oft irgend ein Streit in der Kirche in Hinsicht auf die Auffassung einer Lehre der Offenbarung oder in der Auslegung einer Stelle der heiligen Schrift entstanden war, so versammelten sich entweder die Bischöfe in gemeinsamer Berathung oder es erließ der heilige Vater als der Oberhirte und als Haupt der Kirche einen Ausspruch, und sie beriefen sich bei ihren Entscheidungen ausdrücklich oder stillschweigend auf den heiligen Geist, der ihre Berathungen leite und durch ihren Mund rede. Es waren die Hirten der Kirche so sehr von der Unfehlbarkeit ihres Lehramtes überzeugt, daß sie Jeden, der ihren Ausspruch nicht annehmen wollte, einer schweren Sünde schuldig erklärten und ihnen drohten, sie wegen ihres Ungehorsames aus der Kirche auszuschließen; und wenn Jemand in seiner Auflehnung gegen das Lehramt der Kirche vorsätzlich verharrte, so wurde diese Strafe über ihn verhängt. Glaubt ihr, daß

die Kirche so gehandelt hätte, wenn sie von der Unfehlbarkeit ihres Lehramtes nicht überzeugt gewesen wäre? Wenn die leiseste Möglichkeit bestanden hätte, daß sie sich irren könnte, sie hätte nie einen solchen Gehorsam gefordert, und sie hätte noch viel weniger die größte aller Strafen über eines ihrer Glieder verhängt.

Alle heiligen Väter sind darin einig, daß dem Lehramte der Kirche die Unfehlbarkeit zukomme und daß der Ungehorsam gegen dasselbe eine große Sünde und Thorheit sei. Ich könnte euch unzählige Stellen aus allen Jahrhunderten anführen. Nur auf einige wenige mache ich euch aufmerksam. Der hl. Athanasius schreibt den Aussprüchen eines allgemeinen, die lehrende Kirche darstellenden Concils „ein göttliches und den Evangelien gleichstehendes Ansehen" zu (Epist. ad Afric.). Der heilige Augustinus sagt: „Gegen das, was die gesammte Kirche lehrt, sich auflehnen wollen, ist die verwegenste Thorheit" (Epist. 118). Und der hl. Chrysostomus schreibt: „Die Kirche ist nicht gesendet, um mit Vernunftgründen zu streiten, sondern das mitzutheilen, was ihr anvertraut wurde" (Comment. ad Rom. 1). Der hl. Irenäus spricht: „Wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und jegliche Gnadengabe. Der Geist aber ist die Wahrheit. Vom Geiste Gottes wird der wahre Glaube als eine kostbare Hinterlage in der Kirche wie in einem guten Gefäße aufbewahrt. In der Kirche veraltet der Glaube nie und auch das Gefäß veraltet nicht" (Adv. haer. L. III. C. 24). Und Lactantius sagt: „Die katholische Kirche ist die Quelle der Wahrheit, die Wohnung des Glaubens und der Tempel Gottes" (Div. inst. L. IV. C. 30).

Ebenso zeigt die Geschichte, daß unsere heilige Kirche nie in einem Irrthume ist erfunden worden. Nicht ein einzigesmal mußte ein späterer Ausspruch des Lehramtes der Kirche einen früher erlassenen umstoßen oder corrigiren; und nie war die Wissenschaft, wenn sie in redlicher Weise zu Werke ging, im Stande, eine Entscheidung des kirchlichen Lehramtes als einen Widerspruch mit den Denkgesetzen oder mit sicheren Erfahrungen der Geschichte nachzuweisen. Die schwierigsten Fragen traten so oft vor das Lehramt der Kirche. Denket nur an die Untersuchungen, die in den ersten Jahrhunderten über das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit oder über die zwei Naturen in Einer Person des Gottmenschen gepflogen wurden. Die damaligen Bischöfe und Päpste waren oft keine dialektisch gebildeten und in allen Zweigen der Wissenschaft unterrichteten Männer. Und diese einfachen Männer gaben Entscheidungen, die wir heute noch bewundern und an denen kein Fehl und keine Makel entdeckt wird, wenn sie mit der Gelehrsamkeit unserer Zeit geprüft werden. Die Aussprüche des kirchlichen Lehramtes sind in Erz gegossene Worte, die in keiner Zeit ihren Werth verlieren werden.

Einzelne Lehrer sind allerdings in den verschiedenen Zeiten in der Kirche aufgetreten, die irrige Meinungen hatten und sie zu verbreiten suchten. Bischöfe und Priester und andere Männer haben sich erhoben und haben falsche Lehren vorgetragen. Das war aber nie die Kirche selbst! Solche Ansichten standen stets im Widerspruche mit ihr und wuchsen auch nicht aus ihrem Glauben. Waren die Urheber solcher Meinungen bereit, dem Urtheile und Ausspruche der Kirche sich zu unterwerfen und ihren Irrthum abzulegen, so blieben sie Kinder derselben. Wenn sie aber in ihren Ansichten verharrten, so hörten sie auf, ihre Glieder zu sein. Nie und in keinem Falle hat sich die Kirche selbst mit einer Unwahrheit und einer Abweichung von der Lehre des Heilandes befleckt.

Wie aber die Geschichte uns zeigt, daß die Kirche stets mit Unfehlbarkeit ausgerüstet ihre Entscheidungen gegeben habe, so belehrt sie uns auch, wie alle wahrhaft Gläubigen sich willig ihren Aussprüchen unterwarfen. Was Fenelon, der Erzbischof von Cambray, im Jahre 1699 gethan, das sehen wir stets in der Christenheit. Nur hartnäckige und hochmüthige Menschen handelten anders. Fenelon hatte in einem Buche irrige Lehren behauptet und es wurde dasselbe vom Papste Innocenz XII. verurtheilt. Der Erzbischof veröffentlichte selbst dieses Verwerfungsurtheil und machte es von der Kanzel aus mit einem solchen Ernste bekannt, daß er Allen Thränen des Schmerzes, sowie der Ehrfurcht und Bewunderung auspreßte. In ähnlicher Weise haben die größten Gelehrten ihre Ansichten aufgegeben, wenn diese von der Kirche verworfen wurden. Sie verehrten in den Entscheidungen ihres Lehramtes den Ausspruch des heiligen Geistes und nahmen sie freudig auf.

Wer den Werth der Wahrheit erkennt und die Bedeutung des heiligen Glaubens für unser Leben würdigt; wer insbesondere erwägt, wie schwach die menschliche Erkenntniß und wie unzulänglich alle unsere Bestrebungen sind, die geringste Wahrheit klar und zweifellos hinzustellen und zu erkennen, der wird dem Heiland den wärmsten Dank seines Herzens sagen, daß er seine heilige Kirche mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüstet. Das unfehlbare Lehramt derselben hat Unzählige vor ihre Pforten geführt und zum Eintritte in sie bewogen, wenn sie Jahre und Jahrzehnte geirrt; wenn sie nach Wahrheit gesucht, ohne sie gefunden zu haben. Leset nur, was die meisten der Convertiten von ihrem Rücktritte in die heilige Kirche Jesu Christi geschrieben! Der Gründe waren es viele und mannigfaltige, die den Einen oder den Anderen, der in einer falschen Religion geboren und aufgewachsen war, antrieben, sich der Kirche zu nähern. Sie fanden in ihr die Pflegerin der Kunst und Wissenschaft oder die Heilung in den Nöthen der Erde und des menschlichen Herzens, oder sie erfreuten sich an ihrem herrlichen Cultus und

an dem Großen und Segensreichen, das sie auf allen Gebieten des Lebens geschaffen. Aber die größte Anzahl derselben langte müde und in Verzweiflung an ihren Thoren an und sie streckten ihre Arme nach ihrem unfehlbaren Lehramte aus. Sie hatten die Wahrheit gesucht und nach ihr sich gesehnt, und hatten sie nirgends gefunden, bis es ihnen klar war, daß der Heiland ein unfehlbares Lehramt in seiner Kirche eingesetzt habe, damit wir ruhig ihren Entscheidungen uns hingeben könnten und aus ihrem Munde mit zweifelloser Gewißheit erführen, was seine Offenbarung und der Weg zur Seligkeit sei und was nicht. Ich könnte es begreifen und ich erwarte es von der Zukunft, daß das unfehlbare Lehramt der Kirche unsere getrennten Brüder zu uns zurückführt, wenn es ihnen klar geworden, daß die Bestrebungen derjenigen, die sich einstens im hartnäckigen Stolze von ihm losgesagt, beim völligen Unglauben oder bei der vollständigen Rathlosigkeit angelangt sind.

O erkennet diese große und beseligende Wahrheit! Die Kirche ist unser Leuchtthurm, so lange wir auf diesem sturmvollen Meere der Zeit dahinfahren. Wer ihn aus dem Auge verliert, der verscherzt sein Heil und seine Seligkeit. Herr! wohin sollten wir gehen? sprach einstens Petrus. Du hast Worte des ewigen Lebens! (Joh. 6, 69.) Wohin sollten wir uns wenden, wenn wir unsere heilige Kirche nicht hätten? Sie hat Worte des ewigen Lebens für uns. Ich möchte mein Heil weder auf meine eigene Weisheit noch auf die Gelehrsamkeit und die Meinungen der Menschen bauen. Jeder Mensch ist lügenhaft (Ps. 115, 11), sagt die heilige Schrift. Wenn aber der Herr uns versichert, daß er seine Kirche gegründet und ein unfehlbares Lehramt in ihr geordnet habe, damit wir, von allem Irrthum frei, seiner heiligen Offenbarung uns hingeben und durch sie selig werden könnten, so nehme ich diese Wahrheit mit allem Jubel in meine Seele auf und preise mich glücklich wegen derselben. Ich hoffe, durch das unfehlbare Lehramt der Kirche zu meinem ewigen Frieden zu gelangen! Amen.

Am dritten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Das unfehlbare Lehramt des Papstes.

Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et portae inferi non praevalebunt adversus eam.

Du bist Petrus, d. i. Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

In meiner letzten Predigt habe ich von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes gesprochen. Ich habe euch aus dem Wesen der Kirche, sowie aus ihrer Geschichte und aus den klaren Worten der Schrift nachgewiesen, daß die Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes als unter dem Beistande des heiligen Geistes gegeben über jeden Zweifel erhaben betrachtet werden müssen, und stets so angesehen worden sind. Ich habe euch gesagt, daß die Unfehlbarkeit unserer heiligen Kirche ein Leuchtthurm für uns sei, die wir auf den Wogen dieses Lebens dem Hafen der Ewigkeit zusteuern; und ich glaube annehmen zu können, daß ihr euch mit mir selig preiset, weil der Heiland ein solches Lehramt in seiner Kirche eingesetzt, und weil es uns gegönnt ist, seine Stimme zu hören.

Nun aber erhebt sich die Frage: Wer bildet dieses unfehlbare Lehramt der Kirche, und wo hören wir seine Entscheidungen? Die Beantwortung dieser Frage führt uns auf das vielbesprochene Thema von der Unfehlbarkeit des Papstes, dessen nähere Betrachtung ich mir heute vorgenommen habe.

Ehe ich auf diesen Gegenstand näher eingehe, so glaube ich folgende weitere Bemerkungen über das Lehramt der Kirche im Allgemeinen vorausschicken zu müssen, damit sie eure Aufmerksamkeit und euer Verständniß für die Frage, deren Lösung ich mir vorgesetzt habe, vorbereiten und erhöhen.

Es ist auf den ersten Blick klar, daß der Papst und die Bischöfe, also der Gesammtepiskopat oder die lehrende Kirche der Träger des unfehlbaren Lehramtes ist. Sie sind die Nachfolger der Apostel, die Erben ihrer Gewalt, und darum auch aller Verheißungen, die ihnen von dem Heilande gegeben worden sind. Der Papst und die Bischöfe führten von jeher, wie ich in einer früheren Predigt schon gesagt habe, mit Aus-

schluß der Priester eine entscheidende Stimme auf den Kirchenversammlungen, und an sie wendeten sich die Gläubigen, welche die hörende Kirche bilden, so oft eine Entscheidung des kirchlichen Lehramtes nothwendig war. Zwar wurden auch manchmal Priester, welche durch Gelehrsamkeit sich auszeichneten, zu den Berathungen der Bischöfe hinzugezogen, aber die Entscheidung blieb den Bischöfen anheimgestellt, da sie die eigentlichen Richter in Glaubenssachen oder die lehrende Kirche sind, und da die Verheißung des Beistandes Jesu Christi und des heiligen Geistes, und die aus ihr folgende Unfehlbarkeit nur ihnen als den Nachfolgern der Apostel gegeben ist.

War nun irgend eine Streitigkeit in der Kirche ausgebrochen und eine Entscheidung des unfehlbaren Lehramtes derselben nothwendig, so erhob entweder der heilige Vater als das Oberhaupt der Kirche und der Stellvertreter Jesu Christi seine Stimme, oder er versammelte auf einem Concile die Bischöfe des Erdkreises um sich, um ihren Ausspruch zu vernehmen, und denselben dann als die Entscheidung des kirchlichen Lehramtes zu verkünden. Wenn der heilige Vater den Ausspruch der Bischöfe über irgend eine Frage wissen und erfahren wollte, so konnte er dieses auf eine doppelte Weise thun. Er berief nämlich entweder die Bischöfe aller Länder zu einer gemeinsamen Berathung an irgend einen Ort und forderte sie auf, über einen Gegenstand des Glaubens ihre Entscheidung zu geben, und wenn er diesen Ausspruch der Bischöfe sodann bestätigte, so galt derselbe als eine Stimme des unfehlbaren Lehramtes. Wenn aber die Einberufung eines allgemeinen Concils dem heiligen Vater nicht zweckmäßig schien, so wendete er sich schriftlich an die Bischöfe, um ihre Meinung zu hören, und wenn alle auf dem Erdboden zerstreuten Bischöfe, oder doch der größere Theil derselben einer vom Papste gegebenen Erklärung ausdrücklich beistimmte, oder auf irgend eine Art sich, wenn auch nur stillschweigend zu ihr bekannte, und der heilige Vater diese Erklärung derselben verkündigte, so wird auch sie als ein Ausspruch des unfehlbaren Lehramtes der Kirche angesehen.

Es gab also nach der in der Kirche bestehenden Praxis drei Wege, um eine Entscheidung des unfehlbaren Lehramtes derselben zu vernehmen. Einmal erhob der heilige Vater als das Haupt und der oberste Lehrer der Kirche seine Stimme, oder er versammelte ein Concil und bestätigte seinen Ausspruch, oder er fragte schriftlich die über den Erdkreis zerstreuten Bischöfe, um dann ihre Entscheidung zu verkündigen. Jeder, der als ein lebendiges Glied der Kirche angesehen sein wollte, unterwarf sich zu allen Zeiten dem unfehlbaren Lehramte derselben, mochte nun ihr Ausspruch in der einen oder der anderen Weise erfolgt sein.

In dem siebenzehnten Jahrhunderte erhob sich nun in Frankreich zuerst ein Zweifel, ob der heilige Vater allein, ohne an den Ausspruch der

Bischöfe und an ihr Urtheil gebunden zu sein, das Recht habe, das kirchliche Lehramt in unfehlbarer Weise auszuüben. Es tauchten damals die Gallicaner jenseits des Rheines auf, die eine französische National-kirche anstrebten, und von dem Könige Ludwig XIV. in diesen ihren Bestrebungen unterstützt und angeeifert wurden. Der König glaubte den staatlichen Absolutismus, in welchem er über ganz Frankreich gebot, auch auf die Kirche übertragen zu sollen, und die Gallicaner schienen ihm mit ihren Ansichten ein brauchbares Mittel zu seinem Zwecke. Je mehr die Gewalt des Papstes eingeschränkt, und die der Bischöfe über sie und das Oberhaupt der Kirche hinausgehoben wurden, um so leichter mußte es ihm dünken, über die Kirche zu herrschen. Unter dem Einflusse des französischen Hofes wurden die seit dem Concile von Constanz ruhenden Fragen wieder lebhafter besprochen, ob das Concil über dem Papste oder ob der Papst über dem Concile stünde, ob man von einer Ent-scheidung des Papstes an den Ausspruch eines Concils appelliren dürfe, und ob man verpflichtet sei, einer Entscheidung des Papstes in Glaubens-sachen mit einer inneren Zustimmung des Gewissens zu folgen. Mit einem Worte, es wurde das unfehlbare Lehramt des heiligen Vaters in Zweifel gezogen und zu leugnen gesucht. Es sollte der Papst seiner Würde als des von Jesus Christus eingesetzten Oberhauptes der Kirche entkleidet werden.

Der Gallicanismus verbreitete sich von Frankreich nach Deutsch-land und fand im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts auch bei uns viele Anhänger. Die Mehrzahl der Bischöfe und fast die ganze katholische Laienwelt verabscheute aber diese Irrlehre. Die Meinung der Gallicaner, es komme dem heiligen Vater das unfehlbare Lehramt für seine Person ohne die Bischöfe nicht zu, wurde stets nur von Wenigen getheilt, und konnte sich nie der entgegengesetzten Ansicht gegenüber als gleichberechtigt geltend machen. Und als in Frankreich durch die Revolution ein anderes politisches System geltend wurde, wurden auch die galli-canischen Ansichten vergessen, und der Gallicanismus ist dort vollständig verschwunden.

Anders gestaltete sich die Sache in Deutschland. Der bei uns herrschende Rationalismus und Unglaube nahm die gallicanischen An-sichten über die Kirche und den heiligen Stuhl freudig und begierig auf, und benützte dieselben, um mit ihnen der Kirche zu schaden, und wenn es möglich wäre, dieselbe zu vernichten. Die Lehren der Gallicaner wurde bei uns fort und fort in Schriften verbreitet, und es war darum noth-wendig, daß eine Entscheidung der Kirche über sie erfolgen mußte. Nachdem der heilige Vater ein Concil einberufen hatte, und die un-gläubige Welt wie im Sturme sich gegen diese Versammlung erhob, und es mit allen Mitteln zu verhindern suchte, daß sie diese Frage zur Ent-

scheidung bringen sollte, so wäre es eine Schmach für die Christenheit gewesen, wenn sie sich über das Lehramt des heiligen Vaters nicht ausgesprochen hätte.

Ihr wisset, daß die Entscheidung der Kirchenversammlung erfolgt ist. Die gallicanischen Ansichten wurden verworfen, und das unfehlbare Lehramt des Papstes als der Glaube der Kirche erklärt, wie es stets und immer festgehalten wurde.

Weil aber noch immer sich Stimmen gegen diese Entscheidung des Concils vernehmen lassen, so achte ich es als meine Pflicht, euch den Nachweis zu liefern, daß das unfehlbare Lehramt des Papstes der Glaube der Kirche zu allen Zeiten war, und daß das vaticanische Concil unmöglich eine andere Entscheidung hätte geben können.

Ich werde euch diesen Nachweis liefern, indem ich euch einmal auf das Wesen der päpstlichen Gewalt, sodann auf die Worte der heiligen Schrift und auf die Geschichte der Kirche hinzeige.

Ihr werdet euch erinnern, daß ich in früheren Predigten die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes nach verschiedenen Seiten mit euch betrachtet habe. Zur Zeit, als die Wogen des Kampfes gegen die Entscheidung des Concils besonders hoch gingen, mußte ich euch darauf aufmerksam machen, daß die Kirchenversammlung im Vatican eine ökumenische war, und daß die Entscheidung derselben in rechtmäßiger Weise erfolgt sei. Ich mußte euch nachweisen, daß die Lehre von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes nichts Staatsgefährliches in sich trüge, und ich habe mich ebenso bemühet die Grenzen zu ziehen, auf welche sich das Lehramt des heiligen Vaters erstreckt.

Von Allem dem brauche ich, Gott sei Dank, heute nichts mehr zu reden, oder ich kann nur in vorübergehender Weise auf manche dieser Punkte, wenn es nothwendig ist, eure Aufmerksamkeit lenken. Alle diese Fragen, die damals die Gemüther so sehr erhitzten, sind vergessen, und von dem Kampfe des Unglaubens weit überholt worden. Sie haben sich als Schwindel erwiesen, zu dem die Gegner gegriffen, um ihren Ungehorsam gegen die Entscheidung des Concils zu verdecken und zu rechtfertigen. Wer kümmert sich heute noch darum, ob die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes staatsgefährlich sei oder nicht, oder das vaticanische Concil ein ökumenisches war? Der Kampf gegen die Kirche ist in ein neues weit gefährlicheres Stadium geschritten, und die Ungläubigen verlachen die Altkatholiken, wenn diese behaupten, daß sie die ganze katholische Kirche, wie sie vor dem Juli 1870 bestanden, annehmen.

Es kann unmöglich lange dauern, und es wird die ganze altkatholische Bewegung als die jämmerlichste aller Irrlehren erkannt werden. Diejenigen, die eine Reform der Kirche durch sie erstreben, werden dem

gänzlichen Unglauben in die Arme getrieben, während die Redlichen und Ehrlichen unter ihnen zur Kirche zurückkehren, wenn sie das freventliche Spiel, das man mit ihnen getrieben, erkannt haben.

Ich werde also ferne von jeder unnöthigen Abschweifung die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes als den Glauben der Kirche euch nachweisen, und ich zeige euch zuerst auf das Wesen der päpstlichen Gewalt hin.

Was ist der Papst in der Kirche? Alle Katholiken glauben mit dem Concile zu Florenz, „daß der römische Bischof das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen ist, und daß ihm in dem hl. Petrus die volle Gewalt, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten, ist übergeben worden." Ist aber der Papst das Haupt der Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen, und trägt er die Gewalt in sich, die ganze Kirche zu weiden und zu regieren, muß nicht dieses sein Lehramt und Hirtenamt die Unfehlbarkeit einschließen? Was sagt ihr von dem Heilande, der seine Kirche gegründet, und dem Oberhaupte derselben das Recht und die Pflicht gegeben, die Gläubigen belehren, und als ihr Vater und Lehrer entstandene Streitigkeiten unter ihnen zu schlichten, wenn er nicht durch seinen Beistand es verhindert hätte, daß dieser Vater und Lehrer eine Lüge und Unwahrheit vortrüge? Was sagt ihr von dem Heilande, da er uns die Pflicht auferlegte, uns den Aussprüchen des Oberhauptes der Kirche gläubig zu unterwerfen? Könnte die Kirche nur einen Tag bestehen, wenn jedes Glied derselben vor das Oberhaupt hintreten und zu ihm sagen könnte: Ich werde dir nicht gehorchen, und deinem Ausspruche mich nicht unterwerfen! Du lügst, und weißt selbst nicht recht, was Wahrheit und göttliche Offenbarung ist! Das weiß ich, und die meiner Ansicht folgen, besser als du! Wozu einen obersten Hirten und Lehrer in der Kirche, wenn seine Aussprüche, die uns im Gewissen verpflichten, nicht über jeden Zweifel erhaben sind?

Die Vorsehung Gottes, und die Weisheit und Gerechtigkeit des Heilandes, die, wie ich euch in meiner letzten Predigt gezeigt, ein unfehlbares Lehramt in der Kirche eingesetzt, um allen Streitigkeiten der Menschen in Hinsicht auf die Auslegung der Offenbarung ein Ende zu machen, und dieselbe rein und unverfälscht allen Zeiten zu überliefern, mußte dieses Lehramt vor allen anderen Trägern desselben in die Hand des Papstes legen. Sein Wort und seine Stimme wird zuerst und am meisten gehört, und es müssen seine Entscheidungen darum auch zuerst und am meisten mit dem Siegel der Wahrheit geschmückt und beglaubigt sein.

Die Unfehlbarkeit des Papstes ist deßwegen kein Titel, den ihm die gläubigen Katholiken in ihrer Ehrfurcht gegen ihn beilegen; sie ist keine

Vermehrung jener heiligen Gewalt, die ihm von Jesus Christus, als dem Stifter der Kirche ist mitgetheilt worden, sondern sie ist begründet im Wesen des Papstthums selbst. Das unfehlbare Lehramt des heiligen Vaters ist die Folge der Primatialgewalt, welche er in der Kirche nach der Anordnung des Heilandes begleitet. Wer den Papst als solchen annimmt, wie er in der Kirche geglaubt wird, als das Oberhaupt derselben und den Vater und Lehrer der Gläubigen, der kann sich der Consequenz nicht entziehen, daß sein Lehramt ein unfehlbares sein müsse. Es gibt darum auch keine Auflehnung gegen das unfehlbare Lehramt desselben, die nicht in kurzer Zeit in einen Kampf gegen das ganze Papstthum ausarten muß.

Die Geschichte zeigt das unwiderleglich. Die Gallicaner konnten nicht dabei stehen bleiben, blos das unfehlbare Lehramt des Papstes anzustreiten, sondern sie griffen das ganze Wesen des Papstthums an. Sie schrieben dem heiligen Vater nur einen sogenannten Ehrenvorzug in der Kirche zu, und stellten ihn den übrigen Bischöfen gleich. Dasselbe thun auch die Altkatholiken in unseren Tagen. Als diese Spaltung auftauchte, erklärten die Urheber derselben, daß sie an der ganzen katholischen Lehre, wie sie vor dem Juli 1870 gegolten, festhielten; nur gegen das unfehlbare Lehramt des heiligen Vaters lehnten sie sich auf, wie sie sagten. Und jetzt scheint das Papstthum überhaupt aus ihrer Glaubenslehre gestrichen zu sein, obschon doch stets und immer der heilige Vater als das sichtbare Haupt der Kirche, und als der Stellvertreter Jesu Christi betrachtet, und von ihnen selbst noch bei ihrem Abfalle von der Kirche bekannt wurde. Der Mensch wird eine Wahrheit oder eine Lüge nie zur Hälfte annehmen. Beides hat seine Consequenzen und seine treibende Kraft, die widerstandlos bis zum vollen Irrthum oder zur vollen Wahrheit fortreißt.

Die Gallicaner aber und Jene, welche das unfehlbare Lehramt des Papstes läugnen, entgegnen uns, es sei die Aufgabe der Bischöfe, die von Christus gegebene Offenbarung in ihrer Reinheit zu bewahren, und jeden Streit über die Auslegung derselben zu schlichten. Ihnen, sagen sie, komme das unfehlbare Lehramt der Kirche zu, und wenn also eine Entscheidung in Glaubenssachen nothwendig würde, so habe der Papst ein Concil einzuberufen, und ihm eine solche Frage vorzulegen. Wenn der heilige Vater eine solche Entscheidung gebe, so müsse sie zwar jeder Katholik in stillschweigendem Gehorsame annehmen; sie könne jedoch auf Unfehlbarkeit und Irrthumslosigkeit nur dann Anspruch machen, wenn die Bischöfe ihr zustimmen.

Es ist diese Ansicht in unseren Tagen noch verbreitet, und Viele, die ein unfehlbares Lehramt in der Kirche annehmen, aber es dem Papste nicht zuerkennen wollen, meinen, die ganze Schwierigkeit der Frage da-

durch zu umgehen, daß sie sagen, lehramtliche Entscheidungen der Kirche seien nur auf Concilien zu erlassen, und die des heiligen Vaters könnten nur dann als unfehlbar angesehen werden, wenn die Bischöfe denselben beitreten. Diese Meinung ist vollständig unhaltbar, so schillernd dieselbe auf den ersten Anblick scheint. Sie löst die Frage nicht, wer der Träger des unfehlbaren Lehramtes der Kirche sei; sie verwirrt dieselbe nur und wird von der Geschichte widerlegt.

Jeder, der die Sache, um deren richtige Erkenntniß wir uns bemühen, ruhig anschaut, wird einsehen, daß unmöglich angenommen werden kann, lehramtliche Entscheidungen der Kirche könnten nur auf Concilien gegeben werden. Ihr kennet die Schwierigkeiten, mit denen die Einberufung eines solchen allgemeinen Concils verbunden ist. Als der heilige Vater die vaticanische Kirchenversammlung berief, so glaubten Viele, es sei ein solches Werk bei der großen Ausdehnung der Kirche unmöglich. Manche der Bischöfe mußten weite Reisen unternehmen; sie hatten Monate nöthig, um nur an den Ort des Concils zu gelangen, und würde dasselbe nicht vertagt worden sein, wer will bemessen, wie lange die Bischöfe von ihren Bisthümern hätten ferne sein müssen? Es können Zeiten eintreten, in denen ein Concil gar nicht einberufen werden kann. Wenn Kriege die Länder entzweien, dann kann an ein solches Werk nicht gedacht werden, und wenn man die Bischöfe gewaltsam in ihren Diöcesen zurückhält, oder ihre Zusammenkunft an keinem Orte duldet, so ist eine Kirchenversammlung gleichfalls unmöglich. Würde jedoch einer solchen von keiner Seite ein Hinderniß bereitet, so kann der heilige Vater die Bischöfe in kürzeren Zwischenräumen von ihren Bisthümern nicht hinwegrufen, ohne daß die ordentliche Verwaltung derselben Schaden leidet. Nur neunzehn allgemeine Concilien kennt die Geschichte, und es waren gewiß in einem Zeitraume von beinahe zweitausend Jahren der Veranlassungen viel mehr, die ein solches nothwendig gemacht hätten. Man kann doch nicht wegen eines einzigen Mannes, der in irgend einem Theile der katholischen Welt im Glauben irrt, sogleich alle Bischöfe zusammenrufen, um ihn zu belehren, oder zu verurtheilen? Es muß der Heiland noch in einer anderen Weise Fürsorge getroffen haben, daß das unfehlbare Lehramt der Kirche sich stets und so oft es nothwendig ist, äußere. Was ist natürlicher, als daß das Oberhaupt der Kirche, der Vater und Lehrer der Gläubigen seine Stimme erhebe und an die Irrenden sich wende?

Die Gallicaner sehen selbst ein, daß sie dieser Folgerung sich nicht entziehen können, wenn sie nicht das ganze Papstthum verwerfen wollen, und sie greifen darum nach dem schon angedeuteten Auswege. Sie sagen, in all' diesen Fällen, in welchen der Papst als Oberhaupt der Kirche bei Ermangelung eines Concils eine Entscheidung gebe, habe er

das Recht, Gehorsam von den Gläubigen zu verlangen, aber seine Aussprüche seien nicht unfehlbar, sondern sie würden es erst, wenn die Bischöfe denselben zustimmen, und bis zu dieser Zustimmung derselben hätten alle Gläubigen ein ehrfurchtvolles Stillschweigen zu beobachten.

Sehet ihr aber nicht, wie hiedurch das Oberhaupt der Kirche, der Vater und Lehrer der Gläubigen zu einem Schatten verflüchtigt wird? Er wird auf der einen Seite als solcher anerkannt, und auf der anderen Seite wieder verläugnet. Er soll das Recht haben, Glaubensentscheidungen zu geben, und der Christenheit soll die Pflicht obliegen, dieselben anzunehmen und nichts gegen sie reden, aber im Herzen dürfen diejenigen, die von ihnen betroffen werden, von denselben glauben, was sie wollen; und das Oberhaupt der Kirche muß erst seine Aussprüche den Bischöfen vorlegen, und erst wenn diese zustimmen, dann haben sie eine die Gewissen der Gläubigen verpflichtende Kraft. Ist das der Gehorsam, den wir dem heiligen Vater als dem Stellvertreter Jesu Christi schuldig sind? Eine stillschweigende, provisorische Annahme einer Entscheidung ist in Sachen der Religion und der ewigen Seligkeit ein Unsinn. In irdischen Dingen mag es genügen, sich äußerlich der Ansicht eines Anderen zu fügen, und sie im Herzen für einen Irrthum zu halten. Wird das der Fall sein dürfen, wenn es sich um die göttliche Offenbarung und unseren Glauben an sie handelt? Kann man überhaupt provisorisch etwas glauben? Ist ein solcher Glaube nicht entweder eine Heuchelei oder ein verdeckter Unglaube? Wer wird mit ihm zur ewigen Seligkeit gelangen wollen? Entweder hat der Papst gemäß seiner Stellung in der Kirche das Recht, uns Gebote zu geben oder nicht; sagt man aber, daß ihm diese seine Gewalt nicht genommen werden solle, so haben wir die Gewissenspflicht, uns derselben zu unterwerfen, und nicht blos ihr einen provisorischen äußeren Gehorsam zu leisten. Ich weiß nicht, wie man den Primat des hl. Petrus in der Kirche annehmen kann, ohne sein unfehlbares Lehramt zuzugeben!

Sodann frage ich: Sind denn die Bischöfe nicht auch Glieder der Kirche, und als solche dem Papste als deren Haupte untergeordnet? Hat der Heiland nicht dem hl. Petrus gesagt, daß er seine ganze Kirche, die Lämmer und die Schafe weiden solle? Wenn die Bischöfe das Recht hätten, die lehramtlichen Entscheidungen des heiligen Vaters zu prüfen, und sie entweder anzunehmen oder zu verwerfen, dann wären sie das Oberhaupt der Kirche, und sie würden aufhören in der Unterordnung unter den Papst ihr erhabenes Amt auszuüben. Es wäre die Ordnung der Kirche aufgelöst und zerstört.

Und was dann, wenn ein Theil der Bischöfe einer Entscheidung des Papstes zustimmt, und ein anderer Theil sich gegen sie ablehnend verhält? Ist es nicht ein Unsinn und ein Widerspruch mit der Natur

des Glaubens, wenn nach dem bloßen Stimmenverhältniß ein Satz der Offenbarung angenommen oder abgelehnt werden müßte? Nicht die Majorität und nicht die Minorität der abstimmenden Bischöfe bildet den Glaubensgrund, der uns zur Annahme einer Entscheidung der Kirche bewegt, sondern der Geist Gottes, der uns seine heilige Offenbarung gegeben, und der sie auch in der Welt zu erhalten weiß. Es war stete Praxis, daß derjenige Ausspruch eines Concils, welchen der Papst als die Lehre der Kirche erklärte und verkündigte, als solcher von den Gläubigen angenommen wurde, gleichviel, ob die Mehrheit oder die Minderheit der Bischöfe sich für oder gegen ihn ausgesprochen. Wer das nicht annehmen wollte, der würde sich in unentwirrbare Widersprüche verwickeln, und er würde die Entscheidung der Kirche über die Wahrheit oder Unwahrheit einer Lehre der Offenbarung zu einem rein äußerlichen Vorgange ohne inneren Werth machen. So können Gesetze und Verordnungen auf einem Landtage erlassen werden; dort mögen diese parlamentarischen Regeln als nothwendig oder als ein Auskunftsmittel zwischen zweien streitenden Theilen erscheinen, aber es wäre eine Vermessenheit, wenn das Walten und Wirken Jesu Christi und des heiligen Geistes in der Kirche von einer solchen Form abhängig gemacht werden sollte.

Dadurch, daß es das Recht des heiligen Vaters ist, die Beschlüsse einer Kirchenversammlung anzunehmen oder abzulehnen, werden diese nicht für unnöthig erklärt, noch werden die Beschöfe zu bloßen Vicaren des Papstes gemacht, sondern es wird die nothwendige von Christus in seiner Kirche festgesetzte Ordnung gewahrt und aufrecht erhalten. Concilien werden stets abgehalten werden, und es wird der Ausspruch derselben in Zeiten religiöser Streitigkeiten für Viele ein größeres Gewicht haben als das Wort eines einzigen Mannes. Auch gibt es viele Dinge, die auf einem Concile durch das Wort der Bischöfe aus allen Theilen des Erdkreises besser berathen und entschieden werden. Nur das Eine stellen wir in Abrede, daß Entscheidungen in Glaubenssachen einzig und allein auf einer Kirchenversammlung gegeben werden könnten. Wenn der heilige Vater den Entscheidungen eines Concils durch seine Zustimmung zu denselben und durch ihre Verkündigung den Charakter der Kirchenlehre und der untrüglichen Wahrheit aufprägt, so handelt er als das Oberhaupt der Kirche; die Bischöfe aber üben ihr Recht, mit ihm dieselbe zu regieren, in der von Jesus Christus gewollten Unterordnung unter ihn aus.

Was wir so aus dem Wesen der päpstlichen Gewalt erschließen, das ist klar und bestimmt in der heiligen Schrift ausgesprochen, und es war auch der Glaube aller Zeiten.

Schon damals, als der Heiland den hl. Petrus zum erstenmale sah und ihn zum Apostolate berief, deutete er ihm an, daß er ihn zu einem

großen Amte auserwählt habe. Er sprach zu ihm: Du bist Simon, des Jonas Sohn; von nun an sollst du Kephas, das ist Petrus, heißen (Joh. 1, 42). Und als Petrus bei einer späteren Gelegenheit vor allen anderen Aposteln die göttliche Würde des Heilandes bekannt hatte, da verkündigte er ihm, was diese Namensänderung bedeute, und er sprach zu ihm: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset sein (Matth. 16, 18. 19).

In diesen Worten ist die Unzerstörbarkeit der Kirche ausgesprochen, aber es geht auch aus ihnen das untrügliche Lehramt des Papstes hervor. Die Unverirrbarkeit desselben im Glauben ist der Grund, warum die Kirche von keiner feindseligen Macht der Erde und der Hölle überwältigt werden kann. Der Heiland gibt nämlich eine doppelte Verheißung. Einmal sagt er, daß er seine Kirche auf Petrus als auf das sichtbare Fundament derselben bauen werde, und dann spricht er, Petrus wird das unerschütterliche Fundament dieses Hauses bleiben. Er nennt ihn einen Fels, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Könnte die Wahrheit, daß Petrus und alle seine Nachfolger im Glauben nie wanken, schöner ausgesprochen werden, als wenn der Heiland das Amt derselben einen Felsen nennt? Der Fels ist etwas Starkes und Festes, etwas Beständiges und Unzerstörbares. Mögen ihn die Stürme umziehen und die Gewitter verhüllen, mögen ihn die Fluthen bedecken und die Orkane umbrausen; er ruht sicher im Boden wie eine Rippe des Erdballes. Einem Felsen gleich, sagt der Heiland, ist Petrus und seine Nachfolger in das Fundament der Kirche gestellt, und diese ist unzerstörbar, weil sie ein solches Fundament hat. Weil er nicht wankt, darum kann auch sie nicht wanken. Wenn aber Petrus als das Haupt und der Fels der Kirche vom Glauben abweichen könnte; wenn er oder einer seiner Nachfolger in seinem Amte vom Irrthum könnte verschlungen werden, dann wäre das Wort des Heilandes entweder ein leerer Vergleich, oder es wäre eine Lüge, oder es würde die ganze Kirche in ihrem Bestande gefährdet sein. „Der Glaube ist also die Grundfeste der Kirche", sagt der hl. Ambrosius; „denn nicht vom Fleische, sondern vom Glauben des hl. Petrus ist gesagt worden, daß die Pforten des Todes ihn nicht überwältigen werden" (De Incar. Chr. D. N. 24).

In den angeführten Worten des Heilandes ist auch ausgedrückt, daß die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes nicht von der Zustimmung der Bischöfe abhängig ist, daß im Gegentheile die Unverirrbarkeit

des Petrus und seiner Nachfolger der Grund ist, warum die Kirche nicht in einen Irrthum fallen kann. Das Fundament verdankt seine Festigkeit nicht dem Gebäude, das auf ihm ruht, sondern das Gebäude erlangt diese vielmehr von seinem Fundamente. So haben die Entscheidungen des Papstes ihre Wahrheit und Untrüglichkeit nicht deßwegen, weil die Bischöfe denselben zustimmen, sondern sie tragen sie durch die besondere Verheißung und Gnade Gottes in sich selbst.

Derselbe Gedanke ist auch in den anderen Worten ausgesprochen, welche dieser ersten Verheißung folgten. Dir, sagt der Heiland zu Petrus mit besonderem Nachdruck, dir, als dem Oberhaupte der Kirche, gebe ich die Gewalt, Alles zu binden und zu lösen, und was du thust auf Erden, das will ich bestätigen im Himmel. Nichts ist von deiner Prüfung und Entscheidung ausgeschlossen, und alle Glieder der Kirche sind verpflichtet, dein Wort zu hören. Deine Entscheidungen sind Aussprüche der Gesammtkirche und haben als solche im Himmel ihre Bestätigung und auf Erden müssen sie von allen Gläubigen im Gehorsam festgehalten werden.

Nach seiner Auferstehung sprach der Heiland zu dem hl. Petrus: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe (Joh. 21, 16). Auch in diesen Worten ist die Unverirrbarkeit des päpstlichen Lehramtes enthalten. Der Heiland übertrug nämlich seinem Apostel und allen seinen Nachfolgern die oberste Regierungsgewalt in der Kirche; er gab ihm die Vollmacht, seine ganze Heerde, Lämmer und Schafe, auf gute Weide zu führen. Wer wollte aber behaupten, es sei das Recht des heiligen Vaters, Glaubensentscheidungen zu geben, von dieser seiner Gewalt ausgeschlossen? Der heilige Glaube ist ja gerade die Weide, aus welcher die Heerde Jesu Christi die Nahrung zieht. Wird Petrus und seine Nachfolger die Kirche auf eine giftige Weide führen? Wenn er das Oberhirtenamt über die ganze Heerde des Heilandes begleitet, dann wird und muß dieser als der oberste Herr und Bischof unserer Seelen verhindern, daß sein Stellvertreter auf Erden den ihm anvertrauten Gläubigen statt eines Brodes einen Stein oder einen Scorpion reicht.

Und wiederum folgt aus diesen Worten, daß auch die Bischöfe der Obhut des hl. Petrus und seiner Nachfolger übergeben sind. Wir mögen die Worte Lämmer und Schafe deuten, wie wir wollen, es geht aus ihnen hervor, daß sie die ganze Heerde Jesu Christi, seine Kirche in allen ihren Gliedern bedeuten. Sind aber auch die Bischöfe dem Hirtenstabe des heiligen Petrus und seiner Nachfolger unterstellt und Gehorsam schuldig, so ist es unmöglich, daß das Hirtenwort des Papstes, soweit es den Glauben betrifft, erst ihrer Zustimmung und Genehmigung zu ihrer Giltigkeit und Verpflichtung bedürfe.

Die heiligen Väter leiten die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes noch aus dem Gebete des Heilandes für Petrus und seine Nachfolger

ab. Ich habe für dich gebeten, sprach er zu ihm, daß dein Glaube nicht abnehme, und wenn du dereinst bekehrt sein wirst, so bestärke deine Brüder (Luk. 22, 32). Groß war die Aufgabe, welche der hl. Petrus und seine Nachfolger ausüben und erfüllen sollten. Sie sollten wachen über den Glauben der ganzen Kirche, und durch ihre Festigkeit sollten alle Glieder derselben gestärkt und gefestigt sein. Das sind Eigenschaften, welche kein Mensch aus sich selbst besitzt. Darum erhebt der Heiland seine Augen zum Himmel und er ruft zu seinem Vater, daß er durch seinen Beistand seine Stellvertreter stärke und in der Ausübung dieses Amtes leite. Wird das Gebet Jesu Christi erhört worden sein? Wer wollte daran zweifeln? Und wenn der himmlische Vater den hl. Petrus und seine Nachfolger beschützt, damit sie ihre Brüder bestärken, und daß ihr und der Kirche Glaube nicht wankt, so ist die Verirrbarkeit des päpstlichen Stuhles im Glauben nicht denkbar.

Was wir so aus dem Wesen der päpstlichen Gewalt und aus den Worten der heiligen Schrift geschlossen haben, das sehen wir in unzweideutiger Weise in der ganzen Geschichte unserer heiligen Kirche bestätigt.

Der Stuhl des hl. Petrus ward stets mit Auszeichnung der apostolische genannt und alle Entscheidungen, die von ihm ausgingen, wurden von der ganzen Kirche mit Ehrfurcht gehört und festgehalten. Nur Jene, welche ungläubig wurden und vom Glauben abfielen, wagten es, einem Ausspruche des heiligen Vaters einen hartnäckigen Ungehorsam entgegenzusetzen. Wie die Apostel und die ersten Christen das Wort des heiligen Petrus auf dem Apostelconcile zu Jerusalem schweigend hinnahmen und befolgten, so geschah es zu allen Zeiten und von allen, die in der Verbindung mit der Kirche bleiben wollten. Tauchte eine Streitfrage auf, so waren die Augen der Christenheit nach Rom gerichtet. Glaubte sich ein Glied der Kirche in seinen Rechten gekränkt, so nahm es dorthin seine Zuflucht.

Ihr begreifet, daß in den ersten Jahrhunderten der apostolische Stuhl nicht so leicht um sein Urtheil und seine Entscheidungen angegangen werden konnte. Durch den Sturm der Verfolgungen war die Verbindung des Hauptes und der Glieder der Kirche gehemmt. Die Päpste mußten sich verborgen halten und unbekannt zu bleiben suchen, um sich nicht der Wuth ihrer Feinde auszuliefern. Deßwegen sehen wir auch, daß einzelne hervorragende Bischöfe in jenen Tagen ausgebrochene Streitigkeiten schlichteten. Die Kirche war erst im Wachsen begriffen, und sie mußte unter den schwierigsten Verhältnissen um ihre Existenz kämpfen. Jene Zeiten können darum für das Leben derselben im Großen und Ganzen nicht maßgebend sein.

Doch besitzen wir selbst aus jenen Tagen klare und unwidersprechliche

Zeugnisse, daß der apostolische Stuhl in seiner Unverirrbarkeit im Glauben anerkannt wurde, und daß Bischöfe, Priester und Gläubige sich den Entscheidungen desselben in willigem Gehorsam unterwarfen. Nur einige derselben will ich anführen, da in späteren Jahrhunderten dieser Glaube der Christenheit über jeden Zweifel erhaben ist.

Der hl. Irenäus will den Häretikern die Richtigkeit der katholischen Lehre nachweisen, und er sagt, der Beweis werde auf die einfachste Weise dadurch geführt, daß man den Glauben der römischen Kirche betrachte. Mit ihr müßten alle anderen Kirchen übereinstimmen, weil in ihr die apostolische Lehre jederzeit rein und unverfälscht bewahrt worden sei und sie unmöglich in Irrthum fallen könne. „Mit dieser Kirche", spricht er, „muß wegen des entschiedenen Vorranges jede andere Kirche übereinstimmen; denn in ihr wurde die apostolische Tradition stets bewahrt" (Lib. 3 adv. haer.). Der gelehrte Tertullian nennt in jenen Tagen die römische Kirche „die glückliche, in welcher die Apostel mit ihrem Blute die Lehre ausgegossen und von woher uns deßhalb das Ansehen und die Autorität der apostolischen Lehre festgesetzt ist" (De praesc.). Der hl. Cyprian hebt hervor, daß „der Glaube der Römer schon von dem Apostel gelobt worden sei," und er fügt bedeutungsvoll hinzu, „daß zu ihnen die Perfidie (des Unglaubens und Irrglaubens) keinen Zutritt haben könne" (Epist. 55 ad Corn.). Der hl. Polycarpus reiste als Bischof von Smyrna nach Rom, um den Irrlehrer Marcion bei dem heiligen Vater zu verklagen und bei ihm sich wegen der Osterfeier Rath zu erholen. In der nächsten Nähe von Smyrna waren noch andere Kirchen, die von den Aposteln gegründet waren, und doch machte er die weite Reise von Kleinasien nach Rom. Der Glaube, daß in dem Nachfolger des hl. Petrus die Quelle der Wahrheit rein und lauter erhalten sei, führte ihn dorthin. In einer Streitigkeit, die im dritten Jahrhundert zu Alexandrien in Hinsicht auf das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit entstanden war, sandte der damalige Papst Dionysius an den Bischof von Alexandrien ein Schreiben, in welchem er die falschen Lehren verwarf und ihn zum Festhalten an der katholischen Wahrheit aufforderte. Die Kirche zu Alexandrien nahm die Lehrentscheidung des apostolischen Stuhles gläubig an und handelte darnach. Noch ein Wort des heiligen Chrysostomus will ich anführen. Er nennt den hl. Petrus und denjenigen, der auf seinem Stuhle sitzt, „den Fürsten des Apostelchores, den Mund der Jünger des Herrn, die Säule der Kirche, die Veste des Glaubens, das Fundament des Bekenntnisses, den Fischer des Erdkreises, der unser Geschlecht aus den Abgründen des Irrthums zum Himmel erhoben hat" (Hom. VIII.). Jeder dieser Lobsprüche ist eine Umschreibung des unfehlbaren Lehramtes des Papstes.

Die Provinzialconcilien, die in den neuesten Tagen in der katholischen

Welt abgehalten worden sind, sprechen einstimmig wie die Väter auf dem vierten Concil zu Konstantinopel, auf dem zweiten zu Lyon und auf dem zu Florenz diese Wahrheit aus. Ohne den leisesten Widerspruch von Seite der Christenheit lehrten so in den jüngsten Zeiten die Versammlungen der deutschen und ungarischen Bischöfe zu Wien, Prag, Köln, Gran und Kolokſa, zwei in England und Irland und zwölf in Frankreich, sowie das Nationalconcil der Bischöfe von Nordamerika. Ebenso haben die Päpste von ihrem unfehlbaren Lehramte stets einen unbestrittenen Gebrauch gemacht. Innocenz XI. verurtheilte die Sätze des Michael Molinos, Clemens IX. die des Paschasius Quesnel, Pius VI. die Irrthümer der Synode von Pistoja, Gregor XVI. die des unglücklichen de la Mennais und des Hermes. Pius IX. verwarf die falschen Lehrsätze des Günther und Frohschammer und verkündete den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, ohne daß ein Bischof sein Hirtenwort unterschrieb. Nicht ein einzigesmal sind diese Entscheidungen der Päpste in Zweifel gezogen oder als Anmaßungen erklärt worden.

In der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes ist also das Lehramt der ganzen Kirche gesichert. Es sind nicht zwei Unfehlbarkeiten in ihr, sondern es ist das eine unfehlbare Lehramt derselben in einer doppelten Weise thätig und wirksam. Derjenige, der durch seinen Beistand die ganze Kirche vor jedem Irrthum bewahrt, wird auch den obersten apostolischen Hirten in der Wahrheit erhalten. Wie dieses geschieht, das ist nicht unsere Sache zu untersuchen. Die Gnade Gottes vermag es und sie wird den heiligen Vater nie eine Lüge der Christenheit als Wahrheit und als die Lehre des Heilandes vorstellen lassen. Was immer die Welt gegen diesen unseren Glauben reden möge, das kann uns nicht irre machen. Halten wir fest an dem Felsen Petri! Wie die Kirche um den unfehlbaren Papst geeint alle Stürme der Welt besiegen wird, so werden wir in diesem Glauben gegen alle Macht der Lüge gesichert sein! Wir werden die Liebe unseres Heilandes und durch sie das ewige Leben ernten! Amen.

Am vierten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Die alleinseligmachende Kirche.

Non est in alio aliquo salus. Nec enim aliud nomen est sub coelo datum hominibus, in quo oporteat nos salvos fieri. In keinem Anderen ist Heil. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können. Apostelg. 4, 12.

Einen majestätischen Augenblick zeichnen uns die Worte unseres heutigen Evangeliums. Die wilden aufgeregten Wogen des galiläischen Meeres stürmen mit Macht gegen das Schiffchen, in welchem der Heiland mit seinen Jüngern sich befand. Er schlief und diese zittern; sie fürchteten mit jedem Augenblick den Untergang ihres Fahrzeuges. Zögernd nahen sie sich ihrem Meister und rufen ihm zu: *Herr! rette uns; wir gehen zu Grunde.* Der Heiland erhebt sich und spricht ein einziges Wort, und die gewaltigen Wogen sind so still und ruhig, als hätten sich dieselben niemals bewegt.

Voll Bewunderung und voll des lebendigen Glaubens schauen wir auf unseren Heiland. Wir beten ihn an als den eingebornen Sohn Gottes und rufen ihm zu: *Wer ist derjenige, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorsam sind?* Aber dieses Evangelium mit seinem prachtvollen Gemälde ist auch unsere Zuversicht, wenn widrige Winde sich gegen das Schiffchen unseres Lebens erheben. Es ruft uns zu, daß da, wo die Noth am größten, der Herr uns am nächsten ist, und ermahnt uns, in allen, auch den gefahrvollsten Lagen des Lebens, auf unseren Heiland zu vertrauen. Er wird sich erheben und die feindseligen Wogen beruhigen.

Nach dieser Einleitung kehren wir zu dem Gegenstande unserer Vorträge zurück.

Ich habe mich seit einer längeren Reihe von Wochen bemüht, die Lehre von der Kirche nach allen Seiten hin zu erklären. Ich habe euch zuerst gezeigt, daß Jesus Christus eine solche gegründet habe. Sodann haben wir die Organisation derselben kennen gelernt, und ich habe von den verschiedenen Gliedern gesprochen, aus denen sie besteht. Wir haben insbesondere gesehen, wie der Heiland in dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom ein sichtbares Ober-

haupt seiner Kirche gegeben hat. Dann haben wir einen Blick auf die verschiedenen Confessionen geworfen, die in der Welt entstanden, und sind zur Erkenntniß gekommen, daß keine derselben sich die Kirche Jesu Christi nennen kann. Die nähere Betrachtung der Merkmale und Eigenschaften, welche die wahre Kirche an sich tragen muß, und die Vergleichung der verschiedenen christlichen Confessionen mit unserer heiligen katholischen Kirche hat uns in der Ueberzeugung bestärkt, daß sie allein ein unbestreitbares Recht habe, als die von Jesus Christus gegründete Kirche sich zu behaupten. Zuletzt habe ich eure Aufmerksamkeit noch auf das unfehlbare Lehramt gelenkt. Wir haben gesehen, daß der Heiland ein solches in seiner Kirche geordnet, und wir haben uns zugleich darüber unterrichtet, wo wir dasselbe zu suchen haben.

Zu allen diesen Predigten über die Kirche fehlt nun noch eine, in welcher die Schlußfolgerungen aus diesen gehörten Wahrheiten gezogen werden müssen. Ist unsere heilige katholische Kirche allein im Stande, den Beweis zu liefern, daß sie die von Christus gestiftete ist, und kann keine andere Confession diesen Anspruch erheben; trägt sie allein alle Wahrheit und Gnade in sich, die der Heiland zum Heile des menschlichen Geschlechtes in sie gelegt, dann ist sie auch die alleinseligmachende Kirche, und es hat jeder Mensch die Pflicht, in sie einzutreten, wenn er zu seinem Heile gelangen will. Ich habe zwar schon öfters in manchen der vorausgegangenen Predigten diesen Schluß gezogen; ich habe es insbesondere gethan, da ich von den Merkmalen und Eigenschaften der Kirche sprach und unsere heilige katholische Kirche mit den übrigen Confessionen verglichen habe. Aber ich halte es für nothwendig, eine eigene Predigt über dieses Thema zu halten, theils um die Wichtigkeit dieser Schlußfolgerung euch um so fester einzuprägen, theils um euch nach allen Seiten hin zu erklären, was es denn heißen will, wenn wir unsere heilige katholische Kirche die alleinseligmachende nennen.

Es ist euch bekannt, welche Vorwürfe uns Katholiken gemacht werden, weil wir sagen, unsere heilige Kirche sei die alleinseligmachende. Man sagt, das sei eine Prätension des geistigen Hochmuthes, wie er von Rom aus den Bekennern unseres Glaubens eingeflößt werde; man beschuldigt uns der Lieblosigkeit und der Intoleranz gegen Alle, die nicht unserer heiligen Kirche angehören; und man behauptet, wir sprächen das Urtheil der Verdammung über alle Nichtkatholiken aus. In früheren Jahrhunderten, sagt man, sei eine solche Behauptung möglich gewesen, aber in unseren Tagen könnte sie nur von bornirten und fanatischen Köpfen noch ausgesprochen werden, die dem Geiste der Zeit und der in ihr herrschenden Humanität und versöhnenden Gesinnung nicht die geringste Concession machen.

Und doch ist nichts unrichtiger, als alle diese Anklagen vom geisti-

gen Hochmuthe und von Anmaßung, sowie von Lieblosigkeit und Intoleranz und von Verdammungssucht der Nichtkatholiken, wenn wir sagen, unsere heilige Kirche sei die alleinseligmachende. Freilich dem Geiste der Zeit und den alle religiösen Unterschiede und Gegensätze verflachenden und verwischenden Meinungen der Menschen machen wir keine Zugeständnisse. Wir können das nicht und werden es nie thun. Die Wahrheit kommt von Gott und hat eine allgemeine Geltung. Was wahr ist in sich selbst, das kann kein Mensch zur Unwahrheit stempeln, und kein Geist der Zeit kann dasselbe verändern. Wir werden die nothwendigen Consequenzen aus unseren Lehren ziehen, auch wenn sie Tausenden unbequem sind und den Ansichten einer ganzen Zeit widersprechen. Alle die Vorwürfe, die man uns wegen der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche macht, sind jedoch in Wirklichkeit unbegründet und ungerecht. Die Schlüsse, welche die Welt aus dieser unserer Behauptung zieht, folgen nicht aus ihr, wenn dieselbe richtig, wie es unsere heilige Kirche lehrt, aufgefaßt und verstanden wird.

Aus allen diesen Gründen halte ich es für nothwendig, eine eigene Predigt über die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche zu halten. Ich möchte die ungerechten Vorwürfe, die uns wegen derselben gemacht werden, zurückweisen und zugleich das richtige Verständniß dieser Wahrheit euch bieten.

Ich werde euch zuerst unsere Grundsätze erklären; sodann will ich einige Folgerungen aus ihnen ziehen.

Ich frage vor Allem: Was lehrt unsere heilige Kirche in Hinsicht auf die Wahrheit, die wir erkennen wollen? Der Irrthum hat es sich leicht gemacht und handelt in der Regel unredlich an uns, wenn er unsere Behauptung von der alleinseligmachenden Kirche bekämpft. In allen seinen Anklagen gegen unsere heilige Kirche wegen dieser Lehre handelt er nach Art leidenschaftlicher Menschen. Wenn diese mit einem Gegner zu streiten haben, so wägen sie nicht auf einer gerechten Wage die Worte desselben, noch viel weniger betrachten und prüfen sie dieselben in ihrem Zusammenhange, sondern sie hängen sich gewöhnlich an ein einziges Wort, das sie aus der Rede ihres Gegners herausreißen; sie übertreiben dasselbe in seinem Inhalte und seiner Bedeutung und ziehen die ungerechtfertigtsten Schlüsse aus ihm. In ähnlicher Weise verfährt die Welt mit uns, wenn wir unsere heilige katholische Kirche die alleinseligmachende nennen. Sie schiebt dieser unserer Lehre einen anderen Inhalt und eine andere Bedeutung unter und behauptet, unsere heilige Kirche sage, alle Protestanten und überhaupt alle Jene, die nicht zu ihr gehören, seien verdammt und kämen unfehlbar in die Hölle.

Deßwegen ist es nothwendig, daß wir uns zuerst darüber klar wer-

den, was unsere heilige Kirche lehrt, wenn sie behauptet, sie sei die alleinseligmachende. Mit dieser Behauptung will sie nicht sagen, daß Alle, welche zu ihr gehören, nothwendig selig werden, ebensowenig als sie sagt, daß diejenigen, welche nicht ihre Glieder sind, der Verdammniß anheimfallen. Sie lehrt einzig und allein, daß sie die wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche ist und deßwegen der von ihm geordnete Weg zu unserem Heile und zur Seligkeit. Gott vermag auch auf außerordentlichem Wege diejenigen selig zu machen, die er retten will, aber der ordentliche Weg ist seine heilige Kirche. Wer ihn kennt und in vorsätzlichem und hartnäckigem Unglauben seines Herzens sich nicht auf ihn begibt, der kann nicht selig werden, weil Gott unmöglich in außerordentlicher Weise denjenigen retten kann, der sich weigert, den von ihm uns gezeigten und vorbereiteten Weg einzuschlagen.

Mit anderen Worten: Wir lehren, daß Gott seine heilige Kirche gegründet habe, um durch sie alle Menschen zur Seligkeit zu führen. Jeder hat darum die Pflicht, in sie einzutreten, wenn er zu seinem Heile gelangen will, und wer es nicht thut, obschon er von ihrer Wahrheit und göttlichen Stiftung überzeugt ist, der kann unmöglich selig werden. Diejenigen aber, die außerhalb derselben sich befinden, ohne sie als den von Jesus Christus bestimmten Weg zum Heile zu kennen, kann Gott auf einem anderen Wege retten und zur Seligkeit führen, wenn es ihm so gefällt. Ob er es thut und wie er es thut, darüber haben wir kein Urtheil, ebensowenig als es uns erlaubt ist, darüber zu entscheiden, ob irgend Jemand unsere heilige Kirche als die von Jesus Christus gegründete kennen könne und ob er mit oder ohne seine Schuld außer derselben stehe.

Wenn ich es noch kürzer und noch klarer sagen soll, was die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche bedeutet, so füge ich hinzu: Wir Katholiken können selig werden, weil wir katholisch sind; die Protestanten aber und die Reformirten, sowie alle, die einem christlichen oder nichtchristlichen Bekenntnisse angehören, können selig werden, allein nicht deßwegen, weil sie dieser oder einer anderen Confession angehören, sondern weil Gott in seiner Erbarmung sie auf einem außerordentlichen Wege retten kann.

In der Behauptung, daß unsere heilige Kirche die alleinseligmachende sei, ist also nur ausgesprochen, daß sie allein die wahre Kirche Christi und als solche der Weg zum Heile ist. Wer nicht zu ihr gehört, der hängt einem falschen religiösen Bekenntnisse an und kann unmöglich durch dasselbe zur Seligkeit gelangen. Wir reden von dem Wege zu unserem Heile, nicht aber von denjenigen, die sich auf demselben befinden oder nicht. Und wenn wir von Personen sprechen, so thun wir dieses nur, um daüber zu urtheilen, ob sie auf dem von Jesus Christus geordneten

Wege sind oder nicht. Wir nehmen es uns aber in keinem Falle heraus, über das Endschicksal dieser Menschen zu entscheiden.

Haben wir nun ein Recht, zu behaupten, daß Jesus Christus seine heilige Kirche als den Weg zu unserem Heile und unserer Seligkeit gebaut habe, und daß unsere heilige katholische Kirche die von Jesus Christus gegründete sei? Rufet euch all' das in das Gedächtniß zurück, was ich euch seit Wochen erklärte, und es wird kein Zweifel in eurem Herzen darüber bestehen. Nur einige dieser Sätze will ich euch nochmals vortragen.

Zuerst ist es Jedem, der noch an die Erlösung der Welt durch Jesus Christus glaubt, einleuchtend und eine unverlierbare Wahrheit, daß ohne ihn eine Seligkeit für uns nicht denkbar und möglich ist. Wer nicht an ihn glaubt und seine Gebote nicht hält, und wer nicht die Gnadenmittel ergreift, die er uns bietet, der kann nicht selig werden. Unzähligemal hat dieses der Heiland und seine Apostel in der heiligen Schrift ausgesprochen. Wer nicht glaubt, sagt er, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt (Joh. 3, 18). Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden (Mark. 16, 16). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater außer durch mich (Joh. 14, 6). Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht in das Himmelreich eingehen (3, 5). Der heilige Johannes schreibt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast (17, 3). Und der hl. Paulus sagt: In keinem Anderen ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können (Apg. 4, 12).

Für uns sind diese Worte in ihrer Bedeutung und Nothwendigkeit klar. Wer nicht an Jesus Christus glaubt und die Gnadenmittel nicht empfängt, die er dem menschlichen Geschlechte gereicht, und wer diesen Glauben nicht in seinem Leben nach jenen Geboten ausprägt, welche der Heiland uns vorgeschrieben, der wandelt in Sünden und Lastern. Er gehört zur verderbten Masse der sündigen Menschheit und kann als unerlöst nicht selig werden.

Wir bedauern aus tiefstem Herzen alle Menschen, die fern von Jesus Christus stehen und seine Wahrheit und Gnade, die er zu unserem Heile vom Himmel zur Erde gebracht, nicht empfangen. Aber so lange wir an der von ihm gewirkten Erlösung festhalten, müssen wir sagen, diese können nicht auf ordentlichem Wege durch ihn zum Heile gelangen.

Wir lehren nicht, daß die Juden und die Heiden und Türken, sowie Alle, die nicht an Jesus Christus glauben, verloren gehen und verdammt seien. Gott kann sie retten, wenn sie ohne ihre Schuld im Irrthum und Unglauben sind. Daran allein halten wir fest, daß wir sagen, sie befinden sich nicht auf dem von Gott durch seinen Sohn für uns geordneten Weg zur Seligkeit und können darum nur in außerordentlicher Weise gerettet werden.

Dasselbe sagen wir von unseren getrennten christlichen Brüdern, die wohl mit uns an Jesus Christus als an den Heiland des Menschengeschlechtes glauben, aber außerhalb seiner heiligen Kirche sich befinden, mögen sie nun Protestanten oder Reformirte oder Zwinglianer heißen, oder nach einem anderen Bekenntnisse genannt werden; und wir sagen es wieder mit dem vollkommensten Rechte.

Christus der Heiland hat nämlich seine Kirche auf Erden gebaut, damit sie sein Erlösungswerk fortsetze und vollende. Er legte seine Gewalt, die er von seinem himmlischen Vater empfangen hatte, und alle Wahrheit und Gnade, die er in seiner Hand trug, in die seiner Apostel, damit sie und ihre Nachfolger bis zum Ende der Zeiten dieselbe allen Menschen zu ihrem Heile anbieten und spenden. Was das Amt Jesu Christi war, das ist die Aufgabe seiner Kirche. Sie ist, wie ich wiederum sage, die Fortsetzung seines Lebens, seine sichtbare Erscheinung unter uns. Sie ist der von Gott zum Heile der Welt bestellte Weg, und trägt alle Gnaden in sich, wie sie zur Erlösung des Menschengeschlechtes nothwendig sind.

In allen Worten, in denen der Heiland von seiner Kirche redet, liegt unzweideutig enthalten, daß nur im Gehorsam und in lebendigem Anschlusse an sie das Heil und die Seligkeit für uns zu finden sei. Wer euch hört, sagt der Heiland, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet Denjenigen, der mich gesandt hat (Luk. 10, 16). Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder (Matth. 18, 17). Und wenn wir das Wesen der Kirche in das Auge fassen und bedenken, daß in ihr Christus selbst vor uns steht und daß sie alle Wahrheit und Gnade, wie dieselbe zum Heile der Welt unumgänglich nothwendig ist, von ihm empfing, so muß uns klar und gewiß sein, daß wir nur durch sie unsere Seligkeit erlangen können.

Solches war der Glaube aller Zeiten. Die heiligen Väter reden von der Verpflichtung des Eintrittes in die Kirche, um durch sie gerettet zu werden, und nennen sie in diesem Sinne unsere Mutter, die Pforte des Heiles und die Arche des Bundes. Der hl. Ignatius, der Martyrer, schreibt: „Wer den Häretikern sich anschließt, der wird kein Erbe des

Himmelreiches sein" (Epist. ad Philad.). Der hl. Cyprian sagt: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur Mutter hat." Der hl. Hieronymus: „Wer nicht in der Arche Noe's ist, der wird in der Sündfluth zu Grunde gehen" (Epist. ad Dam.). Und der hl. Augustinus spricht: „Zum Heile und zum ewigen Leben kann Niemand gelangen, der Christus nicht zum Haupte hat. Niemand kann aber Christus zum Haupte haben, wenn er sich nicht in seinem Leibe befindet, welcher die Kirche ist" (De unit. Eccl. C. 19).

Christus, der Heiland, hat aber nur Eine Kirche gegründet. Er hat nur Einen Felsen geordnet und die Verheißung gegeben, daß er auf ihm seine Kirche bauen werde. Nur ein einzigesmal hat er Apostel als seine Stellvertreter ausgesendet und ihnen allein seine Gewalt übergeben. Nur Einen Leib kann er haben und nur Eine Kirche ist seine Braut. Ich habe euch durch alle die vorausgehenden Predigten den Beweis geliefert, daß nur unsere heilige katholische Kirche in rechtmäßiger Weise den Anspruch erheben kann, diese Eine von Jesus Christus gestiftete Kirche zu sein. Sie allein trägt alle jene Merkmale an sich, die wir als die charakteristischen Eigenschaften der wahren Kirche erkannt haben. Sie allein ist einig und zeigt, daß der Geist Jesu Christi sie belebt; sie allein ist heilig und besitzt alle Wahrheiten und Gnaden, welche der Herr uns gegeben, damit wir durch sie zur Heiligkeit erzogen und gebildet werden, und sie steht im Schmucke und Glanze unzähliger Heiliger vor uns; sie allein ist allgemein und über alle Räume ausgedehnt und sie hat zu allen Jahrhunderten bestanden; und sie allein ist die apostolische Kirche und stammt in rechtmäßiger, ununterbrochener Nachfolge von den Aposteln ab. Alle anderen Confessionen sind menschliche Werke; sie sind Gebäude von Menschenhänden errichtet, denen hiezu das Recht und der Segen des Himmels und alle Gewalt mangelte, wie sie von Jesus Christus nur seinen Aposteln ist übergeben worden. Sie tragen nur Bruchstücke der Wahrheit und Gnade in sich, die der Heiland in seine Kirche niedergelegt. Sie haben sich losgerissen von ihr und einige Trümmer des Evangeliums bei ihrem Auszuge aus dem Vaterhause mit sich genommen, und selbst an ihnen haben sie weitere Veränderungen vorgenommen. Sie sind darum auch nicht der von Christus geordnete Weg zum Heile, und sie vermögen ihre Bekenner und Glieder nicht zur Seligkeit zu führen.

Ich wiederhole auch in Hinsicht auf unsere christlichen Brüder, was ich von Jenen gesagt, die den Heiland gar nicht kennen und nicht an ihn glauben. Wir bedauern aus tiefstem Herzen Alle, die nicht zur wahren Kirche Jesu Christi gehören; denn sie befinden sich außerhalb jenes Weges, den er zum Heile der Welt geordnet. Wir verdammen sie nicht. Gott kann auch sie retten, wenn sie ohne ihre Schuld außer-

halb seiner heiligen Kirche irren. Darüber zu urtheilen haben wir kein Recht. Das ist die Sache Gottes und auch ihm allein möglich. Daran aber halten wir fest, daß unsere getrennten christlichen Brüder sich nicht auf dem Wege, den Jesus Christus zu unserem Heile geordnet hat, befinden, und daß sie darum nur in außerordentlicher Weise von ihm gerettet werden können.

Das müssen wir festhalten, weil wir sonst den Glauben an Jesus Christus als den Erlöser des Menschengeschlechtes aufgeben oder dem Irrthum die gleiche Berechtigung und Kraft wie der Wahrheit zuschreiben müßten. Wir rufen darum in unsere, alle Unterschiede zwischen den einzelnen Confessionen abschleifende Zeit so laut und eindringlich, als wir können, die Worte des Apostels: In keinem Anderen ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir selig werden können! In keiner anderen Kirche ist Heil, außer in unserer heiligen katholischen Kirche! Denn sie ist allein von Jesus Christus zur Erlösung der Welt gegründet und wird allein von ihm regiert und geleitet!

Nachdem ich euch unsere Lehre von der alleinseligmachenden Kirche erklärt habe, so ziehe ich zur weiteren Erkenntniß derselben einige Folgerungen aus ihr.

Sind diese unsere Grundsätze keine unberechtigte Anmaßung und kein Stolz?

Sie können das nicht sein, weil sie die Wahrheit sind. Die Wahrheit mag gebieterisch auftreten; sie mag uns und unsere Handlungen verurtheilen; sie mag scharf und schneidend sein, aber kein vernünftiger Mensch wird sie anmaßend oder stolz nennen. Das ist ja die Eigenschaft und die Macht der Wahrheit, daß vor ihr jede Täuschung und Lüge wie Nebel in der Sonne zerfließt und daß der Irrthum vor ihr sich flüchten und verkriechen muß. Anmaßend und stolz wäre es, wenn wir vor die Welt mit der Behauptung hintreten würden, unsere heilige katholische Kirche sei die wahre von Jesus Christus gestiftete, ohne diese Behauptung beweisen zu können, oder wenn der Heiland mehrere Kirchen gegründet hätte und wir allein die von ihm geordnete sein wollten. Nachdem aber der Heiland, wie ich euch gezeigt, nur Eine Kirche gebaut, und nachdem wir nach allen Seiten hin den Beweis liefern können, daß unsere heilige katholische Kirche die von ihm gegründete ist, wie sollten wir uns einer Anmaßung schuldig machen, wenn wir diese Wahrheit aussprechen? Wenn Jemand sich für einen Anderen ausgibt und dieser alle Mittel erschöpft, um die Identität seiner Person zu beweisen, so wird nur ein Thor das Stolz und Hochmuth nennen. In gleicher Lage befinden wir uns in Hinsicht auf unsere heilige Kirche. Die verschiedensten Confessionen haben

sich im Laufe der Zeit gebildet, und sie alle nennen sich die von Jesus Christus gegründete Kirche und behaupten, seine Wahrheit und Gnade in sich zu tragen. Wer will es uns verargen, wenn wir den Nachweis liefern, daß wir allein von ihm abstammen und die von ihm gestiftete Kirche sind?

Oder sollte vielleicht das Stolz und Anmaßung sein, daß wir dieses Wort und diesen gelieferten Nachweis aussprechen? Unsere Zeit liebt ja die Offenheit und Geradheit und haßt die Heuchelei. Wir sehen die unsinnigsten Behauptungen und thörichtesten Ansichten von den Menschen vertheidigt. Die Ungläubigen und selbst die Gottesläugner ziehen in der Welt auf und nieder und predigen ohne Hehl ihre Irrthümer. Warum sollten wir die Grundsätze der Wahrheit, von denen allein das Heil der Zukunft kommen kann, nicht kund zu geben wagen? Wenn das Stolz und Anmaßung genannt wird, dann würde der Vorwurf auf unseren Heiland zurückfallen, der von sich gesagt, daß er der Erlöser des Menschengeschlechtes und daß seine heilige Kirche seine Braut und sein Leib sei. Ich meine, der ersten Anmaßung hätten sich Jene schuldig gemacht, die von seiner Kirche sich losgerissen und die anderen Confessionen gegründet haben. Sie sind mit der Prätension aufgetreten, daß unsere heilige katholische Kirche den Weg zum Heile verloren habe und daß sie nicht mehr die von dem Heilande gestiftete sei. Sie wollten die Kirche Jesu Christi in ihrer Reinheit wieder herstellen und haben ausdrücklich gelehrt, daß nur im Anschlusse an sie die Seligkeit zu finden sei. Sie haben die erste Sünde des Stolzes durch die Auflehnung gegen die heilige Kirche Jesu Christi begangen. Wir aber weisen nur diese Angriffe zurück und beweisen uns dem Irrthum gegenüber in der Wahrheit.

Andere sagen, diese unsere Grundsätze von der alleinseligmachenden Kirche seien grausam und lieblos gegen alle Andersgläubigen.

Auch das ist unrichtig, wenn wir bei dem stehen bleiben, was unsere heilige Kirche lehrt. Die Wahrheit muß uns über Alles gehen, und wir dürfen kein Bedenken tragen, ihr zu folgen, selbst wenn sie manche unserer Mitmenschen verletzen würde. Man muß in jedem Falle Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Allein unsere Grundsätze können einen vernünftigen Menschen nicht beleidigen. Sie mögen gegen die gewöhnlichen Ansichten der Welt sein; sie mögen Tausenden unbequem und unrichtig scheinen, verletzend sind sie in keinem Falle, und es liegt nicht die geringste Lieblosigkeit in ihnen. Wenn wir behaupten würden, alle Menschen, die nicht unserer heiligen katholischen Kirche angehören, seien verdammt und könnten in keinem Falle zur Seligkeit gelangen, dann würden wir verletzend und lieblos reden. Das sagen wir aber nicht, wie ich euch gezeigt habe. Wir lehren blos, daß diese nicht auf dem von Gott zu unserem Heile geordneten Wege sich befinden; wir gestehen aber

gerne zu, daß sie Gott auf einem außerordentlichen Wege zur Seligkeit führen könne, wenn es ihm gefällt. Wir sind so ferne von jeder Härte gegen Andersgläubige, daß wir uns jedes Urtheiles über ihre Person enthalten und nur von ihrer Confession sprechen. Diese aber müssen wir verwerfen, so lange Jesus Christus als unser Heiland und unsere heilige Kirche als die von ihm gestiftete von uns festgehalten wird. Wir werden nie aus Liebe zu irgend einer Person aufhören, der Wahrheit Zeugniß zu geben! Wir werden nie dem indifferenten Grundsatze huldigen, als ob Judenthum, Heidenthum und der Muhammedanismus, sowie das ganze Sektenwesen des Christenthums und noch dazu alle Formen des Unglaubens vor Gott gleich wahr und berechtigt seien!

Insbesondere hinsichtlich der Protestanten hat unsere heilige Kirche die mildesten und versöhnendsten Ansichten. Wir rechnen Alle unter ihnen, die ohne ihre Schuld irrgläubig sind, aber aufrichtig nach Wahrheit streben und nach bestem Wissen dem göttlichen Willen gemäß leben, zu den Gliedern unserer heiligen Kirche. Sie sind ja alle getauft und sind durch dieses heilige Sakrament Glieder der wahren Kirche Christi geworden. Mag auch derjenige, der die Taufe spendet, diese Absicht nicht haben und der katholischen Kirche kein Glied zuführen wollen, dieses heilige Sakrament hat nicht von ihm, sondern von Jesus Christus seine Wirksamkeit, und der Heiland wird ein Kind nie einer Sekte, sondern nur seiner Kirche einverleiben. Alle die getauften Kinder sind Glieder unserer heiligen Kirche und bleiben es so lange, bis sie durch einen Act ihres freien Willens sich von ihr trennen.

Gelangt ein solches getauftes protestantisches Kind zu den Jahren der Vernunft und wird es in der Lehre seiner Sekte erzogen und bekennt sich auch zu ihr, so gehört es freilich äußerlich nicht mehr zur Kirche Jesu Christi. Es ist von dem Leibe derselben getrennt, kann aber noch zu ihrer Seele gehören, wenn es ohne seine Schuld irrgläubig ist. Der hl. Augustinus lehrt hierüber die folgenden schönen Gedanken. Die Kirche, sagt er, müssen wir auffassen wie eine lebendige, aus Leib und Seele bestehende Person. Der Leib derselben ist das äußere Bekenntniß des Glaubens, die Theilnahme an denselben heiligen Sakramenten und die äußere Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche. Neben diesem sichtbaren Elemente derselben gibt es auch ein unsichtbares, das aus den Gnaden und Gaben des heiligen Geistes, aus Glaube, Hoffnung und Liebe und den aus ihnen entspringenden christlichen Tugenden besteht. Wer nun diese unsichtbaren Güter durch die heilige Taufe empfangen hat, der wird sie in sich tragen, bis er sie durch eine Sünde, insbesondere durch freiwillige Auflehnung gegen Jesus Christus, wieder verliert. Wer nun als getaufter Christ in einer Sekte erzogen wird und irrigen Meinungen folgt, ohne es zu wissen; wer entschlossen ist,

seine Irrthümer abzulegen, wenn er sie als solche erkennt, und der Wahrheit zu folgen, wenn sie ihm einleuchtet, der bewahrt die in der heiligen Taufe empfangenen Gnaden und Gaben und gehört darum zur wahren Kirche Christi; er ist der Seele nach mit ihr verbunden. Ein solcher gleicht einem Katholiken, der, ohne es zu wissen, einer irrigen Meinung folgt.

Ich wüßte nicht, wie wir noch liebevoller urtheilen könnten. Nur derjenige, der alle religiösen Bekenntnisse sammt ihren sich gegenseitig widersprechenden Lehren für gleich wahr hält und dem Irrthum also dieselbe Berechtigung einräumt, wie der Wahrheit, kann unsere Grundsätze ungerecht und lieblos nennen.

Noch einige Folgerungen für uns selbst müssen wir aus der vorgetragenen Lehre ziehen.

Wer von euch, der meinen Gedanken gefolgt ist, wird sich nicht glücklich preisen und täglich Gott danken, daß er ihn in der katholischen Kirche geboren und erzogen werden ließ? Wer will den Reichthum und die Ströme von Segen schildern, die uns aus der Kirche Jesu Christi zufließen? Und der Herr hat uns ohne unser Verdienst in dieses heilige Haus aufgenommen! Wir sind als Glieder unserer heiligen Kirche auf dem von dem Heilande für uns gebauten und geordneten Wege zur Seligkeit und können nicht irren, wenn wir uns nicht in hartnäckiger Weise der uns von ihm verkündigten Wahrheit widersetzen und die uns angebotenen Gnaden zurückstoßen. Wie arm und unglücklich sind Alle, welche außerhalb unserer heiligen Kirche irren! Sie sind der meisten der Heilsmittel beraubt, welche uns geöffnet sind. Die Wahrheiten des Evangeliums werden ihnen nicht in ihrer Reinheit und Vollständigkeit verkündet; sie hören nur verstümmelte Bruchstücke desselben. Sie entbehren des erhebenden Gottesdienstes, der unser ganzes Herz ergreift und so stärkend und trostvoll für uns ist. Das erhabene und gnadenreiche Opfer der heiligen Messe wird nicht bei ihnen dargebracht und in ihren Kirchen wohnt nicht der Heiland Jesus Christus in den Gestalten von Brod verhüllt auf dem Altar. Wenn sie gesündigt, so ist Niemand, der ihnen im Namen des Heilandes die Sünden vergeben kann. Sie entbehren auf ihrem Todtenbette der heiligen Oelung und scheiden ohne die Segnungen der Kirche Christi aus dem Leben. Niemand betet für sie und kein Opfer wird für sie dargebracht. Wir aber können alle diese und unzählige andere Gnaden genießen! Sind wir nicht unendlich glücklich?

Wird die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche nicht aber auch uns auffordern, alle diese Gnaden, die uns in unserer heiligen Kirche angeboten werden, eifrig zu benützen, damit sie uns nicht zum größeren Verderben gereichen? Der Heiland sagt, daß die Völker des Heidenthums

in dem Gerichte sich einstens gegen die Juden erheben würden, weil diese nicht an ihn glaubten. Alle die Mitglieder der verschiedenen christlichen und nichtchristlichen Bekenntnisse werden im Gerichte anklagend gegen uns aufstehen, wenn wir die reichen Gnaden, die in unserer heiligen Kirche gespendet werden, nicht anwenden. Wenn wir auch in Hinsicht auf die ewige Seligkeit Jener, die außerhalb der Kirche Christi sich befinden, kein vermessenes Urtheil fällen dürfen, Eines scheint doch gewiß zu sein: den gleichen Grad der Seligkeit werden wir mit unseren getrennten christlichen und nichtchristlichen Brüdern nicht erben. Entweder wir haben mit all' den Gnaden, die uns geboten waren, gearbeitet und nach Vollkommenheit gerungen, und dann muß uns eine größere Glorie im Himmel zu Theil werden. Haben wir aber den Rufen Gottes widerstanden, dann werden wir schwerere Strafen als sie in der Hölle erdulden müssen. Die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche muß uns darum statt mit Stolz und Selbstvertrauen mit einer tiefen Demuth erfüllen und in dem Entschlusse stärken, alle die von Gott uns gegebenen Gnaden wohl zu benützen. Was würden manche fromme Seelen aus unseren getrennten christlichen und nichtchristlichen Brüdern thun, wenn sie dasselbe Wort Gottes wie wir vernehmen und zu unseren heiligen Sakramenten gehen könnten; wenn sie überhaupt wüßten, was christliche Heiligkeit sei? Ihr wisset es und könnt nach ihr streben, durch die Gnaden eurer Kirche unterstützt. Wie groß wird eure Verantwortung sein, wenn ihr es nicht thut! Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern! (Phil. 2, 12.)

Ebenso lasset uns dazu helfen, daß die Thore unserer heiligen Kirche sich immer weiter öffnen, damit Alle, die außer ihr irren, den Zugang zu derselben finden und in sie eintreten. Durch unsere Gebete lasset uns zu Gott rufen, daß er die Irrenden erleuchte und die Hartnäckigen bessere. Durch ein frommes und wahrhaft christliches Leben lasset uns ihnen den Beweis geben, daß wir im Besitze aller Gnaden des Heilandes sind. Durch unsere Missions-Almosen lasset uns dazu beitragen, daß allen Völkern das Heil angeboten werde.

Wie könnte ich diese Predigt schöner schließen, als wenn ich euch das begeisterte Wort von Bossuet zurufe: „O heilige römische Kirche, Mutter der Kirchen und Mutter aller Gläubigen, von Gott erwählte Kirche, um seine Kinder in dem nämlichen Glauben und in der nämlichen Liebe zu vereinigen, immer werden wir mit dem innigsten Grunde des Herzens an der Einheit mit dir halten! Möchte ich eher meiner selbst vergessen, als ich deiner vergesse, o römische Kirche! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich dich nicht setze zur ersten meiner Freuden!" Amen.

Am fünften Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Die Aechtheit und Unverfälschtheit der heiligen Schrift des Neuen Bundes.

Quaecunque enim scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt, ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus.

Alles was geschrieben steht, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch Geduld und die Tröstungen der Schrift Hoffnung behalten. Röm. 15, 4.

Ein Geheimniß der göttlichen Weltregierung, das dem natürlichen Auge ein Aergerniß und Kreuz, ist in den Worten unseres heutigen Evangeliums erklärt, die Frage nämlich, warum der Herr das Böse neben dem Guten auf Erden bestehen läßt.

Es regt sich in unseren Herzen eine heimliche Unzufriedenheit, wenn wir beobachten, wie das Böse auf dem Acker Gottes so üppig gedeiht; wie verdorbene Menschen, Feinde Gottes, angesehener, reicher und scheinbar glücklicher leben, als Jene, die tugendhaft sind und auf den Wegen des Herrn wandeln. Wir wünschten, von solchen Gedanken bestürmt, die Zügel der Weltregierung eine Zeit in die Hand zu nehmen, um die Erde von allen Feinden der Religion und allen gottlosen Menschen zu reinigen. Der königliche Prophet machte sich einstens seine Gedanken über dieses Bestehen und üppige Wachsthum des Bösen in der Mitte des Guten, und er sprach: Fast wäre ich in meinen Grundsätzen irre geworden, da ich das Glück des Bösen sah. Sie haben nicht soviel Mühsale und Plagen wie Andere, und Reichthum in Ueberfluß. Habe ich denn umsonst mein Herz gerecht gemacht, und unter den Unschuldigen gewaschen meine Hände?

Das Evangelium sagt uns nun, es habe ein Mensch guten Samen auf seinen Acker gesäet. Während aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen. Voll Unmuth sehen die Knechte dieses Mannes den bösen Samen aufgehen, und sie wollen hingehen und ihn ausreißen. Der Herr des Ackers aber duldet es nicht. *Lasset beides wachsen bis zur Ernte*, sprach er, *und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt das Unkraut, und bindet es in Büschel, daß man es verbrenne, den Waizen aber sammelt in meine Scheune.*

So läßt der Herr unbekümmert um die Klagen und Wünsche der Menschen das Böse mitten unter dem Guten wachsen und gedeihen. Er will nicht, daß es ausgerottet werde, damit nicht dem Guten ein Schaden geschehe. Es soll das Böse dem Guten nützen und ein Segen für dasselbe von ihm ausgehen. Es wird die Zeit der Ernte im ewigen Leben kommen, und dann wird der Waizen vom Unkraute geschieden, und das Gute wie das Böse von Gott seinen Lohn erhalten.

Lasset uns deßwegen auf die göttliche Weisheit vertrauen, wenn das Böse in der Welt unsere Gedanken verwirrt. Lasset uns aber auch sorgsam den Acker unserer Seele von jedem Unkraute reinigen, damit die Knechte des großen Hausvaters im Himmel nichts auszuscheiden haben von uns, wenn der Tag der Rechenschaft und der Vergeltung anbricht.

Nach dieser Ermahnung kehre ich zu dem Gegenstande unserer heutigen Betrachtung zurück.

Von dem Worte Gottes, von der heiligen Schrift, muß ich nun in der heutigen und den folgenden Predigten reden. Ich habe euch das ganze Wesen der heiligen Kirche Jesu Christi erklärt. Ich habe von der Gründung derselben gesprochen, sowie von ihrer Einrichtung und den Eigenschaften, durch welche sie sich von allen anderen Confessionen unterscheidet. Wenn ich aber die Lehre von der Kirche nach allen Seiten erschöpfen will, so muß ich auch von der Bedeutung der Bibel in ihr sprechen.

Ihr kennet die Verehrung, von der wir gegen die heilige Schrift erfüllt sind. Sie ist uns die unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßte Urkunde der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden; und besonders ist es die heilige Schrift des Neuen Bundes, welche uns das Leben und Leiden des Heilandes, die ersten Schicksale seiner heiligen Kirche, sowie den Glauben der Apostel erzählt, und darum von noch höherem Werthe für uns ist. Die Worte der Bibel sind der ewig sprudelnde Quell der religiösen Erbauung und des wahrhaften christlichen Lebens für uns. Ein heiliger Hauch, aus einer höheren Welt stammend, wehet uns aus ihnen entgegen. Zu ihr zieht es die fromme Seele, und sie flüchtet sich in dieses Heiligthum aus der Zerstreuung der Welt und dem Lärme des Tages. Wenn sie müde geworden von den eitlen Reden der Menschen, in denen sie vergebens die wahre Lebensweisheit gesucht, so nimmt sie die heilige Schrift zur Hand, und aus den Worten des Heilandes und seiner Apostel dringt ihr Friede und Ruhe entgegen. Unsere heilige Kirche hat von jeher die Bibel an ihrem Herzen getragen und mit aller Sorgfalt über sie gewacht, damit kein giftiger Zusatz diese kastalische Quelle trübe. Ihre weisesten und gelehrtesten Kinder hat sie angetrieben und begeistert, ihre Lebenskraft der

Betrachtung und Erforschung derselben zu weihen, und sie gegen Alle zu vertheidigen, welche sie in der verschiedensten Weise angriffen. Sie hat Concilien, allgemeine und besondere gehalten, um den Kanon und die Bedeutung der Bibel festzustellen und zu erklären. Und da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, so war sie es gewesen, welche sie durch die Hand ihrer Mönche in zahlreichen Exemplaren abschreiben ließ, und auf diese Weise der christlichen Welt erhielt. Sie räumte der heiligen Schrift in ihrer Liturgie die hervorragendste Stellung ein. Die heilige Messe, das Brevier und die übrigen gottesdienstlichen Gebete sind entweder ganz aus den Worten der heiligen Schrift genommen, oder mit ihnen verwebt. Ehe der Diakon bei dem feierlichen Hochamte das Evangelium singt, so knieet er zuerst nieder, und bittet Gott, er möge mit einer glühenden Kohle seine Zunge reinigen, auf daß er in würdiger Weise sein heiliges Evangelium verkünde, und Alle, die es vernehmen, erheben sich in Ehrfurcht vor ihm und bezeichnen sich mit dem Zeichen des Kreuzes.

Wird es nicht nothwendig sein, den Glauben unserer Kirche an die heilige Schrift der Hauptsache nach zu beweisen und zu rechtfertigen, damit es uns klar werde, wie wir dieselbe zu betrachten und anzuschauen haben? Solches ist um so mehr erforderlich, als wir manche Gegner dieser unserer Lehre vor uns sehen.

Auf der einen Seite stehen die Ungläubigen, welche den höheren übernatürlichen Charakter der heiligen Schrift läugnen und sie entweder für ein Werk des Betruges halten, oder die Inspiration derselben und den göttlichen Beistand, der ihre Verfasser bei ihren Aufzeichnungen geleitet, verwerfen. Mit keinem Buche in der Welt ist frivoler und nichtswürdiger umgegangen worden, als mit der heiligen Schrift! Auf der anderen Seite sehen wir unsere getrennten christlichen Brüder. Sie stimmen mit uns darin überein, daß die Bibel ein von Gott inspirirtes und unter seinem Beistande verfaßtes Buch sei; sie sagen mit uns, es enthalte die göttlichen Offenbarungen, aber sie behaupten im Gegensatze mit unserer Anschauung, sie sei einzig und allein die Quelle des Glaubens, und sie behaupten ebenso, es habe jeder Christ das Recht, die heilige Schrift sich auszulegen und seinen Glauben in ihr zu suchen. Sie machen uns den Vorwurf, als schätzten wir die Bibel nicht hoch genug; und sie sagen, die Reformatoren hätten dieselbe erst unter der Bank hervorgezogen, wo sie das Papstthum verborgen und versteckt gehalten habe.

Alle diese Fragen verlangen eine Antwort, und ich werde mich bestreben, dieselbe zu geben. Ich werde zuerst von der Aechtheit und Unverfälschtheit der heiligen Schrift reden, dann von ihrer Glaubwürdigkeit und Inspiration; sodann werde ich auch jene Stellung erklären, welche sie in unserer Glaubenslehre einnimmt; und ich werde ebenso jene

Vorwürfe zurückweisen, welche unserer heiligen Kirche wegen ihrer Auffassung der heiligen Schrift und ihrer angeblichen Behandlung derselben gemacht werden.

Um aber die Grenzen meiner Betrachtung nicht zu weit auszudehnen, werde ich nur von der heiligen Schrift des Neuen Testamentes reden, da diese für uns eine größere Wichtigkeit hat, als die des Alten Bundes.

Heute ist es also meine Absicht, euch den Beweis zu liefern, daß die heilige Schrift des Neuen Bundes und insbesondere die heiligen Evangelien und die Briefe der Apostel ächte Bücher sind, welche wirklich von den Verfassern herrührten, denen wir dieselben zuschreiben.

Ehe ich auf den Gegenstand meiner Betrachtung eingehe, so halte ich es für nothwendig, zuerst einige Worte über den Inhalt der heiligen Schrift des Neuen Bundes im Allgemeinen zu sagen.

Das Neue Testament enthält die Offenbarungen, welche wir durch unseren Heiland und die Apostel empfangen haben. Während die heilige Schrift des Alten Bundes jene Offenbarungen in sich schließt, welche vor der Ankunft Jesu Christi an die Menschheit ergangen sind, so erzählen uns die Bücher des Neuen Bundes, was uns von Gott durch Jesus Christus und seine Apostel ist mitgetheilt worden. Der Heiland hatte nämlich seinen Aposteln den Auftrag gegeben, sein Evangelium allen Völkern zu predigen, und es war deßwegen das mündliche Wort, welches bei der Verkündigung des Evangeliums die Hauptsache und die erste und vorzüglichste Thätigkeit der Apostel blieb und bleiben mußte. Doch entstanden auch besondere Anlässe und Bedürfnisse, die ihnen die Aufzeichnung eines Theiles der Thaten und Lehren ihres Herrn und Meisters nahe legten, und um ihnen zu genügen, schrieben sie manches von dem, was sie gepredigt, nieder. Und so entstand die heilige Schrift des Neuen Bundes.

Sie besteht nun im Einzelnen zuerst aus den vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Der hl. Matthäus schrieb sein Evangelium zwischen den Jahren 63 und 65 nach Christus. Er verfaßte dasselbe zunächst für die Judenchristen, und seine Absicht war, ihnen den Nachweis zu liefern, daß an Jesus von Nazareth alle Weissagungen in Erfüllung gingen, welche die Propheten von dem Messias voraus verkündigt hatten. Das zweite Evangelium stammt von dem hl. Markus. Dieser war der Gefährte des hl. Petrus, und der Kirchenschriftsteller Eusebius sagt von ihm, daß er auf die Bitten vieler Christen zu Rom die Hauptsache dessen niedergeschrieben, was der hl. Petrus ihnen gepredigt hatte, um auf diese Weise ihr Gedächtniß zu unterstützen.

Der hl. Lukas schrieb das dritte Evangelium. Er war ein Gefährte des hl. Paulus auf seinen Reisen, und wollte durch seinen Bericht die Macht der Gnade Gottes in Jesus Christus gegenüber dem hochmüthigen Dünkel der Juden hervorheben. Das letzte Evangelium haben wir aus der Hand des hl. Johannes. Seine Absicht war, die früheren Aufzeichnungen von dem Leben und Wirken des Heilandes zu vervollständigen, und besonders seine Gottheit den damals auftauchenden Irrlehrern gegenüber zu vertheidigen.

Die heiligen Väter sagen, die Vierzahl der Evangelien sei eine Hinweisung, daß die Lehre Jesu nach den vier Himmelsgegenden verkündigt werden sollte, und sie bringen die einzelnen Evangelisten mit jenem wundervollen Bilde in Verbindung, welches einstens der Prophet Ezechiel geschaut. Es erschienen nämlich dem Propheten vier lebendige Wesen, deren jedes ringsum vier Gesichter hatte, das eines Menschen, eines Löwen, eines Stieres und eines Adlers. Die heiligen Väter wenden diese Gestalten auf die vier Evangelisten an und sagen, es seien die Eigenthümlichkeiten derselben durch sie angedeutet. Das Bild des Menschen wird dem hl. Matthäus zugeschrieben, der sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister des Heilandes und seiner menschlichen Abstammung beginnt. Das Bild des Löwen wird auf das Evangelium des hl. Markus angewendet, der mit der kraftvollen Predigt des hl. Johannes des Täufers anhebt, durch welche die Menschheit wie durch das Gebrüll eines Löwen aus dem Schlummer der Sünde aufgeweckt und zur Buße bekehrt wurde. Die Gestalt des Stieres deutet auf den heiligen Lukas, der in seiner Aufzeichnung von dem Priesterthume des Zacharias und der Verkündigung der Geburt seines Sohnes im Tempel zu Jerusalem ausgeht. Das Bild des Adlers deutet nach den Worten der heiligen Väter auf den hl. Johannes, der in dem ersten Kapitel seines Evangeliums mit kühnem Fluge und Blicke von der ewigen Erzeugung des Wortes Gottes aus dem Schooße des Vaters redet. Ihr könnet diese symbolischen Darstellungen der vier Evangelisten fast auf allen Bildern sehen, auf denen von ihnen die Rede ist.

Nach den vier Evangelien enthält die Schrift des Neuen Bundes die Apostelgeschichte. Sie ist von dem hl. Lukas verfaßt, und schildert die Geschichte der Kirche seit der Himmelfahrt Jesu Christi und der Sendung des heiligen Geistes. Sie hebt insbesondere die Thätigkeit des hl. Petrus, und die Bekehrung und Wirksamkeit des hl. Paulus hervor, und schildert in einer anziehenden Weise den hohen Muth der Apostel und die großen Tugenden der ersten Christen.

Auf die Apostelgeschichte folgen einundzwanzig apostolische Briefe. War nämlich das Evangelium durch die Predigt eines der Apostel irgendwo verkündigt worden, und dieser an einen anderen Ort ge-

reist, so war es oft nothwendig, durch ein Schreiben die Neubekehrten im Glauben zu stärken, sie zum Guten zu ermahnen, oder entstandene Zweifel zu lösen. So entstanden vierzehn Briefe des hl. Paulus, einer von dem hl. Jakobus, zwei vom hl. Petrus, drei des hl. Johannes und einer des hl. Judas Thaddäus.

Den Schluß des Neuen Testamentes bildet die Apokalypse oder die Offenbarung des heiligen Johannes. In sinnbildlichen Gesichten ward dem Jünger der Liebe auf der Insel Patmos der Kampf des Judenthums und Heidenthums, sowie der des Unglaubens der späteren Jahrhunderte gegen die Kirche, sowie die Glorie und die Siege derselben geoffenbart und von ihm niedergeschrieben.

So lesen wir in der heiligen Schrift des Alten und Neuen Bundes die ganze Geschichte unseres Heiles, Alles, was Gott seit dem Anbeginne der Zeiten für uns gethan. Sie beginnt mit der Erschaffung der Welt, geht durch die Zeiten der Patriarchen und Propheten auf Jesus Christus und seine Apostel über, und schließt mit dem Hinweise auf die zukünftige Welt, auf den neuen Himmel und die neue Erde, die erscheinen werden, wenn Christus, der Herr und König der Menschheit und der Mittelpunkt ihrer Geschichte kommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Todten.

Die erste Frage, die nun unsere Aufmerksamkeit bei der Betrachtung der heiligen Schrift verlangt, wird die sein, ob die Bücher, die wir das Neue Testament nennen, wirklich von den Verfassern, denen wir dieselben zuschreiben, stammen, und ob sie unverfälscht auf uns gekommen sind. Erst dann können wir auf ihren Inhalt eingehen und die Frage untersuchen, von welcher Bedeutung die Bibel für unseren Glauben ist, und welche Geltung wir ihrem Inhalte zuschreiben.

Was die Frage nach ihrer Aechtheit betrifft, so können wir behaupten, daß keine einzige Schrift des ganzen Alterthums so viele Garantien ihrer Wahrheit uns bietet, als sie. Jeder vernünftige Mensch, der nicht vorsätzlich und hartnäckig ungläubig ist, wird und muß das zugeben. Für sie zeugt einmal die Geschichte unserer heiligen Kirche von den ersten Zeiten ihrer Existenz.

Wenn die Bibel ein altes Dokument wäre, das erst nach vielen Jahrhunderten plötzlich irgendwo aufgefunden wurde, ohne daß man vorher von ihm etwas gewußt hätte, oder wenn man sie früher gekannt hätte und sie dann auf Jahrhunderte verschwunden wäre, so könnte wohl mancher berechtigte Zweifel an ihrer Aechtheit entstehen. Allein das Gegentheil von dem ist der Fall. Die Kirche in ihrem ganzen Leben zeugt für dieselbe. Als das erste Evangelium niedergeschrieben wurde, da war die Kirche schon lange entstanden, und sie war bereits im ganzen Römerreiche und über die weiten Grenzen dieser Herrschaft

ausgebreitet. Aus der Hand ihrer Verfasser ging die heilige Schrift sogleich nach ihrem ersten Erscheinen in den öffentlichen, allgemeinen und täglichen Gebrauch der Christen über. Sie wurden fort und fort in den gottesdienstlichen Versammlungen der Gläubigen und auch außer denselben gelesen. Ihre Verfasser lebten noch lange Jahre, waren dem größten Theile der damaligen Christen bekannt, und wurden von ihnen hochverehrt. So geschah es ebenso in den folgenden Jahrhunderten. Von einem Kirchenvorsteher gingen die Evangelienbücher in die Hand seines Nachfolgers, und jede neue Christengemeinde, die sich an irgend einem Orte gebildet hatte, kam in den Besitz derselben. Es ist durch die bewährtesten Zeugnisse erhärtet, mit welch' rührendem Eifer die ersten Christen in den Zeiten der Verfolgung den ihnen kostbaren Schatz der heiligen Schrift bewachten und bewahrten. Derjenige wurde als ein Judas, als ein Verräther an Jesus Christus angesehen, der sie den Feinden des Christenthums auslieferte. In ununterbrochener Ueberlieferung wurde sie den verschiedenen Christengemeinden mitgetheilt, und von ihnen stets mit der höchsten Verehrung ausgezeichnet.

Wer will sagen, daß die heilige Schrift nicht wirklich von den Verfassern herstammt, denen wir sie zuschreiben, da das Zeugniß der ganzen Kirche hiefür spricht? Kein Buch in der Welt ist so beglaubigt, wie sie! Hiezu kommt aber noch die eigenthümliche Lage der Kirche in den ersten Jahrhunderten, die gleichfalls für ihre Aechtheit zeugt.

Die Kirche lebte damals unter dem Drucke einer harten und grausamen Verfolgung. Feinde von allen Seiten stürmten auf sie ein, und die heilige Schrift war, wie einstens die Bücher des Alten Bundes für die Juden in gefahrvollen Tagen, ihr Trost und ihre Stärke. Tausende lauschten, ehe sie zum Martertode geführt wurden, auf diese Worte, die ihnen aus dem Munde der Apostel und ihrer ersten Schüler zuflossen, und fanden in ihnen die Begeisterung und Standhaftigkeit in ihrem Glauben und ihren Qualen. Sie prägten diese Sätze ihrem Gedächtnisse ein, beteten und sangen dieselben, oder sie schrieben sie nieder und verbreiteten das Aufgeschriebene weiter. Nur die Ueberzeugung, daß die heilige Schrift das Werk der Apostel und ihrer ersten Schüler war, konnte diesen Glauben und diese Verehrung derselben in ihnen erwecken und nähren, ganz abgesehen von ihrem wunderbaren Inhalte. Oder wer möchte annehmen, daß unter solchen Verhältnissen, unter denen die ersten Christen lebten, in Hinsicht auf die heilige Schrift ein Betrug und eine Täuschung stattgefunden hätte? Sie wäre gewiß nicht der Trost und die Stärke der ganzen Kirche geworden.

Hiezu kommt als weiterer Beweis für die Aechtheit der heiligen Schrift das von Jesus Christus in seiner Kirche eingesetzte Lehramt. Wenn der Unglaube den der Kirche in übernatürlicher Weise gewährten

göttlichen Beistand läugnet, so muß er doch zugeben, daß die Hirten, welche über die Heerde des Heilandes wachten, alle Sorgfalt aufwendeten, um die ihnen anvertrauten Gläubigen in der reinen Lehre zu bewahren, und jede Veranlassung zu einer Spaltung in jenen gefahrvollen Tagen von ihnen ferne zu halten. Der Heiland hatte sie ja mit eindringlichen Worten ermahnt, wachsam zu sein und nicht nachzulassen im Predigen; er hatte ihnen gesagt, daß Verführer auftreten würden, um seine Heerde auf eine giftige Weide zu locken. Werden die Hirten der Kirche sogleich nach der Himmelfahrt des Herrn dieses ihr wichtiges Amt vergessen haben? Es ist undenkbar, da sie der größeren Mehrzahl nach heilige Männer waren. Sie würden nie zugegeben haben, daß Schriften in den Händen der ersten Christen blieben, und bei den gottesdienstlichen Versammlungen gebraucht würden, von deren Aechtheit sie nicht wären überzeugt gewesen, und von denen sie nicht gewußt hätten, daß sie heilige Bücher seien. Für uns aber, die wir an die göttliche Leitung der Kirche und an das im heiligen Geiste unfehlbare Lehramt derselben glauben, kann um so weniger ein Zweifel an der Aechtheit der heiligen Schrift denkbar sein.

Für diesen unseren Glauben zeugen ferner die ältesten Kirchenväter und Kirchenschriftsteller. Nur einige aus den ersten Jahrhunderten will ich anführen. Eusebius, der Vater der Kirchengeschichte, dem alle Documente der Vergangenheit bekannt waren, und der alle historischen Mittel besaß, um ein vollgültiges Zeugniß für irgend eine christliche Wahrheit abzulegen, zählt in seiner Kirchengeschichte die heiligen Schriften des Neuen Bundes auf, wie sie der gegenwärtige Kanon derselben enthält. Er erklärt ausdrücklich, daß die Aechtheit aller dieser Schriften allgemein anerkannt sei, und er nennt ebenso einige Briefe, die von Manchen in Hinsicht auf ihre Aechtheit in Zweifel gezogen, aber doch von den Meisten als solche Schriften betrachtet würden, so daß uns also ein klares und reiflich überlegtes Urtheil vorliegt.

Hundert Jahre vor diesem Vater der Kirchengeschichte erhebt der gelehrte Origenes für unsere Wahrheit seine Stimme. Origenes, im Jahre 185 in Alexandrien geboren, war der größte Gelehrte seiner Zeit. Sein philosophisches und philologisches Wissen, seine Kenntnisse in der Mathematik und Rhetorik begründeten seinen Ruf, der bis zum kaiserlichen Hofe gedrungen war. Mit dem ganzen Schatze seines Wissens und seiner Talente diente dieser gelehrte Mann der Kirche, und seine Lieblingsbeschäftigung war das Studium der Bibel. In allen seinen Schriften zählt er die verschiedenen Bücher derselben auf, und nicht der leiseste Zweifel an der Aechtheit derselben kann in seinen Worten gefunden werden. In der siebenten Homilie über das Buch Josue vergleicht er Jesum Christum mit dem Heerführer Josue, und diejenigen Apostel,

von denen heilige Schriften vorhanden sind, mit den Priestern, welche auf Josue's Geheiß bei dem Einsturze der Mauern Jericho's mit der Trompete bliesen. Dort sagt er wörtlich: „Zuerst stieß in die geistige Trompete durch sein Evangelium Matthäus; auch Markus, Lukas und Johannes bliesen Jeder ihre geistigen Trompeten.“ Hierauf erwähnt er die übrigen Verfasser der Schriften des Neuen Bundes, und alle ihre einzelnen Bücher. Dasselbe thut er an unzähligen anderen Stellen seiner Werke.

Noch früher als Origenes bezeugt Tertullian diese Wahrheit. Sein Leben und seine Wirksamkeit fällt in die Jahre 185 bis 217 nach Christus. Er steht an Gelehrsamkeit und Scharfsinn dem Origenes nahe. Zu seinen Zeiten war ein Irrlehrer mit Namen Marcion aufgetreten, der nur das Evangelium des hl. Lukas, und auch dieses nur in verfälschter Gestalt annehmen wollte. Tertullian wies diesen Mann auf das Ansehen der apostolischen Kirche hin, welche für das Evangelium des hl. Lukas wie für die übrigen zeuge, und er vertheidigte ebenso in anderen seiner Werke den Inhalt der ganzen heiligen Schrift.

Näher dem Zeitalter der Apostel steht Clemens von Alexandrien, an Heiligkeit und Gelehrsamkeit ebenso ausgezeichnet. In den auf uns gekommenen Schriften dieses großen Mannes finden sich zahlreiche Stellen, in denen die Aechtheit der ganzen heiligen Schrift nachgewiesen ist. Besonders sagt er in einer derselben, er habe von den Presbytern die Ueberlieferung empfangen, daß diejenigen Evangelien zuerst geschrieben worden seien, welche das Geschlechtsregister des Herrn enthalten, also das des hl. Matthäus und Lukas; das Evangelium des hl. Markus aber sei in Rom geschrieben worden, während Petrus dort das Evangelium verkündigte; Petrus habe das Buch durch sein Ansehen bestätigt, und dasselbe in den Kirchen vorlesen lassen; unter allen als der späteste habe Johannes geschrieben.

Als das letzte Zeugniß will ich das des hl. Irenäus anführen, der selbst noch Schüler der Apostel zu Lehrern hatte. Dieser Heilige wurde um das Jahr 110 in Kleinasien geboren und wurde in Smyrna im Christenthume unterrichtet. Er besaß eine bedeutende Gelehrsamkeit und zeichnete sich besonders durch einen glühenden Eifer für die Reinerhaltung der Lehre Jesu Christi und der apostolischen Ueberlieferungen aus. Außer unzähligen Citaten von Bibelstellen, die genau beweisen, daß dieser Heilige dieselben Evangelien und genau den heutigen Text derselben las, finden wir in seinen Schriften den klaren Beweis, daß er die Geschichte der Entstehung der Evangelien gerade so angibt und festhält, als dieselbe stets in der Kirche festgehalten wurde. Er schreibt über dieselben: „So groß aber ist hinsichtlich dieser Evangelien die Sicherheit, daß auch selbst die Häretiker ihnen Zeugniß geben, und daß von ihnen

ausgehend, ein Jeder derselben es versucht, seine Lehre zu beweisen" (Adv. haer. L. III. C. 11).

So sehen wir, wie Freunde und Feinde des Christenthums in den ersten Jahren der Kirche für die Aechtheit der heiligen Schrift zeugen; und die schärfsten und ungläubigsten Kritiker geben zu, daß die fünf historischen Bücher des Neuen Bundes alle in der jetzigen Gestalt bereits um das Jahr 150 allgemein gekannt und als Werke der genannten vier Verfasser anerkannt worden sind.

Zu diesen äußeren Gründen, welche für die Aechtheit der heiligen Schrift des Neuen Bundes sprechen, kommen dann noch die inneren hinzu, die wir aus der Beschaffenheit dieser Bücher selbst entnehmen.

Jeder unbefangene und aufmerksame Leser dieses Theiles der Bibel wird, falls er die nöthige Kenntniß und Urtheilsfähigkeit besitzt, gestehen müssen, daß er von griechisch redenden Juden zur Zeit der ersten römischen Kaiser geschrieben wurde. So zeigt es der Dialect und alle Bemerkungen hinsichtlich des Ortes und der Zeit, die angeführt sind. Sie beweisen klar, daß die Verfasser das unter Vespasian zerstörte Jerusalem durch eigene Anschauung genau gekannt haben, und zur Zeit des Kaisers Tiberius in Palästina gelebt haben müssen. Ebenso muß sich Jedem, der die heilige Schrift vorurtheilsfrei liest, die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Verfasser derselben ihre Bildung nicht den Schulen der damaligen Griechen und Römer, aber auch nicht einzig und allein denen der Pharisäer und Schriftgelehrten verdanken. Ohne allen Anstrich einer gelehrten Bildung, und bei der schlichtesten Einfachheit des Ausdruckes tritt uns jener erhabene Ideenkreis entgegen, der später die ganze Welt überwand. Nicht ein einzigesmal kann man den Verfassern, wenn sie örtliche, politische, geschichtliche oder religiöse Bemerkungen machen, nachweisen, daß sie sich geirrt und die Verhältnisse nicht gekannt haben, von denen sie sprechen, ebensowenig als sie mit einer ungewöhnlichen weltlichen Bildung prunken. Alles erscheint dem Charakter der galiläischen Fischer entsprechend, die vom Geiste Gottes erleuchtet die Lehren und Thaten des Heilandes niederschrieben. Es ist unmöglich, die Verfasser der heiligen Schrift nach irgend einer Seite hin zu verdächtigen; und wenn wir zu diesen Gründen noch die äußeren hinzunehmen, von denen ich gesprochen, so kann kein vernünftiger Mensch auch nur den leisesten Zweifel haben, daß sie wirklich von den Männern verfaßt worden sei, denen wir dieselbe zuschreiben.

Allerdings gibt es auch falsche Evangelien, die mit oder ohne bösen Willen niedergeschrieben worden sind. Es wurden entweder nach der Predigt einzelner Apostel von manchen frommen Christen Aufschreibungen gemacht, die dann später in Umlauf kamen. So gibt es Evangelien des hl. Andreas oder des hl. Philippus. Oder es wurden die Volkstradi-

tionen, die über den Heiland verbreitet waren, in der besten Absicht gesammelt, um dieselben aufzubewahren und der Vergessenheit zu entreißen. Manchmal wurden aber auch von den Häretikern in betrügerischer Absicht falsche Evangelien verfertigt und zu verbreiten gesucht.

Aber diese auf eine solche Art entstandenen Evangelien können nicht den geringsten Verdacht der Unächtheit auf die wirklichen und ächten werfen. Sie zeigen vielmehr, daß es solche gab, und daß sie in Liebe und Verehrung standen. Sonst hätte wohl Niemand einen derartigen Versuch, am allerwenigsten aber in schlechter Absicht gemacht. Diese falschen Evangelien sind auf den ersten Blick kennbar. Sie hatten nie die mindeste Anerkennung in der Kirche, weder bei den Vorstehern derselben, noch bei den Gläubigen gefunden, und waren allgemein als unächte Producte bekannt. Schon die ältesten Kirchenväter, wie insbesondere der hl. Hieronymus und auch Clemens von Alexandrien heben es ausdrücklich hervor, daß sich bei den Vätern der ersten Jahrhunderte nicht eine einzige Stelle aus einem falschen Evangelium angeführt fände, während doch bei ihnen zahlreiche Citate aus allen ächten erwähnt sind.

Noch eine Frage ist unserer Erklärung übrig, damit die Aechtheit der heiligen Schrift außer allen Zweifel gestellt sei. Man könnte das Bedenken erheben, ob die Bücher der heiligen Schrift, wie sie von ihren Verfassern niedergeschrieben wurden, auch rein und unverfälscht erhalten blieben, und so auf uns gekommen sind. Es ist bekannt, wie insbesondere vor der Einführung der Buchdruckerkunst bei dem Abschreiben alter Schriftstücke Verstümmelungen des Textes durch Einschiebungen und Auslassungen vorkamen. Liegt der Verdacht nahe, daß die heilige Schrift eine ähnliche Verfälschung erfuhr?

Solches ist undenkbar. Alle Beweise, die für die Aechtheit der heiligen Schrift sprechen, zeugen ebenso für ihre Unverfälschtheit. Die ganze Geschichte der Kirche, ihre Lage in den ersten Jahrhunderten, und die Verhältnisse, unter denen die ersten Christen lebten, sowie das Zeugniß der heiligen Väter, bürgt uns auch dafür, daß an der heiligen Schrift keine Aenderung vorgenommen wurde und überhaupt nicht möglich war.

Ein Buch, das nicht als Urkunde unbeachtet in einem Archive ruht, sondern das in öffentlichem und stetem Gebrauche, und gleichsam ein Gemeingut vieler Tausende ist, kann unmöglich verfälscht werden, ohne daß der Betrug sogleich entdeckt würde. Eine Fälschung der heiligen Schrift wäre überhaupt nur in den ersten Jahren der Kirche denkbar, da sie noch in wenigen Exemplaren verbreitet gewesen. Denn in späteren Zeiten war Solches unmöglich, da durch die Vergleichung der gefälschten Bücher der heiligen Schrift mit den ächten der Irrthum sogleich wäre gefunden und verbessert worden. Aber bei dem Charakter der heiligen Schrift und bei dem Gebrauche, den die ersten Christen

von ihr machten, kann eine Verfälschung derselben sogar in den allerersten Zeiten der Kirche nicht angenommen werden.

Tausende lebten damals, die Augenzeugen der Begebenheiten waren, die in der heiligen Schrift erzählt sind; die Verfasser wandelten selbst noch unter den Lebenden. Würden nicht diese Alle sich jeder Fälschung derselben widersetzt haben? Oder wollten wir annehmen, daß die Apostel keine Sorge getragen, daß die Bücher, die sie niederschrieben, in ihrem Inhalte nicht verändert wurden? Welcher Lärm würde entstehen, wenn es irgend einem Priester in unseren Tagen einfiele, ein neues Wunder zu erzählen, von dem man früher im ganzen Evangelium nichts gelesen hätte, oder wenn er die Reden Jesu seinen Zuhörern verändert vortrüge? Werden wir einen solchen Betrug in den ersten christlichen Gemeinden annehmen wollen, die den Ereignissen, von denen das Evangelium erzählt, so nahe standen? Werden wir Solches glauben in der Zeit der heiligen Martyrer, die für die Lehren des Heilandes in den Tod gingen? Der Glaube der ersten Christen und der gottesdienstliche Gebrauch der heiligen Schrift, die Aufmerksamkeit der Häretiker, und zu diesen natürlichen Gründen noch das Lehramt der Kirche bildet die treue Wache, welche die heilige Schrift rein und unverfälscht allen Zeiten überlieferte.

Schreiben wir also heute als erste Wahrheit in unser Herz, daß die heilige Schrift ein ächtes Buch ist, und daß alle Theile derselben wirklich von den Verfassern herstammen, denen wir sie zuschreiben. Die Bibel ist die Urkunde der göttlichen Offenbarung, und wenn jeder Satz derselben auf die Folter gespannt wird, so wird er das Gepräge der Wahrheit nicht verlieren. Sie wurde als Ersatz des mündlichen Wortes der Predigt verfaßt, und stand immer bei den Christen in der höchsten Verehrung. Würde die Bibel plötzlich entdeckt und irgendwo als ein bisher unbekanntes Buch aufgefunden, die ganze Welt würde in Staunen auf diese Schrift blicken, die alle Literaturerzeugnisse der Gegenwart und der Vergangenheit weit überragt. Als Offenbarung Gottes lasset uns dieselbe in ihrem wunderbaren Inhalte betrachten und hochschätzen; und wenn der Unglaube diese unsere Verehrung tadelt, dann wollen wir ihm entgegnen, daß es, abgesehen von ihrem göttlichen Charakter, kein anderes Buch gibt, welches ihr an Inhalt und Bedeutung gleich kommt! Amen.

Am sechsten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift des Neuen Bundes.

Habemus firmiorem propheticum sermonem, cui benefacitis attendentes, quasi lucernae lucenti in caliginoso loco, donec dies elucescat et lucifer oriatur in cordibus vestris.

Wir haben ein festeres und prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das scheint an einem düsteren Orte, bis der Tag erglänzt und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht. II. Petr. 1, 19.

Unser heutiges Evangelium redet von der großen Bedeutung der heiligen Schrift zu uns. Es erzählt uns zwei der schönsten Gleichnisse, die der Heiland seinen Jüngern vorgetragen, und fügt die Worte hinzu: Solches redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will herausreden, was verborgen war von dem Anbeginne der Welt.

Was verborgen war von dem Anbeginne der Welt, die Geheimnisse des Reiches Gottes, verkündigte der Heiland auf Erden, und einen Theil dieser seiner Lehre besitzen wir in der heiligen Schrift. Wir schauen darum mit der größten Verehrung auf dieses göttliche Buch. Es ist uns die Nahrung des inneren Lebens, eine Erfrischung des Herzens und ein Wegweiser zu den himmlischen Höhen! Was der heilige Petrus gesagt: Wir haben ein festeres und prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das scheint an einem düsteren Orte, bis der Tag aufglänzt und der Morgenstern in euren Herzen aufgehet, das waren die Gedanken, welche alle Gläubigen von der heiligen Schrift von jeher gehegt. Sie enthielt ihnen das Wort Gottes, an dem sie festhielten, so lange sie auf diesen düsteren Wegen der Erde wandelten, und sie hofften, daß einstens der glorreiche Tag anbreche, an

welchem alle die großen Verheißungen, von denen in ihr geschrieben steht, sich erfüllen würden.

Ich habe in meiner letzten Predigt euch mit einigen Worten geschildert, wie groß die Verehrung unserer Kirche gegen die heilige Schrift von jeher war und was sie und alle ihre treuen Kinder in dieser ihrer Hochschätzung für dieselbe gethan. Nur ein einziges Beispiel aus den Martyreracten, das uns diese Liebe der Gläubigen gegen die heilige Schrift in der schönsten Weise offenbart, möchte ich diesen Worten noch hinzufügen, damit es euer Herz für den Gegenstand meiner heutigen Predigt vorbereite und um so empfänglicher mache.

Um das Christenthum auszurotten, glaubten die Verfolger, eines der sichersten Mittel sei die Vernichtung der heiligen Bücher der Christen. Der Kaiser Diokletian ließ deßwegen den Obrigkeiten den Befehl zugehen, von den Bischöfen und Priestern die heilige Schrift zu verlangen und sie zu verbrennen. Der hl. Felix, Bischof von Tibiura in Afrika, wurde von dem Landpfleger Magnilian hiezu aufgefordert. Aber er antwortete: „Eher mag ich dem Feuer übergeben werden, als diese göttlichen Bücher; denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Nachdem er von dem Proconsul und dann von dem Präfekten Prätorio vergebens gemahnt worden war, und Kerker und Banden erduldet hatte, wurde er mit schweren Ketten beladen in einem elenden Schiffsraum vier Tage lang ohne Speise und Trank eingeschlossen, zuerst nach Sicilien und dann nach Italien abgeführt. Zu Venusium in Apulien stellte der Präfekt die Frage an ihn: „Warum lieferst du die göttlichen Schriften nicht aus? Hast du keine?“ Der heilige Bischof antwortete: „Wohl habe ich solche, aber ich liefere sie nicht aus.“ Darauf sprach der Präfekt: „Felix soll durch das Schwert hingerichtet werden.“ Der Heilige antwortete: „Ich danke dir, o Herr! daß du dich gewürdigt hast, mich zu befreien.“ Nun wurde er, so erzählen die Acten, auf den Richtplatz geführt, während der Schein des Mondes sich in Blut verwandelte. Mit lauter Stimme sprach Felix: „Dank dir, o Gott! Sechsundfünfzig Jahre zähle ich hienieden; ich habe die Jungfräulichkeit bewahrt, das Evangelium geschützt, den Glauben und die Wahrheit gepredigt. Herr des Himmels und der Erde, Jesus Christus! Dir beuge ich meinen Nacken zum Opfer, der du ewigst lebst; dir Glorie und Ruhm in Ewigkeit!“ (Ruinart. act. Mart.)

Woher diese große Verehrung der heiligen Schrift? Warum hat die Kirche mit einer ängstlichen Sorgfalt über sie gewacht und warum hören wir von Heiligen, daß sie nur auf ihren Knieen dieselbe gelesen haben? Die Antwort ist uns klar und einleuchtend. Wir betrachten die heilige Schrift nicht blos als eine Sammlung von Büchern, die von den Aposteln über das Leben und Wirken unseres Heilandes verfaßt

und mit den herrlichsten Sätzen angefüllt sind, sondern sie enthält die göttliche Offenbarung, die unter dem Beistande des heiligen Geistes niedergeschrieben wurde. Dieser ihr höherer und übernatürlicher Charakter erklärt uns ihren Werth und ihre Bedeutung für jedes christliche Herz, und auf ihn möchte ich heute eure Aufmerksamkeit lenken.

Ich habe euch in meiner letzten Predigt zwei Wahrheiten in Hinsicht auf die heilige Schrift des Neuen Bundes des Näheren auseinandergesetzt. Ich habe euch einmal nachgewiesen, daß dieselbe wirklich von den Aposteln, die als die Verfasser derselben gelten, niedergeschrieben wurde. Dann habe ich euch gesagt, daß sie rein und unverfälscht in unsere Hände gekommen sei, wie sie in denen der ersten Christen lag. Aber sowohl die Aechtheit der heiligen Schrift als ihre Unverfälschtheit erklärt uns die Hochschätzung der Gläubigen gegen sie nur zur Hälfte. Viel mehr muß uns dieselbe gelten, weil jedes ihrer Worte göttliche Wahrheit ist; weil der heilige Geist ihre Verfasser bei dem Niederschreiben leitete und weil sie deßhalb unseren Glauben im höchsten Maaße verdient.

Diese Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift zu begründen, sei der Gegenstand unserer heutigen Predigt. Ich werde euch zuerst die natürlichen und dann die übernatürlichen Gründe vortragen, auf denen unser Glaube an die Wahrheit der heiligen Schrift ruht.

Gibt es einen vernünftigen Grund, der uns abhalten könnte, den Aposteln in Hinsicht auf das, was sie in der heiligen Schrift uns erzählen, Glauben zu schenken? Haben nicht unlautere Beweggründe sie zur Abfassung ihres Berichtes angetrieben und sie bei demselben begleitet? Es sind zwei Betrachtungen, die jeden Zweifel an der Glaubwürdigkeit derselben entfernen. Die Verfasser der heiligen Schrift waren einmal im Stande, die von ihnen bezeugten Thatsachen hinlänglich zu kennen, und wir können ihnen ein unbedingtes Vertrauen schenken, wenn sie dieselben niedergeschrieben haben. Diese beiden Wahrheiten betrachtet mit mir des Näheren.

Ich habe zuerst gesagt, daß die Apostel im Stande waren, dasjenige, was sie uns erzählen, hinlänglich zu kennen, daß sie also die Wahrheit sagen konnten. Sie haben das, was sie uns berichten, entweder als Augenzeugen miterlebt, oder sie vernahmen es von vollkommen glaubwürdigen Männern. Der hl. Matthäus und der hl. Johannes sahen dasjenige, was sie erzählen, mit ihren eigenen Augen. Es waren Dinge, welche in ihrer unmittelbaren Nähe vorgingen; Ereignisse, in die sie mit ihrem eigenen Thun und Lassen verflochten waren. Die beiden anderen Evangelisten aber, der hl. Markus und Lukas, sind zwar nicht Augenzeugen der Thatsachen, die sie schildern, aber sie waren Genossen

der Apostel und persönliche Begleiter und Mitarbeiter des hl. Petrus und Paulus, und daher vollkommen im Stande, einen wahrheitsgetreuen Bericht abzufassen. Sie konnten ebenso aus dem Munde vieler anderer Augenzeugen die sichersten Nachrichten über das, was sie erzählten, erhalten; und da ihre Schriften von Anfang an in der Kirche Anerkennung gefunden und als wahrhaftige Berichte sind verehrt worden, so beweist uns auch dieses, daß über ihre persönliche Befähigung zu einem solchen Zeugnisse kein Zweifel bestand.

Auch gehörte zu einem wahrheitsgetreuen Berichte über die Reden und Thaten des Heilandes keine höhere, wissenschaftliche Bildung, sondern nur ein klarer, gesunder Menschenverstand, helle Augen und Ohren, und das wird Niemand den Evangelisten abstreiten können. Ihre ganze Erzählung beweist, daß sie frei von Schwärmerei und einer ungesunden Exaltation dieselbe niederschrieben. Die Evangelien, die wir besitzen, sind ruhig und unbefangen abgefaßt; fast zu einfach und nüchtern sind die großartigsten Begebenheiten geschildert. Ebenso sind die Thatsachen selbst, die sie uns erzählen, so einfach und wenig verwickelt, daß ein ganz geringer Grad der Bildung, den Niemand den Evangelisten wird abstreiten wollen, hinreichte, dieselben schriftlich mitzutheilen.

Die Ungläubigen haben deßwegen auch aufgehört, die Befähigung der Evangelisten zu einem vollgiltigen Zeugnisse anzustreiten, oder sie bezweifeln dieselbe nur, wenn es sich um die Wunder handelt, die der Heiland gewirkt. Allein ich habe euch damals, als ich über die Wunder des Herrn sprach, des Näheren auseinandergesetzt, daß zu einem Zeugnisse über sie nur gesunde Sinne und ein klarer Menschenverstand nöthig war und daß kein vernünftiger Mensch diese Eigenschaften den Aposteln nehmen kann.

Wichtiger ist die andere Untersuchung, ob wir nicht die Treue und Ehrlichkeit derselben anzweifeln müssen; ob nicht die Evangelisten in einer betrügerischen Absicht ihren Bericht abgefaßt haben.

Allein welches sollte diese Absicht gewesen sein? Niemand in der Welt wird einen Betrug begehen oder zur Ausführung eines solchen mitwirken, wenn ihm nicht gewisse Vortheile, sei es nun Reichthum oder Ehre oder andere irdische Aussichten locken. Ohne irgend einen Nutzen wird sich kein Mensch mit einem Unrechte beladen. Welches war aber der Gewinn, den die Apostel ernteten, wenn sie ihren Glauben an Jesus Christus öffentlich bezeugten und seine Sache als eine gerechte und göttliche vertheidigten? Ein alter Kirchenvater hat schon gesagt, daß sie mit demselben Griffel, mit dem sie das Evangelinm niederschrieben, auch ihr eigenes Todesurtheil und das ihrer Freunde geschrieben haben. Wer an Jesus Christus glaubte, mußte sich zu einem Leben voll Opfer, Mühen und Beschwerden vorbereiten und den Weg zum Martertod betreten.

Werden die Apostel sich freiwillig in betrügerischer Absicht auf diesen Weg begeben haben? Werden sie alle ihre Freunde und Anhänger zu gleichem Betruge verleiten? Wir müßten sie alle und diejenigen, die ihnen glaubten, für aberwitzige Thoren halten!

Der ganze Bericht des Evangeliums zeigt uns, daß wir nicht den leisesten Grund haben, den Charakter und die sittliche Reinheit der Evangelisten irgendwie in Zweifel zu ziehen. Was sie uns erzählen von Jesus Christus und von ihrem eigenen Leben, ebenso was wir über ihren Wandel, ihre Denkungsart und ihre Lebensschicksale wissen, zeigt doch unwidersprechlich, daß sie voll Begeisterung für Wahrheit und Tugend gewesen. Nicht ein Schatten des geringsten Unrechtes fällt auf sie. Was sie von Jesus Christus gehört und gesehen, das verkünden sie opfermuthig und überzeugungstreu. Sie sind Zeugen des Evangeliums unter Beschwerden und Gefahren und Verfolgungen und Entbehrungen, und sie vergießen ihr Blut für die Wahrheit dessen, was sie verkünden. Und diese heiligen und begeisterten Männer sollen betrügerische Menschen gewesen sein?

Ihr Bericht ist so ferne von jeder Unwahrheit, daß eine vollständig leidenschaftslose Gesinnung aus ihm uns entgegenleuchtet. Nicht ein einziges Wort des Tadels und der Bitterkeit gegen die Feinde ihres Herrn und Meisters finden wir in dem ganzen Evangelium, wenn sie auch die empörendsten Vorgänge schildern, die diese wider ihn begingen. Keinen Ausdruck des Zornes oder einer leidenschaftlichen Aufregung weder gegen Pilatus, noch Kaiphas, noch Herodes, noch gegen die Henkersknechte und den blutdürstigen jüdischen Pöbel. Wie ruhig und sanft ist die Schilderung, die sie von dem elenden Verrathe des Judas und dem schrecklichen Ende desselben entwerfen! Wenn die Apostel in einer betrügerischen Absicht ihre Erzählung niedergeschrieben hätten, würden sie nicht die Handlungsweise ihrer Gegner mit schwärzeren Farben gezeichnet haben, um sich des Beifalls der Welt um so gewisser zu versichern? So maaßvoll und leidenschaftslos schreiben Betrüger nicht!

Aber, sagen unsere Gegner, es waren politische Gründe, welche die Evangelisten zu ihrem Bericht veranlaßten. Sie hielten Jesus von Nazareth für den Wiederhersteller der Glorie ihres Volkes. Sie glaubten von ihm, daß er sie aus der Gewalt der Römer befreien und das Reich Israels aufbauen würde, und sie hofften, in diesem seinem Reiche die ersten Stellen einzunehmen. Aus diesem Grunde verfaßten sie die Erzählung seines Lebens und Wirkens.

Wir läugnen nicht, daß die Jünger des Heilandes von ihm die Gründung eines weltlichen Reiches erwarteten, und daß sie selbst nach seiner Auferstehung auf diese Lieblingsidee, welche das jüdische Volk von dem Messias träumte, wieder zurückkamen. Allein nachdem der heilige

Geist über sie gekommen war, so waren diese Gedanken vollständig in ihnen verschwunden. Nicht ein einziges Wort schrieben sie, um in denjenigen, die ihren Bericht lasen, die Vorstellung zu erwecken, Jesus Christus würde ein irdisches Reich aufrichten. Sie erzählen sogar in aller Demuth, wie zähe sie an diesem Vorurtheile des jüdischen Volkes festhielten und wie oft sie der Heiland deßwegen getadelt. In allen ihren Reden klingt die Ermahnung wieder, daß es ein geistiges und übernatürliches Reich sei, welches der Erlöser gründen wolle, und daß Demuth und Selbstverläugnung, eine bußfertige Gesinnung, Tugend und Heiligkeit das Mittel sei, um in dasselbe einzutreten. Aus jedem Worte der Evangelisten geht hervor, daß sie ihre frühere Schwäche und Verblendung einsahen und ihr Volk aufforderten, ihre falsche Vorstellung von dem Messias aufzugeben und wie sie durch eine bessere Gesinnung des Herzens der Erlösung durch ihn sich würdig zu machen. Nach ihrem Charakter und nach ihrem Berichte über den Heiland und sein Reich wäre es vollständig widersinnig, anzunehmen, daß sie ihn für einen politischen Reformator gehalten und in dieser Absicht die Evangelien in Umlauf gesetzt hätten. Jeder vernünftige Mensch sieht aus jeder Zeile, daß sie zu einem gänzlich entgegengesetzten Zwecke abgefaßt wurden.

Aber nicht blos der Blick auf die Apostel zeigt uns die Glaubwürdigkeit ihres Berichtes, sondern diese Wahrheit muß uns ebenso klar werden, wenn wir die Zeit in das Auge fassen, in welcher ihre Erzählung an das Licht des Tages trat, und wenn wir uns an alle Umstände erinnern, die das Erscheinen derselben begleiteten. Selbst wenn die Absicht der Evanlisten eine betrügerische gewesen wäre, sie hätten diesen ihren Zweck nimmermehr erreicht.

Wenn sie von einem Helden erzählt hätten, der in längst vergangenen Zeiten und in gänzlich unbekannten Gegenden gelebt hätte, dann wäre es möglich, erdichtete Erzählungen über ihn zu verbreiten, und sie hätten Solche finden können, die ihren Worten Glauben geschenkt. Der Betrug wäre nicht so leicht entdeckt worden. Allein die Evangelisten berichten von Jesus, der vor wenigen Tagen in der Mitte des jüdischen Volkes gewandelt. Sie erzählen von Reden aus seinem Munde, die viele ihrer Zeitgenossen noch gehört, und von Wundern, die Tausende als Augenzeugen gesehen hatten. Mußten sie nicht darauf gefaßt sein, daß Freunde und Verwandte derjenigen noch lebten, an denen der Heiland nach ihren Berichten seine Wunderthaten verrichtet haben sollte? Wie ist es denkbar, daß sie mit einer Dichtung vor die Augen aller dieser Männer hätten treten können? Hätten nicht sie und ihre ganze Zeit ihnen zugerufen, daß Alles, was sie von Jesus von Nazareth und seinen Worten und Werken erzählen, Einbildung und Lüge sei? Wer wollte es wagen, in irgend einer Stadt aufzutreten und lügenhafte Berichte

über eine Person zu verbreiten, wenn zahlreiche Augen- und Ohrenzeugen von dem Gegentheile unterrichtet sind? Und dieses war bei dem Heilande und seinen Zeitgenossen noch weniger möglich! Denn die Erzählung seines Lebens und besonders der Bericht über seinen Tod und seine Auferstehung von den Todten enthielt den furchtbaren Vorwurf, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten ihren Erlöser unschuldig an das Kreuz geschlagen. Meint ihr, daß diese mächtige und angesehene Partei unter den Juden diese Anklage stillschweigend hingenommen hätte, wenn sie gänzlich unbegründet gewesen wäre? Kein Mensch hätte den Aposteln geglaubt, und sicherlich wäre Niemand so thöricht gewesen, auf einen solchen sagenhaften, unverbürgten Bericht hin sein Leben für den Glauben an Jesus Christus zu opfern!

Hiezu kommt noch der weitere Umstand, daß wir vier Evangelien haben, die trotz der gegenseitigen Verschiedenheit dennoch das nämliche Bild darstellen. Wie ist es denkbar, daß vier ungelehrte Männer das Leben des Heilandes erfinden und daß es jeder in einer andern Weise niederschreibe, und daß ihre Erzählung dennoch der Hauptsache nach dieselbe sei, wenn nicht ein wirkliches Original, das sie zeichnen, vor ihren Augen stand? Ich wüßte nicht, was ich dann mehr anstaunen sollte, die Kunstfertigkeit und Schlauheit der Apostel oder ihren schlichten, einfachen Bericht von dem Leben Jesu. Wollten wir auch zugeben, daß diese Männer ihre Ansichten über Gott und die Unsterblichkeit der Seele, über die göttliche Weltregierung und über Sünde und Laster ohne Offenbarung auf natürliche Weise sich erworben hätten, wie wäre es möglich gewesen, daß sie alle die gleichen Ansichten gehabt? Wie wäre es gekommen, daß diese Menschen, die mit ihren Ideen alle Zeiten überragt und die ganze Welt umgeschaffen, doch wieder so demüthig und so voll von Vorurtheilen und Schwächen waren? Das sind Schwierigkeiten, die sich nimmermehr erklären lassen. Eine schlechte Absicht, die dem Berichte der Evangelisten zu Grunde läge, würde diesen zu einem unbegreiflichen Räthsel machen. Nur grundehrliche, von dem innigsten Glauben an Jesus Christus durchdrungene Männer konnten in solcher Gestalt das Bild Jesu Christi entwerfen!

Der einzige, bis zu einem gewissen Grade berechtigte Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelisten könnte aus den Widersprüchen genommen werden, die sich bei ihrem Berichte vorfinden. Man hat nämlich auf Abweichungen hingezeigt, die in der Erzählung derselben vorkämen. Der Eine derselben berichtet nämlich irgend einen Nebenumstand oder erzählt von einer Nebenperson oder einem unbedeutenden Ereignisse, das der Andere mit Stillschweigen übergeht. Allein alle diese Dinge sind ein schlagendes Zeugniß für die Glaubwürdigkeit der Evangelisten, statt diese zu erschüttern. Sie zeigen klar, daß sie der Haupt-

sache nach unabhängig von einander geschildert haben, und daß ihr Bericht den Charakter der vollsten Aufrichtigkeit an sich trägt. Wären die Evangelien ein Werk des Betruges, so hätten die Urheber derselben Bedenken getragen, auch in den geringsten Dingen von einander abzuweichen, um nicht den Verdacht der Unzuverlässigkeit auf sich zu werfen.

So sehen wir also, daß es keinen vernünftigen Grund gibt, der uns abhalten könnte, den Evangelisten in ihren Berichten über Jesus Christus, sein Wirken und Leben den vollsten Glauben zu schenken. Zu diesen natürlichen Gründen kommen aber noch übernatürliche, die den eigentlichen Werth der heiligen Schrift ausmachen und die große Verehrung, die wir vor ihnen haben, rechtfertigen. Die Bibel ist nicht blos von höchst glaubwürdigen Männern abgefaßt, sondern sie ist auch unter dem Beistande des heiligen Geistes entstanden. Hierauf möchte ich eure Aufmerksamkeit des Weiteren noch lenken.

Wir nennen die heilige Schrift eine Sammlung von Büchern, die unter der Inspiration des heiligen Geistes von ihren Verfassern geschrieben wurden, und sagen von ihr, daß sie nicht blos die von Gott an die Menschen ergangene Offenbarung enthalten, sondern daß sie sein Wort selbst sind.

Ehe ich nun diesen unsern Glauben an die Inspiration der heiligen Schrift begründe, will ich euch zuerst eine Erklärung darüber geben, was wir uns unter diesem Beistande des heiligen Geistes zu denken haben.

Was meinen wir, wenn wir sagen, die heilige Schrift sei ein unter der Inspiration des heiligen Geistes entstandenes Buch? Wir sagen damit, daß der Geist Gottes die Verfasser derselben zum Schreiben angetrieben und sie fortwährend bei dieser Arbeit erleuchtet habe, so daß das von ihnen Niedergeschriebene frei von jeder Unwahrheit ist und mit Recht als Wort Gottes gelten muß. Der heilige Geist hat nicht die Eigenthümlichkeit des Charakters jener Personen, welche die heilige Schrift verfaßt haben, durch seinen Einfluß aufgehoben. Sie sind auch unter seinem Beistande freie Persönlichkeiten geblieben, die nach ihrer Bildung und ihrer ganzen geistigen Beschaffenheit ihren Bericht verfaßten. Sie sind selbständige und selbstthätige Werkzeuge gewesen, aber der göttliche Geist hat es verhindert, daß etwas Unwahres und Unrichtiges aus ihrer Feder floß.

Diese Einwirkung desselben konnte auf verschiedene Art geschehen. Gewöhnlich nimmt man eine dreifache Weise dieser seiner Thätigkeit an. Der heilige Geist konnte entweder durch seinen Beistand verhindern, daß sich ein Irrthum in das einschleiche, was die Verfasser der heiligen Schrift niederschrieben, wenn sie Solches, was sie selbst gesehen oder gehört, oder

was sie von Anderen erfahren, zu Papier bringen wollten. So bemerkt der hl. Johannes, daß er erzähle, was er gesehen habe, und der heilige Lukas berichtet, daß er das niederschreibe, was er aus der Erzählung Anderer vernommen. Oder der Verfasser des zweiten Buches der Machabäer sagt, daß er einen Auszug aus den Schriften des Jason von Cyrene liefere. In solchen Fällen bewahrte der heilige Geist diese Männer vor jeder Unwahrheit und half ihnen durch seinen Beistand, daß sie richtig und getreu das wiedergaben, was sie entweder selbst erlebt, oder was sie auf das Zeugniß Anderer hin erzählten. Reicher und stärker war seine Einwirkung, wenn er Männer antrieb, einen Theil der heiligen Schrift selbständig zu verfassen; wenn er sie aufforderte, daß sie daran gingen, irgend ein Buch derselben zum Dienste der Kirche oder zur Erbauung der Gläubigen zu schreiben. Am gnadenvollsten war der Beistand des heiligen Geistes, wenn er den Verfassern der Bibel bisher Unbekanntes unmittelbar eingab und offenbarte. Es mag nun der Geist Gottes in der einen oder der andern Weise auf die Urheber der heiligen Schrift eingewirkt haben, wir nennen ein Buch, das unter seinem Beistande entstanden ist, ein inspirirtes; ein solches, das die Offenbarung Gottes nicht blos enthält, sondern das wirklich das Wort Gottes ist.

Ist es nun gewiß, daß die heilige Schrift unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßt wurde? Welches sind die Beweise, auf die sich dieser Glaube unserer Kirche stützt?

Ich meine, das sei auf den ersten Blick einem Jeden klar, der nur einige Seiten der heiligen Schrift betrachtet. Ein ähnliches Buch existirt in der Literatur keines Volkes mehr. Eine Fülle der herrlichsten Gedanken, der tiefsten Wahrheiten und der geistreichsten Sätze ist in der Bibel enthalten. Es sind die einfachsten Worte, die uns vorgehalten werden, und ein Schwung und eine Kraft liegt in ihnen, die unser Herz unwillkürlich ergreift und erquickt. Es gibt keinen Ton auf der Stufenleiter menschlicher Empfindungen, den nicht die heilige Schrift anschlägt, und Ermahnungen zu einem frommen und tugendhaften Leben tönen uns aus ihr entgegen, welche die Welt zu einem Paradiese machen würden, wenn alle Menschen sie befolgten. Ihr könnt es in jeder Predigt hören, daß die Worte der heiligen Schrift Klänge aus dem Himmel sind. Wenn der Prediger sich noch so sehr bemühet, durch tief geschöpfte Beweise und gewählte Redewendungen sich an den Geist und das Herz seiner Zuhörer zu wenden, um sie für eine Wahrheit empfänglicher zu machen oder für eine Idee zu begeistern, ein einziges Wort der heiligen Schrift, das man schon hundertmal gehört, hat eine größere Kraft, als alle menschliche Weisheit. Und bedenket hiezu, daß es gänzlich ungebildete Männer waren, denen wir diese herrlichen Schriften verdanken. Alles Gekünstelte ist hier entfernt. Es sind die einfachsten Worte, die einen

unermeßlichen Inhalt in sich tragen. Nur der Geist Gottes hat diese wunderbaren Sätze geoffenbart und diejenigen vor jedem Irrthume bebewahrt, welche dieselben niederschrieben, um sie auf diese Weise zur Kenntniß Anderer zu bringen.

Doch schließen wir es nicht allein aus dem Inhalte der heiligen Schrift, daß sie nur unter der Inspiration des heiligen Geistes entstanden sein kann, sondern es ist ausdrücklich in derselben ausgesprochen.

Was die heilige Schrift des Alten Bundes betrifft, so haben es die Verfasser derselben selbst gesagt, daß sie unter dem Beistande des Geistes Gottes schrieben. Ich könnte unzählige Stellen zum Beweise dessen anführen. Der Geist Gottes hat durch mich gesprochen, sagt der Psalmist, und sein Wort durch meine Feder (II. Kön. 23, 2). Meine Zunge ist die Feder eines Schreibers, der schnelle schreibt (Ps. 44, 2). Der Prophet Jeremias sagt: So spricht der Herr, der Gott Israels: Schreibe dir alle Worte, die ich zu dir geredet habe, in ein Buch (Jerem. 30, 2). Und zu dem Propheten Daniel sprach der Herr: Du aber, Daniel, verschließe diese Worte und siegle das Buch bis zur bestimmten Zeit (Dan. 12, 4).

Für die Inspiration der Schriften des Alten Bundes erhebt sich unser Heiland selbst, der sich nicht blos des Oefteren auf sie berief, sondern der erklärte, es hätten die Propheten im heiligen Geiste geredet, und es müsse jeder Buchstabe derselben erfüllt werden. Gleiches thaten die Apostel. Der hl. Markus erzählt: Und Jesus sprach: Wie sagen die Schriftgelehrten, Christus sei Davids Sohn? David selbst sagt ja im heiligen Geiste: Setze dich zu meiner Rechten! (Mark. 12, 35. 36.) Ihr Männer, Brüder! rief der hl. Petrus zu Jerusalem, es muß die Schrift erfüllt werden, welche der heilige Geist vorausgesagt hat durch Davids Mund (Apg. 1, 16). Und er schreibt: Dieses wisset vor Allem, daß keine Weissagung der Schrift geschehe aus eigener Deutung; denn nicht aus Menschenwillen ward je eine Weissagung vorgebracht, sondern vom heiligen Geiste getrieben haben die Männer Gottes geredet (II. Petr. 1, 20. 21). Der hl. Paulus sagt: Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Besserung, zur Ueberzeugung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit vollkommen sei der Mann Gottes zu jedem guten Werke gerüstet (II. Timoth. 3, 17). Wie oft kehrt das Wort des Heilandes und der Apostel in dem Evangelium wieder: Dieses ist aber Alles geschehen, auf daß erfüllt würde, was der Herr durch die Propheten gesagt hat! (Matth. 1, 22.)

Ebenso bestimmt ist diese Wahrheit in Hinsicht auf die Schriften des Neuen Bundes ausgesprochen. Die Apostel sagen ausdrücklich, daß sie vom Geiste Gottes unterrichtet das niedergeschrieben, was wir von ihrer Hand besitzen. Wenn der heilige Geist ihnen bei der mündlichen Verkündigung des Evangeliums beistand, wird er sie nicht auch geleitet und gestärkt haben, da sie daran gingen, einen Theil ihrer Predigt schriftlich uns zu überliefern? Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sagt der hl. Paulus, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir wissen, was uns von Gott verliehen ist. Dieses auch verkündigen wir, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern nach der Lehrweise des Geistes (I. Kor. 2, 12. 13). Und der Heiland verkündigte bei der Verheißung des heiligen Geistes an seine Apostel: Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und euch an Alles das erinnern, was ich euch gesagt habe (Joh. 14, 26).

Damit aber Niemand sagen könne, daß die heilige Schrift für sich selbst zeuge, und daß dieses ihr Zeugniß kein vollgiltiges wäre, so steht neben ihr das unfehlbare Lehramt der Kirche und verbürgt uns unseren Glauben an die Inspiration der heiligen Schrift. Unsere heilige Kirche hat von jeher die Bibel für ein inspirirtes, unter dem Beistand des heiligen Geistes verfaßtes Buch gehalten. Sie hat sich auf ihre Worte wie auf die Aussprüche Gottes bezogen. Sie hat den Kanon derselben festgestellt und nach den umsichtigsten Untersuchungen auf ihren vom heiligen Geiste geleiteten Concilien ausgesprochen, welche Bücher der heiligen Schrift unter die inspirirten von jeher gerechnet worden sind.

Wir sehen darum, daß schon die ältesten Väter auf diesen Glauben der Kirche gestützt die Bibel als ein göttliches, unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßtes Buch erkannt und betrachtet haben. Der hl. Clemens, der ein Apostelschüler war, nennt die heiligen Schriften „die wahren Aussprüche (Orakel) des heiligen Geistes". „Ihr kennt," schreibt er, „die heiligen Schriften und habt in die göttlichen Aussprüche tiefer hineingeblickt" (Epist. 1 ad Corinth. n. 45 et 56). Der hl. Irenäus schreibt: „Sie (die heiligen Schriften) sind vom Worte Gottes und seinem Geiste diktirt" (Contra haer. L. 2 C. 47). Nach dem heiligen Justinus bediente sich der heilige Geist der Verfasser unserer heiligen Bücher „wie einer Zither oder Leier, um uns die Kenntniß himmlischer Dinge zu erschließen" (Cohort. ad Graec. n. 8). „Willst du," schreibt der hl. Athanasius, „der Forschung in den heiligen Schriften dich widmen, so wirst du erkennen, wie wahr das Gesagte sei; denn von Gott sind sie durch den Dienst der Menschen verfaßt" (Orat. cont. Gent.

n. 56). Der hl. Augustinus bemerkt über die gesammten von der Kirche als göttlich angenommenen Schriften: „Nicht umsonst haben so viele und große Völker geglaubt, daß Gott den Verfassern zugegen gewesen sei und durch sie geredet habe“ (De Civ. Dei Lib. 18 C. 41). Der hl. Gregorius von Neocäsarea schreibt: „Durch die Zunge der Apostel und Propheten redet unser Herr; wenn das Evangelium oder eine apostolische Schrift gelesen wird, so achte nicht auf das Buch oder den Leser, sondern auf den vom Himmel herabredenden Gott“ (Sermo 2 in annunt. B. V.).

Die Inspiration der heiligen Schrift ist ein Glaubenssatz, den das Concil von Florenz in dem für die Jakobiten bestimmten Decret ausgesprochen: „Sie (die römische Kirche) bekennt den Einen und denselben Gott als den Urheber des Alten und des Neuen Testamentes, d. h. des Gesetzes der Propheten und des Evangeliums, weil unter Eingebung desselben heiligen Geistes die heiligen beiden Testamente geredet haben; sie nimmt an und verehrt ihre Bücher.“ In demselben Sinne nennt das Concil von Trient Gott den Urheber dieser Bücher (Sess. IV. De Can. script.).

Wenn wir diesen Glauben der Kirche erwägen, dann begreifen wir die ausgezeichnete Verehrung, mit der alle Gläubigen stets auf die heilige Schrift geschaut haben. Ein göttliches Buch sei uns deßwegen dieselbe. Mit einem unbedingten Vertrauen nehmen wir jedes Wort, das in ihr enthalten ist, als göttliche Offenbarung an. Sie kräftige und stärke unser religiöses Leben! Ihre herrlichen Zeilen seien unser Trost und unsere geistige Hülfe! Sie ermahnen uns zu einem frommen und christlichen Wandel, besonders aber zum unaufhörlichen Danke gegen Gott und seinen Geist, unter dessen Beistand diese Schriften für uns verfaßt worden sind! Amen.

Am Sonntag Septuagesima.

Ob die heilige Schrift die einzige Quelle der göttlichen Offenbarung für uns ist.

Et incipiens a Moyse et omnibus prophetis interpretabatur illis in omnibus scripturis, quae de ipso erant.
Und er fing von Moses und allen Propheten an und erklärte ihnen, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht. Luk. 24, 27.

Als Einleitung zu meinem heutigen Vortrage möchte ich euch erinnern, was uns die heilige Schrift von den Jüngern, die nach Emaus gingen, erzählt.

Traurig, in allen ihren Erwartungen und Hoffnungen auf das Tiefste erschüttert, sehen wir zwei derselben des Weges dahin ziehen. Sie hatten geglaubt, daß Jesus Christus der Erlöser ihres Volkes sei, und sie sahen ihn in den Händen seiner Feinde am Kreuze durchbohrt; er lag entseelt in der Nacht des Grabes. Sie scheinen in ihrem Vertrauen auf ihn sich getäuscht zu haben.

Während sie nun sich mit einander besprechen, erscheint der Heiland an ihrer Seite, ohne daß er von ihnen erkannt wurde. Er macht ihnen Vorwürfe wegen ihrer allzugroßen Traurigkeit und besonders deßwegen, weil die Worte der heiligen Schrift sie nicht belehrten. O ihr Unverständigen und trägen Herzens, sprach er, Alles das zu glauben, was die Propheten vorausgesagt haben! Mußte nicht Christus Solches leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Wenn auch die grausame Mißhandlung, welche der Heiland von seinen Feinden erduldete, den Glauben an seine himmlische Natur in ihren Herzen schwächen konnte, sie hätten als gläubige Juden wissen sollen, daß Christus das Alles leiden und durch seine Leiden in die Herrlichkeit eingehen mußte. Die heilige Schrift hatte ja so klar und deutlich hierüber geredet. Und er fing nun an von Moses und allen Propheten und erklärte ihnen, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht. Ihr Herz brannte bei seinen Worten. Der Inhalt der heiligen Schrift war ihnen klar, und nachdem Jesus vor ihnen verschwunden war, machten sie sich auf und gingen freudig nach Jerusalem zurück, wo die Eilfe versammelt waren und zu

ihnen sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen! (Luk. 24, 25. 27. 34.)

Sehet die Bedeutung der heiligen Schrift in unserer katholischen Heilslehre! Wir glauben, daß ein Theil der göttlichen Offenbarung in der Bibel enthalten sei; wir betrachten sie als das Wort Gottes, wie es von den Aposteln und ihren Verfassern unter dem Beistande des heiligen Geistes niedergeschrieben worden ist, und sind von der höchsten Verehrung gegen sie erfüllt. Unsere Kirche hat die heilige Schrift an ihrem Herzen getragen und dieselbe liebevoll und sorgfältig gepflegt Jahrhunderte zuvor, ehe alle die Sekten sich gebildet hatten, die sich ihrer Hochschätzung gegen dieselbe so gerne in großen Worten rühmen, und die uns den Vorwurf machen, als schätzten wir dieselbe nicht nach Gebühr. Aber bei aller Verehrung gegen sie halten wir an jener Bedeutung derselben fest, die sie nach der Bestimmung des Heilandes und ihrer Verfasser haben sollte, und lehren, daß nicht die ganze Offenbarung Gottes, sondern nur ein Theil derselben in ihr enthalten sei, und daß das mündliche Wort der Ueberlieferung ihr zur Seite gehen müsse, wenn wir ihren Inhalt verstehen und erklären wollen.

Wir befinden uns mit dieser unserer Anschauung von der Bibel im Widerspruche mit den Protestanten, und überhaupt mit unseren getrennten christlichen Brüdern. Diese geben der heiligen Schrift, wie ich euch schon einmal angedeutet habe, eine andere Stellung, als sie nach der Anordnung Jesu Christi und nach der Absicht ihrer Verfasser haben soll. Sie sagen, die Bibel sei die einzige und alleinige Quelle der christlichen Offenbarung, und Jeder habe das Recht, durch Lesen und Forschen in ihr sich seinen Glauben zu bilden. Sie lieben es, sich evangelische Christen zu nennen, weil sie nur, wie sie sagen, das Evangelium als Quelle des Glaubens annehmen, während wir Katholiken nach ihrer Meinung die Worte des Evangeliums durch die Zusätze der Päpste verändert und verfälscht hätten.

Diese Betrachtungsweise der heiligen Schrift von Seite unserer getrennten christlichen Brüder ist folgendermaßen entstanden. Die Reformatoren lehnten sich gegen die Autorität des Papstes und naturnothwendig gegen das ganze kirchliche Lehramt auf. Als Luther am Anfange seines Auftretens von dem Papste nach Rom vorgeladen wurde, um sich wegen seiner Irrlehren vor ihm zu verantworten, so weigerte er sich, dort zu erscheinen, und durch die Hülfe seiner Freunde gelang es ihm, die gegen ihn eingeleitete Untersuchung nach Deutschland zu verlegen. Als dieselbe begann und man ihn auf die Lehre der Kirche hinwies, die das Gegentheil seiner irrthümlichen Behauptungen stets festgehalten habe, so verwarf er dieselbe als falsch und irrig. Er appellirte an ein Concil und erklärte zuletzt, nur durch die Worte der heiligen

Schrift sich belehren und zurechtweisen zu lassen. Die heilige Schrift, sagte er, enthalte die wahre und vollständige Lehre des Heilandes in sich.

Durch diese Ansicht war jede weitere Verständigung zwischen ihm und der Kirche abgeschnitten und vollständig unmöglich gemacht. In späteren Disputationen ward Luther durch die klaren Worte der heiligen Schrift in seinen falschen Meinungen zurechtgewiesen. Allein er wies alle diese Belehrungen zurück, weil er sagte, das sei nicht die rechte Auslegung der Schrift, wie sie in der katholischen Kirche angenommen werde; er verstünde den Sinn derselben besser als alle Päpste und Bischöfe, und seine Auslegung derselben sei allein die richtige. Da war jeder Streit zu Ende. Das von Christus dem Heilande in seiner Kirche angeordnete Lehramt war umgestoßen, und es war der einzelne Christ unfehlbar gemacht, wenn er nur ein Wort der heiligen Schrift zu seinen Gunsten fand und Kühnheit und Hartnäckigkeit genug besaß, sich im Widerspruche mit der ganzen Kirchenlehre darauf zu berufen.

Mit dieser Behauptung der Reformatoren war nicht blos allem Sektengeiste Thor und Riegel geöffnet, sondern es war auch, wie gesagt, die Bedeutung der heiligen Schrift und die Stellung, die sie nach dem Willen des Heilandes und ihrer Verfasser in der christlichen Heilslehre einnehmen soll, in das Gegentheil verkehrt. Die Bibel enthält himmlische Kostbarkeiten für uns. So viele Züge aus dem Leben Jesu, so manche der Wunder, die er verrichtet, und jene Umstände, unter denen sie geschahen, welche die reichste Belehrung und höchste Erbauung in sich tragen, wären uns ohne die heilige Schrift entweder unbekannt, oder sie wären uns verloren gegangen. Dieses Buch enthält eine Lehre, die nicht nur ihrem Inhalte, sondern auch ihrer Form nach göttlichen Ursprunges ist. Aber sie kann nicht die einzige Quelle des christlichen Glaubens für uns sein, und noch viel weniger hat Jeder das Recht, ihre Worte nach seinem eigenen Urtheile auszulegen. Das ist ihre Bestimmung nicht, und in dieser Absicht ist sie nicht niedergeschrieben worden.

Den Ansichten der Reformatoren über den Zweck der heiligen Schrift gegenüber will ich nun in der heutigen und der nächstfolgenden Predigt unsere katholische Lehre euch erklären. Heute werde ich von dem Irrthume sprechen, ob die ganze christliche Heilslehre in der Bibel enthalten sei; und in meinem nächsten Vortrage will ich euch zeigen, wie unrecht es ist, wenn man sagt, daß Jeder das Recht habe, seinen Glauben aus der heiligen Schrift sich herauszunehmen.

Ist also die heilige Schrift die einzige Erkenntnißquelle der christlichen Heilslehre, so daß Alles, was wir glauben und thun müssen, um selig zu werden, in ihr enthalten ist? Diese Ansicht ist unrichtig; denn

das kann die Bibel nicht sein; das soll sie nicht sein; und das war sie nie gewesen.

Ich habe gesagt, es könne die heilige Schrift für uns nicht die einzige Quelle des Glaubens sein. Sie ist ihrer Natur nach ein Buch, das sich nicht selbst auslegen und erklären, und nicht einmal in seiner Wahrheit beweisen kann, und es muß ihm darum das kirchliche Lehramt und die sogenannte Tradition oder mündliche Ueberlieferung zur Seite stehen, sonst ist dasselbe mehr ein Anlaß zu Streitigkeiten und religiösen Wirren, als ein Mittel zum Frieden unter den Christen.

Ein Protestant stritt einstens mit einem Katholiken über diese Frage; er wollte unsere Auffassung der heiligen Schrift in keiner Weise zugeben. „Das göttliche Buch," rief er aus, „hat mit euren Traditionen nichts gemein!" Um ihn zu belehren, sprach der Katholik zu ihm: „Geben Sie mir eine heilige Schrift, und ich will Ihnen zeigen, wie wesentlich die Tradition und die mündliche Ueberlieferung mit ihr verbunden ist!" Der Protestant kam der Aufforderung nach und reichte ihm das Alte und Neue Testament in Einem Bande. „Ich öffnete es," erzählt der Katholik, „und durchblätterte dasselbe, und gab es sodann mit verstelltem Unwillen zurück, indem ich sprach: ‚Ich wünschte die heilige Schrift zu haben, und nicht dieses fabelhafte Buch, das Sie mir geben.' ‚Das Buch, das ich Ihnen gebe,' versetzte der Protestant voll Aerger über meine Worte, ‚ist das Buch aller Bücher; es ist das Buch, welches den Alten und Neuen Bund Gottes mit den Menschen enthält.' ‚Aber woher wissen Sie denn,' fragte ich weiter, ‚daß dieses Buch das göttliche Werk ist, für das Sie dasselbe halten, und nicht irgend ein fabelhaftes Buch, das in früherer oder späterer Zeit in Griechenland oder Palästina, zu Rom oder zu Genf, zu Paris oder zu Amsterdam in einem finsteren Winkel fabricirt und unterschoben worden ist?' ‚Woher ich das weiß?' entgegnete Jener. ‚Das weiß ich durch das untrügliche Zeugniß unserer Väter, die von Jahrhundert zu Jahrhundert das Buch als ein göttliches Buch überliefert haben.' ‚Sehen Sie,' erwiederte ich, ‚wie Sie doch eine unfehlbare Tradition zugeben müssen, obschon Sie gegen die Tradition protestiren?'" Er hatte sich durch seine eigene Behauptung geschlagen und widerlegt.

Das kirchliche Lehramt und die mündliche Ueberlieferung muß als die andere Quelle des Glaubens angenommen werden; denn ohne sie hätten wir nicht einmal die heilige Schrift, und könnten ihre Aechtheit und Unverfälschtheit, noch viel weniger ihre Inspiration beweisen. In der Bibel steht nirgends, aus wie vielen Büchern sie bestehe, und wie dieselben heißen. Es ist in den wenigsten Theilen derselben der Verfasser angegeben, der sie niedergeschrieben, noch der Zweck, der ihn zu seiner Aufzeichnung veranlaßte. In ihr ist nicht enthalten, ob alle

Bücher derselben inspirirt und unter dem Beistande des heiligen Geistes niedergeschrieben worden sind. Diese und andere Fragen sind nur durch die Tradition und das kirchliche Lehramt zu lösen. Ohne sie wäre die Bibel ein Gebäude, das kein Fundament hat; ein Baum, der in der Luft steht und darum nothwendig verdorren muß. Wenn unsere getrennten christlichen Brüder sich des Besitzes der heiligen Schrift erfreuen, so können sie es nur, weil das unfehlbare Lehramt unserer heiligen Kirche sie ihnen reicht; und wenn sie dieses zurückstoßen und die Tradition der ersten Jahrhunderte verwerfen, so fällt ihnen die heilige Schrift unwiederbringlich aus der Hand.

Die heilige Schrift kann die einzige Quelle der christlichen Heilslehre nicht sein. Sie ist ein todtes Buch, das sich nicht auslegen und erklären kann. Ein Buch wird, so vollkommen es auch sein mag, doch unter allen Umständen ein Buch bleiben; und auch die Inspiration der heiligen Schrift wird diesen ihren Charakter nicht ändern oder aufheben. Jedes Buch ist aber im Nachtheile einem lebendigen Lehrer gegenüber. Dieser kann nach der Beschaffenheit dessen, zu dem er spricht, seine Gedanken und Worte wählen. Er wird es sogleich bemerken, ob sein Zuhörer ihn verstanden oder nicht, und ob er nicht manchen Satz, den er demselben einprägen will, nochmals in einer anderen Form ihm wiederholen soll. Das vermag ein Buch nicht, und wenn es mit der größten Vollendung abgefaßt worden ist. Es enthält ganz bestimmte Worte und Sätze, die stets in derselben Form vor das Auge des Lesers treten, und wenn eines derselben einer verschiedenen Auffassung und Auslegung fähig ist, so ist das Buch außer Stand, sich über seinen Inhalt zu erklären. Es kann verfälscht werden und seinem Sinne nach in das Gegentheil verkehrt, und es muß stumm und schweigend dieses Unrecht dulden.

An eine solche mangelhafte Quelle des heiligen Glaubens sollte uns der Heiland gewiesen haben? Er sollte nichts Anderes zu unserem Unterrichte und unserer Belehrung gethan haben? Ich bitte euch, doch zu bedenken, um was es sich bei der Auslegung der heiligen Schrift handelt! Es handelt sich um das richtige oder falsche Verständniß der Offenbarungswahrheiten, ohne die wir nicht selig werden können; es handelt sich um unser ewiges Heil, oder um unsere ewige Verwerfung, also um Himmel und Hölle für uns. Wenn die Gelehrten sich um den rechten Sinn eines anderen Buches streiten und die kühnsten Sätze aufstellen, um dasselbe zu erklären, so mag das vielleicht unser Interesse im hohen Grade erregen, und es mag der Wahrheit und ihrer Erkenntniß im Allgemeinen ein Dienst geleistet werden, wenn auch die Ansichten der Menschen über einen bestimmten Satz noch so weit auseinander gehen. Anders ist die Sache, wenn die Meinungen in der Erklärung der heiligen Schrift von einander abweichen. Hier muß ich die Wahrheit wissen,

wenn ich zum ewigen Leben gelangen will, und ich kann auch nicht warten, bis die Gelehrten mit ihren Untersuchungen zu Ende gekommen sind. Ich soll mein Leben nach der von Jesus Christus uns gegebenen Offenbarung einrichten, und wenn ich es nicht gethan und bei meinem Tode von Gott verworfen werde, was nützt es mir und tausend Anderen, wenn dann endlich ein Streit über die richtige Lehre des Heilandes zu Ende käme? Ob Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes ist, oder ob er, wie die Socinianer und die Ungläubigen unserer Tage aus den Worten der heiligen Schrift herauslesen, ein purer Mensch sei, der nur als Liebling Gottes von ihm mit diesem Titel beehrt wurde; ob Jesus Christus in dem heiligsten Sacrament des Altares wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist, wie wir die Worte der heiligen Schrift von der Einsetzung des heiligen Abendmahles auslegen, oder ob das ein Mißverständniß und eine Unrichtigkeit ist, wie die Protestanten und Calvinisten aus denselben Worten der heiligen Schrift erklären, das sind Fragen, auf welche wir eine klare und bestimmte Antwort haben müssen, und diese kann die heilige Schrift als ein todtes Buch nicht geben. Jeder Irrlehrer hat von jeher seine Ansichten aus ihr bewiesen. Er trug seine Meinung in die Worte derselben hinein und deutete sie wieder aus ihnen heraus. Wenn die heilige Schrift die einzige Quelle des christlichen Glaubens ist, so ist derselbe den Einbildungen des lügenhaften Menschengeistes preisgegeben, und er muß in Irrthum und Lüge verkehrt werden. Es wäre dieses in noch höherem Grade, als wir es leider sehen, bei unseren christlichen Brüdern der Fall, wenn nicht das Lehramt unserer heiligen Kirche und die von ihnen verworfene Tradition und Ueberlieferung ein Correctiv ihrer Ausschreitungen wäre.

Die heilige Schrift kann die einzige Quelle der christlichen Heilslehre nicht sein. So zeigt es uns auch die Form, in welcher sie uns vorliegt. Ich will nicht die Sprache derselben und die morgenländische Redeweise erwähnen, welche die richtige Erklärung ihrer Worte oft erschwert. Ich werde in meiner nächsten Predigt noch Gelegenheit haben, euch zu zeigen, daß es sehr schwer ist, manche Stellen der heiligen Schrift richtig zu deuten. Schauet einzig und allein auf die Anordnung derselben, und ihr müßt mit mir übereinstimmen, daß der Heiland kein unvollkommeneres Mittel hätte wählen können, um uns über den christlichen Glauben und seine heilige Offenbarung zu unterrichten. Jedes Lehrbuch, das seinen Zweck erreichen soll, muß doch nach einem gewissen Plane verfaßt sein. In bestimmten, logisch auseinander hervorgehenden Abschnitten und Kapiteln muß der ganze Stoff desselben in ihm vertheilt sein. Ein Lehrbuch wird sich stets nach der Art eines Katechismus uns präsentiren, so daß man sich auf leichte Weise über den einen oder den anderen Gegenstand unterrichten kann. Nichts von Allem dem sehen wir bei der hei-

ligen Schrift. Es hat wohl jedes Buch derselben seinen bestimmten Zweck, für den es geschrieben ist, aber die christliche Heilslehre oder die göttliche Offenbarung tritt uns in ihrer Gesammtheit weder in einem einzelnen Theile, noch in der ganzen Bibel entgegen. Die verschiedenen Bücher der heiligen Schrift sind alle Gelegenheitsschriften, die ihre Verfasser unabhängig von einander und ohne gegenseitige Rücksichtnahme niedergeschrieben haben. Es ist undenkbar, daß dieses Buch einzig und allein die Quelle des christlichen Glaubens für uns sei. Es wäre das unbrauchbarste und unvollkommenste Mittel, das der Heiland gewählt hätte, um uns über denselben zu unterrichten; ganz abgesehen davon, daß es viele Lehren desselben gibt, die in der heiligen Schrift gar nicht oder nur in wenigen Worten enthalten sind.

Gehen wir jedoch einen Schritt weiter, und wir werden sehen, wie die Annahme, als sei die Bibel die alleinige Quelle der christlichen Heilslehre für uns, eine ganz willkürliche ist, die mit den Worten unseres Heilandes und mit der Absicht ihrer Verfasser, sowie mit den bestimmten Ausdrücken der heiligen Schrift selbst in Widerspruch steht. Die heilige Schrift soll die einzige Quelle der Offenbarung nicht sein.

Das lebendige Wort der Predigt wählte der Heiland als das Mittel, um durch dasselbe sein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen. Nicht ein einzigesmal gab er seinen Aposteln den Auftrag, seine Lehre niederzuschreiben und auf diese Weise auf Erden zu erhalten. Nicht einen einzigen Buchstaben besitzen wir aus seiner Hand. Beides wäre doch nothwendig oder wenigstens von dem entschiedensten Vortheile gewesen, wenn es in seinem Willen gelegen wäre, daß seine Apostel in einem schriftlichen Denkmale seine Offenbarung niedergelegt hätten. So oft er sich an sie wandte und von ihrer Sendung zu ihnen sprach, so betonte er stets das mündliche Wort der Lehre. Als er sie nach seiner Himmelfahrt aussandte, um sein Evangelium zu verkündigen, so sagte er: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie, und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe (Matth. 28, 19. 20). Und er sprach zu ihnen: Gehet in die ganze Welt und verkündigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden (Mark. 16, 15. 16); und die heilige Schrift fügt hinzu: Sie aber zogen aus und predigten überall; und der Herr wirkte mit und kräftigte das Wort durch begleitende Zeichen (V. 20).

Der Heiland konnte zwei Wege wählen, um seine Lehre auf Erden verbreiten zu lassen, den mündlichen durch das Wort der Predigt, und den schriftlichen durch ein Buch, das er verfassen und in die Hand der

Menschen legen ließ. Beide Wege haben als menschliche Einrichtungen und irdische Dinge nothwendig ihre Mängel und Schwächen, und hätten durch eine übernatürliche, göttliche Beihülfe vervollkommnet werden müssen. Allein auf den ersten Blick erkennt Jeder, daß der schriftliche Weg eine ganze Kette von Wundern hätte nothwendig gemacht, wenn der Heiland ihn zur Verkündigung des Evangeliums bestimmt hätte. Er hätte dafür sorgen müssen, daß Jeder, der zum Glauben berufen wurde, ein Exemplar eines solchen Buches erhalten hätte; es wäre unumgänglich nothwendig gewesen, daß auch Jeder hätte lesen können, und daß er die Sprache und Ausdrucksweise der Bibel vollkommen verstanden hätte. Ja, der Heiland hätte Jedem die Gabe der Inspiration verleihen müssen, damit er und der heilige Geist jeden Zweifel über den Inhalt seiner Lehre entfernt hätte. Gewiß hätte er alle diese Veranstaltungen getroffen, wenn es seine Absicht gewesen wäre, auf diesem Wege sein Evangelium verkündigen zu lassen. Allein wird er nicht das Mittel der Predigt gewählt haben, da es einfacher und natürlicher ist, und den großen Zwecken der Kirche mehr entspricht?

Wenn der Heiland das Lehramt, das er einsetzte, durch seinen Beistand vor jedem Irrthume und aller Unwahrheit bewahrte, so konnte Jeder seine Lehre aus dem Munde seiner Nachfolger und Stellvertreter hören, und das in seinem Geiste unfehlbare Lehramt konnte auf die leichteste Weise die Zweifel der Gläubigen lösen und das Evangelium in seiner Reinheit bewahren. Dieses Lehramt der Kirche mußte zugleich dazu dienen, alle Glieder derselben und die auf der Erde zerstreuten Gläubigen einander näher zu bringen und in beständiger Verbindung zu erhalten. Jeder einzelne Christ muß sich an die Gesammtkirche anschließen, um in dem Besitze der Wahrheit zu bleiben, und er ist gezwungen, das Lehramt derselben ununterbrochen zu hören. Die gleiche Pflicht haben Priester und Bischöfe. Ein Separatismus des Einen von dem Anderen, der so leicht Glaube und Liebe tödtet, ist unmöglich. Die ganze Kirche ist wie durch ein gemeinsames Band geeinigt, und der Gehorsam des Glaubens bleibt unter allen Umständen gewahrt.

Was wir als die Absicht des Heilandes bei der Ausbreitung seines Evangeliums erkennen, das tritt uns auch entgegen, wenn wir die Apostel betrachten, da sie den Auftrag ihres Herrn und Meisters erfüllen. Wie der Heiland ihnen gesagt, so gingen sie hinaus in die ganze Welt, um sein Evangelium überall hin zu verkündigen. Sie predigten und verlangten Glauben an ihr Wort; und diejenigen, welche dieses annahmen, tauften sie, und nahmen sie in die Kirche auf. Sie gaben ihren Nachfolgern die Mahnung, dasselbe zu thun, und forderten sie auf, ununterbrochen zu lehren und die Hinterlage des Glaubens zu schützen, und gegen jede Neuerung zu vertheidigen. Der hl. Paulus schreibt an Timo-

theus: Ich beschwöre dich vor Gott und vor Jesus Christus, der richten wird die Lebendigen und die Todten, bei seiner Ankunft und bei seinem Reiche: Verkündige das Wort, halte an, sei es gelegen oder ungelegen, unterweise, ermahne, rüge mit aller Langmuth und Belehrung. Sei wachsam in Allem, sei unverdrossen, thue das Werk eines Evangelisten und leiste deinem Amte Genüge (II. Timoth. 4, 1. 2. 5). Immer betonen die Apostel die Predigt des Evangeliums; nicht ein einzigesmal fordern sie ihre Schüler, die ersten Bischöfe, auf, ihre Lehre schriftlich aufzuzeichnen. Der hl. Paulus schreibt an die Römer: Wie sollen sie glauben, von Dem sie nicht gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie aber sollen diese predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Also der Glaube ist aus dem Hören, das Hören aber durch Christi Wort (Röm. 10, 14. 17).

Und als einige der Apostel daran gingen, schriftliche Denkmäler ihrer Predigt zu verfassen, so waren das, wie ich euch schon gesagt habe, nur Gelegenheitsschriften, die aus zufälligen Ursachen entstanden. Sie sind ohne irgend einen Plan verfaßt, und man sieht es aus jeder Zeile derselben, daß es nicht die Absicht ihrer Verfasser war, ein Lehrbuch des christlichen Glaubens zu schreiben; und das wäre doch nothwendig gewesen, wenn es in dem Willen Jesu Christi gelegen wäre, auf schriftlichem Wege sein Evangelium zu verbreiten, und wenn die heilige Schrift die einzige Erkenntnißquelle seiner Offenbarung für die Christenheit hätte sein sollen. Nur Einzelne unter den Jüngern des Heilandes sehen wir die Feder ansetzen. Von der größten Mehrzahl derselben besitzen wir keine Zeile einer schriftlichen Aufzeichnung. Jeder schrieb unabhängig und getrennt von dem Anderen, und es waren, wie besonders aus den apostolischen Briefen hervorgeht, vorübergehende Veranlassungen, die sie zur Abfassung derselben bestimmten. Sie wollten irgend einen in einer Christengemeinde entstandenen Zweifel lösen, oder einer derselben besondere Ermahnungen geben. Das Gleiche sehen wir bei den Evangelien. Jedes ist aus einer anderen Absicht hervorgegangen, und keines derselben ist verfaßt, um einen vollständigen Bericht über das Leben und Wirken des Heilandes zu liefern. Der hl. Johannes allein wollte die Erzählung der übrigen Evangelisten in Etwas ergänzen.

Die heilige Schrift ist so wenig die einzige Quelle der göttlichen Offenbarung, daß sie bestimmt und ausdrücklich sagt, es sei nicht Alles, was Christus der Herr gelehrt und gethan, in ihr enthalten.

Der hl. Johannes schreibt: Viele und andere Zeichen hat Jesus gethan, angesichts seiner Jünger, die da nicht aufgeschrieben sind in diesem Buche; diese aber sind aufge-

schrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend das Leben habet in seinem Namen (Joh. 20, 30. 31). Wiederum sagt er: Es ist aber noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, welche nothwendig wären (21, 25). War es aber unmöglich, alle Thaten des Heilandes niederzuschreiben, so war dieses hinsichtlich seiner Worte noch weniger möglich. Darum schreibt der hl. Paulus an die ersten Christen, sie mögen den Glauben, den sie von ihm auf eine schriftliche Weise oder durch das Wort der Predigt vernommen haben, festhalten. Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, sagt er zu Timotheus, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe an Christus Jesus. Bewahre die gute Hinterlage (II. Timoth. 1, 13. 14). So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habet, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns (II. Thess. 2, 14). Und wieder schreibt er an Timotheus: Was du gehört hast von mir vermittelst vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, welche tauglich sein werden, auch Andere zu lehren (II. Tim. 2, 2).

Dieser Gedanke führt uns zu dem dritten Punkte unserer Betrachtung und zeigt uns, wie die heilige Schrift nie als die einzige Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung angesehen wurde.

So war es nicht bei dem Beginne der Kirche. Diese war schon sechzig Jahre gegründet und weithin über den Erdkreis verbreitet, ehe das Evangelium des hl. Matthäus als das erste niedergeschrieben wurde. Es kann nicht daran gedacht werden, daß die ersten Christengemeinden aus der Bibel ihren Glauben geschöpft haben. Sie empfingen ihn durch das mündliche Wort der Predigt, wie der Heiland es seinen Aposteln und ihren Nachfolgern aufgetragen hatte.

Aber auch bei der späteren Verbreitung der christlichen Lehre sehen wir keine Spur, daß die heilige Schrift als das Mittel, um neue Gemeinden zu gründen, benutzt worden wäre. Es dauerte viele Jahre, ehe die Bücher des Neuen Testamentes gesammelt und in ihrer Aechtheit und Unverfälschtheit von der Kirche anerkannt wurden. Noch längere Zeit erforderte es, bis sie über den ganzen Erdkreis verbreitet waren, da sie viele Jahrhunderte hindurch nur durch das mühevolle Mittel des Abschreibens vervielfältigt worden und wohl nur in die Hände von Wohlhabenden gelangen konnten. Der hl. Irenäus sagt, daß viele Barbarenvölker der Tradition ohne Papier und Tinte folgten, indem sie die alte Lehre fleißig bewahrten und den Glauben ohne Schrift angenom-

men hätten. Bevor die Buchdruckerkunst erfunden war, konnte an eine weitere Verbreitung der heiligen Schrift in der Christenheit gar nicht gedacht werden.

Alle heiligen Väter bezeugen deßwegen unseren Glauben und sprechen es aus, daß das lebendige Wort und die Predigt das Evangelium in der Welt verbreitet habe, und daß es die vorzüglichste Nahrung der Gläubigen wie der ganzen Kirche sei. Nur einige Stellen will ich zum Beweise des Gesagten anführen. Tertullian sagt in seinem Werke vom Verjährungsrechte: „In die ganze Welt ausgehend, verkündeten die Apostel dieselbe Lehre desselben Glaubens den Völkern, und stifteten in jeder Stadt Kirchen, von welchen sofort die übrigen Kirchen die Ueberlieferung des Glaubens und den Samen der Lehre entnahmen und täglich entnehmen, um Kirchen zu werden" (De praesc. C. 20). Derselbe Tertullian meint, man sollte die Häretiker nicht einmal zur Beweisführung aus der heiligen Schrift zulassen. „Nicht auf die Schrift muß man sich berufen," sagt er, „und nicht in sie ist der Streit zu verlegen, wobei entweder gar kein Sieg oder nur ein unsicherer oder wenig sicherer zu erwarten steht. Denn wenn auch die wechselseitige Beweisführung aus der heiligen Schrift nicht zu dem Ausgange führte, daß sie beide Theile einander gleich stellte, so fordert doch die rechte Ordnung, daß zuerst das vorgebracht werde, was nur allein zu erörtern ist, nämlich, wessen der Glaube sei, wessen Eigenthum die heilige Schrift, von wem und durch wen, und wann und wem die Lehre übergeben wurde, durch die man Christ wird. Denn wo die Wahrheit der christlichen Lehre und des Glaubens sich findet, da findet sich auch die Wahrheit der Schrift und der Auslegung und aller christlichen Ueberlieferungen" (l. c. C. 19). Der gelehrte Origenes schreibt: „Da es Viele gibt, die zu wissen glauben, was Christi ist, so muß man, da die von den Aposteln überlieferte Lehrverkündigung bis auf diese Stunde dauert, nur das als Wahrheit glauben, was von der kirchlichen und apostolischen Lehrverkündigung in keinem Stücke abweicht" (Praef. in Lib. 1 de princ.). Ueber die Worte des hl. Paulus: Haltet an den Ueberlieferungen, bemerkt der hl. Chrysostomus, dieser unermüdliche Erklärer und Bewunderer der heiligen Schrift: „Hieraus geht hervor, daß die Apostel nicht Alles schriftlich, sondern Vieles ohne Schrift übergeben haben, und auch Solches verdient Glauben. Es ist überliefert, das genügt" (Hom. 4 in II. ad Thess.). Das Concil von Trient sprach den Glauben der Kirche in den schönen Worten aus, „daß die Heilslehre enthalten sei in geschriebenen Büchern, und ohne Schrift in Ueberlieferungen, welche von den Aposteln aus Christi Mund selbst aufgenommen, oder unter Eingebung des heiligen Geistes von den Aposteln gleichsam von Hand zu Hand überliefert, zu uns gelangten" (Sess. 4 Decret. de can. script).

Selbst diejenigen, welche die Tradition verwerfen und nur die heilige Schrift als Quelle der göttlichen Offenbarung anerkennen, handeln in der Praxis gegen diesen Grundsatz, und fügen sich Gebräuchen und Uebungen, die in ihrer Erlaubtheit und Rechtmäßigkeit nur aus der Erblehre bewiesen werden können. Die Protestanten taufen mit uns die unmündigen Kinder, obwohl wir nach den Worten der heiligen Schrift die Kindertaufe eher für unerlaubt halten müßten. Der Heiland spricht: Lehret alle Völker und taufet sie; er sagt: Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden. In diesen Worten wird vor der Taufe der Glaube verlangt. Nur aus der Tradition kann die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe, bei der der Glaube der Taufe nachfolgt, erklärt werden; und wer die mündliche Ueberlieferung als Quelle des Glaubens verwirft, der müßte nach den Worten der Bibel consequent die Kinder zuerst im Glauben unterrichten, und nur dann könnte er sie taufen. Als deßwegen die Wiedertäufer die Kindertaufe verwarfen, so sehen wir Luther und seine Genossen ihnen gegenüber sich auf die Tradition und die beständige Lehre der früheren Jahrhunderte berufen. Selbst der Taufritus läßt sich aus der Schrift allein nicht mit Sicherheit feststellen. Christus sprach nach den Worten der Bibel: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19). Alle christlichen Confessionen spenden aber die Taufe unter den Worten: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Tradition allein kann beweisen, daß diese Formel bei der Spendung dieses Sacramentes von den Aposteln stammt, und daß es unter ihr immer gespendet wurde. Ohne die Erblehre wären wir ebenso im Zweifel, ob die durch Besprengung oder Abwaschung ertheilte Taufe gültig sei; denn in der heiligen Schrift finden wir nur die Taufe durch Untertauchung erwähnt. Was ist ferner bestimmter in der Bibel ausgesprochen, als das Gebot der Fußwaschung? Und doch glaubt sich kein Protestant durch dasselbe gebunden, weil die Tradition uns lehrt, daß zu allen Zeiten in dieser Mahnung des Heilandes kein ausdrückliches Gebot, das nicht unterlassen werden dürfte, gesehen wurde. Dasselbe gilt von dem Gebote, sich des Genusses vom Blute und des Erstickten zu enthalten, das klar und bestimmt in der Bibel enthalten ist, und dennoch von den Christen nicht beobachtet wird, weil die Tradition sagt, daß andere Kirchengesetze an die Stelle dieser apostolischen Vorschrift traten. Ohne die Erblehre müßten wir jetzt noch den siebenten Tag in der Woche statt des ersten feiern; denn in der heiligen Schrift ist nur vom Sabbate, nicht aber vom Sonntage die Rede. Und doch wird der Sonntag als der Tag des Herrn in der ganzen Christenheit und auch von denen gefeiert, welche die Erblehre als Glaubensquelle verwerfen.

Noch ist zu erklären, was wir uns unter der Tradition oder mündlichen Ueberlieferung, als der anderen Quelle der Offenbarung und christlichen Heilslehre, zu denken haben, damit ihr erkennet, wie sie mit vollkommenem Rechte als solche aufgefaßt werden muß, und wie sie in mancher Hinsicht ein größeres Gewicht für uns hat, als ein bloßes Wort der Bibel.

Ist die Tradition vielleicht eine Geheimlehre, die noch jetzt ein Papst dem anderen zuflüstert, oder die von dem Munde eines Bischofes in den seines Nachfolgers gelegt wird? Sind die mündlichen Ueberlieferungen Menschensatzungen und Menschengebote, die von Päpsten und Bischöfen, wie unsere Gegner sagen, zu den Offenbarungen Gottes hinzugefügt wurden? Nichts von dem Allem ist der Fall. Die Tradition ist der Inbegriff aller Lehren des Heilandes, welche nicht schriftlich auf uns gekommen sind, sondern die in mannigfaltiger Weise im kirchlichen Leben sich gezeigt und ausgeprägt haben. Wenn wir eine Lehre des Heilandes in ihrer Rechtmäßigkeit feststellen wollen, so prüfen und durchforschen wir das ganze kirchliche Alterthum, und was uns in den Denkmälern desselben als beständiger Glaube der Kirche entgegentritt, das gilt uns soviel, als ein Wort der Bibel; und wir sind fest überzeugt, daß dieselbe göttliche Weisheit und Macht, welche die heilige Schrift in ihrer Reinheit geschützt, auch über diese Quellen, aus denen der Strom der mündlichen Ueberlieferung des Glaubens uns zufließt, gewacht habe.

Wir schauen darum, um die Lehren der Tradition zu erforschen, zuerst in die Schriften der heiligen Kirchenväter, die in den ersten Jahrhunderten gelebt haben, und durch ihren Glauben wie durch ihre Frömmigkeit unsere geistigen Väter geworden sind. Worin alle diese gelehrten und heiligen Männer übereinstimmen, das nehmen wir als Lehre der Kirche an. Wir durchforschen sodann die in die frühesten Zeiten hinaufreichende Kirchengeschichte, und prüfen das kirchliche Leben, wie es in verschiedenen Formen sich in ihr spiegelt. Fast für jeden Gebrauch der Kirche und für jede Lehre des Glaubens finden wir Zeugnisse aus ihr. Sie erzählt uns, wie Päpste und Bischöfe sind gewählt und eingesetzt worden; wie die Päpste Glaubensstreitigkeiten entschieden haben; wie die Bischöfe in ihren Sprengeln umherreisten, und das heilige Sacrament der Firmung gespendet, oder wie die anderen heiligen Sacramente verwaltet worden sind. Wir sehen auf die Beschlüsse der Concilien, in denen der Glaube einzelner Länder und der Gesammtkirche in fester und bestimmter Form uns entgegentritt. Wir lesen die Acten der Martyrer, die uns die herrlichsten Beweise für den ursprünglichen Glauben der Kirche bieten. Aus den Anklagen, die gegen die Blutzeugen erhoben, und aus den Verhandlungen, die von den heidnischen Richtern gepflogen wurden, können wir fast alle Glaubensartikel zusammenstellen.

Wir beobachten ferner die Gebräuche der Kirche, die bei der Feier des Gottesdienstes und der Spendung der heiligen Sacramente vorgeschriebenen Handlungen, und alle bei den verschiedenen Festen getroffenen Anordnungen. Besonders sind es die heiligen Sacramente in ihrer Zahl und Wesenheit, die uns die Liturgie der Kirche beweist. Wir denken über alle Inschriften nach, die aus den ersten christlichen Zeiten stammen, und über die Denkmäler, die uns aus ihnen übrig sind. Sie lehren uns vornehmlich, wie man stets in der Kirche für die Verstorbenen gebetet, und die Heiligen angerufen. Wir studiren die Schriften der Irrlehrer und lesen in ihnen, was als der beständige Glaube der Kirche galt, und was als solcher von ihnen angegriffen wurde, und suchen auf diese Weise durch alle diese Kanäle die Lehre unserer heiligen Kirche festzustellen. Die große christliche Vergangenheit ist unser Unterricht, und die Geschichte unsere Lehrmeisterin. Nur der hochmüthige Dünkel kann mit allen diesen Quellen der Belehrung brechen und ihnen sein eigenes Urtheil entgegensetzen.

Würden unsere getrennten christlichen Brüder mehr rückwärts auf die ersten Jahrhunderte blicken, und nicht erst die Kirchengeschichte mit Luther und der Reformation beginnen, sie würden wie die Puseyiten in England an der Hand der Geschichte an die Thore der Kirche Jesu Christi geführt werden, die ihre Ahnen in hochmüthigem Trotze einstens verließen. Das wollen wir von der Zukunft hoffen und von Gott erbitten! Halten wir aber um so treuer an der Kirchenlehre fest, es mag nun dieselbe durch die heilige Schrift uns gelehrt werden, oder aus der Tradition uns entgegentreten! Amen.

Am Sonntag Sexagesima.

Ob wir durch Forschen in der Bibel uns unseren Glauben bilden dürfen.

Ergo fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi.
Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber vom Worte Christi. Röm. 10, 17.

Die Worte unseres heutigen Evangeliums sprechen von den verschiedenen Schicksalen des Wortes Gottes in den Herzen der Menschen. Der Heiland vergleicht seine Predigt mit einem Samenkorne, das ein

Säemann in den Boden legt, und sagt, ein Theil des Samens gehe gar nicht auf oder er werde in seinem Wachsthum gehindert, jener Theil aber, der auf ein gutes Erdreich falle, wachse zu hundertfältiger Frucht empor. Wer wird durch diesen schönen Vergleich, den unser Heiland uns selbst erklärte, nicht aufgefordert, dem Worte Gottes stets das beste Erdreich zu bieten, auf daß es in uns Wurzel schlage und keime und sich zu herrlichen Früchten entfalte!

Dieses lehrreiche Gleichniß des Heilandes legt uns aber auch die Pflicht nahe, das Wort Gottes überhaupt anzuhören, und bereitet so den Gegenstand der heutigen Predigt in unseren Herzen vor.

Als das Wort des ewigen Vaters war unser Erlöser vom Himmel zur Erde gekommen, und er hatte seinen Mund geöffnet, um die Geheimnisse seines Reiches den Menschen zu verkünden. Wer selig werden und die Früchte seiner Erlösung genießen wollte, mußte seinem Worte sich gläubig hingeben. Und ehe er hinauffuhr in das Reich seines Vaters, sandte er seine Apostel hinaus in die ganze Welt, damit sie den Menschen seine Lehre predigten. Wer der Segnungen seines Erlösungswerkes theilhaftig werden wollte, der mußte die Predigt derselben annehmen und durch die heilige Taufe sich in seine heilige Kirche eingliedern lassen. Die Verkündigung des Evangeliums war das von ihm erwählte Mittel, um den Glauben an ihn auf Erden auszubreiten und die ganze Menschheit in den Kreis seiner Gnade hineinzuziehen.

Die Apostel zogen nun, wie die heilige Schrift erzählt, hinaus und predigten überall, und der Herr wirkte mit und kräftigte das Wort durch begleitende Zeichen (Mark. 16, 20). Was der hl. Paulus an die Römer schreibt, drückt diesen Gebrauch der Kirche klar und unwidersprechlich aus. Wie sollen sie Den anrufen, an welchen sie nicht glauben? Oder wie sollen sie glauben, von Dem sie nicht gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen aber diese predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkündigen, die verkündigen, was gut ist! Also kommt der Glaube vom Hören, das Hören aber vom Worte Christi (Röm. 10, 14. 15. 17).

Von dieser Uebung der Kirche und der daraus hervorgehenden Pflicht der Gläubigen, das Wort der Predigt anzuhören, rede ich heute. Wir sind hierin im Streite mit unseren getrennten christlichen Brüdern. Ich habe euch schon aufmerksam gemacht, daß wir, im Widerspruche mit der Lehre derselben, neben der heiligen Schrift noch eine andere Quelle der Offenbarung anerkennen, die Tradition oder mündliche Ueberlieferung, die der Bibel zur Seite steht. Wir verwerfen die Meinung unserer ge=

trennten Brüder, als ob der ganze christliche Glaube in der heiligen Schrift enthalten sei. Aber mit derselben Entschiedenheit erheben wir uns auch gegen die andere Ansicht derselben, als ob jeder Christ das Recht hätte, durch Lesen und Forschen in der Bibel sich seinen Glauben zu bilden.

Wir stimmen mit unseren christlichen Brüdern darin überein, daß die heilige Schrift ein überaus kostbares Buch für uns ist. Sie ist mit den Schätzen christlicher Weisheit und Erkenntniß angefüllt; sie ist ein Born der Belehrung und Erquickung. Wir geben auch zu, daß manche Heilswahrheit, manche Lehre des Glaubens und manches Gebot des Heilandes aus der heiligen Schrift genommen werden könne. Aber das läugnen wir, daß wir das Recht hätten, durch Lesen und Forschen in der Bibel unseren Glauben uns zu bilden und herauszunehmen, und daß es so leicht und für jeden Christen möglich sei, sich vollkommen klare Begriffe und eine vollständige Erkenntniß des christlichen Glaubens aus der heiligen Schrift zu schöpfen.

Dazu ist das Lehramt in der Kirche eingesetzt, dessen Wort sich der Einzelne im Gehorsam des Glaubens hingeben muß. Das Lehramt der Kirche allein ist in einem vollständigen Besitze der ganzen göttlichen Offenbarung. Es gibt uns die heilige Schrift in die Hand, und es vermag uns dieselbe in untrüglicher Weise zu deuten und zu erklären. Ihm ist der Beistand des heiligen Geistes hiezu gegeben, und von seiner Gnade geleitet hat es nicht blos die Aechtheit und Unverfälschtheit der Bibel festgestellt, sondern der Beistand desselben Geistes leitet es auch in der Auslegung der heiligen Schrift. Das ist nicht die Sache und Aufgabe des einzelnen Christen. Selbst wenn uns die Kirche die Aechtheit und Unverfälschtheit der Bibel erklärt hätte, und wenn sie uns ein vollkommen glaubwürdiges Buch in die Hände geben würde, wir sind nicht im Stande, den Inhalt desselben zu deuten und zu erklären, noch viel weniger könnten wir den ganzen Inhalt unseres Glaubens aus ihr entnehmen. Ohne das Lehramt der Kirche ist die heilige Schrift ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen. Wer bei dem Lesen und dem Forschen in ihr nicht von ihm geleitet wird, der ist einem Bergmanne gleich, der ohne Lampe in den finsteren Schacht der Erde hinabsteigt und sich dort verirrt; er wird wie ein Schiff ohne Kompaß von den Wogen des Zweifels und der Unwissenheit umhergeworfen. Wenn der heilige Geist die Kirche bei der Auslegung der Bibel nicht leiten würde, es wäre dieses göttliche Buch mehr eine Veranlassung zu endlosen Streitigkeiten, als ein Band des Friedens und ein Mittel der Erbauung in der Christenheit.

Das Princip der freien Forschung in der Schrift und das Recht des Einzelnen, sich aus ihr seinen Glauben zu suchen, ist einer der großen

Gegensätze zwischen uns Katholiken und unseren getrennten christlichen Brüdern. Dieser Grundsatz bildet mit der Rechtfertigungslehre derselben aus dem Glauben allein den ganzen Unterschied zwischen uns und ihnen. Darum halte ich es für nothwendig, von diesem Gegenstande in eingehender Weise zu reden.

Ich werde euch nun zuerst die Gründe vortragen, die uns überzeugen, daß wir nicht das Recht haben, durch Lesen und Forschen in der Bibel uns unseren Glauben zu bilden; und dann will ich die vorzüglichsten Einwendungen, die zur Vertheidigung dieses falschen Grundsatzes gewöhnlich erhoben werden, mit euch des Näheren erwägen.

Ist die heilige Schrift von ihren Verfassern zu dem Endzwecke niedergeschrieben worden, daß wir durch Lesen und Forschen in ihr uns unseren Glauben bilden? Ehe ich euch auf die Beschaffenheit der Bibel hinzeige und aus ihr wie aus der ganzen Geschichte unserer Kirche den Nachweis liefere, daß sie in dieser Absicht nicht geschrieben und nie gelesen wurde, und daß es gänzlich unmöglich ist, durch Lesen und Forschen aus ihr seinen Glauben zu schöpfen, so erinnere ich euch zuerst an die Natur und Wesenheit des christlichen Glaubens und sage, daß diese vollständig umgestoßen und in das Gegentheil verkehrt würde, wenn dieser Grundsatz Geltung hätte. Abgesehen von allen anderen Bedenken, die sich gegen ihn erheben, hat dieser principielle Gegensatz für mich das größte Gewicht.

Was ist die Natur und Wesenheit des christlichen Glaubens? Ich habe euch im Laufe dieser Vorträge schon so oft aufmerksam gemacht, daß der Glaube eine Hingabe unseres Herzens und Willens an Gott und sein heiliges Wort ist. Er ist eine übernatürliche Tugend, die uns in der heiligen Taufe eingegossen wird, damit wir Alles für wahr halten, was Gott und seine heilige Kirche uns lehrt. Der hl. Paulus nennt darum den christlichen Glauben einen Gehorsam gegen Gott (Röm. 1, 5). Nur ein solcher Glaube, der in der demüthigen Unterwerfung seiner selbst unter Gott und sein heiliges Wort besteht, ist angenehm vor seinen Augen und verdienstlich für uns; er allein vermag uns das ewige Leben zu erwerben.

Sehet ihr aber nicht, wie diese Natur und Wesenheit des Glaubens zerstört wird, wenn Jeder aus der heiligen Schrift durch Lesen und Forschen sich seinen Glauben herausnehmen kann; wenn er das Recht hat, die eine Wahrheit, die ihm einleuchtet, anzunehmen und die andere zu verwerfen? Wenn das gilt, dann ist der Glaube keine Hingabe der Erkenntniß und des Willens an Gott und sein heiliges Wort; er ist keine Unterwerfung und kein Gehorsam gegen den Heiland und seine heilige Kirche, sondern er ist eine Wahl und Willkür des Menschen. Wer

seinen Glauben sich selbst aus der Bibel sucht, der glaubt nicht Gott und seinem heiligen Worte, sondern nur seiner eigenen Einsicht und seinem Urtheile, wie beschaffen dasselbe auch sein mag. Mit einem solchen Grundsatze müßte die Einstimmigkeit der christlichen Welt im Glauben an Gott und seine heilige Offenbarung aufhören; es wäre der Vernunft des Menschen der freieste und weiteste Spielraum gegeben, und unter ihren Einfällen müßte der ganze christliche Glaube zuletzt verschwinden. Nimmermehr aber könnte ein solcher Glaube, der das Denken und Sinnen des Menschen vergöttert, uns das Wohlgefallen Gottes und den Gnadenlohn des ewigen Lebens erwerben.

Aber auch abgesehen von diesem principiellen Widerspruche können wir unmöglich das Recht haben, durch Lesen und Forschen in der Schrift uns unseren Glauben zu bilden; denn hiezu ist die Bibel von ihren Verfassern nicht niedergeschrieben und in unsere Hand gelegt worden.

Ich habe euch schon gesagt, wie die Bibel entstanden ist. Es wäre eine Thorheit, wenn Jemand behaupten wollte, es hätten die Apostel dieselbe verfaßt, damit die Gläubigen sich aus ihr ihren Glauben suchen und herausnehmen sollten. Wenn das die Absicht des Heilandes gewesen wäre, so hätte er selbst seinen Aposteln diesen Auftrag gegeben, und gewiß auch eine Anleitung, wie sie dieses Buch abfassen sollten, damit dieser Endzweck um so leichter erreicht würde, oder er würde selbst dasselbe niedergeschrieben haben. Nicht ein einziges Wort, das auf diesen Willen schließen ließe, finden wir in der heiligen Schrift; nicht ein einzigesmal lesen wir die Aufforderung, es möchten die Christen, oder Jene, die in die Kirche aufgenommen werden wollten, in der Schrift forschen, um zum wahren Glauben zu gelangen. Stets und immer betonte der Heiland, daß die Apostel predigen und Jene, die ihren Worten glaubten, taufen sollten. An das Wort und die lebendige Predigt der Apostel wies er ebenso die Getauften, wenn er sie ermahnte, im christlichen Glauben zu beharren und in ihm zu wachsen. Und was seine Absicht und sein Wille war, das erfüllten seine Jünger. Lehrend und predigend zogen sie umher und verkündigten das Evangelium. Die Predigt desselben war ihre erste und vorzüglichste Thätigkeit. Nur zufällige und vorübergehende Ursachen waren die Veranlassung, daß Manche von ihnen einen Theil dessen, was sie mündlich gelehrt, niederschrieben. Wäre es in ihrer Absicht und ihrem Willen gelegen, der Welt ein Buch zu liefern, aus dem jeder Mensch sich seinen Glauben durch Lesen und Forschen selbst schöpfen sollte, sie hätten gewiß Alle sich beeilt, zu einem solchen Werke das Ihrige beizutragen. Sie hätten nach einem bestimmten Plane gearbeitet und es wäre sicherlich ein anderes Buch erschienen, als in der Bibel vor uns liegt.

Die ganze Geschichte unserer heiligen Kirche zeigt uns, daß dieser

Grundsatz nie in Geltung war. Die Apostel gingen hinaus in die ganze Welt und predigten das Evangelium, wie ihr Herr und Meister gethan. Diejenigen, die ihr Wort annahmen, empfingen die heilige Taufe und wurden von ihnen in die Kirche aufgenommen. Sechzig Jahre vergingen, ehe das erste Evangelium niedergeschrieben wurde, und eine viel längere Zeit bedurfte es, bis die heilige Schrift in allen ihren Theilen von der Kirche als ächt und unverfälscht anerkannt und nur in die Hand eines jeden Kirchenvorstehers gelegt war. Kein Mensch dachte in jener Zeit daran, sich aus der Bibel seinen Glauben zu suchen, und es wäre solches auch gänzlich unmöglich gewesen. Die heilige Schrift wurde bei den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen, und die Gläubigen lauschten mit Ehrfurcht auf diese heiligen Klänge, aber Niemand that dieses, um den christlichen Glauben aus ihnen zu lernen. Religiöse Erbauung und Bestärkung, Ermahnungen zu einem frommen, christlichen Leben und Rath und Trost in allen Lagen und Stunden desselben suchten und fanden die ersten Christen und die späteren Jahrhunderte in der heiligen Schrift, aber nimmermehr den christlichen Glauben. Den empfingen sie durch den Unterricht der Kirche und das mündliche Wort ihres Lehramtes. Millionen und Millionen sind selig in die Ewigkeit gegangen, besonders in jenen Jahrhunderten, die der Erfindung der Buchdruckerkunst vorausgingen, und sie haben keine Bibel in der Hand gehabt. Es wäre unvereinbar mit der Weisheit Gottes, daß die Buchdruckerkunst so spät erfunden worden wäre, wenn der Heiland gewollt hätte, daß Jeder durch Lesen und Forschen in der Schrift sich seinen Glauben bilden sollte.

Bis zur Reformation war der Grundsatz unbestritten in der ganzen Welt herrschend, daß das Lehramt der Kirche den christlichen Glauben lehre und daß Jeder sich demselben in demüthigem Gehorsam unterwerfen müsse. Erst als die Reformatoren dieses Lehramt der Kirche läugneten und ihre eigenen Meinungen ihm entgegenstellten, kam der Grundsatz der freien Forschung in der Bibel zur Geltung; und es wurde derselbe nur deßwegen von ihnen ausgesprochen, weil sie durch ihn ihre willkürlichen Ansichten und ihre Aenderungen des christlichen Glaubens zu vertheidigen und zu rechtfertigen suchten. Denn wenn Jeder das Recht hat, aus der Bibel seinen Glauben zu suchen, dann ist die Meinung eines Jeden richtig, wenn es ihm nur gelingt, einen Satz derselben zu seinen Gunsten zu finden. Bis zu welchen Irrthümern und maßlosen Ausschweifungen dieser falsche Grundsatz geführt hat, werde ich euch noch zeigen. Dieses Princip der freien Forschung in der Bibel hat den Rationalismus und den Unglauben unserer Zeit geboren. Er hat das Christenthum für Unzählige in Nichts aufgelöst. Er hat bei unseren getrennten Brüdern jene sogenannte freie Richtung geschaffen, die alle

Wahrheiten des Christenthums umstößt. Und die gläubigen Elemente stehen ihr machtlos gegenüber, weil sie auf dasselbe falsche Princip sich stützen. Wenn ich deßwegen Protestant bin, weil ich das Lehramt der Kirche verwerfe und meinen Glauben aus der Bibel schöpfe, so kann ich den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit und an die Gottheit Jesu Christi läugnen, wenn ich nur einen Satz in der Bibel finde, der für meine Ansicht zu sprechen scheint, und ich kann mich dennoch einen Christen nennen; und wer mit mir denselben falschen Grundsatz der freien Forschung in der Schrift annimmt, der kann mich wegen meines Unglaubens nicht tadeln.

Damit euch dieses noch klarer werde und damit ihr die Unrichtigkeit dieses Grundsatzes noch deutlicher erkennt, so betrachtet die heilige Schrift, wie sie von den Aposteln niedergeschrieben worden ist.

Ist der Sinn derselben so klar und so leicht verständlich, daß ein Jeder durch Lesen und Forschen in ihr sich seinen Glauben bilden kann? Nichts weniger als das. Die heilige Schrift ist oft sehr zweideutig und dunkel; auch dem Gelehrtesten wäre es nicht möglich, aus ihr allein seinen Glauben zu schöpfen. Von den Briefen des hl. Paulus schreibt der hl. Petrus, es sei in ihnen Manches schwer verständlich, welches, sowie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten (II. Petr. 3, 16). Der Heiland selbst hielt es für nothwendig, die Schriften des Alten Bundes seinen Jüngern auszulegen, weil sie den Sinn derselben nicht verstanden hatten. Als er mit zwei derselben nach Emaus wanderte, so fing er von Moses und allen Propheten an und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht (Luk. 24, 27). Wiederum sagt die heilige Schrift: Er schloß ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verständen (V. 25).

Es ist dieses gar nicht anders möglich, wenn wir den Inhalt derselben und die Darstellungsweise der Apostel betrachten. Die tiefsten Geheimnisse sind in ihr niedergelegt und Wahrheiten in ihr enthalten, die weit über der Fassungskraft der Vernunft liegen. Wird es so leicht sein, aus einem bloßen Worte der Schrift zu verstehen, was uns der heilige Glaube von der heiligsten Dreifaltigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der Erbsünde und der Gnade und Rechtfertigung des sündigen Menschen lehrt, sowie von den heiligen Sacramenten und ihrer Wirksamkeit in unserer Seele? Wer im Glauben unterrichtet ist, kann wohl durch das Lesen der Schrift in demselben bestärkt und in seiner Erkenntniß vervollkommnet werden, aber nimmermehr ist es denkbar, daß wir durch das Lesen und Forschen in der Schrift uns die richtigen Begriffe über die Wahrheiten der Religion erwerben. Für einen

im Denken minder Geübten bietet schon die Sprache derselben, die morgenländische Redeweise und die vielen Gleichnisse und Bilder eine große Schwierigkeit.

Wenn Christus sagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Matth. 10, 34), und wenn er von einem Kriege redet, den das Evangelium unter den einzelnen Familiengliedern hervorrufen werde, könnte Einer nicht glauben, er müsse die Sache Jesu Christi durch Feuer und Schwert gleich einem Muhammed vertheidigen und verbreiten? Ein Mann zu Torgau, der als Wiedertäufer die Schrift recht zu verstehen wähnte, las die Stelle derselben: Wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir (Matth. 5, 30). Er nahm ein Beil und hieb sich wirklich die rechte Hand, mit der er gesündigt hatte, ab. Oder wenn der Heiland sagt: Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch noch die linke hin (5, 39), ist das ein Gebot oder ein Rath? Und wenn wir in der heiligen Schrift lesen: Du sollst nicht stehlen (II. Mos. 20, 15), warum sind wir gezwungen, das als ein Gebot Gottes zu nehmen? Schnurgerade entgegengesetzt waren die Auslegungen der heiligen Schrift, welche die Irrlehrer gemacht haben, und es waren nicht Nebendinge, sondern die allerwesentlichsten Wahrheiten des Glaubens, in denen sie so weit von der richtigen Erkenntniß abwichen. Luther erklärte die Stelle der heiligen Schrift, die von der Einsetzung des heiligen Abendmahles handelt, im Gegensatze zu der Lehre der ganzen christlichen Vorzeit. Er sagte, es sei in den Worten des Heilandes blos von seiner Gegenwart durch den Glauben die Rede. Und während er noch von einer Gegenwart Jesu Christi in dem Brode redete, so faßten Zwingli und Calvin das heilige Abendmahl als ein bloßes Symbol und als eine Erinnerung an seinen Erlösungstod auf. Welche Auslegung ist die richtige, da eine jede von ihren Verfechtern, wenn auch mit scheinbaren Gründen, aus der heiligen Schrift vertheidigt wurde? Die Reformatoren verstehen mit uns alle jene Ausdrücke der Bibel, die von Jesus Christus als dem Sohne Gottes reden, in ihrer wörtlichen Bedeutung, und lehren, es sei der Heiland der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, ihm in der Wesenheit gleich. Die Socinianer aber und die Rationalisten legen diese Stellen der heiligen Schrift so aus, daß sie sagen, Christus sei nur der Liebling Gottes, der mit dem Titel, der Sohn Gottes zu sein, in dem Sinne von seinem himmlischen Vater beehrt würde, wie wir Alle Kinder Gottes seien. Wessen Auslegung ist nun die richtige? Wenn schon über die Worte: Dieses ist mein Leib, unter den Protestanten zweihundert verschiedene Erklärungen entstanden sind, und wenn Osiander behauptet, bei den Bekennern der Augsburgischen Confession zwanzig verschiedene

Meinungen über die Erbsünde, die alle aus der heiligen Schrift erwiesen sein wollten, vorgefunden zu haben, was wäre von anderen Stellen derselben zu erwarten, die nicht so klar sind? Bedarf es dem Zeugnisse der Geschichte gegenüber noch anderer Beweise, daß der richtige Sinn der Bibel sich nicht Jedem von selbst darbietet?

Unsere Gegner meinen, der heilige Geist erleuchte einen jeden Menschen in der Auslegung der heiligen Schrift. Allein das ist der allerunglückseligste Versuch, der gemacht werden kann, um die irrigen Ansichten unserer getrennten christlichen Brüder in Hinsicht auf das Verständniß derselben zu rechtfertigen. Mit dieser Annahme sind die Einbildungen des Menschen mit dem Siegel der Göttlichkeit geschmückt und als Ausfluß des Geistes Gottes hingestellt. Die Geschichte hat es uns gezeigt, welche verderblichen Folgen aus diesem Grundsatz hervorgingen. Irrlehrer sind aufgetreten, wie Thomas Münzer und der Schneider Bockold. Sie zogen aus, um Alle, die ihrer Lehre widersprachen, gleich den gottlosen Kananitern auszurotten und ihr Fleisch den Thieren vorzuwerfen, und sie behaupteten fest, aus besonderer Erleuchtung des heiligen Geistes zu handeln. Andere führten Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein; sie verübten die größten sittlichen Ausschweifungen, und auch sie behaupteten, vom Geiste Gottes angetrieben zu sein. Wenn der heilige Geist einen Jeden erleuchtet und zur Auslegung der heiligen Schrift befähigt, dann ist der Fanatismus eines jeden Schwärmers gerechtfertigt.

Ich frage aber: Wo steht es geschrieben, daß sich Jeder bei dem Lesen der Bibel der Erleuchtung des heiligen Geistes rühmen könne? Wer von zweien Auslegern einer Stelle derselben hat den rechten heiligen Geist? Woran erkennen wir die Inspiration desselben? Wozu wäre er auf die Apostel herabgekommen? Und wenn der heilige Geist dieses Wunder der Erleuchtung in allen Christen wirkt, wozu denn überhaupt noch eine Bibel, da er ja auch ohne sie ihnen seine Eingebungen machen könnte? Oder wenn man sagt, daß nur die Frommen dieser Erleuchtung des heiligen Geistes gewiß wären, so ist auch dieses nicht im Stande, die Schwierigkeiten zu lösen. Es entsteht die Frage, wer denn die Frommen sind und woran sie erkannt werden. Nur der Hochmuth kann dieses Prädicat sich beilegen und es Anderen versagen.

Uebrigens hat die Erfahrung unsere getrennten Brüder über die Unrichtigkeit ihres Grundsatzes belehrt. Sie unterweisen ihre Kinder im Glauben durch das lebendige Wort wie wir; sie geben ihnen einen Katechismus in die Hand und belehren sie mündlich. Sie predigen vor ihren Gemeinden und erklären ihnen die heilige Schrift. An die Stelle des im heiligen Geiste unfehlbaren Lehramtes der Kirche ist der einzelne Prediger mit seiner Anschauung getreten. Der Grundsatz der freien Forschung in der Schrift ist so unwahr, daß er nicht in das Leben ein-

geführt werden konnte; und haben ihn Einzelne befolgt, so verleitete er sie zu den größten Thorheiten.

Damit ich euch diese Wahrheit um so fester einpräge, so will ich noch von den vorzüglichsten Einwendungen reden, die gegen diese Lehren unserer heiligen Kirche erhoben werden.

Es wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir die heilige Schrift in ihrer hohen Bedeutung herabwürdigen und sie für ein unvollständiges und lückenhaftes Werk erklären, dem erst durch weitere menschliche Zusätze nachgeholfen werden müsse.

Allein das ist nicht wahr. Bei der größten Hochschätzung der heiligen Schrift dürfen wir doch nicht mehr aus ihr machen, als sie nach dem Willen Jesu Christi und nach der Absicht ihrer Verfasser sein sollte. Wir bleiben bei der richtigen Bedeutung derselben für die christliche Heilslehre stehen. Wir sehen sie als ein himmlisches Buch an, das unter der Eingebung des heiligen Geistes niedergeschrieben wurde, aber wir werden nie sagen, daß alle Offenbarungswahrheiten in ihr enthalten sind und daß ihre Verfasser sie niedergeschrieben haben, damit jeder Christ durch Lesen und Forschen in ihr sich seinen Glauben bilde. Das wäre eine Unwahrheit; und eine Lüge, die ich von Jemand aussage, wird nie zu seiner wahren Ehre gereichen, wenn sie auch in der besten Absicht ausgesprochen wird.

Die heilige Schrift ist von ihren Verfassern niedergeschrieben worden, damit die ersten christlichen Gemeinden, die schon im Glauben unterrichtet waren, in manchen Punkten desselben belehrt und zur Festigkeit und zu seiner Ausprägung in einem christlichen Leben ermahnt würden. Nie und nimmermehr hatten die heiligen Evangelisten und die Apostel, wie ich euch schon öfters aufmerksam gemacht habe, die Absicht, ein Lehrbuch des christlichen Glaubens zu verfertigen, aus dem die einzelnen Gläubigen ihre religiöse Ueberzeugung schöpfen könnten. Die Bibel ist aus ganz zufälligen und vorübergehenden Ursachen entstanden, und sie wird stets ein Buch bleiben, das unvollkommen in seiner Art ist, wie alles Irdische und Menschliche. Wir halten darum die heilige Schrift nicht für ein lückenhaftes und unvollständiges Werk in dem Sinne, als ob wir sagten, jeder einzelne Theil derselben entbehre seiner Vollendung. Das allein schließen wir aus, daß die ganze Offenbarung in ihr enthalten sei. Sonst aber ist uns jede Zeile derselben göttlichen Ursprunges und uns über alle Maßen theuer.

Deßwegen ist es auch unrichtig, wenn man uns vorwirft, daß wir durch menschliche Zusätze das in der heiligen Schrift niedergeschriebene Wort Gottes zu verbessern suchten. Wir fügen der Offenbarung, wie sie in der Bibel enthalten ist, nichts hinzu. Wir erklären blos: Die ge-

sammte christliche Heilslehre ist in ihr nicht enthalten, und es gibt noch andere Wahrheiten der Offenbarung, die in ihr nicht niedergeschrieben, sondern die durch die Tradition und mündliche Ueberlieferung auf uns gekommen sind. Das aber sind nicht menschliche Zusätze, die von Päpsten und Bischöfen zu dem Worte Gottes hinzugefügt wurden. Es ist das dieselbe göttliche Offenbarung, die unser Heiland seinen Aposteln gelehrt, die jedoch von ihnen nicht niedergeschrieben, sondern auf dem Wege der mündlichen Belehrung ihren Nachfolgern übergeben wurde. Die Geschichte, die ganze Vergangenheit und das Leben unserer heiligen Kirche zu allen Zeiten, besonders aber in den ersten Jahrhunderten, ist auch unsere Belehrung, auf die wir mit gläubigem Auge schauen, weil der Geist Jesu Christi uns hier so gut entgegentritt, als wir ihn in der Bibel erkennen.

Andere zeigen uns auf die Worte der heiligen Schrift hin, die von einem Forschen in ihr reden. Man hält uns entgegen, daß der Heiland einstens zu den Juden gesagt: Ihr forschet in der Schrift, und sie ist es, die Zeugniß von mir gibt (Joh. 5, 39). Oder man erinnert uns an das Wort des hl. Johannes: Ihr habt nicht nöthig, daß euch Jemand belehre, sondern wie euch die Salbung über Alles belehrt, so ist es wahr (I. Joh. 2, 27). Ebenso hält man uns entgegen die Mahnung des hl. Paulus: Prüfet Alles, das Gute behaltet (I. Thess. 5, 21); oder dasjenige, was die Apostelgeschichte zum Lobe der Juden von Beröa sagt: Sie nehmen das Wort mit aller Begierde auf und forschen täglich in der heiligen Schrift, ob es sich also verhielte, und Viele von ihnen wurden gläubig (Apg. 17, 11. 12).

Ohne vieles Nachdenken müßt ihr erkennen, daß alle diese Worte einen ganz anderen Sinn haben, als ihnen unterlegt werden will, und daß sie nimmermehr unsere Anschauungsweise der Bibel umstoßen. Wenn der Heiland die Juden auf die Schriften des Alten Bundes hinzeigte und sie aufforderte, in ihnen zu forschen, oder wenn die Apostelgeschichte von denen, die zu Beröa gläubig wurden, sagt, daß sie in der Schrift täglich geforscht, ob sich Alles so verhielte, so sehen wir gerade hieraus, daß er und seine Apostel die Bibel so anschauten, wie wir sie betrachten. In den Schriften des Alten Bundes ist ein fortgesetzter Hinweis auf die Erlösung enthalten, welche von Jesus Christus in der Fülle der Zeiten vollbracht wurde. Die messianische Würde des Heilandes und seine gottmenschliche Natur und Wesenheit konnte klar aus ihnen bewiesen werden, ebenso war bis auf den kleinsten Umstand sein Leiden und sein Tod vorhergesagt. Der Heiland ermahnte darum die Juden, in der heiligen Schrift zu lesen, damit sie erkennen sollten, daß der Vater ihn gesendet habe. Aber nimmermehr sollten sie den

christlichen Glauben aus ihr schöpfen. Die Schriften des Alten Bundes sollten sie zum Glauben an ihn führen, aber nicht denselben ihnen lehren. Und wenn der hl. Paulus und der hl. Johannes die ersten Christen auffordern, Alles zu prüfen und keine fremde Belehrung anzunehmen, so war es ihre Absicht, sie vor Irrlehrern und Glaubensneuerungen zu warnen. Falsche Lehren, die ihnen vorgetragen würden, sollten sie nach dem Prüfsteine des bereits empfangenen Unterrichtes untersuchen, um ihre Unrichtigkeit zu erkennen. Nimmermehr aber durften sie den bereits empfangenen Unterricht einer Prüfung unterziehen und nach dem Ausgange derselben das, was ihnen gut dünkte, behalten. Es wäre auch in jenen Tagen gar nicht möglich gewesen, aus der Bibel den christlichen Glauben zu entnehmen und dasjenige zu prüfen, was in ihr niedergeschrieben war, da dieselbe damals entweder noch gar nicht oder nicht vollständig existirte und noch weniger in den Händen aller Gläubigen lag.

In ähnlicher Weise sind die Worte des hl. Paulus, die er an die Galater schrieb, zu deuten. Er sprach einen Fluch über Jene aus, die ihnen eine andere Lehre verkündigen würden, und sagte: Wofern wir oder ein Engel vom Himmel euch predigen möchte anders, als was ihr überkommen habet, Fluch sei ihm (Gal. 1, 9).

In einem strengen Worte wies der Apostel jede andere Lehre und Predigt zurück, die irgend Jemand verkündigen könnte. Er fordert die Christen auf, bei dem Evangelium, das sie von ihm gehört, in unverbrüchlicher Treue zu bleiben; aber unmöglich ist es der Sinn seiner Worte, daß sie aus dem Wenigen, was sie von seiner Predigt schriftlich in den Händen hätten, sich ihren Glauben selbst bilden sollten. Der Apostel hat diese Bedeutung seiner Worte in dem nächstvorhergegangenen Verse selbst ausgesprochen, da er sagte: Es sind Etliche, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen (V. 7).

Wieder andere Gegner unserer Auffassung glauben, es sei wenigstens die Hauptsache der christlichen Lehre und das, was zum Heile unumgänglich nothwendig sei, in der Bibel enthalten und könne durch Lesen und Forschen aus ihr erkannt werden. Sie sagen, es widerspreche Gottes Weisheit und Liebe, wenn man sich in der heiligen Schrift nicht in Hinsicht auf die zur Seligkeit nothwendigsten Wahrheiten der Religion unterrichten könnte.

Diese Rede hätte eine Geltung, wenn die heilige Schrift die einzige Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung wäre, und wenn es wirklich in der Absicht Jesu Christi gelegen wäre, daß ein Jeder durch Lesen und Forschen in ihr sich in seinem Glauben unterrichten sollte. Nachdem aber, wie ich euch gezeigt habe, das Gegentheil der Fall ist; nach-

dem der Heiland ein Lehramt in seiner Kirche eingesetzt, und nachdem er gewollt, daß durch das lebendige Wort der Predigt und des Unterrichtes sein Evangelium ausgebreitet werden sollte, so kann kein Zweifel an seiner Weisheit und Liebe erhoben werden, wenn nicht die ganze göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift enthalten ist, oder wenn manche Stellen derselben dunkel sind, so daß sie nicht von einem Jeden erklärt werden können. Sodann müssen wir uns mit aller Entschiedenheit gegen die Annahme verwehren, daß es im Evangelium Hauptsachen und Nebensachen gebe. Niemand hat das Recht, eine solche Unterscheidung zu machen, und wer es sich herausnimmt, zu thun, der fügt der Lehre Jesu Christi und seiner Offenbarung die größte Schmach zu. Was die Welt aus seinem Munde empfing, das ist bis auf das letzte Wort eine himmlische Weisheit und zu unserem Heile nothwendig. Es gibt, wie ich euch schon einmal gesagt habe, gewisse Centralwahrheiten, aus denen zahlreiche andere hervorgehen, aber Lehren, die als Nebensache und als unbedeutende Dinge betrachtet werden könnten, gibt es nicht und kann es nicht geben. Alles, was Christus uns mitgetheilt, ist eine göttliche Offenbarung und als solche ein Ausfluß seiner eigenen Wesenheit.

Noch einen Einwurf will ich zuletzt berühren, der uns gleichfalls häufig entgegengehalten wird. Manche sagen, es sei gar nicht nothwendig, mehr zu wissen, als was in der heiligen Schrift enthalten sei; in dem kleinsten Theile derselben liege ein reichlicher Schatz von Belehrung und Erbauung, der von Jedem entdeckt und zu seinem inneren Leben benützt werden könnte.

Wir geben das zum Theile zu. Aus jeder Wahrheit, die unser Heiland uns gelehrt, gehen zahlreiche Linien auf unser gesammtes Thun und Lassen, und die herrlichsten Anregungen zu einem frommen und christlichen Leben fließen aus ihr. Wer in seinem Glauben unterrichtet die heilige Schrift liest, der wird in jeder Zeile einen kostbaren, heilskräftigen Inhalt finden. Wir Katholiken lassen uns von Niemand in der Verehrung der Bibel übertreffen. Jedes Wort derselben ist uns göttliche Offenbarung, die wir über Alles hochschätzen. Aber das ist die Frage nicht, um deren richtige Lösung wir uns bemühen. Nicht darin unterscheiden wir uns von unseren Gegnern, daß wir sagten, es sei irgend ein Theil der heiligen Schrift ärmer an Weisheit und Trost; sondern das behaupten wir, daß die ganze göttliche Offenbarung, die wir von Jesus Christus empfingen, nicht in ihr enthalten sei, und daß noch viel weniger jeder Christ das Recht habe, durch Lesen und Forschen in ihr sich seinen Glauben zu bilden. Es mag manchem leichtfertigen Menschen genügen, etwas Weniges zu wissen, was er aus der Bibel für sich herausnimmt; er mag im Stolze seines Herzens die übrige Offenbarung Gottes zurückstoßen, allein das ist nicht der Standpunkt,

auf dem wir stehen. Wir müssen in Allem unterrichtet und belehrt sein, was Gottes eingeborner Sohn zu unserem Heile geredet und gethan; seine ganze Offenbarung müssen wir gläubig in uns aufnehmen, wenn wir die ewige Seligkeit erlangen wollen, und wir müssen klar und unzweideutig wissen, welches der Sinn und das richtige Verständniß der einzelnen uns gelehrten Heilswahrheiten ist. Das aber wird uns nicht durch das Lesen und Forschen in der Bibel bekannt und gegeben, sondern das von Christus in seiner Kirche eingesetzte Lehramt allein ist im Stande, es uns zu lehren. Wer in Verblendung und im hochmüthigen Trotze dieses Lehramt zurückstößt, der verläßt den Weg des Heiles und wird, seinem eigenen Denken überlassen, zu Grunde gehen.

An unserer heiligen Kirche und dem von dem heiligen Geiste geleiteten Lehramte in ihr halten wir fest. Es bietet uns Allen ein sicheres, nie wankendes Fundament des Glaubens. Der Glaube kommt vom Hören, sagt der hl. Paulus. Er führt uns zur ewigen Seligkeit. Wenn wir darum die Irrlehrer ein Wort der heiligen Schrift bald so, bald anders deuten und auslegen sehen; wenn der Eine das Gegentheil von dem aus ihr herausliest, was ein Anderer in ihr findet, so ergreifen wir die Hand unserer heiligen Kirche, die uns zur Wahrheit und durch sie zur ewigen Seligkeit führt! Amen.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Das angebliche Verbot des Bibellesens in der katholischen Kirche.

> Quaecunque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt, ut per patientiam et consolationem scripturarum spem habeamus.
>
> Alles, was geschrieben steht, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch Geduld und die Tröstungen der Schrift Hoffnung behalten. Röm. 15, 4.

Wir schauen heute unseren Heiland auf dem Berge der Versuchung. Die alte Schlange, die den ersten Menschen verführt, sollte sich Christus, dem Heilande, dem neuen Adam, nahen, um die Netze ihrer Versuchungen über ihn zu werfen und von ihm besiegt zu werden. Der Heiland über=

wand den Teufel und begann seine Herrschaft über ihn auszuüben. Er sprach zu ihm: Weiche von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen!

Unsere heilige Kirche läßt uns diesen Abschnitt des Evangeliums verlesen, um uns aufzufordern, die Nachstellungen des bösen Feindes, die er jedem Menschen in der verschiedensten Weise bereitet, zu überwinden. Wir hören die Versuchungsgeschichte am Beginne der heiligen Fastenzeit, damit wir gemahnt werden, in diesen Tagen der Buße den Kampf gegen den Teufel und seine Werke zu übernehmen und durch eine vollkommene Besserung des Lebens den geringsten Staub der Sünde aus unseren Herzen zu entfernen.

Unter allen Versuchungen, die der böse Feind uns zu bereiten vermag, sind die gegen den Glauben die gefährlichsten. Wenn es der alten Schlange gelingt, ihn in dem Herzen eines Menschen zu erschüttern und zu untergraben, so hat er ihn überwunden. Der Glaube ist der Grund unserer Rechtfertigung, die Basis aller Sittlichkeit, die Quelle der Tugend und jeglichen Verdienstes; aus ihm fließt das höhere, übernatürliche Leben, das uns unserer Bestimmung, der ewigen Seligkeit, entgegenführt. Wer seinen Glauben verloren, der wird wie ein Schiff ohne Ruder, Segel und Bemannung von den Wogen des Lebens hin- und hergeworfen, bis er zu Grunde geht. Der Teufel kennt den Werth und diese Bedeutung des heiligen Glaubens für uns und sucht ihn deßwegen auf jede Weise uns zu rauben. Er legt den Samen des Zweifels in unser Herz, vermindert den Glaubensmuth und die Glaubenskraft und sucht uns durch blendende Beispiele des Unglaubens zu locken. Wer weiß nicht, wie oft in unseren Tagen dieses unheilvolle Werk seiner Versuchung ihm gelingt!

Möchtet ihr darum heute auf das Neue den Vorsatz fassen, diese Predigten, welche die Bestärkung eures Geistes und Herzens in unserem heiligen Glauben zum Zwecke haben, mit unermüdetem Fleiße anzuhören, damit ihr durch die empfangene Belehrung um so mehr im Stande seid, alle Versuchungen des Unglaubens zu überwinden.

Ich fahre in der Reihe unserer Vorträge weiter und muß heute nochmals über die heilige Schrift und ihre Bedeutung für uns reden, um unseren Gegenstand nach allen seinen Seiten zu erschöpfen.

Ich habe euch auseinandergesetzt, daß die Bibel ein ächtes und unverfälschtes Buch ist; daß sie wirklich von denjenigen niedergeschrieben wurde, die als ihre Verfasser geglaubt werden, sowie daß sie rein und unverfälscht in unserer Hand liegt. Ich habe euch sodann die Gründe erklärt, die uns bewogen, die heilige Schrift ihrem Inhalte nach für ein vollständig glaubwürdiges Buch zu halten, und habe euch unseren

Glauben an die Inspiration derselben nachgewiesen und euch gezeigt, daß sie unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßt worden ist. Ferner habe ich von der Stellung gesprochen, welche sie in der Lehre unserer getrennten christlichen Brüder einnimmt, und ich habe euch erklärt, wie diese eine unrichtige ist, die weder in dem Willen des Heilandes, noch ihrer Verfasser lag. Ich habe euch gesagt, daß nicht die ganze göttliche Offenbarung in ihr enthalten sei und daß ebensowenig jeder einzelne Christ das Recht und die Pflicht habe, sich durch Lesen und Forschen in ihr seinen Glauben zu bilden.

Noch wird es nothwendig sein, auch die Anklagen kennen zu lernen, die von Seite unserer getrennten Brüder gegen diese unsere Betrachtungsweise der heiligen Schrift erhoben werden, und die vorzüglichsten derselben in ihrer Unrichtigkeit zurückweisen. Unsere Kirche, sagt man, halte nichts auf die Bibel; sie sei vor der Reformation dem Volke gänzlich unbekannt gewesen und erst durch die Reformatoren unter der Bank hervorgezogen worden. Man erhebt den Vorwurf gegen uns, daß unsere Kirche das Lesen der Bibel verbiete, und zeigt uns auf die Missionsgesellschaften hin, die unter den schwersten Geldopfern die heilige Schrift verbreiten, während unsere Kirche dem Lesen derselben, wo sie nur könne, hindernd entgegentrete. Die Bibel und ihr Gebrauch ist einer jener Punkte unseres Glaubens, aus dem zahlreiche Anklagen gegen uns geschmiedet werden. Deßwegen möchte ich, ehe ich auf das Leben unserer heiligen Kirche in den nächsten Predigten übergehe, noch von diesen Vorwürfen reden.

Ich werde zuerst darüber sprechen, ob es wahr ist, daß **wir Katholiken nichts auf die Bibel halten**; sodann werde ich euch **die Vorschriften** erklären, welche unsere heilige Kirche in Hinsicht **auf das Lesen** derselben gegeben hat; und endlich wollen wir **das Urtheil** betrachten, das sie über **die sogenannten Bibelgesellschaften** gefällt.

Ueber den Vorwurf, als ob wir Katholiken nichts auf die Bibel hielten, könnte ich eigentlich stillschweigend hinweggehen. Jeder, der diesen Vorträgen über die Bedeutung der heiligen Schrift in unserer katholischen Heilslehre aufmerksam gefolgt ist, wird gehört haben, von welcher Verehrung und Hochachtung unsere heilige Kirche gegen sie erfüllt ist. Ich will nochmals wiederholen und dasjenige ergänzen, was ich in einzelnen Bemerkungen über diesen Gegenstand bereits schon angeführt habe.

Unsere heilige Kirche hat sich seit den ältesten Zeiten Mühe gegeben, die heilige Schrift in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit zu erhalten, viele Jahrhunderte zuvor, ehe die Glaubensneuerer aufgetreten sind. Aus ihrer Hand haben unsere getrennten Brüder die Bibel empfangen; und wenn nicht Päpste und Bischöfe über dieselbe gewacht und sie ge=

hütet hätten, so würden sie dieselbe nicht besitzen. Sie hat Concilien veranstaltet, und die gelehrtesten Untersuchungen wurden auf denselben gepflogen, damit der Kanon und der Text der heiligen Schrift festgestellt werde. Die Päpste insbesondere haben ihre gelehrtesten Kinder angetrieben, alle ihre Kraft dem Studium der Bibel zu widmen, und sie haben dieselben in ihren Bemühungen auf die großartigste Weise unterstützt. Sie ließen Uebersetzungen derselben veranstalten, und sie waren auf die ängstlichste Weise besorgt, daß kein Fehler sich in dieselben einschleiche. In den Klöstern wurde die Bibel in zahlreichen Exemplaren mit der größten Kunstfertigkeit abgeschrieben, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß eine tausendjährige Arbeit und Sorge der Kirche an ihr hängt. Es ist unmöglich, alle die heiligen Väter und die Lehrer aufzuzählen, die die besten Jahre ihres Lebens und oft die ganze Dauer desselben auf die Erklärung der heiligen Schrift verwendet haben. Und doch wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir die Bibel nicht so hoch schätzen, als sie es verdiene, und er wird oft sogar von Jenen erhoben, welche sie mit ungläubigen und frivolen Händen auf das Schändlichste behandelt haben!

Unsere Kirche hat in den ersten Jahren die heilige Schrift über dem Altare oder zur Seite desselben der hochheiligen Eucharistie gegenüber aufbewahrt und dadurch den hohen Rang angedeutet, den sie in ihrem Glauben einnimmt. Der hl. Paulinus von Nola beobachtete diesen Gebrauch in der Kirche, die er zu Ehren des hl. Felix erbaute. Auf der rechten Seite war das allerheiligste Sacrament und auf der linken lag die heilige Schrift. Wilfried, später Bischof von York († 709), fühlte sich, wie aus dem Leben desselben berichtet wird, während seines Aufenthaltes zu Rom besonders in der Kirche zum hl. Andreas zur wärmsten Andacht gestimmt. Diese Gefühle seines Herzens wurden sowohl durch das Andenken an die Apostel seines Vaterlandes, denen dieselbe geweiht war, und die dort verehrt wurden, als auch durch die heiligen vier Evangelien hervorgerufen, die er über dem Altare aufgestellt sah. Von diesen Gedanken überwältigt sank er nieder und flehte um die himmlische Gabe des Verständnisses der heiligen Schrift, und um das hohe Geschenk, mit beredter Zunge den Völkern das Evangelium zu verkündigen. Und unsere Kirche, welche solche Erwägungen und Entschließungen in den Herzen ihrer Kinder wachruft und nährt, soll die heilige Schrift nicht nach Gebühr verehren!

Sie räumte in ihrer Liturgie der Bibel eine hervorragende Stelle ein. Die meisten Gebete, welche sie bei den verschiedenen Andachtsübungen verrichtet, die Worte, welche bei der Spendung der heiligen Sacramente oder bei den Weihungen und Segnungen gebraucht werden, die heilige Messe und das Brevier der Priester sind mit Sätzen aus der

heiligen Schrift verwebt oder ganz aus ihr genommen. Kein Opfer wird dargebracht, ohne daß zweimal ein Abschnitt aus ihr verlesen wird; und bevor der Priester das erste Evangelium liest, so flehet er tief-gebeugt, es möge Gott sein Herz und seine Lippen mit einer glühenden Kohle reinigen, damit er in würdiger Weise dasselbe verkündigen möge. Wie den Altar, so küßt er auch das Evangelienbuch zum Zeichen seiner Verehrung gegen dasselbe. Bei einem feierlichen Hochamte hält es der Subdiakon auf seiner Brust, während der Diakon es absingt. Gegen das Evangelienbuch wird geräuchert, weil es als Wort Gottes dessen Stelle vertritt; und aus demselben Grunde wurde auch nach dem Zeugnisse der Geschichte bei feierlichen Kirchenversammlungen für die heilige Schrift ein eigener Thron errichtet. Die Abschnitte derselben werden dem christlichen Volke erklärt, und Alle erheben sich und bezeichnen sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, wenn das Evangelium abgelesen wird. Ihr werdet keine katholische Predigt hören, ohne daß der Prediger Worte aus der heiligen Schrift anführt, damit sie seiner Rede eine höhere Weihe und Salbung geben. Ein feierlicher Schwur wird unter Berührung des Evangelienbuches mit den Worten geleistet: „So wahr mir Gott helfe und dieses heilige Evangelium Gottes!“ Und wir sollten die heilige Schrift nicht ehrerbietig behandeln?

Ich könnte euch ebenso auf zahlreiche Vorschriften hinzeigen, welche die Kirche gegeben, um jeden Mißbrauch der Bibel fern zu halten. Ich erinnere euch nur an dasjenige, was das Concilium von Trient von der Herausgabe und dem Gebrauche der heiligen Schrift verordnete. Es legte den Bischöfen auf das Dringendste an das Herz, über die Reinheit des Textes und die correcteste Ausgabe derselben zu wachen, sowie Sorge zu tragen, daß den Worten der heiligen Schrift kein Sinn untergelegt würde, welcher der Lehre der Kirche und der Uebereinstimmung der Väter entgegen wäre. Dasselbe Concil untersagte die Ausgaben derselben, die ohne die Approbation der kirchlichen Oberen erschienen, und verbot zugleich, ihre Worte „zu Possen, Eitlem, Schmeicheleien und Aberglauben“ zu mißbrauchen, und alle Verächter des Wortes Gottes sollten von den Bischöfen mit Strafen belegt werden (Sess. IV. Decr. de edit. et usu sacr. libr.). Und unsere heilige Kirche sollte nichts auf die Bibel halten?

Es geht ja ihre Verehrung aus unserer Betrachtungsweise derselben nothwendig hervor. Sie ist uns das Wort Gottes, das unter dem Beistande des heiligen Geistes niedergeschrieben und von Jesus Christus und demselben heiligen Geiste in seiner Reinheit bewahrt worden ist. Die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, sein Leben und Wirken, sein Leiden und sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt und die Sendung des heiligen Geistes, die Gründung und erste Geschichte

seiner heiligen Kirche — also die großen Thatsachen unseres Heiles und der Erlösung sind in der heiligen Schrift niedergelegt und werden uns in ihr erzählt. Sie enthält die wichtigsten Documente des christlichen Glaubens, und auf sie stützen wir uns, wenn wir denselben in seiner Richtigkeit nachweisen oder gegen Angriffe der Gegner vertheidigen wollen. Nach der Lehre unserer heiligen Kirche ist die Bibel neben dem unfehlbaren Lehramte derselben, neben der Tradition und der mündlichen Ueberlieferung die andere Erkenntnißquelle unseres Glaubens. Werden wir sie nicht dieser ihrer Bedeutung nach hochschätzen und hochschätzen müssen?

Und doch hat die heilige Schrift für uns noch eine weitere Geltung. Sie ist nicht allein das Wort Gottes, das uns die Geschichte des Heiles und der Erlösung erzählt, sondern sie ist eine ewig fließende Quelle der reichsten Erbauung für unser Herz. Alles was geschrieben ist, sagt der hl. Paulus, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch Geduld und die Tröstungen der Schrift Hoffnung behalten. Ein Theil der Reden und Verheißungen des menschgewordenen Gottes sind uns in ihr wörtlich aufbewahrt; in ihr lesen wir die Ermahnungen zu einem frommen und christlichen Leben, wie sie aus dem Munde des Heilandes und seiner Apostel geflossen sind. Nie wird ein Mensch solche Worte ersinnen können, die so tief zum Herzen dringen! Warum sollten wir dieses Buch, das diese kostbaren Reliquien enthält, nicht auf das Höchste verehren?

Aber, sagt man uns, die Kirche habe das Lesen der heiligen Schrift nie gewünscht; erst durch die Reformation sei sie in die deutsche Sprache übersetzt worden, und es hätte die Kirche sogar verboten, daß die Bibel in der Landessprache gelesen werde.

Um die von der Kirche hinsichtlich des Gebrauches der Bibel gegebenen Verordnungen richtig zu verstehen und in ihrer Nothwendigkeit und Heilsamkeit zu begreifen, betrachtet mit mir Folgendes. Es ist vor Allem unwahr, daß unsere Kirche das Lesen der Bibel untersagt hätte und überhaupt nicht wünsche. Nicht eine einzige Thatsache kann zum Beweise hiefür angeführt werden. Den Grundsatz hat allerdings die Kirche stets verworfen, als ob man durch Lesen und Forschen in der heiligen Schrift seinen Glauben sich bilden solle, und sie hat sich ebenso gegen die Bemühungen der Irrlehrer ausgesprochen, die ihre falschen Meinungen aus der Bibel beweisen wollten, aber nie hat sie das Lesen derselben für die ganze Kirche verboten. Es war von jeher die Gewohnheit der Häretiker, sich auf die heilige Schrift zu berufen. Diese konnten sie deuten, wie sie wollten, und sie mußte sich stumm und schweigend alles Unrecht gefallen lassen, das man ihr anthat. Diesen

Bestrebungen gegenüber war die Kirche gezwungen, die Gläubigen vor dem Mißbrauche der Bibel zu warnen, und sie untersagte in solchen Gegenden, in denen eine Irrlehre, die sich auf die heilige Schrift berief, auftauchte, auch das Lesen derselben. Sie wies in solchen Zeiten ihre Kinder auf ihr unfehlbares Lehramt, das ihnen den wahren Glauben lehre, und das allein im Stande sei, die heilige Schrift in der richtigen Weise auszulegen. So tadelte schon der hl. Hieronymus, „daß, während nur Aerzte mit der Heilkunde, nur Zimmerleute mit der Zimmermannskunst sich befassen, jedes geschwätzige Weib, jeder wahnwitzige Greis, jeder wortreiche Sophist, ja Alle ohne Ausnahme die heilige Schrift erklären wollen" (Epist. ad Paulin.). Innocenz III. schritt gegen das Bibellesen, welches von geheimen Verbindungen in der Diöcese Metz betrieben wurde, und mit dem ketzerische Anmaßung verbunden war, ein. Die Synode von Toulouse (1229) verbot aus denselben Gründen das Lesen der heiligen Schrift in der Volkssprache, weil die Irrlehrer die Uebersetzung derselben als Mittel zur Verbreitung ihrer Irrlehren benützten. Solche Verbote wurden jedoch nur für einzelne Gegenden erlassen und kamen mit dem Verschwinden ihrer Veranlassung wieder außer Kraft.

Ebenso ist es unwahr, daß die Bibel erst durch die Reformatoren in die deutsche Sprache übersetzt worden sei. Vor dem Auftreten derselben zählte man schon gegen zweihundert Uebersetzungen der Bibel oder einzelner Theile derselben in verschiedene Volkssprachen, und sogleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden mehrere solcher Uebersetzungen durch den Druck verbreitet; ein Beweis dafür, daß die Kirche dem Lesen der heiligen Schrift nicht entgegen war. Im Jahre 1477 erschien zu Augsburg eine Uebersetzung derselben, welche bis zu der des Luther acht Auflagen erlebte; in gleichem Jahre erschien eine zu Nürnberg, die vor der Lutherischen dreimal aufgelegt wurde. So könnte ich noch andere Fälle aufzählen, die uns beweisen, daß die Bibel in der deutschen Sprache vor dem Ausbruche der Reformation längst und oft übersetzt war.

Doch gab die Kirche lieber Auszüge oder einzelne Theile derselben den Gläubigen in die Hände; und Jeder, der in ihr und besonders in der des Alten Bundes belesen ist, und der die Bibel mehr als ein Mittel zur religiösen Erbauung als zur eigentlichen Belehrung und zum Unterricht im Glauben ansieht, wird diesen Gebrauch in seiner großen Heilsamkeit erkennen. Vieles, was in ihr geschrieben ist, paßt nicht zur allgemeinen Lectüre, und es würde sich nicht geziemen, Kindern dieselbe in die Hand zu geben. Schon die jüdische Synagoge handelte in ähnlicher Weise. Wie der gelehrte Origenes bemerkt, war es bei den Juden Jenen, die noch nicht zum reifen Mannesalter gelangt waren, nicht gestattet, das Hohelied zu lesen und auch nur in die Hand zu nehmen.

Ebensowenig erlaubte man vor dem bezeichneten Alter das Lesen der ersten Kapitel der Genesis und der ersten und letzten Kapitel des Propheten Ezechiel. Der hl. Hieronymus meldet uns dasselbe und bestimmt das dreißigste Lebensjahr als den Zeitpunkt, bis zu welchem dieses Verbot für einen Jeden bestanden habe. Der hl. Gregorius von Nazianz spricht offen den Wunsch aus, auch bei den Christen eine ähnliche Beschränkung eingeführt zu sehen, damit nicht Jedem ohne Unterschied, namentlich nicht den Unwissenden und Vorwitzigen, gestattet würde, sich in Erörterungen über den Sinn der heiligen Schrift einzulassen.

Was dieser heilige Lehrer wünschte und was zu verschiedenen Zeiten und an manchen Orten der Kirche in Geltung war, das wurde zur Zeit der Reformation unumgänglich nothwendig. Die himmlische Gabe der heiligen Schrift wurde damals für Tausende eine Quelle des Verderbens. Es kam der Grundsatz der Glaubensneuerer immer mehr in Anwendung, daß Jeder sich seinen Glauben aus der heiligen Schrift schöpfen könne, und die Bibel wurde zu einem zündenden Feuerbrande, der in der Hand eines jeden Fanatikers große Gefahren erzeugte. Vom Parteigeiste fehlerhaft übersetzte heilige Schriften kamen in Umlauf und wurden von Menschen ohne theologische Bildung und Einsicht auf das Eifrigste gelesen. Ein leidenschaftliches Gezänke um den rechten Glauben und die richtige Auslegung der Bibel entstand überall, und gerade durch das Lesen und Forschen in derselben wurde der letzte Rest des demüthigen Gehorsams unter das Wort der Kirche den Herzen genommen. An die Stelle des Glaubens an Gott und sein heiliges Wort trat Zweifelsucht und Unglaube. Die Warnung der Kirche vor dem unvorsichtigen Lesen und Deuten der heiligen Schrift konnte dem einmal eingerissenen Unfuge nicht mehr steuern. Solche Ermahnungen erzeugten Mißtrauen und schürten die Flamme der Auflehnung und des Ungehorsams noch mehr. Der Christ mit der Bibel in der Hand dünkte sich für unfehlbar und verlangte, es sollten seine Auslegungen als eine Stimme des heiligen Geistes angehört werden.

Was sollte die Kirche thun? Sie beobachtete dasselbe Verfahren, wie sie es in früheren Jahrhunderten gethan. Sie schrieb den Priestern für den öffentlichen Gebrauch eine amtliche lateinische Ausgabe der heiligen Schrift vor; weßwegen auch bei der Predigt der Text, über den der Prediger spricht, nach dieser lateinischen Uebersetzung angegeben werden soll, ehe derselbe in die deutsche Sprache übersetzt wird. Ebenso verordnete sie, daß Bibelübersetzungen in den einzelnen Landessprachen nicht ohne erklärende Noten und Anmerkungen unter dem Volke verbreitet werden sollten; und sie gebot den Beichtvätern, Jenen das Lesen in der heiligen Schrift nicht zu erlauben, bei denen es eine Verwirrung im Glauben und einen Nachtheil in ihrem religiösen Leben veranlassen könnte.

Auf dieses Verbot der Kirche zeigt man hin und will aus ihm beweisen, daß wir die heilige Schrift nicht hochschätzten, und daß es den Laien untersagt wäre, die Bibel zu lesen. Jeder, der die Zeitverhältnisse in das Auge faßt, in denen diese Vorschrift gegeben wurde, und ihren Inhalt erwägt und überhaupt die kirchlichen Grundsätze in Hinsicht auf die Bedeutung der heiligen Schrift festhält, wird das Ungerechte dieser Anklage einsehen.

Wir halten an dem Grundsatze fest, daß das Lesen in der heiligen Schrift für jeden Gläubigen nicht unbedingt nothwendig und heilsam ist. Das von Jesus Christus in seiner Kirche eingesetzte Lehramt und der von ihr uns gegebene Unterricht theilt uns den Glauben mit und löst auch alle Zweifel, die in Hinsicht auf das Verständniß der einen oder der anderen Wahrheit desselben entstehen. Christus der Heiland hat uns nicht an die Bibel gewiesen, sondern er hat uns ermahnt, die Kirche zu hören und das von ihr Gehörte in demüthigem Glauben festzuhalten. Wer seinen Glauben aus dem Munde der Kirche empfangen hat, der kann zur Bestärkung in demselben und zur Nahrung seines religiösen Lebens auch die Bibel lesen, so oft und so viel er will, und es wird die Lectüre derselben für ihn von Nutzen sein. Er kann aber ebenso gut auch derselben entbehren, wenn er sich an das Wort der Kirche hält, die ihm dasjenige aus ihr vorträgt, was für ihn nothwendig zu wissen ist und zu seiner Belehrung und Erbauung gereicht. Wer in seiner Religion nicht festgegründet oder noch ununterrichtet im Glauben ist und zur Bibel greift, um diese Mängel zu ersetzen, der handelt unklug und wird zu seinem Ziele nicht gelangen. Er steht auf einem ganz falschen Boden und handelt nicht, wie er als Katholik handeln sollte. Es ist unmöglich, die richtigen Begriffe über die Lehren des Glaubens durch das Lesen und Forschen in der Bibel sich zu erwerben. Selbst wenn Jemand Fähigkeit und Zeit dazu hätte, so würde er eine gänzlich erfolglose und in den meisten Fällen ihn sogar verwirrende Arbeit beginnen.

Betrachtet die Unsicherheit und Haltlosigkeit der protestantischen Sekten gegenüber der Ruhe und Glaubensfestigkeit des Katholiken! Diese haben an der Bibel gedeutet und erklärt und eine Wahrheit derselben nach der anderen verworfen. Ein Blatt nach dem anderen haben sie herausgerissen aus ihr, und was sie noch annehmen, das erklärt Jeder auf eine andere Weise. Der Katholik aber hört stets die eine Erklärung der heiligen Schrift. Seine vom heiligen Geiste erleuchtete Kirche deutet ihm dieselbe und löst ihm jeden Zweifel in der Erklärung einer schwierigen Stelle. In seinem Innern beruhigt gibt er sich ihrem Worte hin. Wenn nun das Verständniß der Bibel schwierig ist; wenn der Heiland befiehlt, das Heilige nicht den Hunden und die Perlen nicht den Schwei-

nen vorzuwerfen; wenn der Apostel sagt, daß man den Kleinen nicht starke Speise, sondern nur Milch vorsetzen solle; und wenn die Protestanten selbst Bibelauszüge für Kinder und Unreife anfertigen, wer will der Kirche einen Vorwurf machen, wenn sie ihre Kinder lieber an ihr Lehramt hinweist?

Oder hätte sie unrecht gehandelt, wenn sie eine authentische und richtige Uebersetzung der Bibel anfertigen ließ, und wenn sie will, daß diejenigen, die sie in der Landessprache lesen, nur eine gebrauchen, deren Uebersetzung sie selbst gut geheißen, und die mit Anmerkungen und erklärenden Noten versehen ist? Wird sie jede Bibel, auch eine schlecht übersetzte, in die Hand ihrer Kinder legen? Hieße das nicht, ihnen Gift statt der gesunden Nahrung reichen? Die von den Irrgläubigen übersetzten Bibeln sind in der Regel unrichtig, oft absichtlich verfälscht; in jedem Falle sind sie aber für uns Katholiken verdächtig. Der gelehrte Emser fand in der Bibelübersetzung von Luther vierzehnhundert Fehler. Die Theologen von Wittenberg beklagten sich, daß diese Uebersetzung von Reformirten und Lutheranern ebenso heftig angegriffen werde, als von den Katholiken. Die Zwinglianer stellten später sogar den Satz auf, Luthers fehlerhafte Bibelübersetzung verursache der Reformation ein unendliches Aergerniß und führe tausend Seelen in das Verderben. Das Gleiche muß von den Calvinischen Bibelübersetzungen gesagt werden. Ebenso wurde die englische Uebersetzung so fehlerhaft befunden, daß Jakob I. eine neue veranstalten ließ. Er verordnete aber, daß die Genfer Uebersetzung zu diesem Zwecke nicht benutzt werden dürfe, weil diese die schlechteste von allen sei. Die neue Uebersetzung wurde für authentisch erklärt, konnte aber der Rüge nicht entgehen. Sogar eine reformirte Synode zu Vitré in Frankreich sah sich veranlaßt, eine in Montauban veröffentlichte Bibel zu unterdrücken, weil sie sehr viele und große Fehler enthalte. Wenn nun die Sekten ihre eigenen Uebersetzungen für untreu und ungenau erklären, und wenn solche in der Absicht sogar angefertigt wurden, um die Bibel zu verfälschen und sie mit einer häretischen Lehre in Einklang zu bringen, wer will die Kirche tadeln, wenn sie den Gebrauch solcher Bibeln verbietet? Wer muß es nicht als einen Act der Weisheit und der Fürsorge für das Heil der Seelen bezeichnen, wenn sie selbst richtige Uebersetzungen anfertigen und mit erklärenden Bemerkungen versehen ließ, auf daß Niemand durch das Lesen derselben irre geführt würde? Ich meine, es sei sogar im Interesse der Humanität der Kirche zu danken, daß sie die Welt aus dem Wirrsale und dem ewigen Gezänke, wie es durch das willkürliche Bibelforschen hervorgehen mußte, befreite. Wenn wir noch hinzunehmen, wie in Folge des zügellosen Bibellesens in jenen Tagen die gesellschaftliche und staatliche Ordnung selbst bedroht war; wie die aufrührerischen Bauern in der Bibel fanden, daß sie frei seien;

wie Münzer in ihr las, daß die Vögel das Fleisch der Fürsten fressen sollen; oder wie die Wiedertäufer in Münster durch ihre Worte ihre Blutherrschaft und die abscheulichsten Ausschweifungen begründeten, so sind wir der Kirche zu doppeltem Danke verpflichtet, wenn sie den Rasenden das Schwert aus den Händen nahm und Vorsichtsmaßregeln ergriff, damit nicht Andere wieder mit ihm sich verwundeten.

Es war das Lehramt, welches der Kirche obliegt, das sie zu allen Vorschriften antrieb, die sie in Hinsicht auf das Lesen der Bibel gab. Sie verschloß ihren Kindern die Offenbarung nicht und untersagte ihnen nicht, die heilige Schrift zu lesen. Sie wollte nur, daß es mit Nutzen und nicht zu ihrer Verwirrung geschehe. Das war ihre Aufgabe und Pflicht; dazu hatte der Herr sie gegründet. Er hatte seine Apostel und ihre Nachfolger ausgesendet für alle Zeiten und Räume, um durch ihr Wort alle Völker zu lehren und sein Evangelium rein und unverfälscht zu bewahren.

Noch müssen wir unsere Kirche auch gegen die Anklagen vertheidigen, die gegen sie wegen ihrer Verurtheilung der sogenannten Bibelgesellschaften erhoben werden.

Im Anfange dieses Jahrhunderts bildete sich nämlich zu London aus Mitgliedern der verschiedensten Sekten eine Gesellschaft, die sich in vielen Zweigvereinen in England und auch auf dem Continente ausbreitete. Diese Gesellschaft hatte den Zweck, die Bibel unentgeltlich oder um einen billigen Preis unter die Heiden und Türken, sowie auch unter die Katholiken zu verbreiten und so die Herzen dem Evangelium zu öffnen. Die Bibelgesellschaft arbeitet mit den reichlichsten Mitteln und wendet jährlich Millionen auf. Die Kirche hat nun vom Anfange an diese Gesellschaft mißbilligt und verworfen. Die Päpste Gregor XVI. und Pius VII. haben den Katholiken jede Betheiligung an derselben untersagt und erklärten die von ihr gedruckten Bibeln für verboten, die Niemand gebrauchen dürfe. Wegen dieses Verbotes und wegen ihrer Abneigung gegen die Bibelgesellschaft wurden der Kirche große Vorwürfe gemacht, und die alten seit der Reformation gegen sie erhobenen Anklagen wurden wieder erneuert, und es wurde behauptet, sie schätze die heilige Schrift nicht nach Gebühr und sie widersetze sich der Verbreitung und dem Lesen derselben.

Allein viele sind die Gründe, welche die Abneigung der Kirche gegen die Bibelgesellschaft und das Verbot ihrer Bücher rechtfertigen.

Einmal sind diese Bibeln sehr häufig gefälscht oder verstümmelt. Sie sind meistentheils im Geiste irgend einer Sekte verfaßt, deren Uebersetzung ihnen zu Grunde liegt. Die deuterokanonischen Bücher, die wir gleichfalls als inspirirte und unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßte Schriften ansehen, sind in ihnen weggelassen. Und wählt man

auch zuweilen, um Katholiken zu täuschen, katholische und kirchlich approbirte Uebersetzungen, so läßt man doch, wie die Kirche will, die erklärenden Anmerkungen hinweg.

Dann widerstreiten diese Gesellschaften dem katholischen Principe in Hinsicht auf die Ausbreitung des Glaubens. Sie dienen dem häretischen Grundsatze der freien Forschung in der Bibel. Christus, der Heiland, hat seine Apostel ausgesendet, um zu lehren, und nicht um Bibeln auszutheilen. Das mündliche Wort der Predigt wählte er, um seinem Evangelium einen Eingang in der Welt zu verschaffen; er setzte ein Lehramt in seiner Kirche ein, auf dessen Aussprüche er die einzelnen Gläubigen hinwies. An diesem Willen des Heilandes halten wir fest. Unsere heilige Kirche schickt ihre Missionäre mit dem Kreuze in der Hand, und nicht mit der Bibel, zu allen Völkern, und läßt ihnen das Evangelium verkündigen. Und will der Christ sich in seinem Glauben belehren, so hört er zuerst das vom heiligen Geiste in der Kirche eingesetzte und erleuchtete Lehramt derselben.

Wir schauen aber auf diese Bibelgesellschaften auch deßwegen mit argwöhnischen Augen und warnen die Gläubigen vor ihrem Treiben, weil sie notorisch auf die Untergrabung unserer heiligen Kirche ausgehen. Sehr gerne wählen sie sich rein katholische Gegenden zum Schauplatze ihres Wirkens, besonders Italien und Spanien, und verbreiten dort gefälschte Bibeln. Und zu ihnen legen sie dann ihre Traktätchen hinzu, welche katholische Lehren und Einrichtungen entstellen und zum Abfalle von der Kirche auffordern. Die unanständigsten Bilder von der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen, und die gemeinsten Verspottungen der Einrichtungen unserer heiligen Kirche sind schon von den Emissären der Bibelgesellschaften vertheilt worden. Dieses Thun derselben rechtfertigt den Verdacht, daß sie mit ihren Bemühungen einen anderen Zweck verfolgen, als das Evangelium auszubreiten. Von einzelnen Mitgliedern derselben ist es auf ihren Versammlungen ohne Umschweife ausgesprochen worden, daß die Verbreitung der Bibeln den Sturz der päpstlichen Autorität herbeiführen werde. Wer findet es darum nicht vollständig gerechtfertigt, wenn die Kirche vor solchen Gesellschaften warnt und die Annahme und den Gebrauch ihrer Bibeln verbietet?

Wir bedauern die von der Bibelgesellschaft gemachten Anstrengungen und würden es lieber sehen, wenn einzelne gutgesinnte Mitglieder derselben ihre Geldopfer dazu verwenden würden, um vom Geiste Jesu Christi beseelte Missionäre zu den Heiden zu senden. Was soll die Bibel einem Heiden und einem Ungläubigen? Die Erfahrung sagt uns leider, daß diese sie nicht selten zu dem unwürdigsten Gebrauche anwenden. Mit all' den Millionen Bibeln, welche die Bibelgesellschaft bis jetzt vertheilte, hat sie noch nicht den hundertsten Theil der Heiden zum Christen-

thum bekehrt, welche eine einzige Predigt des hl. Franziskus dem Heilande zuführte. Die Thätigkeit der Bibelgesellschaften ist notorisch eine vollkommen unfruchtbare. Es ist ja nicht möglich, die heilige Schrift in die barbarischen Sprachen der meisten heidnischen Nationen zu übersetzen. Es fehlen in ihnen die Worte und Ausdrücke, um die Gedanken des Heilandes und seiner Apostel wiederzugeben; und wenn man auch eine schlecht übersetzte Bibel ihnen aufdrängt, so wird man sie hiedurch doch nicht zu Christen machen. Ebenso erfolglos ist die Thätigkeit der Bibelgesellschaften, wenn sie darauf ausgehen, in katholischen Gegenden für ihre falschen Grundsätze Propaganda zu machen. Sie vermögen allerdings schlechte Katholiken an ihrem Glauben irre zu machen, aber gute Protestanten werden aus ihnen nicht werden. Sie werden die Reihen der Ungläubigen und Religionslosen und der Verächter aller Ordnung durch sie vergrößern, was gewiß kein christliches, Gott wohlgefälliges Werk ist.

Ich habe nun Manches über die heilige Schrift zu euch geredet und mir Mühe gegeben, ihre Stellung in unserer Glaubenslehre gegenüber der Auffassung unserer getrennten christlichen Brüder zu erklären. Ich kann diese Vorträge nicht schließen, ohne noch eine Bemerkung anzufügen. Die heilige Schrift wird als ein göttliches Buch von unseren getrennten Brüdern wie von uns verehrt. Möge dieser gemeinsame Glaube eine Brücke der Einigung zwischen uns und ihnen werden! Es gibt keine Bibel ohne Kirche und keine richtige Auslegung derselben ohne ein vom heiligen Geiste geleitetes Lehramt in ihr! Diese Erkenntniß wird sich in der Zukunft immer mehr Bahn brechen, je mehr der Unglaube an der heiligen Schrift frevelt! Und hat die Bibel unsere getrennten Brüder zur Kirche hingeführt, so ist zu einer vollständigen Vereinigung mit uns nur ein kleiner Schritt. Das gebe Gott! Amen.

Am zweiten Sonntag in der Fasten.

Die Kirche Jesu Christi ein göttliches Werk, aus ihrer Gründung bewiesen.

Et Verbum Dei crescebat et multiplicabatur numerus discipulorum in Jerusalem valde; multa etiam turba sacerdotum obediebat fidei.

Und das Wort Gottes verbreitete sich sehr; sehr groß war die Zahl der Jünger zu Jerusalem; auch eine große Zahl der Priester ward dem Glauben gehorsam. Apostg. 6, 7.

Von dem Berge der Verklärung, aus den Wolken des Himmels, tönt uns heute ein Wort entgegen, das unsere vollste Aufmerksamkeit verdient. Der Heiland steht auf Tabors Höhen von Herrlichkeit umflossen. *Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und sein Gewand war weiß wie der Schnee.* Moses und Elias, die beiden großen Zeugen des Messias im Alten Bunde, die Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten erscheinen vor ihm, um ihm zu huldigen und ihn in der feierlichsten Weise als den verheißenen Erlöser zu verkünden. Während sie redeten, da überschattete sie eine lichte Wolke und aus ihr ertönte eine Stimme, die sprach: *Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den höret!*

Der ewige Vater im Himmel bezeugte laut und klar seinen Sohn der Welt. Er nennt ihn seinen Vielgeliebten, an dem er sein Wohlgefallen habe, und fordert die Apostel und uns Alle auf, ihn zu hören und seinem Worte in gläubigem Gehorsame sich hinzugeben.

Wir wissen, wie die Apostel diesen Auftrag des himmlischen Vaters erfüllten. Drei Jahre wandelten sie an der Seite ihres Herrn und Meisters und lauschten seiner Lehre. Ihr Herz brannte, da sie die Worte seiner Weisheit vernahmen. Was sie hörten, war Licht für ihren Geist und Stärke für ihr Herz. In der Kraft der Lehre Jesu errangen sie die Palme des Sieges. Und wie sie gethan, so thaten es die Gläubigen zu allen Zeiten. Das Wort der Offenbarung war ihnen die Lösung auf jede Frage, deren Beantwortung unser Geist verlangt, und der Grund ihres Friedens und ihrer Seligkeit.

Möchten doch auch wir stets diese Mahnung Gottes erfüllen. Außer der Offenbarung, wie sie uns von Jesus Christus und seiner heiligen Kirche verkündigt wird, ist Nacht und Finsterniß, und ein Meer von Zweifeln und Widersprüchen, zwischen denen die nach Wahrheit sich sehnende Seele des Menschen hin- und hergeworfen wird. Glückselig derjenige, der sich als gelehriger Schüler zu den Füßen des Heilandes und seiner Kirche niederläßt! Was sie uns verkündet, ist die Leuchte unseres Verstandes, der Pfad für unsere Füße und der Weg zur Seligkeit!

Der Heiland hat Alles gethan, wie wir in den vorausgegangenen Vorträgen gesehen, damit wir, ohne die geringste Furcht, getäuscht zu werden, uns der Lehre seiner heiligen Kirche hingeben könnten. Eine ganze Kette von Veranstaltungen seiner vorsorgenden Liebe steht in der Organisation und den Eigenschaften derselben, sowie in seinem und des heiligen Geistes Beistand, den er seiner Kirche verheißen und gewährt, vor unseren Augen. Es ist Jesus Christus selbst, der in ihr, seiner Stiftung, seinem Leibe und seiner Braut, durch die Jahrtausende schreitet und zu uns redet. Das mußte sich immer klarer für uns herausstellen, je mehr wir uns in das geheimnißvolle Wesen unserer heiligen Kirche vertieften.

Könnte ich aber diese Predigten über die Kirche Jesu Christi beschließen, ohne auch einen Blick auf ihre Gründung, Ausbreitung und Erhaltung in der Welt, sowie auf die Früchte und den Segen zu werfen, der aus ihr hervorgegangen ist? Es ist von dem größten Nutzen, Solches zu thun.

Nichts zeigt uns deutlicher und klarer die Göttlichkeit derselben, und den höheren übernatürlichen Geist, der in ihr lebt, als wenn wir die wunderbare Entstehung und Ausbreitung derselben in das Auge fassen, und die goldenen Früchte betrachten, die in Hülle und Fülle an diesem Baume des Heiles gewachsen sind. Eine Kirche, die unter solchen Umständen in die Geschichte eingetreten und auf Erden verbreitet wurde; eine Kirche, die so Großes und Erstaunliches auf allen Gebieten des Lebens hervorgebracht, kann kein menschliches Werk sein. Je mehr der Unglaube unserer Zeit unsere heilige Kirche für eine menschliche Stiftung, oder gar als ein Werk des Betruges und der absichtlichen Täuschung ansieht; je mehr er streitet und kämpft gegen sie, um sie zu vernichten, und je mehr er triumphirend verkündet, daß ihr Ende gekommen sei, um so mehr wollen wir unsere Blicke auf diese Geschichte derselben werfen, um die Hand des Heilandes, die sie gebaut, und die sie trägt und hält, zu erkennen und zu bewundern. Dieser Blick möge unseren Glauben kräftigen, und in allen Stürmen gegen sie uns mit Vertrauen und Muth erfüllen.

Heute rede ich deßwegen von der Gründung und Ausbreitung der Kirche Jesu Christi in der Welt, um aus ihr einen Beweis für ihre

Göttlichkeit zu entnehmen. In den folgenden Predigten werde ich in derselben Absicht von den Früchten sprechen, welche sie auf Erden hervorgebracht, sowie von der Erhaltung derselben in allen Gefahren und Stürmen.

Um euch die Göttlichkeit unserer heiligen Kirche aus ihrer Gründung nachzuweisen, werde ich euch zuerst auf die Schwierigkeiten hinweisen, die diesem Werke entgegenstanden; ich werde sodann jene Mittel mit euch betrachten, die der Heiland anwendete, um diese zu überwinden; und endlich werden wir den wunderbaren Erfolg in das Auge fassen, der den Aposteln und ihren Nachfolgern gelungen ist.

Wir sind gewöhnt, unsere heilige Kirche als ausgebaut und vollendet vor uns zu sehen. Wir vergessen so leicht, wie sie gewachsen und geworden, und darum fehlt uns die rechte Erkenntniß ihres wunderbaren Wesens. Wer einen Palast in seiner Vollendung und Schönheit vor seinen Augen schaut, der mag von all' dem Großen und Herrlichen, das er sieht, entzückt sein, aber sein Staunen und seine Bewunderung wird viel höher steigen, wenn er alle Schwierigkeiten kennt, die bei dem Baue desselben zu überwinden waren. Ebenso bei unserer heiligen Kirche. Sie steht als ein göttliches Werk vor uns, wenn wir betrachten, wie sie die ganze Erde neu geschaffen, und wie Ströme von Segen auf alle Richtungen des Lebens von ihr ausgingen. Aber offenbarer und deutlicher erkennen wir die Hand des Herrn, die über ihr waltet, wenn wir ihren Aufbau erwägen. Alles war gegen die heiligen Apostel, die der Heiland aussandte, um dieses Werk zu vollbringen.

Es war einmal eine gänzlich verderbte Welt, in welche diese Boten des Herrn zogen. Die Heiden wie die Juden waren in Lasterhaftigkeit versunken. Und diese entsittlichten Völker sollten die hohen, übernatürlichen Tugenden des Christenthums lieben und freudig bekennen? Sie sollten die Armuth im Geiste, und die Sanftmuth, die Keuschheit und die Feindesliebe und alle anderen Gebote des Evangeliums ausüben, die sie ehedem nicht einmal dem Namen nach gekannt hatten? Allerdings hatte das entsetzliche Verderben, in welches die Menschheit versunken war, eine Sehnsucht nach Hülfe und nach besseren Zuständen in manchen edleren Gemüthern erweckt, aber die große Masse des menschlichen Geschlechtes war verdorben bis auf den tiefsten Kern. Sie war zum Tode krank und die Genesung darum unendlich schwer.

Nehmet hinzu, welche Macht das Judenthum und Heidenthum auf ihre Bekenner ausüben mußte! Das jüdische Volk sehnte sich in jenen Tagen nach dem Messias, der kommen sollte, um der Herrschaft der Heiden über sie ein Ende zu machen. Sie träumten von einem mächtigen Könige, der ein großes Reich aufrichten und alle ihre Feinde be-

müthigen werde. Die Pharisäer nährten diese Sehnsucht, und je mehr die Juden von den Heiden damals unterdrückt wurden, um so heißer mußte sie werden. Dann dürfen wir nicht vergessen, daß vor dem Auge des gläubigen Juden seine Religion und das Gesetz als etwas Göttliches stand. Gott selbst hatte durch Moses zu ihren Vätern gesprochen; er hatte seinen Tempel in ihrer Mitte aufgebaut und mächtige Könige und Propheten ihnen gesendet. Er hatte sie wunderbar geführt und geleitet, und es waren die Nachfolger des Moses ihre geistlichen Vorsteher, welche die Worte der heiligen Schrift von dem Messias in dieser irrigen Weise erklärten und auslegten. Werden sie den Aposteln glauben, wenn diese vor sie hintreten und ihnen sagten: Eure Vorstellung von dem Erlöser ist falsch und verkehrt; ihr habt euren Heiland, von Gott gesandt, an das Kreuz geschlagen, und die Hoffnung eures Volkes verworfen? Werden sie ihnen glauben, wenn sie sprechen: Ihr müßt eure falsche Meinung von dem Messias ablegen; er ist gekommen, um auf den Grundlagen der Buße, der Besserung des Herzens und der sittlichen Erneuerung ein geistiges Reich aufzurichten? Werden sie ihnen glauben, wenn sie diese Worte an sie richteten, wenige Tage, nachdem ihre Vorgesetzten den Heiland an das Kreuz geschlagen, und da die Straßen der Stadt Jerusalem noch nicht trocken waren von seinem Blute? Nach menschlichen Erwägungen müßten wir eher erwarten, daß die Apostel das blutige Loos ihres Herrn und Meisters in kurzer Zeit theilen.

Noch größer waren die Schwierigkeiten, denen die Apostel in der heidnischen Welt gegenüberstanden. Das Heidenthum bot für die Religion des Gekreuzigten gar keinen oder nur einen höchst schwachen Anhaltspunkt. Fällt es doch uns schwer, die wir im Christenthume unterrichtet sind, wenn wir die trüben und dämmerhaften Anklänge verfolgen, die in der heidnischen Götterlehre und in ihren Mythen an die Wahrheiten der christlichen Religion gefunden werden können. Das Heidenthum schmeichelte den Leidenschaften seiner Söhne und Töchter; es rief die Wollust und die Grausamkeit in ihnen wach, und nährte diese beiden Laster mit all' dem Unheile, das mit ihnen verbunden ist. Eine zahlreiche und mächtige Priesterschaft bediente den heidnischen Cultus. Die religiösen Feste waren Nationalfeste, welche alle großen Erinnerungen der Vergangenheit dieser Völker feierten; und ebenso waren die Hoffnungen, die sie für ihre Zukunft hegten, mit der Verehrung der Götter auf das Innigste verbunden. Und auch zu diesen Völkern sollten die Apostel gehen und ihnen sagen: Eure Götterlehre ist Lüge und Thorheit; es gibt nur einen einzigen Gott, der Himmel und Erde gebaut, und er ist ein unsichtbarer Geist, der mit menschlichen Augen nicht gesehen werden kann! Werden sie ihnen glauben, wenn sie ihnen sagten, daß dieser einzig wahre Gott sich in dem jüdischen Volke, das sein aus-

erwähltes sei, geoffenbart, und seinen Sohn ihnen gesendet habe, und daß dieser zur Erlösung der Welt am Stamme des Kreuzes gestorben sei? Wird das mächtige und siegestrunkene Heidenthum nicht ihrer Lehre hohnlachend den Rücken kehren?

Schon der einzige Gedanke, daß die christliche Religion alle Menschen und alle Völker der Erde umspannen und vereinigen sollte, mußte in jenen Tagen als ein wahnsinniges Beginnen erscheinen. Heidenthum und Judenthum waren Nationalreligionen. Geschieden standen sich die Völker der alten Welt einander gegenüber, und auch die Religion trennte das eine von dem anderen. Der Jude betrachtete den Heiden als einen Fremdling, der nicht wie er zu dem auserwählten Volke gehörte, und er blickte mit Verachtung auf ihn. Bei den Heiden hatte jede Nation ihre eigenen Götter, die nur das eine Volk liebten, das sie verehrte. Als die Römer sich alle Völker der Erde unterworfen hatten, bauten sie diesen Tausenden von Götzen das Pantheon. Doch thaten sie dieses nicht, um sie dort zu verehren, sondern diese Vereinigung aller Götter sollte nur ein Symbol ihrer Herrschaft über die ganze Welt sein. Daß Eine Religion etwas allen Menschen Gemeinsames sei, konnte der Heide nicht fassen, und nur ein gläubiger Jude konnte sich zu dieser Vorstellung erheben, wenn er die Sendung und das Reich des Messias richtig verstand. Ich habe euch bereits aber gesagt, daß das Judenthum von dieser Messiasidee abgefallen war. Was werden sie und die Heiden gedacht haben, wenn sie hörten, daß der Heiland zu seinen Aposteln gesprochen, sie sollten hinausgehen in die ganze Welt und sein Evangelium allen Völkern verkünden, und Alle taufen, die an sie glaubten, und durch die Taufe in seine Kirche aufnehmen? Was werden sie gedacht haben, wenn sie sahen, daß die Apostel alle Menschen, die Freien und die Sklaven, die Armen und die Reichen, die Griechen und die Römer als Brüder in einem Reiche sammeln wollten? Was werden sie gedacht haben, wenn sie den hl. Paulus predigen hörten: Ihr Alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Denn ihr Alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Weib; denn ihr Alle seid Eins in Christus Jesus! (Gal. 3, 26—28.) Wer die Zustände der alten Welt nur einigermaßen erwägt, dem muß die Ausführung der Hoffnung der Apostel als eine Sache der Unmöglichkeit erscheinen.

Ich habe aber noch kein Wort gesagt von der neuen Lehre, die sie predigten. Ich habe nur im Allgemeinen darauf aufmerksam gemacht, daß es hohe und übernatürliche Tugenden waren, die sie von einer in Sünden und Lastern versunkenen Welt verlangten. Aber betrachtet die

eigentlichen Glaubenswahrheiten, welche die Apostel im Auftrage ihres Herrn und Meisters verkündigten, ob ihr nicht die Schwierigkeit dieses Unternehmens noch mehr erkennet? Die Lehren des Christenthums liegen weit über dem menschlichen Denken und der Fassungskraft unserer Vernunft. Es ist eine himmlische Weisheit, die uns in ihnen entgegentritt, wie der hl. Paulus gesagt: Nicht die Weisheit dieser Weltzeit reden wir, noch auch der Fürsten dieser Weltzeit, welche abgethan werden, sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnisse; sie, die verborgen gewesen, welche Gott vorherbestimmt hat vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit (I. Kor. 2, 6). An einen Gott in drei Personen sollten die Menschen glauben; an Gott den Vater, der in der Fülle der Zeiten seinen Sohn auf die Erde gesandt, um den Fluch der Sünde zu lösen; Gott den Sohn sollten sie bekennen, der zu unserem Heile am Stamme des Kreuzes gestorben sei, und Gott den heiligen Geist, der die Apostel überschattet und seine Gnade in unsere Seele ausgießt. Sie sollten gläubig annehmen, daß der eingeborne Sohn Gottes im Schooße der seligsten Jungfrau Maria menschliches Fleisch angenommen habe; sie sollten an die gnadenvollen Wirkungen der von ihm eingesetzten heiligen Sacramente glauben und für wahr halten, daß er mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut im heiligsten Sacramente des Altares zugegen sei; sie sollten an das ewige Leben und die Auferstehung des Fleisches glauben, und an einen ewigen Lohn für die Guten und Frommen, sowie an eine ewige Strafe für die Gottlosen und Bösen. Werden sie leicht ihr Herz diesen Wahrheiten öffnen?

Was konnten ihnen die Apostel bieten, um sie zum Glauben an diese Lehren zu bewegen? In unseren Tagen ist die ganze Welt von der Wahrheit der christlichen Religion erfüllt. Sie hat die Erde civilisirt und neu geschaffen, und sie wird von Millionen festgehalten. Und dennoch sehen wir so Viele, die ihr ungläubig den Rücken kehren, nach all' den Wundern, die sie auf Erden verrichtet. Die Apostel aber konnten den Menschen nichts Anderes sagen, als daß Jesus von Nazareth, der am Kreuze gestorben sei, diese Lehre verkündigt habe, und daß man sie annehmen müsse, wenn man zur Seligkeit gelangen wolle. Begreifet ihr das Verlangen derselben, wenn sie die Weisen Griechenlands und Roms aufforderten, ihre Predigt gläubig anzunehmen, weil ein Mann, der am Holze der Schmach gestorben sei, dieselbe ihnen mitgetheilt?

Nur ein nachwitziger Thor könnte nach menschlichem Denken dem Worte der Apostel einen Erfolg verheißen, wenn er auf die Schwierigkeiten schaut, die ihnen entgegenstanden. Wenn ihre Sendung nicht Gottes Werk gewesen wäre, so würden sie dieselben unmöglich überwunden haben.

Ihr werdet diese Wahrheit noch mehr erkennen, wenn ihr die Mittel betrachtet, welche die Apostel gebraucht, um ihrer Predigt einen Eingang zu verschaffen. Wir haben gesehen, wie Alles gegen sie war. Und während sich nun auf der einen Seite die größten Schwierigkeiten gegen das Unternehmen derselben aufthürmten, so sehen wir nicht die geringsten irdischen Hülfsmittel in ihrer Hand, um dieselben zu überwinden. Nichts war für die von dem Heilande bestellten Boten seiner Lehre.

Ihr kennet die Beschaffenheit der Männer, die der Heiland in die ganze Welt geschickt, um sein Evangelium allen Völkern zu verkünden. Sie waren einfache und schlichte Menschen, mit dem Fischfange und dem Erwerbe ihres täglichen Brodes beschäftigt. Sie hatten vielleicht nie ihre Blicke über die engen Grenzen ihrer Heimath erhoben, und waren in keiner Wissenschaft unterrichtet. Sie verstanden nicht einmal die Sprache der Völker, denen sie das Evangelium predigen sollten. Wenn der Heiland in die gelehrten Schulen der Juden gegangen wäre und unter den Pharisäern und Schriftgelehrten die Eifrigsten ausgesucht hätte, damit sie seine Lehre auf Erden verbreiten; wenn er die Philosophen Roms und Griechenlands sich erkoren hätte, so könnten wir glauben, daß solchen Männern das schwierige Werk gelingen würde. Allein er geht auf die Landstraße und sucht sich Männer aus, wie sie sich ihm gerade anbieten. Alle sind sie ihm recht und genehm, wenn sie auch außer einem glaubenswilligen Herzen keine weitere Eigenschaft für die Ausbreitung seines Evangeliums besaßen.

Und wie unbildsam sogar waren diese von ihm erkorenen Boten seiner Lehre! O ihr Unverständigen und trägen Herzens, um Alles das zu glauben, was die Propheten gesagt haben! spricht der Heiland zu jenen Jüngern, die nach Emaus gingen, und die vollständig erschüttert in ihrem Glauben an ihn geworden waren (Luk. 24, 25). Aehnliche Worte und Klagen hören wir des Oefteren aus seinem Munde. Wie lange dauerte es, bis die Apostel die jüdisch-sinnliche Vorstellung von dem Messias und seinem Reiche aufgaben! Sie lebte nach der Auferstehung des Heilandes wieder in ihnen auf. Denn als er mit ihnen hinausging auf den Oelberg, um sich zu dem Reiche seines Vaters zu erheben, so sprachen sie zu ihm: Wirst du nun das Reich Israels aufrichten? (Apostelg. 1, 6.) Er schließt seinen Unterricht und die Belehrung, die er ihnen während drei Jahren gegeben hatte, mit den Worten: Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; allein ihr könnt es jetzt noch nicht tragen (Joh. 16, 12).

Nicht einmal den Muth, das Evangelium zu verkündigen, besaßen die Apostel. Da ihr Herr und Meister vom Oelberge gebunden von seinen Feinden hinweggeführt worden war, so flohen sie alle von seiner Seite. Petrus, der ihm gelobt hatte, eher in den Tod zu gehen, als

ihn zu verlassen, verläugnet ihn aus Furcht vor der Rede einer Magd, und er schwört, daß er diesen Menschen nicht kenne. Keiner derselben, mit der einzigen Ausnahme des hl. Johannes, erscheint zu seinem Troste unter dem Kreuze. Und nachdem der Heiland im Grabe lag und in das Reich seines Vaters zurückgekehrt war, so verschließen sie sich in einem Hause zu Jerusalem, und sie wagten es nicht einmal, sich öffentlich zu zeigen.

Sind das die Boten des Evangeliums für die ganze Welt? Sind das die tauglichen Männer, um hinzutreten vor Juden und Heiden, vor Weise und Gelehrte, vor Hohe und Niedere, um mit Kraft und Stärke die Lehre Jesu Christi zu verkündigen? Sie besaßen nicht eine einzige Eigenschaft, die sie für diesen großen Zweck tauglich machte! Und dasselbe müssen wir ausrufen, wenn wir ihre ersten Schüler und Nachfolger betrachten. Außer dem lebendigen Glauben an Jesus Christus in den Herzen seiner Jünger war in jenen Tagen nichts der Verkündigung des Evangeliums förderlich.

Wir dürfen, wie ich euch bereits gesagt habe, unsere heutige Lage mit den ersten Tagen unserer heiligen Kirche nicht vergleichen. Sie hat jetzt die Erde erobert und zählt die muthigsten und siegreichsten Vertheidiger unter ihren Kindern. Wenn auch noch so viele Feinde sich gegen sie erheben, ihre Freunde streiten für sie, und das Große, was sie geschaffen und beständig wirkt, verherrlicht sie. Ihre Lehre steht in ein kunstvolles System der Wahrheit geordnet vor uns, und die Consequenz derselben überwältigt Jeden, der es betrachtet. Sie hat die Sitten reformirt und geheiligt. In unzähligen Kirchen entfaltet sie den herrlichen Cultus, den der heilige Geist im Laufe der Jahrhunderte geschaffen. Wo sie waltet und ihr inneres Leben offenbaren kann, dort sehen wir die großartigsten Anstalten zur Linderung einer jeglichen Noth der Erde. Männer aus allen Ständen rechnen es sich zum Ruhme, ihre Lehre zu bekennen, und preisen sie mit begeistertem Munde. Und um die Hauptsache nicht zu vergessen, die größten Heiligen zeugen für ihre Wahrheit. Von ihrer Lehre erwärmt, und von ihren Gnaden gekräftigt, haben sie Wunderbares in ihrem Leben vollbracht und die herrlichsten Tugenden ausgeübt. Gott hat sie durch Wunder und Zeichen geehrt. Und würde Jemand an allen diesen Beweisen für die Göttlichkeit unserer heiligen Kirche vorübergehen, ihr Sieg über alle Gefahren, die sie bedrohten, würde allein eine genügende Apologie für sie sein. Auf alle diese Proben zeigen wir Jeden hin, der an ihrem himmlischen Ursprunge zweifelt; und wenn er nicht hartnäckig im Unglauben verharrt, so muß er durch dieselben belehrt werden.

Anders aber war der Zustand der Kirche in den ersten Jahrhunderten. Sie besaß alle diese Beweise noch nicht, die einen Ungläubigen

bekehren konnten; und sie war von allen Hülfsmitteln entblößt, die ihr eine Verbreitung hätte sichern können. Welches sind jene Mittel, die gewöhnlich angewendet werden, um eine Idee in das Leben einzuführen und ihr Anhänger zu verschaffen?

Ich rechne unter sie vor Allem das Geld; das Geld, sagt man, regiert die Welt. Es ist ein mächtiger Hebel, um viele Schwierigkeiten zu beseitigen. Wer Geld ausstreuen kann und Reichthum zu versprechen im Stande ist, der wird die Herzen auf die leichteste Weise erobern und an sich ketten. Und in den letzten Tagen der absterbenden heidnischen Weltherrschaft, wo Alles von einem Heißhunger nach Geld besessen war, mußte diese Macht desselben doppelt groß sein. Die Apostel aber waren arm, und ebenso arm waren die ersten Verkündiger des Evangeliums. Die sich ihnen anschlossen, mußten der Begierde nach den Reichthümern entsagen; und wir wissen, daß die ersten Christen ihre Habe verkauften, und den Erwerb zu den Füßen der Apostel niederlegten, damit er unter die Armen vertheilt würde. Die Hoffnung nach Geld konnte Niemand anlocken, ein Christ zu werden.

Unter die Hülfsmittel, um eine Lehre zu verbreiten, rechne ich sodann die Beredsamkeit und Wissenschaft, die für sie eintritt. Wenn eine Idee von vielen Zungen gelobt und gepriesen wird, dann wird sie eine hinreißende Macht werden und Tausende bezaubern. Sie wird unter ihren Vertheidigern wachsen und als eine großartige Sache erscheinen, selbst wenn sie Schwächen an sich trägt. Die Boten des Evangeliums besaßen auch diesen Einfluß nicht. Sie waren einfache und unwissende Männer; und wenn sie selbst in irdischen Dingen wohl erfahren und unterrichtet gewesen, wie der hl. Paulus, der in jüdischer und griechischer Weisheit erzogen war, so verschmähten sie diese Beihülfe bei der Predigt des Evangeliums. Sie wollten nichts wissen und nichts predigen als Christum, den Gekreuzigten, den sie in der Einfalt des Herzens verkündigten; wie der hl. Paulus sagt: Nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit bin ich zu euch gekommen, sondern in der Kraft Gottes (I. Kor. 2, 4). Die Weisheit dieser Welt, schreibt er, ist Thorheit bei Gott. Es steht geschrieben: Ich werde die Weisen fangen in ihrer Verschlagenheit (3, 19).

Wer einer Sache Eingang und Verbreitung in der Welt verschaffen will, der wird mit Klugheit handeln und alle Umstände der Zeit und des Ortes benützen, die seinen Zwecken förderlich sind. In vorsichtiger Berechnung wird er das Geringste und Unbedeutendste sich dienstbar zu machen suchen und ausnützen. Auch das thaten weder die Apostel noch ihre ersten Nachfolger. Wie Kinder zogen sie hinaus in die Welt, und sie erscheinen wie die Lämmer unter den Wölfen. Sie redeten und wußten

von nichts, als von der Thorheit des Kreuzes, und sie hielten jede politische Klugheit für unwürdig ihrer heiligen Sache. Sie hatten auch kein Ansehen und keine Stellung, um irgend einen Einfluß auf eine schlaue Weise zu erlangen. Sie waren die Geringsten und Verachtetsten auf Erden, als Auswurf der Menschheit geachtet, wie der hl. Paulus gesagt. Die ganze öffentliche Meinung war gegen sie. Sie waren gehaßt von Allen. Das Christenthum war in jenen ersten Jahrhunderten, wie Tacitus geschrieben, „ein todbringender Aberglaube".

Alles war also gegen die von dem Heilande ausgesandten Boten seines Evangeliums, und nichts war für sie. Selbst die Sitten und Gebräuche, die Erziehung und Denkweise der Menschen, ihre Gewohnheiten und Ueberlieferungen, alle ihre Gedanken und Gefühle waren jüdisch oder heidnisch, und als solche dem Christenthume fremd und feindlich. Die Apostel und ihre ersten Nachfolger hatten kein anderes Mittel, um den Auftrag ihres Herrn und Meisters zu erfüllen, als ihre Glaubenskraft und ihre Liebe zu ihm, wozu die Tugenden der ersten Heiligen, der übermenschliche Heldenmuth der Martyrer, sowie die Erweise göttlicher Wundermacht kamen. Diese übernatürlichen Mittel, und der Beistand Jesu Christi und des heiligen Geistes waren es, welche die Kirche ausbreiteten und in der Welt erhielten.

Damit ihr dieses noch deutlicher sehet, wie einzig und allein Gottes Hand die Kirche gebaut und verbreitet, so betrachtet noch den wunderbaren Erfolg, wie er den Aposteln und ihren ersten Nachfolgern gelungen ist.

Ich habe euch gesagt, welche Beschaffenheit die Welt in jenen Tagen hatte, als die Apostel von Jerusalem auszogen, um die Lehre des Gekreuzigten zu predigen; ebenso habe ich angedeutet, wie die Boten des Evangeliums keines der natürlichen Mittel besaßen, um ihre Lehre auf Erden zu verbreiten. Und doch, wie großartig war die Wirkung ihrer Predigt! Der hl. Petrus trat am Pfingstfeste zum erstenmale unter den Juden auf und predigte Christum den Gekreuzigten; und die heilige Schrift sagt: Die nun, welche sein Wort annahmen, ließen sich taufen. Und es wurden an diesem Tage hinzugethan zur Gemeinde gegen dreitausend Seelen (Apostelg. 2, 41). Es hatte die Kirche eine sichtbare Gestalt schon angenommen. Die Apostelgeschichte sagt: Sie beharrten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und in Gebeten. Und es kam jeder Seele Furcht an (V. 42). Es war die Kirche bereits eine erobernde, ehrfurchtgebietende Macht geworden. Nach wenigen Tagen kamen fünftausend neue Gläubige zu dieser Zahl hinzu, und die heilige Schrift sagt: Das Wort Gottes verbrei-

tete sich; sehr groß war die Zahl der Jünger zu Jerusalem; auch eine große Zahl der Priester ward dem Glauben gehorsam (6, 7). In kurzer Zeit war das Evangelium in ganz Judäa verkündigt und von Allen, die willigen Herzens waren, auch angenommen. Die Christen schieden sich von den Juden, sie feierten ihren Sonntag; und die Vorsteher der Kirche erklärten, es seien die aus dem Heidenthume Bekehrten nicht gehalten, die jüdischen Speisegesetze zu beobachten.

Als die Apostel aber in die heidnischen Städte gezogen, so war schnell wie eine Windsbraut das Wort von Jesus Christus über die ganze Erde gedrungen. Kaum sind einige Jahrzehnte verflossen, so konnte der hl. Paulus an die Römer schreiben: Ich danke meinem Gotte durch Jesum Christum, daß von eurem Glauben in der ganzen Welt verkündigt wird (Röm. 1, 8). In alle Länder ist ihr Aufruf ergangen, und ihre Worte bis an die Grenzen der Erde (10, 18). Schon nach hundert Jahren schleuderte Tertullian dem absterbenden Heidenthume die stolzen Worte entgegen: „Wollten wir als offene Feinde gegen euch auftreten, würde es uns an Zahl und Macht gebrechen? Wir sind von gestern her und erfüllen doch schon all' das Eurige: Städte, Inseln, Schlösser, Flecken, Zünfte, Lager, Palast, Saal und Forum; nur die Tempel überlassen wir euch allein. Schon durch die Trennung von euch könnten wir euch bekämpfen. Wenn wir bei einer solchen Anzahl in irgend eine entlegene Gegend uns zurückzögen, ihr würdet betroffen sein über den Verlust so vieler Bürger; ihr würdet erschrecken bei der Verlassenheit, dem Stillstande der Geschäfte, der schauerlichen Todtenstille im Lande" (Apol. C. 37). Und der hl. Irenäus schrieb in jenen Tagen, „daß die Völker, wenn auch der Sprache nach verschieden, doch dieselbe Ueberlieferung bewahren, und daß die Kirchen in Germanien keinen anderen Glauben haben, als die in Spanien und Gallien" (Adv. haer. L. 1 C. 10).

Umsonst bot Judenthum und Heidenthum seine ganze Gewalt auf, um die neue Lehre zu vernichten; es war vergebens. Zehn Christenverfolgungen erhoben sich, eine furchtbarer als die andere. Die Erde war geröthet von dem Blute der Getödteten. Eine Generation nach der anderen stieg in das Grab der Katakomben. Die ersten Bischöfe und Päpste waren mit wenigen Ausnahmen fast alle Martyrer. Die scheußlichsten Verläumdungen gegen die Christen wurden von den Heiden in Umlauf gesetzt, um die Wuth der Kaiser und des Volkes zu schüren. Auf allen Theatern wurden ihre Gebräuche und Lehren dem Gelächter preisgegeben. Die Dichter verspotteten sie in ihren Satiren, und die heidnischen Philosophen bewiesen die angebliche Unvernünftigkeit ihres Glaubens. Aber unaufhaltsam, wie das Wehen des Frühlings, zogen

die Wahrheiten und Ideen der christlichen Religion über die Erde und eroberten sie. Einige Jahre, nachdem Diokletian auf das Monument, das er sich selbst setzte, den Titel eines Vertilgers des Christenthums hatte schreiben lassen, war die Römerwelt christlich geworden. Christlich waren die Städte und christlich das Landvolk; christlich die Sklaven und christlich die Herren; christlich die Soldaten und christlich ihre Führer. Constantin erklärte die christliche Religion als Staatsreligion und ließ die Götzentempel schließen oder in christliche Kirchen umwandeln. Christi Herrschaft war gegründet, und jämmerlich scheiterte der Versuch Julians, des Abtrünnigen, das Heidenthum wieder zu erwecken.

Gottes Kraft hatte diesen Sieg hervorgebracht und das griechisch-römische Heidenthum überwunden. Denselben Finger des Allmächtigen sehen wir wieder, wenn wir das Christenthum auf seinem weiteren Triumphzuge begleiten und den germanischen und slavischen Völkerschaften gegenüber betrachten. Es ist ein neues bewunderungswürdiges Schauspiel, das sich hier unserem Auge öffnet.

Völkerstämme setzten sich von Hochasien in Bewegung und überflutheten ganz Europa. Die Hunnen, Vandalen, Gothen und die Sueven zogen hinab nach Italien und verbreiteten solchen Schrecken, daß den Kirchenvätern des vierten und fünften Jahrhunderts das Ende der Welt zu nahen schien. Sie bedrohten die ganze christliche Cultur und schienen die Kirche zu verschlingen. Aber sie mußten ihr nur die Wege bereiten zu ihrer ferneren Ausbreitung. Sie zerstörten die letzten Reste des Heidenthums, so daß ohne Widerstand die Kirche Christi sich auf dem von ihnen geebneten Boden erbauen konnte. Dieser ihr Sieg war so vollständig, daß alle jetzt bestehenden Völker Europa's ihr nicht blos ihre Cultur, sondern auch ihr Dasein verdanken.

Fort und fort wuchs sie und dehnte sich allmählig über alle Welttheile aus. Wie ein Sauerteig ergriff sie jedes Stäubchen des Mehles und erfüllte dasselbe; und wohin sie drang, dort erstand eine neue Menschheit. Der Ausbreitung ihrer äußeren Grenzen ging der Sieg ihrer Gnade in den Herzen der Menschen zur Seite. Sie hat die Nationen cultivirt und alle Gebiete des menschlichen Wirkens und Schaffens gesegnet.

Zwar erhob sich zu jeder Zeit der Kampf der Welt gegen sie, aber stets war sie siegreich gegen alle ihre Feinde, wie in den ersten Tagen ihrer Gründung und Ausbreitung. Ich werde ein anderesmal Gelegenheit haben, euch die Stürme näher zu beschreiben, die gegen die heilige Kirche Jesu Christi im Laufe der Zeiten herangebraust sind. Heute sage ich nur das Einzige, daß diese Kämpfe und Verfolgungen derselben die Glanzperioden ihrer Geschichte waren. Große Häresieen suchten die Reinheit ihrer Lehre in Irrthum zu verkehren und ihre Einheit zu zer-

reißen. Welche Verwirrung hat der Arianismus, der Nestorianismus, der Monophysitismus und der Pelagianismus, sowie in späteren Tagen die griechische Spaltung und die Reformation in der Christenheit angerichtet! Wie gefährlich ist der christlichen Cultur der Muhammedanismus geworden! Unsägliches Unheil und Verderben haben die Bestrebungen der deutschen Kaiser hervorgerufen, die nach der Herrschaft über die Kirche strebten. Noch stehen wir mitten in den gewaltigen Kämpfen, welche der Unglaube unserer Tage gegen sie hervorgerufen. Aber kein Feind, und kein Sturm und keine Verfolgung hat unserer heiligen Kirche geschadet, und wird es in der Zukunft vermögen. Die Zeiten der großen Häresieen wurden die Zeiten der Kirchenväter und der großen Concilien. Die Zeit des muhammedanischen Kampfes und des Cäsaro-Papismus war das Zeitalter der höchsten Blüthe des kirchlichen Lebens, und der Kampf unserer Tage hat die Gläubigen aller Orte verbunden und um den heiligen Vater in einmüthiger Liebe geschaart. Nichts wird im Stande sein, den Siegeslauf der Kirche einzuhalten.

Der Pharisäer Gamaliel hat einstens die Wahrheit gesagt, und auf seine Worte zeige ich euch zum Schlusse hin. Als die Hohepriester darüber stritten, welche Maßregeln zu ergreifen seien, um die Lehre Jesu Christi zu vernichten, so erhob sich Gamaliel, und erinnerte die Versammlung, wie schon manche Irrlehre aufgetreten und schnell wieder verschwunden sei. Er mahnte von der weiteren Verfolgung der Apostel ab und sprach: Stehet ab von diesen Menschen und lasset sie. Denn wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen; wenn es aber von Gott ist, so könnt ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden. Und sie stimmten ihm bei (Apostelg. 5, 38. 39). Das Werk Jesu Christi konnte nicht zerstört werden; es hat zu allen Zeiten bestanden und wird bestehen bis zum Ende der Welt. Der Unglaube kann alle anderen Beweise für die Wahrheit des Christenthums verwerfen. Der wunderbaren Ausbreitung und Erhaltung der Kirche gegenüber steht er sprachlos. Die einzige Thatsache, daß zwölf arme und unwissende Menschen sie gegründet und die Welt bekehrt haben, und daß dieses Reich Jesu Christi Bestand hatte, obschon die ganze Welt sich gegen es erhob, muß auch den härtesten Ungläubigen bekehren. Um so fester stehe unser Glaube, da wir die Gründe dieser wunderbaren Erscheinung und alle anderen Beweise für die Wahrheit unserer heiligen Religion kennen! Amen.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Die Wirksamkeit der Kirche auf dem Gebiete des Wissens.

Ego sum lux mundi; qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12.

Unser heutiges Evangelium erinnert uns an die große Macht, welche der böse Feind über den Menschen auszuüben vermag, und fordert uns auf, durch Meidung einer jeden Sünde, sowie durch alle jene Mittel, die der Glaube uns gewährt, gegen seine Versuchungen zu kämpfen. Der Heiland macht uns aufmerksam, wie der Teufel nie aufhöre, uns nachzustellen, und wie er strebe, in ein Herz, aus dem er vertrieben, wieder zurückzukehren und zu größerem Verderben desselben dort zu wohnen. Er sagt: Wenn der unreine Geist aus einem Menschen ausgefahren ist, so durchzieht er dürre Orte und sucht Ruhe, und da er sie nicht findet, so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, woraus ich gegangen bin. Und er kommt und findet es gefegt und geschmückt; dann geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, als er, und sie fahren hinein und wohnen allda. Und die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger als die ersten.

Wenn wir die einzelnen Worte überlegen, welche die heilige Schrift gebraucht, um die Nachstellungen des Teufels und die Gewalt, die ihm theilweise über uns eingeräumt ist, uns zu veranschaulichen, so müssen wir erkennen, wie es nothwendig ist, daß wir mit Vorsicht die Wege des Lebens gehen. Der Heiland nennt ihn einen brüllenden Löwen, der umhergehe und suche, wen er verschlinge. Der hl. Paulus sagt, daß wir nicht allein gegen Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern gegen Mächte, welche die Weltenbeherrscher dieser Finsterniß seien. Und der hl. Johannes spricht in seiner geheimen Offenbarung von einem großen Drachen und einer alten Schlange, die der Teufel heiße. Ich meine,

jedes einzelne dieser Bilder müsse uns ermahnen, mit allen Waffen gegen die Versuchungen des bösen Feindes zu kämpfen.

Werden wir aber vor ihm zittern und uns fürchten? Wir werden es nicht. Denn einmal ist seine Gewalt über die Welt gebrochen und seine Herrschaft zerstört. Der Heiland hat der Schlange den Kopf zertreten, und sie kann uns nicht mehr schaden. Sie kann züngeln gegen uns und unserer Ferse nachstellen, aber nur in soweit, als Gott es ihr gestattet. Und dann legte der Heiland so viele und starke Waffen in unsere Hände, daß wir nicht das Geringste von den Nachstellungen des Teufels zu fürchten haben. Wer unter der Anrufung des Namens Jesu, mit dem heiligen Kreuze und den Sacramentalien der Kirche umgürtet, ihm entgegengeht, vor dem wird er machtlos weichen. Wer jede Sünde flieht und ihm keinen Platz in seinem Herzen einräumt, der ist vor allen seinen Nachstellungen sicher.

In der Kirche und der lebendigen Verbindung mit ihr liegt also der kräftigste Schutz gegen den bösen Feind. Sie hat seinen unheilvollen Einfluß auf der Erde aufgehoben und durch die großartige und segensreiche Wirksamkeit, die sie auf allen Gebieten des Lebens entfaltet, vernichtet. Sie hat der Schlange, wie ihr Herr und Bräutigam, den Kopf zertreten.

Auf diese ihre Wirksamkeit und den großen und reichen Segen, der von ihr ausgegangen ist, will ich heute, wie ich versprochen habe, eure Aufmerksamkeit lenken, damit dieser Blick, wie die wunderbare Ausbreitung und Erhaltung unserer heiligen Kirche auf Erden, uns von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit überzeuge.

Eine ganze neue Welt ward durch die Kirche geschaffen. Alle Gebiete des Lebens hat sie durch ihren Segen geweiht und zu höheren Formen und schöneren Gestalten erhoben. Groß war die Wirkung des Schöpfungswortes, das der Allmächtige am ersten Tage in die Welt hineinrief. Auf sein Werde schied sich das Licht von der Finsterniß und das Trockene von dem Wasser; es leuchteten die Gestirne am Himmel und auf Erden entstanden Pflanzen und Thiere. Am sechsten Tage zog der Mensch als König in seinen Palast ein. Aber unendlich Herrlicheres ist durch die Kirche Jesu Christi hervorgerufen worden. Die Schöpfungen der Gnaden überwiegen weit und höher die der Natur. Zwar ward die Kirche vornehmlich gegründet, um die Menschen zu entsündigen und zu heiligen und zum ewigen Leben zu führen. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht sie zuerst. Aber auch alles Uebrige ward von ihrem Segen getränkt. Sie hat alle Verhältnisse der Erde umgeschaffen und Besseres an ihre Stelle gesetzt.

Es ist schwer, diese Schöpfungen der Kirche in wenigen Worten zusammenzufassen und aufzuzählen. Um sie in einer Ordnung euch vor-

zuführen, und damit ihr dieselben um so besser erkennet und würdiget, werde ich euch zuerst zeigen, was sie auf dem Gebiete der Erkenntniß und des Wissens gewirkt. Sie hat den menschlichen Geist aus der Nacht des Irrthums, in welcher er lag, errettet, und ihn zur Erkenntniß der Wahrheit geführt. Sie hat ihn auf diesen Bahnen gesichert und höhere Gebiete vor ihm aufgeschlossen. Sie ist das höchste Princip der Erkenntniß geworden. Ich werde euch sodann zeigen, was sie auf dem Gebiete der Sittlichkeit gethan; wie sie dem menschlichen Willen das Ziel seines Strebens und das Ideal sittlicher Vollendung und Heiligkeit vorgehalten, und wie sie ihn durch ihre Gnaden und die Vorbilder, die sie ihm gab, bestärkte und ermuthigte, nach ihm zu streben. Sodann werde ich euren Blick darauf lenken, daß die Kirche die ganze menschliche Gesellschaft umgewandelt und mit ihrem Geiste und Segen das große, öffentliche Leben durchsäuerte und heiligte. Sie hat nicht blos den einzelnen Menschen erlöst, sondern sie ist eine hohe sociale Macht geworden, die Retterin der Gesellschaft. Sie hat alle jene Institutionen und Einrichtungen geschaffen, durch welche ein neues und schöneres Leben auf Erden erblühte.

Nach diesen drei Richtungen will ich euch das Wirken und Walten unserer heiligen Kirche zeichnen. Es sind wenige Striche, die uns unmöglich ein Gesammtbild ihrer großartigen Thätigkeit in der Welt geben. Monate lang müßte ich reden, wenn ich die ganze Wirksamkeit derselben und ihr Leben seit den achtzehnhundert Jahren ihres Bestehens schildern wollte. Lasset uns deßwegen mit um so größerem Eifer diesen wenigen Worten folgen.

Heute werde ich also darüber sprechen, was unsere heilige Kirche auf dem Gebiete der Erkenntniß und des Wissens gethan; während ich ihre Thätigkeit für die gute Sitte in der Welt und für das sociale Leben in den beiden nächsten Predigten erklären will.

Um wenigstens einigermaßen euch auseinanderzusetzen, was die Kirche für die Intelligenz des Menschen gethan, so werde ich euch zeigen, wie sie unserem Geiste die religiöse Wahrheit gebracht; und wie durch ihren Segen alle Zweige des menschlichen Wissens angebaut und gepflegt worden sind.

Als ich die Zustände des Heidenthums schilderte, habe ich euch schon gesagt, bis zu welch' tiefem Grade die vorchristliche Welt gesunken war. Finsternisse und Todesschatten waren über die Erde gelagert, wie der hl. Paulus bezeichnend gesagt. Die Menschen hatten die großen und beseligenden Wahrheiten, ohne deren richtige Erkenntniß kein Glück und keine Seligkeit für uns zu finden ist, vollständig verloren. Sie tappten in einer finsteren Nacht und sehnten sich vergebens nach Licht. Fragte

sich der Heide: Gibt es über der Welt ein unendliches Wesen, das sie geschaffen und das alle Ereignisse derselben und die Schicksale unseres Lebens lenkt und regiert? so wußte er sich hierauf keine Antwort zu geben. Fragte er sich: Was bin ich; woher bin ich gekommen, und wohin gehe ich; gibt es nach diesem Leben ein schöneres und besseres, in das ich einzugehen bestimmt bin, oder bin ich nur für den Augenblick geboren, ohne unsterbliche Seele? so wußte er auch hierauf nichts zu sagen. Und wenn er sich fragte, welches die Bedeutung der Erde und des ganzen Universums sei, so war auch die Antwort auf diese Fragen für ihn unbekannt.

Die heidnischen Weisen hatten gesucht, diese Fragen zu lösen, aber sie hatten es nicht vermocht. Ihre Thorheiten konnten keinen vernünftigen Menschen befriedigen. Einer warf die Ansichten des Anderen wieder um, wie es in unseren Tagen noch alle Jene thun, die außerhalb der göttlichen Offenbarung die Wahrheit zu finden wähnen.

Besser war der Zustand des jüdischen Volkes. Gott hatte ihm seine Offenbarung gegeben, und den Juden waren die großen Fragen unseres Lebens, die der Heide nicht beantworten konnte, durch das Wort Gottes klar und gelöst. Allein was war dieses Licht, das in den engen Grenzen Judäa's leuchtete, für die ganze Erde? Es konnte die dichte heidnische Nacht und Finsterniß nicht durchdringen; und Judäa war öfters selbst in Gefahr, dasselbe zu verlieren und in die heidnische Unwissenheit zurückzusinken. Dann dürfen wir nicht vergessen, daß die Offenbarung des Alten Bundes noch unvollkommen gewesen. Gerade in Hinsicht auf die wichtigsten Fragen des Lebens, nach deren vollständigen Lösung unser Geist verlangt, war sie dunkel. Das Wesen Gottes, die wahre Beschaffenheit unseres Wesens und das Ziel und Ende desselben war dem Juden nur zur Hälfte aufgeschlossen. Alle die feineren Fragen, die aus diesen großen Wahrheiten der Religion hervorgehen, und die durch das Christenthum so herrlich uns erklärt worden sind, konnte der Jude sich nicht beantworten. Ein drückender Alp der Unwissenheit lag auf der ganzen Welt und drückte alle Gemüther nieder.

Sollte ein besseres, neues Menschengeschlecht heranwachsen, so mußte es zuerst aus dieser Nacht des Dunkels und des Zweifels emporgehoben und zum Besitze der Wahrheit geführt werden. Wenn ich nicht weiß, wer ich bin und wo meine Bestimmung liegt; wenn ich nicht weiß, was die mich umgebende Welt ist und ob es einen Gott und eine Weltregierung gibt, wie kann ich ein besserer Mensch werden? Wer zu einem glücklichen Ziele gelangen will, der muß vor Allem den Weg kennen, der zu ihm führt.

Das ist nun der erste große Segen der Erlösung, und das die erste Wirksamkeit der Kirche in der Welt, daß sie das derselben noth-

wendige Licht gebracht und in hellen Strahlen über die ganze Erde verbreitet hat. Ich bin das Licht der Welt, sprach der Heiland. Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). In ihm war das Leben, sagt der hl. Johannes, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht hat in der Finsterniß geleuchtet (1, 4. 5). Unzähligemal redet er und die übrigen Apostel, daß in Christus das Licht der Welt erschienen, und daß außer ihm Nacht und Finsterniß sei. Diese Lampe, die der Heiland angezündet, nahm die Kirche und trug sie hinaus in die ganze Welt, und wo immer sie geleuchtet, dort schwanden die Schatten der Nacht. Sie ist die Lichtbringerin für alle Völker geworden.

Sie hat einmal die großen Wahrheiten der Religion, nach deren Erkenntniß die vorchristliche Welt vergeblich gerungen, den Menschen aufgeschlossen. Ihr verdanken wir unsere Wissenschaft in Hinsicht auf das Wesen Gottes und der Welt und in Hinsicht auf unser eigenes Leben und die Wege, die wir einschlagen müssen, um zu dem Ziele desselben zu gelangen. Was wir wissen von unserer Bestimmung und von dem, was wir thun müssen, um sie zu erreichen, unsere Anschauung der Natur und aller ihrer Erscheinungen im Großen und Ganzen ist uns von der Kirche Jesu Christi gelehrt worden. Und wenn wir zur Höhe des Himmels emporschauen und dort Gott als den unendlich vollkommenen Geist anbeten, der Himmel und Erde erschaffen und das ganze Weltall regiert, so war es wiederum die Kirche, die uns zu dieser Erkenntniß erhoben. Ihr verdanken wir Alles, was wir wissen und was wir glauben, um ewig selig zu werden. Sie hat die menschliche Vernunft aus dem Staube der Erniedrigung, in dem sie lag, erhoben und sie zu den Quellen der Weisheit geführt.

Sie ist das Licht der Welt, weil sie ganz neue Gebiete des Wissens vor dem Geiste des Menschen eröffnet. Es genügt zur Seligkeit des Herzens nicht, blos das zu wissen, was unsere natürliche Erkenntniß verlangt. Die Vernunft ahnt, daß über jenen Grenzen erst das wahre und vollkommene Licht liegt, und sie ist selig, wenn ein Strahl von jenen Höhen in das Dunkel der Erde hereinfällt. Unsere heilige Kirche hat durch die Geheimnisse des Glaubens, die sie uns verkündigt, unseren natürlichen Blick erweitert und neue Gebiete des Wissens erschlossen. Sie hat uns gelehrt, daß das Eine göttliche Wesen dreifach sei in Personen, daß Gottes Sohn für uns Mensch geworden, um unsere gefallene Natur wieder aufzurichten, und daß der heilige Geist uns durch seine Gnaden zu einem höheren, übernatürlichen Leben umschaffe. Zu diesen geheimnißvollen Wahrheiten des christlichen Glaubens fügte sie noch unzählige andere hinzu, die aus ihnen hervorgehen oder mit ihnen in Ver-

bindung stehen. Lichtkörper sind dieselben und Strahlen der Wahrheit gehen von ihnen nach allen Richtungen aus. Durch die Geheimnisse des Christenthums werden die natürlichen Wahrheiten mit einem neuen und schöneren Glanze beleuchtet; sie werden durch sie gefestigt und unser unentreißbares Eigenthum.

Die Kirche ist das Princip der Erkenntniß, weil sie die Wahrheiten, die sie verkündigt, aus göttlichem, unfehlbarem Munde uns lehrt. Es ist keine menschliche Weisheit, die wir von ihr vernehmen, welche wandelbar und vergänglich ist, wie alles Irdische. Was sie uns sagt, trägt den Stempel der Wahrheit und Göttlichkeit an sich. Es wird nie zur Lüge werden. Jesus Christus und der heilige Geist behüten die Offenbarung, welche der Kirche übergeben ward; und wenn die obersten Sätze der Wahrheit durch den Beistand Gottes in ihr gesichert sind, so wird durch sie die Wahrheit überhaupt gehalten und getragen und vor jedem Irrthum bewahrt.

Noch eine Bemerkung will ich anführen, um euch zu zeigen, wie die Kirche die Lichtbringerin der Welt geworden ist. Sie hat allen Menschen die Wahrheit gelehrt und sie für Alle zugänglich gemacht. Der Ruf: Bildung für Alle! wurde vor ihr nicht gehört. Im Heidenthume wurden nur die Kinder der vornehmen Häuser in den Wissenschaften unterrichtet. Gedungene Fremdlinge oder Sklaven, die zu anderen Zwecken nicht mehr verwendet werden konnten, besorgten dieses als unehrenvoll angesehene Geschäft. Die Knaben erhielten einen Unterricht in den Staatsgesetzen und die Mädchen in den Handarbeiten. Die höheren Bedürfnisse des Geistes und Herzens wurden für beide nicht befriedigt. Christus hat zum erstenmale das große Wort gesprochen: Den Armen wird das Evangelium verkündigt (Matth. 11, 5); und die Welt erkannte, daß die Bildung kein Privilegium der höheren Stände sein könne. Die Kirche macht in dem Unterrichte ihrer Kinder keinen Unterschied. Sie erzieht das Kind des Taglöhners wie das des Fürsten, und reicht einem Jeden in gleicher Liebe dieselbe geistige Nahrung. Sie hat die Bildung der Welt vollbracht.

So sehen wir also, wie wir aus dem Munde der Kirche die Kenntniß aller Wahrheiten empfingen, die zu unserer Seligkeit nothwendig sind, und es wäre das allein schon hinreichend, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß sie die Lichtbringerin der Welt ist. Wenn wir Alles wissen, was wir glauben und thun müssen, um zu unserer Bestimmung zu gelangen, so wissen wir die Hauptsache. Allein die Kirche hat uns nicht blos das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gelehrt, sondern sie fügte zu diesem Unterrichte die Kenntniß aller übrigen Dinge des Lebens hinzu. Sie hat ihr Licht auf alle Zweige und Gebiete des Wissens geworfen und diese zu einem Gemeingute der Welt gemacht.

Eine wunderbare Regsamkeit des Geistes erwachte in allen Ländern, auf welche die Kirche ihren Fuß setzte. Wo sie sich ausbreitete, entstanden sogleich Schulen, in denen die Kinder in der Religion und in allen Dingen des Lebens unterrichtet wurden. Priester und Mönche ertheilten an den Kloster- und Domschulen selbst den Unterricht, und wir kennen die vorzüglichsten Bischöfe, die dieses thaten. Die Klöster waren Freistätten für die Wissenschaft. Die herrlichsten Bibliotheken wurden in ihnen geschaffen. Wie segensreich Fulda, Reichenau und St. Gallen für Deutschland und die Schweiz gewesen, ist Jedem bekannt. Und wie die Kirche in diesen Schulen die ersten Anfänge der Bildung verbreitete, so wurden die Universitäten, unter ihrem Schutze gegründet, die Sammelpunkte der gelehrtesten Bestrebungen. Der Besuch dieser Hochschulen, auf denen alle Wissenschaften angebaut und gepflegt wurden, war ein außerordentlicher. Oxford hatte im Jahre 1340 dreißigtausend Studirende; Prag im Jahre 1408 sechsunddreißigtausend nebst siebenhundert Lehrern; Paris hatte noch 1538 zwanzigtausend Studirende. Welcher Glanz leuchtete von Mainz, Tübingen, Ingolstadt, Freiburg, Basel, Wittenberg, Frankfurt u. s. w. über ganz Europa! Es wurden den Besuchern der Universitäten durch die Päpste die größten Freiheiten und Vorrechte zu Theil. Der Papst Urban V. unterhielt tausend Studirende zu gleicher Zeit auf diesen verschiedenen Hochschulen.

Es ist unmöglich, alle die berühmten Namen zu nennen, die als Lehrer an ihnen gewirkt haben. Sterne erster Größe sind unter ihnen, deren Licht nie erbleichen wird. Ebenso würde es die Grenzen dieses meines Vortrages weit übersteigen, wenn ich euch schildern wollte, was durch die Universitäten und durch die Thätigkeit der Kirche und ihrer Glieder in den verschiedenen Wissenschaften Großes und Vorzügliches geleistet wurde. Nur einige Bemerkungen will ich anführen.

Es wird uns so häufig der Vorwurf gemacht, die Kirche habe nichts für die Naturwissenschaften und ihre Pflege gethan, und doch ist keine Anklage ungerechtfertigter. Freilich dem Grundsatze diente sie nie, als ob die Natur nur für den Gewinn und die Bereicherung des Menschen ausgebeutet werden müßte, und daß darin ihr erster und höchster Zweck liege. Dieser Standpunkt, auf dem unsere Zeit steht, hatte noch nicht Geltung erhalten, und darum sehen wir auch die großartigen Erfindungen, welche die Neuzeit aufzuweisen hat, in jenen Jahrhunderten nicht. Die Betrachtung der Welt und aller Geschöpfe in ihr ist dem Christen ein Mittel zur Erkenntniß Gottes und ein Antrieb zur größeren Liebe desselben. Das Unsichtbare in ihm wird durch die sichtbaren Dinge geschaut und bewundert, rufen wir mit dem hl. Paulus, und nie werden wir uns in dieser idealen Anschauung der Natur irre machen lassen, wenn sich auch Tausende gegen sie erheben würden. Die Schöpfung

Gottes ist mehr als die Küche und der Keller für den Menschen; sie hat in ihrem Schöpfer und Könige ihre Bestimmung. Uns ist sie theilweise zum Nutzen gegeben und es soll der Mensch ihr Herr und Gebieter sein, wie die heilige Schrift ausdrücklich sagt. Wir sind jedoch nicht für ihren Genuß allein geschaffen. Wir sind nicht geboren, blos im Staube zu wühlen und der Güter der Erde uns zu erfreuen. Wir blicken hinauf zu Gott und sehen in ihm das Ziel unseres Lebens, und Alles, was uns auf Erden umgibt, soll dorthin gleichfalls unser Auge erheben. Wenn die Kirche nicht diese Betrachtung der Natur gelehrt und auf diesen Standpunkt sich gestellt hätte, so hätte sie das Heidenthum und seinen Wahn nicht überwunden, und die Völker aus dem Aberglauben, der Astrologie und der Magie, sowie aus dem Fatalismus, in dem sie untergegangen wären, nicht errettet. Wir sehen ja, in welchen rohen Materialismus unsere Zeit durch die ausschließliche Pflege der Naturwissenschaften versinkt. Wir müssen es der Kirche danken, wenn sie der heidnischen Naturanschauung ein Ende gemacht und den idealen Standpunkt in der Betrachtung und Behandlung derselben hervorgekehrt.

Uebrigens ist es auch nicht wahr, wenn behauptet wird, daß unsere heilige Kirche nichts für die Erkenntniß der Natur und ihrer Kräfte gethan habe. Bereits im frühen Mittelalter hatten Gerbert von Rheims, Albertus Magnus, der Franziskaner Roger Bacon tiefe Blicke in dieselbe gethan. „Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts finden wir schon eine ausgebildete Algebra und Trigonometrie, die Decimaleintheilung bei Rechnungen, den verbesserten Kalender, und im Gebiete der Medicin eine Umänderung vorbereitet; wir finden bewunderungswürdige Fortschritte im Bergbau und in den Hüttenprozessen, in der Färberei, Weberei, Gerberei, der Glasmacherkunst, in der Ingenieur- und Baukunst und namentlich auf dem Gebiete der Chemie. Das Papier, das Fernrohr, die Schießwaffe, die Uhren, die Glocken, die Holzschneide- und Kupferstecherkunst, die Stahlbereitung, das Tafelglas, die Wind-, Poch- und Sägemühlen wurden erfunden, die Getreidemühlen und der Webstuhl verbessert" (Hettinger, Apol. II. 2, S. 560). „Copernikus, Galilei und Kepler hatten die Astronomie neu begründet, und man vergesse nie: der Entdecker des Weltsystems war ein Priester" (loc. cit. S. 561). Wenn spätere Gelehrte in diesen Richtungen weiter gearbeitet und größere Erfolge errungen haben, und wenn ihre Entdeckungen ein Gemeingut Aller geworden sind, war es nicht die Kirche, welche die Anfänge dieser Bildung gelegt und die späteren Fortschritte in allen diesen Zweigen des Wissens durch ihre Sorge behütet?

Was hat sie auf dem Gebiete der Medicin geschaffen? In der Arzneikunst hat sich insbesondere der Orden der Benedictiner ausgezeichnet.

Sie gründeten zu Salerno die berühmte Arzneischule, aus welcher Tausende von Aerzten hervorgingen. Viele unter denselben waren Priester, die am Krankenbette mit geistlichem und leiblichem Troste erschienen. Die Jünger des hl. Benedictus waren eifrige Pfleger und Schützer der Badeanstalten. Sie und andere Mönche haben die meisten unserer heutigen Gesundbrunnen entdeckt und zu allgemeinerem Gebrauche hergestellt. Baden-Baden, Kissingen, Marienbad, Pfäffers, Pyrmont, Rippoldsau und andere Bäder wurden von Klöstern gegründet.

Die geographischen und die mit ihnen verbundenen Wissenschaften verdanken der Kirche einen neuen Aufschwung. Der Auftrag des Heilandes lenkte ihre Blicke über Länder und Meere. Gehet hinaus in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur (Mark. 16, 15), hatte er zu seinen Aposteln gesprochen, und sie und ihre Nachfolger haben unermüdlich an der Erfüllung dieses Gebotes gearbeitet. Nachdem das Evangelium in Europa ausgebreitet war, und besonders nach der Entdeckung von Amerika, sandte die Kirche ihre Missionäre aus, um in die neue Welt und überall, wohin der Glaube an Jesus Christus noch nicht gedrungen war, ihn zu tragen. Minoriten und Dominikaner waren schon im dreizehnten Jahrhundert in die Mongolei und Tartarei vorgedrungen. Die Geographen stimmen darin überein, daß unsere ganze Kenntniß von China aus den zweihundertjährigen Missionsberichten, die namentlich aus der Hand der Jesuiten floßen, stammen. Durch die Missionäre war überhaupt die erste Kunde von diesem Lande nach Europa gekommen. Was wir von China sagen, das gilt für ganz Indien. Missionäre zerstreuten den Irrthum, als ob sich ein Festland den Südküsten Asiens gegenüber befinde, wie allgemein angenommen wurde. Ein deutscher Jesuit, Namens Tiefenthaler, schrieb eine vollständige Geographie von Indien, nachdem er sich lange Zeit dort aufgehalten hatte, und sein Werk förderte die Kenntniß dieses Landes mehr, als es seit der Entdeckung durch die Portugiesen geschehen war. Ein anderer deutscher Jesuit gab im Jahre 1788 die erste genauere Kunde über die Küsten von Ostafrika. „Der berühmte Kartenzeichner des Mittelalters war Fra Mauro, ein Kamaldulensermönch im Kloster San Michele zu Venedig; er starb 1459. Seine bedeutendsten Arbeiten unternahm er für die Republik Venedig und Alphons V. von Portugal, unter welchem die großen Entdeckungen der Portugiesen ihren Anfang nahmen. Seine Mappa mundi nennt Ritter das merkwürdigste kartographische Werk des Mittelalters; für Vasco de Gama's und Christoph Columbus' oceanische Entdeckungen gab er auf diesen Karten schon manche Fingerzeige" (Hettinger, loc. cit. S. 565). Wer heute noch ferne Länder bereisen und beschreiben will, der wird sich auf die Berichte der Missionäre am ersten und am meisten stützen.

Ehe ich euch schildere, was die Kirche auf dem Gebiete der Kunst geleistet, muß ich noch mit einigen Worten anführen, was sie gethan, um den Aberglauben, diesen Ueberrest heidnischer Weltanschauung, auszurotten.

Der Aberglaube, in dem die Welt gefangen lag, war die Folge des heidnischen Unglaubens. War die Kenntniß Gottes verloren und eine irrthümliche geworden, so mußte auch die der Schöpfung eine andere und der Zusammenhang der Natur mit der übersinnlichen Welt falsch aufgefaßt werden. Das ganze Heidenthum war darum von abergläubischen Vorstellungen angefüllt, und die Kirche mußte große und langandauernde Anstrengungen machen, um dieselben zu verdrängen. Wie sie an die Stelle der heidnischen Feste und Gebräuche christliche setzte, so suchte sie überall durch Belehrung und selbst durch Strafen dem Aberglauben zu wehren; und viel Unheil wäre von unserem Vaterlande abgewendet worden, wenn die Worte des kanonischen Rechtes überlegt und beobachtet worden wären: „Einige lasterhafte Weiber glauben, in nächtlicher Stunde ritten sie mit der Diana, der Göttin der Heiden, oder mit Herodiades und unzähligen anderen Weibern auf gewissen Thieren, und würden in bestimmten Nächten zu ihrem Dienste berufen. Die Priester sollen fleißig predigen, damit das Volk einsehe, daß das Alles falsch sei. Wer sieht nicht im Schlafe Manches, was er im wachen Zustande nicht sah? Wer sollte so thöricht sein, zu meinen, Alles dies, was allein in seinem Geiste geschieht, geschehe auch an seinem Körper? Wer glaubt, daß so etwas wirklich geschehe, oder daß eine Creatur in eine andere Gestalt umgewandelt werden könne, es sei denn von ihrem Schöpfer, der ist ohne Zweifel ein Ungläubiger."

„Das Capitulare Gregors II. im Jahre 715 verbot alles Zauberwesen, die Wahrsagerei und Traumdeuterei. Das deutsche Nationalconcil im Jahre 742 machte gleichfalls im 5. Kapitel die abergläubischen Gebräuche zum Gegenstande seiner Berathung. Das Concil von Leptinä wiederholte diese Verbote und gab in dreißig Artikeln ein Verzeichniß der abergläubischen und heidnischen Gebräuche. Ebenso erstreckte sich die Thätigkeit der Kirche auf die Mißbräuche bei der Heiligenverehrung, den Wallfahrten und der Reliquienverehrung. Den kirchlichen Bestimmungen gaben die fränkischen Könige Gesetzeskraft und überwachten ihrerseits deren Vollzug. Auch in späteren Jahrhunderten hörte die Kirche nicht auf, in dieser Beziehung thätig zu sein; namentlich enthielt das zehnte Buch des Volumen Decretorum des Bischofs Burkard von Worms († 1025) eine Reihe von Verfügungen, wobei das belehrende Moment mit Hinweis auf die heiligen Väter besonders hervortritt. Das Concil vom Lateran unter Innocenz III. verordnete, daß kein Priester heißes oder kaltes Wasser oder glühendes Eisen zum Gottesurtheil weihe; in Deutschland

wurde diese Verordnung wiederholt. Das Provinzialconcil von Trier (1227) gebot, das Taufwasser und Chrisamöl gut zu verschließen, damit es nicht zum Aberglauben verwendet werde“ (Hettinger, loc. cit. S. 585). Eine große Anzahl von Concilien erhoben ebenso im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte ihre Stimmen gegen den Aberglauben und ergriffen Maßregeln gegen ihn.

Die Kirche erklärte sich gleichfalls gegen die Hexenprocesse, die eine Folge des Aberglaubens waren. Die katholischen Priester und Seelsorger nahmen sich vielfach der armen Verfolgten an. Der Jesuit Friedrich Spee und sein Ordensgenosse Conrad Tanner traten öffentlich gegen dieses Unwesen auf, und noch vor ihnen hatte der katholische Pfarrer Cornelius Loos zu Mainz († 1593) gegen die Unmenschlichkeiten der Hexenprocesse geeifert. Die Beschuldigung, als habe unsere heilige Kirche den Glauben an die Hexen aufgebracht und genährt, ist unwahr und grundlos. Diese Vorstellungen stammen aus der heidnischen Weltbetrachtung, und man darf sich nicht darüber wundern, wenn es lange Zeit bedurfte, bis sie vollständig überwunden waren. Erst nach dem Ablaufe des Mittelalters nahmen sie ihren höchsten Aufschwung, und zwar weniger bei den Katholiken in Deutschland, Italien und Spanien, als in protestantischen Gegenden. Die Richter bei den Hexenprocessen waren übrigens weltliche Personen und keine Priester. Diese Processe waren, wie die Inquisition, ein weltliches und kein kirchliches Institut.

Richtet euer Auge auf die Kunst, um das Herrliche zu bewundern, was die Kirche in diesem Gebiete wie in keinem anderen geschaffen. Die Kunst wurde von ihr neu belebt und auf die höchste Stufe der Vollendung erhoben. Die heidnische Kunst, so formvollendet sie auch nach manchen Richtungen vor uns steht, entbehrte des Aufschwunges zum Göttlichen und Himmlischen, das dem Heidenthume ein verschlossenes Gebiet war. Die Kirche hat dieses Reich geöffnet, und sie hat ebenso durch die Lehren und die Wahrheiten, die sie verkündigte, eine ganze Welt von neuen Gedanken und Ideen den Künstlern nach allen Richtungen geboten.

Was hat die Baukunst im Dienste der Kirche, von ihr unterstützt und geleitet, Wundervolles hervorgebracht! Die Basilika und der romanische Stil wurden durch sie zu ihrer Vollendung erhoben, und der gothische Baustil ist recht eigentlich ihre Schöpfung zu nennen. Allerwärts stehen diese Bauten in der civilisirten Welt. Die Glaubenskraft hat sie geschaffen, und die Kirche hat diesen Funken in den Geist und in das Herz des Menschen gelegt und zu solchen Werken entflammt. Das Kreuz Jesu Christi steht in ihnen lebendig vor uns, und sie rufen ein lautes Sursum Corda Jedem zu, welcher einen dieser herrlichen Tempel betrachtet. Sie sagen uns aber auch, daß die

Kirche die Kunst bis zur höchsten Stufe der Vollendung zu führen vermag.

Noch mehr staunen wir über die Triumphe, welche die Kirche in der Malerei gefeiert. Sie bot dieser Richtung der Kunst in den Wänden und Fenstern ihrer Gotteshäuser den schönsten Platz für ihre Schöpfungen, und in dem Leben des Heilandes und seiner Heiligen einen unerschöpflichen Stoff. In Christus war Gott Mensch geworden und das Himmlische und Ueberirdische in sichtbarer Gestalt auf Erden erschienen. Ihm sind seine Heiligen nachgefolgt und sie haben seine Vollendung an sich ausgeprägt. Wer das Uebermenschliche und Göttliche in Farben darstellen und sich bis zur höchsten Höhe des Idealen erheben will, der findet hier die höchsten Muster seines Schaffens. Die Kirche hat ebenso alle Gefühle des menschlichen Herzes geweihet und verklärt und auch in dieser Hinsicht die Kunst unterstützt. Die Bilder eines Fra Angelico, eines Leonardo da Vinci, eines Michel Angelo und eines Raphael sind auf dem Boden der Kirche gewachsen, und sie werden schwer übertroffen werden.

Auch in der Musik hat die Kirche wieder das Höchste geleistet. Während die Baukunst die christlichen Tempel geschaffen, und während sie die Malerei mit ihren Schöpfungen ausgeschmückt, so hat die heilige Musik sie mit Leben und mächtigen Wogen desselben angefüllt. Die Kirche hat die tiefsten Empfindungen der Seele geweckt, und durch die verschiedenen Formen des Cultus die mächtigsten Anregungen den Künstlern gegeben. Aus dem gregorianischen Choral ist unsere ganze moderne Musik herausgewachsen, und die Schöpfungen eines Palestrina, Orlando di Lasso, eines Lotti und Allegri, eines Pergolese und Scarlatti werden stets mustergiltig bleiben. Ebenso erhielt die Poesie durch die Kirche einen neuen, höheren Aufschwung. Mit dem Glauben an den Erlöser sind die reinsten und heiligsten Gefühle des menschlichen Herzens erwacht, und sie drängten von selbst, in einer vollendeten Form sich auszusprechen. Die Kirche stellte vor den Blick des gläubigen Dichters die Wunder der Gnade und begeisterte das fromme Gemüth, dieselben in entsprechenden Weisen zu verherrlichen. In der seligsten Jungfrau war die Mutter der schönen Liebe auf Erden gewandelt, und die Verehrung Unserer lieben Frau hat die Dichtkunst in ihren Schöpfungen mächtig gefördert. Was unsere modernen Dichter Großes und Unvergängliches geschaffen, sind meistens religiöse Gedanken, aus dem Garten der Kirche genommen.

So steht ein wunderbares Wirken auf allen Gebieten des menschlichen Geistes in dem Leben der Kirche vor uns. Die Wahrheit, die der Heiland vom Himmel zur Erde gebracht, ist ein Sauerteig, der unaufhörlich in der Welt wühlt und gährt und wundervolle Werke hervorbringt. Unsere Zeit träumt von einer Bildung außerhalb der uns

von Christus gegebenen Offenbarung. Sie nennt dieselbe die wahre Aufklärung des menschlichen Geschlechtes und sie sieht nicht, wie wir mit all' dieser so sehr gerühmten Bildung nur wieder zum Heidenthume zurückkehren. Wo der Baum der göttlichen Wahrheit, den unsere heilige Kirche gepflanzt, umgehauen wird, dort müssen aus dem sündigen Boden dieser Erde die Giftpflanzen der Lüge in üppiger Fülle emporwuchern, und Alles, was durch das Christenthum Großes und Herrliches ist geschaffen worden, wird und muß zu Grunde gehen.

Halten wir darum in lebendigem Glauben an der Wahrheit fest, welche die Kirche Jesu Christi uns verkündigt. Sie ist die Lehrmeisterin derselben. Seien wir ihr gehorsame und demüthige Schüler. Nur ein ungerathenes Kind und ein undankbarer Zögling kann den Unterricht seiner Eltern und ersten Lehrer vergessen oder hochmüthig auf ihn zurückblicken. Die Kirche hat die Welt aus der Nacht des Irrthums errettet und sie auf die Bahnen der Weisheit geführt. Ihr verdanken wir alle Wahrheit, deren wir uns erfreuen. Die Wahrheit wird uns zur Tugend und diese zur ewigen Seligkeit führen! Amen.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Die Wirksamkeit der Kirche auf dem Gebiete der Sittlichkeit.

> Si quis voluerit voluntatem ejus facere, cognoscit de doctrina, utrum ex Deo sit, an ego a meispo loquar.
>
> Wenn Jemand den Willen desselben thun will, so wird er erkennen, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede. Joh. 7, 17.

Ich preise es als eine tiefe Weisheit, wenn unsere heilige Kirche das schöne Evangelium von der wunderbaren Brodvermehrung an dem heutigen Tage verlesen läßt.

Eine große Menge Menschen war dem Heilande nachgefolgt. Heilsbegierig wie sie waren, hatten sie vergessen, für ihre körperliche Nahrung Sorge zu tragen. Vielleicht hofften die Meisten von ihnen, der große Prophet, dessen Worte sie hörten, werde ihnen, wenn es nothwendig sei, Speise geben. Der Heiland läßt sie niedersitzen, nahm fünf

Gerstenbrode und zwei Fische, segnete dieselben und ließ sie unter die Schaaren austheilen. Und siehe, Alle wurden satt, und als man die übriggebliebenen Stücklein sammelte, so füllten sie zwölf Körbe an.

Wir Alle wandern wie diese Menge des Volkes dem himmlischen Jerusalem, dem Ziele unserer irdischen Pilgerschaft entgegen. Damit wir nicht auf dem Wege verschmachten, erfüllt der Heiland nicht blos Alles, was da lebt, mit seinem Segen, sondern er hat uns in seinem Fleische und Blute ein Himmelsbrod gereicht, viel wunderbarer und kräftiger, als das, welches er den hungrigen Schaaren in der Wüste gegeben. Mit dem heutigen Sonntage beginnt jene Zeit, in der wir nach dem Willen unserer Kirche von diesem Mahle empfangen sollen. Wer wird nicht durch die Erzählung unseres Evangeliums aufgefordert, in entsprechender Vorbereitung, durch einen würdigen Empfang des heiligen Bußsacramentes, und unter vielen Gebeten und frommen Uebungen das Fleisch und Blut Jesu Christi zu genießen?

In dieser Absicht lasset uns das heutige Evangelium vernehmen. Die heilige Schrift sagt: Als die Menschen das Wunder sahen, das der Heiland gewirkt hatte, so riefen sie: Das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll, und sie wollten ihn zu ihrem Könige machen. Der Heiland aber zog sich allein auf den Berg zurück. Mache du ihn zum Könige deines Herzens in dieser österlichen Zeit; und bete ihn an als den großen Propheten, der um deines Heiles willen in die Welt gekommen und dieses Mahl seiner Liebe eingesetzt. Hole ihn herab von dem Berge seiner Heiligkeit und Größe, von dem Altare seiner heiligen Kirche. Er wird sich deiner Einladung nicht entziehen.

Nach dieser Ermahnung zu einer würdigen österlichen Beichte und Communion fahre ich fort, von der Wirksamkeit der Kirche Jesu Christi auf Erden zu sprechen.

Ich habe euch in meiner letzten Predigt gezeigt, was unsere heilige Kirche auf dem Gebiete des Wissens und der Intelligenz gethan. Sie hat die Wahrheiten, deren Kenntniß für uns nothwendig ist, wenn wir glücklich auf Erden leben und unser Ziel im Jenseits erreichen wollen, uns gelehrt, und ebenso alle anderen Gebiete der Erkenntniß vor dem menschlichen Geiste aufgeschlossen. Wir haben die segensreiche Thätigkeit derselben in dieser Hinsicht nach einigen Seiten hin betrachtet.

Es wäre jedoch zu wenig, wenn die Kirche die Welt blos auf die Bahnen der Wahrheit geführt hätte. Was nützen alle Schätze der Erkenntniß und alles Wissen, wenn sie den Menschen nicht zu einem besseren Leben anleiten? Erst dann ist die Wahrheit ein Segen, wenn sie die Vervollkommnung des Herzens hervorbringt. Außerdem ist sie

ein Schatz, der hinter Riegeln liegt, oder ein Samenkorn, das sich nicht zur Blüthe und Frucht entfaltet.

Das ist aber das Große und Ruhmreiche, daß unsere heilige Kirche die ganze Menschheit zu einem besseren sittlichen Leben emporgehoben, und dieselbe wahrhaft cultivirte. Es war eines der größten Worte, das der Heiland ausgesprochen: Wenn Jemand den Willen meines Vaters thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede. Er wies die Welt auf die Erfüllung seiner Lehre hin, und auf die Früchte, die durch dieselbe hervorgebracht würden, und diese Probe ist das sicherste Kennzeichen der Wahrheit; sie hat die größte Kraft für uns.

Der Graf Stolberg erzählt in seiner Geschichte der Religion Jesu, wie er eine der liebevollsten und tieffühlendsten Seelen gekannt habe, die in früher Jugend der christlichen Religion entfremdet worden war. Sie hatte zwar immer nach Wahrheit und Tugend gestrebt, aber sie war nicht im Stande, dieselbe auf den Wegen zu finden, auf denen sie von ihr gesucht wurde. Unzufrieden griff sie in diesem ihrem Verlangen bald nach dem Einen und wieder nach dem Anderen. Da lernte sie einige fromme Christen kennen, deren Wandel und Wesen einen mächtigen Eindruck auf sie machte, und sie begann das Evangelium nach dem heiligen Johannes zu lesen. Die Hoheit, Reinheit und der höhere Geist, der in diesen Worten liegt, überwältigte sie. Eines Tages kam sie an die Stelle, wo der Heiland sagt: Meine Lehre ist nicht mein, sondern Dessen, der mich gesandt hat. Wenn Jemand den Willen meines Vaters thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede. Als sie das gelesen, sprang sie freudig auf und rief: „So hat kein Weiser der Erde je gesprochen; einer solchen Prüfung kann er seine Lehre nicht unterwerfen!“ Mit einem desto größeren Eifer und mit einer wachsenden Liebe forschte sie, und sie ward zu Jesus Christus und seiner heiligen Kirche zurückgeführt. Es war dieß die Fürstin Amalie von Gallitzin, die in ihrem späteren Leben Vielen eine Führerin und Trösterin geworden ist, und durch ihr Tugendbeispiel in einem gesegneten Andenken steht.

Es gibt keinen stärkeren Beweis für die Wahrheit, als wenn dieselbe zu einem besseren sittlichen Leben ihre Bekenner führt. Wenn ein einziger Mensch durch die Befolgung der Lehre Jesu Christi glücklicher, frömmer und tugendhafter geworden wäre, wir müßten von ihrer Göttlichkeit überzeugt sein. Wenn wir aber sehen, wie Millionen und Millionen diese beseligenden Wirkungen an sich erfahren haben; wenn wir betrachten, wie die ganze Menschheit durch sie eine andere und bessere geworden, und wie sie alle Verderbtheit der heidnischen Welt hinweg-

geräumt, den Lastern und furchtbaren Leidenschaften derselben ein Ende gemacht; wenn wir beobachten, wie sie aus verworfenen und armseligen Menschen Engel und Heilige herangebildet, so müssen wir von ihrer Göttlichkeit felsenfest überzeugt, und von einer glühenden Liebe gegen sie erfüllt sein.

Diese Gesinnungen möchte ich heute in euch hervorrufen und bestärken. Zu diesem Endzwecke will ich euch schildern, was die Kirche im Gebiete der Sittlichkeit gewirkt. Ich werde euch zeigen, wie sie die Menschen zu einem guten und sittlichen Leben zurückgeführt, und zur höchsten Stufe der Vollkommenheit emporgehoben.

Ein trübes Bild thut sich vor unseren Augen auf, wenn wir die vorchristliche Welt in Hinsicht auf ihr sittliches Leben betrachten. Es ist ein trauriger Blick, wenn wir beobachten, wie jene Menschen in Nacht und Finsterniß versunken lagen, und wie die Weisesten unter ihnen, soweit das Heidenthum reichte, sich über die ersten und wichtigsten Fragen des Lebens keine Antwort geben konnten. Aber noch düsterer waren die sittlichen Zustände jener Welt. Ein weiter Schlamm und Morast liegt vor uns; Fäulniß und Todtengeruch dringt uns aus ihm entgegen. Ich müßte mich schämen, wenn ich eine nähere Schilderung jener entsetzlichen Verkommenheit entwerfen wollte. Ein Kenner jener Zustände hat behauptet, alle Sünden, die in einem Jahrhunderte in der christlichen Welt geschähen, stiegen nicht zur Zahl der Lasterthaten und zur Schändlichkeit jener empor, mit denen sich das Heidenthum in einem einzigen Jahre befleckte. Es war ja nicht anders denkbar und möglich. Wenn der Mensch nicht weiß, ob es einen Gott und ein ewiges Leben für ihn gibt; wenn er nicht weiß, ob er eine Seele habe, und welches seine Bestimmung und sein Ziel; wenn er nicht weiß, was Tugend und Laster, und was recht und unrecht ist, so müssen seine Leidenschaften und sündigen Begierden in ihm die Oberhand gewinnen, und ihn in eine entsetzliche Tiefe des Verderbens reißen.

Ich habe in einer früheren Predigt schon einmal von den sittlichen Zuständen des Heidenthums gesprochen, und will heute nur zwei Erscheinungen jener Tage anführen, die ein Licht auf die bodenlose Verdorbenheit jener Zeit werfen, die uns aber auch zeigen, welche umgestaltende und segensreiche Macht die Lehre Jesu Christi geworden ist. Nur an die Sklaverei will ich euch erinnern, und an ihre Behandlung des weiblichen Geschlechtes.

Der Sklave hatte kein Recht. Er stand ohne den geringsten Schutz einem grausamen Herrn gegenüber, der mit ihm machen konnte, was er wollte. Die Sklaven waren eher den Lastthieren, als Menschen gleich geachtet. Geißeln, Folter, Fußfesseln, Brandmal und das Kreuz waren

die Strafen, die oft aus der geringfügigsten Veranlassung über sie verhängt wurden. Ein Schriftsteller jener Tage zeichnet uns die Sklaven in folgender Gestalt: „Ihre Haut ist von Geiselstriemen durchfurcht, ihre Stirne gebrandmarkt, das Haupt halb geschoren, die Füße in einen Eisenring gezwängt; sie sind blaß, mager, abgezehrt, ohne menschliche Gestalt." Während die vornehme Römerin sich ankleidete oder mit ihren Freundinnen unterhielt, stieß sie die scharfe Nadel in das Fleisch der sie bedienenden Sklavin. Sie wurden den Muränen vorgeworfen; und war der Herr eines Hauses ermordet worden, so wurden alle Sklaven desselben getödtet. Stumm und eilig mußten sie ihre Herren bei ihren Festgelagen bedienen, und die härtesten Arbeiten verrichten.

Mit Verachtung blickte das Heidenthum ebenso auf das weibliche Geschlecht. Die Frau ging durch Kauf bei der Ehe in den Besitz des Mannes über, und er konnte sie verstoßen oder tödten, wenn sie ihm nicht mehr gefiel. Bei seinem Tode wurde sie in manchen Ländern mit ihm begraben oder verbrannt. Die schändlichsten Ausschweifungen wurden ohne Scham und Scheu begangen. Zur Zeit des Kaisers Augustus wollte Niemand mehr heirathen. Schwächliche Kinder wurden ausgesetzt oder getödtet, und die widernatürlichsten Laster verübt. Das Heidenthum war ein abscheuliches Gemisch von Schmutz und Blut, und lag in seinen Lastern trunken.

Es ist nothwendig, in unseren Tagen, in denen das Christenthum als ein überwundener Standpunkt betrachtet wird, auf diese unseligen Zustände aufmerksam zu machen. Diese ganze Abscheulichkeit wird wiederkehren, wenn es dem Unglauben gelingen würde, die christliche Religion zu vernichten; und ich meine, manche Erscheinungen unserer Zeit müßten uns mit Schrecken zeigen, wie wirklich heidnische Zustände unter uns erscheinen, soweit die Lehre Jesu aufhört, das Leben der Menschen zu sein.

Besser waren die sittlichen Zustände des Judenthums. Der Herr hatte seinem Volke von Sinai sein Gesetz gegeben; er hatte seinen Tempel unter ihm aufgebaut und dasselbe durch seine Propheten unaufhörlich an die Erfüllung seiner Gebote gemahnt. Aber dennoch stand das jüdische Volk von der Höhe sittlicher Vollkommenheit weit, sehr weit entfernt. Moses mußte ihnen wegen der Härte ihrer Herzen erlauben, ihren Weibern einen Scheidebrief zu geben, und die Juden machten reichlich von dieser Erlaubniß Gebrauch. Wie tief das auserwählte Volk gesunken sein mußte, sehen wir deutlich aus dem Worte, das der Heiland zu jenem samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen sprach: Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann (Joh. 4, 18).

Es war eine ganz verkommene Welt, wie sie bei der Ankunft Jesu Christi auf Erden lebte. Sie hatte im Ungehorsame Gott verlassen und war im Pfuhle der Lasterhaftigkeit erstickt. Die Sünde hatte den ganzen Körper des menschlichen Geschlechtes ergriffen, und fast jeden gesunden Tropfen Blut in ihm vergiftet.

In diese Welt kam nun der Heiland mit seiner Lehre, um sie aus dem Abgrunde zu erretten. Was unmöglich scheinen könnte im Hinblicke auf die große Versunkenheit derselben in Sünden und Lastern, ist ihm und seiner Kirche gelungen; und diese steht deßwegen in ihrer Wahrheit und Göttlichkeit vor uns, weil sie die Umwandlung und Wiedergeburt des menschlichen Geschlechtes vollbrachte. Die Welt hat nach den Worten des Heilandes gethan, und seine Lehre in sich aufgenommen, und sie und wir Alle haben es gesehen und erfahren, daß diese von Gott stammen muß.

Um die sittliche Erneuerung des Menschengeschlechtes durch Jesus Christus und seine heilige Kirche und die dadurch uns verbürgte Wahrheit und Göttlichkeit derselben um so besser zu erkennen, so frage ich: Wodurch ist ihr dieses Wunder gelungen? Was hat sie gethan, um die Welt aus dem Abgrunde des Verderbens, in welchem sie lag, zu erretten? Ich antworte: Sie hat einmal das Ziel, nach dem wir streben müssen, klar und sicher verkündet; sie hat dem Menschen seine wahre Natur enthüllt; sie hat ihm die Tugenden gezeigt, nach denen er ringen müsse, um zu seiner Bestimmung sich zu erheben; sie hat ihm höhere Kräfte eingegossen, um ihn zu befähigen, im Kampfe gegen die Leidenschaften seines Herzens sich dieselben anzueignen; und sie hat endlich in ihren Heiligen das Ideal der christlichen Vollkommenheit ihm gewinnend und ermuthigend vor die Seele geführt.

Lasset uns diese Arbeit unserer heiligen Kirche näher in das Auge fassen, um die große sittliche Macht, mit der sie in der Welt aufgetreten, um so besser zu erkennen!

Die vorchristliche Welt war lasterhaft, weil sie das Ziel des Lebens nicht mehr kannte. Der Heide dünkte sich für die Erde allein geschaffen. An eine andere und höhere Welt glaubte er nicht. Werden wir uns wundern, wenn er in zügelloser Weise nach dem Besitze der Erde verlangte, und in ihren Gütern und deren Genusse das höchste und einzige Ziel seines Daseins erkannte? Einen Himmel muß der Mensch haben; und wer seine Seligkeit im Jenseits nicht mehr sucht, der wird sich einen Himmel in diese Welt hinein bauen und sich in demselben erfreuen, so viel er kann.

Das Erste, was die Apostel in die verderbte Welt hineinriefen, war die Mahnung, an das Ziel und Ende des Lebens im Jenseits zu denken, und demselben nachzustreben. Den Juden wie den Heiden riefen

sie zu: Dort Oben liegt eure Bestimmung! Ueber der Welt lebt ein unendlich vollkommener Geist, der euch und die ganze Schöpfung in das Dasein gerufen, und ihr seid geschaffen, durch seine Erkenntniß und Liebe zur Vereinigung mit ihm zu gelangen! In überzeugenden Worten redeten sie von den Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes; daß er ein ewiges, unveränderliches, ein allgegenwärtiges, allweises und allmächtiges, ein heiliges und gerechtes, ein gütiges und barmherziges, und ein wahrhaftiges und getreues Wesen sei, und das Heil seiner Geschöpfe unendlich liebe. Sie lehrten den Menschen, daß das göttliche Wesen aus Vater, Sohn und heiliger Geist bestehe, und daß diese drei Personen alle Wunder der Gnade in ihnen wirken, um sie zur Seligkeit zu führen. Ihr seid bestimmt, sagten sie ihnen, die Eigenschaften und Vollkommenheiten des göttlichen Wesens nachzuahmen, und auf diese Weise durch die Tugenden eures Lebens, sowie durch die Gnade Gottes euch zu Engeln und Heiligen des Himmels heranzubilden! Ihr sollt Glieder an dem heiligen Leibe Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes werden!

Mit Verwunderung und Staunen vernahm die Welt diese Worte. Sie dünkten ihr hoch und geheimnißvoll; aber je mehr sie über den Inhalt derselben nachdachte, und die innere Stimme des Herzens sich geltend machte, um so fester glaubte sie an dieses selige Ziel ihres Lebens. Eine neue Richtung ihres ganzen Wesens, ihres Sinnens und Trachtens machte sich geltend. Die Menschen erwachten wie aus einem tiefen Schlafe und begannen die Tugend zu lieben, und zu Gott und zum Himmel emporzuschauen. Es war ein wunderbares Leben, ganz verschieden von dem heidnischen und jüdischen Thun, das bei den ersten Christen entstand und aus diesen Grundsätzen sich bildete. Diese hatten alle ihre Güter gemein, verkauften ihre Habe und legten den Erlös zu den Füßen der Apostel. Sie verharrten im Gebete und im Brodbrechen und stärkten sich durch heilige Lieder. Die Heiden staunten über ihre Handlungsweise und riefen: Sehet, wie sie einander lieben! „In der Erkenntniß und Sittlichkeit stehen wir über euch!" konnte Tertullian schon nach wenigen Jahren ihnen zurufen. Die durch die Kirche verbreiteten Grundsätze wurden eine Luft, welche die ganze Welt durchzog, und von den Dünsten des Heidenthums reinigte.

Das wirkte die Erkenntniß des Zieles, welche durch das Christenthum verbreitet wurde. Von derselben Wirkung auf das sittliche Leben der Welt waren auch die Aufschlüsse, welche die Lehre des Heilandes in Hinsicht auf die Natur des Menschen gab.

Wer zur Tugend und Heiligkeit sich erheben will, der muß nicht blos das Ziel, nach dem er strebt, klar und sicher erkennen, sondern er muß auch wissen, wer er selbst in seiner wahren Beschaffenheit ist. Wer

sein eigenes Wesen nicht kennt; wer sich für ein Thier oder ein Product der Natur anschaut, der wird unmöglich zur Sittlichkeit sich erheben und ein Kind Gottes und Heiliger des Himmels werden. Wie die Menschen aber die Erkenntniß Gottes verloren hatten, so mangelte ihnen auch die wahre und richtige Erkenntniß ihrer selbst. Die Heiden betrachteten sich als Thiere, für die Genüsse der Erde geboren, und sie lebten als Thiere. Unvollkommen war die Offenbarung, welche Gott der Herr dem jüdischen Volke über das menschliche Wesen gegeben hatte. Der Jude wußte zwar, daß er ein Bild Gottes war und zu einem himmlischen Ziele geboren sei, aber die tiefere Erkenntniß seiner selbst fehlte auch ihm.

Christus der Heiland schloß nun den Menschen ihre Natur wieder auf. Er lehrte ihnen, daß sie ein Bild und Gleichniß Gottes seien, und daß ein Funken seines Wesens, eine unsterbliche Seele in ihnen wohne. Er sagte ihnen, daß sie mehr seien als die ganze übrige Schöpfung, und alle Werke Gottes weit überragen, daß sie die Krone und Perle derselben wären. Welches Streben nach Tugend und Heiligkeit, und welches Verlangen nach sittlicher Vollkommenheit mußte in den Herzen der Menschen erwachen, wenn sie diese ihre himmlische Würde erwogen und die Anforderungen erfüllten, welche dieselbe an sie stellte? Wer kann sich bewußt sein, ein Bild und Gleichniß Gottes zu sein, ohne durch sein Thun und Lassen seinem Ebenbilde immer ähnlicher zu werden suchen?

So hoch wir aber auf der einen Seite stehen, so tief sind wir auf der anderen Seite in den Staub gedrückt. Wir sind sündhafte Wesen, und die Schuld und Strafe der ersten Sünde liegt auf uns. Auch diese Erkenntniß, die dem Juden noch nicht vollständig aufgeschlossen war, und über die das Heidenthum nur klagen und weinen konnte, hat Jesus Christus und seine heilige Kirche der Welt gebracht. Er hat uns durch seine Offenbarung gelehrt, daß unser Verstand und Wille geschwächt, und daß ein Verderbniß in alle unsere geistigen und körperlichen Kräfte gedrungen sei. Dieses Bewußtsein der Erbsünde mußte das sittliche Streben der Menschen mächtig unterstützen. Es trieb sie an, in allen Augenblicken ihres Lebens der ihnen anklebenden Sündhaftigkeit zu gedenken, zu Gott um Hülfe zu rufen, und mit seiner Gnade nach Heiligkeit zu streben. Die wahrhaft christliche Tugend, die nach dem Höchsten strebt, und doch zaghaft, schwach und unvollkommen ist und Alles von Gott und seiner Gnade erwartet, mußte aus dieser Erkenntniß hervorgehen, und die Gnade Gottes vollendete die Tugend zur Heiligkeit.

Welche sittliche Macht ist Jesus Christus durch seine Lehre ferner geworden, da er uns auch die Tugenden gezeigt, nach denen wir streben müssen, um zur wahren Vollkommenheit zu gelangen! Eine neue Welt schloß er auch hierin vor den Augen der Menschen auf. Als er zum erstenmale in der Bergpredigt die Grundsätze der Sittlichkeit, wie sie

von seinen Jüngern und Schülern sollten ausgeübt werden, enthüllte, so staunten Alle, die seine Worte hörten. Es war eine andere Vollkommenheit, von der die Welt noch nichts gehört hatte. Selig, sprach er, die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig sind die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich (Matth. 5, 3—10).

Von solchen Tugenden hatten die Menschen keine Ahnung gehabt. Und zu ihnen fügte er noch andere hinzu, die gleichfalls neu und unbekannt waren, und eine übermenschliche und himmlische Vollkommenheit von denen verlangten, die sie ausüben wollten. Er forderte von seinen Jüngern die Liebe gegen alle Menschen, und gebot ihnen, selbst ihre bittersten Feinde zu lieben, und die zu segnen, welche ihnen fluchten und Böses zufügten. Ueber alle diese Tugenden stellte er sodann die Liebe zu Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften als Königin an die Spitze, und machte sie zum ersten und höchsten Gebote, aus welchem alle übrigen Pflichten hervorgehen sollten.

Um diese Sittenlehre, welche vor Jesus Christus von keinem heidnischen Weisen aufgestellt worden war, und die hoch über dem mosaischen Gesetze stand, in ihrer Vollkommenheit zu begreifen, so will ich euch nur auf drei Tugenden aufmerksam machen, die der Heiland von uns verlangt, und die den drei Grundrichtungen des Bösen, wie sie in unserem Herzen liegen, entgegengesetzt sind. Die Ausübung dieser Tugenden hat am meisten dazu beigetragen, die Menschen zur sittlichen Vollkommenheit und Heiligkeit zu erheben.

Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens nennt der hl. Johannes die Werke des Bösen in der Welt. Alles was in der Welt ist, sagt er, ist Begierlichkeit des Fleisches, und Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, welche nicht vom Vater ist, sondern von der Welt (I. Joh. 2, 16). Diesen Richtungen des Bösen in unserer Seele setzte nun der Heiland die Weltverachtung, die Demuth und die Keuschheit entgegen, und es gelang ihm hiedurch, jene zu unterdrücken, und die christlichen Völker zu einer hohen Stufe der sittlichen Vollkommenheit zu erheben.

In allen seinen Mahnungen, die der Heiland an seine Jünger gerichtet, klingt die Geringschätzung der Welt und ihrer Güter durch. Er forderte sie auf, nach den höheren, überirdischen Reichthümern zu verlangen, und in ihrer Erwerbung und Liebe die Bestimmung und das Ziel ihres Lebens zu suchen. Er ermahnte sie, sich nicht in unnöthigen Sorgen wegen ihrer Nahrung und Kleidung zu härmen, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu betrachten, und von ihnen Weisheit zu lernen, und er sagte ihnen, daß Jene nicht tauglich seien für sein Reich, welche die irdischen Güter lieben. Er rief ein Wehe über die Reichen. Die Menschen verstanden diesen Ruf. Hatten sie ehedem die Welt und ihren Besitz geliebt, so senkte sich nun eine höhere Liebe in ihre Seele. Ich habe euch schon gesagt, wie die ersten Christen ihre Habe unter die Armen vertheilten, und ihren ganzen Besitz zu den Füßen der Apostel niederlegten. Je mehr die Welt von den Ideen des Christenthums durchsäuert wurde, um so mehr schwand die habsüchtige Gier nach den Reichthümern, in denen vor Jesus Christus die Bestimmung und das Ziel des Lebens gesehen ward. Tausende wurden arm um Christi willen, und wendeten ihren Besitz zur Ehre Gottes und zum Wohle ihrer Brüder an. Die Schlange der Augenlust war im menschlichen Herzen getödtet.

Demuth lehrte der Heiland den Seinen, um durch diese Tugend die Hoffart des Lebens zu überwinden. Die christliche Demuth war den Heiden gänzlich unbekannt. Die Besten unter ihnen hatten von ihr keine Vorstellung. Es fehlte in ihrer Sprache das Wort, um diese Vollkommenheit der Seele zu bezeichnen. Die Selbstgerechtigkeit der heidnischen Philosophen war eine Ausgeburt des Stolzes, und himmelweit von der schönen und liebenswürdigen Tugend der Demuth verschieden. Als Jesus Christus auf die Erde gekommen war und gesprochen hatte: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29), ging die Bedeutung und die Nothwendigkeit dieser Tugend vor den Augen der Menschen auf. Sie fingen an sie zu lieben, und den sündhaften Stolz in sich zu unterdrücken. Sie erkannten sich in ihrer Sündhaftigkeit und ihrem Unwerthe, und schauten in Demuth zu Gott empor. Sie überwanden den Hochmuth gegen den Nächsten, und blieben sich in ihrem eigenen Leben ihrer Sündhaftigkeit und Armseligkeit bewußt. Aus den demüthigen Christen wuchs das Geschlecht der Heiligen. Die Hoffart des Lebens begann auf Erden zu verschwinden.

Der Fleischeslust gegenüber lehrte der Heiland der Welt gleichfalls eine neue Tugend, die sie vorher noch nicht gekannt, viel weniger geübt, nämlich die Keuschheit und die Reinheit des Herzens. Die vorchristliche Menschheit war eine lasterhafte; sie war im Fleische und ihren Begier-

den versunken. Die Menschen hatten keine Ehrfurcht vor sich selbst, und keine Ehrfurcht vor dem Nächsten, weil sie die hohe Würde des menschlichen Körpers nicht kannten. Die Sünde machte sie schamlos, und trieb alle Begierden des Fleisches aus ihnen hervor. Ohne die Tugend der Keuschheit war die Welt nicht zu retten. Da kam Jesus Christus vom Himmel und wurde aus dem Schooße der reinsten Jungfrau geboren. Er zeigte in allen seinen Worten und Handlungen die höchste Hochschätzung vor dieser Tugend. Von ihm, dem reinen Sohne der keuschesten Jungfrau, lernte die Welt, die Begierden des Fleisches zu überwinden, und die Sinnlichkeit in ihrer Macht und Stärke zu brechen. Die Christen liebten diese Tugend, weil sie sahen, daß sie aus uns Menschen Engel des Himmels macht.

So entstand ein neues Menschengeschlecht. Soweit der Geist Jesu Christi aufgenommen und geliebt wurde, schwanden die Laster, und wie im Frühlinge alle Poren der Erde sich öffnen, und das im Boden schlummernde Leben wieder erwacht; wie Knospen und die herrlichsten Blumen sich überall regen und zeigen, so ward eine neue und bessere Menschheit geboren. Die Herrschaft der Sünde war gebrochen, und Gott konnte wieder mit Wohlgefallen auf seine Kinder auf Erden schauen. Sie strebten ihn und die Vollkommenheiten seines Wesens nachzuahmen.

Noch mehr hat der Heiland gethan, um die Welt zur wahren Sittlichkeit zu erheben! Was hätte es genützt, wenn er noch so klar und schön den Menschen die Bestimmung ihres Lebens und ihr eigenes Wesen vor die Augen gehalten, und ihnen die Tugenden gezeigt hätte, die sie ausüben sollten? Diese Erkenntniß allein hätte sie nicht einen Schritt ihrem Ziele näher gebracht. Die hohen Tugenden, die er verlangt, mußten sie eher erschrecken, wenn sie die Schwachheit ihres Herzens und die Unvollkommenheit ihres Wesens betrachteten. Deßwegen goß er der Welt eine höhere Kraft ein, um die Menschen zu befähigen, im Kampfe gegen die Leidenschaften ihres Herzens die wahre Vollkommenheit zu erlangen.

Gnade verlangte der Heide nicht von seinen Göttern. Er wußte nicht, wozu sie ihm dienen sollte. Auch der Jude kannte nicht den Werth und die Nothwendigkeit derselben. Seine Vollkommenheit war mehr eine äußere Erfüllung des Gesetzes, als innere Tugend und Heiligkeit. Die Welt vor Jesus Christus war gnadenleer, und darum verderbt auf ihren Wegen. Das aber war das Große der neuen Religion, daß sie den Menschen die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade lehrte, und alle die Gnaden erwarb, ohne die wir unser Ziel, die Wiedergeburt zu einem besseren und vollkommneren Leben und die ewige Seligkeit nicht erlangen können.

Wie gnadenvoll ist die christliche Religion für ihre Bekenner!

Ein ganzes Meer von himmlischen Stärkungen und Tröstungen hat der Heiland uns geöffnet. In sieben großen Armen fließen diese Gnaden in das Herz eines jeden Menschen. Wenn das Christenkind geboren ist, so wird es in die Kirche getragen und von jeder Sünde gereinigt. Ein neues, höheres und übernatürliches Leben wird in dasselbe eingegossen. Dieses Leben wird zugleich mit der Gnade und Kraft des christlichen Glaubens in dem heiligen Sacramente der Firmung gestärkt, und zur Blüthe und Vollendung geführt, auf daß der Christ im Stande sei, im Kampfe gegen die sündige Welt und die Leidenschaften seines eigenen Fleisches, den ihm gegebenen göttlichen Lebenskeim in sich zu bewahren, und fromm und christlich zu leben. Der Heiland ist mit seiner Gnade stets bereit, jede Sünde von unserer Seele hinwegzunehmen, wenn wir das höhere Leben derselben durch eine solche in uns geschwächt. Und damit wir das übernatürliche Leben, das er uns gegeben, um so gewisser bewahren, und nie wieder verlieren, so kommt er selbst mit Fleisch und Blut zu uns, um unsere Speise und Nahrung zu sein. Er segnet das Band der Ehe, und gibt den christlichen Eheleuten seinen Beistand, damit sie sich gegenseitig heiligen, die Pflichten ihres Standes erfüllen, und ihre Kinder christlich erziehen. Er hat durch ein anderes Sacrament gesorgt, damit der Strom der Gnade, den er der Welt geöffnet, zu ihrer Heiligung unaufhörlich bis zum Ende der Welt fließe. Und bei unserem Tode erscheint er nochmals mit seiner Gnade, tilgt die Sünden und Sündenstrafen, und selbst alle Ueberreste derselben.

Werdet ihr euch wundern, daß ein neues und besseres Menschengeschlecht auf Erden erstand, nachdem der Heiland diese Gnaden der Welt geöffnet hatte? Ihr werdet um so weniger erstaunen, wenn ihr noch an die übrigen Gnaden denket, die er der Welt durch seine Kirche bot. Wie gnadenvoll ist der Cultus derselben! Wie stärkend, ermuthigend, tröstend und versöhnend ist Alles, was sie zu uns redet, und was sie thut! Ein Gewebe von himmlischen Kräften und Fürbitten umgibt uns in unserem Leben; wer in Treue dieselben benutzt, muß durch sie zur Vollkommenheit seines Wesens geführt werden.

Doch habe ich euch noch nicht das Höchste gesagt, was der Heiland gethan, um eine bessere Menschheit auf Erden heranzubilden. Er stellte in seinem eigenen Leben, in dem seiner Heiligen, sowie durch die verschiedensten Einrichtungen in seiner Kirche das Ideal der christlichen Vollkommenheit gewinnend und ermuthigend vor das Auge der Menschen.

Was mußte das Beispiel Jesu Christi allein wirken! Welchen Einfluß auf das Leben der Menschen mußte es haben! Er war zur Erde gekommen und hatte allen Glanz der Gottheit abgelegt. Er war arm und niedrig geworden; ärmer und niedriger, als der geringste unter den Menschen. In der höchsten Tugend und Vollkommenheit stand er vor

der Welt. Er konnte vor seine heftigsten Feinde und Gegner treten und ihnen sagen: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? und sie mußten vor ihm verstummen. Er war die lauterste Liebe und Erbarmung, und eine makellose Heiligkeit leuchtet aus seinem Wesen. Wenn die Menschen diese Vollkommenheit betrachteten und sie nachahmen würden, welche Wirkung müßte dieselbe auf sie haben! Das einzige Beispiel Jesu Christi hat Millionen zur Heiligkeit und zur Ausübung aller Tugenden entflammt und begeistert. Wir wollen leben und wandeln, wie er, unser Heiland und Erlöser! riefen sie aus. Wir wollen ihm ähnlich werden, der, um uns zur Vollkommenheit zu führen, das selbst gethan und erfüllte, was er durch seine Gebote von uns verlangt!

Das Leben Jesu Christi erschien dann im Laufe der Zeit in den Heiligen seiner Kirche in der schönsten Abprägung, und jeder neue Heilige bildete und begeisterte wieder Andere. In ihnen stand es erprobt vor den Augen der Menschen, daß es ihnen möglich ist, von der Gnade Gottes unterstützt, die christlichen Pflichten zu erfüllen. Und Heilige aus allen Ständen und Lebensaltern wuchsen auf dem Boden der Kirche; Heilige, wunderbar und groß, mit den mannigfaltigsten Tugenden geschmückt. Solche Menschen hatte die Welt noch nicht gesehen. Die Heiden waren lasterhaft, und die Vollkommenheit der Patriarchen und Propheten war weit von der christlichen Heiligkeit entfernt. Als die Heiligen zum erstenmale über den Boden der Erde wandelten, da durchdrang das höchste sittliche Streben die menschliche Gesellschaft.

Hiezu kamen manche Einrichtungen, die der Heiland in seiner Kirche getroffen, oder die aus seinem Geiste in ihr emporwuchsen. Auch sie mußten das Ringen nach Heiligkeit mächtig entzünden und befördern. Schon in den ersten Jahrhunderten lebten die gottgeweihten Jungfrauen, die in der Unschuld des Herzens ihrem himmlischen Bräutigam dienten. Büßer bevölkerten die Wüsten, und Wittwen opferten in Frömmigkeit den Rest ihres Lebens Gott ihrem Herrn. Die evangelischen Räthe wurden immer mehr geliebt, und bald erhoben sich die Klöster in großer Menge und Verschiedenheit. Das Priesterthum der Kirche gab den Gläubigen das herrlichste und erbauendste Muster. Die Kirche erließ die strengsten Gesetze, damit diejenigen, die dem Dienste des Altares sich weiheten, in würdiger Vorbereitung es thaten. Krankenhäuser und Armenhäuser wurden errichtet, und die Nothleidenden um Jesus Christus willen gepflegt. Alle diese Anordnungen der Kirche und diese Erscheinungen und Blüthen der christlichen Frömmigkeit hatten eine große sittliche Kraft. Sie waren Fingerzeige nach Oben und Mahnrufe zu christlicher Tugend und Heiligkeit.

So wuchs eine neue Menschheit heran, und je mehr die Ideen des Christenthums erkannt und ausgeprägt wurden, um so schöner und herr-

licher war das Leben, das auf Erden entstand. Allmählig ging die heidnische Welt zu Grunde; das Christenthum hatte sie überwunden. Zwar sehen wir auch noch in der christlichen Aera Sünden und Laster; wir beklagen Zeiten des tiefsten Verderbnisses. Aber all' das Böse geschah im Widerspruche mit dem Geiste des Christenthums, und wurde auch von ihm wieder gebessert. Das Gute, das wir aber preisen, und der ganze Segen der Civilisation, dessen wir uns erfreuen, ist eine gnadenreiche Frucht und Wirkung unserer heiligen Kirche.

Sie möge deßwegen in ihrer Wahrheit und Göttlichkeit immer mehr von uns erkannt werden. Den Baum erkennt man an seinen Früchten. Wäre der Geist Jesu Christi nicht in ihr, sie hätte diese sittliche Erneuerung der Welt nicht vollbringen können. Vergessen wir aber nicht, daß sie ihre sittliche Macht auch an uns ausüben und äußern soll. Auch wir sollen durch sie zu einem heiligen Leben geführt werden. Durch lebendigen Glauben an ihre Worte und treue Erfüllung ihrer Gebote wollen wir ihrer Gnaden von Tag zu Tag immer würdiger werden, und sie reichlicher in uns aufnehmen, bis wir unserem Heilande ähnlich geworden und der ewigen Seligkeit theilhaftig sind! Amen.

Am fünften Sonntag in der Fasten.

Die Wirksamkeit der Kirche auf socialem Gebiete.

Qui ex Deo est, verba Dei audit.
Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.
Joh. 8, 47.

Ein schwerwiegendes, vielsagendes Wort, das uns der Heiland heute zuruft: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid! Wer aus Gott ist; wer sein Kind und Freund und als solcher in Uebereinstimmung seines Sinnes und Willens mit ihm lebt, der sehnt sich, ein Wort von ihm und seiner ewigen Heimath zu vernehmen. Er nimmt jedes derselben mit begierigem Verlangen in sich auf und trägt das beste Verständniß für sie in sich. Wer aber nicht aus Gott ist; wer nicht in Gemeinschaft seines Herzens mit ihm wandelt, für den sind alle Rufe seiner Gnade vergebens. Wenn einer derselben seine Seele trifft, so wird er wirkungslos an ihm abprallen.

Es ist ein hartes Urtheil, das der Heiland durch diese seine Rede ausspricht. Wir müssen erschrecken, wenn wir sie auf unsere Zeit anwenden. Was werden wir sagen von unseren Zeitgenossen, wenn diejenigen nicht aus Gott sind, die sein Wort nicht hören? Mit einer entsetzlichen Gleichgiltigkeit wird ja das Wort Gottes in unseren Städten zumal behandelt. Was seid ihr und alle Uebrigen, die in den anderen Kirchen der Verkündigung des Evangeliums beiwohnen, gegenüber den Tausenden und Tausenden, die in Jahrzehnten ihres Lebens nicht eine einzige Predigt hören! Sie zehren von den wenigen Ueberresten des an und für sich dürftigen Religionsunterrichtes, den sie in den Tagen ihrer Kindheit empfingen. Sie sind nicht aus Gott und werden nicht zum Leben eingehen, wenn sie ihre Seele in ihrem Hunger nach Wahrheit verschmachten lassen.

Lasset uns heute wieder den Entschluß erneuern, das Wort Gottes unermüdet anzuhören, um einem so bitteren Urtheile des Herrn zu entgehen.

Wir haben in den beiden vorausgegangenen Predigten einen Theil des Segens betrachtet, der aus der Kirche Jesu Christi hervorging; wir haben erkannt, was sie auf den beiden Gebieten der Erkenntniß und der Sitte gewirkt; wie sie die nothwendigen Wahrheiten, ohne deren Erkenntniß wir zum ewigen Leben nicht gelangen können, der Menschheit gelehrt und den Verstand des Menschen nach allen Richtungen cultivirt; und wie sie ebenso das menschliche Geschlecht zu einem besseren Leben und einer höheren Stufe der Sittlichkeit erhoben. Die Kirche hat die heidnische Nacht und Unwissenheit erhellt und aus sündhaften Kindern der Erde Heilige des Himmels gebildet.

So sehr wir diese Früchte, die an dem Baume unserer heiligen Kirche gewachsen sind, preisen und uns derselben freuen, so müssen wir doch noch andere und größere aufzählen, wenn wir ihre Wirksamkeit in der Welt erkennen und bewundern wollen. Sie hat mit ihrem Geiste und mit den Gnaden, die in ihrem Schooße liegen, nicht blos den einzelnen Menschen geheiligt, sondern die ganze menschliche Gesellschaft durchsäuert und zu schöneren Formen des Lebens erhoben. Sie ist eine gewaltige sociale Macht geworden, die Retterin der menschlichen Gesellschaft.

Kein Mensch lebt nämlich für sich allein. Wir sind durch unsere Geburt in die Gemeinschaft mit anderen Menschen hineingestellt; wir sind in unserem Leben an sie gebunden und bedürfen ihre Hülfe auf allen Schritten desselben. Ebenso hat jeder Mensch Pflichten gegen seine nähere und fernere Umgebung, wie für die ganze menschliche Gesellschaft zu erfüllen. Durch dieses gegenseitige Zusammenleben der Menschen bilden sich Sitten und Gewohnheiten, die von ihnen befolgt und festgehalten; es entstehen Einrichtungen und Gesetze, von denen sie

beherrscht werden. Das Zusammenleben der Menschen wird ebenso Anstalten zum Wohle der Einzelnen nothwendig machen und eine Ueber= und Unterordnung derselben verlangen. Alle diese Bande, die den Einen an den Anderen knüpfen, nennt man das sociale Leben. Und dieses wird nur dann ein glückliches sein, wenn die richtigen Bedingungen für das gegenseitige Zusammenleben der Menschen geschaffen sind und von Allen treu festgehalten werden.

Das aber ist der große Segen, der von der Kirche zum Wohle der menschlichen Gesellschaft ausging, daß sie diese Bedingungen und Einrichtungen geschaffen. Ihre Domäne ist allerdings die menschliche Seele und ihre Erziehung und Heranbildung für den Himmel. Das ist ihre erste Bestimmung, und an ihr arbeitet sie mit all' den Gnaden, die der Herr ihr hinterlassen. Aber ihr Geist erzeugte auch jene Sitten und Gewohnheiten, jene Einrichtungen und Gesetze und alle Anstalten, durch welche die ganze menschliche Gesellschaft zu einer besseren Form des Lebens emporgehoben wurde. Wegen dieser ihrer wunderbaren Wirksamkeit in der Welt nennen wir sie eine sociale Macht und die Retterin der menschlichen Gesellschaft. Auf diese ihre großartige und segensreiche Thätigkeit möchte ich heute eure Aufmerksamkeit hinrichten.

Die Sünde hatte nicht blos den einzelnen Menschen erniedrigt und verschlechtert, sondern auch das Zusammenleben der Menschen unter schönen und glücklichen Verhältnissen unmöglich gemacht. Grauenhaft waren die socialen Zustände der vorchristlichen Welt. Das Heidenthum hatte die Ordnung Gottes, die er am Anbeginn der Tage für den Bestand der menschlichen Gesellschaft festgestellt, verkehrt und aufgelöst; es hatte Zustände geschaffen, die von Jahr zu Jahr entsetzlicher wurden. Das Recht und die Würde des einzelnen Menschen war mit Füßen getreten, das Familienleben zerstört und das Staatsleben in Despotie und Revolution ausgeartet. Die Sitte und öffentliche Meinung war eine lasterhafte geworden und erfüllte wie ein Todtengeruch die ganze alte Welt. Keine einzige Anstalt zum Wohle der menschlichen Gesellschaft finden wir in ihr, und selbst das Judenthum war nicht im Stande, eine derartige Einrichtung zu treffen. Es lenkte den Blick auf den kommenden Erlöser, und seine Priester und Propheten hatten Mühe genug, diese Hoffnung in dem Volke Gottes zu erhalten.

Als aber die Kirche gegründet war und sich ausbreitete, so schuf sie mit ihrem Geiste und ihren Gnaden die ganze menschliche Gesellschaft um und entfaltete eine großartige sociale Wirksamkeit. Um euch nun diese wenigstens nach einigen Seiten hin zu schildern, so werde ich euch zeigen, wie sie einmal den Menschen aus dem Staube emporhob, in welchen ihn die Sünde getreten, wie sie seine Würde vertheidigte und zur Anerkennung brachte; ich werde euch sodann schildern, wie sie die

christliche Familie als die sicherste Stütze des geordneten und glücklichen socialen Lebens schuf. Dann werde ich euch zeigen, wie sie den christlichen Staat geschaffen und die gegenseitigen Verhältnisse der Völker zu schöneren und friedlicheren gemacht. Endlich werde ich euch aufmerksam machen, wie sie in dem christlichen Staate alle Einrichtungen und Anstalten hervorgebracht, welche das Wohl aller seiner Einwohner begründen.

Sollten bessere sociale Verhältnisse, als sie in der vorchristlichen Welt geherrscht, auf Erden entstehen, so mußten zuerst andere Menschen erzogen und herangebildet werden. Die sociale Wiedergeburt der Menschheit konnte nur durch die sittliche Erneuerung derselben geschehen. Hier gilt das Wort des hl. Augustinus: „Man gebe uns solche Gatten, solche Gattinnen, wie sie die christliche Lehre fordert, solche Eltern, solche Kinder, solche Diener, solche Könige, solche Richter, solche Soldaten, solche Bürger, solche Staatseinwohner, wie sie das Christenthum verlangt, und ohne Zweifel wird daraus das Christenthum den größten Vortheil empfangen“ (Epist. 138 ad Marcell.). Erst mußten die Ketten der Sünde fallen, und dann konnte eine bessere Menschheit erblühen.

Das tiefste Verderben der vorchristlichen Welt und die Grundursache des ganzen Unheiles, das in ihr herrschte, bestand darin, daß der Mensch in seinem Wesen und seiner Würde nicht mehr erkannt und beachtet wurde. Mit der Erkenntniß Gottes war auch die des Menschen verschwunden. Das Heidenthum wußte nichts mehr davon, daß jeder Mensch ein Bild und Gleichniß des himmlischen Königs und ein Sohn seines Vaters im Himmel war. Es hatte vergessen, daß die Bestimmung unseres Lebens in einer anderen und besseren Welt liegt. Der Mensch war dem Heiden ein Thier; Pflege des sinnlichen Lebens war der Zweck seines Daseins. Der Eine sah in dem Anderen nur ein Mittel, um sein Wohlbehagen zu fördern; und er nützte ihn aus, wenn er eine Gewalt über ihn hatte, soviel es ihm gut dünkte. Der Mensch war nur eine Arbeitskraft, die seinem Herrn dienen mußte, oder sein Leben ging in dem des Staates vollständig auf, wenn eine höhere Idee als Zweck desselben gesucht wurde. So lange solche Ansichten galten, konnten bessere Zustände nicht eintreten. Der Schwächere blieb der Knecht und Sklave des Stärkeren und wurde von ihm ausgesogen und zu Grunde gerichtet.

Deßwegen verkündete das Christenthum so laut und eindringlich als möglich die Natur und Bestimmung des Menschen. Es griff das Uebel in seiner Quelle an, um es so am sichersten zu heilen. Immer und immer wies der Heiland und seine Apostel die Menschen zum Himmel, und sie sagten ihnen, daß dort ihr Herr und Vater wohne und daß

dort die Bestimmung ihres Lebens sei. Sie lehrten ihnen, daß wir nach seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen seien und daß Jeder dasselbe in sich trage. Sie machten sie aufmerksam, daß vor Gott alle Menschen gleich wären und daß Jeder die Würde des Anderen achten müsse. Sie erhoben sich gegen die Sklaverei und stellten die Menschen als gleichberechtigt einander gegenüber. Und je mehr das Wort vom Kreuze Christi verstanden und geliebt wurde; je mehr die Menschen erkannten, daß der Sohn Gottes sein Blut für Alle vergossen habe, um Alle ohne Unterschied und Ausnahme zu erlösen; je mehr es ihnen klar wurde, daß alle in Christus Erlösten dieselben Gnaden empfingen und vor ihm an einem Tische sich versammelten, um so mehr wurde die Würde eines jeden Menschen anerkannt und beachtet.

Es ist bewunderungswürdig, wenn wir sehen, wie der Kirche dieses große Werk gelang, und wie überall, wohin sie drang, die Sklaverei verschwand und der Mensch überhaupt eine andere Geltung erhielt. Wie schön sind die Worte, die der hl. Paulus an Philemon schrieb! Ihm war ein Sklave mit Namen Onesimus entlaufen, und der hl. Paulus sendet denselben mit den Worten zurück: Ich bitte dich für meinen Sohn Onesimus, den ich in meinen Banden gezeugt habe. Vielleicht ist er deßwegen dir auf kurze Zeit entflohen, damit du ihn auf ewig wieder erhieltest, und zwar nicht mehr als Sklaven, sondern statt als Sklaven als vielgeliebten Bruder. Wenn du mich also für deinen Genossen hältst, so nimm ihn auf wie mich! Hat er dir aber Schaden zugefügt, oder ist er dir etwas schuldig, so rechne es mir an. Ich Paulus mit eigener Hand habe es geschrieben; ich will es bezahlen, um dir nicht zu sagen, daß du auch selbst dich mir schuldig bist (Philem. V. 15—19). Er nennt diesen Sklaven, den der vornehme Römer und Grieche keines Blickes würdigte, seinen Sohn, seinen vielgeliebten Bruder, und er verlangt, daß sein Herr ihn ebenso betrachten solle; er will selbst den Schaden, den dieser ihm vielleicht zugefügt habe, ersetzen, wenn sein Herr es nicht vorzöge, hievon nicht zu reden wegen der größeren Gnaden, die er selbst von Jesus Christus durch ihn empfangen habe. In allen anderen Ermahnungen der Apostel hören wir das Wort des hl. Paulus: Ihr Alle seid Söhne Gottes durch den Glauben, der da ist in Christus Jesus. Denn ihr Alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Weib; denn ihr Alle seid Eins in Christus (Gal. 3, 26—28). Wo diese Lehre von der Würde des Menschen warm in das Herz drang, dort ließen die Herren ihre Sklaven frei.

Hermes, der Präfekt von Rom unter dem Kaiser Trajan, gab an dem Tage seiner Taufe seinen zwölftausendundfünfzig Sklaven die Freiheit; ihm folgte Chromatius nach, der seine vierzehntausend Sklaven mit den reichsten Geschenken entließ, da die Kinder Gottes nicht mehr Knechte der Menschen sein dürften. Immer allgemeiner wurde der Gebrauch, die Sklaven in der Kirche vor dem Altare unter dem Segen des Priesters freizulassen. Die Kirche ermahnte die Herren, durch letztwillige Verfügungen ihren Sklaven die Freiheit zu geben und Legate für sie auszusetzen; und wir finden des Oefteren, daß sogar, wie der hl. Ambrosius einmal gethan, die Kirchengeräthe verkauft wurden, um die zur Loskaufung von Sklaven nothwendigen Summen zu erhalten.

Wo aber die Sklaven, die oft den Reichthum vornehmer Häuser ausmachten, nicht freigegeben wurden, dort milderte die Kirche wenigstens ihr hartes Loos. Sie sicherte dieselben vor unmenschlicher Behandlung; sie verbot den Herren, sie mit übermäßiger Arbeit zu belasten und sie ohne richterlichen Spruch zu tödten. Sie gewährte ihnen durch die Feiertage eine Erleichterung und erklärte ihre Ehen als unauflöslich. Durch diese und andere Gesetze machte sie das Schicksal der Sklaven erträglicher und bahnte so dem gänzlichen Verschwinden dieses Zustandes die Wege. Ebenso lesen wir die schönsten Ermahnungen der Apostel und der heiligen Väter, daß es nur eine Sklaverei gebe, nämlich die der Sünde und der Leidenschaften. Sie forderten die Christen auf, diese Banden abzulegen und Christi Knechte zu werden. So ward allmählich das ganze Verhältniß der Herren zu ihren Sklaven, wie es in der alten Welt bestand, umgestaltet; und wo immer die Kirche sich ausbreitete, führte sie die Menschen zur Erkenntniß ihres Wesens und ihrer Würde zurück. Sie war es auch zumeist, welche die Aufhebung der Sklaverei jenseits der Meere bewirkte, und von ihr und ihren Missionären, von ihrem Geiste und ihren Grundsätzen ging die Freiheit der Indianer aus.

Ihr sehet auf den ersten Blick, daß ganz andere Verhältnisse entstehen mußten, nachdem der Grundsatz der persönlichen Freiheit und Würde des Menschen von der Kirche proclamirt und vertheidigt worden war. Der Eine trat dem Anderen im Bewußtsein dieser seiner Würde gegenüber, und er und die Kirche verlangte, daß sie von ihm anerkannt und beachtet würde. Das machte sich zuerst im Familienleben geltend. Dieses wurde vollständig umgeschaffen und bewirkte zumeist die sociale Erneuerung der Welt.

Das Christenthum hat das Familienleben in seiner Schönheit und in seinem unermeßlichen sittlichen Einflusse geschaffen. In der vorchristlichen Welt war es unbekannt. Ein Fluch lag auf dem Haupte der Frau, von der die erste Sünde ausgegangen war. Sie ward durch

Kauf von dem Vater in die Gewalt des Mannes gegeben und konnte von ihm wieder verstoßen werden. Sie war durch die Polygamie und Ehescheidung entehrt. Sie nahm in dem Hause eine ganz niedrige Stellung ein und diente nur der Lust des Mannes, für dessen leibliche Bedürfnisse sie sorgen mußte, und der sie wie eine Gefangene oder wie seine erste Sklavin in seinem Hause hielt. Aehnlich war das Schicksal der Kinder, die aus solchen Ehen hervorgegangen waren. Sie waren dem Vater preisgegeben, und er übte seine Herrschaft in schrankenloser Willkür über sie aus. Er konnte sie nach der Geburt tödten, oder sie aus dem Hause jagen und enterben, wenn es ihm gefiel.

Etwas besser war das Familienleben allerdings im Judenthume. Dort war die Gewalt des Mannes über sein Weib und seine Kinder durch das Gesetz Gottes gezügelt und gemildert, aber der Schatten der Sünde und ihres Verderbens lag auch bei den Juden dicht und schwer auf denselben. Der Mann einer jüdischen Familie war der Herr über sein Weib und seine Kinder. Er konnte seinem Weibe einen Scheidebrief geben und es aus seinem Hause verstoßen, und er verheirathete seine Tochter an denjenigen, den er ihr zum Manne bestimmte. In der Besorgung des Hauswesens und in der Arbeit für den Mann, in seiner Pflege ging die ganze Existenz des jüdischen Weibes auf. Die Freiheit und Würde des Menschen, als eines Kindes und Ebenbildes Gottes, die im Heidenthum vergessen war, war den Juden beinahe zur Hälfte verdunkelt.

Das Christenthum erlöste nun zuerst das Weib und erbaute auf neuen Grundlagen die christliche Familie. Durch die Verehrung der seligsten Jungfrau und durch die Lehre des Glaubens, daß die jungfräuliche Mutter des Erlösers durch seine Geburt der Welt das Heil und die Gnade gebracht, erhielt das Weib in der christlichen Welt eine andere Bedeutung. Von Maria fielen Strahlen eines höheren Lichtes auf sein Wesen. Durch ihre eigene freie Wahl tritt sie an die Seite des Mannes, den sie sich zur Ehe erkoren. Sie gehorcht ihm als ihrem Herrn, aber sie steht ihm gleichberechtigt gegenüber. Er kann sie nicht verstoßen, noch sich von ihr trennen. Als die Königin ihrer Kinder thront sie in deren Mitte und wird von ihnen geliebt und geehrt. Sie ist ihre Erzieherin, und soll bei ihrem Gatten das Amt eines Apostels ausüben und den heiligen Glauben und die christliche Sitte in ihm beschützen. Durch ihre Frömmigkeit soll sie der Schutzengel derjenigen sein, die als ihre Brüder in ihrer nächsten Umgebung leben oder mit denen sie umgeht. Ein neues und besseres Menschengeschlecht erwuchs aus diesen christlichen Familien. Vater und Mutter wetteiferten, ihren Kindern die Grundsätze des Glaubens einzupflanzen und sie zu den ihm entsprechenden Werken zu führen. In christlichen Häusern hörte der Mann auf, der

einzige und schrankenlose Herr derselben zu sein. Er machte Gott und seinem eingebornen Sohne Platz. Seine Anbetung und sein Dienst war der erste und oberste Zweck des Familienlebens.

Besonders aber war es die Tugend der Keuschheit, welche die Kirche verkündete und als eine der höchsten und vorzüglichsten pries, durch die sie dem Verderben der heidnischen Welt einen Damm entgegensetzte. An dieser Tugend brachen sich die verheerenden Fluthen der Sinnlichkeit, und sie regenerirte und heiligte das Familienleben. Die Keuschheit, wie sie vom Christenthume in und außer dem Ehestande von allen Geheiligten in Jesus Christus gefordert wurde, hat den Völkern einen neuen frischen Geist eingehaucht; sie hat sie zu einem höheren, idealen Streben emporgehoben. Die Jungfräulichkeit, welcher die Kirche den Vorzug vor dem Ehestand einräumt, hat diesen selbst umgeschaffen und vor den Folgen der Sünde bewahrt. Von dieser Tugend fielen Strahlen auf das eheliche Leben und adelten dasselbe. Sie hat die meisten Heiligen geschaffen. Die Zeit hat es uns in unheilvoller Weise gezeigt, wie diese durch das Christenthum verkündigte Tugend der Halt des Familienlebens und das Fundament der Sittlichkeit überhaupt ist. Durch die Reformation wurde die Jungfräulichkeit in ihrem großen Werthe angegriffen und untergraben, und die nächste Folge war ein steigender Verfall des ehelichen Lebens. In unseren Tagen wird die Pflege der gesunden Sinnlichkeit empfohlen, und die abscheulichsten Zustände gehen aus solchen Lebensanschauungen hervor. Die Emancipation des Fleisches zerstört die Familie und die ganze Sittlichkeit des Volkes.

Aus den christlichen Familien erbaute sich sodann der christliche Staat, und nachdem dieser sich gebildet hatte, wurde das sociale Leben mit Macht ein anderes. Die heidnische Welt wurde von ihm verdrängt.

Die staatlichen Verhältnisse der alten Welt lagen wie alle Erscheinungen derselben im Argen. Auch hier offenbarte sich die Sünde in ihrem zerstörenden Wesen. Das Judenthum war eine kurze Zeit ein Gottesstaat und auch in politischer Hinsicht eine religiöse, von Gott geordnete Institution. Aber diese Einrichtung Gottes dauerte nicht lange. Die Juden ahmten die Heiden nach und je mehr sie es thaten, um so schlechter wurden ihre staatlichen Zustände.

In der vorchristlichen Welt war der Wille des Beherrschers einer Nation das oberste Gesetz für dieselbe. Er bestimmte das Recht und seine Anwendung. Seine Unterthanen waren seine Diener und Sklaven, die jeden seiner Befehle vollzogen, so lange er die Gewalt über sie in den Händen hatte. Konnten sie aber dem Scepter seiner Hand sich entwinden, so warfen sie ihn von seinem Throne, tödteten oder vertrieben ihn. Wir sehen deßwegen in allen heidnischen Staaten auf der einen Seite die fürchterlichste Despotie oder eine Kette von endlosen Revolu-

tionen und staatlichen Veränderungen, die Blut und Leben der Unterthanen in großer Anzahl verschlangen. Die letzten Tage des römischen Kaiserreiches mit seinen Soldatenkaisern, die auf den Thron gesetzt und wieder herabgeworfen wurden, beleuchten uns diese Zustände in einer erschreckenden Weise.

Diese Verhältnisse konnten nicht fortdauern, nachdem das Christenthum die Würde und die Bestimmung des Menschen in einem anderen Lichte der Welt gezeigt hatte. Despotie und Revolution war unmöglich geworden. Die Kirche verlangte Gehorsam von ihren Gliedern gegen Jene, welche die staatliche Ordnung auf Erden tragen und schützen. Sie forderte sie auf zur Ehrfurcht und Unterwerfung gegen sie um Gotteswillen. Sie verkündigte der Welt: Jeglicher Mensch sei der obrigkeitlichen Gewalt unterthan. Denn es ist keine Obrigkeit, als nur von Gott; welche sind, die sind von Gott geordnet. Darum wer der Obrigkeit widerstrebt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; die sich aber widersetzen, laden sich selber das Gericht auf (Röm. 13, 1. 2). Als zur Gottes Stellvertreterin schaut der Christ zu seiner Obrigkeit empor. Von ihm hat sie Krone und Scepter zu Lehen empfangen. Die Kirche salbte die Könige und Kaiser und segnete ihr Schwert; sie nannte die Fürsten von Gottes Gnaden und ihre Gewalt groß und heilig.

Aber auch die christlichen Regenten sollen bedenken, daß Gott sie erwählt und zur Regierung berufen; sie sollen in seinem Namen und in seinem Dienste befehlen. Nach seinem Willen und in seinem Geiste sollen sie herrschen. So stellte das Christenthum die Autorität Gottes an die Stelle der physischen Gewalt und machte der Despotie ein Ende. Sie trat dem Uebermuthe auf dem Throne und bei den Unterthanen entgegen. Sie schützte den Schwachen gegen den Starken, hinderte die Ausführung ungerechter Plane und erhielt den Frieden der Reiche. Sie rief den Fürsten zu, daß die Regierung nicht wegen ihrer, sondern daß sie wegen der Regierung da seien; daß Gott sie eingesetzt habe, um einen Jeden im Besitze des Rechtes zu sichern, das ihm vom Himmel verliehen sei. Sie lehrte ihnen, daß der Gehorsam gegen sie eine Grenze habe, und daß diese durch die göttlichen Gebote und das christliche Gewissen gezogen sei. Sie gab so der Autorität wie dem Gehorsame seine Weihe und Kraft.

Durch den apostolischen Stuhl, der durch den Heiland in der Mitte der christlichen Fürsten aufgestellt worden war, wurden die internationalen Beziehungen der einzelnen Staaten auf das Schönste geordnet. Der Papst hatte das Schiedsrichteramt in den Streitigkeiten zwischen König und Volk und zwischen Völkern und Staaten; er wurde der Hüter des öffentlichen Rechtes und der christlichen Sitte. Er war der Mittelpunkt

der christlichen Welt, der oberste Gerichtshof, der Europa im Mittelalter vor gänzlicher Barbarei gerettet. Es wären die Kriege unmöglich und jede Verwirrung im Völkerleben müßte schnell und leicht gelöst und geschlichtet werden, wenn die Stimme des obersten apostolischen Hirten in treuem Gehorsame befolgt würde.

War der christliche Staat in das Leben getreten, so entstanden nicht blos alle Gesetze durch ihn, die das Leben der einzelnen Bürger ordneten, sondern es erwuchsen auch durch den Geist des Christenthums auf diesem Boden alle Einrichtungen, welche die Noth der Erde beseitigten oder die kräftigsten Heilmittel gegen dieselbe boten. Das Leben ist reich an Widersprüchen und Gegensätzen, die einer Ausgleichung und Versöhnung bedürfen. Es baut sich auf einem wegen der Sünde verfluchten Boden auf und die Menschen sind alle leidenschaftlich und verwirren die von Gott gewollte Ordnung. Soll das sociale Leben ein glückliches sein, so müssen deßwegen Anstalten geschaffen werden, welche die großen Gegensätze und Widersprüche des Lebens vermitteln und heilen. Auch das hat die Kirche gethan. Durch ihren Geist und ihre Gnaden hat sie alle Einrichtungen und Anstalten hervorgerufen, welche das Zusammenleben der Menschen zu einem schönen und glücklichen machen.

Sie hat den Gegensatz zwischen Arm und Reich aufgehoben und die Armuth erträglicher gemacht. Das Loos der Armen war im Heidenthum ein entsetzliches. Sie waren ohne Hülfe und starben des jämmerlichsten Todes. Der Arme war verachtet und Niemand erbarmte sich desselben. Nicht ein einziges Armenhaus und Spital finden wir in der ganzen vorchristlichen Welt. Gott hatte seinem auserwählten Volke die Sorge für die Armen und Nothleidenden zur Pflicht gemacht, aber das Verderben der Sünde ließ die Juden dieses wie alle übrigen Gebote der Offenbarung vergessen. Kaum aber war die Kirche gegründet, so erwachte in ihr die christliche Armenpflege. Der Heiland war ja selbst arm geworden und hatte in Dürftigkeit gelebt. Durch sein Leben wie durch seine Gebote hatte er die Armuth geheiligt. Er hatte alle Menschen bei seinem Einen himmlischen Mahle versammelt und speist und tränkt sie alle durch dieselben Gnaden. Er lehrte uns so auf die eindringlichste Weise, daß wir Brüder und Schwestern einer einzigen Familie seien. Diesen Grundsätzen entsprechend mußte der Arme in der christlichen Welt ganz anders angeschaut und behandelt werden. Die Kirche nahm darum auch von Anfang an die Armen wie die Wittwen und Waisen unter ihre besondere Obhut. Sie bestimmte in den ersten Tagen ihres Bestehens die Diakonen und Diakonissen zum Dienste derselben und zur Verwaltung des Vermögens der einzelnen Kirchengemeinden, welches die Gläubigen zu den Füßen der Vorsteher derselben niederlegten.

Neben den Kirchen entstanden in allen Jahrhunderten Häuser, in denen

die Armen und Kranken aus Liebe zu Jesus Christus gepflegt wurden. Die Mönche nahmen die Waisen in ihre Klöster auf, und bereits im zweiten Jahrhunderte finden wir Waisenhäuser, die unter der Aufsicht der Priester standen. Edle christliche Frauen, wie Melania, Paula, Fabiola und Placilla, von denen der hl. Hieronymus berichtet, pflegten die Kranken mit eigenen Händen. „Euer Amt," rief der hl. Ambrosius seiner Geistlichkeit zu, „wird in einem um so höheren Glanze strahlen, je mehr ihr die Hochgestellten hindert, Wittwen und Waisen zu unterdrücken, und durch die That beweiset, daß Gottes Gebote euch mehr gelten als Menschengunst." (De Offic. II. 29.) In einer kirchlichen Verordnung des dritten Jahrhunderts ergeht die Mahnung an den Clerus: „Den Waisen ersetzet die Väter, den Wittwen gebet den Schutz, welchen ihre Gatten ihnen verliehen, dem Handwerker verschaffet Arbeit und seid gegen die Presthaften barmherzig, nehmet die Fremden unter euer Dach auf, gebet zu trinken und zu essen denen, welche hungern und dürsten, besuchet die Kranken und stehet den Gefangenen bei." Wir wissen Beispiele aus der Kirchengeschichte, daß Bischöfe die heiligen Gefäße verkauften, um in schweren Zeiten der Noth der Armen zu steuern. Orden und christliche Genossenschaften bildeten sich, welche sich durch Gelübde verpflichteten, den Armen und Kranken ihr Leben zu weihen und eine ganze Armee von Armenpflegern und Armenpflegerinnen wurden durch sie der Welt gegeben.

Nur die kirchliche Armenpflege ist im Stande, diese große Wunde am Körper der Menschheit zu heilen. Die Armuth ist einer der Faktoren, aus denen das irdische Leben nach dem Willen Gottes besteht; sie ist ein Fluch der Sünde und wird nie verschwinden. Kein Staatsgesetz und keine Sparsamkeit und Vorsorge wird sie aufheben, und kein socialistisches System unmöglich machen. Der Communismus würde alle Triebfedern zerstören, die den Menschen zur Thätigkeit anspornen; er würde die ganze Menschheit zur Barbarei führen und lasterhaft und bettelarm zugleich machen. Auch die gesetzliche Armenpflege kann der allgemeinen Noth des menschlichen Geschlechtes keinen wirksamen Damm entgegensetzen. Sie nimmt den Armen das Ehrgefühl und wird entweder eine Steuer, welche sie zum Müßiggang verlockt, oder sie führt zur Grausamkeit, wenn die Zahl derselben sich allzusehr vermehrt. Es müssen hier moralische Mächte einwirken — die christliche Liebe, wie sie von der Kirche verkündigt und allen ihren Kindern zur Pflicht gemacht wird. Sie zieht den Reichen zum Armen hinab und führt diesen zu jenem empor. Sie zerstört die Armuth, soweit es überhaupt möglich ist, oder macht sie wenigstens erträglich. Sie hebt die Trägheit, die Sorglosigkeit, die Verschwendung und das Laster auf, indem sie den Armen ihr Herz öffnet und zu einem frommen, christlichen Leben sie anleitet.

Sie heiligt die Armuth und macht sie zu einer Quelle der größten Verdienste. So lange die Welt eine christliche war und die Grundsätze der Kirche befolgt wurden, war die Noth zwar nicht auf Erden gänzlich verschwunden — denn das ist nicht herbeizuführen —, aber sie wurde nicht so schmerzlich empfunden und leichter ertragen.

Wie aber die Kirche die Armuth geheilt, so hat sie den Menschen auch mit der Arbeit versöhnt, die gleichfalls als eine schwere Last auf dem Rücken so Vieler liegt und große Unzufriedenheit in der Welt erzeugt. Bei den Heiden war die Arbeit verachtet. Nur die Sklaven waren für sie da. Der freie römische Bürger hielt es unter seiner Würde, die Arbeit des gemeinen Mannes zu verrichten. Diese Scheu vor der Arbeit und die Verachtung derselben geht durch die ganze heidnische Welt. Die Gallier wie die Scythen und Perser und die alten Germanen hatten einen Widerwillen gegen sie und theilten sie dem Weibe zu. Ebenso thut es der Indianer in Amerika, wie der Brahmine, der jede Berührung mit dem arbeitenden Paria für eine Befleckung seiner Würde hält. Es mußte darum eine furchtbare Noth entstehen. Das Vermögen sammelte sich in den Händen von Wenigen und wurde von ihnen verschwendet. Die große Masse des Volkes verkümmerte im Elende und im Müßiggang.

Wollte die Kirche die Wiedergeburt des menschlichen Geschlechtes herbeiführen, so mußte sie diesem Uebel ein Ende machen. Auch das hat sie gethan, indem sie die Arbeit heiligte und dem Menschen als eine segensreiche Pflicht auferlegte. Sie wies ihre Kinder auf den Sohn des Zimmermanns hin, der im Hause seines Vaters gearbeitet und das große Gebot: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, selbst erfüllte. Die Arbeit war keine Schande mehr für den Christen; sie war durch das Beispiel des Heilandes geheiligt und geadelt. Wohl ist sie ein Fluch und eine Strafe Gottes, die wegen der Sünde auf uns liegt; aber sie ist zugleich eine Buße, und sie bewahrt den Menschen gegen so manche Versuchungen und ist ihm ein wohlthätiges Mittel zu seiner eigenen Heiligung.

Wo das Christenthum sich ausbreitete, dort wurde die Arbeit eine Ehre und Freude, und wurde von Allen ausgeübt. Sie hörte auf, eine Last zu sein. Die Reichen und Wohlhabenden strengten ihre Kräfte wie der Arme und Besitzlose an. Die Arbeit hatte eine sittliche Grundlage empfangen und war hiedurch fruchtbringend und segensreich im wahren Sinn des Wortes. Sittliche und starke Nationen wurden durch sie erzogen und ein ungeahnter Fortschritt im irdischen Wohlsein der christlichen Völker durch sie verbreitet. Die christliche Welt wurde reich und ein allgemeiner Wohlstand herrschte in ihr. Die herrlichsten Werke zur Ehre Gottes und zum Wohle der leidenden Menschheit wurden geschaffen.

Ein unermeßliches Gebiet liegt vor unseren Augen, wenn wir das sociale Wirken unserer heiligen Kirche betrachten. Es ist ebenso schwer, dasselbe zu schildern, als wenn Jemand alle die Blumen und Gräser zählen wollte, die aus dem Boden der Erde emporwachsen, nachdem die Frühlingsluft die Eisdecke des Winters zerbrochen. Ich sollte noch von anderen Einrichtungen, die aus dem Boden des Christenthums erblühten, reden. Ich sollte euch sagen, was die Kirche zur Aufhebung des Wuchers gethan, wie sie dem Faustrecht ein Ende gemacht, oder wie sie denen, die von der Blutrache verfolgt wurden, Asyle geboten; wie sie die Reinheit der Ehe beschützt und der ausgesetzten Kinder sich angenommen. Alles das und noch manches Andere würde uns ihre große sociale Macht zeigen. Nur noch von einer Einrichtung derselben will ich reden, die von unendlichem Segen war und die in unseren Tagen so sehr verkannt und verfolgt wird, nämlich von den Klöstern, die überall entstanden, wo die Kirche ihre Wirksamkeit frei entfalten konnte.

Wohl haben die Klöster ihren ersten Zweck darin, daß sie Seelen zur Ausübung der evangelischen Räthe und zur christlichen Vollkommenheit aneifern. Aber sie haben auch eine sociale Nothwendigkeit und für das Leben der menschlichen Gesellschaft unermeßliche Vortheile. Sie halten christliche Tugend und Heiligkeit der Welt vor die Augen und richten sie zum Himmel empor. Sie rufen den Menschen zu, nicht in die Erde und ihr Leben zu versinken, und mahnen sie, an ihre himmlische Bestimmung zu denken. Sie fordern sie auf, die Last und Noth des Lebens geduldig zu tragen und der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, wie sie sich in jedem menschlichen Herzen regt, entgegenzutreten. Sie nehmen Arme und Nothleidende in ihre Mauern auf und versöhnen Unglückliche mit ihrem Schicksale. Sie sind die Stätten des größten Segens geworden, der sich von ihnen über ganze Gegenden ergoß. Sie haben Handwerke und Künste gepflegt und sind Unzähligen eine Wohlthat gewesen. Man hat die Klöster ausgerottet und erklärt ihren Bestand als unvereinbar mit der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes. Ist diese aber seit dieser Zeit nur um eine kleine Linie gewachsen? Die Erfahrung lehrt im Gegentheile, daß die Massenarmuth mit Genußsucht, Stolz und Neid und Verschwendung und Unsittlichkeit im Bunde in furchtbarem Maaße zunimmt.

Die moderne Welt hat der Civilisation, wie sie am Baume der Kirche gewachsen ist, den Krieg erklärt. Auf anderen Grundlagen soll die menschliche Gesellschaft aufgebaut werden. Erst wenn alle Einrichtungen verschwunden seien, welche durch die Kirche zum Wohle der Menschheit getroffen wurden, meint man, würde das vollkommene Glück der Völker erblühen. Was wird und muß die Folge sein, wenn die socialen Verhältnisse nach den Ideen dieses Fortschrittes umgeändert werden?

Die Welt wird in das Heidenthum zurücksinken und einem namenlosen Elende zum Raube werden. Das zeigt jedes Land, aus welchem die Kirche Jesu Christi verdrängt und vertrieben wurde; und unsere modernen Zustände mit ihren schrecklichen Lastern öffnen uns den Abgrund, in den wir sinken, immer klarer. Die Menschen werden sich nur dem Aeußeren nach von den Heiden unterscheiden. Sie werden in schöneren Kleidern sich bewegen und gefälligere Sitten pflegen. Sie werden auf Dampfschiffen und Eisenbahnen fahren und in Häusern, mit allem Luxus des Lebens ausgestattet, wohnen. Aber im Innern werden sie so elend, so arm und so unglücklich wie die Heiden werden, wenn sie sich von dem Christenthume und seinem Segen losgemacht. Herr! bleibe bei uns, möchten wir ausrufen, wenn wir diesen Krieg der Welt gegen das Christenthum betrachten; bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich bereits geneigt! Amen.

Am Palmsonntag.

Die Erhaltung der Kirche und ihr Bestand in allen Gefahren.

Et portae inferi non praevalebunt adversus eam.

Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

In feierlicher Weise, von einem königlichen Gepränge umgeben, sehen wir den Heiland heute durch die Thore von Jerusalem ziehen. Es galt eine Weissagung zu erfüllen, die der Prophet Zacharias von dem Messias verkündigt hatte. Saget der Tochter Sion, hatte er geschrieben, siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin, und auf dem Füllen eines Lastthieres. Der Heiland mußte, bevor er hinging zu leiden und zu sterben, diese Worte des Propheten zur Wahrheit machen. Er schickte darum seine Jünger, da er Jerusalem sich näherte, in einen Flecken, der ihm gegenüber lag, und befahl ihnen, eine Eselin und ein Füllen, das sie dort fänden, abzubinden, und sie zu ihm zu führen. Die Jünger thaten nach seinem Worte. Sie führten die Eselin herbei und legten ihre Kleider darüber, und ließen ihn sich darauf setzen. Und wie von einem höheren Geiste ergriffen, begannen nun die Schaaren des Volkes

den Heiland als ihren Messias und König zu ehren. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg. Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg; das Volk aber, das voranging und nachfolgte, rief und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Unsere heilige Kirche läßt uns am Eingange der großen Woche des Heiles dieses denkwürdige Ereigniß aus dem Leben unseres Heilandes zur Betrachtung vorlegen. Sie weihet und segnet an dem heutigen Tage die Palmen, und hält mit ihnen eine feierliche Procession. Diese Palmenweihe trägt die schönsten und ergreifendsten Mahnungen in sich. Sie erinnert uns an den feierlichen Einzug des Heilandes nach Jerusalem, und an seine messianische Würde, die zweifellos durch dieses Ereigniß verkündigt wird. Die geweihten Palmen sind uns ein Symbol des Triumphes, den wir einstens bei unserem Einzuge in den Himmel feiern sollen, und sind eine Aufforderung, uns dieses Sieges würdig zu machen. Und da die geweihten Palmen uns auch an den Oelzweig erinnern, den die Taube in ihrem Schnabel trug, nachdem sie Noe aus der Arche entsendet, so rufen sie uns die Versöhnung und den Frieden in das Gedächtniß, der durch den Tod des Heilandes unser Antheil geworden ist, und sie mahnen uns, im Frieden mit Gott und allen Menschen zu wandeln.

Uns sei der feierliche Einzug des Heilandes nach Jerusalem heute eine Hinweisung auf den glorreichen und wunderbaren Zug unserer heiligen Kirche über die Erde und durch die Jahrhunderte. Es ist ein großartiger Blick, wenn wir das achtzehnhundertjährige Leben der Kirche Jesu Christi, ihre Erhaltung und ihren Bestand in allen Gefahren betrachten. Dieses ihr Leben und ihr Bestand ist ein Zeugniß der Wahrheit jenes Wortes, das der Heiland zu dem hl. Petrus gesprochen: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matthäus 16, 18). Es verkündet uns auf das Deutlichste ihre Göttlichkeit. Auf die Erhaltung und den Bestand unserer heiligen Kirche in allen Gefahren will ich darum heute eure Aufmerksamkeit hinlenken, und mit dieser Betrachtung meine Vorträge über die Kirche schließen.

Schon der einfache Bestand der Kirche durch eine so lange Reihe von Jahren muß den göttlichen Ursprung derselben und den himmlischen Schutz, unter dem sie steht, uns beweisen. Es ist nichts Unvergängliches unter der Sonne. Alles auf Erden hat seine Zeit. Es entsteht, wächst heran und blühet, dann sinkt es wieder; es zerfällt und vergeht. Nichts, auch das Stärkste nicht, ist von diesem Gesetze ausgeschlossen. Die mächtigsten Reiche stürzen zusammen, und die Zeit schreitet

mit ihrem vernichtenden Fuße über die größten Völker hinweg. Wo ist das babylonische, persische, griechische und römische Reich, die mit ihrem Ruhme die ganze Erde erfüllt? Wo sind die Völker, die nach der Erscheinung Jesu Christi im Fleische einstens so mächtig in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen? Wo sind die Häresieen, die sich im Widerspruche mit der von Jesus Christus uns gegebenen Offenbarung gebildet? Sie sind verschwunden und leben nur noch in der Erinnerung. Inmitten dieser Hinfälligkeit aller irdischen Dinge, und inmitten diesem Wechsel derselben steht einzig und allein unsere heilige Kirche, ohne dem Gesetze der Vergänglichkeit und des Zerfalles unterworfen zu sein. Sie hat den Ruin aller menschlichen Einrichtungen geschaut, ohne von ihm berührt zu werden. Der protestantische Geschichtschreiber Macaulay schreibt: „Eine arabische Fabel erzählt, daß eine große Pyramide noch von Königen, welche vor der Sündfluth lebten, erbaut sei, und daß sie allein unter allen menschlichen Werken jene Fluth überlebt habe. Gerade so ist das Loos des Papstthums. Unter der großen Ueberschwemmung ward es begraben, aber seine tiefen Fundamente wurden nicht erschüttert; und als sich die Wasser senkten, erschien es allein mitten unter den Trümmern der Welt, die eingestürzt war. Die Republik Holland, das Kaiserthum Deutschland, der große Rath Venedigs, die alte Liga Helvetiens, das Haus Bourbon, die Parlamente und Aristokratie von Frankreich waren verschwunden. Europa hatte eine Masse neuer Schöpfungen, ein französisches Kaiserthum, ein italienisches Königreich und einen Rheinbund. Durch die jüngsten Begebenheiten waren nicht blos die politischen Einrichtungen und die Grenzen des Bundesrathes umgestaltet; sondern auch die Vertheilung des Besitzes, der Geist und die Zusammensetzung der Gesellschaften hatten fast im ganzen katholischen Europa eine vollständige Aenderung erlitten. Aber die Kirche stand immer unwandelbar aufrecht.“

Und nicht blos ist die Kirche unter allen Veränderungen der Erde bestanden, sondern sie steht in einer ewigen Jugend in der Welt. Sie ist keine Mumie, die den Tribut des Todes schon gezahlt und nur durch künstliche Mittel erhalten wird, sondern sie hat noch ihre Jugendkraft und trägt die Bürgschaft einer ungemessenen Dauer in sich. Der Geist ihres Stifters ist in ihr lebendig und wirksam, und sie wird bestehen, wenn auch alle ihre Verfolger längst von der Erde verschwunden sind; sie hat stets in das Grab ihrer Feinde geschaut. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Noch großartiger und herrlicher ist dieser Blick, wenn wir auf die Gefahren und Stürme hinschauen, die gegen die Kirche herangebraust und die sie überwunden. Das überzeugt uns am meisten von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit; es sagt uns am deutlichsten, daß der Heiland und der heilige Geist sie erhält und trägt.

Von diesem Bestande unserer heiligen Kirche in allen Stürmen und Gefahren werde ich heute sprechen; und ich thue es um so lieber, weil diese Betrachtung uns mit Muth und Zuversicht erfüllen muß, wenn wir sehen, wie die Pforten der Hölle mächtig in unseren Tagen gegen sie sich erheben.

Ich werde begreiflicherweise nur die größeren Epochen dieses Kampfes der Welt gegen die Kirche Jesu Christi besprechen; und werde euch zeigen, wie jede Gefahr und jeder Sturm, der gegen sie heranbrauste, in einen Triumph und in einen Segen für sie umschlug.

Ich rede nicht von den Anstrengungen der Juden, die Lehre des Gekreuzigten zu unterdrücken. Sie waren heftig und unermüdet; sie hätten das zarte Reis der Kirche geknickt und zerrissen, wenn keine himmlische Kraft in ihm gewohnt. Die Apostel gingen zu den Heiden, nachdem das jüdische Volk seinen Erlöser und das für sie zuerst bestimmte Evangelium verworfen hatte. Und kaum begann sich die Kirche dort auszubreiten, so erhob sich der Sturm der heidnischen Welt gegen sie. Wir möchten heute noch erschaudern, wenn wir von den Qualen lesen oder hören, die in einem Zeitraume von dreihundert Jahren in zehn großen Christenverfolgungen den Anhängern Jesu Christi zugefügt wurden.

Die auf Augustus folgenden Kaiser Tiberius, Caligula und Claudius waren noch nicht feindselig gegen die Christen aufgetreten. Diese wurden mit ihren abergläubischen Lehren von ihnen verlacht, und die Heiden mochten glauben, daß die ganze Sekte des Nazareners in kurzer Zeit verschwunden sei. Anders aber wurde ihre Gesinnung, als sie die von Tag zu Tag wachsende Anzahl der Christen sahen. Die neue Lehre mußte mit aller Gewalt ausgerottet werden und schreckliche Waffen standen ihnen zu Gebote.

Der unmenschliche, lasterhafte Nero, der Mörder seiner Mutter, seiner Gattin und seines Bruders, setzte die erste Christenverfolgung in das Werk. Ein entsetzlicher Brand entstand zu Rom, von Nero, wie das Gerücht sagt, selbst entzündet, und der Kaiser beschuldigte die Christen, daß sie die Urheber dieser Feuersbrunst seien, und gab sie dem allgemeinen Hasse preis. Sie wurden nach dem Berichte des Geschichtschreibers Tacitus mit Fellen wilder Thiere bedeckt, von Hunden zerfleischt, an das Kreuz geheftet, oder mit brennbaren Stoffen umgeben und statt der nächtlichen Fackeln angezündet. Gleichzeitig dehnte sich diese Christenverfolgung über das ganze römische Reich aus. Der heilige Petrus und Paulus wurden unter Nero an Einem Tage gemartert. Der Erste starb am Kreuze, der Zweite durch das Schwert.

Nachdem der unmenschliche Kaiser sich selbst erdolcht hatte, so trat unter seinem Nachfolger Vespasian eine kurze Ruhe für die Christen ein. Aber gar bald unter Domitian, der des Titus Bruder und Nachfolger war, erhob sich der Sturm von Neuem. Es hatte das Christenthum seine Bekenner damals schon in der kaiserlichen Familie, und die Heiden boten darum Alles auf, um die neue Religion, deren große Gefährlichkeit und Macht sie erkannten, zu zerstören. In dieser Verfolgung wurde, wie Tertullian berichtet, der hl. Johannes zu Rom in einen Kessel voll siedenden Oeles geworfen, aus dem er unversehrt hervorging, und später auf die Insel Patmos verbannt.

Unter den folgenden Kaisern steigerte sich die Wuth mehr und mehr, und es war nicht blos die Stadt Rom, sondern die ganze Erde, soweit das Scepter des römischen Reiches sich ausdehnte, mit dem Blute von erschlagenen Christen geröthet. Nach Millionen zählen wir die Opfer aus allen Ständen, Geschlechtern und Lebensaltern, die in diesen Kämpfen auf die grauenhafteste Art hingerichtet wurden. Besonders schrecklich war die letzte Christenverfolgung unter Diocletian. Der Geschichtschreiber Eusebius war Zeuge, wie zu Tyrus fünf mit Peitschen zerhauene Christen wilden Thieren vorgeworfen wurden, wie diese sie aber nicht zu berühren wagten, sondern gegen Jene sich kehrten, die sie gehetzt hatten. In Aegypten wurden die Christen mit eisernen Hacken oder Scherben zerrissen, verbrannt, enthauptet, gekreuzigt oder zu Tode gefoltert. Die Anzahl der Hingerichteten war oft so groß, daß die Schwerter der Scharfrichter stumpf wurden. In Phrygien wurde eine ganze christliche Stadt von Soldaten umringt und sammt ihren Einwohnern verbrannt. An andern Orten wurde den Gläubigen glühendes Blei eingegossen; es wurden ihnen die Augen ausgestochen, die Kniee gelähmt, oder sie wurden zu den Bergwerken verurtheilt. Diocletian glaubte endlich, die blutige Arbeit sei vollbracht und das Christenthum vernichtet. Er ließ eine Münze prägen und sich als einen Vernichter der christlichen Religion verherrlichen.

Wahrlich, ein gewaltiger Kampf, und sein Ausgang war ein glorreicher Sieg für die Kirche! Die Christen konnten nicht ausgerottet werden. Mochte man an einem Tage Tausende hingerichtet haben, ihre Reihen waren am nächsten Tage schon ergänzt. In kurzer Zeit waren sie die Mehrzahl im römischen Reiche. Das Christenthum wurde unter Constantin zur Staatsreligion erklärt und die Götzentempel wurden geschlossen.

Wie groß und herrlich war der Triumph, den die Kirche in diesem Kampf des Heidenthums gegen sie feierte! Der Tod der Martyrer war sehr oft mit Wundern umgeben, die Gott zur Glorie derselben wirkte, und diese Wunder bekehrten Unzählige unter den Heiden. Das

Feuer und das Schwert berührte die Christen nicht, die wildesten Thiere leckten ihnen die Füße, keine Gewalt war im Stande, sie von der Stelle hinwegzuführen, oder sie heilten Kranke. Alle diese Wunder waren eine laute Predigt der Wahrheit des Evangeliums, der nur ein hartnäckiger, verblendeter Unglaube widerstehen konnte. In dieser Verfolgung des Heidenthums wurden die Martyrer geboren, und diese sind die Rubinen geworden, die in zahlloser Menge und in strahlendem Glanze ihr Gewand schmücken. Und da die heidnischen Philosophen und Schriftsteller die Tugenden der Christen und die Wahrheiten ihres Glaubens zum Gegenstande ihres Spottes machten, so erhoben sich die Apologeten, welche diese in der schönsten Weise vertheidigten und besonders die Lehren der christlichen Religion in ihrem vollen Glanze vor das Auge der Heiden stellten.

Das Schiff der Kirche segelte stolz und mächtig über die Wogen der Erde, nachdem der erste Sturm vorüber. Aber die Wellen erhoben sich wieder gegen dasselbe und drohten es zu verschlingen. Irrlehrer traten auf und Spaltungen entstanden, und sie erzeugten eine Fülle des Elendes. Sie zerfleischten den Leib der Kirche, und rissen ganze Länder von ihr weg. Sie suchten die göttliche Offenbarung in Lüge und Unwahrheit zu verkehren, und brachten diejenigen, die sich von ihnen verführen ließen, in die Gefahr, der ewigen Verdammniß überliefert zu werden.

Eine der gefährlichsten Irrlehren war sogleich in den ersten Jahrhunderten des Christenthums der Arianismus. Arius und seine Anhänger läugneten die Gottheit Jesu und seine gleiche Wesenheit mit dem Vater. Große Unruhen entstanden in Folge dieser Irrlehre. Die Kaiser von Constantinopel bekannten dieselbe und nahmen sie in Schutz. Die rechtgläubigen Bischöfe wurden mit Gewalt von ihren Stühlen vertrieben und irrgläubige eingesetzt, oder sie wurden, wie der hl. Athanasius, verbannt und es wurde mit Feuer und Schwert gegen die Bekenner des wahren Glaubens gewüthet. Aehnliche Irrlehren bildeten sich fast zu jeder Zeit, nachdem der Arianismus überwunden war. Es gibt keinen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, gegen den der Irrglaube sich nicht gekehrt. Wenn wir mit den Aposteln beten, daß wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, so erhoben sich die gnostischen Sekten und die Manichäer, und läugneten die Schöpfung der Welt durch den allmächtigen Gott; sie behaupteten, es gebe vom Anbeginne an einen guten und einen bösen Geist, und dieser habe die Welt hervorgebracht. Wenn die Kirche bekannte: Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unseren Herrn, so standen Cerinthus, Arius und Paulus von Samosata auf und läugneten die ewige Geburt des Sohnes Gottes aus dem Schooße des Vaters. Wenn

wir glauben, daß Jesus Christus empfangen sei vom heiligen Geiste und in dem Schooße der seligsten Jungfrau Maria menschliches Fleisch angenommen habe, so bestritt Nestorius, daß der Mutter Jesu Christi der Titel Gottesgebärerin gebühre. Die Doketen läugneten, daß der Heiland einen wirklichen menschlichen Leib getragen; die Monophysiten und Monotheleten stellten andere Irrthümer in Hinsicht auf seine gottmenschliche Natur auf. Macedonius verwarf die Gottheit des heiligen Geistes, und Photius bestritt den Ausgang desselben von dem Vater und dem Sohne. Es ist eine ganze Kette von Wirrsal und Unheil, das sich an diese Namen und Irrlehren knüpft.

Was könnte trauriger sein, als wenn die eigenen Kinder der Kirche, die sie mit der Milch ihrer Lehre und durch ihre Gnaden und Sacramente genährt, die Brust ihrer Mutter zerfleischten? Was könnte betrübender sein, als wenn Priester und Bischöfe, die der Heiland bestellt und geweihet, seine Heerde zu weiden, Wölfen gleich in ihr wütheten, oder lässig und träge in der Erfüllung ihrer Hirtenpflichten waren? Was könnte uns mit einem gerechteren Schmerze erfüllen als die Betrachtung, daß ganze Länder und Völker von dem Mutterschooße der Kirche losgerissen wurden, und daß der heilige Glaube selbst, die Offenbarung Gottes in Gefahr kam, verändert und verfälscht zu werden?

Die Kirche hat diesen Schmerz getragen und er war ein großer Segen für sie. So oft eine Irrlehre sich erhob und eine Neuerung im Glauben sich bildete, so berief sie ihre Hirten, und es ward auf Kirchenversammlungen der Glaubensinhalt klar und bestimmt ausgesprochen und gegen den Irrthum vertheidigt. Die einzelnen Wahrheiten der Offenbarung wurden durch diese Aussprüche wie Perlen in reines Gold gefaßt zu unvergänglichem Glanze und mit einem himmlischen Verstande aneinander gefügt. Die weisesten Vorschriften zum Wohle der Kirche wurden auf den Concilien gegeben und der Widerspruch der Irrlehre schenkte uns die großen Kirchenväter, welche Zierden unserer heiligen Kirche für ewige Zeiten geworden sind. Ein hl. Athanasius und ein hl. Basilius, ein hl. Gregorius von Nazianz und Nyssa, ein hl. Johannes Chrysostomus und ein hl. Cyrillus, ein hl. Hilarius und ein hl. Ambrosius, ein hl. Hieronymus und ein hl. Augustinus, ein heiliger Leo und ein hl. Gregorius der Große traten im Morgenlande und im Abendlande der Häresie kräftig entgegen und erfüllten die Kirche mit dem Glanze der Wissenschaft und hellleuchtender Tugend. Die faulen Aeste wurden vom Baume der Wahrheit losgerissen und die Pflanzung des Herrn neu gekräftigt und verjüngt.

Kaum war der Kampf der Irrlehre vorüber, und theilweise noch mitten in diesen Wirren, erhob sich der gewaltige Sturm der Völkerwanderung. Ungeheure Fluthen von Barbaren ergossen sich vom Nor-

den und Osten Europas über das Römerreich. Die Westgothen und Vandalen und die Burgunder und Hunnen zogen nach Italien. Der ganze Erdboden dröhnte unter ihren gewaltigen Schritten. Sie waren theils Heiden, theils Arianer. Sie verheerten die Länder, durch die sie kamen, plünderten die Kirchen und mordeten die Katholiken. Geiserich, ein wüthender Arianer, soll vierzigtausend Katholiken gemartert haben. Er und Attila, der sich die Geißel Gottes nannte, zog die Donau herauf und erschien vor Rom. Die Stadt zitterte vor ihnen. Wenn sie siegen, so ist die ganze christliche Cultur auf das Stärkste bedroht. Der Papst Leo machte sich auf und ging in das Lager des Attila am Ticin, und durch den Anblick des hehren Priesters betroffen, zog der Barbar zurück. Und als nach einigen Jahren Geiserich mit seinen Vandalen von Afrika herüber nach Italien kam, so erlangte Leo für die Bewohner der Stadt Rom Schonung des Lebens. Die Stadt selbst aber wurde während vierzehn Tagen mit Ausnahme der drei Hauptkirchen geplündert.

Als diese Fluthen aber verlaufen waren, so hatte die Kirche den größten Vortheil durch dieselben erlangt. Ein Trümmerhaufen bedeckte fast ganz Europa. Ein Chaos der Verwüstung war in allen Ländern. Die Blicke richteten sich nach Rom auf den Statthalter Jesu Christi und auf die von ihm geleitete Kirche. Sie wurde in ihrer großen Bedeutung und Gewalt erkannt und angerufen. Die morschen Pfeiler des absterbenden Heidenthums wurden weggerissen, und christliche Staaten begannen sich zu bilden, die an die Stelle der heidnischen Weltherrschaft traten. Die Luft wurde von den Dünsten des Heidenthums gereinigt und zur Aufnahme der christlichen Cultur bereitet. Kaum hatten sich die schäumenden Wogen der Völkerwanderung gelegt, so verschwand mit dem Heidenthume auch der Arianismus. Die wilden Barbaren drängten sich um die Kirche und der christliche Staatenbau mit dem Statthalter Christi an der Spitze wurde aufgerichtet.

Es war das Wort des Evangeliums in Erfüllung gegangen: Er gebot den Winden und den Wellen und es trat eine große Stille ein (Matth. 8, 26). Doch nicht lange konnte die Kirche dieser Ruhe genießen; neue Kämpfe stürmten gegen sie heran. Die Muhammedaner bedrohten die christliche Cultur, und die Schrecken des Krieges verbanden sich wiederholt mit dem Verderben der Irrlehre.

In Arabien, dessen Bewohner von der übrigen Welt durch Sandwüsten geschieden sind und größtentheils dem Götzendienste ergeben waren, begann Muhammed eine neue Religion einzuführen. Er war im Jahre 596 zu Mecca geboren, und hatte bis in sein vierzigstes Lebensjahr in Handelsgeschäften mehrere Reisen unterommen und auf ihnen mit Juden und Christen verkehrt. Von jeher zur Schwärmerei geneigt, glaubte er

göttlicher Offenbarungen gewürdigt zu sein, und hielt sich vom Erzengel Gabriel zur Ausrottung des Götzendienstes berufen. Diese seine schwärmerische Begeisterung theilte er Anderen mit und ward von ihnen als Fürst und Prophet anerkannt. An der Spitze bewaffneter Haufen zog er aus und kündigte Tod und Verderben Allen an, die sich weigerten, seine Lehre anzunehmen.

Er verlangte von seinen Bekennern, daß sie an Einen Gott und an ihn als seinen höchsten Propheten glaubten. Er lehrte, daß alle Ereignisse unseres Lebens mit eiserner Nothwendigkeit eintreten; ein Grundsatz, der die Freiheit des Menschen vernichtet, alles Ringen nach Tugend erstickt, jedes Laster beschönigt, und die Trägheit und den Stumpfsinn nährt. Der Muhammedanismus legt seinen Gläubigen eine Unzahl äußerlicher Beobachtungen auf, gewährt ihnen die Vielweiberei, zu der Muhammed selbst in empörender Weise das Beispiel gab, und verheißt ihnen einen Himmel voll sinnlicher Genüsse.

Das Waffenglück war den Muhammedanern günstig. Das durch den Sektengeist zersplitterte Morgenland vermochte den glühenden Fanatikern keinen Widerstand zu leisten. In beinahe ununterbrochenem Siegeslaufe eroberten sie das nördliche Afrika und drangen bis nach Spanien und Constantinopel vor. Von Spanien brachen sie mit ungeheurer Heeresmacht in Gallien ein. Wer wird diesen siegestrunkenen Ungläubigen Widerstand leisten? Die kaum bekehrten Franken zogen ihnen unter Carl Martell, dem Hausmeier des Frankenkönigs, entgegen, und von Eifer für die Religion entflammt, besiegten sie dieselben in einer mehrtägigen Schlacht bei Poitiers. Die Muhammedaner zogen mit Zurücklassung von mehr als hunderttausend Leichen über die Pyrenäen zurück und das Abendland, ja das Christenthum war für Europa gerettet. Und als zur Zeit der Kreuzzüge die Türken nochmals sich erhoben und die Christenheit bedrängten, so war es wieder der lebendige Glaube der christlichen Völker und der Eifer der Päpste, der diese wilden Schaaren zurückdrängte. Die Päpste boten ihre ganze Macht auf, um die Fürsten zum Kampfe gegen sie aufzufordern. Sie schrieben Gebete gegen die Türken aus, und veranstalteten feierliche Gottesdienste und retteten das Abendland nochmals von ihnen.

Durch alle diese Kämpfe und Siege wurde der christliche Glaube und die Kirche in ihrer Wahrheit und ihrem segensreichen Einflusse immer mehr anerkannt und geliebt. Die Liebe zu ihr ward größer, und Fürsten und Völker schlossen sich inniger an sie an.

Ich habe euch schon gesagt, daß nach den Stürmen der Völkerwanderung der christliche Staatenbau entstand. Die Nationen gewöhnten sich, in der Kirche ihren Schutz zu suchen. Die Regenten derselben unterwarfen sich gläubig ihrem Geiste und dem Statthalter Jesu Christi auf

Erden. Die Verehrung der Kirche ging soweit, daß den Päpsten sogar die Befugniß zuerkannt wurde, Fürsten einzusetzen und abzusetzen. Ohne des Papstes Weihe und Anerkennung war Niemand römischer Kaiser oder der rechtmäßige Beherrscher eines Landes. Alle Gewalt auf Erden diente nur der Religion, ihrer Ausbreitung und Glorie. Gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts trat jedoch über die Grenzen dieser Gewalt eine andere Anschauung ein, die einen heftigen und unheilvollen Streit hervorrief. Die Bischöfe und Prälaten der Kirche wurden von den Kaisern mit weltlichen Aemtern ausgestattet und waren darum in der Ausübung dieser Pflichten ihnen unterworfen. Sie kamen in eine Abhängigkeit von denselben, die zuletzt soweit ging, daß die Fürsten auch die geistlichen Aemter übertrugen. Es folgte eine überaus traurige Zeit. Der Clerus wurde sittenlos und ganz verweltlicht. Die Geistlichen verheiratheten sich und vererbten die Pfründen, und es wurden dieselben oft an die unwürdigsten Menschen verliehen oder von ihnen erkauft. Da die Verderbtheit beinahe bis an den apostolischen Stuhl gestiegen war, so war die Besserung um so schwieriger.

Wie der Heiland aber zu allen Zeiten in seiner Kirche die rechten Männer erweckte, um sie zu vertheidigen und die Glorie seines Hauses zu schützen, so verließ er auch in jenen trüben Stunden dieselbe nicht. Er berief in jenen Tagen einen großen Mann, den Papst Gregor VII., um die Schäden der Kirche zu heilen. Nachdem dieser Papst, der als Archidiakon unter fünf seiner Vorgänger zum Wohle der Kirche thätig war, auf den Stuhl Petri erhoben wurde, so war es sein Erstes, die Kirchenzucht in ihrer Reinheit wieder herzustellen und sie selbst aus ihren unwürdigen Fesseln zu befreien. Er bestimmte, daß Alle, welche durch Simonie zu irgend einem Grade der heiligen Weihen oder zu einem kirchlichen Amte gelangt waren, fortan in der Kirche keinen Dienst versehen sollten. Den unenthaltsamen Priestern wurde untersagt, die heilige Messe zu lesen, und dem Volke, die geistlichen Dienste derselben anzunehmen.

Diese Verbote des Papstes riefen heftigen Widerspruch hervor. Besonders war es der Kaiser Heinrich IV., der sich gegen dieselben auflehnte und die unsittlichen Geistlichen in Schutz nahm. Er ließ den Papst entsetzen und verbannen, und dieser starb auch in der Verbannung. Aber weder sie noch der Tod konnte das Feuer löschen, welches Gregor VII. in der Christenheit entzündet hatte. Unter seinen Nachfolgern kam ein Vergleich zu Stande, der die Grenzen der geistlichen und weltlichen Gewalt nach Recht und Gerechtigkeit ordnete. Der kirchliche Sinn erstarkte bei der Geistlichkeit wie bei den Laien und neu verjüngt ging die Christenheit aus diesen Kämpfen hervor. Die Freiheit der Kirche war gerettet und ein besseres Leben begann sich zu entfalten.

Doch noch größere Kämpfe standen ihr bevor. Der Sektengeist, der erloschen schien, regte sich wieder. Nachdem die Griechen von der römischen Kirche abgefallen waren und die Christenheit sich gespalten hatte, so zogen die schwarzen Wolken der Reformation gegen sie herauf. Eine unbedeutende Veranlassung entlud dieselben. Von dem großartigen Gedanken belebt, die Einheit der ganzen Kirche durch einen großartigen Bau, die St. Peterskirche in Rom, darzustellen und zu krönen, hatte der Papst Leo X. die Gnadenschätze derselben den Christen geöffnet und Allen denen einen Ablaß verliehen, die durch ein Almosen zum Baue dieses Domes beitrugen. Der Augustinermönch Martin Luther erhob sich gegen die Verkündigung dieses Ablasses, aber zuerst nur gegen gewisse Uebertreibungen dieser Lehre. Später verwarf er den Ablaß selbst und ging Schritt für Schritt weiter, bis das ganze Evangelium in seinem Sinne geändert war. Mit einer großen Schnelligkeit verbreitete sich diese sogenannte Reformation der Kirche von Deutschland bis nach England und Schottland und bis nach Schweden, Ungarn und Polen.

Verschiedene Umstände wirkten zusammen, um der Glaubensspaltung des Mittelalters eine so große Verbreitung zu geben. Einmal war die Lehre eine Lockspeise für Viele. Die guten Werke, Fasten, Buße und Beichte wurden abgeschafft, und die Unauflöslichkeit der Ehe ward aufgehoben. Das Recht, in der Bibel zu forschen und seinen Glauben sich selbst zu bilden, mußte dem Stolze schmeicheln. Die Klöster wurden geöffnet und Cölibat und Ordensgelübde ein Gräuel vor Gott genannt. Alle diese Lehren mußten Vielen gefallen. Die Fürsten erhielten sodann die eingezogenen Kirchengüter und das Recht, die religiösen Angelegenheiten ihrer Unterthanen selbständig zu ordnen. Auch die sittlichen Zustände jener Zeit waren der Glaubensspaltung günstig. Die Frömmigkeit war verschwunden und Habsucht und irdisches Treiben an ihre Stelle getreten. Das traurige Schisma, das die Kirche verwirrt hatte und in Constanz seine Beilegung fand, hatte die Ehrfurcht vor dem Statthalter Christi vermindert, und ein großer Theil des Adels und viele Städte standen den Bischöfen eifersüchtig gegenüber. In den meisten Ländern wurde überdies die Reformation mit Gewalt eingeführt. Der katholische Gottesdienst ward abgeschafft und das Volk zur Anhörung der neuen Lehre gezwungen. Es kam der schändliche Grundsatz zur Geltung: Wer über das Land gebietet, der gebietet auch über die Religion.

Groß war die Bedrängniß der Kirche und diese ward durch das Elend des dreißigjährigen Krieges, in welchem Deutschland durch fremde Söldlinge verwüstet wurde, noch vermehrt.

Doch auch dieser Sturm ging vorüber und auch er trug zur größeren Glorie derselben bei. Es versammelten sich die Bischöfe auf dem Concil

von Trient und durch die Bestimmungen desselben wurde eine wahrhafte Reformation der Kirche nach Haupt und Gliedern herbeigeführt. Durch den Beistand des heiligen Geistes und die gründliche Gelehrsamkeit dieser hohen Versammlung wurde die ganze katholische Glaubenslehre in kurzen Abhandlungen erörtert und der entgegenstehende Irrthum verworfen. Die weisesten Vorschriften in Hinsicht auf die Sitten und den Cultus sind eine Frucht dieses Concils. Das religiöse Leben der Christenheit wurde wieder wärmer, und die göttliche Vorsehung erweckte in ihr mehrere geistliche Orden, die das in ihr entzündete Feuer bewahrten und vermehrten. Der Orden der Theatiner und Kapuziner, die Barnabiten und barmherzigen Brüder, die Lazaristen und Trappisten, viele weibliche Orden und vor allen die Jesuiten entstanden, und unsägliches Gute ward durch sie gewirkt. Und wunderbar, während die Kirche einen Theil ihrer Glieder in Deutschland verlor, so breitete sie sich jenseits der Meere in einer erstaunlichen Weise aus. Gerade in die Zeit nach der Reformation fallen ihre Eroberungen in China und Japan, in Syrien, Armenien und Persien, wie in Afrika und Amerika.

Aus der Glaubensspaltung des Mittelalters ging nun der ganze Kampf des Unglaubens der neueren Zeit hervor. Die Grundsätze, die von den Reformatoren verkündigt worden waren, emancipirten die menschliche Vernunft von der göttlichen Offenbarung und stellten sie über dieselbe, und es mußte sich der vollständige Unglaube aus ihnen entwickeln. So kam es, daß in der neueren Zeit nicht eine oder die andere Lehre des Christenthums bekämpft wird, sondern es sind die Fundamente aller Religion und der auf ihr gebaute Bestand der Gesellschaft, gegen welche der Unglaube sich erhebt, um sie zu untergraben. Ganz besonders aber ist es der Fels Petri, der sichtbare Mittelpunkt der Kirche, gegen den die Pforten der Hölle rastlos wüthen und schäumen.

Dieser Geist des Unglaubens brach zum erstenmale in der französischen Revolution in der schrecklichsten Weise los. Zuerst wurde der König von Frankreich auf das Schaffot geführt und das Königthum abgeschafft und dann wandte sich die ganze Wuth der Revolution gegen die Kirche. Zahllose Priester wurden gefangen und getödtet, oder sie mußten fliehen, um ihr Leben zu retten. Die Kirchen wurden geschlossen und durch die schändlichsten Ausschweifungen entweiht. Jede Erinnerung an die christliche Religion sollte vertilgt werden und selbst die von Gott geordnete Eintheilung der Zeit in Wochen von sieben Tagen wurde geändert. Von Frankreich brauste der Sturm über ganz Europa hin. Rom wurde von Napoleon erobert, die Kirchen und Klöster geplündert und der Papst in die Gefangenschaft geschleppt. In den Augen der Menschen schien das Christenthum zerstört.

Die Kirche feierte zwar ihre Auferstehung in Frankreich wieder,

und die Wunden, welche die Revolution anderswo geschlagen hatte, wurden ebenso geheilt. Doch ruhete der Unglaube nicht mehr und wiederholte stets von Neuem seine Angriffe. Wir stehen mitten in diesen Kämpfen und sehen es mit unseren eigenen Augen, mit welchen Waffen er gegen uns streitet und wie viel Verderbliches ihm bereits gelungen. Die Kirche soll aller natürlichen und göttlichen Rechte beraubt und zur Magd des Staates herabgewürdigt werden. Nur das soll sie predigen und als christliche Lehre verkündigen, was den glaubenslosen Menschen gefällt. Bischöfe und Priester sehen wir in Gefängnissen und in der Verbannung und die Güter der Kirche in der Hand des Staates. Mönche und Ordenspersonen wandern von einem Lande in ein anderes.

Wie weit sich dieser Kampf gegen die Kirche noch steigern und was Alles noch geschehen wird, wer kann es wissen!

Neben diesem Kampfe des Unglaubens schauen wir aber gerade in der neuern Zeit den Sieg und den Triumph der Kirche ebenso in der herrlichsten Weise. Das Feuer des Glaubens, das durch die Reformation in der Christenheit entzündet wurde, ist eine mächtige Lohe geworden, die allerwärts ein neues Leben schuf und die großartigsten Werke hervorbrachte. Blicket auf alle Gebiete, auf Kunst und Wissenschaft oder auf die Einrichtungen, die für den glücklichen Bestand des großen socialen Lebens nothwendig sind — die Kirche hat hierin das Größte geleistet. Sie steht als eine geistige Macht auf Erden, die gehaßt, aber nicht einmal ignorirt werden kann!

Je mehr der Unglaube insbesondere gegen den heiligen Vater kämpfte, um so mehr ist die Liebe und Verehrung der Christenheit gegen ihn gewachsen. Die Augen von ganz Europa sind in unseren Tagen zumal auf den Papst gerichtet. Auch Solche, die außerhalb der Kirche stehen, zollen ihm Hochachtung, weil er die Grundsätze der Wahrheit und des Rechtes im höchsten Sturme mit heroischem, unbeugsamem Muthe vertheidigt. Kundgebungen jeder Art sind ihm ausgesprochen worden. Die Jünglinge aller Nationen sind freudig nach Rom geeilt, um sein Leben und sein Besitzthum gegen seine Feinde zu vertheidigen. Er lebt von dem Almosen, welches die Christenheit seit vielen Jahren ihm freudig reicht.

Wenn wir darum dieses achtzehnhundertjährige Leben unserer heiligen Kirche betrachten und auf alle die schäumenden Wogen hinschauen, durch welche dieses Schiff des Heiles ungefährdet und glorreich hindurchsegelte; wenn wir sehen, wie die Drangsale ihre Verherrlichung wurden, wer erkennt nicht, daß sie von Jesus Christus gegründet und von seinem Arme gehalten wird? Ohne ihn hätte sie alle diese Stürme nicht überwinden können! Aller irdischen Hülfe beraubt, war sie denselben ausgesetzt. Die Wahrheit war ihr Schild, und das Gebet und die Geduld

die Waffen, mit denen sie kämpfte. Der Himmel allein hat sie erhalten. Diese Erwägung sei unsere Stärke in den Kämpfen unserer Tage! Schon der hl. Augustinus sprach vor vierzehnhundert Jahren: „Es gibt manche Feinde der Kirche, die da behaupten, die Kirche sei am Absterben und ihr Name gehe unter; ja, es nahe die Zeit, wo gar keine Christen mehr sein würden. Aber während sie so sprachen, starben sie selber dahin; die Kirche jedoch setzt ihr Leben fort und predigt die Kraft Gottes jedem nachfolgenden Geschlechte.“ (Enarrat. in Ps. 70.) Zu keiner Zeit wird das Wort des Heilandes zur Lüge werden: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen! Amen.

Inhalt.